

Tractat von Erzeugung und Geburth der Menschen ... / Welchem noch hinzugefüget sind Francisci Mauriceau Kurtze Lehr-Sätze von der Schwangerschafft, und von dem Gebähren ... Aus dem Frantzösischen übersetzt, und ... mit Anmerckungen vermehret durch J[ohann] T[imm] M.D.

Contributors

Dionis, Mr (Pierre), -1718
Mauriceau, François, 1637-1709
Timme, Johann, 1690-1738.

Publication/Creation

Franckfurt und Leipzig : [publisher not identified], 1723.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/hpaxsfar>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



KC

Cyl 11-8 Dugger 3/50
20569/0

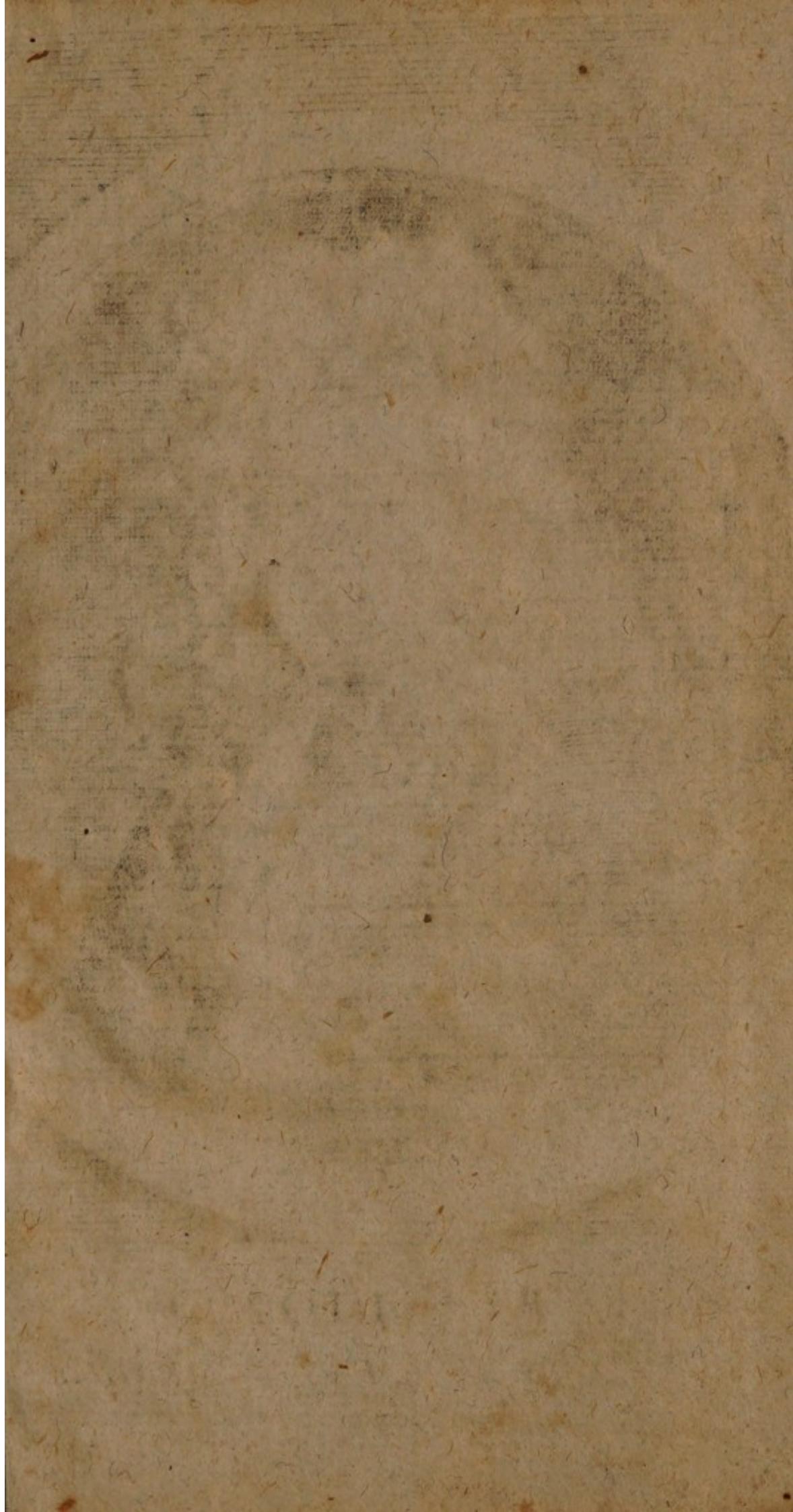
1) DIONIS, R.

2) MAURICEAU, F.

471.-

K







PETRUS DIONIS
*Chirurgus Serenissimæ Delphiniæ
Primarius.*

C. Fritsch Sc: Hamb.

P E T E R D I O N I S

sonderbahrer und sehr curieuser

T R A C T A T

Von

Erzeugung und Geburth der Menschen/

sonderlich aber

von der Geburths-Hülffe/

wie solche in Frankreich von denen Geburths-
Helfern verrichtet wird.

Wobei solche deutliche Lehren gegeben wer-

den/ daß mit Götlicher Hülffe eine gebährende Frau
nebst ihrem Kinde beym Leben zu erhalten/ welches von den
Hebammen / wegen Mangel der dazu benötigten Kräfte
und gnugssamer Wissenschaft / bey schwierigen Geburthen
nicht wohl verrichtet werden kan/ sondern durch
einen darin geübten Chirurgum
geschehen muß.

Welchem noch hinzugefüget sind

FRANCISCI MAURICEAU

Kurze Lehr-Säße

Von

Der Schwangerschafft/und von dem Ge-

bären / wie auch von den Krankheiten
und andern Eigenschaften der Frauen.

Aus dem Französischen übersetzt/und hin und
wieder mit Anmerkungen vermehret
durch

J. T. M. D.

Frankfurt und Leipzig. 1723.

ПЕТЕРДІОНА

богомольців між іншими

ТАКТЫ

100.

СИМБОЛЫ СВЯТОГО ПАВЛА АПОСТОЛА
ПРОТИВ ИДЕОЛОГИИ

СВЯТОГО ФЕДОСИЯ

СВЯТОГО АЛЕКСАНДРА СВЯТОГО ПАВЛА
СВЯТОГО АЛЕКСАНДРА ПОСЛАНИКА СВЯТОГО ПАВЛА
СВЯТОГО АЛЕКСАНДРА ПОСЛАНИКА СВЯТОГО ПАВЛА

Uckermann



СИМБОЛЫ СВЯТОГО ПАВЛА АПОСТОЛА

ПРОТИВ ИДЕОЛОГИИ

100.

СИМБОЛЫ СВЯТОГО ПАВЛА АПОСТОЛА

ПРОТИВ ИДЕОЛОГИИ

СВЯТОГО АЛЕКСАНДРА ПОСЛАНИКА СВЯТОГО ПАВЛА

СВЯТОГО АЛЕКСАНДРА ПОСЛАНИКА СВЯТОГО ПАВЛА

СВЯТОГО АЛЕКСАНДРА ПОСЛАНИКА СВЯТОГО ПАВЛА

100.

СИМБОЛЫ СВЯТОГО ПАВЛА АПОСТОЛА



Vorrede des Übersehers.

MEr sich die Schrifftten der Gelehrten nur einiger massen bekant gemacht hat, dem kan nicht verborgen seyn, daß alle Künste und Wissenschaften in diesen Zeiten fast aufs höchste gestiegen sind, welchen Glück's sich auch die Edle Chirurgie zu erfreuen hat. Dan wan wir betrachten, wie solche von den Alten beschrieben und ausgeübet worden, so befinden wir, daß denselben viele Instrumenta und Operationes ganz und gar unbekant gewesen, die doch denen Chirurgis unserer Zeit ganz gemein sind, und von ihnen zu grossem Vortheil der Patienten in Genesung vieler äusserlichen Krankheiten angewandt werden, welche von jenen, wo nicht gar für unheilsbar gehalten, dennoch wenigstens in Vergleichung mit jetziger Art zu curiren, sehr nachlässig tractiret wurden. Unter viele andere Instrumenta, von welchen die Alten nichts gewußt haben, ist auch zu zehlen

Vorrede

Ien die von dem Hrn. Anel , einem berühmten Chirурgo zu Paris , zu Curirung der Augen- Fistul erfundene Sprütze und andere Werkzeuge, welche dermassen künstlich und subtil verfertigt sind, daß man daraus von der Geschicklichkeit ihres Erfinders, und daß man anizo viel leichter als vor Zeiten zur volkommnen Ausrottung dieser Fistul gelangen könne , gnugsam urtheilen kan. Anderer neu erfundenen Instrumenten, welche theils schon durch Schrifften bekant gemacht, theils annoch von braven Chirurgis in ihren Officinen aufgehoben werden , zu geschweigen. Dass aber (fürnemlich in unserm Teutschlande) so viele Stümper in dieser Kunst gefunden werden , daran ist grossentheils schuld die Nachlässigkeit dererjenigen , die da der Chirurgie obliegen , und weil in den meistern Städten , wegen Mangel der hospitälär , ein junger Chirurgus gar schlechte Gelegenheit findet , seine Profession gründlich zu erlernen. Derohalben sehen wir , daß oft erwehnte Chirurgie , wenigstens , was die Operationes anbetrifft , in Frankreich am besten florire , indem das selbst , und fürnemlich in Paris , nicht allein verschiedene grosse Gebäude zu Lazaretten aufgerichtet sind , worinnen stets einige der besten Wundärzte unterhalten werden , welche in solchen die allerschwereste Operationes verrichten , sondern auch denen

denen der Chirurgie beflißsenen die ihnen zu wissen höchstnöthige Anatomie von darin geübten Chirurgis gründlich beygebracht wird, welches mit mehrerm in des Dionis Tractat von Chirurgischen Operationibus kan nachgesehen werden, als welcher selbst ein solcher Prosector im Königlichen Garten zu Paris gewesen ist.

Diese fürtreffliche Anstalt hat auch verursacht, daß iho Königl. Majestät von Groß-Brittannien etc. in dero Churfürstlichen Residenz Hannover, dem Collegio Chirurgorum daselbst allergnädigst vergönnet haben, ein zur Anatomie gewidmetes Haus aufzubauen, und alle in Dero Churfürstenthum und andern dazu gehörigen Ländern befindliche Cadavera der Delinquenten dahin bringen zu lassen, sondern auch gar etliche tüchtige subjecta auf Dero Untosten nach Frankreich zu senden, und unter denenselben den Hrn. Wrede, welcher solche Reise zu zweymahln abgeleget hat, zum Demonstratorem Anatomie erwehlet haben. Welcher es aber bey der Anatomie allein nicht bewenden läßt, sondern auch bey zufälliger Gelegenheit den Liebhabern der Chirurgie die allerschwerste Operationes Chirurgicas zu verrichten Anleitung gibt, und selbst operiret.

Eine solche hochlobliche Anstalt ist auch auf Befehl Iho Königl. Hoheit des Durchl. Fürsten zu Br. und Lüneb. und Bischoffs

Vorrede

schoffs zu Osnabrück, wie mir von ges
treuer Hand berichtet worden, nun in Dero
Stadt und Residenz desselben Nahmens
gemacht; So, daß man nunmehr Ursas
che hat zu hoffen, daß diese in Teutschland
so viele Jahre nur obenhin tractirte Kunſt
endlich einmahl das Haupt empor heben,
und so wohl als alle andere Wissenschafften
mit großem Eyer und Succes, als bisher
nicht geschehen, von den Teutschen werde
erlernet und ausgeübet werden. Dan daß
unsere Nation in Erfindung neuer Sachen
keiner andern in der Welt etwas nachge
ben darff, solches bezeuget in den alten Zei
ten die Erfindung verschiedener curieuser
und höchstnützlicher Wissenschafften,
nemlich der Buchdruckerey, Feuer-Werck-
Kunſt, u. d. gl. und zu unsfern Zeiten des
Hrn. Baron v. Leibniz neue inventa Alge
braica, ob wohl diese Erfindung ihm die
Engländer haben streitig machen wollen,
wie auch des Hrn. Orphyrei Machine, das
perpetuum Mobile damit zu demonstriren,
und vieler anderer mehr; So daß der sinn
reiche * Autor des Spectateurs keine Ursas
che hat, die Teutschen nur Cöpiisten zu
nennen und unter die Zahl der dummen zu
rechnen.

Aber zum Zweck! Weil nun die Ge
burths-Hülſſe auch einen wichtigen Theil
der Chirurgie abgibt, so hat ein Chirurgus
nicht

* Part. prima Cap. LXVI.

nicht weniger Ursache in solcher Wissenschaft Fleiß anzuwenden, als in allen andern Theilen, so zu seiner Kunst gehören; ja er ist Gewissens halber dazu verpflichtet, wan er betrachtet, daß er unter Gottes Segen, und durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit, das Leben zweyer Menschen, nemlich der Mutter und ihres Kindes retten kan: Dan unerachtet in allen Städten solche Frauen gefunden werden, die sich dafür ausgeben, daß sie diesen Handgriff verstehen, und die Geburths-Hülffe verrichten können, so finden wir dennoch in mancher grossen Stadt gar selten eine, die solches bewerkstelligen kan. Im Gegentheil lehret uns die tägliche Erfahrung, daß diese * weise Frauen theils durch Unwissenheit und schlechter Erkäntniss der Anatomie, theils aus caprice, weil sie keine Hülffe begehrn, theils auch aus angebohrner Schwachheit ihres Geschlechts solche erschreckliche Excesse begehen, daß auch dem grausamsten Menschen die Haare davor zu Berge stehen möchten, wovon man zwar viele Exempel, so noch im frischen Andencken und allhier bey uns vorgefallen sind, aufs Tapet bringen könnte, solches aber aus Christlicher Liebe unterläßt.

Diesem Unheil nun instkünsstige vorzukommen, (sage ich,) sind die Chirurgi ver-

Vorrede

pflichtet, sich auf dergleichen Operationes mit Fleiß zu legen, damit das gemeine Wesen durch ihre Nachlässigkeit keinen Schaden leiden möge.

Weil sich aber in Teutschland keine Gelegenheit aussert, die Geburths-Hülffe so, wie andere Operationes, zu erlernen, indem das meiste Frauenzimmer eine Manns-Persohn, solches zu verrichten nicht gern zulassen wird, obschon es in augenscheinlicher Lebens-Gefahr sich so dan befindet; und wan es gleich endlich einem verheyreteten Mann vergönnet wird, derselbe doch niemand von seinen Leuten mit dahin nehmen darff, so ist es einem der Chirurgie beflissen hoch nöthig, diesen Mangel durch Lesung guter Bücher so lange zu ersetzen, bis er solche Werter antrifft, alwo er die Operation der Geburths-Hülffe selbst anschauen, und solche wohl fassen und begreissen kan, welches in den grossen Hosptälern in Frankreich, als in welchen die schwersten Geburths-Hülfen von den Chirurgis verrichtet werden, sonderlich aber in dem Hôtel-Dieu zu Paris fast täglich geschiehet.

Zu dem Endzweck habe gegenwärtigen Tractat in unsere Muttersprache übersetzt: Dan unerachtet von dieser Materie schon viele geschrieben haben, nemlich Mauriceau, Welsch, van Deventer, Solingen, Viardel, und andere mehr, so verhoffe dens

dennoch, daß dem Leser die Mühe dieses Buch durchzublättern gar nicht gereuen soll, weil es nicht allein sehr accurat und compendiös (dennoch so, daß von allem das merkwürdigste angeführt worden) abgesasset ist, sondern auch viele Sachen darin anzutreffen sind, die man sonst in vergleichen Büchern nicht findet.

Den Autorem dieses Werks mit weitläufigen Lobreden heraus zu streichen, halte für höchst unnöthig, indem sich dieser unser Dionis bereits durch seine Chirurgische und Anatomische Schriften der gelehrteten Welt sattsam bekant gemacht hat, und ein guter Wein keines Kranzes bedarf.

Zu mehrer Erläuterung der in diesem Wercke abgehandelten Sachen habe für dienlich erachtet, des berühmten Mauriceau Aphorismos, oder kurze Lehrsätze von der Schwangerschafft, von dem Gebären, und von den Krankheiten und andern Eigenschaften der Frauen zugleich mit ins Deutsche übersetzt hinzu zu fügen, damit der Leser durch Zusammenhaltung beyder Bücher einen desto klährern Begriff von den Sachen, die in beyden enthalten sind, erlangen möge. Dass aber Mauriceau in dem Punct wegen der Empfängniss und einigen andern Dingen mit dem Dionis und den meisten

Vorrede des Übersetzers.

neuen Scribenten nicht einerley Meynung ist, und vielmehr den Alten beygepflichtet, daran hat sich ein Liebhaber der Wissenschaft gar nicht zu kehren, weil die Gelehrten darin bis auf den heutigen Tag noch nicht einig sind, und es dennoch unstreitig bleibt, daß Mauriceau in der Practic der Geburths-Hülffe keinem andern etwas zuvorgibt, füremlich aber gegenwärtige Aphorismos so fürtrefflich ausgearbeitet hat, daß man sich nicht gnug darüber verwundern kan, wie er mit so wenig Wörtern sehr vieles habe ausdrücken können.

Borre-



Borrede des Autoris.

Ielleicht wird man sich verwundern / daß sich noch ein neues Buch von denen Geburthen sehen läßt / da doch schon hiebevor so viele Tractate, fürnemlich aber derjenige / welchen der Herr Mauriceau versfertiget hat / davon ans Licht gekommen sind. Ich gestehe zwar gern / daß Mauriceau einer der besten Geburths-Helffer zu seiner Zeit gewesen / ja daß er diese Wissenschaft habe so vollkommen gemachet / als sie vor ihm nicht gewesen / auch / wie gedacht / ein Buch davon geschrieben / so von allen approbiret wird. Man wird mir aber auch zugeben müssen / daß es nicht unmöglich sey / dem / so er davon an den Tag gegeben / noch etwas hinzu zufügen / indem einem Menschen nicht verliehen ist / alles zu wissen / auch bis dato noch keiner gefunden worden / der eine allgemeine

Vorrede

ne Gelehrsamkeit besessen hätte. Weil
ein jeder seine profession mit neuen Er-
findungen zu bereichern verpflichtet ist/
muß er nohtwendig / indem er mit de-
nen Wissenschaften seiner Vorfahren
bereits versehen ist/ sich bemühen dieselbe
zu übertreffen. Aber / obschon er auch
noch so fertig darin geworden/ und es de-
nen Alten weit zuvor gethan / so mag er
doch noch festiglich glauben / daß seine
Nachkommen es mit ihm nicht anders
machen/ sondern ihm mit ihren Künsten
weit überlegen seyn werden/ indem die
Wissenschaften täglich zunehmen/gleich-
wie bei den Menschen der Verstand mit
den Jahren wächst. Hat man nicht
Ursache denen Schiffern zu danken / die
uns die Länder/welche noch keinem Men-
schen bekant waren / entdecket haben?
Glaubte man zu der Zeit nicht / daß aus-
ßer den Insuln / die von den damah-
ligen Seeleuten besucht wurden/ weiter
nichts zu erfinden wäre? Und dennoch
haben sich in den letzten Jahrhunderten
solche beherzte Leute gefunden / die durch
ihre Wissenschaft / welche sie von der
Erdkugel gehabt / sich unterstanden ha-
ben / Könige zu Auffrichtung einer sehr
glück-

glücklichen Schiffahrt / wodurch sie noch
eine Welt entdecken wolten/anzufrischen.

Man kan auch frey glauben / daß die
neue Welt uns noch unbekant seyn wür-
de / wan man es bei den Erfindungen
der ersten Steuerleute hätte bewendet
lassen. Und sollte die Medicin wohl in ei-
nem so blühenden Stande seyn/wan ma-
sich mit denen Schrifften / welche uns
die ersten Medici nachgelassen haben/hät-
te begnügen lassen? Solte man wohl so
viele gewisse und sichere Mittel in so vie-
len Krankheiten / von welchen damahls
die meisten für incurabel gehalten wur-
den/ erfunden haben? Hätte die Chirur-
gie wohl den grad der Vollkommenheit
erreicht / wan man noch mit derselben
Grausamkeit und mit solchen instru-
menten / derer sich die Alten bedienet ha-
ben/ operiren würde? Hätten wir wohl
eine solche genaue Erkanntniß des Men-
schen samt allen Rädern / woraus unse-
re wunderbare Machine zusammen geset-
zt ist/wan man es bloss bei der Nachricht
so uns von Laurentio, Riolano, denent
Bartholinis und andern zu ihrer Zeit be-
rühmten Anatomicis nachgelassen wor-
den / hätte bewenden lassen? Warlich
wan

Vorrede

wan wir in dem letzten sæculo keine scharffsinnigere Anatomicos gehabt hätten / die uns sehr viele denen Alten noch ganz unbekannte Sachen gezeiget haben / so würde der Umlauß des Bluts noch verborgen seyn / und wir würden nicht wissen / daß das Hertz der Urheber der Blutmachung sey / wan man nicht die Milchgefasse / den ductum thoracicum, und eine grosse Menge anderer in alten Zeiten noch ganz unbekannter Dinge erfunden hätte.

Diese allgemeine Ursachen sind hinlänglich gnug/ uns von einem blinden respect für das/so uns die Alten in ihren Schriften nachgelassen haben/abzuhalten. Wir sind ihnen dafür verpflichtet / daß sie uns den Weg gebahnet / und die erste Nachricht von der Anatomie gegeben haben: Aber nun erfordert unsere Schuldigkeit/ ihnen Fuß auf Fuß nachzufolgen / und zu sehen / ob ihre Dinge richtig sind oder nicht / weil sie sowohl als alle andere Menschen haben fehlen können.

Mauriceau folget in Beschreibung der weiblichen zur Erzeugung gehörigen Theile/womit er seinen tractat anfängt/ ganz und gar der Meynung der Alten. Er will

will behaupten/ daß die Erzeugung durch Vermischung männlichen und weiblichen Samens geschehe / und ist dermaßen davon eingenommen / daß unerachtet zu seiner Zeit viele experimenta gemacht sind / womit man bewiesen / daß es sich damit / wie mit einem Ehe verhalte / er dennoch seine Meynung nicht hat wollen fahren lassen. Und wie er von solcher Materie in der ersten Edition eines Buchs / welches er im Jahr 1668. heraus gegeben / gehandelt hat / so ist er auch damit in denen / welche nachdem gedrucket sind / fortgefahrene.

Darum ist es sehr nohtwendig / daß in junger Chirurgus aus diesem Irthum gezogen werde / und von der wahrhaftigen Manier / wie es sich mit der Erzeugung des Menschen verhält / Unterricht bekomme. Zu dem Ende will ich im Anfange dieses Buchs überhaupt die Erzeugung / wie solche durch ein En geschiehet / verhandeln / worin ich anzeigen werde / daß sie nicht anders geschehen könne / und der Urheber der Natur sich dieses Mittels bedienet habe / alle subiecta, mit welchen er die Welt besetzen wollen/ hervor zubringen.

Vorrede

Der tractat des Mauriceau ist in drey Bücher abgetheilet. In dem ersten lehret er / wie man mit einer schwangeren Frau verfahren solle; Im zweyten / wie ihr in der Geburth benzustehen seyn; und im dritten gibt er Nachricht / was für eine Lebens-Art sie im Kindbette zu beobachten habe. Dieses Werck hätte nicht besser können eingerichtet seyn. Er thut aber viele Krankheiten hinzu / zu deren Curiung die Hand des Chirurgi nicht erforderl wird / und die da vielmehr von der Medicin als Chirurgie abhangen. Solches macht sein Buch grösser und weitläufftiger/ als es würde gewesen seyn / wan er sich nur bloß mit denen Sachen / so zu der Geburths-Hülffe gehören / aufgehalten hätte.

In diesem Tractat will ich nicht von den Krankheiten der Frauen und Kinder handeln / weil dieselbe mehrentheils zur Medicin gehören / sondern mich in denen Gränzen / die den Chirurgis gesetzt sind / halten / welche darin bestehen/ daß sie nichts curiren sollen / als nur dasjenige / wozu man ihrer Hände be nothiget ist / und solche Zufälle / die beh schwangeren und gebährenden Frauen/ wie

wie auch bey Kindern vorzufallen pflegen. Die Kunst / wie man einer geährrenden Frauen bestehen müsse / erfordert wenig raisonnirens / und darum schreibe ich davon so wenig als möglich ist / um desto eher zur praxin selbst zu kommen / wovon ich nichts vergessen habe: So / daß dieser Tractat, welcher in einem kurzen Begriff das beste aus dem Mauriceau, und alles / was in den Anmerckungen der alten Geburths-Helffer gefunden wird / in sich fasset / denen jungen Chirurgis, welche die praxin der Geburths-Hülffe begreissen wollen / ein gewisser Wegweiser seyn wird.

Obwohl in meiner Anatomie, welche der gelehrten Welt nicht unangenehm gewesen / eine genaue Beschreibung / sowohl der männlichen als auch der weiblichen Geburths-Glieder gefunden wird / so habe doch für gut befunden / dieselbe allhier vielmehr zu wiederholen / als den Leser zu der Anatomie zu verweisen/ damit ich ihm der Mühe überheben möchte / solche Sachen in vielen Büchern auffzusuchen / die er doch nothwendig wissen muß / ehe er das Geheimniß der Erzeugung erforschen kan. Wozu

Vorrede

er dan unmöglich gelangen kan / want ihm die natürliche Beschaffenheit derer Werckzeuge / worin dieselbe geschiehet/ noch unbekannt ist. In den Büchern des Mauriceau, Guillemeau und fast aller anderer / so von der Geburths-Hülfe geschrieben sind / findet man eine große Menge Kupffer / welche uns die verschiedenen Läger der Kinder im Mutter-Leibe anzeigen. Solche aber auch diesem Wercke hinzufügen / habe nicht für nothig geachtet / weil die Augen den Geburths-Helffer nicht unterweisen/ wie das Kind in der Bährmutter lieget/ sondern solches durch die Hände zu erforschen ist: So/ daß in solchen Fällen nicht das Gesicht / sondern nur die Hände nothig sind.

Ich habe aber nicht unterlassen können die Kupffer der Geburths-Glieder mit hinben zu setzen / weil man ohne solche keine gnugfahme Nachricht von der Zusammensfügung solcher Theile haben kan. Einige unter denselben zeigen auch die instrumente an/ welche bey Curirung etlicher von der Geburth entstehenden Krankheiten nothig sind.

Ob-

Obwohl im sechsten Buche dieses Werks weder von Krankheiten noch Operationen gehandelt worden / so ist solches dennoch nicht weniger curieus als die fünff vorhergehende / indem die qualitäten der Geburths-Helffer und Wehemüitter darin angezeiget werden. Und wan man die darinnen enthaltene Sachen insbesondere betrachtet / so hat man Ursache / selbiges einem oder andern unter denen vorhergehenden vorzuziehen. Ich beweise darin / wie nothwendig es sei / daß eine Mutter ihr Kind selbst stille / und zeige auch an / wie eine gute Amme beschaffen seyn müsse / und was einer Wärterin zu thun gebühret: So / daß bei Ermangelung des letzten Buchs dieser tractat , welcher eine genaue Anleitung zur practic der Geburths-Hülffe darreicht / für unvollkommen hätte passiren müssen.

Verzeichniß der sechs Büch cher / so in diesem Tractat enthalten sind.

Erstes Buch.

Von Erzeugung der Menschen. Pag. 1.

Zweytes Buch.

Wie man eine schwangere Frau hand-
haben und tractiren solle. 169.

Drittes Buch.

Was man zur Zeit der Geburth thun
mölle. 269.

Vierdtes Buch.

Was man nach der Geburth machen
mölle. 441.

Fünfftes Buch.

Was bey ungebohrnen Kindern zu ver-
richten sey. 502.

Sechstes Buch.

Wie man einen geschickten Geburths-
Helffer / und eine tüchtige Amme /
wie auch eine fleißige Wärterinn
aussuchen könne. 567

(1) 100

Register Der Capitel. Erstes Buch.

Von Erzeugung der Menschen. Pap. I.

Cap. I. Beschreibung der männlichen Geburths-Glieder.	3
Cap. II. Beschreibung der weiblichen Geburths-Glieder.	40
Cap. III. Was die Erzeugung sey.	79
Cap. IV. Was der Saame sey.	82
Cap. V. Von dem monatlichen Blute.	84
Cap. VI. Von der Fruchtbarkeit.	89
Cap. VII. Von der Unfruchtbarkeit.	94
Cap. VIII. Von der Empfängniß.	101
Cap. IX. Dreyerley Mehnungen von der Erzeugung.	107
Cap. X. Wie das Kind formiret werde.	115
Cap. XI. Von außerhalb der Bährmutter formirten Kindern.	127
Cap. XII. Von dem, wodurch das Kind ernähret wird.	130
Cap. XIII. Wan das Kind beseelet werde.	138
)() 4
	Cap.

Register der Capitel.

- Cap. XIV. Von denen Häuten, womit die Frucht umgeben ist. 140
Cap. XV. Von denen Feuchtigkeiten, worin das Kind schwimmet. 144
Cap. XVI. Von dem Mutter-Kuchen oder von der Nachgeburth. 149
Cap. XVII. Von denen Nabel-Gefäßen. 153
Cap. XVIII. Von der zweyten Empfängniß. 159

Zweytes Buch.

Wie man eine schwangere Frau handhaben und tractiren solle. 169

- Cap. I. Von der wahren und falschen Schwangerschafft 170
Cap. II. Von denen Zeichen, wobey wir wissen können, ob eine Frau mit einem Kna-
ben oder Mädgen schwanger gehe. 180
Cap. III. Von denen Zeichen, daß zwey Kin-
der vorhanden sind. 183
Cap. IV. Wie sich eine schwangere Frau in der Lebens-Art zu verhalten habe. 191
Cap. V. Von dem Erbrechen einer schwangern Frauen. 201
Cap. VI. Von den Schmerzen der Nieren und Hüfste. 206
Cap. VII. Von den Schmerzen der Brüste. 211
Cap. VIII. Von dem beschwerlichen Wasser-
lassen. 216
Cap.

Register der Capitel.

Cap. IX. Von Aufschwellung der Lenden und Schenkel.	219
Cap. X. Von den Krampf-Aldern der schwangeren Frauen.	221
Cap. XI. Von den Gulden-Aldern.	222
Cap. XII. Von dem monatlichen Flusse der schwangern Frauen.	224
Cap. XIII. Von den Blut-Flüssen der schwangeren Frauen.	232
Cap. XIV. Von der frühzeitigen Geburth.	238
Cap. XV. Von der falschen Frucht.	246
Cap. XVI. Von dem Mond-Kalbe.	252
Cap. XVII. Von dem Lager des Kindes und der Nachgeburth in der Bährmutter.	257
Cap. XVIII. Wie sich eine schwangere Frau in dem letzten Monat verhalten solle.	263

Drittes Buch.

Was man zur Zeit der Geburth thun müsse.

Cap. I. Was die Geburth sey.	270
Cap. II. Von denen Zeichen, die vor der Geburth hergehen.	281
Cap. III. Was man thun müsse, wan die Geburth anfahet.	284
Cap. IV. Was für Hülffe bey einer natürlichen Geburth vonnothen sey.	295
Cap. V. Von Heraushohlung der Nachgeburt.	305
Cap. VI. Wie die Nachgeburth heraus zu bringen.	305

Register der Capitel.

- bringen sey, wan die Nabel-Schnur
abgerissen ist. 311
- Cap. VII. Die Zeichen, wobey man erkennen
kan, ob das Kind lebendig oder todt
sey. 320
- Cap. VIII. Wie eine todte Frucht heraus zu
ziehen sey. 325
- Cap. IX. Von schwehren Geburthen. 330
- Cap. X. Von der Geburth, die sich wider die
Natur zuträgt. 342
- Cap. XI. Von der Geburths-Hülffe, da die
Frucht mit den Füssen voran kommt. 355
- Cap. XII. Wan das Haupt vom Leibe abge-
sondert und in der Bährmutter geblie-
ben ist. 365
- Cap. XIII. Wan der Bährmutter-Hals vor
dem Kinde hervor kommt. 371
- Cap. XIV. Wan der Kopff des Kindes gar zu
groß ist. 376
- Cap. XV. Wan das Kind den Kopff oder die
Seite desselben sehen lässt. 385
- Cap. XVI. Wan der Kopff des Kindes heraus
ist, und der Leib von den Schultern
aufgehalten wird. 387
- Cap. XVII. Wan das Kind eine Hand sehen
lässt. 390
- Cap. XVIII. Wan das Kind mit der Schul-
ter-Seite, oder mit dem Rücken voran
kommt. 395
- Cap. XIX. Wan das Kind mit dem Bauche,
mit

Register der Capitel.

mit der Brust, oder mit einer Seite voran kommt.	399
Cap. XX. Wan das Kind mit den Knen voran kommt.	401
Cap. XXI. Wan das Kind die Füsse und Hände sehen lässt.	403
Cap. XXII. Wan das Kind wassersüchtig oder sonst übel beschaffen ist.	405
Cap. XXIII. Wan sich die Nabel-Schnur am ersten sehen lässt.	409
Cap. XXIV. Wan die Nachgeburth voran kommt.	411
Cap. XXV. Wan sich mehr Kinder in der Geburth zeigen als eines.	415
Cap. XXVI. Von einer Geburth, so mit Blut-Stürzung und Krampf vergesellschaftet ist.	419
Cap. XXVII. Von denen Instrumenten, so den Geburths-Helffern biszweilen nothig sind.	424
Cap. XXVIII. Von dem Kayser-Schnitt.	430

Vierdtes Buch.

Was man nach der Geburth machen müsse.

Cap. I. Wie man eine Frau versorgen muß, sobald sie gebohren hat, und von der Nachgeburth befreyet ist.	442
Cap. II. Von den Mitteln, die bei Verlezung der Scham-Eheile, des Bauchs und der Brüste zu gebrauchen sind.	445
Cap.	

Register der Capitel.

- Cap. III. Vor der diæt einer Kindbetterinn. 449.
Cap. IV. Von dem Blut-Flusse, ver sich nach
der Geburth aussert. 454
Cap. V. Von dem schneidenden Bauchwehe
der Kindbetterinnen. 459
Cap. VI. Von denen Zerquetschungen und an-
dern Verleukungen der Bährmutter. 462
Cap. VII. Von dem sincken der Bährmutter,
Verschlappung des Mastdarms und
den Gülden-Altern. 465
Cap. VIII. Von dem unreinen Blute, welches
im Kindbette aus der Bährmutter
fleust. 475
Cap. IX. Von der Unterdrückung des Flusses
nach der Geburth. 483
Cap. X. Von der Enzündung der Bährmuc-
ter. 487
Cap. XI. Die Mittel, wodurch die Milch bey
denen, die nicht säugen wollen, gedäm-
pfet wird. 490
Cap. XII. Von Abhäutung der Warzen und
denen Eyster-Geschwülsten der Brüste. 494

Fünftes Buch.

- Was bey neugebohrnen Kindern
zu verrichten sey. 502
Cap. I. Wie man die Nabel-Schnur abbin-
den und abschneiden müsse. 503
Cap.

Register der Capitel.

- Cap. II. Wie das Kind gesäubert und eingeschelt werden muß. 509
Cap. III. Wie man das Zungen-Band schneiden müsse. 515
Cap. IV. Von den Zerquetschungen, die das Kind in der Geburth empfängt. 519
Cap. V. Wan die Suturen des Hauptes zu weit geöffnet sind. 523
Cap. VI. Wan das Kind mit geschlossenem Hintern zur Welt kommt. 528
Cap. VII. Von dem Bauchgrimmen der kleinen Kinder. 531
Cap. VIII. Wan der Nabel gar zu weit herausstehet. 536
Cap. IX. Wan die Schaam-Seite und Lenden der kleinen Kinder roth sind. 539
Cap. X. Von den Schmerzen, welche alsdann entstehen, wan die Zahne hervorkommen. 541
Cap. XI. Von den Geschwüren, welche sich in dem Munde des Kindes sehen lassen. 547
Cap. XII. Von dem Grinde, so auf dem Haupte und in dem Angesichte der kleinen Kinder gefunden wird. 550
Cap. XIII. Wie man verhindern müsse, daß die Kinder nicht scheel oder pücklicht werden. 555
Cap. XIV. Was die kleinen Kinder zu ihrer Nahrung nöthig haben, und wie sie ferner müssen gehandhabet werden. 559

Sech-

Sechstes Buch.

Wie man einen geschickten Ge-
burths-Helffer und eine tüch-
tige Amme / wie auch eine
fleissige Wärterinn aussuchen
könne. 567

Cap. I. Wie ein Geburths-Helffer beschaffen
seyn müsse. 568

Cap. II. Von demjenigen, was bey einer Heb-
Amme erfordert wird. 573

Cap. III. Die Beweis-Gründe derer, welche
die Heb-Ammen bey Geburthen denen
Chirurgis vorziehen. 579

Cap. IV. Beweis-Grund derer, welche die Ge-
burths-Helffer vertheidigen. 595

Cap. V. Ob der Chirurgus oder die Heb-
Amme vorzuziehen sey. 617

Cap. VI. Dass die Mütter ihre Kinder selbst
säugen müsten. 620

Cap. VII. Von den Eigenschaften einer guten
Amme. 633

Cap. VIII. Was man für eine Wärterinn er-
wehren müsse. 643



Erstes Buch.

Von Erzeugung derer Menschen.

Allen/die da wissen wollen/wie ein Mensch formiret werde / muß nohtwendig die Beschaffenheit/sowohl derer männlichen als auch weiblichen Geburts-Glieder bekannt seyn / indem durch Vereinigung derselben ein Kind herfür gebracht wird. Welche nun hierin unterrichtet seyn wollen / müssen solches nicht bey denen Alten suchen/indem dieselbe so viel hrer waren / in dem Punct der Fortpflanzung derer Menschen irreteten / und die Meynung/ die sie davon einander gleichsam erblich vermachet haben / kan sich heut zu Tage nicht mehr schützen. Solche Wahrheiten sind ben denen neuern Anatomicis zu finden. Diese sind bis an die verborgnenste Geheimnisse der Natur durchgedrungen/ und haben / indem sie die Theile des menschlichen Leibes langsam und mit nachsinnen zerlegt / denselben mechanische Beschaffenheit dadurch entdecket. Dieselbe können uns dan hievon ein gewisses Licht geben/ und folglich muß man sich ben-

denselben Rahts erhöhlen und ihnen Glauben
beymessen.

Es ist demnach höchst nohtwendig/ diese Theile
so wohl in Männern als Frauen zu kennen/ in-
dem es sonst unmöglich wäre/ etwas von nachfol-
gender Materie zu wissen/ wan die Erkäntniß de-
rer Räder/ so diese fürtrefliche Machinen umtrei-
ben/nicht vorhergegangen wäre. Und in der That/
wan ich das Werck der Erzeugung durch die Fa-
cultäten erklären wolte / würde der Leser nicht
flüger davon werden / wan er es durchgelesen /
als er vorher gewesen / indem das Wort Fa-
cultät nur eine Redens-Art ist / welcher sich die
Alten bedienten / wan sie von denen in der Na-
tur vorsfallenden Dingen handelten. Diesem
nach hielten sie für die Ursache der Bewegung
eines jeden Theils die Facultät oder das Vermö-
gen/ so dasselbe besitzet / solche Dinge auszuüben/
die ihm wegen seiner natürlichen Beschaffenheit
zu unterlassen unmöglich sind. Weil ich mir aber
fürgenommen zu erweisen/ daß so wohl die Erzeu-
gung als auch die übrigen Verrichtungen/ so in
dem Menschen ausgeübet werden/ nur Auswir-
ckungen sind der mechanischen structur solcher
Theile/ woraus sie zusammen gesetzt sind/ muß
ich die Dinge/ so ich in gegenwärtigem Buche ab-
zuhandeln habe/ desto klarer zu machen/nohtwen-
dig mit Anatomischer Beschreibung derer Ge-
burts-Glieder den Anfang machen / wovon das
erste Capittel die männlichen/ das zweyte aber die
weiblichen in sich hält.





C A P. I.

Beschreibung der männlichen Geburths-Glieder.

En Mensch kommt keiner andern Ursache halber in die Welt / als daß er darin sterbe / und es ist eine ewige Wahrheit / daß ihn alle seine Tritte näher zum Tode bringen. Es ist nichts auff der Welt / das ihn könnte unsterblich machen / und alle Hülffmittel / die ihn von der Medicin gereichert werden / thun auffs höchste nichts mehr / als daß sie den Tod nur eine zeitlang zurück halten / sind aber denselben gar zu verbannen ganz unsfähig. Der einzige Trost / so ihm bey der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu sterben noch überbleibet / ist dieser / daß er sich in einem Sohn wiedrum auffleben siehet. Und diesen Vortheil hat er einzig und allein seinen Geburts-Gliedern zu danken : Dan durch deren Gebrauch verewiget sich die Natur / und bringt dadurch neue Geschöpfe herfür / die Stelle der verlohrnen wiederum zu ersetzen. Damit aber ein Mensch seines gleichen herfür zu bringen angesfrischet würde / hat die Natur die dazu gewidmete Glieder mit einem accuraten Gefühl / und so angenehmer Kitzelung bezabett / daß er oftmahls aller Ursachen / so ihn das von abhalten könnten / ungeachtet / sich dennoch zu vergnügen trachtet / und so wohl die Fürstellung dieser Lust / als auch das Verlangen sich zu verewigen / erhizet seine Begierden dermassen / daß er sich diesem affect / welcher auch alle andere Thiere

4 Abhandlung von der Menschen

zur Vermehrung ihres Geschlechts anfrischet/ohn
alles Bedencken ergibt.

Verschiedene Theile / so zu der Erzeugung gehörende
der Erzen, Eheile sind entweder allgemeine oder
beyden Geschlechtern anzutreffen/ als
da sind die Samen-Altern / Hoden und abfüh-
rende Gefäße. Eigene Theile sind entweder allein
bey denen Männern / zum Exempel die Oberhos-
den/ Samengefäß/ Beysteher und die männliche
Ruhе; oder bey dem weiblichen Geschlechte
allein / als da ist die Bährmutter. Hier siehet
der geneigte Leser alle Geburths-Theile/ welche ich
in folgendem zu verhandeln gedencke. Bey denen
männlichen will ich den Anfang machen / da ich
nicht allein anzeigen werde diejenige/ so nur allein
denen Männern eigen sind/ sondern auch die/wel-
che dieselbe mit denen Frauen gemein haben / das-
mit man sehen möge / worin sie voneinander un-
terschieden sind. Diese Ordnung will ich bey al-
lem / so ich in gegenwärtigem Tractat zu verhan-
deln gedencke / beobachten.

Verschiedene Autores haben dafür gehalten/
daß diese Theile so wohl als das Gehirn und
Herz unter die edelste könnten mitgerechnet wer-
den. Ja einige gehen noch weiter/ und ziehen sie
allen andern Gliedern vor / sagende / das Amt
des Gehirns und Herzens erstrecke sich nicht
weiter als nur auff die Erhaltung eines Thieres
allein; hingegen diese Theile bemüheten sich / das
menschliche Geschlecht zu vermehren/ welches Amt
von weit grösserer Wichtigkeit sey.

Die

Erzeugung und Geburth. I. Buch. 5

Die Theile/ welche sich am ersten bey ^{Vier Sa-}
denen Männern sehen lassen / sind die ^{meu: G: fässe.}
Samen-Gefäße/ deren vier an der Zahl sind/nem-
lich zwey Puls-Aldern und zwey Blut-Aldern.

Die zwey Samen-Pulsadern ent- ^{A. A.}
springen von dem Vordertheile der ^{Zwey Gas-}
grossen Pulsader/ ohngefehr zwey Fin- ^{men-Pulse}
ger breit unter der aussaugenden. Die so an der
rechten Seite lieget/ hat ihren Ursprung ungefehr
einen halben Finger breit höher / als die an der
lincken Seite. Sie liegen beyde queer über des
nen Harngängen / und kommen längst dem
musculo psoas herunter bis in den Unterschmeers-
bauch / alwo sie eine (a) Ausspannung des
Darmfells antreffen / welches sie auffnimt und
bis an die Hoden begleitet / nachdem sie vorher
durch die Ringe der sehnichten Ausendungen
an die musculn des Schmeerbauchs gekom-
men sind.

Die zwey Samen-Blutadern kom- ^{B. B.}
men aus denen Hoden / und lauffen in ^{Zwey Gas-}
die Hohlader / mit welcher Stamm ^{men-Bluts}
sich die / so an der rechten Seite lieget / unmittel-
bahr vereiniget / da hingegen die lincke nicht wei-
ter gehet als bis zu der aussaugenden Blutader.
Indem nun diese hinauff steigen/ finden sich sub-
tile Zweige derer Blutadern / so von dem Darm-
felle und denen nechst daran liegenden musculis
entspringen / und sich mit ihnen vereinigen / wo-
durch sie das in solchen Theilen enthaltene Blut
empfangen und in die Hohlader bringen.

A 3

Die

(a) *Processus peritonaei.*

6 Abhandlung von der Menschen

Die Pulsader und die Blutader / deren auff jedweder Seite eine hinauf die andere herab steiget / kommen nahe beineinander / und werden von dem Darmfelle bedecket. Die verschiedene kleine Zweige / so die Blutader im herabsteigen herfürbrin-

C. get / sind dermassen durcheinander gesreben-förmig flochten / daß sie allein ein corpus aussge Fortsat. machen / so das krampfadrigte genennt wird / dessen Grund nahe bey denen Hoden gefunden wird. Die Pulsader hingegen thut hierzu nichts / indem dieselbe fast in gerader Linie zu denen Hoden herunter steiget ohne sich zu vertheilen / ausgenommen drey Finger breit über den Ort ihrer Einpflanzung / alwo sie sich in zwey Neste theilet / deren kleinstes sich in dem (b) Oberhödlein / der andere aber in dem Hoden selbst entdiget. Darum halte ich es nicht mit denen / so noch neulich geschrieben / daß die Pulsadern und Blutadern sich öfters miteinander verwickeln / und also den Weinreben-förmigen Körper ausmachen.

Grösse der Samengefäße sind grösser bey Samen- Gefäße. Männern als bey Frauen / und in beiderley Geschlechte hat man bisweilen die Pulsadern weiter befunden als die Blutadern. Sie durchbohren das Darmfell nicht / wie bey Hunden geschiehet / aber sie werden in dessen (c) Fortsat geleitet / alwo sie von einigen kleinen Nerven begleitet werden / die aus einer in dem Unterschmeerbuche gelegenen (d) nervigten Verwickel-

(b) *Epidydimis.*

(c) *Vid. supra sub lit. a.*

(d) *Plexus nerveus.*

wicklung/wie auch aus dem ein und zwanzigsten Paar des Rückens entspringen / welche sich dar-auff zu denen Hoden wenden / wohin sie den sp. animalem, oder nach einiger Mehnung die sub-stanz des Samens bringen. Welches letztere aber nicht seyn kan / indem die Nerven / weil sie nicht hohl sind / keine andere Feuchtigkeit durch-lassen können / als nur allein obgemeldten thierli-chen Geist / nicht aber eine so dicke substanz/ wie der Same ist. Diese Samengefässe sind nicht allein miteinander verwickelt in dem Fortsatz des Darmfells/ sondern auch miteinander verknüpft durch eine grosse Menge kleiner membranen / so zu der aussern Decke gehören. Man siehet das selbst auch kleine (e) Wassergefässe / die in den (f) Wasserbehälter lauffen.

Es haben sich einige bemühet/die Ursache zu erforschen / warum die lincke Samen-Blutader nicht weiter gehe/als läuft in die zu der aussaugenden Blutader / aber aussaugt de Blutader. nicht zu dem Stamm der Hohlader/ wie die rechte/ und haben diese Mehnung für die wahrscheinlichste befunden / daß nemlich obgemeldete lincke Samen-Blutader durch das stetige Klopfen der grossen Pulsader leicht zerbrechen könnten/ wan sie über derselben passiret wäre / und diese starcke Bewegung zusamt der Dicke dieser Puls-ader den Zurücklauff des in der Samenader ent-haltenen Bluts in die Hohlader würde verhin-dert haben / indem das Blut / weil es durch

(e) *Vasa lymphaticæ.*

(f) *Cisterna.*

8 Abhandlung von der Menschen

den Ausfluß aus dem Hoden noch mehr abgemacht und geschwächet ist / Mühe gnug anwenden muß bis zu der aussaugenden Blutader zugelangen / unerachtet die Samen-Blutadern von der Natur überall mit (g) Fallthüren versehen sind / welche wie die Sprossen an einer Leiter das hinauffsteigen des Bluts befördern.

Diese Gefäße wurden vorbereiten. Diese zwey Samen- Puls- und Blutadern wurden von denen Alten so genennet. (*) vorbereitende Gefäße genennet / weil sie glaubten / daß der Same in denenselben anfinge ausgearbeitet zu werden. Und darum setzten sie zum Grunde / daß diese Gefäße durch sichtbare Offnungen / welche sie anastomoses nennen / miteinander vereinigt würden / und diese zweyerley Arten Bluts / wan sie sich eine zeitlang in dem Weinreben-förmigen Körper auffgehalten / daselbst die erste Samen-Tinctur erhielsten.

Es gibt gar keine Mund-
locher / wo
durch die
Puls- und
Blutadern
vereinigt
werden.

Aber die Lehrsätze / denen wir nachfolgen / sind ihrem Irthum ganz entgegen gesetzet. Dan dadurch lernen wir / daß das Blut vermittelst derer beyden Pulsadern gerade zu denen Hoden gebracht werde. Und ob schon diese Pulsadern / ehe sie dahin kommen / in zween Zweige vertheilet werden / so geschiehet doch solches nur / die substanz der Hoden desto besser durchzudringen / wan das Blut durch zwey Wege auff einmahl dahin gebracht wird / und zu vers-

(g) *Valvulae.*

(*) *Vasa preparantia.*

verschaffen/ daß die Materie des Samens/ so das pulsädrigte Blut zugleich mit sich führet/ desto besser möge davon abgesondert werden. Darneben weiset uns der Umlauff des Bluts/ daß der Überrest dieser Feuchtigkeit durch die Samenadern in die (h) Hohladern gebracht werde/ und obgemeldete Vereinigung der Pulsadern mit den Blutadern durch vorher erwähnte Deffnungen weder bey diesem noch einem einzigen Theile des ganzen Leibes fürsalle. Dan es ist gewiß/ daß/ wan das Blut aus denen Ausendungen der Pulsadern in die Blutadern fliessen würde/ (welches nothwendig geschehen müste/ wan es dergleichen anastomoses gäbe/) weder die Ernährung noch Absonderung der Feuchtigkeiten geschehen könnte; und die Natur hätte die Pulsadern ohne Ursache mit so starcken Häuten/ das pulsädrigte Blut darin zu halten/ versorget/ wan sie diese Canäle mit denen Blutadern/ welche nur ganz dünne Häutchen haben/ vereinigt hätte/ dan sonst würde die Puls- und die Blutader nur ein Gefäß ausmachen. Dieser Ursache/ welche überzeugend gnug ist/ kan man noch hinzu fügen/ daß das Blut/ welches mit sehr grosser force durch die Pulsader fliesset/ wan es die Freyheit hätte aus dieser Röhre unmittelbar in die Blutader zu kommen/ dieselbe ohnfehlbar ausdehnē und zerreißen würde.

So wohl die Sinne als die Ver- Experiment,
nunft sind der Meynung derer All- womit be-
ten zuwider/ welches unter andern wiesen wird/
aus diesem experiment, so offt anastomoses

gefunden werden. von mir gemacht ist / erhellet. Ich machte zwey liqueurs aus zusammen geschmolzenem Wachse und Oehl. Unter den eisnen mischte ich ein wenig Cinnober / unter den andern aber eine grüne tinctur, damit die Farben verschieden seyn möchten. Eine unter diesen sprüzte ich gar behende in die Samen-Pulsader/ konte aber nicht erhalten/ daß der andere liqueur in die Blutader gegangen wäre / weil die Fallthüren / so oben enger werden / es verhinderten. Indem ich aber den fürnehmsten Zweig dieser Adler nahe bey dem Hoden suchte / und meinen liqueur hinein sprüzte / ging er sehr leicht hinein/ und erfüllte alle andere Zweige / damit dieselbe sich in die Hohladar ergieissen könnten. Nachdem nun diese liquores, welche man warm einsprüzen muß / erkältet waren / wurden sie hart / und ich konte dadurch mit leichter Mühe die Gefäße bis auff das allerkleineste verfolgen; befand dem nach / daß der rohte liqueur alle Zweige der Pulsadern / der grüne aber die Zweige der Blutadern angefüllt hatte / ohne zu mercken / daß etwas von denenselben aus denen Gefäßen / in welche sie gesprüzet waren / in die andere solte eingeflossen seyn. Darum schliesse ich / daß es ganz und gar keine anastomoses gibt / und das Blut durch die Samen-Pulsadern in den Hoden gebracht / durch die Samen-Blutader wiedrum zu dem Stamm der Hohladar zurück geführet werde/ ohne einige Vermischung beyderley Bluts.
Wofür man Wan man dieses experiment macht/ sich bey die sem expe- muß man sich hüten/ daß man die klei- nen

nen Gefäße nirgends zerschneide / als riment
nur an dem Orte / wo man die Sprü^z zu hüten
ze hinein stecken will / weil sonst gar
leicht einige kleine Zweige könnten verletzt werden.
Ubrigens wird einen/ wan er dieses experiment
gemacht hat/ seine Mühe gar nicht dauren/ indem
er nebst dem/ daß er von der Wahrheit überzeugt
wird/ auch zugleich die wunderbare (i) Ver-
wickelungen der Adern ansehen kan / welche
allerdings wehrt sind untersuchet zu werden.

Ich bin gnugsam überzeuget / daß Wo zu diese
Verwickel-
lung der
Blutadern
helfe.
diese Verwicklung der Adern dem Blute / welches in ihnen enthalten ist/ zu Hülffe komme / um desto besser in die Höhe zu steigen / und die Natur sich eben des selben Vortheils bedienet habe/ den wir Menschen beobachten / wan wir Berg-an steigen wollen. Dan wir klettern nicht gerade auffwärts/ sondern indem wir uns bald zur lincken / bald zur rechten Seite drehen / nehmen wir unsern Weg schreg hinauff/ wie auff einer Windeltreppe/ und gelangen also bis zu dem höchsten Gipfel. Die Fallthüren/ so in der Höhle derer Adern Ruk der
Fallthüren. befindlich / kommen dem auffsteigenden Blute auch sehr zu Hülffe. Sie besezen dieselbe überall/ damit sie das Geblüt gleichsam unterstützen / und verhindern mögen / daß dasselbe nicht wiedrum zurück lauffe / so daß es durch diese natürliche Beschaffenheit der Adern bis in die Hohlader gebracht/ oder von dem neu andringen- den

(i) Reptatus venarum.

den Blute / so in die Samenader einfließet / das hin getrieben wird.

Gebrauch der Samen- Die Beschreibung der Samenges-
fasse / welche ich jetzt gemacht habe / zeigt uns den wahrhaftesten Gebrauch derselben an. Das Blut wird von denen Pulsadern bis zu dem obersten Theil eines jedweden Hoden gebracht ; worauf es durch derselben ganzen Körper herum schweifft / welcher davon die Samentheile / und die / so er zu seiner Nahrung gebrauchet / absondert / den Rest aber in die Zweige der Adern / welche dasselbe in die Pfortader wiedrum zurück bringen / vertheilet.

D. D. Die Hoden werden auff Lateinisch **Die Hoden.** testes oder Zeugen genennet / weil sie die Krafft eines Mannes bezeugen müssen / und bey den Römern niemand im Gerichte zeugen durfte / welcher dieser Theile beraubet war. Man nennt sie auch didymos oder Zwillinge / weil ihrer insgemein zwey an der Zahl sind / dan es werden selten drey oder nur einer gefunden ; wiewohl mir von glaubwürdigen Leuten berichtet ist / daß alle Manns-Personen eines gewissen Durchlängtigen Hauses in Teutschland mit drey Hoden begabt seyn / auch mehr Begierde zum Frauenzimmer tragen sollen als andere. Ich habe selbst drey Hoden bey einer vornehmen Person angetroffen / so mich versichert / daß die meisten aus ihrer familie mit eben so vielen Hoden versehen seyen.

Einige Autores vermelden / daß die Hoden / und selbst die männliche Ruhe bey einigen Personen

sonen in dem Bauche seyen verborgen geblieben / bis die männlichen Jahre heran gekommen / da diese Theile durch eine starcke Bewegung hervor gekommen wären / und alsdan Zeugniß geben müssen / daß sie Männer wären / da sie sonst für Jungfern passiret hätten. Bey denen Männern haben sie ihren Sitz außerhalb des Das Lager
derer Hoden. Schmeerbauchs an der Wurzel der männlichen Ruhte in dem Hodensack / welcher ein aus zweyen membranen zusammen gesetzter Beutel ist. Diese Häute werden sonst communes oder gemeine genennet / weil sie die zwey Hoden just bekleiden. Die Ursache dieses Lagers ist nach einiger Meynung diese / damit nemlich die Gefäße / so den Samen in sich enthalten / desto länger möchten seyn / und das Blut sich daselbst länger auffhalten könne / die Gestalt des Samens desto besser anzunehmen. Aber diese Röhren thun weiter nichts zur Generirung des Samens / als daß sie nur das Blut aus welchem der Same in den Hoden soll abgesondert werden / in sich fassen. Dan so die Natur gewolt / daß die Gefäße eine lange Reise thun solten / hätte sie solchen an einem höhern Orte / nemlich da die grosse Pulsader entspringet / ihren Ursprung geben können. Ich glaube aber vielmehr / daß sie außerhalb des Leibes ihren Sitz bekommen haßen / damit die natürliche Wärme nicht möchte von den Eingeweiden des Unterleibes vermehret werden / welches einen Mann gar zu geil würde gemacht haben / indem die Erfahrung lehret / daß

dass die Thiere / so dieselbe inwendig haben / viel hiziger und fruchtbahrer sind als andere.

**Figur und
Größe des
rer Hoden.** Die Hoden sind oval - rund / und so groß wie ein Tauben-Ey. Man hält dafür / dass der rechte allezeit ein wenig grösser als der linckere / und der Same / so in demselben abgesondert werde / mehr gekochet sey / auch deswegen von diesem als dem stärkesten die Knaben Irthum der gezeuget würden. Dieser Irthum ist rer Alten.

daraus entstanden / weil man geglaubt hat / dass indem das Blut von denen Samenadern herzugebracht werde / diejenige / so an der rechten Seite ihren Sitz hat / und unmittelbar von der Hohlader entspringe / einen weit hizigern Samen hervor bringen müste / als die Samenader an der linken Seite / so von der aussaugenden Alder entspringet / und deswegen die Mädgen aus dem linken Hoden gezeuget werden müsten. Aber diese Meynung wirfft sich selbst über Hauffen / indem die Aldern nichts zu denen Hoden hinführen / sondern die Pulsadern ihnen das Blut verschaffen / welche beyde von dem Stamm der grossen Pulsader entspringen / und diejenigen / denen ein Hoden / es sey der rechte oder linckere / hinweg genommen ist / dennoch so wohl Mädgen als Knaben zeugen können.

**Fünff Häute
derer Hoden.** Derer Häute / so die Hoden umgeben / sind fünfse an der Zahl / und zwanzig gemeine / nemlich / Scrotum und Dartus / und drey eigene / welche genennet werden / Eritroides , Elitroides , und Albuginea. Die beiden ersten werden gemeine genennet / weil sie beyde Hoden

den in sich fassen, die drey andere aber eigene/ weil
nicht mehr als nur einen derselben umwickeln.

Die erste unter denen gemeinen ist Scrotum.
Scrotum oder die Tasche. Sie ist zusammen geset-
zt von dem Häutlein und der wahren Haut/
welche an diesem Orte viel feiner und dünner ist/
als an allen andern Theilen des ganzen Leibes;
ist weich / runzlich und ohne Fett / wird im
vierzehenden oder funfzehenden Jahr mit Haar-
en besetzt / und in die rechte und lincke Seite ab-
getheilet/vermittelst einer Naht/ so bey dem Steiß
ansängt / und sich in dem Kopfe des männlichen
Gliedes endiget. Bey Eröffnung des Scroti
muß dieser Strich ja nicht verletzt werden/wegen
vieler Gefäße/so daselbst von allen Seiten zusam-
men lauffen.

Die zweyte gemeine Haut wird Dartos.
tos genennet. Nach der Alten Meynung war
dieselbe ein Anhang des Fleischfelles / anjezo aber
erkennet man sie für einen häutigten muscul, so
mit vielen fleischichtigen Zäserlein durchwebet ist.
Durch Hülffe dieses Mausleins ziehet sich der
Hodensack zusammen/ und wird runzlich. Sie
hat viele Puls- und Blutadern von denen
Schaampuls- und Blutadern / und umwickelt
nicht allein die zwey Hoden so wohl als auch das
Scrotum , sondern machet eine Scheidewand
zwischen denenselben / und sondert also einen von
dem andern ab / wodurch sie macht / daß sie sich
nicht aneinander reiben können.

Die erste unter denen eigenen Häuten E.
ist Eritroides oder die rothe Haut/ Eritroides.
weil

weil diese mit Fleischzäserlein durchgesät ist. Sie sieht röhtlich aus/und entspringet von dem Hängmauslein des Hodens/ welches cremaster genannt wird/ und von der Spitze des Schaambeines seinen Ursprung hat.

F. Die zweyte wird Elitroides genannt. Elitroides. Diese ist einer Scheiden ähnlich/wovon sie auch ihren Rahmen bekommen hat. Sie ist formiret von der Erweiterung des Fortsatzes des umgespannten Felles / worinn die Samengesäße enthalten sind/ und herab steigen bis zu dem Hoden / alwo diese Decke sich ausdehnet ihn zu umfangen. Sie ist innwendig eben und glatt / ausswendig aber rauhe und uneben/und darum hänget sie sich an der ersten unter denen eigenen Häuten/ nemlich dem Scroto, fest.

G. Die dritte unter denen eigenen Häuten Albuginea. ist die weisse Haut/welche also genennet wird / weil sie weislicht ist. Diese ist sehnicht/ stark und dick/bedecket die substanz des Hodens unmittelbahr / hat auch einerley Figur mit dem Hoden / oder sie verursachet vielmehr / daß derselbe also gestaltet ist. Ihren Ursprung hat sie von denen Häuten/welche die Samengesäße einschließen. Ihre auswendige Seite ist allezeit glat und feucht. Zwischen dieser und der innwendigen Seite der Scheiden-Haut findet man an dem untersten Theile des Hodens eine Scheidung / worin sich das Wasser versamlen kan / welches bisweilen eine Wassersucht in diesen Theilen verursachet. Aber die innwendige Oberfläche dieser dritten Haut

Haut ist uneben / und hält sich von allen Seiten
an den Körper der Hoden fest.

So bald man diese letzte Haut nur H.
durchschnitten hat / entdecket man die Testiculus
Substanz der Hoden / welche weiß / weich
und schlaps ist / weil sie aus vielen kleinen Samen-
bläschen zusammen gesetzt ist / wie auch von einer
grossen Menge anderer Haar-kleinen Gefäße / wel-
che Zweige sind derer Pulsadern / Blutadern /
Nerven / Wassergefäße / wie auch die Wurzel o-
der Ansänge derer Gefäße / so man abführende
kennet ; So daß diese ganze Substanz nichts
anders ist / als ein Gewebe unendlich vieler Bläs-
chen und Röhrchen / deren Zusammensetzung sehr
künstlich ist. Man glaubte sonst / daß dieselbe
narkticht und drüsigt wäre / weil man sich nicht
demühet hatte / dieselbe zu untersuchen.

Die Hoden werden in balanz gehalten von
zwei kleinen Mäuslein / so cremasteres genen-
tet werden.

Diese nehmen ihren Ursprung von ei- I.
nē ligamente nebst dem Schaambein / Musculus
in dem Orte / wo sich die (k) Queer- Cremaster,
Mäuslein des Unterleibes endigen / deren
Anhang sie auch zu seyn scheinen. Sie gehen
durch den Fortsatz des umgespanten Felles / und
wickeln die Hoden ein / als wan sie zwey Häute
wären / daher sie auch einige mit der ersten unter
denen eigenen Häuten derer Hoden vermenget
haben. Diejenige / so diese häutigte Mäuslein

B

stār̄

(k) *Musculi transversales,*

stärcker haben / als gewöhnlich / können ihre Hoden / vermittelst der Zusammenziehung dieser Mäuslein / nach Belieben bewegen / wie man bey einigen siehet / die sie nach ihrem Willen auffheben / und wiedrum fallen lassen können. Die in den Hoden befindliche Gefässe haben ihren Anfang in dem Umkreysse derselben / und wenden sich also nach deren Mitte / alwo sie in Bündlein / so von sehr feinen membranen gewebet sind / rangiret werden. Diese Bündlein sind denen kleinen Cellen eines in zwey Theile gespaltenen Orange-Apfels sehr ähnlich.

Gebrauch Den Gebrauch derer Hoden zu bes
derer Hoⁿ greissen / muß man beobachten / daß die Samen-Pulsader stets ihren Lauff hat zwischen der Verwickelung der Ader / und solches zu dem Ende / damit das in ihr enthaltene Blut durch die Wärme des in der Ader befindlichen Bluts möchte erhizet / verdünnet und in Bewegung gebracht werden / wodurch solches desto bequemer wird in denen Hoden gleichsam durchgesiehen zu werden. Und dieser Ursachen halber macht die Pulsader mehr Umwege bey den Thieren / als die Blutader / damit durch die Verlängerung der passage , welche sonst an dem Viehe kürzer ist / wie bey Menschen / die Durchseihung / so in denen Hoden geschehen soll / desto besser seyn möchte. Die allerfeinste / subtileste / meist durchdringende und fermentirende Theile des Bluts werden in denen Hoden durchgesiehen / und von densen übrigen abgesondert / vermittelst der drüsigen substanz derselben / welche sonst nichts durchläßt /

set / als nur einen Theil des Bluts / so zu einem gewissen grad der Feuchtigkeit und Kräfste gekommen / das übrige aber wird von denen Aldern wiederum auffgenommen. Diese also durchgesehene portion des Bluts wird durch die Länge derer Röhren / wodurch sie passiret / noch mehr zur Vollkommenheit gebracht: Dan je langsammer diese Feuchtigkeit fliesset / desto längere Zeit haben die Theile zu ihrer Verdünnung. Sie wird noch seiner gemacht durch die Ecken und Krümmungen dieser Röhren / wodurch ihre subtile Theile alle Augenblick noch dünner gemacht werden / indem sie bald voneinander gehen / bald zurück springen / und sich stets übereinander schwencken. Ihre Reinigung geschiehet noch weiter in dem abführenden canal, woraus das Oberhödlein formiret wird. Dieser canal besteht aus Vereinigung drey oder vier kleinen Röhren / welche gleichsam die Wurzel desselben sind / und / indem sie die Hoden in der Mitte durchbohren / durch verschiedene Rinnen alles dasjenige / so in denen zusammen gerolleten Gefässen / wie auch denen kleinen Cellen / wovon wir eben geredet haben / gewesen ist / zu sich nehmen. Der Same wird mehr und mehr verbessert / indem er durch den abführenden canal / worin er weißlich und schäumicht / wie auch etwas dick zu werden anfängt / fliesset / da er sonst in denen Hoden noch grauer couleur / wie auch viel flüssiger von substanz war. Und endlich erreicht er den höchsten grad der Vollkommenheit / nemlich die Fruchtbarkeit / durch den Einfluss derer Lebens-

Geister so bey dem Venus-Spiel vorfällt. Dan dadurch wird nicht allein der Same in Bewegung gebracht / sondern auch verdünnet und lebhaft / indem er alsdan in seinen Behältnissen auffhüpft und springet.

Dieser Same wird auff den Nohtfall bewahret in denen Erweiterungen des abführenden Gefäßes / aber der / so von denen Samenblaschen durchgesiehen ist / bleibt so lange in denenselben / bis unsere Einbildungskrafft einmahl von Vernerischen Gedancken recht erhizet wird / da er dan seinen Ausgang auff eine solche Art suchet / wie wir in der Abhandlung der Sinnlichkeit der Liebe vermelden wollen. Alsdan bringet ihn dieser affekt in allarin / und machet ihn dermassen flüchtig / daß die Klappen / wodurch ihm die passage versperret war / mit Macht auffgesprengt werden. Aber das fürnehmste / welches seinen Ausgang befördert / ist die Drückung derer fleischichen Häute / so die Cellen derer Samenbehälter bedecken. Dan dieselbe ziehen sich durch den Einfluß der Lebensgeister zusammen / und zwingen ihn gleichsam heraus zu springen. Zu derselbigen Zeit verschaffen die Beysteher eine dicke und öhlichte Feuchtigkeit / welche diesen so durchdringenden und subtilen Samen umgibt / damit er nicht verdämpfen möge. Dieses lehret uns die Kunst / derer sich die Parfumeurs bedienen / ihre flüchtige Essenz zu bewahren / indem sie zu denselben einige Oehle gießen / die flüchtige und penetranteste Theile derer Essenz darinnen zu verwickeln. Es fliesset auch stets etwas von dies-

ser fettigen Feuchtigkeit in den Harnzang / damit
derselbe vor der Schärfe des Urins sicher seyn
möge.

Die Oberhödlein sind kleine runde L. L.
Corper / so aus der einen Ausendung Die Ober-
der Hoden immer lang dem Oberthei- hōdlein.
le desselben hervor kommen / worauf sie verschiede-
ne Beugungen und Falten formiren. Sie
werden also genennet / weil sie auff denen Hoden /
welche didymi genennet werden / ihren Sitz ha-
ben. Sie gleichen denen Seidenwürmern / und
sind stark befestiget an der weissen Haut der Ho-
den / welche gleich einem Pergament-Häutlein for-
miret ist / wodurch sie fest und auch wiederum los-
gemacht werden können.

Man schreibt den Oberhödlein ver- Gebrauch
schiedene Verrichtungen zu. Das mei- der Obers-
ste aber / welches sie thun / ist / daß sie den in denen hōdlein.
Hoden abgesonderten Samen auffnehmen / und von da in den Stamm des abführenden Gefäß-
ses / woran sie befestigt sind / austürzen.

Die abführende Gefäße werden ih- M.
res Gebrauchs halber also genennet. Abführende
Einige / die da glauben / daß der Same
durch sie in währendem Beyschlafte ausgesprüs-
het werde / nennen sie auswerffende Gefäße. Sie
verdienen aber nicht also genennet zu werden / weil
sie den Samen nur Tropfenweise in die Samen-
bläschen bringen.

Die substanz dieser Gefäße ist weiß Deren We-
und sehnicht / dick und stark. Die Höh- sen und
le derselben ist im Anfang unkenntbahr / in der Figur.

Mitte einiger massen / am Ende aber sehr kennt-
bahr / und fast überall von ungleichem diame-
tro.

Lager der abführenden Gefäße. Ihr Lager ist theils im Hodensack /
theils im Unterleibe. Dan sie haben
ihre Wurzeln in denen Oberhödlein / von wel-
chen sie an einer Ecke abgehen / und durch densels-
ben Fortsatz des Darmfells / welches die Samen-
gefässe entwickelt / hinauff steigen. Wan sie bis
an den obersten Theil der Schaam gelanget /
krümmen sie sich über denen Harngängen / und
nachdem sie sich miteinander vereiniget haben /
kommen sie bis zu dem hintersten Theil der Blas-
sen / alwo sie sich endigen bey dem Ursprunge der
Samenbläschen / zwischen der Blase und dem
Mastdarm.

N. N. Samen- Bläschen. Die Ausendungen der abführenden Gefässe werden von Laurentio Beystes- her genennet; wiewohl Bartholinus diesen Nahmen keinem andern Theile beylegt / als allein dem Orte / wo dieselbe entspringen. Diese häutigte Behälter oder Samenbläschen könnte man nicht besser vergleichen als mit einer Weintrauben ; ihre Höhlen aber mit denen Höhlen / worin sich die Körner der Granatäpfel befinden / deren Figur und Ordnung sie in allen Stücken nachahmen.

Figur der Samen- Bläschen. Einige wollen / daß sie der Figur nach den Därmen der Vogel gleich sind / in- dem dieselbige sich an einigen Oertern ihres Um- freysses erweitern / an andern aber wiederum en- ger werden. Sie sind drey queer Finger lang / und

und an einer Seite dicker als an der andern. Ihre Breite ist ohngefähr eines Daumens / auch selbst an dem Orte / wo sie sich am meisten ausgebreitet haben. Ihre Höhlen sind ungleich / dan einige unter ihnen sind grösser als andere / und wiewohl man sie mit einer Weintraube vergleicht / so sind sie doch nicht durch ein Häutchen von einander abgesondert / wie die Beeren einer Traube / sondern die eine hat Gemeinschafft mit der andern. Die an der rechten Seite sind von diesen / so an der linken Seite liegen / abgesondert. Ihr Lager ist zwischen der Blase und dem Mastdarm / nahe bey den prostatis oder Beystehern. Das Amt derselben ist / den Samen in ^{Deren} Amt. sich zu fassen.

Von diesen Bläschchen gehen zwey kleine Röhrchen heraus / welche nicht länger sind / als ein Daum. Nahe ^{Zwey kleine Röhren / so die auswerfend genannt werden.} bey denen Samenbläschchen sind sie breit / werden aber schmäbler / wan sie nahe bey dem Harngang kommen / den sie beyde in seinem hintersten Theile durchbohren. Sie sind von einander geschieden durch eine Scheiderwand / welche sich ausdehnet / und von einigen der (1) Hanenkopff genennet wird / dessen zwey Augen fürgestellet werden durch die zwey Mundlöcher der zwey Röhren / welche inwendig in der Harnröhre an dem Orte / wo sie ihren Eingang haben / ein Fleischwärzlein formiren / welches vermontanum genennet wird. Dieses ist eine Art

Pleiner Fallthüren / welche verhindert / daß der Urin in seinem Durchmarsch durch die Harnröhre in die zwey Offnungen dieser beyden Röhren nicht eintreten kan. Sie hat noch einen andern Nutzen / nemlich den Samen / wan er durch diese Mundlöcher gehet / so zu dirigiren / daß er seinen Weg nach der Ruhte / aber nicht nach der Blasen zu / nehmen möge. Viele Chirurgi haben Vermahnung an die Chirurgos. dieses Wärzlein für ein Stück Fleisch gehalten / wegen des Widerstandes /

den sie bey applicirung des catheters in dem Harngang wahrgenommen haben / worauf man wohl acht zu geben hat.

Darum nennet man diese beyde Gänge mit grossem Recht auswerffende Gefäße / indem es fürnemlich ihrer Zusammenziehung / wie auch der Auffschliessung der muskulösen Zäserlein an denen Samenbläschen zuzuschreiben ist / daß der Same im Beischlaff aus diesen Bläschen in die Harnröhre getrieben wird. Es scheinet auch / daß diese Gänge mit einer sehr lebhafsten Empfindung begabet sind / indem das plaisir / welches man bey Auswerffung des Samens empfindet / am meisten an dem Orte / wo sie gelegen sind / gespüret wird.

Irrthum wegen der auswerffenden Alten noch unbekannt gewesen / Diese auswerffende Gefäße sind den Alten noch unbekannt gewesen / Gefäße. welche sagten / daß der Same aus den Samenbläschen nach den beyden Drüsen / welche prostatæ genannt werden / hingebbracht würde / und von da durch verschiedene kleine unmerckliche Löcher in den Harngang käme. Die Wollust / so bey Aus-

Auswerffung des Samens verspüret wird / ent-
stunde von der force , welche der Same anwens-
den müste/durch die Löcher dieser Drüsen zu kom-
men. Aber diese zwey Gänge / wovon ich eben
geredet habe/ stossen solche Meynung um/und zei-
gen uns den wahrhaftesten Weg des Samens.

Die Beysteher sind zwey weiflichte O.O.
und schwammichtige Körper/welche etwas ^{Die Bey-}
härter sind / als die übrige Drüsen. Ei-
nige nennen selbige die kleine Hoden/indem sie be-
haupten wollen / daß von denenselben ein Same
abgesondert werde / welcher viel schleimichter seyn
soll als der andere / und hell-grau von Farbe.
Sie sondern auch in der That eine Feuchtigkeit
ab/ man kan aber deswegen nicht sagen/ daß dies-
selbe ein Same sey/ indem die Verschnittene dies-
sen liqueur auch haben / und doch nicht frucht-
bahr sind.

Sie liegen gegeneinander über/an dem Lager der
Grunde der männlichen Ruhē / unter ^{Beyste-}
^{her.} dem Halse der Blase/an dem Anfange der Harn-
röhre / welche auch zwischen diesen beyden durch-
gehet/ an dem Orte/ alwo die kleine Warze/ wel-
che wir veru montanum genennet haben/ sitzet.
Ihre ganze substanz ist voller Bläschchen / so mit
einer flebrigten Materie angefüllt sind / welche
sie durch verschiedene kleine Röhren in die Höhle
des Harnanges ausleeren. Die Figur dieser
Cörper ist beynahe Circul-rund / indem sie nach
oben zu breit/nach unten aber oval - runder Figur
sind. Betrachtet man sie miteinander / alsdāt
haben sie die Grossse einer Nuss.

Die Mundlöcher dieser kleinen Röhren / so die flebricht Feuchtigkeit dieser drüsichten Körper nach dem Harngang bringen / haben ihren Sitz rund um das Loch ; wodurch der Same gehet. Es sind ihrer bey einem Menschen niemahls weniger als zehn oder zwölffe. Gedwedes unter diesen Löchern hat ein klein Warzchen / welches dasselbige zuschliesset / und das stetige aussliessen dieser flebrichten Feuchtigkeit / welche allezeit vor dem Ausfluß des Samens vorhergehet / verhindert. Diese Warzen machen auch daß der Urin über diese Löcher weg fliesset / und durch solches Mittel von dessen Schärfe befreyet bleibt.

Der Sitz Man meynet / daß an diesem Ort der Drüppen vers ist in Drüpper gemeiniglich seinen Sitz habend denen wenn sich einige flüchtige Salze daran Vorste sezen und Geschwüre verursachen / wo durch die kleine Warzen / wie auch die Mundlöcher der Röhren / worin diese schleimichte Feuchtigkeit / davon wir allhier handeln / ausgebrettet ist / weggenaget werde / welches verursachet / daß diese Feuchtigkeit bisweilen / so lange der patient lebet / aussliessen muß.

Gebrauch Das Amt der Vorsteher ist derowder der flebrichten Feuchtigkeit eine zähe und öhlichte Feuchtigkeit vom Blute abzusondern / dieselbe eine zeit. zeitlang in ihrer schwammichthen und drüsichten substance auffzuheben / und allgemählich durch zehn oder zwölff kleine Röhren in die Harnröhre zu leiten. Durch diese Feuchtigkeit wird die Harnröhre unauffhörlich beschmieret und besucht / welches verhindert / daß sie nicht

nicht austrucken noch schlaps werden kan / son-
dern continuirlich feucht bleiben muß. Hiedurch
bringet sie zweyerley Vortheil zuwege. Erstlich
verhindert sie / daß dieser canal von dem offt hins-
durch lauffenden Urin nicht möge angegriffen
werden. Zweyten dienet sie anstatt eines vehi-
culi bey der Aussprützung des Samens. Dan
es ist gewiß / daß / wan die Harnröhre nicht mit
einer solchen Feuchtigkeit benetzet wäre / sich ein
Theil desselben an den Seiten des canals fest ses-
zen würde / so daß alsdan das Erzeugungswerck
fruchtlos abgehen müste/weil der lebhaffteste Theil
des Samens nicht so spirituös in die Bährmut-
ter kommen könnte / als er aus den Samenbläs-
chen gekommen ist.

Man hat wider den Gebrauch dieser Feuch-
tigkeit nichts einzuwenden / wan man betrachter/
daß die Einlassung derselben in die Harnröhre sich
fürnemlich bey starker Auffrichtung des männli-
chen Gliedes ereignet / da man gemeinlich eini-
ge Tropffen davon aus demselben kommen siehet/
weil die Vorsteher durch die Spannung und
Auffblähung der männlichen Kuhle / wovon sie
berühret werden / gedrücket sind.

Die abführende Gefäße / so von vielen aus-
werffende genennet werden/bekommen ihre Puls,
Aldern und Blutadern von den Samen-Puls-
und Blutadern / und die Nerven von den Ober-
hödlein / welche / nachdem sie sich mit denen / so
aus den Hoden kommen/ vereinigt haben/ sich in
dem Behälter des Chyli endigen. Was die
Puls- und Blutadern / die da zu den Vorstehern
und

und Samenbläschchen gehören / anlanget / solche kommen von der Unternschaam-Pulsader und der Gekros-Blutader / ihre Nerven aber von der Verwickelung / welche man in der Höhle des Unter-Schmeerbauchs findet.

P. Die Mühe / so die Natur ange-
Die männli- wandt / einen Samen auszuarbeiten/
che Ruhte. welcher alle qualitäten besizet / vermit-
telst der Enthäutung und gährenden Bewegung
des Exes Menschen zu zeugen / wäre gar vergeb-
lich gewesen / wan sie nicht ein gewisses Glied ver-
schaffet hätte / vermittelst dessen der Same in die
Bährmutter gebracht würde. Die Ruhte wird
gar offt das männliche Glied genennet / weil da-
durch ein Mann von einer Frauen unterschieden
wird. Es werden ihr noch mehr Nahmen beha-
geleget / so der Wohlsstand nicht zuläßet / daß man
sie ausdrücke.

Das Lager Sie hat ihren Sitz an dem (m) un-
derselben. tersten und äussersten Theile des
Unterleibes / hänget an / und ist verknüpft mit
dem untersten Theile des Schaambeins. Dies-
ses Lager ist ihr sehr vorthilhaftig / und hindert
die übrigen Glieder nicht in dem Geschlaffe.

Ihre Substanz. Die substanz der Ruhte ist sonder-
Substanz. bahr. Sie wird abgetheilet in enthal-
tende und enthaltene Theile. Die ersten / welche
sind die Oberhaut und die Haut / dienen dersel-
ben zur Decke. Enthaltene Theile sind die Ge-
fässe / die musculi , die (n) Eichel / die zwey
(o) aus-

(m) Hypogastrium.

(n) Glans penis.

(o) ausgehöhlte Körper / und der (p) Harn-
gang. Man nimt bey der Ruhte macht / daß
die Haut an derselben seiner ist / als an andern
Theilen des Leibes / welches auch verursachet / daß
sie dermassen empfindlich ist / wie wir sie befinden.
Sie hat gar kein Fett / dan wan sie fett wäre/
würde sie gar zu dick / ungeschickt und weich wer-
den. Zudem / da das Fett unempfindlich ist/
würde es das Gefühl / weiches die Ruhte noht-
wendig haben muß / wan der Mensch zu dem Ve-
nus - Werck soll angefrischet werden / ganz stumpf
machen. An einigen Thieren ist die Ruhte ganz
beinern / nemlich an Hunden / Wölffsen / Füch-
sen &c. An den Hunden / als welche keine Sas-
menblaschen haben / ist solche mit verschiedenen
Drüsen besetzt / welche zu der Zeit / wan sie sich
paaren / auffgeblasen werden / so daß sie nicht
voneinander kommen können / ehe diese Geschwulst
vergangen / damit durch die Bewegung dieser
Theile / sich von der Peze loszumachen / der Sas-
me aus ihren Hoden möge gedrücket werden / und
in die Bährmutter gelangen.

Die Ruhte hat viele Nerven / Puls- Q.Q.
adern und Blutadern / ja mehr als sie Gefäße der
würde vonnohten haben / wan wir nach
ihrer grösse davon urtheilen wolten. Sehen wir
aber auff ihre Verrichtung / so hat sie nichts mehr
als nohtig ist. Sie hat zwei Nerven / welche
sie sehr empfindlich machen. Diese entstehen von
dem letzten Paar des Rückenmarcks / und nach-
dem

(o) *Corpora cavernosa.*(p) *Uretra.*

dem sie durch das Loch des heiligen Beines gekommen / steigen sie hinauff bis durch die Mitte desselben / wie auch durch die Eichel und musculn. Ihre kleine Zweige gehen nach der Haut. Die nerviche Verwickelung des Beckens sendet ihr noch mehr Nerven. Die beyde / so vom Untern-Schmeerbauche entspringen / sind am merkwürdigsten. Sie werden eingepflanzt in den Anfang des Orts / wo die zweihöhlige Körper sich miteinander vereinigen. Ihre grösste Zweige treten in diese Körper hinein / ausgenommen zween der führnehmisten / welche von der Seite ab / wie auch längs dem Rücken der Ruhete hinauff kriechen / und die kleinste vertheilen sich ebenfalls längs der Ruhete. Die Pulsadern / die sie von denen Schaam-Pulsadern bekommt / sind nur Zweige / die sich in ihrem Umkreise verlieren. Die Adern sind in eben so grosser Menge vorhanden / als die Pulsadern. Sie empfangen den Überrest des in der Ruhete zerstreueten Bluts / sowohl dieselbe zu ernähren / als auch zur Zeit des Beischlafes aufzublasen / und bringen dasselbe in die (q) Unterschmeerbauchs-Blutader / wie auch in die Schaam-Ader.

Wir beobachteten / daß diese Adern der Ruhete / welche sich an dem untersten Theil der Vereinigung der nervichten Körper zusammen vereinbaren / einen besondern Stamm ausmachen / welcher sich in der Gegend der Eichel ausdehnet. In diesem Stamm findet man an dem Orte / wo er sich .

sich vertheilet/ verschiedene Fallthüren/ welche den Zurücklauff des Bluts aus den kleinen Zweigen in obgemeldten Canal verhindern. Die Ordnung/ welche die fürnehmste Gefäße halten/ ist solcher gestalt eingerichtet/ daß die Ader stets in der Mitte bleibt / die Nerven in dem Seitentheile/ und die Pulsader einen Ort einnehme/ welcher zwischen denen beyden ist.

Der männlichen Ruhete kommen vier Mäuslein der
vier Mäuslein / nemlich zwey auffrichtende und zwey auswerffende zu Hülffe/ ihr Amt
desto besser zu verrichten. Die zwey auffrichtende entspringen von dem innern Theile der Erhabenheit des (r) R. R.
Eysbeines/ sencken sich zur Seiten ein / in den hohlichten Körper/ und breiten ihre Zäserlein aus
in desselben membranen. Die zwey auswerffende sind viel länger als die vorige. Sie entspringen von dem(s)Zusammenfliesser des Mastdarms/ gehen weiter längs der Harnröhre / bis an die Mitte derselben/ worin sie sich zur Seite einlencken. S. S. Zwey auswerffende.

Die Nahmen / welche man diesen Mäuslein beylegt / zeigen uns ihre Verrichtung an. Die ersten helfen zur Aufrichtung der Ruhete / wie wir solches als sobald deutlicher erklären werden. Die andern aber helfen zur Auswerfung des Samens/ weil sie / indem ihr Leib aufgeblasen und verkürzet wird / wie wir an allen musculn beobachteten / die Samens

(r) Os Ischium.

(s) Sphincter ani.

Samenblaschen drücken / und den Samen zwingen / in den Harngang zu fliessen / woraus er nachmahls mit Ungestüm hervor kommt.

Vand ver Ruhete. Die männliche Ruhete hat ein starkes

Vand / so dieselbe an dem (t) Schaambeine befestiget. Solches entspringet von dem Knorspel / welcher diese beyde Beine miteinander verbindet / hernacher lencket es sich in den obersten und mitlern Theil der Ruhete ein. Dieses ist ihr eine grosse Hülffe / nicht allein wan sie steiff und auffgerichtet ist / sondern auch wan sie schlaps und welck geworden.

Theile / wor aus die Ruhete besteht. Wir betrachten in Ansehung der

Ruhete ihren Leib und Ausendungen.

Ihr Leib ist der mittlere Theil / so nicht ganz und gar rund ist.

Bey den Ausendungen müssen wir wiederum auf viererley Achtung geben : Nemlich / auf einen obersten Theil / so der Rücken der Ruhete genennet wird ; auf zwey Seitentheile / so aus den höhlichten Cörpern gemacht sind / und auf einen untersten Theil / wodurch der Harngang gehet.

Sie hat zwei Ausendungen ; die eine an dem Orte / wo die Eichel sitzet / welche man den Kopff der männlichen Ruhete nennet ; und die andere / so zu dem Bauche gehöret / und diese wird die Wurzel der Ruhete genennet.

Diese Ausendung ist mit Haaren bewachsen / fürnemlich an ihrem obersten Theile / welcher die Schaam genennet wird.

T. T. Die Eichel / welche wegen der Alehn-

Die Eichel. lichkeit / die sie mit einer Eichel hat / also genens

jenennet wird / ist der Theil / welchen wir den Kopff des männlichen Gliedes genennet haben. Diese hat das meiste Fleisch / so an der Ruhete gesünden wird ; sie ist glatt und weich / damit sie die Bährmutter nicht verlezen möge. An ihrem Ende ist sie ein wenig zugespitzt / desto besser hina in zu kommen. Mit einem feinen Häutgen ist sie versehen / welches nichts anders ist / als eine Ausdehnung der Vorhaut. Diese macht die Eichel sehr empfindlich bey der Kitzelung / so vom reiben verursachet wird. Wan das Blut und die Lebensgeister dahin fliessen / welches zu der Zeit / wan sie auffgerichtet ist / vorfällt / wird sie aufgeblasen und roht ; hingegen / wan dieselbe wiederum abfliessen / wird sie bleich und runzlicht. Sie ist mit einem Circul / wie mit einem Krantz umgeben. Ihre Ausendung ist durchlöchert / damit der Same und Urin da hindurch passien könne. Wan die Kinder ohne Deffnung an der Eichel auff die Welt kommen / wie bisweilen eschiehet / muß man nicht unterlassen / solche jener je lieber darein zu machen / und wan diese Deffnung von Natur zu klein ist / muß dieselbe erweitert werden / damit nicht gar lange Zeit zum Wasserlassen nothig sey / und der Same desto ertiger in die Bährmutter möge gebracht werden.

Die Vorhaut ist der letzte Theil
er Haut / so die Ruhete bedecket. Die Vor-
haut.
Sie ist auch von derselben Haut
ormiret / womit die Ruhete umgeben / und ist
emlich weit / damit sie sich ausdehnen könne / die

Eichel zu bedecken / oder zusammen zu ziehen/ wan dieselbe soll entblösset werden. Unten an der Eichel ist sie vermittelst eines dünnen und sehr feinen ligaments, welches der (u) Zaum oder Riemen genennet wird / befestiget. Wan dasselbe zu kurz ist/ ziehet es die Deffnung der Eichel herunter / und alsdan muß man die operation daran machen/ welche bey Lösung des Zungenriemens gethan wird / weil sonst der Same nicht in gerader Linie in die Scheide geworffen wird. Bisweilen ist die Spize der Vorhaut vermassen enge/ daß man die Eichel nicht entblößen kan/welcher Zufall phymosis genennet wird/ und die operation , so entweder aus Noht/oder durch Verordnung des Gesetzes daran geschiehet / wird die (v) Beschneidung genennet.

Nuz der Vorhaut. Die (w) Vorhaut ist gleichsam eine Kappe und Decke der Eichel / und vermechret die Lust im Beyschlaff. Darum hat Riolanus gesagt/ daß die Weiber an denen Orten / wo die Männer beschnitten werden / weniger plaisir genössen als andere.

Der spanadrigten Theile sind zwey an der Zahl/ an jeder Seite eines. Diese machen den größten Theil der männlichen Kuhle aus. Die Figur ist länglicht rund. Sie entspringen aus dem untersten Theil des Schaambeines und Eysbeines/ als einem festen und unbeweglichen Grunde. An denenselben sind sie vermittelst zweyer ligamen-

(u) Frænum.

(v) Circumcisio.

(w) Preputium.

ligamenten befestiget/ deren erstes sich bis an die Vereinigung des Schaambeines / das andere aber bis an eine unter denen Hervorragungen des Eysbeines erstrecket. Bey ihrem Anfange sind diese Cörper voneinander gesondert/ nachgeserade aber nähern sie sich einander/ und vereinigen sich so/ daß sie die Figur des Buchstabs γ ausmachen. Diese beyde Cörper bedecken und umgeben den Harngang / und endigen sich in der Eichel.

Sie haben zweyerley substanz. Die Substan ζ erste ist auswendig dieß/ hart / sehnicht/ <sup>der nervi-
ten Cörper.</sup> und denen Häuten der Pulsadern nicht ungleich. Die zweyte nach innen zu ist schwam- micht und fein / wie Hollundermarck/ ausgenom men / daß diese substanz roht-brauner couleur, hingegen das Hollundermarck weiß ist. Ich ha- be oben bereits erwähnet / daß die zwen fürnehm- sten Zweige der Unterschmeerbauchs-Pulsadern in diese Cörper geleitet werden/sich auch nahe bey der Eichel endigen/ und so wiederum abnehmen / wie sie zugenummen haben / weil eine grosse Menge kleiner Zweige so wohl zur rechten als zur lincken aus denselben entspringen / welche das Blut in diese Theile ergiessen. Zwischen diesen beyden sehnichten Cörpern ist ein Hautgen / das dieselbe voneinander scheidet / welche Scheidung aber na- he bey der Eichel nicht mehr gespüret wird / als wohin sie nicht reicht. Darneben / weil diese Haut an verschiedenen Dertern durchbrochen ist/ macht sie/ daß die Feuchtigkeiten aus einem Cör- per

per in den andern fliessen/ so daß sie nicht anders/ als beyde zugleich können auffgeblasen werden.

Wodurch die Wan die männliche Ruhete steiff Auffspannung der wird/ dan werden diese nervichte Körper Ruhete ver- per auffgeblasen und erweitert. Solches ursachet wird. geschiehet nicht allein von dem Einfluß der Lebensgeister/ wie die Alten gemeynet haben/ sondern auch von dem Blute. Dan indem Experiment. ich in die untere Schmeerbauchs-Puls-Ader einen liqueur eingelassen/ habe ich wahrgenommen/ daß derselbe ganz bequem in die sehnichte Körper eingeflossen/ welches mich auf die Meynung gebracht hat/ daß das pulsadrigte Blut/ so in dieselbe häufig einfließet/ die Auffspannung verursache/ und die Ruhete schlaps und weich werde/ wan das Blut durch die Unterschmeerbauchs-Bluts-Ader wiederum ausgeleeret wird.

Ich habe noch mehr experimente gemacht/ welche mich überzeugen zu glauben/ daß das Blut diese Auffspannung verursache. Dan wan ich zweytes die männliche Ruhete an Hunden / zu Experiment. der Zeit/ da sie steiff war / in Stücken schnitte/ nahm ich inacht / daß so viel Blut heraus lieff/ als nohtig war zu der Grossse/ welche sich an derselben / wie sie noch steiff war / befand. Bekräfftigung Überdem bekräftigt mich in meiner dieser exper- Meynung die schwammichtige sub- mente.

stantz / womit diese sehnadrigte Körper angefüllt sind. Dan so in denselben nur eine schlechte Höhle gewesen wäre / würde das pulsadrigte Blut/ nachdem es dahin geleitet/ sich gar bald durch die Adern wiederum ausgeleeret haben. Aber diese substanz hält dasselbe eine zeitlang

zeitlang auff/ und machet/daz die Steifigkeit be-
ständiger bleibt. Zudem/ so ist die röhtliche co-
leur dieser substanz eine Auswürckung des Blus-
tes/ so in der Auffrichtung da hinein und wieder
heraus gekommen/ wodurch es eine solche Farbe
nachgelassen. Dan bey Kindern ist sie fast
weiß. Ich leugne zwar nicht/daz nicht auch Lebens-
geister dahin gebracht werden/ noch auch/daz es
nohtig sey/ daz solche durch die Nerven vertheilet
werden. Ich sage aber dabey/daz das Blut zur
Auffrichtung das meiste contribuiret/weil die Le-
bensgeister viel zu wenig sind/ solches allein aus-
zurichten.

Man muß derowegen allhier für fest stellen/daz durch die Einbildungs-Kraft/
nachdem sie von dem Andencken des plaisirs, so durch den Beyschlaff verur-
sachet wird / in Bewegung gebracht worden / die Lebensgeister munter und los ge-
machet werden / worauf sie mit Ungestüm durch die Nerven in die Geburthsglieder einfliess-
sen / welche sie/ mit dem pulsadrigtem Blute ver-
mischet / auffblasen / so daz durch Vermischung dieser beyden Feuchtigkeiten eine Fährung und gleichsam Kochung entstehet / die da alle Cellen der sehnigten Corper sehr starck ausdehnet/welche von fleischichtten Zäserlein überall durchwebet / durch die Zusammenziehung / welche die Prickelung und Wärme dieser beyden Feuchtigkeiten in denen Zäserlein verursachen / auffgeblasen / hart und steiff werden. Belangend die allerersten Ursachen dieses Einflusses des Bluts in diese klei-

ne Höhlen so fällt die gemeineste und wahrscheinlichste Meynung auf die musculn der Ruhete welche in denen wollüstigen Bewegungen munter gemacht / sich zusammen ziehen / und durch das drücken der Adern den Aussfluß des Bluts aus dem Körper der Ruhete verursachen : So daß das Blut wan es vermittels der Pulsadern durch alle Gefäße dieses Gliedes vertheilet ist / und zu der ganzen massa nicht wiederum gelangen kan / sich in die Cellen des sehnichten Körpers nach und nach versamlet / welche / indem sie sich ausdehnen / noch mehr Fallthüren zuschliessen / und also verhindern / daß das Blut durch die Wurzel der Ruhete nicht wiederum zurück fliessen kan gegen den Ort / wo diese musculn ihre fürnehmste Spannung haben. Hiedurch wird das männliche Glied auffgerichtet / indem es von der Menge des Bluts gespannet wird. Das schwammichste Theil der Harnröhre wird auff eben dieselbe Weise / wie auch zu derselbigen Zeit / da die sehnigten Körper auffgeblasen sind / ausgedehnet.

V. Der Harngang ist eine Röhre / so Der Harn sich von dem Halse der Blase bis an gang.

das Ende der Ruhete erstrecket / und einiger massen mit der Eichel verknüpft ist. Er ist unten und mitten an dem sehnichten Körper zwey Häus legen. Seine substanz ist schwamme des Harngangs. nicht und leicht auszudehnen. Sein inwendiger Raum ist von Anfang bis zum Ende fast gleich. Er ist aus zwey membranen zusammen gesetzet / deren äußerste fleischicht / und aus quer liegenden Zäserlein gewebet sind. Solches ist

ist die Ursache / warum der Harngang / wan er durch eine operation verletzt ist / wiederum zuheilet. Die inwendige ist fein / sehnicht / und mit einer flebrigten Feuchtigkeit beschmieret / deren zweyerley Nutzen wir bereits oben erwähnet haben.

Die Figur dieser Röhre ist wie ein S. Figur des Harn-
Dan sie steiget von der Blase herunter/ gangs.
um über das Schaambein zu kommen. Nach-
dem steiget sie wieder in die Höhe / damit sie die Ruhete bis an den Ort / wo dieselbe sich endiget/
begleiten möge. Die Chirurgi mögen diese Figur recht wohl beobachten / wan sie den catheder mit Vortheil in die Blase bringen wollen. Dieser Theil bekommt seine Blut- und Pulsadern von denen Unterschmeerbauchs- und güldnen Blut- und Pulsadern / und bey denen Frauen kommen die Samengefasse noch hinzu. Nerven bekommt sie von denen zwey nervichten Verwickelungen / die in dem Becken des Unterschmeerbauchs ihren Sitz haben.

Der Nutz des Harngangs ist / dem Nutz des Samen und Urin einen gemeinen selben. Durchgang zu verschaffen / aber nicht / wie einige gewolt haben / der flebrichtigen Feuchtigkeit / so von denen Beystehern durch die kleine Röhre (wovon ich vorher geredet habe /) dahin gebracht wird / einen Aluffenthalt zu geben : indem der Harngang nicht ist gemacht dieser Feuchtigkeit halber / sondern die Feuchtigkeit ist zum Nutzen der Harnröhre bestimmet. Dis wären nun alle zur Erzeugung gehörende Theile / so bey Männern befind-

40 Abhandlung von der Menschen
lich sind. Im folgenden Capitel will ich diejenige/
so bey Frauen angetroffen werden / anzeigen.

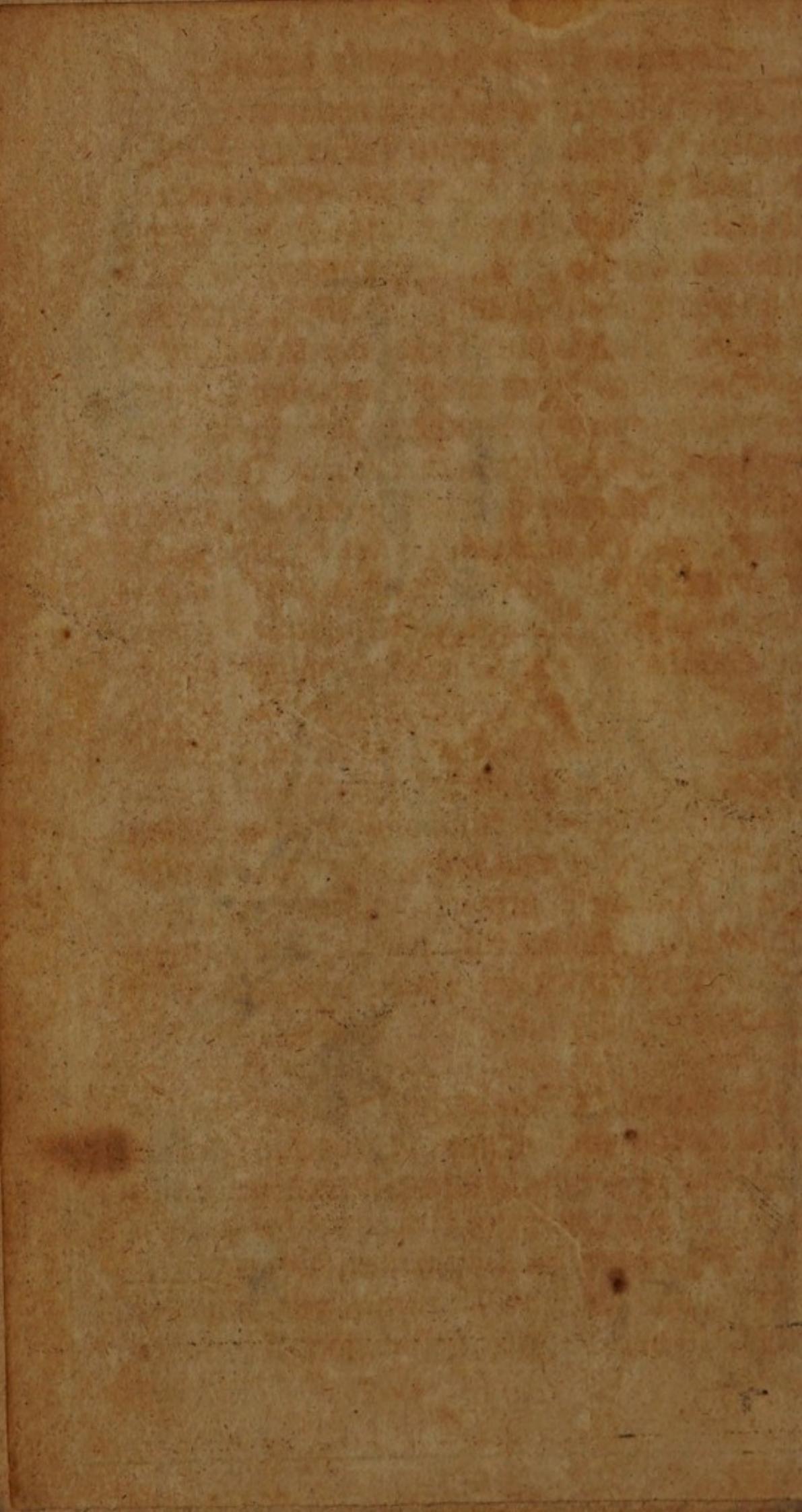
CAP. II.

Beschreibung der weiblichen
Geburths-Glieder.

Gest nicht gnug / daß wir im vorigen Ca-
pittel weitläufig von denen männlichen
Geburthsgliedern gehandelt haben / wir müssen
auch im nachfolgenden die weiblichen Glieder/ so zu
diesem Wercke der Natur ebenmässig das ihrige
betrachten/ erörtern. Und weil die runderbare
Zusammenfügung solcher Theile / wie auch die
Anzahl derselben / unserer Betrachtung eben so
würdig sind als alles dasjenige / das wir bey den
Männern angezeigt haben/ so sind wir Vorha-
bens / dieselbe vom Grunde aus zu untersuchen/
weil die Erkantniß ihres Wesens und Eigen-
schafft das einzige Mittel ist / so uns das rechte
Licht geben kan / welches wir in dem Wercke der
Erzeugung suchen. Damit wir aber eben der
Ordnung/welche ich bey Beschreibung der männ-
lichen Geburthsglieder gehalten habe / auch all-
hier folgen mögen / will ich von denen Samen-
Vier Sa- gefassen den Anfang machen. Derer sind
menge- fasse. vier / zwey Pulsadern / und eben so viel
Blutadern / so daß allhier so wohl als bey denen
Männern an jedweder Seite eine Pulsader und
eine Blutader gefunden wird.

Die





Die Pulsadern entspringen von dem A.A.
vordersten Theile der grossen Pulsader/ ^{Zwey Sa-}
so daß die eine von der andern etwas ^{men-Puls-}
abgesondert ist. Ihr Ursprung ist eben wie bei
denen Männern / aber ihre Einpflanzung ist da-
von unterschieden: Dan in der Mitte ihrer Reis-
se theilen sie sich in zwey Aeste/ wovon der eine zu
den Hoden/ und denen zwey Seiten der Trompes-
ten des Fallopii gehet / nachdem sie vorher verschies-
dene Umschweiffe genommen haben. Der zweynte
und kleine Ast gehet in die Bährmutter / alwo er
sich wiederum in viele kleine Zweige vertheilet / de-
ren einige in die Seiten / wie auch in den Hals der-
selben/u. in die Trompeten / andere aber in den ober-
sten Theil des Grundes der Bährmutter lauffen.

Diese Vertheilung der Pulsadern B. B.
ist mit eben so viel Zweigen der ^{Zwey Samen-} Blutadern.
dern vergesselschafftet / welche / indem
sie von der Bährmutter und den Hoden wiederum
zurückkehren / sich miteinander vereinigen / und
zwey ansehnliche Adern ausmachen / deren eines/
nemlich die / so an der rechten Seite lieget / in der
Hohlader / die andere aber / so an der lincken Sei-
te ihren Sitz hat / sich in der aussaugenden endi-
get.

Die weibliche Samengefäße sind auff zweyer-
ley Art von den männlichen unterschieden. Dan
erstlich sind sie nicht so lang/weil so wohl die Pulss-
als Blutadern von ihrem Ursprunge bis zu dero
Einpflanzung bey den Frauen einen kürzern Weg
nöthig haben/ als bei Männern/sowohl wan die
Pulsadern von der grossen Pulsader zu den Ho-

den herabsteigen / als auch wan die Blutadern wiederum von den Hoden in die Hohladern zurück lauffen/ weil die Frauen ihre Hoden / welche man (α) Eyerstöcke zu nennen pfleget/ und wir bald untersuchen werden / in der Höhle des Unterleibes / die Männer hingegen in dem Hodensack haben. Zweyten sind sie darinnen unterschieden/ daß die Samen-Pulsader bey den Frauen nicht in gerader Linie zu den Hoden herabsteigen / wie bey den Männern ; sondern gleichsam Schlangen-weise von einer Seite zu der andern herunter kriechen : so wohl vermittelst der Umwege/ welche sie machen / wie auch des krampfadrigten Corps/ den sie mit den zurücklauffenden Blutadern formiren / zu verhindern / daß das pulsadrigte Blut nicht mit grossem Ungestüm in die Hoden möchte gebracht werden / als auch dem Blut zu helfen/damit es desto leichter in die Hohladern kommen möge.

Ich habe vorher bereits erwähnet / daß die Alten diese Gefäße (β) vorbereitende genennet haben/ auch zugleich die Ursachen / warum sie dieselben also nenneten / wiederleget / da ich von den Samenpuls- und Blutadern der Männer handelte. Ihre Meynung kam mir aber noch schlechter vor in Ansehung der Frauen. Dan erstlich/wan es wahr wäre / daß die (γ) Samen-Pulsader/ welche in zwey kleine Zweige zertheilet wird / derer

der

(α) Ovaria.

(β) Vasa preparantia.

(γ) Arteria spermatica.

der eine in die Hoden/ der andere aber in die Bährmutter läuft/ das Blut zubereite/ und solches in Samen verwandele/ würde alsdann nicht allein folgen/ daß nicht mehr als ein Theil des Samens also zubereitet wäre/ so in die Hoden gebracht wird/ sondern auch die Bährmutter/ so zu reden/ von dem Samen ernähret werde/ weil alles Blut/ welches dahin gebracht wird/ fürnemlich zu derselben Ernährung muß gebrauchet werden/ so lange keine Frucht in ihr enthalten ist.

Sonst habe ich schon gezeigt/ daß es zwischen den Samen-Puls- und Blutadern gar keine Mundlöcher geben; so daß die Vermischung beiderley Bluts/ ehe solches in die Hoden kommt/ gar nicht geschiehet. Und also muß man beobachten/ daß die Samengefäße sonst keinen Gebrauch haben/ als denjenigen/ wozu alle Puls- und Blutadern des ganzen Leibes gewidmet sind/ nemlich daß die eine Pulsader/ vermittelst einer ihrer Zweige/ das Blut in die Hoden bringe/ dieselbe damit zu ernähren/ und den Samen davon abzusondern/ (indem ein Hode ein drüsiger Körper/ und zu Durchseihung dieser Feuchtigkeit bestimmet ist/) auch durch den andern das Blut in die Bährmutter sende/ dieselbe dadurch zu ernähren; hingegen das übrige/ so nicht dazu gebrauchet wird/ durch zween Zweige der Adern wiederum zurück geführet werde/ deren eine von der Hoden/ die andere aber von der Bährmutter kommt/ welche Zweige/ wan sie miteinander vereinigt werden/ die Samenader ausmachen.

Die

C. C. Die Frauen sind so wohl als die Hoden. Männer mit zween Hoden versehen/ die von den neuesten Scribenten Eyerstöcke genen- Deren Lager. net werden. Sie liegen in der Höh- le des Unterleibes an den Seiten der Bährmutter / wovon sie nur zwey Finger breit entfernt Ursachen sol- sind. Man hat uns bereden wollen/ ches Lagers.

daz die Natur ihnen nur deswegen ein solches Lager gegeben/ damit der in ihnen ent- haltene Same möchte erwärmet und besser bereis- tet werden / als bey Männern / an welchen sie außerhalb des Leibes befindlich sind. Man ver- meynet auch/daz dieses deswegen geschehen/ damit die Frauen zur Erzeugung geschickter seyn möch- te. Damit wir aber das Vorhaben der Natur nicht gar zu genau untersuchen/ so können wir für fest stellen/daz der Ort/ wo sie ihren Sitz haben/ ihnen viel bequemer sey/ als ein anderer / weil sie dadurch von der Bährmutter / womit sie grosse Gemeinschafft haben müssen / nicht viel entfernt sind.

Worin sie von
Den männli-
chen unter-
schieden sind. Die Hoden der Frauen sind von den männlichen nicht allein im Lager/ schieden sind. sondern an Grösse/ Gestalt/ Verknü- pfung/ Decken und Häuten unterschieden. Die Ihre Grösse. Grösse differiret nach dem Unterschei- de des Alters / so daß man diese nicht genau be- schreiben kan. Dennoch ist ein Hode gemeinig- lich nicht grösser als ein kleines Tauben-Ey.

Figur. Ihre Figur ist nicht ganz und gar rund/ sondern vorn und oben breit und platt. Ihre äussere Oberfläche ist uneben und erhaben/ auch nicht

nicht überall miteinander vereiniget/wie bey Mäns-
tern.

Sie werden in ihrem Lager durch ein Ihre Ver-
breites Band fest gehalten/ und an den Knüpfung.
Seiten der Bährmutter befestiget sie ein kurzes
und starkes ligament , welches die Alten fälsch-
lich ein (δ) abführendes Gefäß genennet haben/
weil es gar nicht hohl ist. Sie sind auch gleich-
sam fest gemacht in der Gegend des Darmbeins/
durch die Samengefäße / und vermittelst einer
Pergament-Haut / welche (ε) der Flügel einer
Fledermaus genennet wird / und nichts anders
ist/als das peritonæum, welches von der Trom-
pete zu den Hoden gehet/ und ihnen anstatt eines
(ζ) mesenterii dienet.

Sie sind so wohl/ als die Gefässe/ Ihre mem-
brane welche jederzeit von den Alten Sa- branen.
mengefäße genennet wurden/ mit dem Darmfelle
bedecket / und man observiret an ihnen noch ei-
ne eigne membrane, die aus fleischichten Zäser-
lein bestehet.

Hierben ist zu beobachten/dasß die Ho- Substanß.
ben der Frauen von den männlichen der sub-
stanß nach sehr unterschieden sind. Dan sie
sind nichts anders/ als eine Menge kleiner Bläss-
chen/ so man gemeiniglich für (η) Kleine Eyer
hält.

(δ) *Vas deferens.*

(ε) *Ala vespertilionis.*

(ζ) *Innuit hoc loco Autor, eodem modo firmata esse
ovaria in hac peritonei expansione ac observamus
intestina à mesenterio suffulciri, ut & innumeras
glandulas in eodem collocatas.*

(η) *Ovula.*

hält. Daher kommt es/ daß man anjezo die Hoden der Frauen Eyerstocke nennet. In den Weibgen der Stachelschweine/ wie auch bei den Säuen findet man diese Bläschen voneinander abgesondert/ wie solches bei allen kleinen Eyer/ so in dem Eyerstocke einer Henne gefunden werden/ wahrgenommen wird. Untersuchet man die in dem Eyerstocke einer Frauen befindliche Bläschen genau/ alsdann findet man in denselben eine grosse Menge Blutgefäß/ welche sehr fein und dünne sind/ und sich in den Häuten der selben ausbreiten. Dieses entsteht ohne Zweifel daher/ weil darinnen gefunden wird eine grosse Menge kleiner Drüsen/ so das Gesicht nicht fassen kan/ welcher Amt ist/ eine milchhafte Feuchtigkeit/ so die Materie des Eyes ausmacht/ wann sie in der Höhle der Blasen zur Vollkommenheit gebracht ist/ in sich zu fassen. Diese Eyer fassen den Ursprung der Frucht in sich.

D. Die Theile/ welche man sowohl an
Die Trompe/ der lincken als rechten Hand der Bähr-
een.

mutter wahrnimt / werden die (9) Trompeten genannt/ weil sie denselben der Figur nach einigermassen ähnlich sind. Solche entspringen aus dem Grunde der Bährmutter/ und werden hernacher unvermerkt bis an ihrem Ende immer weiter. Um ihren obersten Mundloche/ welches allezeit offen ist/ sind sie mit kleinen Häutchen/ welche gleichsam eingekerbt sind/nach Art der Fransen versehen. Dieses ist dasjenige/ wel-

(9) Tuba Fallopiana.

welches man den (·) Teufels-Abbiß oder die Fläche der Trompeten nennet.

Sie sind unten an den Hoden ver- mittelt zweier breiten und feinen mein- branen, so den Flügeln der Fledermäuse nicht unähnlich sind / befestiget. Das innerste dieser Trompeten ist runzlich. Sie sind nicht überall von einer Breite / ihre Länge ist zwischen vier und fünf queer Fingern / die Dicke ist ohngefehr / wie eine kleine Federspuhle. Sie haben auch eben die Gefäße / womit die Hoden versehen sind / nemlich Blutadern / Pulsadern und Nerven / welche durch die Eyerstöcke verstreuet sind / wie auch Wasser- gefäße / die in den (*) Behälter lauffen.

Die substanz dieser Trompeten ist Substanß fleischicht und häutig / damit sie sich be- wegen und ausdehnen / auch zur Noht öffnen kön- ten / auff daß das Ey desto leichter in die Bähr- mutter herunter steigen möge. Dan ihr Amt ist / das Ey von dem Eyerstocke an bis in die Höh- le der Bährmutter zu begleiten / aber nicht denen Dämpffsen / welche davon auffsteigen / einen Durch- gang zu geben / wie die Alten geglaubet haben.

Die beweiflichste Meynung wegen des Gebrauchs dieser Werckzeuge / wovon ich eben geredet / ist diese / daß der Eyer. der allerflüchtigste Theil des männlichen Samens durch

(·) *Morsus diaboli.*

(*) *Cisterna est inferior pars ductus chyliferi, cui omnis veræ latæ secundi generis & plurima vasa lym- phatica inosculantur.*

durch die Trompeten bis an den Eyerstock gehet/
die Eyer dadurch fruchtbar zu machen. Dieser
Lebens-Geist kônte nun nicht durch die Trompeten
dringen / ohne zugleich dessen fleischichte Zäserlein
anzugreissen und in Bewegung zu bringen / wel-
che durch ihre Zusammenziehung verursachen/dâß
das abgerissene Stück den Eyerstock von allen
Seiten umfasset / so / daß das En / welches von
den Geistern des Samens in Gehrung gebracht
ist/ sich unvermerkt los machet/ und die Zäserlein
der Haut / die den Eyerstock umwickelt / zerreisset/
damit es in die Trompete eintreten/ uud von da in
die Bâhrmutter gelangen möge.

Das En hat zwei Hâute / die da anfangs mit
sehr feinen Gefassen durchgesætet sind / hernacher
aber täglich grösser werden/wan das En sich erst in
die Bâhrmutter festgesetzet hat/und der Mutterku-
che anfängt grösser zu werden / um den Nahrungss-
Cafft / den ihm die Gefäße der Bâhrmutter ver-
schaffen / anzunehmen. Demnach nehmen alle
Theile der Frucht zu durch die Nahrung / welche
derselben fast gleich im Anfange vermittelst der
(λ) Clabelschnur von dem (μ) Mutterku-
chen zugebracht wird.

Zwillinge kommen allezeit von zwey Eyern/die
sich auff einmahl von dem Eyerstocke abgesondert
haben. Dan bisweilen kan das En nicht in die
Bâhrmutter kommen. Wan solches geschiehet/
wird es in der Trompete ernehret/ und das Kind
wächst bis auff den dritten / auch wohl öf-
ters

(λ) *Funiculus umbilicalis.*

(μ) *Placenta uteri,*

ers bis auff den vierdten oder fünften Monahs/
a dan die Trompete zerriissen wird/weil die Frucht
eine Nahrung mehr haben kan/und schon ziemlich
arck geworden. Alsdan wendet es alle seine
Kräfte an / worauß sich diese Theile zusammen
ehen und zerbersten. Man siehet leicht / daß
berwehntes nicht wohl geschehen könne ohne Abs-
änderung des kleinen Mutterkuchens / der in der
Trompete hat müssen formiret werden / welcher
sich so lange die Stelle der Bährmutter hat ver-
halten müssen. Und dieses zerriissen verursachet
ne so starcke Blutstürzung / daß zum öfftern so-
wohl die Mutter als das Kind ihren Geist davon
uffgeben.

Das fürnehmste Werckzeug/ worin- Die Bähr-
en die Erzeugung vollzogen wird/ist mutter.
ie (v) Bährmutter/welche also genennet wird/
weil sie die Frucht wärmet und heget / wie eine
ibreiche Mutter ihr Kind. Ihr Nahme ist auch
Iterus, das ist eine Tasche oder Sack / wegen
rer Figur und Gebrauch.

Ihr Lager ist unten im Unterschmerbau: Ihr La-
ge zwischen der Blase und dem Mastdarm/
i der Höhle / welche das (ξ) Becken genannt
wird/ und bey Weibern weiter als bey Männern
i / damit dieses so nothige Werckzeug sich bey der
Schwangerschafft sto besser ausdehnen könne / so
äß sie vorwerts mit dem Schaambeine / hinten
mit dem heiligen Beine / und an den Seiten mit
em Darm und Eysbeine umgeben wird.

D

Die

(v) Uterus.

(ξ) Pelvis.

Ihre Grösse. Die Grösse der Bährmutter kan nicht wohl beschrieben werden nach dem verschiedener Zustand/worinnen sich die Mädgen und Frauen befinden/weil er sehr unterschieden ist. So finden wir/dß sie bey Jungfern nicht grösser ist als eine Nuß / bey Frauen hingegen wie ein kleiner Kürbis / da sie doch / wan ein Kind in ihr enthalten ist / so ungeheuer groß wird / daß sie bisweilen über den Nabel hinauff steiget. Unterdessen müssen wir hiebey beobachten / daß der Bährmutter Hals sich nicht so starck ausdehne als ihr Grund / sondern allezeit seinen vorigen Zustand/ Form und Figur behalte/ nicht allein bey Frauen/ sondern auch bey den meisten Thieren. Die Länge desselben kan man nicht genau beschreiben / dan weil er häutigt ist/ kan er/nachdem es nothig/ länger oder kürzer werden.

Dicke der Bährmut. Ihre Dicke variiret auch sehr. Dan ter. bey Jungfern ist sie dünn und zart/ hingegen bey Frauen/ die schon Kinder gebohren haben / ein wenig dicker. Nahe bey dem innern Mundloche / alwo sie am allerengsten / ist sie sehr dick / daher kommt es / daß sie sich so viel als zur Herauskunft des Kindes nothig ist/ ausdehnen kan. Dieselbe Dicke der Bährmutter wird auch zum öfftern verändert in der Zeit/da das monathliche Blut fliesset / indem dasselbe / weil es zu der Zeit ihre ganze substanz überschwemmet / solche ausdehnet. Sie wird aber wiederum kleiner/ nachdem das Blut weggeflossen ist. Bey einer Frau/ die nicht schwanger/ ist die Bährmutter insgemein vierdtehalb Quer-Finger lang / und zwey Quer-Finger

jinger dick / und ihre Höhle kan alsdan nicht
sehr in sich fassen als einen Körper / der ohnge-
hr wie eine grosse Bohne ist.

Die Meinung aller Alten wegen
der Häute der Bährmutter war/ daß
ieselbe / nachdem eine Frau lange
eit schwanger gewesen / auch dicker
ürde; und darum preiseten sie sehr die Weisheit
er Natur / welche dieselbe also formiret hätte/
amit das Kind in der Zeit/da es sich in der Bähr-
mutter auffhielte / von der darin befindlichen
Menge des Blutes und der Lebensgeister alle be-
sthigte Hülffe erlangen möchte. Aber die Un-
rsuchungen der neuen Scribenten haben gewie-
n / daß es sich mit diesen Häuten eben wie mit
den andern membranen/ die an dem menschli-
chen Leibe gefunden werden/ verhalte/ nemlich/ daß
dünner werden/ wan sie sich ausdehnen / und
dem ungeachtet wahr sey / daß sie an dem Or-
/ woran der Mutterkuche befestiget ist / dicker
id.

Die Bährmutter ist länglicht rund/ Figur der
von einem breiten Grunde/ wird auch Bährmut-
ter.
gemächlich spitz in der Gegend ihres (o) innern
Endlochs / allwo sie am allerengsten ist/ und
rum hat sie die Figur eines kleinen Schröpff-
pfs/ oder einer kleinen Birn. Rechnet man
er ihren Hals mit daben / dan siehet sie aus
e ein umgekehrtes Phiole-Glaß/ ist aber vorn
d hinten zu ein wenig platt/ wodurch sie fester
rd/ so daß sie nicht wancken kan.

D 2

An

(o) *Orificium internum uteri,*

Was unter dem An dem obersten Theile des Bähr-
Nahmen der Hörner verstan- mutter-Grundes (π) zur Sei-
den werde. ten siehet man zwey kleine Hervor-
ragungen/ welche die (ς) Hörner der Bährmutter
genennet werden / indem sie den Hörnern der
jungen Stiere gleich sind / wan dieselbe hervor-
kommen. Diese Hervorragungen / welche auff
zwo kleine Höhlen passen / die sich in dem ober-
sten Theile an den Seiten der inwendigen Ober-
fläche der Bährmutter befinden / sind sehr nahe
bev den Ausendungen / wodurch die Trompeten
in den Grund dieses Sacks eingelencket werden.
Ihre Sub- Die substanz der Bährmutter ist häu-
stanz. tigt und einiger maassen fleischicht/damit
sie sich könne öffnen den Samen zu empfangen/ und
erweitern/ wan das Kind wächst/ auch zusammen-
ziehen in der Geburth / wie auch hernacher die
Nachgeburth heraus pressen / und endlich wieder-
um in ihren natürlichen Stand kommen.

Häute der Sie ist mit dem Darmfelle bedecket/
Bährmut- ter. und die Decke/welche sie von demselben
empfängt/ ist so starck und dick/ daß daraus mit
leichter Mühe zwey Häute könnten gemacht wer-
den. Nach aussen zu ist sie glatt/ inwendig aber
runklicht/ damit sie sich an den Theilen / welche
sie bedecket / desto besser befestigen möge. Sie
umgiebt die ganze Bährmutter/ und verknüpft
dieselbe an den Mastdarm/ an die Blase/ und ande-
re angränzende Theile.

Di

(π) *Fundus uteri.*(ς) *Cornua uteri,*

Die eigene Haut der Bährmutter / welche wohl für ihre Substanz selbst passiren kan / ist aus vielerley Gattungen von Zäserlein / welche verschiedentlich übereinander herlauffen / zusammen gesetzt / wodurch fast eben solche Cellen darin formiret werden / als man bey den glandulis conglobatis findet / unter welche der berühmte Malpighius die Bährmutter mitrechnet. Diese ganze Substanz ist inwendig mit einer nervichten Haut bekleidet / welche zu der Empfindung ein grosses beyträgt / und die muskulösen Zäserlein des uteri , dessen inwendige Oberfläche glatt und an dem Grunde eben ist / unterstützet. Und ob es gleich bisweilen vorsäßt / daß sie runzlich und uneben ist / so geschiehet doch solches nicht anders als zur Zeit der monathlichen Reinigung / wegen der Mundlöcher / so in den Gefäßen befindlich sind / welche sich zu der Zeit in der Höhle der Bährmutter öffnen und daselbst kleine Unebenheiten verursachen : hingegen wird man ihren Hals allezeit runzlich antreffen. Die sehnichte Haut ist mit der untersten Haut der Scheide / und derjenigen / welche die Trompete einwickelt / verknüpffet.

Die Bährmutter ist an ihrem Verknüpfung Grunde und (σ) Halse befestiget. der Bährmutter.

Der Hals / so mit dem Darmfelle bedecket / hänget vorne fest an der Blase und dem Schaambeine / hinten aber an dem (τ) Mastdarm und dem (φ) heiligen Beine.

D 3 Der

(σ) Collum uteri.

(τ) Intestinum rectum.

(φ) Os sacrum.

Der Grund sitzt nicht so fest wie der Hals / da mit er sich bewegen / ausdehnen / und wiederum nach erheischender Nohtdurft zusammen ziehen könne. Damit sie sich aber nicht zu viel von einer Seite zur andern werfen möge / noch durch stete Bewegung geschüttelt werde / so hat sie vier Bänder empfangen/nemlich zwey nach oben und zwey nach unten zu.

F. F. Die zwey obersten / welche wegen ihrer breiten Form die breiten Bänder genennen werden / sind häufig / und mit einigen muskulösen Fäserlein durchwebet. Sie sind nichts anders als Ausspannungen des Darmfells / so von den Lenden herkommen / und nach dem in die Seitentheile der Bährmutter / wo auch in die Seite der Scheide eingeleitet werden / zu verhindern / daß der Grund nicht auff den Hals fallen möge / welches wohl geschehen kann / wan die ligamente zu viel verschlapset sind. Sonst werden sie auch den Flügeln der Fledermäuse / deren Figur sie nachahmen / verglichen; sie dienen auch / die Gefäße / welche in die Bährmutter gehen / zu begleiten / und die Hoden samt den Trompeten in ihrem natürlichen Lager zu halten.

G. G. Die zwey untersten / welche man wegen ihrer runden Figur die runden Bänder nennt / entstehen aus den Seiten des Bährmutter-Grundes / in der Gegend / wo ihre Hörner sitzen / und daselbst sind sie ein wenig breit / sie werden aber rund / wan sie von derselben entfernt sind. Sie gehen durch die Ringe /

Ringe/ welche man an den nervichten (x) Aus-
ndungen der musculn des Unterleibes findet/
m dadurch aus dieser Höhle / und queer über
as Schaambein zu kommen / und also in den
Interschmeerbauch zu gelangen. Wan sie nun
sida angekommen / vertheilen sie sich in Form
nes Gänsefusses in verschiedene kleine Zweige/
eren einige sich nahe bey dem (ψ) Kitzler/ an-
dere aber in die grosse Leffzen der Schaam/ und
nige in die Schaamseiten einlencken / allwo sie
ch mit dem (ω) Pergament-Häutlein / wel-
ches die vorderen und obersten der darin enthalts-
nen Theile bedecket / vereinigen. Daher ent-
pringen die Schmerzen / welche die schwangere
frauen in ihren Schaamseiten empfinden / und
achdem die Bährmutter zunimt und in die Hö-
he steiget/ auch bey ihnen vermehret wird. Dar-
um können sie auch nicht so lange auff den Knien
zen / weilen die Beine / indem sie gebogen sind/
ie Haut der Schaamseite/ und folglich die Bähr-
mutter selbst/ durch Hülffe dieser ligamenten un-
erwerts ziehen. Es fällt wohl gar vor/ daß das
Lez und die Gedärme / wan sie durch dieselben
Ringe gleiten / wodurch die runden Bänder ges-
en / alsdan weiter hinunter fallen / und in die
Schaamhöhle / auch wohl bisweilen gar bis an
die grosse Leffzen derselben kommen.

Diese zwey Bänder sind aus einer ^{Wesen der}
oppelten Haut zusammen gesetzt / und ^{runden} Bänder.

D 4

mit

(x) Aponeuroses.

(ψ) Clitoris.

(ω) Membrana.

mit allerley Gefäßen versehen. Sie sind lang/
sehnicht / rund / und sowohl nahe bey der Bähr-
mutter / allwo sie von einigen Anatomicis hohl
befunden worden / als auch auff dem Wege nach
dem Schaambeine zu / ziemlich starck / bey dem
Schaambeine aber werden sie kleiner und platt/
damit sie sich auff jetzt erwehnte Art einlencken
mögen. Einige wollen zwar behaupten / daß diese
Bänder verhindern / damit die Bährmutter nicht
gar zuweit in die Höhe steigen könne : aber der
Gebrauch ist nicht sehr nothig / dan der Bähr-
mutter Grund ist viel zu fest an den Hals der-
selben verknüpft / daß man solche grosse Erwei-
terung zu glauben keine Ursache hat. Zu dem/
wan die Natur sie zu keinem andern Zweck er-
schaffen hätte / als nur die Bährmutter in dem
Unterschmeerbauche zu halten / würde sie oft be-
trogen werden / indem diese ligamente bisweil-
len zulassen / daß sie in währender Schwanger-
schafft bis in den obern Schmeerbauch kommt/
und es geschiehet nicht allein in der Schwanger-
schafft / daß die Bährmutter von diesen Bändern
in ihrer Stelle nicht kan fest behalten werden/
sondern auch bey convulsionen / denen dieselbe
unterworffen ist / und die da bisweilen so groß
sind / daß Plato und Aristoteles sich nicht ge-
scheuet haben zu sagen / die Bährmutter sey ein
Thier / so in einem andern Thiere beschlossen wäre.
Dan bald wendet sie sich in die Höhe / bald her-
unter / und beweget sich mit solcher force in der
Krankheit / welche das (*) aufsteigen der
Bähr-

(*) Ascensus uteri.

Bährmutter genennet wird / daß man unmöglich anders sagen kan / als daß diese Bänder nicht starck genug sind / sie in ihrem Lager zu halten / indem sowohl ein guter als böser Geruch ihr die grausahmste convulsiones zuwege bringen / ja gar verursachen kan / daß sie unerachtet dieser ligamenten ihren Sitz verändern muß.

Aus der Beschreibung / welche ich von diesen zwey Bändern gemacht habe / fliesset / daß sie einen ganz andern Gebrauch haben / als den ihnen die Alten zugeeignet / welcher darin bestand / daß sie verhinderten / damit die Bährmutter nicht zu hoch zu denen obersten Theilen hinauff steigen möchte. Ich finde hingegen / daß ihr Amt sey / den Grund der Bährmutter unterwärts zu halten / und durch eine Bewegung / die derjenigen / so die Feder an einer Uhr macht / gleich ist / zu verursachen / daß sich der Bährmutter Grund in währendem Beyschlaffe dem männlichen Gliede nähere / damit derselben innerstes Mundloch den Samen / wan er aus der Ruhe kommt / desto leichter empfangen möge.

Wan man auff alle Umstände / so bey dieser Verrichtung vorfallen / und ich allhier mit Stillschweigen vorbei gehe / genau Achtung gibt / auch das Lager dieser Bänder wohl betrachtet / so wird man mir darin Beyfall geben / daß sie keinen andern Gebrauch haben als den / so ich ihnen beylege / und die Erzeugung ohne ihrer Beyhülffe nur selten vor sich gehen würde.

Die Bährmutter bekommt ihre Nerven von ^{Ihre} zweyen Oertern her / nemlich eine von dem ^{Ner-}
^{ven.}

(*) umschweiffenden Paare/ und die andere von
Denen/ so durch das heilige Bein lauffen. Alle diese
Nerven breiten sich sowohl in ihrem Grunde als
Halse aus/ und machen sowohl die Schmerzen als
auch die Wollust zu empfinden fähig/ bringen ihr
auch die Gemeinschafft mit allen andern Theilen
Des Leibes zuwege. Wan sie sich wohl oder übel
befindet/ fühlet solches der ganze Leib. Daher wird
die Bährmutter das Uhrwerk genennet/ wodurch
Die Gesundheit und Krankheit angezeigt wird.

Ihre Puls- Adern. Der Pulsadern / so zu der Bähr-
mutter lauffen / gibt es zweyerley Gat-

tungen. Einige entspringen von den Sa-
menpulsadern / welche ich bereits angezeigt/ und
die übrigen von den Schmeerbauchs-Pulsadern.
Die ersten verlieren sich alle in dem Grunde der
Bährmutter/ und die letzten / welche die grössten
sind / werden am meisten in ihrem Halse und
Seitentheilen zerstreuet; so daß dieses Theil von
allen Seiten durch das Blut/ so es von den Puls-
Aldern bekommt/ angefeuchtet wird. Sie bekommt
auch einige Zweige von der Gulden-Alder / welche
durch das innerste der Scheide vertheilet werden.

Warum sie solche ha- Die Bährmutter bedürffte so vies-
ler Pulsadern nicht / wan sie das
Blut keiner andern Ursache halber dahin führen-
ten / als nur sie zu ernehren : Aber sie bringen
auch dasjenige / so zur Erhaltung des Kindes no-
thig ist/ in dieselbige. Solches giessen sie aus durch
eine grosse Menge kleiner Zweige furnemlich in
ihre drüsige substanz/ woran der ganze Mutters-
fuche

(*) Par vagum.

lache befestiget ist / damit es durch die Nabel-Schnur zu dem Kinde möge geleitet werden. So lange aber eine Frau nicht schwanger ist / geht dieses Blut durch viele kleine Röhren / welche sich durch den ganzen Umkreys ihres Grundes öffnen / und fällt in ihre Höhle / von dannen es durch die Scheide wiederum hinaus fliesset. Dies ist das Blut / welches sich alle Monath sehn lässt / und deswegen das monathliche Blut genennet wird. Diese Röhrchen finden wir klarlich bey denen / welche kurz nach dem Beyschlaff / oder bald nachdem sie ihre monathliche Reinigung gehabt haben / geöffnet werden.

Es gibt auch kleine Pulsadern / welche zu dem äusserlichen / oder nechst in den innern Mund der Bährmutter gehen. dem innern Mundloche der Bährmutter gelegenen Theile gehen / das Blut zu desselben Ernährung dahin zu bringen. Bisweilen läuft in der Schwangerschafft etwas davon weg / sonderlich wan die Frauen mehr davon haben / als sie / das Kind zu ernähren / benötiget sind. Darum müssen wir uns nicht verwundern / daß einige ihren monathlichen Fluss / wan sie schwanger gewesen / bekommen / und ihre Frucht dennoch bis auf die letzte Stunde bey sich behalten haben / weil solche Ausleerungen des Bluts zu der Zeit nur von den in dem Halse der Bährmutter befindlichen Gefässen entstehen / aber nicht von denen / so in der Bährmutter Grunde ihren Sitz haben / welcher sich sonst würde öffnen müssen / das Blut heraus zu lassen / woraus nothwendig eine unzeitige Geburt entstehen müste.

Die

**Blutadern der Bähr-
mutter.** Die Anzahl der Blut-Adern ist nicht geringer als der Puls-Adern.

Zwo unter denselben sind die grössten, nemlich eine Blutader und eine Unterschmeerauchs-Blutader / welche von den Pulsadern desselben Mahmens begleitet werden. Sie sind von einer grossen Menge kleiner Zweige der Blutadern/ so von allen Theilen der Bährmutter kommen/ und das Blut in den Stamm der Hohladern hineinbringen / formiret. Diese Adern fliesen an verschiedenen Dertern ineinander/ und vereinigen sich durch eine grosse Menge Mundlöcher: dan wan man nur eine Blutader der Bährmutter auffblaset/ so siehet man nicht allein alle andere/ so dazu gehören/ sondern auch gar diejenige/ so an dem Halse der Bährmutter und an den Hoden befindlich/ sich ausdehn.

Ihre Wasser- Es werden auch viele Wassergefäß-gefässe.

se an der Bährmutter gefunden / die da auff ihrer äussersten Seite herum kriechen/ und sich in den Milch-Behälter ausleeren / nachdem sie durch ihre Vereinigung nach und nach einige grosse Zweige formiret haben. Sowohl diese drey Gattungen der Gefässe/ als auch die Nerven selbst / umgeben die substanz dieser Werkzeuge zum öfftern / damit sie sich/ fast ohne Mühe und gewaltsame Ziehung / verlängern können / wan sich die Bährmutter ausdehnen muß.

**Untersuchung der Bähr-
mutter nach ihren beson-
dern Theilen.** Nachdem wir alles / was die Bährmutter überhaupt betrifft / angezeigt haben/ so müssen wir/ davon eine vollkommene Erkāntniß zu erlangen / die

Theile/

Theile / woraus sie zusammen gesetzet ist / auch ins
esondere betrachten. Weil wir sie mit einer
läsernen bouteille verglichen haben / so muß sie
auch gleichwie dieselbe mit einem Grunde / Hals /
und zweyen Mundlöchern versehen seyn : Eines /
welches inwendig ist / gehöret zu dem Grunde / das
andere aber / nemlich das auswendige / zum Hal-
le. Wir wollen deinnach bey dem (*) äusser-
sten Mundloch den Anfang machen / weil sich
solches am ersten sehen lässt.

Der verschiedenen Namen / so diesem
Theil gegeben sind / will ich allhier nicht
erwehnen / sondern es allein daben be-
rinden lassen / daß es am gewöhnlich-
sten die Schaam genennet wird. Ich weiß
nicht / ob es etwa diesen Nahmen deswegen er-
halten / weil es sich verbirget / oder vielmehr / weil
man sich schämet / solches zu zeigen. Es ist aus
verschiedenen Stücken zusammen gesetzet / deren
einige von Natur so gelegen sind / daß sie von
selbstens ins Gesicht fallen / als da sind

Erstlich der Theil oberhalb der I.
Schaam / woran die (**) Haare Der haairchte
zu wachsen pflegen ; zweyten / der Theil.
(***) Venus Berg / welcher ein etwas erhabener
Ort ist über jenem ; drittens / die Leffzen der
Schaam ; vierdtens die (****) grosse Rizze.
Die übrigen hingegen können sonst nicht gesehen
wers

H.
Das äusserste
Mundloch
der Bähr-
mutter.

(*) *Orificium externum uteri.*

(**) *Pubes.*

(***) *Mons Veneris.*

(****) *Rima magna.*

werden / als wan man die Lippen voneinander hält/ nemlich die Nymphen/ der Kitzler/ der Harn-gang und die carunculæ oder kleine Stücklein Fleisch. Der erste unter allen diesen ist der haarichste Theil. Derselbe ist an dem Vordertheile des Schaambeines gelegen/ und ist nichts anders/ als der obere Theil der Schaam; ist ein wenig erhaben/ weil er ganz mit Fette gefütttert / so ihm an statt eines Küssens dienet/ damit die Härte der Beine in dem Beyschlaff nicht schaden möge.

K.
Der Venus-
Berg. Der Venus Berg liegt ein wenig unter dem haarichten Theile. Er ist

gleich einem kleinen Hügel über den grossen Lippen erhaben / und sowohl als jene mit kleinen Haaren bewachsen / welche daselbst im vierzehenden Jahre hervor zukommen pflegen. Dieses Haar machet / daß die männlichen und weiblichen Geburths-Glieder im Beyschlaff von dem continuirlichen reiben nicht können verletzet werden ; es kan auch zur Erwärmung derselben dienen.

L.L. Von dem Venus Berge gehen zwey Die grosse Theile ab/ das eine zur rechten/ das ans Scham- Leffzen. dere aber zur lincken/welche sich mit dem perinæo vereinigen / solche nennet man die grosse (*) Schamleffzen. Sie sind von einer gedoppelten Haut/ so mit schwammichthen Fleische und Fette wohl ausgefülltet ist / und sie ziemlich dicke machen/ zusammen gesetzet. Bey den Jungfern sind sie viel steiffer als bey Frauen/bey denen aber/

(*) *Labia pudendorum.*

über/die da viel Kinder gehabt haben/ findet man
ie weich und hangend. Auswendig sind sie als
ein mit Haaren bewachsen / welches aber nicht
so stark ist / als dasjenige / so auff der Schaam
und dem Venus Berge wächst. Ihr unterster
Theil / den man den Zaum der Schaamilippen
nennt/ist eine Haut/so einem ligamente fast glei-
het/und sich durch oftmaßlichen Beyschlaff und
n der Geburth sehr erweitert.

Der Raum / so zwischen den beyden Die grosse
Lippen gesunden wird / hat den Namen ^{Ritze.}
der grossen Ritze bekommen / weil sie viel grösser
ist als der Eingang zu dem Halse der Bahrmutter/
o die (*) Kleine Ritze genennet wird. Sie reichtet
von dem Venus-Berge bis an das perinæum.

Wan man die Beine voneinander M.M.
hält/ und die beyde Lesszen eröffnet/ ent- Die Nym-
deckt man zwey weiche und schwam- phen.
nichte fleischerne Hervorragungen / so die Nym-
phen oder Wasser-Göttinnen heissen/ weil sie bey
dem Wasser ihren Sitz haben / und den Urin
hinaus begleiten. Ihrer sind zwey / die eine zur
rechten / die andere zur linken / und haben ihren
Sitz zwischen den zwei Lippen der Schaam / an
dem Obertheile derselben.

Ihre Figur ist dreyeckicht/ oder viels Figur der
mehr wie die Helfste eines oval-runden Nymphens.
Corpers/wan er der Länge nach zerschnitten wor-
den / und sieht der Haut / so unter der Gurgel
der Hühner herunter hänget / nicht unähnlich.
Ihre substance ist zum Theil fleischicht/zum Theil
häu-

(*) Rima parva.

häutigt / und hat von der inwendigen Haut der grossen Leffzen ihren Ursprung. Sie steigen herab von dem höchsten Theile des Kitzlers / und gehn durch die Seiten des Harngans / bis ohngefehr in die Helfste der Seitentheile der Mutterscheide / allwo sie dünner werden / und sich unvermerkt verlieren. Sie sind ohngefehr einen halben Finger breit / aber ihre Größe ist nicht alleszeit einerley / dan bisweilen ist eine grösser als die andere ; ja sie sind bey einigen so stark angewachsen / daß sie die Schaamlippen an Größe übertreffen / und man genöthigt wird sie abzuschneiden.

Zusammen- fügung
derselben. Sie rücken weiter in den Oberntheil der grossen Kitz / allwo sie sich zusammensfügen / und eine kleine Haut / welche dem Kitzler anstatt einer Kappe dienet / formiren. Bey Jungfern sind diese Nymphen sehr dicht und fest / daß der Urin / wan sie ihr Wasser lassen / mit einem Geräusche heraus kommt ; bey Frauen aber findet man sie weich und schlaps / sonderlich wan sie schon Kinder gehabt haben.

Ihre Ver- richtung. Es halten einige dafür / das Almt der Nymphen bestehē darinnen / daß der Urin dadurch / wie zwischen zwei Wänden / heraus begleitet werde / und sie verhindern mögen / daß die Lufft nicht in die Bährmutter kommen könne. Ich glaube aber / daß ihre Verrichtung (das plaisir, welches sie einer Frauen verursachen / zu geschweigen) darin am meisten bestehē / daß sie sich ausdehnen können / damit die Schaamleffzen dadurch / so viel als zur Geburth des Kindes nothig /

ßthig möchten erweitert werden. Welches ich amit behaupte / weil ich bey Eröffnung einiger rauen / welche kurz nach ihrer Entbindung georben waren / gesunden habe / daß sie sich fast anz verlohren hatten: Dan weil sie von der wendigen und verdoppelten Haut der Schaamffzen formiret waren / hatten sie sich darmassen usgedehnet / daß sie nicht mehr zu erkennen waren.

In dem innern Theile der grossen ^{N. N.} Spalte über den Nymphen finden Der Kitzler / wir einen drüsichten / länglich runden und an seinen Ausendungen etwas starcken Körper / so der Kitzler genennet wird. Alle Nahmen / so diesem Theile gegeben werden / welcher der vorehmste Sitz der bey dem Beischlaffe vorsallen en Wohlust genennet wird / allhier zu erzählen / alte für höchst unnöhtig. Gewiß ist es / daß sehr empfindlich sey / und einige Frauen sind von so verliebtem temperament / daß sie bey Erangelung der Männer sich mit Reibung desselben ergehen. Darum nennen ihn einige die Berachtung der Männer.

Der Kitzler ist mehrentheils sehr klein / Grösse des Kitzlers. und daher kommt es / daß er bey verstorb en Frauen fast gar nicht zu sehen ist. Bey Jungmänen pfleget er sich ohngefehr im vierzehenden Jahr zu zeigen / und wächst mit dem Alter / oder nachdem sie wenig oder stark verliebt sind / bey ihnen zu. In der Hitze des Beischlaffs wird er hart / wels

E

welches von dem Blute und von den Lebensgeistern entstehet / wovon er alsdan auff dieselbe Manie angefüllt wird / wie bey den Männern die Ruthe wan sie steiff ist. Dieser Ursachen halber wird es auch die weibliche Ruthe genennet / weil er der selben in vielen Stücken gleich ist. Bey einiger Frauen hat er eine so ungeheure Grösse / daß er außerhalb der Schaamleßzen hervorraget. Bei andern ist er so lang / daß er an Länge der männlichen Ruthe gleich kommt / und solche können ihn im Beyschlasse mit andern Frauens-Personen missbrauchen. Diejenigen / bey denen er dermassen erwachsen / sind vorzeiten für Zwidder gehabten worden / ja die Aegyptische Frauen und andere Einwohnerinnen einiger warmen Länder sind so stark damit versehen / daß sie bisweilen gezwungen werden / denselben abschneiden zu lassen.

Struktur des Kitzlers. Der Kitzler bestehet aus eben solchen Theilen / wie diejenige sind / woraus die männliche Ruthe zusammen gesetzet ist.

O. Seine Ausendung gleichet der Eichel
Desselben Eichel. der männlichen Ruthe / ausgenommen / daß sie nicht durchlöchert ist / wiewohl man die Anzeigungen einer kleinen Röhre darin beobachtet. Sie ist mit einer Haut bekleidet / so dieselbige Eigenschaft hat / wie diejenige / womit die Rippen inwendig überzogen sind.

P. Nachdem sich diese Haut mit einem spitzigen Winckel in dem obersten Theil des Kitzlers vereinigt hat / formiret sie einen häutigten und ganz runzlichten Fortsatz welcher die Vorhaut des Kitzlers genennet wird / weil

weil er desselben äussersten Theil bekleidet / und unten an demselben findet man eben wie bey der männlichen Ruthe einen kleinen Zaum.

An jedweder Seite wird ein hohler Q.Q. sehnichter Körper gefunden/ so von dem Schenkel Eysbeine seinen Ursprung hat. Diese sind diejenigen Nerven/ welche / ehe sie sich miteinander vereinigen / die Schenkel des Kitzlers genannt werden / und wan sie zusammen kommen/ den Leib desselben formiren / welcher unterdessen stets in zwey Theile/nemlich in den rechten und linken/ durch eine Gattung einer häutichten Scheidewand getheilet ist / wie die männliche Ruthe. Der Leib des Kitzlers ist die Hälftte kleiner/ als dessen Schenkel sind ; worinnen er von dem Leibe der männlichen Ruthe unterschieden ist / als welcher gemeiniglich viermahl so lang ist / als dasjenige/ welches man seine Schenkel nennt. In den Schenkeln des Kitzlers findet man zum öfftern viel schwarzes und dickes Blut / so in ihren Zäserlein sich aufhält.

Er hat vier Mäuslein/ nemlich zwey Seine vier auffrichtende/ und eben so viel auswerfende. Die zwey ersten entspringen aus der Hera vorragung des Eysbeins. Sie liegen über den höhlichten Nerven/ und setzen sich in den Seiten des Kitzlers fest. Durch ihre Zusammenziehung können sie die Blutgefässe aneinander drücken/ und dadurch zuwege bringen / daß sich das darinnen enthaltene Blut in die schwammichte Substanz des Kitzlers ausleere / damit derselbe ausschwellen und sich auffrichten könne.

R. R. Die zwey übrigen / so die auswerffenswerffende. De genennet werden / sind lang und platt / entspringen von dem Zuschnürmäuslein des Mastdarms / gehen weiter an den Seiten der Schaamilippen / und lencken sich zur Seite des Kitzlers nahe bey dem Harngange ein.

Berichtung Ihre Berichtung belangend / so muss der Mäus. sein sie das Mundloch des Harngangs ein wenig enge machen. Obwohl diese vier Mäuslein sich in dem Kitzler endigen / so sind sie dennoch nicht allein dazu bestimmet denselben aufzurichten und auszustrecken / sondern auch den Eingang der Scheide zuzuschliessen und enger zu machen / weil / wan sie aufgeblasen sind / die Leffzen der Schaam von ihnen gegeneinander gezogen werden / so dass die Nuthe dadurch in wahrerem Bey schlaffe desto besser gedrücket und gleichsam ausgesogen wird. Vermittelst dieser vier Mäuslein geschiehet es auch / dass einige ihre Schaamleffzen nach plaisir bewegen können.

Gefässe des Kitzlers. Der Kitzler bekommt eine ansehnliche

Sehnader / welche von der (*) zwischen den Rippen liegenden Sehnader ihren Ursprung hat. Die Schaam-Pulsader bringt ihm das Blut / und die Blutadern derselben Mahmens bringen es in die Hohlader. Alle diese Gefässe sind viel grösser / als sie zu einem so kleinen Körper / wie der Kitzler ist / erforderlich werden / welches uns glauben machet / dass / dies weil mehr Blut und Lebensgeister zu dem Kitzler hingebraucht werden / als zu seinem Unterhalt no-

thig

(*) *Nervus intercostalis.*

thig ist / das übrige zu andern Verrichtungen angewandt werde/ nemlich ihn auffzurichten/ steiff zu halten / und eine angenehme Rizelung zu machen.

Weil nun dis Glied mit einem so Desselben genauen Gefühl begabet ist/ so folget/ daß ^{Verrichtung.} es keinen andern Gebrauch hat / als daß es sey ein Sitz der Wollust / welche die Frauen im Geschlafte empfinden. Unter ihm ^{T.} findet man ein rundes Loch/ so der Ein- ^{Der Harn-} gang zum Harngang ist / welcher breiter und kürzer ist / als der Männer ihr Harn- ^{gang.} Daher kommt es/ daß die Frauen ihr Wasser viel geschwinder lassen als die Männer. Sie haben noch einen andern Vortheil hievon / welcher darin bestehet / daß der Urin / weil er einen so geschwinden Ausfluß hat / die kleine Steine/ wie auch den Sand und Gries / welche öfters in dem Grunde der Blase sitzen / mit sich fortschleppen / wodurch verhindert wird / daß sie so leicht nicht am Steine laboriren als jene. Dieser Gang / welcher mit einem kleinen Knoten ferner in die grosse Rize kommt / ist mit einem kleinen (*) Zuschnürmäuslein umgeben / welches dazu dienet / daß sie durch dessen Hülffe den Urin auffhalten und lassen können/wan sie nur wollen.

Zwischen denen fleischernen Zäserlein ^{Vorsteher} des Harngangs und der Haut der Mut- ^{der Wei-} terscheide sehen wir ein weiflicht und drüsiches Wesen / eines Fingers dick/ welches in der Länge/

(*) *Musculus sphincter.*

und rings um den Blasenhals ausgebreitet ist. Man findet auch verschiedene kleine Röhren/welche lauter auswerffende Gefäße sind / und von Regnero de Graeff (*) *lacunæ* genennet werden. Diese endigen sich unten an der Harnröhre nach dem vordersten Theil der Schaam zu/allwo sie eine klebriche Feuchtigkeit ausgiessen / welche die äusserste der Schaam und übrige benachbahrte Theile benetzt / und mit dem männlichen Samen nicht vermischt wird.

V.V.V. Kommen wir weiter hinunter/und vier Mirtens- formige Fleisch-, halten die beyde Schaamleffzen wärzlein. voneinander/ so kommt eine länglichste Höhle zum Vorschein/ welche der Schiffraum genennet wird/in dessen Mitte vier (**) Mirtens- formige Fleischwärzlein gesehen werden / welche deswegen also genannt werden/ weil sie den Mirtenbeeren nicht ungleich zu seyn scheinen. Sie sind quaff solche Art gelegen/ daß eine jedwede unter ihnen einen Winckel einnimt/ und sie alle vier zusammen genommen ein Viereck ausmachen. Es sind vier kleine/halb fleischichte/und halb häutigte Hervorragungen / so die kleine Spalte umgeben. Die grösste sitzt unten an dem Harn- gang / zwey von mittler Grösse an den Seiten- theilen

(*) *Liquorem illum, in Veneris certamine aut libidinis cogitationibus tanto impetu ex pudendis mulieribus erumpere solitum, quem nonnulli semen esse credunt, ex lacunis his erumpere existimat Regnerus de Graeff de organ. mul. generationi inservientibus.*

(**) *Carunculae mirtiformes.*

heilen derselben / und die kleineste hat ihren Sitz
hinten gegen der ersten über. Indessen ist ihre
Anzahl und Ordnung nicht allezeit gleich nach
dem Unterschiede der Personen.

Diese Fleischwärzlein sind röthlich / fest und
rhaben an denen Jungfern / bey welchen sie zur
Seite aneinander befestiget sind / vermittelst eini-
ger kleinen Pergamenthäutlein / wodurch sie die
Figur eines halb auffgegangenen Rosenknopfs er-
langen. Bey Frauen findet man sie aber von-
inander getrennet / sonderlich wan sie bereits
Kinder gehabt haben / indem die membranen/
welche sie miteinander vereinigen / wan sie ein-
nahl / entweder durch den Eingang der Kuthes/
oder den Ausgang des Kindes / zerrissen sind/
nimmermehr wiederum zusammen kommen.

Sie bestehen aus den häutigten und fleischich-
en Kunzeln der Mutterscheide / daher sie auch
verselben Durchgang so enge machen. Ihre
Verrichtung ist zweyerley. Deren eine ist / das
männliche Glied zu umfassen und zu drücken/wan
es in die Mutterscheide gekommen / welches von
beiden Seiten die Wollust im Benschlaffe ver-
mehret. Die andere besteht darin / damit sie
sich leicht ausdehnen mögen. Man hat auch
wahrgenommen / daß sie sich in den ersten Tagen
nach der Geburth gar nicht mehr sehen lassen/
(weil alsdan die Mutterscheide noch sehr erwei-
tert) und nicht eher wiederum zum Vorschein
kommen / als nachdem dieser Theil sich wiederum
zusammen gezogen / und in seinen ersten Stand
gesetzt ist.

X. X. Der Bährmutter (*) Hals ist ein
Der Bähr- mutter runder und langer canal, so zwischen
Hals. dem innern und äußern Hals der Bähr-
mutter gelegen. Dieser nimt den männlichen Des-
gen an/ und ist ihm anstatt einer Scheide / daher
wird er auch insgemein vagina oder die Scheis-
de genennet.

Dasselben Dieser Hals ist sehnichter und schwam-
Substanz. michter substanz/ und darum kan er sich
ausdehnen und wiederum schliessen. Er ist aus
groo Häuten zusammen gesetzet / deren eine aus-
wendig roht und fleischicht / und mit solchen Zä-
serlein versehen ist / die nach der Länge des Theils
ihren Gang haben / und die Stelle eines Zu-
schnürmausleins vertreten. Diese Haut ver-
knüpffet die Bährmutter an die Blase und an den
Mastdarm. Die zweyte ist auswendig weiß und
sehnicht / hat runde Falten wie der Gaum eines
Ochsen / furnemlich an dem Theile / so dem äus-
sersten Mundloch der Bährmutter am nechsten
ist. Bey Frauen / welche noch gar keine Kinder
gehabt / ist dieser Hals etwa vier Daumen breit
lang/ und anderthalb breit / aber bey denen / wel-
che schon gehohren haben/ kan man keine gewisse
Maas sezen. Die Kunkeln / welche sich in der
innersten Haut befinden/machen/daz sie sich desto
besser verlängern oder verkürzen/ ausdehnen oder
zusammen ziehen kan / damit sich der Hals also
nach der Länge und Dicke der männlichen Kuth-
desto besser bequemen/und dem Kinde/wan es soll
gehohren werden/ den Weg bahnen möge.

Einige

(*) Collum uteri.

Einige Anatomici stellen für fest/daß Was das
ein Häutgen gefunden werde / welches hymen
hymen heisse / und in der Nutterschei-
de / nahe bey den Fleischwärzlein seinen Sitz ha-
be. Sie sagen auch/ daß solches über zwerg lie-
ge / und in der Mitte für den Durchfluß des
monathlichen Bluts durchlöchert sey / auch so
lange ausgespannt bleibe / bis es entweder
durch den Eingang der männlichen Kuthe / oder
auff andere Weise zerrissen werde / und dorowes-
gen dieses Häutgen ein Kennzeichen der Jungfer-
schaft sey.

So viel Feiß ich auch angewandt habe / diese
membrane zu finden/ so habe ich sie doch bis dato
noch nicht gesehen / unerachtet ich Mädgen von
allerley Jahren geöffnet/ und darum kan ich auch
dieser Meynung nicht beypflichten. Vielleicht
hat man bey einigen den Hals der Bährmutter
durch eine membrane fest gewachsen befunden/
wie man solches auch bey andern an dem Orte/
wo die Fleischwarzen sind / gesehen hat / aber sol-
ches sind nur besondere und außerordentliche Vor-
fälle.

Ich bin nicht in Abrede / daß man nicht einige
Kennzeichen der Jungferschaft habe/ und der erste
Beyschlaß diesem oder jenem Geschlecht nicht
mühsam falle / auch nicht einige Tropffen Blut
heraus fliessen können / ja die Jungfern bey
dem ersten Venus - Spiel nicht einige Schmer-
zen empfinden solten: Aber ich sage nicht / daß
solches (wie doch die meisten dafür halten) durch
Zerbrechung oder Zerreissung dieser eingebildeten

Haut entstehe / sondern finde vielmehr Ursache zu
glauben / daß solches geschehe durch die Gewalt /
welche die männliche Ruthe anwendet in die
Scheide zu kommen / wodurch diese Mirtensför-
mige Wärzlein hart angegriffen / und die kleine
Häutchen / wodurch sie zusammen gefüget sind /
zerrissen oder ausgedehnet werden. Hierin bestes-
het das warhaftige Kennzeichen der Jungfer-
schaft. Indessen können nicht alle / obgleich
reusche Jungfrauen / ihren Liebsten diese schwache
Marquen ihrer Jugend aufzopfern / indem es
einige unter ihnen gibt / denen die Natur den klei-
nen Schmerzen benimt / weil sie die vorher er-
wehte Fleischwärzlein auf eine solche Art ran-
giret hat / daß das männliche Glied ohne ihre
Beschädigung hindurch kommen kan / ob sie sich
gleich ganz reusch und vorsichtig aufgeföhret.
Und deswegen muß man nicht alsbald fer-
tig seyn / von der Ehre der Jungfern ein böses
Urtheil zu fällen / dieweil weder die Erweiterung
des Eingangs der Schaam / noch ein mit Blut
beflecktes leinen Tuch ganz sichere Kennzeichen
der verlohrnen Jungforschafft abgeben.

Der Bähr-
mutter in-
nerer Mund. Der innere Mund der Bährmut-
ter ist eine Offnung / welche dem so in
dem Kopffe der männlichen Ruthe befindlich /
nicht ungleich ist. Er ist der Anfang eines en-
gen Gangs / welcher sich öffnet / damit dasjenige /
welches von der Mutter soll aufgenommen wer-
den / eingelassen / und das / so heraus lauffen soll /
einen Ausgang finden möge. Dieser Theil ist
der

der Schnauzen eines ungebohrnen Hundes/ oder eines Schleie nicht unähnlich.

Dieses Mundloch ist sehr dick / weil es aus schwammichtem Fleische und runklichten Häutten / die sich starck ausdehnen und wiederum zusammen ziehen können / bestehet. Ob gleich diese Deffnung bey Jungfern so klein ist/ daß man zu der Zeit grosse Mühe anwenden muß / eine sehr subtile sonde hinein zu bringen/ so öffnet sie sich dennoch/ wan sie Frauen geworden sind/ dermassen / daß ein Kind gnugsam hindurch kommen kan. Dennoch glaube ich / daß solches nicht ohne Mühe geschiehet/weil dieses Theil die Geburth am meisten auffhält/ und sich nur nach und nach durch die starcke Bewegung/ so das Kind verrichtet / ausdehnet. Wan die Geburthshelffer das selbe berühren/ so finden sie/daß es den Kopff des Kindes wie eine Krohne umgibt/ welcher Zustand auch deswegen die Krohnung des Kindes genannt wird. So bald dasselbe aber heraus gekommen/ verschwindet dieses Mundloch und die ganze substanz der Bahrnutter kommt uns alsdan nicht anders vor / als eine grosse Höhle / von dem Halse bis zu den Grund derselben; welches aber nicht lange dauret. Dan kurz darauff ziehen sich diese Theile zusammen wie ein Geldbeutel / (welchen man mit daran befestigten Riemen zusammen ziehet) und bekommen ihre natürliche Beschaffenheit wiederum.

Das innere Mundloch ist Das innere Mundloch ist in wahren durchlochert/damit es in dem Au- der Schwanger- genblick / wan der Same ausge- schaft verschlossen.
worfs

worffen wird / denselben einlassen könne. Es schliesset sich aber so fest wiederum zu / daß auch der allerkleineste Sucher nicht kan hinein gebracht werden. In solchem Stande bleibt es bis an den letzten Monath der Schwangerschafft / als dan wird es von einer leimichten und flebrichtigen Feuchtigkeit benecket / welche durch die innerliche Schweißlöcher der Bährmutter durchgesiehen wird / und durch dieses Mundloch läufft / welches zu desselben Erweichung und Besuchtung dient / damit es sich desto besser ausdehnen könnes das Kind hindurch zu lassen.

Verrichtung Seine Verrichtung ist ganz natür-
desselben.

lich / weil dieselbe von seiner eigenen und der benachbahrten Theile structur, und gar nicht von der Seele abhanget: Dan wan seine Bewegungen von dem Willen dependireten / würden sich solche Frauen finden / die ihm ganz andere Verrichtungen ausslegeten / als es von Natur zu thun pfleget.

Z. Z. Der letzte Theil / den wir annoch
Der Bährmut- zu untersuchen haben / ist der Bähr-
ter Grund. mutter Grund / welcher ihr rechter Leib ist / und der fürnehmste Theil / zu dessen Be-
huff alle übrige gemacht sind. Er ist viel weis-
ter / breiter und erhabener als die andere. Ich
habe ihn der Länge nach geöffnet / damit man sei-
ne Höhle sehen möchte / welche der Ort ist / worin
eines der allergrößten und wunderbahresten Wer-
cke der Natur geschiehet.

Kurzer Hals Der Gang / so von dem innern
der Bähr- Mundloch der Bährmutter bis in die
mutter. rechte

rechte cavitat derselben reicht / wird der (*)
Kurze Hals genennet / damit er von dem wahren
Halse/ welcher die Scheide ist / unterschieden
werde. Er ist ohngefehr einen Daum breit lang/
und vollkommen so breit / daß eine Hänselfeder
hinein kommen kan. Seine Höhle ist uneben
und runklicht. Sowohl dieser kleine Hals/ als
auch das innere Mundloch schliessen sich nach der
Empfängniß / und bleiben in währender ganzen
Zeit der Schwangerschafft verschlossen.

Die substanz dieses Grundes ist Substanz des
häutigt/fleischicht und drüsigt. Seine Grundes der
Wände oder Seiten sind eines Fingers
dick/und darum kan er sich bequem ausdehnen.
Seine aussere Oberfläche ist glatt und eben/ aus-
genommen seine zwei Seiten / an denen man auch
zwei Hervorragungen wahrnimt / welche die
(**) Hörner genennet werden / und woran die
(***) runden Händer befestiget sind. Inwens-
dig findet man viele kleine Schweislöcher und
subtile Gefäße / aus welchen alle Monate das
überflüsse Blut fliesset / welches man die mo-
nathliche Reinigung nennt.

Die Bährmutter hat bey Frauen nur Sie hat
eine Höhle und keine mehr/ wie man sonst nur eine
bey dem Viehe findet. Die Pezen und Canis-
nichen haben eine solche/ deren Hörner sich erweis-
tern/und verschiedene besondere Beutel formiren/
in deren jeden eine Frucht enthalten ist. Bey
den

(*) Uteri cervix.

(**) Cornua uteri.

(***) Ligamenta uteri rotunda.

den Frauen / wie auch bey Mutter-Pferden und andern grossen Thieren / verhält es sich nicht also / dan bey denen hat die Bährmutter nur eine Höhle / welche sich viel oder wenig / nachdem die Frucht groß oder starck ist / oder nach der Anzahl der darinnen enthaltenen Früchte erweitert. Die Drüs sen / so in den membranen / womit die Frucht umgeben ist / gesunden werden / sind nicht so groß bey den Frauen / als bey den Weibchen anderer Thiere / und ich halte das für / daß sie bey jenen nichts anders sind / als nur Hervorragungen des drüsigen Theils der Bährmutter / welcher sich zu der Zeit nohtwendig vermehren muß / damit der Mutterkuchen in demselben Wurzel fassen könne.

Diese Höhle ist so klein / daß man der Bährmutter nicht begreissen kan / wie ein Kind / ja sehr klein. bisweilen mehr als eins in einem so engen Raum habe gebildet werden können. Sie muß aber nicht grösser seyn / damit sie das En umfassen möge. Wir sehen auch / daß diese Höhle nicht ganz rund / sondern ein wenig platt sey / auf daß wan die beyden Wände der Bährmutter näher aneinander kommen / diese Höhle alsdan den empfangenen Samen besser durch die Trompeten in den Eyerstock bringen möge / wie wir im folgenden da wir von der Erzeugung handeln wollen / ersehen werden.

C A P. III.

Was die Erzeugung sey.

Die Erzeugung ist die Hervorbringung eines Wesens / welches dem / so es formiret hat / ähnlich ist. Durch ihre Hülffe bringen die Menschen ihres gleichen hervor / so wohl als auch ein jedes Thier in seinem Geschlechte. Weil es dem Uhrheber der Natur nicht gefallen hat / die Geschöpfe selbst / womit er die Welt besetzt hat / unsterblich zu machen / so hat er gewollt / daß sie sich durch die Vermischung so lange verewigen solten / bis ihm gefällig seyn wird / die Welt / als seiner Hände Werck / zu zernichten.

Der Wille des Schöpfers ist derowegen / daß alle lebhafte Creaturen sich durch die Erzeugung vermehren solten. Darum hat er ihnen alle das zu nöthige Werckzeuge mitgetheilet / welche er mit einem solchen plaisir versehen hat / daß sie bisweilen wider ihren Willen sich zu paaren angetrieben werden. Ja was noch meht ist / so hat er in alle Thiere eine natürliche Zärtlichkeit gelegt / ihre Jungen zu lieben / zu schützen / zu säugen / und dasjenige / was ihnen zur Nahrung nöthig ist / so lange zu verschaffen / bis sie im Stande sind / solche Nahrung selbst zu suchen.

Die Menschen sind von diesem allgemeinen Gesetze nicht ausgeschlossen. Sie empfinden so wohl als die Thiere einen Kitzel an ihren Geburthsgliedern / welche sie öfters mehr zum heus rathen

rathen antreibet / als die Begierde ihre Kinder zu sehen. Und hierin ließ der allmächtige Gott ein sonderbahres Kennzeichen seiner Weisheit und Fürsehung spüren / indem er wohl wusste/dass die Erzeugung sonst nur für eine unnöthige Ver-richtung würde gehalten werden / wan er denen dazu gewidmeten Theilen auch nicht eine solche Lust eingepflanzt hätte / welche die Menschen gleichsam mit Gewalt dazu zwinget/und wogegen sie sich schwerlich schützen können. Dennoch aber sehen wir viele Menschen/ welche sich diesem allge-meinen Gesetze nicht unterwerffen. Einige / die sich ins Closter begeben/ hält die Andacht davon ab ; andere wollen sich zu dem Joche des Ehe-standes nicht bequemen/weil sie gern frey und un-gebunden leben mögen ; und einigen lässt solches der Geiz nicht zu / weil sie die zur Erhaltung der Kinder nöthige Kosten scheuen. Ich weiß aber nicht/ ob solche den Regeln der Casuisten gemäß leben / und glaube vielmehr/dass sie dem Willen Gottes widerstehen / dessen Vorhaben ist / die Welt zu bevölckern. Dan wan alle Menschen diese Parthen erwehleten/so würden die Reiche und Republiken in kurzer Zeit bald zu Grunde ges-hen / und die Welt zur Einöde werden. Da aber einige gefunden werden / die/ des Vortheils und der Lust/ so uns der Ehestand darreichtet/ un-geachtet / ganz unempfindlich sind / und sich nicht darum bekümmern/ dass sie sich in ihren Kindern/ die ihre Person vorstellen/wiederum mögen herleben sehen/ auch deswegen dem gemeinen Wesen nichts nütze sind / dieweil sie ihm solche subiecta nicht liefern/

liesern / wodurch solches muß unterhalten werden / wolte ich / wan ich dazu gesetzt wäre / ihnen auflegen / diesen Schaden auf andere Art zu ersezzen. Dan eine jede Manns-Person / die das fünff und zwanzigste Jahr erreicht hat / sollte zum gemeinen Behuff einen gewissen impost erlegen / welcher alle Jahr auffsteigen sollte / bis sie verheyrthatet wäre / und sich nicht eher endigen müste / als mit dem Tage der Hochzeit. Solches Geld müste man zu Erziehung solcher Kinder / derer Eltern nicht vermögend wären / dieselbe zu ernehren / anwenden.

Plato, und mit ihm die größten Weltweisen sagen / daß derjenige / welcher sich wegert zu heyrthaten und Kinder zu zeugen / eine Sünde begehe / dieweil ein solcher / nebst dem / daß er der republique ein unnützes Glied werde / auch zugleich der Unsterblichkeit absage / und also dahin sterbe.

Ich habe oben erwähnet / daß man vorher die männlichen und weiblichen Geburts-Glieder kennen müsse / ehe man insbesonder von den bey der Erzeugung vorsfallenden Sachen handeln könnte. Aber diese Erkäntniß ist allein nicht gnug. Es sind noch zwei Feuchtigkeiten zu untersuchen / deren eine der Same ist / den der Mann anschaffet ; die andere aber das monathliche Blut / welches die Frau liefert / womit wir uns aniso auffhalten wollen.

CAP. IV.

Was der Same sey.

Der Same ist eine weisse/schäumichte und besseelte Feuchtigkeit / welche vermittelst den Hoden von dem Blute abgesondert wird / und zur Erzeugung höchst nothwendig ist. Diejenigen / welche geglaubet haben / daß er die wesentliche Ursache des Kindes sey / haben ihn betrachtet als eine Versammlung sehr vieler kleiner Körperchen / so von allen Theilen des Leibes / aus welchen sie gezogen / dahin abgeschicket / von dem Blute / indem solches durch die Hoden fliesset / abgesondert / und durch Zusammenfügung dieser Theilchen (deren jedes das Bildniß des Gliedes oder Theiles / wovon es abgesondert / bey sich führet) in der Bährmutter ein Kind formiret würde.

Die vorigen Anatomici haben bis auff das letzte seculum geglaubet / daß das Blut die wahre Materie des Samens sey / nemlich / daß solches / wan es durch die Samengefässe in die substanz der Hoden gebracht wäre / durch seine eigne Krafft und Wärme ein Kochen verursache / und alsdan in Samen verwandelt werde; vermeyneten auch / daß die Samen-Puls- und Blutadern sich an beyden Seiten durch ihre Mundlöcher miteinander vereinigten / und daher eine Vermischung beiderley Bluts entstünde; und weil dieses vermischtte Blut auf dem Wege zu den Hoden geschickt gemacht würde in Samen

men verwandelt zu werden / so haben sie diese Puls- und Blutader zubereitende Gefässe genannt. Diese Meynung wegen Vermischung beyderley Bluts ist in dem letzten seculo durch Entdeckung der circulation ganz zernichtet. Da hat man erst gesehen / daß keine andere / als die Samen-Pulsader das Blut aus der grossen Pulsader in die Hoden / die Samen-Bludader hingegen wiederum in den Stam der Hohslader bringe. Aber die Meynung / daß es in den Hoden in Samen verwandelt werde / ist jederzeit beybehalten worden / wiewohl mit dem Unterscheide / daß sie es zuletzt dem Blute / so in den Blutadern enthalten / nicht mehr zuschrieben / sondern einzig und allein dem pulsadrigten. Bey dieser Meynung hat Mauriceau, so lange er gelebet / verharret.

Unter diesen drey Meynungen / so ich ißt erzehlet habe / ist eine nicht wahrhaftter als die andere. Wir sind aber den neuen Anatomicis verpflichtet / welche uns gezeiget haben / daß in der substance der Hoden kein Kochen geschehe / sondern der Same daselbst nur abgesondert und durchgesichen werde / wie alle andere Feuchtigkeiten vermittelst der Drüsen zubereitet werden. Darum will ich aniso auslegen / was der Same sey / und wie er præpariret werde / ohne zu denen facultaten und Kräfften meine Zuflucht zu nehmen. Ich verstehe aber allhier den männlichen Samen / dan von dem weiblichen will ich an einem andern Orte handeln. Das von dem Stam der grossen Pulsader durch die Samen-Pulsader in die Hoden

den gebrachte Blut breitet sich aus durch derselben ganze substanz / welche nichts anders ist/ als eine Zusammensfügung unendlich vieler kleinen durcheinander geflochtenen Fäden / die einem ganz subtilen Siebe nicht unähnlich / und dennoch tüchtig sind / die samenhafte und mit dem Blute / wo von die ganze substanz der Hoden angefüllt ist / vermischt Feuchtigkeit durchzulassen. Wan diese Samenthelchen also abgesondert sind / so fliessen sie nach der Länge dieser Röhrchen bis in den Beysteher / so an dem Obern Theile der Hoden seien Siz hat und den Anfang des abführenden Gefäßes formiret. So bald sie allda versamlet sind / machen sie eine ziemliche quantität einer Feuchtigkeit aus / welche durch das abführende Gefäß in die Samenbehälter / welches die Samenblaschen sind / die da zwischen dem Halse der Blase und dem Mastdarm liegen / gebracht werden. Hier wollen wir den männlichen Samen lassen / von dannen er bald weiter gehen wird / seine fruchtbahre Theile in den Eyerstock zu bringen.

CAP. V.

Von dem monathlichen Blute.

Das Blut / welches das Frauenzimmer zu gewissen Zeiten verlieret / wird das monathliche Blut genennet / weil dieser Ausfluss alle Monath geschiehet und geschehen muß / und zwar an einem gewissen Tage. Sie sind auch dermassen dazu

dazu gewehnet / daß sie diesen Verlust als etwas ordentliches / so nicht ausbleiben muß / betrachten. Dan wan er sich verset / so befinden sie sich nicht wohl. Darum ist die Bährmutter / wodurch solches geschiehet / gleichsam ein Uhrwerck in den Leibern der Frauen / welches ihnen ihre gute oder böse Leibes-Constitution anzeigen.

Indessen hat man doch zwei Seiten / worinnen eine Frau ihren monathlichen Fluß nicht haben muß. Die erste ist die Zeit ihrer Schwangerschafft / dieweil das Blut / welches sie alsdan verlieret / zur Ernährung des Kindes sollte angewendet werden. Die zweyte ist die Zeit / wan die Mutter ihr Kind säuget / weil alsdan der Mahzungs-Saft / so zu Blut werden sollte / in Milch verwandelt wird. Darum ist in solchen Zeiten gar kein Blut zu viel / und folglich desselben Aussfluß ganz unnöthig / so daß eine Frau bey diesen zwei Vorfällen keine monathliche Reinigung haben muß.

Die Jungfern pflegen diesen Fluß im vierzehenden Jahre zu bekommen / und wan sie denselben erst einmal gehabt / für mannbahr gehalten zu werden. Bekommen sie ihn eher oder später / dan ist es gegen die Gesetze der Natur. Er pfleget ohngefehr in dem funfzigsten Jahre bey den Frauen auffzuhören / so daß dieselbe von dem vierzehenden bis in das funfzigste Jahr im Stande sind Kinder zu gebären.

Der Alten ihre Meynungen sind darüber sehr unterschieden / ob dieses Blut aus den Gefäßen des Bährmutter-Grundes fliesse / und ob die Bluts-

Aldern oder Pulsadern solches zuwege bringen. Aber ohne mich mit ihren Meynungen auffzuhalten / so halte ich das für / daß dieses Blut aus den Gefässen / die da in dem Grunde der Bahrmutter gefunden werden / fliesse / und vorher durch die Pulsadern dahin gebracht sey. Dan der Umlauß des Bluts zeiget uns an / daß die Blutadern nichts in die Bahrmutter bringen / sondern das übrige Blut / womit dieselbe angefüllt ist / wiederum in die Hohladern liefern.

Diese Pulsadern vereinigen sich / wan die Frau schwanger ist / mit dem Mutterkuchen / wovon eine Schnur abgehett / die das Blut zu dem Kinde / solches zu ernähren / hinbringt. Das übrige wird von eben derselben Nabelschnur wiederum in den Mutterkuchen gebracht / von dannen es in die Mundlöcher der Blutadern kommt / damit es also zur ganzen massa geführet werden möge. Dis ist die Ursache / warum die Frauen / so lange sie noch schwanger sind / diesen Fluß nicht spüren oder wenigstens nicht spüren müssen. Dan es werden einige gefunden / bey welchen unerachtet dessen annoch in dem ersten Monath der Schwangerschaft ihr Geblüth ordentlich fliesset ; ja bey einigen gar so lange sie schwanger sind. Aber solches beobaltet sich selten / und fällt nur bey blutreichen Frauenzimmer vor / deren Blut / weil es die Gefäße gar zu sehr angefüllt hat / durch die Gefäße des Mutterhalses seinen Ausgang suchet.

Die Zeit dieses Flusses ist von der Natur nicht ordentlich abgemessen. Dan einige haben ihn nicht länger als vier und zwanzig Stunden / bey andern

indern dauret er zwey oder drey / bey etlichen gar
sechs oder sieben Tage. Solches hänget ab von
dem temperament / wie auch von vieler oder weni-
ger Nahrung / die solche Frauen zu sich nehmen /
oder auch von der Übung und Arbeit / welche sie
hun müssen.

Wie viel Blut zu der Zeit heraus fliessen müs-
se / ist nicht gewiß abzumessen: Einige verlieren
sehr wenig / andere hingegen so viel / daß sie ge-
zwungen sind leinene Tücher vor ihre Schaam zu-
legen / wan es nicht in grosser Menge auff die
Erde fallen soll. Die / welche viel essen und ein
stilles Leben führen / haben ihren Fluß in grosser
Menge / weil dadurch viel Blut gemacht wird;
Und weil sie durch die Arbeit wenig davon con-
sumiren / so muß nothwendig folgen / daß ihnen
entweder alle Monath viel davon wegfliesset / oder
sie davon sterben.

Des monathlichen Bluts Beschaffenheit ist ins-
gemein gut: Dan weil es würcklich zur Nahrung
des Kindes bestimmet ist / so kan es nicht so volle
Unreinigkeit seyn / wie viele Sribenten ihm zus-
eignen wollen / noch alle die böse Würckungen
haben / so ihm bengemessen werden. Es ist
zwar gewiß / daß einige Feuchtigkeiten durch
die Drüsen des Vährmutter-Halses hindurch
schwiken / welches Gewässer hernachmahls mit
dem Blute vermischt wird / und verursachet / daß
es nicht gar zu wohl aussiehet / auch das Leines-
wand so hochroht nicht färben kan / als es sonst
hun würde / wan diese Vermischung nicht vors-
gesunken wäre. Solte man es aber zu der Zeit /

Da es eben aus denen im Grunde der Bahrmutzter gelegenen Pulsadern heraus fliesset / ansehen / so würde man dasselbe wohl gefärbet / und von ordentlicher Dicke / so als es zur Erhaltung des Kindes vonnothen ist / befinden.

Einige pflegen die Frage zu thun / zu welcher unter diesen dreyen Zeiten eine Frau schwanger werde ? Ob solches alsdan geschehe / wan ihre Monathfluss noch weit entfernet ist / oder kurz vorher / ehe derselbe zu kommen pfleget / oder zu der Zeit / wan er vorben ist ? Worauff wir antworten / daß solches fast allezeit / beynahe am Ende ihrer monathlichen Reinigung geschehe / und die Geburths-Helfer pflegen gemeiniglich von dem letzten Tage des Monahrtusses den Anfang ihrer Rechnung wegen der Schwangerschafft zu machen / sind auch darin gar nicht betrogen. Dan in der Zeit solcher Ausleerung / und kurz hernach / ist die Bährmutter von dem so häufig darin gewesenen Blute erhizet / welches verursacht / daß die Frau alsdan mit grösserer Begierde nach ihrem Mann verlanget / ihn auch viel lieblicher umarmet als vorher / und nach aller Frauen Zustimmung empfinden sie in solcher Zeit mehr Lust / als sonst / empfangen auch viel leichter.

Obwohl nun ein unveränderliches Gesetz bey dem weiblichen Geschlecht ist / daß sie diesen Fluss / wan sie gesund seyn sollen / zu gewisser Zeit spüren müssen / so finden sich dennoch einige / die solchen nimmer gehabt haben / welches das nechst folgende Exempel bekräftigt.

Eines Königlichen Kammerdieners Frau hat mir

mir vor ohngefehr sieben Jahren erzehlet / daß sie ihren monathlichen Fluß noch niemahls gehabt hätte/ ihr auch so lange sie gelebet/ noch keine Alder geöffnet wäre/ auch nicht wüste/ was für eine Farbe ihr Blut hätte / weil sie noch keinen Tropfen davon gesehen. Und dieses verdienet noch mehr Verwunderung / daß ihre Mutter eine Bauernfrau von St. Germain en Laye hätte hohlen lassen / diese ihre Tochter ben ihr zu säugen / welche/ indem sie sich darüber betrübet / daß sie ihre Tochter einer andern Amme zu säugen gegeben/ die Mutter gebeten hätte/ sie möchte ihr doch vergönnen/ daß sie ihre Tochter auch zugleich stillen möchte/ indem sie Milch gnug hätte sie alle beyde zu ernähren. Diese beyde Mägden/ die da mit einerley Milch gesäuget sind/ haben ihre Reinigung niemahls gehabt/ und sind dennoch ganz gesund/ haben aber auch noch keine Kinder gebohren/ ob sie gleich schon zwanzig Jahr im Ehestande gewesen sind.

CAP. VI.

Von der Fruchtbahrkeit.

Die Fruchtbahrkeit ist ein natürliches Vermögen / womit alle Thiere versehen sind/ ihres gleichen hervor zubringen. Aber dieses Vermögen wäre ganz unnütz / wan nicht sowohl die Männer als die Frauen einem gewissen Triebe folgeten / welcher sie anreizet sich miteinander zu paaren / woraus die Erzeugung folget. Alle Thiere lassen sich durch diese Begierde / die ihnen

von dem ersten Wesen her mitgetheilet worden/ dazu anzutreiben. Daraum muß auch kein Mensch dem Willen des grossen Schöpfers widerstreben/ und deswegen falsche Gründe ersinnen/ damit er sich demselben entziehen möge. In dem Alten Testamente wurde die Fruchtbahrkeit als eine besondere Gnade des Herrn betrachtet. Darin bestand der Segen des Ehestandes/ und die zahlreichsten familien wurden zu der Zeit für die glückseligsten gehalten. Man hatte damahls weder Mönche noch Nonnen/ sondern ein jeder verheyrathete sich / und zeugte Kinder. Wir finden auch im Evangelio/ das von der Gebuhrt unsers Heylandes handelt/ ein grosses Geschlecht: Register der Patriarchen , die sich alle verheyrathet haben. Van einige unter denselben aus Eigensinn hätten Mönche werden wollen/ so wäre das Geschlecht: Register/woraus unser Heyland entsprossen/ ganz unterbrochen worden/ wie wir an den ersten Geschlechtern der Könige in Frankreich gesehen haben / welche durch eine solche übel gegründete Art der Andacht auss gestorben sind.

Damit wir uns aber mit denen alten Zeiten nicht auffhalten/ so sehen wir ja die Würckung der Fruchtbahrkeit Sonnen-flahr. Diese verschaffet den Königreichen und Republiken ihre Regenten. Sie bringet Kinder zuwege/ wodurch familien unterhalten und fortgepflanzt werden. Den Verheyratheten leget sie den Nahmen Vatter und Mutter bey. Sie verdoppelt die eheliche Freundschaft eines Mannes gegen seine Frau/ indem er ihr

ihr täglich neue Kennzeichen seiner Liebe und Er-
fältlichkeit zu erweisen sich bemühet/ wan er sich
in den Kindern/ die seinen Mahmen führen/ wie-
der auffleben siehet. Wan aber gar keine Er-
ben zur Welt kommen/ so spielt die Kältsinnigkeit
den Meister zwischen den Eheleuten/ und alsdan
gleicht der Mann einem Gärtner/ welcher einen
Baum/ so ihm keine Früchte bringet/ nicht viel
achtet. Mauriceau, der bey die sechs und vier-
zig Jahr mit seiner Frau in unfruchtbahrer Ehe
gelebet hat/ schreibet in seinem tractat, daß er
es keinen Männern gut heisse Väter zu seyn/ als
nur denen / so aus dem Österreichischen oder
Bourbonnischen Hause entsprossen wären/ und
sich verwundere/ daß so viel gemeine Leute sich un-
terstehen dürfsten/ dasjenige zu wünschen/ welches
niemand als Monarchen und Durchläuchtigen
Personen vergönnet wäre.

Alle/ die da keine Kinder/ auch keine Hoffnung
haben solche zu bekommen/ führen einerley Spra-
che mit Mauriceau. Sie wollen dadurch für
Esprits forts gehalten werden/ und sich von an-
dern Leuten unterscheiden/ wan sie sagen/ daß es ih-
nen einerley sey/ ob sie ihre Kinder sehen oder nicht.
Aber im Herzen sind sie ganz anders gesinnet/
und ist keiner unter solchen / der nicht gerne die
Helfste seiner Güter gäbe/ wan er nur ein Kind
haben möchte. Solches habe ich mehr als ein-
mahl von Mauriceau selbst sagen hören / und
keiner hat mehr darnach verlanget/ als er.

Man kan eben keine gewisse Kennzeichen der
Fruchtbahrkeit für fest setzen. Solches hänget
für

fürnemlich ab von Beschaffenheit der Wahrmutster / welche ein aus verschiedenen Gefäßen zusammengesetztes Werkzeug ist / die da alle miteinander übereinstimmen müssen / wan jene ihr Amt wohl verrichten soll. Und wie man die mechanische structur einer solchen machine nicht verändern kan / an welcher eine Feder nicht wohl gemachet ist / so muß man sich auch nicht verwundern / wan eine solche Frau keine Kinder bekommt / unerachtet sie im übrigen die dazu nothige Beschaffenheiten zu besitzen scheinet.

Die allgemeinen Kennzeichen der Fruchtbahrer Leit bestehen darin / daß eine Frau ihre monathaliche Reinigung habe / und dieselbe sich annoch zu rechter Zeit einfinde; das Blut hoch-rother couleur und guter consistenz sey; der Fluß weder zu starck noch zu wenig komme / und die bestimmte Zeit über ohne auffhören anhalte/ dennoch aber nicht über drey Tage. Es müssen auch keine colic und andere Schmerzen dabei vorsfallen/ und die Frau nicht zu fett noch ungeschickt von Leibe / oder von auffsteigenden Dämpfen zu viel verzehret seyn; weder den weissen Fluß / noch eine bleiche couleur haben / sondern von frischer Farbe und mit dem sanguinischen temperament, so unter allen das beste ist / versehen seyn. Nebst allen diesen zur Fruchtbahrkeit erfordernten Stücken muß die Frau auch durch den Geschmack der Venus-Lust erhizet seyn / nach dem Benschlaff Verlangen tragen / denselben ohne Aufschub und hitzig verrichten/ auch spüren/ daß sie plaisir dabei empfindet. Überdem müssen ihre Sin-

Sinnen und Gedancken nur allein mit dem Werke/ das sie alsdan treibet/ und nicht mit fremden Sachen beschäftiget seyn.

Wan ein Acker fruchtbahr seyn soll / so ist es nicht gnug / daß er die Tugenden eines guten Erdreichs besitze / sondern es muß auch was gutes darauff gesät werden. So muß auch eine Frau/ unerachtet sie alle Eigenschaften / deren ich aniso Meldung gethan habe/ besizet / einen Samen von ihrem Mann empfangen / welcher ebenfalls also beschaffen seyn muß / daß er sie kan fruchtbahr machen. Ein jedweder männlicher Same ist nicht geschickt die Schwangerung zu wege zu bringen / und man findet oft Frauen/ derer Leiber zwar zum empfangen sehr bequem sind/ dennoch aber keine Kinder hohlen. Alsdan liegt der Mangel an dem Manne / welcher seinen Acker so schlecht besät/ daß nichts darauf wächst. Ja die tägliche Erfahrung beweiset es / daß viele Frauen mit ihren ersten Männern gar keine Kinder gehabt haben/ welche doch in der zweyten Ehe fruchtbahr geworden sind. Darum hänget die Fruchtbahrkeit zum öfttern von der guten Beschaffenheit des männlichen Samens ab / und derjenige / so von einem sanguinischen temperament herkommt / ist der allerbeste. Dan von einem gallichten wird ein scharffer und stechender Same gezeuget; Der/ so von einem melancholischen hervor gebracht wird / ist zähe und dick. Das schleimiche temperament gibt einen kasten und gar zu dünnen; hingegen das sanguinische gibt einen weissen / schäumichten und mit einer

einer solchen consistenz begabten Samen / daß
derselbe die Fruchtbarkeit in dem Eyerstocke am
ersten zuwege bringen kan. Und warlich dies-
ses letzte temperament ist allen andern vorzuzie-
hen : dan die damit begabte Leute sind sanftmu-
thig / aufrichtig / freundlich / verliebt / herzhafft /
und am wenigsten mit Lastern beflecket. Darum
können sie das Herz eines Frauenzimmers am
leichtesten gewinnen / werden hinwieder von dem-
selben am meisten geliebet / und bringen die meis-
ten Kinder zuwege.

CAP. VII.

Von der Unfruchtbarkeit.

Die Unfruchtbarkeit ist eine Beschaffenheit
des ganzen menschlichen Leibes / ins-
besondere aber der Bährmutter / die der Frucht-
barkeit ganz und gar entgegen gesetzet ist. So
viel eine fruchtbare Frau gelobet wird / so viel
wird eine unfruchtbare verachtet. Und lieber/
wozu ist eine solche Frau wohl nütz ? Was will
man mit ihr in der Welt anfangen ? Sie ist
wie ein undanckbahrer Acker / der den Samen
nicht auffgehen läst. Man hat zweyerley Arten
der Unfruchtbarkeit : die eine ist von Natur ; die
andere aber kommt zufälliger Weise. Unter der
Gattung / so von Natur also ist / verstehet man
eine solche Unfruchtbarkeit / die von übler for-
mirung entsteht / und deren Ursache man nicht ses-
hen / vielweniger einiges Mittel dagegen finden kan.
Aber die Ursache derselben / welche zufälliger Weise
komt /

Komt / weiß man / und der Chirurgus kan Rahe verschaffen / es zu bessern.

Bey der natürlichen Unfruchtbahrkeit sind die Theile der Bährmutter von der ersten formirung her übel zusammen gefüget / welches verursachet / daß dieselbe zu den Verrichtungen / wozu sie bestimmet / ganz ungeschickt sind. Nemlich / ein gar zu harter und dichter Bährmutter-Grund / der das Blut / welches durch die Deffnungen der kleinen Pulsadern alle Monath heraus fliessen sollte / nicht durchläßt / und von dem Ehe und Mutterkuchen gar keine Wurzel empfangen kan. Eine Trompete / welcher Deffnung an der Seite / die an die Bährmutter reicht / verstopft ist / und weder dem männlichen Samen zu läßt nach dem Eyerstock gebracht zu werden / noch auch dem Ey selbst vergönnet in die Bährmutter zu kommen. Einige übel formirte Theile der Trompete können auch verhindern / daß dieselbe das Ey nicht umfassen und an gehörigen Ort hinsbegleiten kan ; wie auch imgleichen eine sehr dicke Haut des Eyerstocks / welche den Samen nicht bis an das Ey kommen / noch auch das Ey heraus läßt. Es sind noch mehr natürliche Verhinderungen / wodurch eine Frau / so lange sie lebet / unfruchtbahr bleibt. Und solche / die da verschiedene Männer / aber keine Kinder mit ihnen gehabt haben / können gewiß versichert seyn / daß sie ein oder anders von diesen Gebrechen an sich haben.

Man pfleget vier Ursachen der Unfruchtbahrheit / welche zufälliger Weise Komt / zu zählen. Die erste ist eine böse Beschaffenheit des ganzen Leib

Leibes. Die zweyten verursachen die Unreinigkeiten, welche sich in der Bährmutter anhäuffen. Die dritte fällt vor / wan das innere Mundloch hart und gekrümmet ist; und die vierdte/wan das aussere Mundloch nicht geöffnet ist/wie es wohl sollte.

Durch die böse Beschaffenheit verstehen wir ein langsamnes Fieber / wodurch die Kräfte der Frauen abnehmen. Eine Abzehrung des ganzen Leibes / wodurch die festen Theile zugleich mit angegriffen werden. Ein ganz verdorbenes Blut/ dessen Samentheile dermassen auffgelöst und scharff geworden sind / daß sie nicht mehr im Stande / sich in dem Ey zu versamlen / und die Theile/ woraus die Frucht bestehen soll / zu formiren. Eine Unempfindlichkeit / welche sich bey dem Venus - Spiel finden lässt / und eine Kältsinnigkeit der Frauen gegen ihren Mann/ sie möge auch von ihm caressiret werden oder nicht.

Ob gleich die Bährmutter das edelste und nohtwendigste Theil ist / so zu Fortpflanzung des Geschlechts gehöret/ so ist sie doch auch zugleich ein canal , wodurch das weibliche Blut alle Monath/wie auch die Unreinigkeit nach der Geburth ausfliest / wiewohl eine Frau nicht unfruchtbahr / sondern mehr als zu fruchtbahr seyn würde/ wan die Bährmutter nur allein diesen benden Reinigungen statt geben möchte. Aber der weisse Fluß und die Unreinigkeiten / welche sich zum öfftern in ihr versamlen / wovon sie überschwemmet und bisweilen mit Geschwüren besetzt wird/ machen/ daß sie zu ihren natürlichen Verrichtungen

gen ungeschickt / und nicht im Stande bleibt / ein Kind hervorzu bringen.

Die dritte Ursache der Unfruchtbahrkeit finden wir in dem innern Munde der Bährmutter / wan deren substantz hart und schwüliche geworden / und sich den Samen des Mannes zu empfangen nicht öffnen noch schliessen kan / wan sie gleich empfangen hat ; oder wan die Deffnung dieses Mundloches nicht recht mit dem ausserm correspondiret / und entweder zur rechten oder zur lincken gekrümmet ist : So daß der ausgelassene Same nicht in gerader Linie in das selbe gesprützt / und folglich von demselben nicht kan empfangen werden. Und endlich ist die vierdte Ursache / wan das aussere Mundloch dermassen verschlossen ist / daß die männliche Ruhte nicht kan hineindringen ; welches entweder durch starke Vereinigung derer vier mirtenförmigen Wärzlein / oder durch eine überflüssige Haut / so die Wege dahin versperret / geschehen kan. Es gibt so viel Exempel solcher Mädgen / die mit einer undurchlöcherten Schaam auf die Welt gekommen sind / daß hieran gar nicht zu zweiffeln ist. Man hat auch in solchem Falle seine Zuflucht zu der Hand des Chirurgi nehmen müssen / damit dem monahltlichen Blute der Ausfluß / und der männlichen Ruhte der Eingang zu Wege gebracht werde / ohne welche Umstände keine Heyraht vollenzogen werden kan. Fabricius Hildanus erzehlet ein Exempel von einer Magd / welche von allen Studenten einer Communität

tät dieser Ursachen halber nicht hat können ihrer Jungfertschafft beraubet werden.

Alle diese viererley zufällige Ursachen der Unfruchtbahrkeit können noch genesen werden. Bey der ersten curiret man das Fieber / wodurch der gute Zustand des Leibes hergestellet / und das Blut gereinigt wird. Bey der zweyten führet man die Unreinigkeiten / womit die Bährmutter besetzet ist / ab. Die dritte hebet man durch Einspritzung warmer Medicamenten / wodurch die Härte des innern Mutter-Mundes gehoben und derselbe biegsahm gemacht wird. Nachdem auch obgemeldter innere Mutter-Mund entweder zur lincken oder rechten Seite gebogen ist / lässt man die Frau sich entweder zu einer oder andern Seite im Benschlaffe hinwenden ; oder wan er nach dem Mastdarm hingekrümmet ist / bedienet man sich der positur , so die Thiere machen / und wahrlich die beste ist. Bey Genesung der vierdten Ursache löset man die Fleisch-Warzen auf / oder öffnet die in dem Mutterhalse gefundene überflüssige Haut / damit das männliche Glied in die Scheide kommen / und den zur Erzeugung erfordereten Samen in die Bährmutter bringen möge.

Die Unfruchtbahrkeit ist jederzeit wie ein wesentlicher Mangel betrachtet worden. Die Frauen / welche gar keine Kinder gebähren / werden verachtet / und mit einem dürren Baum / so gar keine Früchte bringet / und welchen man abhauet und ins Feuer wirft / verglichen. Im Alten Testamente glaubte man / daß dieselbe eine Straße des Herrn wäre /

wäre / und die so gar keine Kinder zur Welt brachten / ärgerten sich nicht / wan ihre Männer solche mit ihren Mägden zeugeten / oder sich gar von ihnen zu trennen und eine andere Frau zu nehmen suchten / weil die Kinder wie ein Ehesegen angesehen werden.

Die Begierde Vatter oder Mutter zu seyn / ist denen Männern und Frauen so eigen / daß diejenige höchststraffbar sind / so dieselbe nicht an sich haben. Die / so keine Kinder zu haben verlangen / sind Misgeburten der Natur / die ihren Untergang befördern. Wir müssen vielmehr Gewissens halber die Mittel suchen / solche zu erlangen / und die schon eine geraume Zeit in unfruchtbahrer Ehe zugebracht haben / sind verpflichtet Medicos oder Chirurgos dessfalls zu rahte zu ziehen / sich warmer Bäder und Gesund-Brunnen zu bedienen / und nichts zu versäumen / so ihnen desfalls gerahten wird ; auch diesen oder jenen Heiligen zu suchen / neuntägige Gebeter zu thun / und Wallfahrten zu verrichten. Und wan sie etwa aller dieser angewandten Mühe ungeachtet dennoch nichts ausgerichtet haben / sondern vor wie nach ohne Kinder bleiben / so muß man sie desfalls nicht schelten / indem sie ihren guten Willen gezeigt haben.

Henricus der zweyte / König in Frankreich / war viele Jahre mit der Catharina de Medicis im Ehestande / und bekam keine Erben mit ihr. Darum consulerte er seinen Leib-Medicum Fernelium , welcher nach genauer Untersuchung / woher doch ein solcher Mangel entste-

hen möchte / dem Könige die positur , deren er sich im Beyschlaß bedienen sollte / anzeigen / welches auch so viel geholfen / daß er nachdem sieben Kinder nacheinander gezeuget hat.

Henricus der vierdte konte mit Catharina seiner ersten Gemahlin gar keine Erben erlangen. Nachdem sie nun verschiedene Jahre also miteinander gelebet / und viele Mittel vergeblich angewendet hatten / wurden sie durch die Kirche geschieden. Er vermählte sich wiedrum mit der Maria de Medicis, welche ihm einige Kinder gebahr. Hieraus können wir sehen / daß die Unfruchtbarkeit wohl eine Ehe trennen könne.

Ludovicus der dreyzehende hat zwanzig Jahr mit der Anna von Oesterreich in einem fruchtlosen Ehestande gelebet. Worüber man aber sich nicht sehr verwundern muß / weil der König sehr Faltsinnig gegen das Frauenzimmer war / und sich fast allezeit von der Königin absonderte. Aber aufs letzte (es sey nun / daß sich die Liebe vielleicht wiedrum eingefunden / oder ihm sein Beicht-Vatter zur Busse aufgeleget hatte / bey seiner Gemahlin zu schlafen) bekam sie zwey Prinzen/ welches beweiset / daß das Sacrament des Ehestandes keine Kinder zeuge / sondern der Mann / wan' er das seine præstiret.

Die Unfruchtbarkeit wird nicht allein / bey Frauen für eine schande gehalten / sondern auch bey Männern. Diejenigen / denen die Theile / welche sie eigentlich zu Männern machen / hinweg genommen sind / werden von allen Menschen verachtet und gehasset : Dan nebstdem / daß sie

sie zu nichts taugen / sehen sie auch so verdrießlich aus / als wan sie das Unglück überall / wo sie gehen und stehen / mit sich herum trügen. Wir finden auch auf denen Bauerhöfen / daß die Es- paunen / denen ihre Hoden / und die jungen Hen- nen , denen der Eyerstock hinweggenommen / von andern Thieren gebissen und gejaget / und also von solchen gehasset werden / die doch die Ursache davon nicht einmahl wissen. Also sehen wir / daß nach denen Gesetzen der Natur alles das- jenige / so keine Früchte bringet / für verächtlich und schändlich gehalten wird.

Nach denen Reguln der Natur rede ich. Dan ich will diejenige nicht schelten / welche durch ein Gelübde und Antrieb zur Andacht der Ver- mehrung ihres Geschlechts absagen ; sondern ich betrachte die Fruchtbahrkeit als ein Talent / wel- ches allen Creaturen verliehen ist / sich dessen zu bedienen und ihre Vermehrung zu befordern / und glaube / daß alle / die solche verachten und nicht heyrathen / sich dem Willen des Höchsten entgegen setzen / weil das erste Sacrament / das Gott der Herr eingesetzt hat / der Ehestand ist.

C A P. VIII.

Von der Empfängnuß.

Die Empfängnuß ist der Anfang eines neuen Wesens / aus der Vereinigung und vene- rischen Arbeit des Mannes und der Frauen ent- stehend. Im vorigen Capitel haben wir erör-

tert/ wie solche geschehe/im gegenwärtigen wollen wir uns bemühen zu erforschen / zu welcher Zeit/ und ob solche geschehen sey / oder nicht.

Bey keiner Gelegenheit wird ein Chirurgus mehr zu rath gezogen / als wan die Frauen daran zweifeln / ob sie schwanger sind oder nicht; Und nichts macht ihm mehr Mühe als das Urtheil / welches er darüber fällen soll/ indem sie ihm fast nichts anders erzehlen / als das/ was sie selbst wünschen. Diejenige / welche schwanger zu seyn verlangen / sagen nur/ was ihnen zu solchem Vorhaben dienlich ist ; hingegen die/welche solches nicht begehrten zu seyn/bemängeln und verschweigen alles/ was sie überzeugen kan / daß sie in solchem Stande sind.

Ihnen allen ist in dem Falle sehr wenig zu glauben / daß es daher auch nicht gut ist / wan der Chirurgus , aus gar zu grossem Vertrauen auff ihre Worte / gar zu bald Antwort darüber ertheilet. Er muß sie erst anhören / auch wohl verstehen/ was sie ihm erzehlen / aber sein Urtheil auffschieben/ wegen vieler bösen Folgen / so dar aus entstehen könnten / wan sie schwanger seyn solten / und er ihnen verkündiget hätte / daß sie solches nicht wären.

Damit nun der Chirurgus in dem Urtheil/ welches er wegen der Empfängniß fällen soll / nicht irren möge/ so muß er die Kennzeichen derselben nach vier verschiedenen Zeiten beobachten. Erstlich solche / die vor dem Beyschlaf her gegangen sind. Zweyten diejenige/ so bey dem selben vorgefallen sind. Drittens die / so also bald

bald nach dem Venus-Spiel sind gespüret worden. Und vierdtens dieselbe / so einige Zeit nach demselben wahrgenommen sind.

Die Zeichen / so vor dem Beyschlaf vorhergehen sind diese. Wan eine solche Frau gesunder Art / und weder zu fett noch zu mager / sondern von gutem temperament ist / ihren Mann auch von Herzen liebet. Wan sie eine Zeitlang durch eine oder andere Reise von ihm getrennet worden und seine Wiederkunft von Herzen gewünschet hat / bey welcher sie aus lauter Freude wegen der Lust / die sie mit ihm zu geniessen hoffet / fast außer sich selbst ist. Wo dieses alles am Ende ihres Monat-Flusses / oder wenige Tage hernach / vor fällt / so kan eine Frau gar leicht empfangen.

Die Zeichen der Empfängniß / so den Beyschlaf begleiten / sind / eine grosse Begierde / womit die Frau den Mann erwartet / die Hizze / mit der sie ihn umarmet / und die Wollust / welche sie beyderseits davon empfinden. Wan der Mann fühlet / daß die Eichel seiner Ruhete gegen den innern Bährmutter-Mund anstossen / welches die Wollust an Seiten der Frauen verdoppelt. Wan der Mann und die Frau ihren Samen zugleich aussprüzen : Wiewohl der weibliche Same nur allein zum plaisir geschaffen ist.

Das Kennzeichen einer recht erhizten und gleichsam rasenden Bährmutter ist / wan sie ihren Samen los wird / ehe der männliche kommt / auch sobald sie diesen empfangen hat / sich zusammen ziehet / und machet / daß er in die Mutter-Erompete und in den Eyerstock gelanget. Die Frauen /

so zur Geburt am geschicktesten sind / werden von
der Empfängnuß am meisten überzeuget / wan sie
also bald nach dem Beyschlaf ein zittern spüren/
weil solches ein unbetrießliches Kennzeichen abgibt.

Jetzt kommen wir an diejenige Zeichen / so kurz
nach der Vermischung wahrgenommen wer-
den / vorunter Mauriceau auch dieses mit rechnet/
nemlich wan der Mann seine Ruhete ganz trucken
wiederum herausziehet / und die Frau gar nicht
naß geworden ist : Dan er statuiret / daß als-
dan beyderley Samen von der Bährmutter be-
halten sind zur Formirung des Kindes. Aber
solches wird falsch befunden : Dan es wird nur
der geringste Theil des Samens in den Eyerstock
gebracht / so daß eine Frau / unerachtet sie empfan-
gen hat / dennoch wohl naß seyn kan. Wan sie aber
einige / wiewohl geringe Schmerzen um den Na-
bel empfindet / die Gegend um den Nabel plat /
und sie von dem Beyschlaff mehr als gewöhn-
lich abgemattet worden / ja gar keine Lust mehr
hat / das Spiel wiederum anzufangen ; so ist sol-
ches ein Zeichen / daß sie empfangen hat. Die
Zeichen / welche nur erst einige Tage nach dem
Beyschlaf vorsallen / sind in grosser Anzahl vor-
handen : Nemlich / wan die Frau verdriesslich /
träg und schläffrich wird / den Appetit verlieret /
und das / so ihr sonst wohl geschmecket hat / nicht
mehr essen mag / zu außerordentlichen Speisen
Lust bekommt / ihre Augen niedergeschlagen / einge-
fallen und schläffrich sind / ihre Brüste wehe thun /
hart und groß werden / der rohte Circul auf des-
nenselben grösser und bräuner wird / die Warzen

ers

erhaben werden ; wan sie viel ausspeiet / und öfters erbrechen bekommt / ja der careessen ihres Man-nes ungeachtet dennoch kaltfinnig ist. Endlich / wan ihr Monatflus ausbleibet / und sie nichts mehr davon spüret. Dieses sind lauter Zeichen der Empfängniss.

Unterdessen sind sie doch so gewiß nicht / daß man darin gar nicht irren könnte : Denn so kan zum Exempel eine Unterdrückung des monatli-chen Flusses viele dieser Zufälle zuwege bringen. Darum muß der Chirurgus seine Klugheit sehen lassen / wan er vorher sagen soll / ob eine Frau schwanger sey oder nicht / und setzt gar nichts dadurch in Gefahr / wan er vielmehr ein zweiffelhaft / als ein bejahend Urtheil fällt / weil die Wahrheit dennoch mit der Zeit an den Tag kommt. Ein Chirurgus beklaget sich niemahls darüber / daß er an einer Sache gezweifelt ; er kan es aber thun / wan er eine Sache bejahet hat.

In einer wichtigen Krankheit / wobei starcke Arzneyen vonnohten sind / und man muhtmas-set / daß die Patientin schwanger sey / werden die Medici nichts verordnen / wan sie nicht gewiß wissen / in was für einem Zustande sie sich be-findest. Wer kan ihnen nun hievon bessern Un-terricht geben / als der Geburtshelffer ? Darum muß er sein Urtheil annoch auffschieben / unerach-tet er schon alles reifflich untersuchet hat / weil eine jedwede Frau / die ihrem Manne zu Dienste stehet / alle Tage schwanger werden kan. Was für ein Lermen würde nicht daraus entstehen / wan der Chirurgus geurtheilet hätte / daß sie

nicht schwanger / und die Patientin darauff starcke Arzneien zu sich nahme / hernacher aber eine todte Frucht zur Welt brachte / (welches mehr als zu oft geschehen ist) oder die Frau / unerachtet alles medicinirens , dennoch schwanger bliebe / und zu rechter Zeit gebahren würde / welches ich zum öfttern erfahren habe .

Was ein Chirurgus von einer unruhigen und argwohnischen Mutter / welche eine böse Meinung ihrer Tochter halben gefasset hat / um Nachricht gefraget würde / oder ihm eben dasselbe von einer andern gar zu frommen Mutter / welcher niemahls in Sinn gekommen / daß ihre Tochter schwanger seyn könnte / wiederführe / und die Schwangere nachdem wie eine andere Patientin tractiret würde ; so muß der Chirurgus das Amt eines Mitlers verwalten und vielmehr der Ehre der Tochter und ihrer Familie schonen / als die Eltern durch eine gar zu starcke Übereilung in Harnisch jagen / und zu einem Gassen-Geschrey Anlas geben .

Es trägt sich oftmalhs zu / daß die zum Tode verurtheilte Frauen bekennen / daß sie schwanger seyn . Alsdan müssen diejenige / so von dem Richter beordert sind / solches zu untersuchen / und Bericht davon zu ertheilen / jener Hebamme nicht folgen / die bey eben derselben Gelegenheit denen Richtern die Nachricht gab / daß die Verurtheilte gar nicht schwanger wäre ; bey welcher man doch nach ihrer Hinrichtung / da sie öffentlich seciret wurde / in ihrer Bährmutter ein Kind von ohngefehr vierdtehalb Monat antraff .

traff. Es ist wahr, daß die meisten unter diesen unglückseligen sich für schwangere ausgeben, damit sie nur ihre Strafe auffschieben mögen: Aber es ist weit besser, daß man einige Monat damit einhalte, bis man erst grosse Proben hat, daß sie in solchem Stande nicht sind, als die Gefahr stehe, ein Kind samt seiner Mutter umkommen zu lassen.

Wir wissen zwar, daß täglich Empfängnissen geschehen, sind auch überzeuget, daß sie in dem Leibe der Mutter vorsfallen, aber wir haben große Mühe zu begreissen, wie solche geschehen. Die vielfältige Meynungen derer, so davon geschrieben haben, machen uns in dem, was wir davon glauben sollen, nur irre. Im nechstfolgenden Capitel will ich die drey fürnehmsten davon auff das Papet bringen, dieselbe zu beurtheilen, um derjenigen, welche wir am wahrscheinlichsten zu seyn befinden, bezupflichten.

C A P. IX.

Dreyerley Meynungen von der Erzeugung.

Wir müssen uns nicht verwundern, daß über dem allerverborgensten Werke der Natur, wie die Erzeugung ist, so viele verschiedene Meynungen vorsfallen. Ich will allhier dem Leser nur die drey vornehmsten vor Augen legen, und es dabei bewenden lassen. Die erste ist, daß der Mann die Materie, wovon das Kind formiret wird,

wird / ganz allein anschaffe. Die zweyte bestehet darin / das nemlich der Mann und die Frau gleich viel dazu contribuiren. Die dritte lehret uns / daß die Frau ein kleines En bey sich habe / worin das Kind / nachdem der männliche Same das selbe befruchtet hat / formiret werde.

Der ersten Meynung waren die alten Philosophi (worunter auch Aristoteles) zugethan / welche glaubten / daß der männliche Same allein gnug sey / einen andern Menschen hervorzubringen / und / wan derselbe ausgeworffen / und von der Bährmutter empfangen sey / derselben innerer Mund sich so fest zuschliesse / daß nicht das geringste weder aus noch ein kommen könne ; worauf nachher die Theile des Samens in Ordnung gebracht / und alle Glieder des Leibes daraus formiret würden.

Sie betrachteten die Frau als ein fruchtbahres Erdreich / woren der Ackermann den Samen streuet / welcher aber nichts hervorbringen würde / wan er nicht wohl besähet wäre ; So / daß der Mann nach ihrer Meynung den Samen / die Frau aber der Frucht die Wohnung und Nahrung so lange verschaffe / bis solche stark gnug sey / aus der Gefängniß zu kommen.

Sie gingen noch viel weiter / und sagten / daß die Weibchen unvollkommene Thiere wären / und die Natur sich allezeit bemühe Männchen hervorzubringen / (als welche sie für vollkommen hielten /) jene aber nur durch einen Irrthum gezeugt würden. Aber die Christliche Scribenten haben diese Meynung der ersten Philosophen ganz

ganz umgestossen / und lehren uns / daß so wohl
der Mann als die Frau von der Hand des
Schöpfers gekommen und derhalben in Vol-
kommenheit gleich sind.

Die zweyte Meynung hat länger als funfzehn
oder sechszehn hundert Jahr gedauert. Alle
Anatomici , so in solcher Zeit etwas geschrieben/
waren der Meynung / daß die Erzeugung durch
des männlichen und weiblichen Samens Ver-
mischung geschehe und sie beyde ein gleiches zur
Formirung des Kindes bentruigen.

Dieses wurde von allen Gelehrten so ange-
nommen / und mit so vielen Ursachen und Erem-
peln/ die ihnen wahr zu seyn schienen / unterstüs-
het / daß die ganze Zeit über sich niemand unter-
sing etwas darwider einzubringen ; und wir wür-
den vielleicht noch selbst der Meynung zugethan
seyn / wan uns nicht einige Anatomici in dem
letzten Seculo gewiesen hätten / daß der Mensch
aus einem Ei hervorkomme / welches auch bey
allen andern Wesen / womit die Welt besetzt
ist / geschiehet.

Und man hat warlich keine Ursach sich zu
verwundern / daß dieser Irrthum so lange den
Meister gespielt hat. Es schienen ihn so viel Um-
stände zu bekräftigen / daß es unmöglich war/
ihm nicht bezupflichten. Solche Wahrschein-
lichkeit hat auch gemacht / daß Mauriceau daben
geblieben / welcher diese Sache für so wahrhaff-
tig gehalten / daß er niemahls davon abstehen
wollen/ unerachtet man zu seiner Zeit die Lehre von
dem Ei entdecket hat. Im Gegentheil hält er
diese

diese letzte Lehre für eine Neuerung / welche man nicht einführen müsse / ist auch in seinen Schriften fortgesfahren / zu beweisen / daß die Erzeugung auf die Manier / wie er sie beschrieben hat / geschehe.

Er glaubet / daß eine Frau mit zween Hoden versehen sey / sowohl als die Männer / und dieselbe ihren Sitz in der Höhle des Unterleibes hätten / über der Bährmutter / damit der weibliche Same / welcher viel feuchter ist als der männliche / durch die Wärme dieses Orts / beseelct und vollkommen gemacht würde ; Daß auch in der substantz dieser Hoden / wie in denen männlichen / eine Verwandelung des Blutes in Samen vermittelst des Kochens sich ereigne / welcher daselbst in kleinen Blasen aufgehoben würde / damit er nachher durch die auswerffende Gefäße zur Zeit des Beischlafß in den Bährmutter - Grund könne ausgeworffen werden.

Van der weibliche Same / nach der Meinung des Mauriceau , mit Wollust und Kitzelung in die Bährmutter gebracht worden / eben zu der Zeit / da der männliche in die Mutter - Scheide gebracht / und in dem Grunde derselben Bährmutter empfangen worden / so schliesset sich ihr innerster Mund alsbald zu / damit nichts davon heraus kommen möge / und sich die zweyerley Samen von allen Seiten desto besser umfassen können. Nachdem bringet sie die Kräfte derselben / welche sie nunmehr in sich fasset / vermittelst ihrer Wärme in Arbeit / und löset den verwirreten Klumpen nach und nach auff / wozu sie

sie sich derer Lebens- Geister/ womit dieser schau- michte und gleichsam Kochende Same häuf- fig angefüllt ist / bedienet / welche / weil sie gleich bey dem ersten Augenblick der Empfängniß eine Bewegung von Gott empfangen haben / Werck- zeuge sind / mit welchen sie den ersten Grundriß aller Theile und Glieder des menschlichen Leibes ma- chet / denen sie mit der Zeit ihren Wachsthum verschaffet / und sie endlich zur Vollkommenheit bringet mit Beyhülfe des monatlichen Blutes.

Hierwider hat man diesen Einwurff gemacht / daß / wan die Erzeugung auf solche Manier ges- schähe / eine Frau / so lange sie schwanger wäre / das Venus-Spiel nicht brauchen dürfste / indem der Same / welchen sie alsdan in der Bährmut- ter Grund brächte / die Empfängniß verhindern / und eine gar zu frühzeitige Geburt verursachen würde. Diesem Einwurff zu begegnen / stellen sie für fest / daß noch ein anderes auswerffendes Gefäß gefunden werde / welches in währender Schwangerschafft den Samen wiederum in den Hals der Bährmutter bringe / und dasselbe / weil es länger ist als das andere / die Ursach sey / warum die schwangere Frau mehr Wollust im Benschlaf empfinde / als andere / indem wegen der Länge dieses Gefäßes die Kitzelung auch viel länger daure. Aber diese zwey auswerffende Gefäße bestehen nur in der Einbildung / und kön- nen so wenig bewiesen werden / als ißt gemeldete Verlängerung der Wollust / welche von denen Frauen nicht bejahet wird.

Diese beyde Körper / so über dem Grunde der Bähr-

Bährmutter / und etwas von demselben abgelesen sind / welche von denen Alten die Hoden genennet wurden / sind solche in der That nicht / sondern sie sind zwey Theile / deren jedes aus zehn oder zwölf Blässgen / welche ohngefähr so groß sind als eine grosse Erbse / zusammen gesetzet ist. Diese sind durch einen kleinen Ansatz / welcher nicht grösser ist / als das Körnlein einer Weinbeere / miteinander verknüpft / haben auch so wohl / als die Weintrauben-Körnlein / gar keine Gemeinschafft miteinander / und in einer jedweden unter ihnen ist eine Feuchtigkeit enthalten / woraus ein Kind formiret werden kan / eben wie in jedem kleinen Ehe / woraus der Eyerstock einer Hennen zusammen gesetzet ist / alles das / woraus ein Küchlein werden kan enthalten ist.

Nach der Meynung des Mauriceau müsten die kleinen Blässen / woraus er die weibliche Hoden formiret / miteinander Gemeinschafft haben / damit sie die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit in das auswerffende Gefäß / welches er ihnen zuschreibt / bringen könnten. Er müste aber auch das andere Gefäß zeigen können / wodurch der Same in währender Schwangerschafft geführet wird / und von denen meisten in dem Bährmutterhalse und derselben äussersten Munde gelegenen Theilen / insbesonder aber von dem Kizler beweisen / daß sie zu nichts nütze seyen. Weil nun aber nicht ein Theil an diesem ganzen Werkzeuge gefunden wird / welches seinen Gebrauch nicht hätte / so wollen wir dieselbe aniso betrachten.

Die Meynung von beydersley Samen Vermischung

schung ist so voller Schwürigkeit / daß es fast unmöglich ist / sie begreifflich zu machen / welche Un-deutlichkeit noch weiter zunimt / wan man dieselbe zu erklären seine Zuflucht nimt zu denen göttlichen Bewegungen / die einen Philosophum gar nicht befriedigen / welcher verlanget / daß man ihm dasjenige nur allein anzeige / so aus natürlichen Würckungen fleust. Wir sind damit eins / daß Gott alles Wesen in der Welt erschaffen hat / und halten für die Natur eine zweyte Ursache / die in allen denen Wesen würcksahm ist / nach denen Bewegungen / die ihnen von dem Schöpfer verliehen worden / und denen Gesetzen der Mechanie, nach welchen sie zusammengesetzt sind. Nach diesem Grunde wollen wir uns bemühen zu erörtern / auf was Art die Erzeugung geschehe / und unsere Zuflucht nicht nehmen zu denen verborgenen Qualitäten und Eigenschaften / welche nur Redens-Arten sind / wodurch gar nichts erklärt wird. Die heilige Schrift lehret uns / daß sich Gott nur eines Mittels bedienet habe / die Welt und alles / was dieselbe anfüllt / zu erschaffen. Er sprach nur / darauff war alles gemacht. Und wie er gewolt / daß solche Geschöpfe ihr Geschlecht fortpflanzen solten / so weisen uns die Untersuchungen der besten Naturkundiger / daß er sich nur eines Mittels bedient habe / diese allgemeine Fortpflanzung zu unterhalten / nemlich durch Eyer. Wan wir von Eyern reden / so verstehen wir nicht allein solche / die von geflügelten Thieren gelegt werden / als welche einem jeden bekant sind / sondern haben dar-

aus eine allgemeine Benennung gemacht / welche auch die Eyer derer Thiere / Fische / Würmer und Pflanzen in sich fasset.

Es ist bekant / daß in einem Vogel-Ey dassjenige enthalten ist / woraus wiederum ein kleiner Vogel kommen kan ; ein Fisch-Ey oder Rögen einen Fisch in sich enthält ; aus dem Ey des Ungeziefers ein Würmchen / und aus dem Kern einer Pflanze eine andere hervor kommt / welche derjenigen / wovon sie hervorgebracht worden / ähnlich ist. Es war nichts mehr übrig / als nur die Art der auf dem Lande lebenden Thiere / welche man nicht dafür gehalten hat / daß sie aus einem Ey kommen könnten / weil sie in denen Bäuchen ihrer Mütter gezeuget und ernähret werden / auch nicht eher ans Licht kommen / als wan sie gänzlich formiret sind. Aber der Anfang ihrer Erzeugung wird ebenfalls in einem Ey gemacht / und trägt sich auff dieselbe Manier zu / wie bey denen andern Thieren / jedoch mit diesem Unterscheid / daß die Vögel ihre Eyer außerhalb ihres Leibes ausbrüten / aber die auf der Erde lebende Thiere / vorunter auch der Mensch mitgerechnet wird / solches in ihrem Leibe verrichten.

Weil ich angefangen habe von der Erzeugung / so durch ein Ey geschicht / zu handeln / so wird ein jeder leicht sehen / daß meine Meynung sey / der Urheber der Natur habe sich dieses Mittels nur allein bedient zur Fortpflanzung aller lebendigen Geschöpfse. Jetzt will ich mich bemühen den Leser davon zu überzeugen / und ihm so deutlich / als

als ich nur kan / alles / was in der Erzeugung
vorsätz zu erflählen.

C A P. X.

**Wie das Kind formiret
werde.**

Gn diesem Wercke will ich / so viel mir immer möglich ist / solche Worte zu vermeiden suchen / womit die Schamhaftigkeit des Lesers möchte verlecket werden / und mich an deren statt der aller schamsten Redensarten bedienen / auch keine andere gebrauchen / als solche / deren sich die Physici nicht entschlagen können / wan sie alle Umstände einer solchen Berrichtung wollen bestant machen / die zwar alle Leute gerne ausüben / aber nicht haben wollen / daß man davon rede.

Der erste Umstand / so zu der Erzeugung nohtwendig erforderet wird / ist die Verschiedenheit des Geschlechts. Eine Frau wird ohne einen Mann / und ein Mann ohne eine Frau darinnen nichts ausrichten. Darum müssen sie zusammen seyn / und bey einander kommen. Dan / wan sie nichts anders thun würden / als sich nur ansehen / so würden keine Kinder davon werden. Und es ist nicht gnug / daß sie bey einander kommen / sondern sie müssen sich auch zusammen paaren.

Alle Thiere auf der Welt / jedes seiner Art / versrichten diese Arbeit in der positur / die ihnen die Natur gelehret hat. Niemand als der Mensch hat die Veränderung derselben nach seinem plaisir

erdacht. Müste derselbe aber wohl eine Veränderung machen in einer Arbeit / die er nohtwendig thun muß/weil sie ihm von Natur angebohren ist? Doch will ich mich mit solchen Kleinigkeiten nicht aufhalten / sondern dieses nur allein sagen/ daß die positur die beste sey / worin der Same gerad in den Bährmutter-Grund geschossen wird.

Wir sehen gar nicht/ daß die Thiere sich verborgen/wan sie sich paaren. Solches verrichten sie überall/ wo sie sich begegnen. Ein Mensch allein versteilet sich alsdenn aus denen Augen derer andern / und es scheinet / das derselbe sich schäme seines gleichen hervor zubringen. Bey denen Alten hieß es nicht also. Denn wie ein Philosophus, welcher bey solcher Arbeit angetroffen / gefraget ward / was er thäte/ antwortete er freymühtig : Ich pflanze einen Menschen. Und was ist wohl besser / einen Menschen zu pflanzen oder einen Kohl ? Damit der Beyschlaf wohl von statthen gehe / müssen beyde Partheyen das / so zur Besfruchtung nohtwendig ist / bey sich tragen. Wir wollen vorerst / was von dem Mann abhänget / untersuchen / und hernach sehen/ was eine Frau dazu hergeben muß.

Bey denen Männern werden dreyerley Bedingungen erforderl : Die Auffrichtung der Ruhete / das einschieben derselben in die Nutterscheide / und das aussprüzen des Samens. Wan eines unter diesen dreyen Umständen fehlete/ wäre das ganze Werk unvollkommen. Dan
sie

sie müssen alle drey aufeinander folgen/und zwar mit einer Fertigkeit.

Durch die Auffrichtung verstehen wir die Steifigkeit der Ruhte / welche von dem pulsadrigten in die zwey sehnigte Körper gebrachten Blute entstehet ; wan nemlich die Einbildung entweder durch Vorstellung der Wollust / welche man zu geniessen hoffet / oder der Gegenwart eines Vorwurffs erhitzet ist. Dieses Blut erfülltet alsdan die grossen Nerven / bläset solche auff und macht sie steiff ; so daß die Ruhte / wan sie gleichsam rasant geworden ist / sich zu vergnügen trachtet. In solchem Zustande kan ein Thier sich nicht mehr gouverniren / und ein Mensch ist alsdan öfters des Gebrauchs seiner Vernunft beraubet.

Durch das einschieben verstehen wir den Eingang der steifen Ruhte in den Hals der Bährmutter / welche nicht weniger Lust hat sie zu empfangen / als die Ruhte / dahinein zu gehen. Diese beyde Theile sind dermassen für einander zubereitet / wie die Scheide für den Degen. Darum ist dem Halse der Bährmutter der Nahme der Scheiden gegeben. Oberwehnte zwey Gliedmassen empfinden beyderseits eine angenehme Kitzelung / die von dem reiben entstehet / und allen beyden die Hoffnung macht ihre Feuchtigkeiten auszuschiesßen / wornach sie sich sehnen / weil es der Zweck ihrer Wollust ist.

Durch das ausschiesßen verstehen wir den Ausfluß des männlichen Samens / welcher aus den Samen-Bläschen abgeschickt wird / und

die auswerffende Gefäße zwinge / ihn durchzulassen / wozu noch kommt die force, womit er durch die auswerffende Musculn aus dem Harn-
gange getrieben wird / um in die Bährmutter gebracht zu werden. In dem Augenblick wird die Venerische Lust durch ein angenehmes einschlafern der Glieder dermassen vermehret / daß die Einbildungskraft und übrige Sinnlichkeit sich aus denen übrigen Theilen hinweg / und allein zu diesem Ort hinbegeben ; so daß dasjenige / welches Anfangs nur in einer Rizelung bestand / am Ende des Beyschlafs in eine Entzückung verwandelt wird.

Wan alle diese drey Umstände becheinander sind / wan ist die Schuld nicht auf des Manns Seite / wan die Frau nicht empfängt. Dan der hat alles gethan / was von ihm kan erforderet werden. Jetzt wollen wir sehen / was bey der Frauen vorfällt. Ich rede allhier von einer Frauen / welche gute constitution ist / keine Leibes - Gebrechen an sich hat / und schon über vierzehn Jahr alt ist / die Careissen ihres Mannes auch mit Freuden annimt / und sich denenselben ganz ergiebt. Wan bey solcher guten Beschaffenheit einer Frauen die Ruhte in dem Stande / worin wir sie vorher beschrieben haben / in die Mutterscheide gebracht wird / und ihren Samen gegen das innere Mundloch der Bährmutter gesprützt hat / so wird solcher davon auffgenommen und in den Grund derselben gebracht / von wannen er durch die Trompe zu dem Eyerstock kommt / und alda ein En befruchtet / welches sich von dem Eyerstock los ma-

chet

chet und durch dieselbe Trompete in den Bährmutter Grund gebracht wird / woraus mit der Zeit ein Kind hervor kommt.

Diese Verrichtung der Natur / ohnerachtet sie erst unlängst entdecket / ist doch schon zu allen Zeiten geschehen. Solche zu begreissen hat man gar keine übernatürliche Wissenschaften von nohten / dan sie ist ganz und gar mechanisch / und wan man die structur der Bährmutter und derer daran grenzenden Theile genau untersucht / wird man sehen / daß sie nicht anders geschehen könne. Jetzt will ich alle Kleinigkeiten genau untersuchen / damit auch diejenigen / so der Meynung von dem En sich am meisten entgegen gesetzet haben / solche nicht läugnen können.

Es finden sich zwey runde Bänder / wo von ich (gegen die Meynung aller Anatomicorum, welche ihnen eine ganz andere Bedienung zuschr eiben /) bewiesen habe / daß ihr Amt sey / den Grund der Bährmutter vor die Ruhete zu bringen / damit sie den Samen desto besser empfangen möge. Wan diese runde Bänder / sage ich / ihr Geschäftte verrichtet / den Samen empfangen haben / und das innere Mundloch fest verschlossen ist / alsdan wird der Bährmutter Grund durch eine (*) wormförmige Bewegung ge-

H 4

öffnet /

(*) *Motus peristalticus*, ~~peristalticus~~, circumpresso coarctandi circumcirca vim habens. Vel usurpatur de facultate ministrâ partium organicarum, v. g. ventriculi, Uteri &c. alimenta & foetum complectentium

öffnet / und nachdem ihre Höhle kleiner gewor-
den / drücket sie den Samen / und zwinget ihn
in die Trompete zu gehen / und von da zu dem
Eyerstock zu kommen.

Hierbei muß man beobachten / daß die Höhle
der Bährmutter nicht ganz rund / sondern lang-
sicht und plat sey / und wan sie sich öffnet / daß
alsdan die beyden Wände / nemlich die hinter-
ste und forderste / aneinander kommen (wie wir
an den platten Wasel - Eisen sehen) damit sie
den empfangenen Samen drücken / und ihn
zwingen mögen seinen Weg zu dem Eyerstock
zu nehmen. Hierin besteht die Bewegung der
Bährmutter / welche die Frauen gnugsaßt em-
pfinden / und wovon die / so die Vermischung
beyderley Samen für fest stelleten / geglaubet
haben / daß sich alsdan die Bährmutter öffne /
die beyderley Samen zu umfassen / welches sie
auch für ein untrügliches Zeichen der Empfäng-
niß hielten.

Einer der krafftigsten Beweisgründe derer /
so die Lehre von dem En läugneten / war dieser /
daß der empfangene Same nohtwendig in die
Höhle des Unterleibes fallen müsse / weil die
Röhren der Trompeten an ihren Ausendungen
offen sind ; Und wan man verlange / daß er in
den

tium. Gorrh. in def. Vel in specie de motu intestino-
rum , quo alimenta & excrementsa promoventur , vo-
catur peristalticus , & incipit à pyloro , definitque ad
intestinum rectum , estque instar lumbrici reptantis , qui
in cholera quandoque p. n. invertitur ut & sursum per
os excrementsa expellat. Linden. Med. Physic. I. 2. c. 4.
S. 85. 86. Bartholin. I. I. Anatom. c. 10.

den Eyerstock solle gebracht werden/ müsse man der Trompete erst einen natürlichen Trieb oder Vermögen geben sich zu der Zeit mit dem Eyerstock zu vereinigen / indem sie sonst davon entfernt ist / wie wir solches auch würcklich bei Eröffnung derer Körper befinden.

Auf diesen Einwurff antworten wir , daß durch eben dieselbe Bewegung / so die runden Bänder an dem Körper der Bährmutter verrichten / nemlich die Annäherung derselben zu der männlichen Ruhte zu befördern ; auch die eine Ausendung der Trompeten/ welche an der Bährmutter befestiget sind / näher heran gezogen / die andere aber vermittelst dieser Bewegung gezwungen werde / in die Höhe zu steigen und näher zu dem Eyerstock zu kommen ; Und je mehr die breiten Bänder an dem Grunde der Bährmutter befestiget sind/ destoweniger können sie sich entschlagen / derselben / wan sie herab steiget / nachzufolgen/ wie auch folglich die Eyerstücke/ so an diesen breiten Bändern befestiget sind. So daß / wan die Ausendung der Trompete in die Höhe / und der Eyerstock hinunter steiget/ diese zwey Theile durch solche Bewegung aneinander kommen / und in solchen Stand gesetzet werden / daß der Eyerstock von dem durch die Trompete dahin gebrachten Samen berühret und hingegen die Trompete in positur gesetzet wird / das En/ welches sich von dem Eyerstock absondert / in die Bährmutter zu bringen.

Es ist demnach gar nicht nohtig / diesen

Theilen einen Antrieb oder Vermögen zuzuschreiben / wan sie ihr Amt verrichten sollen; so wenig als man solches denen an Stricken befestigten Klocken zuzueignen bedarff. Dan wan man dieselbe nur anziehet / werden sie ohn- fehlsahr klingen. Und also verrichten diese Theile ihr Amt durch eine Bewegung / die der Feder an einer Uhr nicht ungleich ist / und lediglich von ihrer natürlichen Zusammensetzung abhängt / ihnen auch nicht zulässt / daß sie es auf an- dere Weise machen können.

Alle Eyer/woraus der Eyerstock einer Frauen besteht / sind nicht von gleicher Größe / so wes- nig als diejenige / welche in denen Eyerstöcken derer Hünner gefunden werden. Je reisser / je grösser sie auch sind ; aber die/ so den Grad noch nicht erreicht haben / sind viel kleiner. Diese Eyer bestehen aus einer sehr subtilen Haut / worinnen eine dem Eyerweis sehr ähnliche Feuchtigkeit enthalten ist. Lässet man sie kochen / dan werden sie hart / wie das Weisse in einem Hünner-En. Aus dieser Feuchtigkeit wird das Kind hervorgebracht / wie das Küchlein aus dem Eyerweisse.

Die Eyer derer auf der Erde lebenden Thies- re sind von denen / die bey geflügelten gefunden werden / unterschieden. Jene sind nur aus einer zarten Haut und darinnen enthaltenen Feuchtigkeit zusammen gesetzet. Diese aber sind mit einer Schale umgeben / und fassen eine gelbliche substantz in sich. Die Schale ist ih- nen hochnothig / dan weil sie ihre Eyer aussers halb

halb des Leibes ausbrüten / muß denenselben die Schale an statt einer Brustwehr gegen verschiedene Anfälle / so ihnen sonst zustossen können / dienen. Das gelbe hat auch seinen grossen Nutzen / damit es dem Küchlein / so lange es noch in der Schale verschlossen bleibt / zur Nahrung dienen möge. Aber die auff der Erde lebende Thiere haben keines von beyden / weil sie ihre Jungen in dem Leibe hegen. Alle Eyer / die da fruchtbar seyn sollen / müssen von dem Samen des Männleins berühret werden. Und wir sehen / daß die Eyer / so von Hünern geleget werden / welche der Hahn nicht getreten hat / klar sind / und nichts hervorbringen. Darum muß der Same des Hahns die Fruchtbarkeit zu dem Eyerstock hintragen / wan man Küchlein haben will / und also muß auch der männliche Same den Eyerstock der Frauen berühren / wan Kinder davon kommen sollen.

Man weiß zwar gar wohl / daß der männliche Same ein En befruchte / aber die Manier / wie solches geschehe / zu wissen / macht uns die meiste Mühe. Denselben Augenblick / da der Same ausgeworffen wird / werden die zwey erste Tropfen / welche sehr subtil / und eigendlich das spirituose Wesen desselben sind / weit von der Kuhlee weggeschossen ; das gröbteste und dickste aber / welches nur längs dem Kopf der Kuhle hin läuffet / bleibt in der Bährmutter-Scheide. Oberwehnte zwey erste Tropfen werden in der Bährmutter bey behalten und eiligst zu dem Eyerstock gebracht / worauf sie das erste

erste En / welches sie nur antreffen / durchdringen / sich mit der darinnen befindlichen Feuchtigkeit vermischen / solches auch lebendig machen und beseelen : So daß es / wenn es grösser geworden / aus der kleinen Höhle / worin es sich vorher aufgehalten / weggehet / in die Mutter-Trompete kommt / und von da zu der Bährmutter gebracht wird.

Ich habe einige Mädgen gesehen / die zu ihrem Unglück dasjenige / so ich vorher erwehnet / bewiesen haben. Diese liessen aus Furcht schwanger zu werden ihren Liebhabern nur zu die Ruhé zwischen ihre Beine außerhalb der Mutterscheide zu bringen / glaubten auch / sie wären durch dieses Mittel sicher gnug vor der Schwangerung / wurden aber nach der Zeit schwanger / in Meynung / daß sie noch Jungfern wären. Welches auch unschwer zu begreissen ist. Dan die vermittelst der verliebten Umarmung erhitzte Bährmutter / weil sie begierig gewesen die Ruhé und den Samen zu empfangen / ist zu der Zeit bis an den äussern Mutter-Mund gekommen ; und weil die ersten Tropffnen bis an das Mundloch der Bährmutter ausgesprütet worden / sind sie von derselben empfangen und zu dem Eyerstock gebracht : So daß diese Mädgen schwanger worden sind / da doch die Ruhé nicht einmahl in die Mutterscheide gebracht / und der gröbste Theil des Samens nur zwischen ihre Beine gekommen.

Ich wurde noch vor weniger Zeit von einem Weicht-Watter dessfalls befraget / welchem eine Tochter

Tochter aus vornehmen Geschlechte auch eine solche Historie bekennet hatte. Dieser Konte nicht glauben, daß nicht etwas mehrers sollte passiret seyn. Nachdem ich ihm aber die Möglichkeit dieser Sache vor Augen gelegt hatte / ließ er mich gehen und blieb des Vorhabens/sich bey denen Eltern zu bemühen / daß diese junge Leute einander heyratheten solten.

Aus diesen zweyhen Exempeln sehen wir / daß nur allein der in denen beyden ersten Tropfen enthaltene Samen-Geist das Ey lebendig mache / und die dicke substantz derselben nichts anders thue / als daß sie das subtile nach dem Ort / wohin es gehen soll / vor sich hintreibet. Es sind noch mehr Sachen / so die Vermischung beh- derley Samen über einen Hauffen stossen. Die solche behaupteten hielten dafür / daß die ganze substantz des Samens in den Grund der Bähr- mutter komme / und eine Frau deswegen in derselben Gegend nach dem Beyschlaf ganz tru- cken bleibe. Aber wir befinden solches falsch zu seyn / weil sie daselbst allezeit naß sind / sie mögen empfangen haben oder nicht.

Es ist gar leicht zu begreissen / wie der subtile- ste Theil des Samens / welcher gleichsam dessel- ben Quint-Essenz ist / ohne Mühe durch das Häutgen des Eyes durchdringen und solches beseelen könne / indem der Saft der Erden / wel- cher bey weitem so durchdringend und subtil nicht ist / als der männliche Same / die Häute derer in das Erdreich geworffenen Körner be- fruchtet / sie durchdringet / außquellend macht / und

Vor ungefehr zehn Jahren kam wiederum
eine neue Meynung ans Licht / worin für fest
gestellet wurd / daß der Ursprung des Menschen
und aller Thiere ein Wurm sey / und in jedwe-
dem Samen eine unendliche Menge kleiner
Würmer wären / welche sie Samen-Würmer
hiessen / so durch ein Vergrößerungs-Glas kön-
ten gesehen werden ; daß man diese Thiere in
dem annoch warmen Samen fünde / welche aber /
sobald derselbe nur kalt würde / stürben. Sie
statuireten ferner / daß ein Würmchen in dem
Samen / wovon das Ey berühret würde / dessen
Häutchen durchbohre / sich in dasselbe setze /
und hernach den Anfang des Thieres wäre /
welches daraus formiret würde ; und daß diese
nicht allein den Samen erfülleten / sondern auch
in allen Theilen eines Thiers gefunden würden.

Diese Meynung hat sich nach und nach ver-
loren / und ihre Erfinder und Vertheidiger ha-
ben viel Mühe sie zu behaupten / weil sie vorgeben /
man könnte viele Millionen dieser Würmer in
einem sehr geringen Theile des Samens sehen ;
es wäre aber unter dieser so grossen Anzahl nur
ein einziges / wodurch das Ey lebendig gemacht
würde / und die übrigen alle wären nur umsonst
da. Aber es mag ein Wurm oder der Geist des
Samens seyn / wodurch das Ey lebendig gemacht
wird / so bleibt dennoch unsere Meynung fest /
und wird nicht dadurch umgestossen / indem
das Ey nachdem heraus / und in die Trompete
komt /

(Figur eines „Indes“, welches in einer
niedrigen Zweig-Trompeten bei Bähr
mit einer Formiret und daselbst gefunden
den worden,





Komt / von da dasselbe in die Bährmutter ge-
bracht wird.

Die Trompeten sind häutigte Gänge / an deren
unbefestigten Ausendungen die Offnungen viel
weiter sind / als an denen / so an der Bährmutter
befestigt sind. Sie gleichen der Figur nach des-
nen kleinen Trichtern. So daß das Ey / wan-
es von der ziemlich weiten Offnung aufgenom-
men ist / davon umfasset und durch die wurm-
förmige Bewegung der Trompete / welche der
Bewegung derer Gedärme gleich ist / gelinde
fortgepresst wird / bis es so weit kommt / daß es
in die Bährmutter fallen muß.

C A P. XI.

**Von außerhalb der Bährmut-
ter formireten Kindern.**

Man hat auch wohl erlebet / daß entweder
wegen Größe des Eyes / oder weil die Trom-
pete gar zu enge gewesen / das Ey sich darinnen
fest gesetzet und eingewurzelt hat / auch (indem es
sich mit denen Gefäßen der Trompete auf eben
dieselbe Art vereiniget hat / als es mit denen Ge-
fäßen der Bährmutter würde gethan haben /
wan es dahin gekommen wäre) ernehret wor-
den / ja zu einer ziemlichen Größe angewach-
sen ist. Weil aber das Häutchen / woraus die
Trompete besteht / sich so stark nicht ausdehnen
kan / wie die Bährmutter ; so ist es endlich gebor-
sten und das Kind in die Höhle des Unterleibes
gefal-

gesunken / worin es viele Jahre über entweder
trotz gelegen/oder auch gleich denselben Augen-
blick / da es aus seinem Gefängniss gebrochen /
seiner Mutter den Tod verursachet hat.

Das Exempel der fünff und zwanzigjährigen
Schwangerschafft einer Frauen von Toulouse,
wie auch der drey und zwanzigjährigen einer
Frauen von Pont à Mousson, und andere mehr/
welche Begebenheiten ich in meiner Anatomie
des Menschen bey Verhandlung der genera-
tion erwähnet / bekräftigen dasjenige / so ich jetzt
davon erzählt habe. Vor wenigen Jahren habe
noch aus Brest Nachricht erhalten wegen einer
Frauen / deren Kind in der Trompete formiret
gewesen / welches die andern Exempel bekräfti-
get / und beweiset / wie es eine ausgemachte Sache
sey / daß Kinder auf eben die Art in der Trom-
pete gebildet werden / wie es in der Bährmutter
selbst würde geschehen seyn.

Diesen obgleich wahrhaftesten Exempeln hat
Mauriceau niemahls beypflichten wollen / weil
sie mit seiner Meynung von der Erzeugung nicht
überein gekommen sind. Dan er hielte für fest/
daß dieselbe durch Vermischung beyderley Samen
geschehe ; diese Samen aber / weil sie sehr
leicht durch eine der an denen Trompeten be-
findlichen Ausendungen ausfliessen könnten / wür-
den in der Höhle derselben gar nicht auffgehal-
ten ; und also wäre zu ihrem Aufenthalt nichts
mehr übrig als die Höhle der Bährmutter / und
nach seiner Meynung könnte die Erzeugung nie-
gend anders geschehen / als in diesem Theile.

Van

Wan er aber der Lehre von dem Ehe hätte beypflichten wollen / würde er erkant haben / daß es auch in der Trompete geschehen könne / welches aus diesem Kupferblat / worauff ein in der Trompete formirtes Kind abgebildet ist / so bey einer verstorbenen schwangeren Frauen in dem Hôtel de Dieu zu Paris gefunden ist / erhellelet.

Die Historie / so er selbst erzehlet von einer in der Strasse de la Tannerie wohnhaftten und verstorbenen Frauen / deren Bährmutter er in Kupfer hat stechen lassen / beweiset dasjenige / welches er zu verneinen trachtet. Er hält für gewiß daß dasselbe Kind in der substantz der Bährmutter selbst / und nicht in der Trompete gezeuget worden. Welches er damit beweisen will / weil das runde Band / wie auch das Horn der Bährmutter davon abgesondert gewesen / dieweil sich ein Anhang in Form eines Bruchs gezeiget / und in demselben ein Eack / worinnen das Kind enthalten gewesen / welcher nach drey Monaten gebrochen und der Mutter den Tod mit starken convulsionen und Schmerzen zugegebracht hat. Es wird dem Mauriceau sehr schwer fallen / uns begreifflich vorzustellen / wie der männliche Same auf die Art / wie er glaubet / mit dem weiblichen vermischtet / in die substantz der Bährmutter kommen / darin bleiben und ein Kind formiren könne ; er redet auch nichts davon. Es ist aber leicht zu begreissen / daß das En an der Seite der Trompete / wo sie sich mit der Bährmutter vereinigt / aufgehalten worden / und weil dieselbe Ecke der allerengste

Ort an demselben Theile ist / darum fällt es nicht schwer zu erweisen / daß es daselbst viel eher könnte auffgehalten werden / als an einem andern Orte. Alle / die diese Sache untersuchet haben / kommen darin überein / daß dieses Kind in der Ecke der Trompete / die da nechst an der Bährmutter ist / formiret sey / und sind dadurch in der Meynung von dem Eye gestärcket worden. Regnerus de Graeff stellet sie auch für fest in dem Wercke / welches von denen weiblichen Gebuhrts-Gliedern handelt / und es ist niemand auf seine eigene Meynung so sehr verpicht / als Mauriceau.

Wir wollen nunmehr von solchen Eyern / die sich auf dem Wege verweilen / nicht mehr reden / sondern diejenigen untersuchen / so in einem sichern Hafen anlanden und mit denen Eigenschaften / die zu Formirung eines Kindes erfordert werden / versehen sind / das ist / die alle fleische Theile / woraus ein Leib formiret werden kan / besitzen / und von dem männlichen Samen / der sie berühret hat / fruchtbar gemacht sind.

C A P. XII.

Von dem / wodurch das Kind ernähret wird.

Wan das Ey von der Bährmutter empfangen und umfasset worden / fängt es an fleische Zäserlein in Gestalt der Wurzeln von sich zu geben / die sich zwischen denen Fibren der Bährmutter

mutter vermischen / und von ihnen das Blut
empfangen / welches sie zu dem Ey hinbringen/
solches zu ernehren / zu vermehren / und das so in
demselben überflüssig ist / wiederum abzuführen.
Zu solcher Zeit gleichet es einem Rocken-Korn/
welches in ein fruchtbahr Erdreich geworffen /
zu wachsen anfängt durch kleine Wurzeln / die
ihm den zur Nahrung der in ihm enthaltenen
kleinen Pflanze nothigen Safft zuwege bringen.

Von diesen subtilen Fibren / und dem darein
gebrachten Blute wird ein runder Körper
formiret / der einem Kuchen gleich ist / und des-
wegen der Mutter-Kuchen genennet wird. Wel-
cher nicht allein dazu dienet / daß er das Ey in
der Mitte des Bährmutter-Grundes befestige /
sondern auch den Umlauß des Blutes der Mut-
ter mit dem Blute des Kindes unterhalte /
indem er dasselbe von der Mutter annimt und
zu dem Kinde bringet / hingegen das / welches er
wiederum von dem Kinde bekommt / zu der Mut-
ter schicket.

Der Mutter-Kuchen bekommt durch seine wun-
derbare mechanische Structur vermittelst der
Pulsadern der Bährmutter das Blut / welches
durch seine ganze substantz vertheilet wird / und
in die Zweige der Nabel-Blutader einfließet /
welche es hernach vermittelst der Nabelschnur
dem Kinde zubringet.

Nachdem laufft es durch die rechte Herz-
kammer / von dannen es durch das oval-runs-
de Loch in die lincke Herz-Kammer kommt / weil es
die Lunge nicht passiren kan / indem die Frucht

im Mutterleibe keinen Athem hohlet. Von diesem pulsadrigten Blute des Kindes wird ein Theil wiederum zurück zu dem Kuchen geführet durch die zwei (*) Brumddarm-Pulsadern, worauß es wiederum vom neuen durch den Mutter-Kuchen vertheilet wird und in die Offnungen der Adern der Bährmutter einfließet, damit es zu der Hohlader könne geführet werden, und von da mit dem übrigen Blute der Mutter zum Herzen: So, daß in dem Mutter-Kuchen, so wohl von der Mutter als dem Kinde Pulsadern gefunden werden, und auch hinwieder Adern zu der Mutter und dem Kinde aus selbigen abgehen, wodurch der Umlauß des Blutes zwischen denen beyden unterhalten wird.

Weil der Mutter-Kuche vermittelst seines obersten Theils an dem Grund der Bährmutter, durch den untersten aber an der Haut des Eyes befestiget ist, so machen diese Theile nicht mehr als einen Körper aus, so lange das Kind noch in der Bährmutter befestiget ist. Von der Mitte dieses Corpers geht eine Schnur ab, welche mit ihrem Ende an einem Käumlein, welches in der Mitte des Eyes gefunden wird, befestiget ist. Dieses (**) Käumlein ist der Anfang des Menschen, welcher alsdann nicht größer ist als ein Hirsekorn, und nach proportion des zu ihm gebrachten Bluts anwächst, worauß nach und nach alle Theile hervorkommen, wel-

(*) Arteria iliaca.

(**) Germen.

welche zusammen ein volkommen Kind auss machen.

Diese Schnur / die mit ihrem obersten Theil an dem Mutter-Kuchen befestiget ist / vereinigt sich vermittelst ihres untersten Theils mit dem Nabel der Frucht. Sie besteht aus einer Blutader / welche die Nabelader genennet wird / und das Blut der Mutter / welches sie aus dem Mutter-Kuchen empfängt / in den Leib der Frucht bringet ; wie auch aus zwei Pulsadern / so die Krumdarm-Pulsadern genennet werden / und von den Pulsadern der Frucht abgehen / auch der Länge nach an dieser Schnur hinlauffens um das Blut / welches von der Frucht herkommt / in den Mutter-Kuchen zu bringen. Diese drey Gefässe sind mit einer Haut umgeben / welche macht / daß die Nabelschnur zwischen der Frucht und dem Mutter-Kuchen nicht zerreissen kan.

Einige unter denen Alten glaubten / daß die Länge dieser Schnur zur Ausarbeitung des Bluts / welches dadurch läuft / ein grosses beztrage / aber die wahren Vortheile / so dadurch zuwege gebracht werden / und deren zweye sind / haben sie nicht gefunden. Einer unter denen selben bestehet darin / daß dem Kinde dadurch Freyheit gegeben wird / sich zu bewegen und in dem Leibe der Mutter umzuwenden ; Der andere ist dieser / daß nemlich das Kind in der Geburt am ersten herauskommen möge und darnach der Mutter-Kuchen / welches nicht geschehen könnte / wan eines nahe an dem

ändern befestiget wäre / dan dadurch könnten sie sehr leicht auf einmahl hervorkommen.

Die sich bemühet haben zu wissen / welcher Theil sich am ersten bewege / haben eihellig versichert / solches wäre die Haut / so beyderken Samen in sich fasse. Hierin kommen wir mit ihnen überein : Aber nicht in der Manier wie dieselbe formiret werde : Dan jene vermeynen / daß sie in der Bährmutter geschaffen und die erste Arbeit der Natur sey ; wir versichern aber / daß sie in dem Eyerstocke gewebet sey / und ganz und gar zusamt der in ihr enthaltenen Feuchtigkeit / in die Bährmutter falle.

Die Historie / welche Hippocrates beschrieben / womit sie ihre Meynung befestigen wollen / beweiset die unsere / nemlich / daß / da eine Frau sechs Tage nach der Empfängniß ihre Frucht verloren / dassjenige / so herausgekommen / in einer Haut sey beschlossen gewesen / welche derjenigen / womit ein Windey umgeben ist / und keine Schale hat / nicht ungleich / und daß der darin enthaltene Same bereits gekochet und voller Nederchen gewesen sey / welches den Anfang eines Kindes anzeigen. Woraus sie dan schliessen / daß die Haut am ersten müsse gemacht seyn / weil sie schon so stark gewesen.

Hierauff antworten wir / daß es unmöglich sey / daß diese Haut in sechs Tagen könne formiret werden / und in so weniger Zeit beyde Samen in sich fassen / um ihnen die erste Tinctur der Empfängniß mitzuheilen. Wir fügen noch

noch hinz / daß / wan sie in der Höhle der
Bährmutter formiret gewesen wäre / sie auch
eine solche Gestalt empfangen hätte / wie diesel-
be / indem die Bährmutter ihr an statt einer
Form gewesen wäre. Weil die Haut aber rund
und klein war / kam sie von dem Eyerstock /
und war ein solches En / welches sich ohnge-
fehr sechs Tage in der Bährmutter aufgehal-
ten / darauf los gemacht und durch eine un-
zeitige Geburt hervor gekommen ist : So daß
diese Historie / so von Hippocrate erzehlet / und
von Mauriceau angezogen wird / das erwehnte
von dem En bekräftiget.

Wan man einer Henne zwanzig Eyer auss-
zubrüten unterleget / und täglich eines davon
öffnet / so kan man sehen / welche Theile am er-
sten formiret werden / und wie viel sie täglich
zunehmen. Aber bey Frauen lassen sich solche
experimenta nicht machen. Bey denselben müß-
sen wir nach Vergleichung des einen mit
dem andern / und nach der Zeit / so zur Formirung
erfordert wird / urtheilen : Dan ein Mensch ist
neun Monat im Mutterleibe / hergegen ein
Küchlein friechet innerhalb achtzehn Tagen aus
der Schale.

Alle Naturkundiger kommen darin überein /
daß das Herz am ersten fertig werde / und durch
seine Bewegung die ersten Kennzeichen des Le-
bens von sich gebe. Und warlich / wan man
ein En / welches erst neulich unter die Henne ges-
leget ist / gegen das Licht hält / so wird man einen
rohten Punct sehen / der das Herz ist / woran

verschiedene Aederchen befestiget sind / die ihm das Blut zu bringen / welches nachdem von dem Herze in die andern Theile des Leibes gebracht wird / dieselbe dadurch zu formiren und zu ernehren.

Wan das Herz sich erst einmahl beweget / so theilet es allen andern Gliedern der ganzen Machine das Leben mit / durch Hülffe des Bluts / so es überkommen und in seinen Kammern im durchgehen lebendig gemacht hat / welches von ihm durch den ganzen Leib vertheilet und durch eine unzehlige Menge Pulsschläge dahingebracht wird ; So / daß der Mensch den Anfang seines Lebens dem Umlauß des Gebluts zu danken hat / vermittelst dessen unterhält er auch das Leben und sobald derselbe auf höret / stirbet er.

Das Herz wird dan am ersten formiret / lebet am ersten / und stirbet am letzten. Aber die Naturkündiger kommen wegen der Zeit / worin des Kindes Leib vollkommen fertig wird / nicht miteinander überein. Einige wollen / daß ein Knabe seine Vollkommenheit eher erreiche / andere aber schreiben solches einem Mägden zu ; und noch andere vermeynen / daß beiderley Geschlecht zu einer Zeit ganz vollkommen formiret werde / und dieser letzten Meynung folgen die meisten nach. Wir sehen ja / daß die Capaunen und Hennen die Eyer auf einen Tag ausbrüten. Wan man nun die Frauen / welche zum öftern gebohren haben / hierüber zu rahte ziehet / so werden sie bejahren / daß sie die Bewegung sowohl

der

der Knaben als Mädgen immer zu einer Zeit ver-
spühret haben; und wenn ja eine oder andere sol-
che bey einem Kinde eher gemercket hätte / als
bey einem andern/so ist es der Krafft oder Schwä-
che des Kindes / aber nicht der Verzögerung
oder Beschleunigung in der Formirung zu-
zuschreiben.

Van wir dem Kerckringio in dieser Sache
glauben wollen / so versichert er uns in seinem
Tractat von der Erzeugung / daß er in der
Bährmutter einer Frauen/die eines schleunigen
Todes gestorben / vier Tage nach gehabtem
monahtlichen Flus eine kleine Frucht gefunden/
deren Theile schon voneinander zu unterscheiden
gewesen/ohnerachtet sie nur erst nach dem grös-
sten entworfzen gewesen. Hippocrates schrei-
bet / daß alle Theile an dem Halse eines Kindes
am siebenden Tage volkommen formiret seynd.
Pinæus hat uns die Figur einer Frucht von
zwanzig Tagen verschaffet / die nach allen ih-
ren Theilen volkommen gewesen. Mauriceau
hatte ihrer zwey von fünff und zwanzig oder
dreyssig Tagen in Sp. Vini aufgehoben/ woran
alle Theile des Leibes so wohl gestaltet waren/
daß man daran gar wohl unterscheiden konte/
daß das eine ein Knabe das andere aber ein
Mädgen war.

Aus diesen Exempeln wollen wir zwey Fol-
gerungen machen. Die erste ist/daß die Frucht viel
eher formiret werde/als sonst die meisten Autores
geglaubet haben / welche vermeyneten / daß
dieselbe nicht eher volkommen sey/ als wan die

Mutter das Leben davon fühle. Die zweyte ist diese / daß die Frucht aus einem Ei formiret werde/welches die Materie/ woraus solches bestehet / wie auch seinen Anfang schon bey sich führet/ehe es in die Mährmutter kommt: Dan wan sie aus Vermischung beyderley Samen hervor gebracht würde / könnte sie nicht in so kurzer Zeit ihre Vollkommenheit erreichen. Hier haben wir nun einige Erläuterung von Formirung der Frucht gegeben / aber wir leben noch in grosser Ungewißheit wegen der Zeit / wan die Seele den Leib / ihn zu beseelen/ in besitz nehmen/ und alle Werkzeuge an einer so schönen Machine in Bewegung bringe.

C A P. XIII.

Wan das Kind beselet werde.

Alle Anatomici kommen wegen der Zeit nicht miteinander überein. Einige bestimmen dazu / den dreyßigsten / andere den vierzigsten Tag; Noch andere verlängern diesen Termin bis auf zwey oder drey Monate. Aber nach unserm Fundament muß solches viel früher geschehen / nemlich zu der Zeit / wan das Herz und die Blutgefässe im Stande sind / den Umlauff des Bluts anzufangen. Die Natur hätte einen so künstlich zusammengesetzten Körper vergeblich formiret / wan die Seele damit nicht bald verknüpft würde / dan sonst würde er unbeweglich und ohne Leben seyn.

Die

Die Materie wird dan von der Seele in Bewegung gebracht. Durch Hülffe derselben muß sie alle ihre Verrichtungen vollenziehen / welche wie eine Königin in dem Gehirn residiret / von welchem sie / wie von ihrem Throne / vermittelst derer Nerven / ihre Befehle an alle Theile des Leibes ergehen läßt. Diese unterhält also den Leib / so lange sie sich nicht von ihm trennet / und läßt ihn zu nichts werden / wan sie sich von ihm absondert.

Aber was ist die Seele doch wohl ? Dieses haben solche Männer nicht sagen können / die doch viel geschickter gewesen sind / als ich. Drum will ich mich auch nicht unterwinden davon zu reden / sondern damit zu frieden seyn / wan ich allhier dasjenige erzähle / was einige von einer so wichtigen Sache geglaubet haben. Es statuiren einige / daß alle Seelen von Anfang der Welt erschaffen / und / sobald ein Leib im Stande sey eine derselben anzunehmen / solche herunter komme ihn in besitz zu nehmen. Andere halten das für / daß sie alsdan erst erschaffen werden / wan die Leiber geschickt sind ihre Verrichtungen auszuüben. Nicht wenige meynen / daß die Seele eine Übereinstimmung der vier elementarischen Qualitäten sey / welche die Materie in Bewegung bringe. Andere sind der Meynung / daß sie ein Athem des Schöpfers sey / welcher als die erste Ursach alle zweyten Ursachen bewege. Noch andere glauben / daß die Seele der Geist und die Wärme des Samens sey / welcher die leiblichen Theile in Bewegung bringe.

ge. Alle diese verschiedene Meynungen würden uns vielmehr irre machen/ als hierin Licht geben/ wan uns die Religion nicht lehrete / daß die Seele ein unsichtbahr und unsterbliches Wesen sey / wodurch der Leib lebhafft gemacht wird/ und weil sie ein Funcken der Götlichkeit ist / ewig bestehen müsse.

C A P. XIV.

Von denen Häuten/ womit die Frucht umgeben ist.

Die Haut / womit das Kind / so lange es noch in Mutterleibe ist / umgeben wird / ist eben die / welche die Feuchtigkeit des Eyes vor der Empfängniß eingeschlossen hält. Wie dunn sie auch zu der Zeit ist / ja einer Spinnen-Webe nicht ungleich/ so dick wird dieselbe hernach/ wan das Kind wächst/ ist auch in denen letzten Monaten der Schwangerschafft stark gnug/ alle Bewegungen des Kindes auszustehen.

Diese Haut/welche nur einfach zu seyn scheis net / wenn sie das Ey umgibt / kan in zwey Häute vertheilet werden / wan das Kind geboren ist / derer eine / welche die äusserste ist / Chorion , die andere aber Amnion genennet wird.

Die erste haut Chorion ist stark / hart und dick / und ihre ganze äussere Seite / welche diejenige ist / womit sie die Bährmutter berühret, ist uneben und rau ; aber inwendig ist sie glatter und vereiniget sich von allen Seiten mit der Haut/

Haut, welche Amnion genennet wird, so daß sie beyde nicht mehr als nur eine Haut zu seyn scheinen. Einige wollen, daß sie in ihrem ganzen Umkreys an der Bährmutter befestiget sey. Sie hänget aber nirgends an derselben, als nur an dem Orte, wo der Mutter-Kuche sitzt, welchen sie an der Seite, die dem Kinde zugewandt ist, bekleidet.

Mauriceau hält dafür, daß die Haut Chorion an der Bährinutter fest hänge. Es scheinet auch wohl, daß er solches glaubet, weil er es geschrieben hat. Aber seine Meynung ist durch folgende drey oder vier Einwürffe überwauffen geworffen. Der erste ist dieser, daß, weil bei herannahender Geburt diese Haut sich in die Höhe begibt und verlängert wird, wie eine grosse mit Wasser angefüllte Wurst, welche sich krümmt, damit sie dem Kinde den Ausgang verstatten möge, diese Verlängerung nicht geschehen könnte, wan die Haut an der Bährmutter befestiget wäre. Der zweynte ist, weil des Kindes Haupt bisweilen mit einem grossen Stücke dieser Haut umgeben ist, welche Kinder man die mit dem Helm gebohrne nennet. Solches Stücke Haut könnte nicht zugleich mit dem Kinde aus der Bährmutter kommen, wan es daran fest hinge. Die dritte bestehet hierin, daß, wan man die Frau von der Nachgeburt befreien will, diese Haut gar nicht mit der Bährmutter befestiget ist, als nur an dem Orte, wo der Mutter-Kuche lieget. Und endlich ist mein vierdter Einwurff, daß viele Frauen in währing-

währender Schwangerschafft eine grosse Menge Gewässer / welches sich zwischen der Bahr-mutter und dem Chorion gesamlet hat / los werden. Wan nun diese Theile miteinander verknüpft wären / hätte sich das Gewässer an dem Orte nicht fest setzen können. Die zweyten Haut / welche Amnion genennet wird / und die äusserste ausfüttert / ist so zart / daß man dadurch sehen kan. An der Seite / wo sie mit dem Chorion befestiget wird / ist sie etwas uneben / aber nach innen zu sehr glat / weil sie mit derselben Seite das Kind berühret / welches sie unmittelbahr in sich fasset. Diese Haut berühret den Mutter-Kuchen gar nicht / weil die Haut Chorion dazwischen lieget / woran sie auch dermassen feste hänget / daß man Mühe hat sie davon abzusondern. Wan man auch die zwey Hämte nur für eine hielte / würde man so groß nicht irren. Man kan diese Haut einem Ball vergleichen / dessen äusserstes Fell viel dicker und stärker ist / als das inwendige / oder auch denen beyden Häuten / welche das Gehirn umbgeben ; worunter die äussere / oder harte Hirnhaut / viel dicker ist als die innere / jedoch mit dem Unterscheid / daß die Häutlein des Gehirns ganz und gar voneinander gesondert / und hingegen diese dermassen miteinander verknüpft sind / daß auch die allergeschicktesten Anatomici Mühe haben sie voneinander zu trennen.

Ihr Gebrauch ist / erstlich alle Theilchen / woraus ein Kind formiret werden soll / zu versammeln und beyeinander zu halten ; zweytenths / alle diese

Diese Theilchen aus dem Eyerstock durch die Trompete in die Bährmutter zu bringen / damit sie nicht zerstreuet werden / und alle miteinander in Sicherheit kommen mögen ; drittens / dem Kinde in denen neun Monaten / da es sich in Mutterleibe aufhält / anstatt einer Decke zu dienen ; vierdtens / die Feuchtigkeit / worin das Kind schwimmet / bis auf den letzten Augenblick / da es sich seiner Gefängniss entschlägt / aufzuheben.

Einige Frauen sind der Meynung / daß die Kinder / so mit einem Stücke dieser Haut / womit ihr Haupt bedecket ist / zur Welt kommen / glücklicher seyn solten als andere / und sagen daß solche mit einem Helme gebohren seyn ; so / daß bey ihnen ein Sprüchwort daraus geworden ist. Weil aber dieser Umstand ganz und gar natürlich ist / kan er sie keinesweges glücklicher machen als andere. Mauriceau sagt / daß dieses bey Geburten / welche geschwind von statthen gehet / und bey solchen Frauen / deren Geburts-Glieder also beschaffen sind / daß sie von ihren Kindern gar leicht können entbunden werden / sich ereigne / indem alsdan ein Kind nicht nöthig habe viel Mühe anzuwenden / damit diese Haut an der Ecke bersten möge / sondern sie begleitet es vielmehr und umgibt seinen Kopf ganz und gar ; welches nicht geschehen würde / wan die Passage enger gewesen wäre / so / daß seiner Aussage nach bey solcher Geburt die Mutter so glücklich sey als das Kind : gene / weil sie sehr

sehr leicht gebohren hat; und dieses/ weil es nicht viel Mühe gehabt hervor zu kommen.

C A P. XV.

Von denen Feuchtigkeiten/wo- rin das Kind schwimmet.

Dass in diesen Häuten eine wässerige Feuchtigkeit enthalten sey/ in welcher das Kind so lange schwimmet / als es sich darinnen aufhält/ solches ist gewiß. Aber unsere alte Anatomici kommen weder wegen derselben Natur/ noch auch wegen der Art/ wie sie dahin gekommen/ miteinander überein.

Die meisten haben das Urtheil gefälltet/ daß dieses Gewässer nichts anders sey/ als der Urin des Kindes / aus dem Fundamente/ weil es einen salzigen Geschmack habe / wie der Urin / welches aber gar keine Probe abgibt. Die Tränen sind auch salzig / und meist alle andere Feuchtigkeiten / deswegen sind sie aber kein Urin. Dieses Gewässer muß mit Salz versehen seyn / damit es nicht verfaule / und das Kind / so lange es im Mutterleibe ist / sich darinnen halten könne. Und wir sehen ja offenbahe / daß ein Kind / so in der Bahrmutter gestorben/ sich darinnen eine lange Zeit ohne zu vermodern aufgehalten habe.

Es ist ja bekant / daß der Urin / wan er in einen Wassertopf gelassen wird/ in Gährung kommt und einen abscheulichen Gestank verursachet/

fachet / auch wan er länger/ wie sichs gebüret/ in der Blase/welche doch sein natürlicher Sammelplatz ist/ gestanden/ roht/scharff und stinkend wird. Was würde nicht daraus werden/ wan er neun Monate lang in diesen Häuten geblieben wäre? Würde er dem Kinde nicht viel Unheil zuwege bringen / ja dasselbe gar verzehren? Hingegen finden wir/dß diese Feuchtigkeit bey Geburthen ganz rein / klar und ohne bösen Geruch sey / und darum ist sie kein Urim. Wan das Kind in der ganzen Zeit seines Aufenthalts in Mutterleibe sein Wasser ordentlich liesse; so müste sich mehr als ein Eymer voll Urin daselbst versamlen. Aber gleichwie das Blut/welches dahin gebracht wird / von allen/ sowohl groben als auch wässerigten Unreinigkeiten gesaubert ist/ und derowegen weder durch den Mastdarm noch durch den Harngang etwas davon weggehet / so folget hieraus / daß diese wässerigte Feuchtigkeit kein Urin seyn kan. Die Gänge/ wodurch sie den Urin in diese Häute bringen wollen/ zeigen an/ wie unmöglich solches sey. Einige wollen/dß er durch den Urachum dahinein gebracht werde ; andere schreiben/ er werde durch den Harngang ausgelassen. Weil aber der Urachus nichts anders ist als ein Ligament, wodurch der Blasen-Grund in die Höhe gehalten wird / und nicht hohl ist / darum kan ihm solches nicht zugeschrieben werden. Andere/ welche vermeynen / er werde durch den Harngang dahin gebracht / glauben / daß sie einen leichten und unwidersprechlichen

lichen Weg gefunden haben. Aber die Knaben mit einer ganz geschlossenen Nuhete / und die Maidgen/ deren Mutterhals gar nicht durchlochert ist/ bey denen man aber eine grosse Menge Wasser findet/ welches doch von ihnen nicht ausgepisset seyn kan/ zeigen uns/ daß ihre Meynung falsch sey. Welchem man noch hinbeyfügen kan / daß bey falschen Schwangerungen sowohl / als bey wahren dieses Wasser gefunden werde.

Mauriceau glaubet/dß es von denen dünstigen Feuchtigkeiten komme / welche stets durch die Schweißlöcher des Kindes durchdünsten/und an die Häute stossen / wodurch sie hernachmahls zu Wasser werden/und dem zufolge es nur allein von der Ausdünzung entstehe. Er erinnert sich nicht/ daß er an einem andern Orte gesaget hat/die falsche Frucht habe ebensals Wasser. Welche Meynung aber der Wahrheit nicht gemäß ist / indem die falsche Geburthen harte und dicke Körper sind / und also nicht ausdünsten können. Ja was nochmehr / man findet bey einer wahren Frucht in denen ersten Tagen nach der Empfängnuß / wan sie noch nicht grösser ist/ als ein Hirsekorn / und also noch nicht im Stande so viel auszuschwitzen / bereits etwas Wasser.

Diese wässrige Feuchtigkeit hat einerlen Ursprung mit denen andern Gewässern des Leibes. Sie wird abgesondert und durchgesiehen durch die in dieser Haut befindliche Drüsen / woraus sie nach und nach in ihre Höhle hinein tropfelt/ auf

auf dieselbe Art / wie (*) das um dem Herz-
zen befindliche Wasser durch die Drüsen des
Herz-Fels gesiehen wird / wie auch die in denen
Höhlen des Gehirns versamlete Feuchtigkeit
durch die Drüsen des Gehirns.

Denselben Augenblick / da die Empfängniß
geschehen / ist die kleine Frucht auch schon mit
Wasser umgeben / welches in dem Ey gefunden
wird ; Und wie sich die Häute der Frucht aus-
dehnen und dicke werden / so vermehret sich auch
das darinnen enthaltene Wasser : So / daß zur
Zeit der Geburth ungefehr eine Maß desselben
darin gefunden wird.

Man hat mehr Ursache zu glauben / daß dies-
ses Wasser durch die Drüsen durchgesiehen und
destilliret ist / wie bey allen andern Feuchtig-
keiten unsers Leibes geschiehet / als daß es durch
stetes schwitzen des Kindes solte hervorgebracht
werden. Sonst müßte man voraus sezen / daß
das Kind stets schwitze / wan dadurch so viel sol-
te angeschaffet werden / als man bey der Geburt
weglauffen siehet : Wodurch dan solches nur
geschwächet und in seinem Wachsthum verhins-
dert würde / wegen der sehr starcken Zerstreuung
seiner nahrhaftesten Theile.

Man schreibt diesen Wassern dreyerlen Ges-
brauch zu. Erftlich / daß es deswegen zwischen
dem Kinde und den Häuten liege / damit sol-
ches nicht zu viel davon gedrücket werde / wie
wir sehen an dem Wasser des Herz-Fels / wel-
ches auch verhindert / daß das Herz von der

Haut/die es umgibt/ nicht könne geschabett werden / wie auch an dem Wasser des Gehirns/ welches machet/dß die Wände desselben nicht an einander stossen können; Zweyten/ dem Kinde seine freye Bewegung zu lassen / damit es sich zu rechter Zeit fehren könne; Drittens die Geburt zu befordern/ indem es die Geburths-Theile der Frauen besuchtet / wodurch dieselbe zur Ausdehnung geschickter gemacht werden / und dem Kinde zugleich geholfen wird / daß es desto leichter heraus kommen kan/ als wan die Theile trucken wären.

Vor ohngefehr fünff und vierzig Jahren war ich in einer Versammlung bey dem Herren Denis , einem Medico , alwo von folgender Sache discouriret wurde: Ob nemlich das Kind in Mutterleibe durch den Nabel oder durch den Mund ernähret werde? Einige Gelehrte/welche dabei anwesend waren / bemüheten sich sehr/ zu beweisen / daß es seine Nahrung durch den Mund bekomme. Das beste Argument/ womit sie ihre Meynung zu behaupten suchten/ war dieses / daß das Kind / sobald es nur auf die Welt gekommen und man ihm die Brust gebe/ sie annehme / säuge / und die gesogene Milch hinunter schlucke ; Welches nach ihrer Meynung nicht geschehen könne/ wan es solches nicht schon in Mutterleibe gethan hätte. Sie vermeyneten / daß das Wasser/ worin das Kind schwimmet/ eine milchhafte Feuchtigkeit sey/ welche von ihm ohne aufhören hinuntergeschlucket würde und ihm zur Nahrung dienete. Über dieser

ser Meynung wurde an verschiedenen Orten hart disputiret / sie verlohr sich aber kurz nach ihrer Geburth / und wurde durch so viele Beweisgründe umgestossen / daß sie nicht länger bestehen konnte. Ich will alhier meine Meynung nicht hinzufügen / sondern überlasse dem Leser solches zu beurtheilen. (*)

C A P. XVI.

Von dem Mutter-Kuchen oder
von der Nachgeburth.

Der Mutter-Kuche / welcher von denen meisten Hebammen die Befreyung / (weil eine schwangere Frau nicht vollkommen von ihrer Burde befreyet ist / wan derselbe nicht herausgekommen) von andern aber die Nachgeburth genennet wird / weil eine Frau dessen nicht eher entschlagen wird / als wan das Kind schon aus der Baehrmutter gekommen / ist ein schwamichter Fleischklummen / so einiger massen der substantz der Lunge oder Leber gleich ist / und von einer grossen Menge Puls- oder Blutadern / welche den grösten Theil seines Cörpers ausmachen / durchwebet ist.

Dieser Fleischklumpen hat die Figur eines Kuchens / ist platt / rund und so groß / wie ein Zeller ; in der Mitte zwey queer Finger dicke / aber auf des

K 3 nen

(*) Hanc Materiam pertractavit Bobnius in circulo Anatomico Physiologico , ubi foetus nutritiō nem tam per os quam per umbilicum fieri , demonstrat . Progymn . II .

nen Ecken in seinem ganzen Umkreys gar dünn. Betrachtet man ihn von der Seite/ die zu dem Kinde gekehret ist / so wird man ihn mit dem Häutlein Chorion, welches daselbst ganz an ihm befestiget ist/bekleidet sehen. Untersuchet man ihn aber von der Seite/womit er an der Bahrmutter befestiget gewesen , so wird man verschiedene Kleine Mundlöcher sehen/wodurch das Blut alda in die Bahrmutter gekommen ist / von dannen es zu dem Kinde gebracht worden/und wiederum andere / wodurch das von dem Kinde zurückfliessende Blut gehet/ und zur Mutter gebracht wird.

Man hat Ursache zu sagen/ daß der Mutter-Kuchen ein Klumpen schwammichtigen Fleisches sey: Dan er hat Mundlöcher und Offnungen/ welche denen/die in einem Schamme gefunden werden/nicht unähnlich sind / jedoch mit dem Unterscheid / daß die Löcher eines Schwammes eine jede Feuchtigkeit an sich ziehen können / welche desselben ganze substantz anfüllen kan / und hingegen die in dem Mutter-Kuchen gefundene Löcher so viel Canale sind/ die entweder das Blut der Mutter empfangen und es zu dem Kinde hinbringen / oder welche solches durchlassen und es der Mutter wiedergeben.

Untersuchen wir/ woraus der Kuchen bestehet/ so werden wir eine unendliche Menge Rörchen/ die durch seine ganze substantz ausgebreitet/ und denen Lungen-Puls- und Blutadern gleich sind/ zu sehen haben. Dieser Rörchen sind viererley Gattungen/und haben verschiedene Verrichtungen.

gen. Zu der ersten Art gehören die Pulsadern der Mutter / welche das Blut in den Mutter-Kuchen bringen ; Die zweyte hat unter sich die Zweige der Nabelader/welche das Blut empfangen und zu dem Kinde bringen. Der dritten Art sind zugethan die Krumdarm-Pulsadern / welche das überflüssige Blut von dem Kinde ab und in den Kuchen leiten. Und zu der vierdten rechnet man die kleinen Aldern der Bährmutter/ welche dieses überflüssige Blut annehmen und in die Hohladar der Mutter bringen/ damit es durch den Umlauff möge wieder lebendig gemacht werden.

Diese Structur des Mutter-Kuchens zeiget uns dessen Gebrauch zugleich an / welcher darin bestehet / daß er ein Corper ist/ so zwischen der Mutter und dem Kinde lieget/damit durch ihn der Umlauff des Blutes in beyden unterhalten werde / indem er es von der Mutter empfängt und zu dem Kinde sendet/ hingegen auch wiederum dasselbe Blut/wan er es von dem Kinde angenommen / der Mutter wiedergibt.

Ich verwundere mich/ daß Mauriceau dafür hält/ daß der Mutter-Kuche seyn ein Behalter des Blutes der Mutter / welches darin von aller seiner Unreinigkeit gesaubert werde/ehe es zu dem Kinde komme/weil es nach seiner Meynung das monatliche Blut ist / so das Kind zu ernähren nicht tüchtig seyn könnte / wan es durch den Mutter-Kuchen nicht gereinigt würde.

Diese Meynung beruhet aber nur auf falschen Gründen / die von der Mechanie und Erfahrung

rung umgestossen werden. Wan er ein Behalter
des Bluts wäre / so würden auch nothwendig
Höhlen darin seyn / worin dasselbe sich eine Zeit-
lang aufhalten könnte. Weil es aber nur ein Ge-
webe ist / das aus lauter Gefäßen und Gängen
bestehet / so kan es zu nichts anders dienen als nur
dem Blute den Durchgang zu verstatten, welches
sich darin gar nicht aufhalten kan / weil es stets
von dem nachfolgenden frischen Blute fortge-
trieben wird / so auch nothwendig aus dem
Umlaufe des Bluts erfolgen muß / welcher ganz
aufhören würde / wan das Blut sich eine Zeit-
lang in dem Mutter-Kuchen aufhielte. Zu dem /
wan solches darin gereinigt würde / müste er
auch abführende Gefäße haben / modurch die
in ihm abgesonderte Unreinigkeiten anders wo-
hin gebracht würden. Weil er aber mit solchen
nicht versehen ist / kan man dieser Reinigung
auch keinen Beyfall geben : fürnemlich / dieweil
man die Kinder mit denen Krankheiten der
Mutter ebenfalls gequälet siehet / so lange sie noch
in Mutterleibe eingeschlossen sind. Ist die Mut-
ter mit der Venus.-Seuche angestecket / so bringet
das Kind dasselbe Ubel auch mit auf die Welt.
Hat eine / weil sie schwanger ist / die Kinderpocken ;
das Kind wird auch davon nicht befreyet blei-
ben. Und solches ist so gewiß / daß ich einige
habe zur Welt kommen sehen / an denen die
Pockennarben annoch zu finden waren. Das-
jenige / so Mauriceau von sich selbst erzählet / nem-
lich / daß er bey seiner Geburth etliche Pockengrua-
ben mitgebracht habe / beweiset / daß das Blut
durch

durch den Mutter-Kuchen nicht gereiniget werden /
ehe es zu dem Kinde komme / wie er uns doch
hat bereeden wollen.

C A P. XVII.

Von denen Nabel-Gefäßen.

On der Mitte des Mutter-Kuchens an der
Seite / die dem Kinde zugekehret / ist eine
Schnur / so ohngefehr eine halbe Elle lang und
von drey Gefäßen zusammen gesetzet ist / welche
Nabel-Gefäße genennet werden / und alle drey
mit einer starken Haut / die eine Verlängerung
der Haut Chorion ist / umgeben sind.

Diese drey Gefäße sind / eine Blutader und
zwei Pulsadern. Die Blutader entstehet aus
vielen kleinen Aldern / die von dem Mutter-
Kuchen kommen / und einen Stamm ausma-
chen / welcher an der Nabel-Schnur bis zu
dem Nabel des Kindes hinläuft / und nach-
dem sie denselben durchbohret hat / durch die
Spalte der Leber gehet / und sich in der Hohladar
des Kindes endiget. Die beyde Pulsadern ha-
ben ihren Ursprung von denen Krumdarm-
Pulsadern des Kindes / von dannen sie durch
den Nabel desselben lauffen / und ihren Weg
weiter fortsetzen durch die Nabel-Schnur.
Hernach verlieren sie sich in dem Mutter-Ku-
chen / wan sie in viele kleine Pulsadern sind ver-
theilet worden.

Einige meyneten / daß vier Nabel-Gefäße ge-
fundene
R 5

funden würden. Sie hielten vielleicht dafür / daß zwey Blutadern in der Nabel-Schnur wären / weil sie bey Eröffnung solcher Schnur in Schafen zwey Blutadern fanden / welches ihnen Anlas gab zu glauben / daß in den Menschen auch so viele seyn müsten. Es ist aber geswiß / daß nicht mehr als eine Nabel-Ader bey Menschen angetroffen werde. Andere setzen noch ein fünftes Gefäß hinzu / welches der Urachus ist / daher sie glauben / daß der Urin des Kindes in die Haut Chorion ausgelassen werde. Aber dieser koint gar nicht durch den Nabel des Kindes / sondern ist ein Ligament oder Band / welches mit einem seiner Ausendungen an dem Nabel des Kindes / mit dem andern aber an dem Grunde der Blase befestiget ist / welchen es in die Höhe hält und verhindert / daß er nicht gegen seinen Hals fallen kan / damit die Blase eine grosse Menge Urin in sich fassen könne.

Die Nabel-Ader hat gar keine Fallthüren / darff auch damit nicht versehen seyn / indem das Blut so zu dem Kinde fliesst / in seinem Lauff nicht muß gehemmet werden / weil das Kind solches nicht würde ertragen können. Sie ist viel dicker als die Pulsader / weil das Kind mehr Blut annimt / als hinweg schickt / und das meiste davon zu seiner Nahrung und Wachsthum nohtig ist.

Die Haut / so die Aldern und Pulsadern des Nabels umgibt und zusammenhält / ist sehr stark. Sie muß auch also beschaffen seyn / zu verhindern / daß die kleinen Gefäße / welche nur mit sehr

sehr subtilen Häuten versehen sind / auf dem langen Wege nicht mögen zerreissen ; welches sehr oft geschehen könnte / wan sie dagegen nicht von der Natur mit einer starken Scheide wäre versehen worden. Es finden sich auch viele Knoten längst der Nabel-Scheide / bey deren Anzahl einige wissen wollen / wie viel Kinder eine Mutter noch gebären solle. Weil solche aber sowohl bey jungen als bejahrten Frauen / wie auch sowohl bey dem letzten als ersten Kinde gefunden werden / so ist es mit unter die allgemeine Irrthümer zu rechnen / denen kein Glaube bezumessen / und vielmehr für fest zu stellen / daß sie zu keinem andern Endzweck vorhanden sind / als nur die Nabel-Schnur fest und stark zu machen und zu verhindern / daß sie nicht breche / oder auch die Macht / welche das Kind vermittelst seiner starken Bewegung anwendet / gar zu sehr verlängert werde. Meine Meynung belangend / so halte ich dafür / daß die Knoten an dieser Schnur dasselbe thun / was die (*) nervichten Striche an dem geraden Mäuslein des Schmeerbauchs verrichten.

Es ist gewiß / daß vermittelst des Mutter-Kuchens und der drey Nabel-Gefäße das Blut aus der Mutter zu dem Kinde / und wiederum aus dem Kinde zu der Mutter kommt. Aber Mauriceau setzt diesem Umlauff des Bluts gewisse Schrancken / und läßt ihm nicht so viel Raum als ihm zukomt. Er begreift es also / daß wan das Blut der Mutter in den Mut-

(*) *Insertiones nerveæ.*

Mutter-Kuchen komme / werde es von
denen Zweigen der Nabelader aufgenommen /
welche es in die Hohladere des Kindes bringen ;
von da gehe solches in die rechte Kammer des
Herzens / aus welcher es durch das oval - runde
Loch in die lincke gelange / und von dannen
vermittelst der Pulsadern durch den ganzen
Leib / denselben zu ernehren und zu vergrössern /
herum getrieben werde. Dasselbe Blut komme
kurz hernach in eben derselben Menge wieder-
um zurück / werde durch die Krumdarin-Puls-
ader in den Mutter-Kuchen gebracht / in wel-
chem es von neuen wiederum ausgearbeitet und
gereinigt in die Nabel-Schnur komme / und
nachdem es dieselbe tour verrichtet habe / wieder-
um zurück in des Kindes Herz fliesse / und sol-
ches ohne aufhören.

Zufolge dieser Meynung reicht der Umlauß
des Bluts nicht weiter / als von dem Mutter-
Kuchen zu dem Kinde / und von diesem wiederum
zu dem Mutter-Kuchen. Auf die Weise wäre
es immer einerley Blut und verrichtete allezeit
einerley Reise. Und wan ein Theil des Bluts
der Mutter erst einmahl in den Mutter-Kuchen
gekommen wäre / zu dem Kinde gebracht zu
werden / würde solches nimmer wiederum in die
Blut-Gefäße der Mutter einfließen. Dasjenis-
ge / welches davon wegginge / würde auch nur
von dem neuen Blute / welches von der Mut-
ter nach und nach hingebracht würde / wieder
ersetzt. Dieses aber ist der allgemeinen Meynung
entgegen / wodurch der Umlauß des Bluts
zwischen

wischen der Mutter und dem Kinde befestiget wird.

Es ist gewiß / daß von dem Blute / so aus der Mutter zu dem Kinde fliesset / der Theil / welcher wiederum von dem Kinde zu dem Mutter-Kuchen komt / weder ausgearbeitet noch gereinigt seyn kan durch den Mutter-Kuchen / weil derselbe nicht tüchtig ist solches zu thun. Dazu ist das Herz allein bequem. Darum muß es dahin gebracht werden / und indem es die zwey Hefen desselben passiret ist / vom neuen gereinigt wiederum zu dem Kinde fehren / solches zu beseelen / zu ernähren und ihm den Wachsthum zuwege zu bringen.

Wan solches immer einerley Blut wäre / welches von dem Mutter-Kuchen zu dem Kinde komt / so würde (wan das subtileste und reisneste davon durch die Ernährung des Kindes verzehret wäre) in den Gefäßen nur ein dick und schwer Geblüt zurück bleiben / welches von dem Herzen des Kindes allein nicht gnugfahm könnte lebendig gemacht werden / noch eine rothe Farbe und schäumichte consistenz erhalten. Darum es müssen auch Lufft-Theile darunter gemischet werden / wan wir Althem schöppfen. Nun kan aber die Lunge des Kindes / welches gar keinen Althem hohlet / ihm solche nicht mittheilen / sondern sie müssen anderwerts herkommen. Derowegen erfordert es die größte Nothwendigkeit / daß das Blut durch die Lunge gepresset werde / und darin / diese zu seiner Vollkommenheit so nothige Lufft erhalten möge. Dem zu folge

folge kan die Meynung des Mauriceau keine statt haben.

Sobald das Kind gebohren ist / werden die Nabel-Schnur und derselben Gefässe ganz unmöze Theile. Darum bindet man die Schnur zwey queersfinger Breit an dem Bauche des Kindes / und schneidet sie unter dem Bande ab. Was noch daran bleibt/ sondert sich von selbst ab / und fällt ungefähr fünff oder sechs Tage darnach herunter. An demselben Orte des Bauchs / alwo die Schnur abgebunden ist / bleibt dan noch ein Knoten übrig / welcher das selbst / so lange der Mensch lebet/ gefunden und der Nabel genennet wird.

Diese drey Nabel-Gefässe/ nemlich die Blutzader und zwey Pulsadern / welche sich in dem Unterleibe des Kindes aufhalten/ bleiben allezeit an dem Nabel befestiget. Sie trucknen aber nachdem aus / und haben gar keinen Gebrauch mehr. Nichts destoweniger finden sich sehr viele / welche ihnen einigen Gebrauch zuschreiben wollen. Diese haben geglaubet / daß die Nabel-Blutader der Leber an statt eines Ligaments diene / und die zwey Pulsadern zur Stütze der Blase gewidmet seyn.

Dieser alten Meynung ist Mauriceau auch nachgefolget / und glaubet es deswegen/ weil es geschrieben ist. Hätte er wohl acht gegeben/ so würde er erfahren haben / daß die Nabel-Blutzader (weil sie nur aus einer Membrane besteht) ein gar zu schwaches Band sey für einen so grossen Körper/wie die Leber ist. Und obschon solche stark

stark gnug wäre ein Band zu seyn / der Leber doch nur Schaden thäte / wan dieselbe nach dem Nabel zu aufgezogen würde / woran diese Blutsader befestiget ist. Er würde auch gewust haben / daß diese Nabel-Pulsadern / wan sie trücken wie die Schaffseiten geworden / der Blasen gar keinen Dienst thun können / indem sie mehr als einen Fingerbreit davon entfernet sind / und dieselbe also nicht mehr unterstützen: So / daß man diese Gefäße denen Nebennieren / dem oval-runden Loche im Herzen / der Drüsen Thymus und einigen andern Theilen / so zur Erhaltung der Frucht nothig sind / nach deren Geburt aber gar keinen Vortheil schaffen können / hinbeifügen muß.

Wir haben bis dato nur allein von der Erzeugung eines Kindes geredet / weil wir aber sehen daß eine Frau oftmahls mit zwey und bisweilen mit drey Kindern schwanger ist / so wollen wir untersuchen / ob die Zwillinge durch eine zweyte Schwangerung oder aber zugleich mit dem ersten Kinde gezeuget werden.

C A P. XVIII.

Von der zweyten Empfängnuß.

Hinter dem Worte superfœtatio verstehen wir eine zweyte Empfängnuß / welche einige Tage oder Monate nach der ersten geschiehet. Die Meynungen hierüber sind vertheilet / ins-

dem

dem es einige gibt/ welche sich gar kein Gewissen machen solches zu glauben / andere/ die ihr Urtheil zurück halten/ nicht wissende/welcher Partey sie Beyfall geben sollen/und etliche/die solche ganz und gar läugnen. Die von der ersten Gattung verlassen sich auff die Historien der Alten/ unter denen auch von einer Magd Meldung gethan wird / welche nachdem sie zweymahl in einem Tage von zwey verschiedenen Persohnen war bedienet worden / zwey Kinder bekommen / deren eines ihrem Herrn / das andere aber dessen Procurator ähnlich sahe. An einem andern Orte wird von einer Frauen erzehlet/ daß dieselbe zwey Kinder zugleich gebohren habe / wovon das eine ihrem Mann / das andere aber ihrem Liebhaber gleich gesehen. Sie bringen noch eine Historie aufs Tapet von einer Frauen/ die im siebenden Monat ein todtes Kind / und zwey Monate hernach noch zwey andere zur Welt gebracht hätte. Sie meynen / daß eine Frau/ die mit zwey Kindern / deren eines stark und groß/ das andre aber klein und schwach ist/ ins Kindbette kommt/ zum zweytenmahl empfangen habe / und bilden sich ein/ daß das starcke Kind zum ersten/ das kleine aber einige Monate hernach geszeugt sey. Aber diese Historien/ welche leicht zu widerlegen sind / beweisen die zweyte Empfängniß gar nicht.

Die / so neutral sind / wie Mauriceau, fallen ihr Urtheil weder für noch wider die zweyte Empfängniß. Mauriceau hat auch Ursache neutral zu seyn : Dan nach seiner Meynung wegen der Em-

Empfängniß / von welcher er glaubete / daß sie aus Vermischung beyderley Samen geschehe / ist's ihm unmöglich anzuseigen / wie jene geschehen könne. Wan die Bährmutter sich öffnete / den zweyten Samen zu empfangen / so würde der erste herauslauffen. Und wan es möglich wäre / daß die zweyerley zu verschiedenen Zeiten ausgelassene Samen in einer Bährmutter Grunde könnten empfangen werden / wie könnte man sich wohl einbilden / daß sie nicht miteinander solten vermischt werden / sondern vielmehr einen Trieb hätten / sich voneinander zu scheiden / damit sie zwey verschiedene Kinder zu wege bringen möchten. Daher ist es gekommen / daß / weil er der zweyten Empfängniß nachgedacht / und die Schwierigkeiten / welche sich das bey ereignen / vorhergesehen / er dieselbe in denen sieben ersten Tagen nach der Empfängniß gar nicht zuläßt / indem er saget / daß die zweyerley Samen / weil sie alsdan miteinander vermischt werden / solches deswegen nicht bezwerckstelligen könnten. Aber nach dem siebenten Tage hält er dieselbe für möglich / worin ihn Hippocrates unterstützt / welcher schreibt / daß alsdan die erste Frucht schon in eine Haut eingeschwickelt sey / auf die Art / wie es sich bey einer Frauen / die am sechsten Tage nach der Empfängniß eine unzeitige Frucht zur Welt gebracht / zusgetragen hat. Und wiewohl er sich sehr bemühet die Möglichkeit dieser Sache zu zeigen / so ist dieses doch eine Probe / daß er noch daran zweifelt / wan er setzt / daß die Art und Weise / wie eine solche

solche zweyte Empfängnuß geschehe / eben so schwer zu ergründen sey/als die Ursache der Ebbe und Fluht.

Unerachtet aller Einwürffe und Beweisthusmer / die gegen solche zweyte Empfängnuß gemacht werden/ gibt Mauriceau die Sache dens noch nicht gewonnen. Er antwortet / daß gar keine Regel gefunden werde ohne alle Ausnahm/ und derhalben die Bährmutter/ obschon dieselbe ganz fest verschlossen sey / sich dennoch öffnen könne / einige schlüpffrige Feuchtigkeiten auszulassen. Wan nemlich eine Frau erhizet sey / ein außerordentliches Verlangen zum Beyschlaf frage / und gleich zu derselben Zeit umarmet werde / alsdan könnte sie ihren Samen durch den Gang/welchen er in dem Grunde der Bährmutter zu seyn glaubet / herauslassen / und wan der männliche Same denselben Augenblick auch ausgesprütet würde / zum zweytenmahl empfangen. Aber dieweil das Fundament / worauf er seine Schlüsse gründet / nicht wahr ist / darum sind auch alle Folgen/ so er daraus ziehet/ falsch.

Diese zweyte Empfängnuß kan wohl statt finden bey Caninichen / Hunden / Räken / Schweinen und allen denen Thieren / deren Bährmutter in verschiedene Cellen abgetheilet ist/ dierweil sich in jeder Celle zu verschiedenen Zeiten eine besondere Frucht setzen kan. Man leugnet sie aber ganz und gar bey einer Frauen / derer Bährmutter nur mit einer Höhle versehen ist / die / wan sie in der ersten Empfängnuß erst eins mahl

mahl angefüllt ist / nicht wiederum zum zweytenmahl empfangen kan.

Diejenige / so die Meynung von dem Eye defendiren / welche der zweyten Empfängnuß ganz und gar entgegen gesetzet ist / können derselben nicht bepflichten. Dan sie beweisen offenbahr / daß Zwillinge auf einmahl gezeuget werden / wan zwei Eyer / die in einem Augenblick lebendig und von dem Eyerstock los gemacht werden / in die Bährmutter fallen. Weil diese nun mit zwey Trompeten versehen ist / wodurch der Samme in beyde Eyerstöcke kan gebracht werden / so ist es gar wohl möglich / daß eine jedwede unter diesen Trompeten die lebendig gemachte Theile des Samens in ihren Eyerstock bringen könne. Und unerachtet eines unter diesen Zwillingen grösser ist als das andere / so folget nicht / daß sie nicht auf einmahl solten formiret seyn / weil eine Mutter nicht allezeit Kinder von einer Grösse zur Welt bringet / und oftmalhs unter sechs Kindern / die sie gebohren hat / keines gefunden wird / welches dem andern dem Gesichte und der Taille nach ähnlich wäre.

Ein unbetrieglicher Beweis / daß ein Kind aus einem Eye hervorkomme / ist dieses / daß eine jedwede Frucht allezeit mit einer besondern Haut versehen ist / nemlich wan Zwillinge gebohren werden. Dan so die Erzeugung durch Vermischung beyderley Samen entstünde / müste die Bährmutter (wan der Mann an seiner Seite Samen gnug für zwey Kinder ausgelassen / und die Frau auch eben so viel von dem ihrigen herbeibrachte) gebracht

gebracht hätte) aus dem männlichen Samen zwey Theile machen / auf welche Art sie auch mit dem weiblichen zu versfahren hätte. Und wan sie nachher beiderley Samen miteinander vermischet / müste sie sich bemühen zwei Häute zu machen / in welche eine jede Frucht absonderlich könnte eingewickelt werden. Ich bekenne ganz gern / daß es mir unmöglich ist / zu begreissen / wie solches geschehen könne. Aber / daß zwey Eyer in die Bährmutter kommen / und daselbst eben so leicht anwachsen können / als wan nur eines darinnen wäre / kan ich gar leicht ergründen. Mauriceau endiget dieses Capitel damit / daß er denen Frauen einen Raht mittheilet / wo durch sie die zweyte Empfängniß vermeyden könnten / welcher darin bestehet / daß sie sich des Bey schlafs in denen ersten Monaten nach der Empfängniß enthalten solten. Weil er ihnen nun einen so beschwerlichen Raht gibt / ist es ein Zeichen / daß er die zweyte Empfängniß für möglich hält / wan er verlanget / daß sie sich dessen / so ihnen die grösste Lust zuwege bringet / entschlagen sollen. Aber ich kan wohl versichern / daß keine Frau seinem Raht nachleben und die caressen ihres Mannes ausschlagen werde / worauf auch keine zweyte Empfängniß erfolgen wird.

Man pfleget diejenigen / so die Meynung vom Eyerstocke für wahr halten / zu fragen / worinnen das plaisir / so die Frauen im Bey schlafe empfinden / bestehet / weil sie die Verrichtung der auswerffenden Gefässe / denen der Ursprung der Lust

lust bey Auswerffung des Samens zugeschrieben wird / ganz aufheben. Hierauß antworten sie / daß es kein Wunder sey / wan die Anhänger der Meynung von dem Eyerstocke nicht bejahren / daß der Sitz der Venus-Lust in denen auswerffenden Gefäßen sey / weil sie dieselben ganz und gar leugnen.

Diejenige / so der Meynung von Vermischung beyderley Samen beypflichten / und glauben / daß die Feuchtigkeit / welche in denen Eyerstöcken (so von ihnen die Hoden genennet werden /) gefunden wird / in die Bährmutter fallen müsse / schreiben auch von vier auswerffenden Gefäßen / von welchen sie glauben / daß ihrer zwey in den Grund der Bährmutter / die übrigen aber in den Eingang des Bährmutter-Halses kommen. Auf dieses Fundament bauen sie ihre Schlüsse / welche aber miteinander zerfallen / wan man die Gefäße auffsuchet / weil dieselbe gar nicht zu finden sind. Ihre Mutter-Trompeten können die Lust gar nicht verursachen / weil solches weite Gänge sind / so zu keinem andern Endzweck / als nur zum Durchgange der Eyer zu der Bährmutter geschaffen sind. Darum müssen wir den Sitz der Wollust ja nicht in solchen Theilen suchen / die so tieff in der Bährmutter liegen / sondern nur in dem Eingange des äußern Mundlochs / alwo er in dem Kitzler zu finden ist.

Man muß sich ja nicht einbilden / daß ein solches Werkzeug / wie der Kitzler ist / welcher aus so vielen verschiedenen Theilen zusamengesetzt und der männlichen Ruhte sehr ähnlich ist / zu keinem

Gebrauch geschaffen und ganz ohne Nutzen seyn sollte. Er hat eine Eichel / Vorhaut / nervichten Körper / Mäuslein und auswerffende Gefässe. Wozu solten solche Theile wohl sonst gemacht seyn / als daß die Frauen dadurch eben dergleichen Lust empfinden möchten / wie diejenige / so dem Manne vermittelst seiner Ruhte zuwege gebracht wird ?

Die männliche Ruhte wird durch das reiben dermassen gekitzelt / daß sie hernach den Samen auslassen muß. Und der Kitzler / welcher auch eine solche Lust / so durch das reiben verursachet ist / empfindet / wirfft eine wässerige Feuchtigkeit aus / so durch die daben liegende Drüsen abgesondert. Daher kommt es auch / daß die Frauen eben so viel plaisir dabey empfinden / wie die Männer. Diese Feuchtigkeit kommt nicht aus der Eichel des Kitzlers / weil dieselbe nicht durchlöchert ist / sondern aus vielen kleinen Löchern / welche Höhlen genennet werden / und in dem Umkreys desselben gefunden werden. Sie wird bisweilen vom verliebten Frauenzimmer tropfenweise außerhalb denen Schaam-Leßzen herausgesprützt / so daß der Mann nach verrichteter That ganz naß davon wird. Und einige unter ihnen sind dermassen hitzig / daß sie dieselbe schon ausgeworfen haben / ehe der Mann seine Arbeit verrichtet hat.

Alle glaubwürdige Frauen bejahen / der Kitzler sey ein so empfindliches Glied / daß wan er auch nur ein wenig mit dem Finger berühret werde / sie alsobald sehr begierig seyen ihre Männer

zu umarmen. Ja einige wissen sich denselben
dermassen zu nuß zu machen / daß sie sich seiner
auf eine schändliche Weise selbst bedienen. Darum
haben einige Sribenten den Kizler die Ver-
achtung der Männer genennet.

Indessen muß man hierunter nicht alles
Frauenzimmer rechnen. Dan einige / ob sie gleich
von Natur verliebet sind / wissen dennoch ihre
Begierden in die Grenzen der Ehrbarkeit
einzuschliessen ; Andere sind so unempfindlich /
daß sie gar nicht nohtig haben sich zu bemühen /
in diesem Stück tugendhaft zu seyn. Ich habe
ofttmahls von einigen hören sagen / daß das
plaisir, welches so viele Sünden hervor brächte
ihnen ganz unbekant sey / und sie schwanger ge-
worden wären / ohne die geringste Lust daben
zu empfinden.

Darum ist es gewiß / daß die Erzeugung durch
ein Ey geschehe / welches ich gnugsaßm bewiesen
zu haben verhoffe / wobei auch zugleich angezei-
get / daß sich der Schöpffer dieses Mittels ins-
geheim bedienet habe / alle andere Geschöpffe her-
vorzubringen. Wan dieses Ey in die Bährmut-
ter gekommen / so leget es daselbst Wurzeln / seine
Nahrung dadurch zu überkommen. Deren die er-
ste dazu dienet / daß sie den Mutter-Kuchen for-
miret / wodurch die Frucht an dem Grunde der
Bährmutter befestigt wird. Selbst die Haut,
womit das Ey umgeben ist / bekleidet den Müt-
ter-Kuchen an der Seite / die zu dem Kinde gekeh-
ret ist. Von dem Kuchen geht eine Schnur
ab / welche sich an dem Mittel-Puncte der kleinen

Frucht / und in der Mitte des Eyes befestiget.
Dieses Ey / wie klein es auch im Anfang ist /
wird durch die Nahrung / so es vermittelst der
Nabel-Schnur überkomt / nach und nach grösser :
So / daß die Frucht / welche im Anfang nicht
grösser ist / als ein Hirse-Korn / hernachmahls
ein Kind wird / welches bey zehn oder zwölff
Pfund im Gewichte hat / wan es nach neun
Monaten / so die von Gott dazu bestimmte Zeit
ist / aus seiner Mutter Leibe kommt. Wir wolle-
len es so lange allein und in Ruhe wachsen las-
sen / bis seine Zeit vollendet ist. Alsdan werden
wir uns bemühen / dasselbe aus seiner Gefängniß
zu hohlen / und es zur Geburth / welche der Zweck
ist / den die Natur durch alle ihre Erzeugungen
zu erlangen trachtet / verhelffen.

In währenden neun Monaten / da sich das
Kind in der Bährmutter aufhält / fallen unzäh-
lig viele Ungelegenheiten vor / worunter einige
natürlich sind / welche nohtwendig bey der
Schwangerschafft seyn müssen / andere aber zu-
fällig / die durch verschiedene Unglücks-Fälle ent-
stehen. Solchen zu begegnen ergreift man die
Hand des Chirurgi / welcher von allen Zufällen /
die sich in den neun Monaten sehn lassen /
Unterricht haben muß. Die wollen wir
nun im nachfolgenden Buche
abhandeln.



Zwentes Buch.

Wie man eine schwangere Frau
handhaben und tracti-
ren solle.

Somit ein junger Chirurgus von allem /
Dwelches sich bey Geburthen zuträgt /
Nachricht haben möge/ so halte ich die Ord-
nung / welche ich in meinem Unterricht von der
Handwirckung beobachtet habe/ für die beste/ in-
dem darin angezeiget worden/was vor/unter und
nach der Operation zu thun sey. Dan weil die Ge-
burths-Hülffe eine Chirurgische Operation ist/
kan ich keinen richtigern Weg finden / als daß
ich denen / die sich auf solche Kunst legen wollen/
beyzubringen suche : 1. Was ihnen zu thun ob-
liege / wan sie eine schwangere Frau unterrichten
sollen / wie dieselbe sich zu verhalten habe. 2. Was
ihnen unter der Geburth / (dieselbe möge nun
natürlich oder widernatürlich seyn) zu verrichten
gebühre. 3. Wie sie einer Frauen/wan sie entbun-
den ist/beystehen sollen. Diese drey Handlungen zu
verschiedenen Zeiten habe ich in drey Ordnungen
abgetheilet / welche in acht und funffzig Capiteln
solche Hülffsmittel in sich fassen / womit man
einer

C A P. I.

Von der wahren und falschen
Schwangerschafft.

Die Schwangerschafft ist eine Erhebung und Aufschwellung des Bauchs einer Frauen/ durch ein in der Bährmutter formirtes Kind verursachet. In dieser Beschreibung reden wir von der wahren Schwangerschafft : Dan der Bauch kan auch wohl von andern Ursachen/ als von einem Kinde allein aufgeblasen werden. Die erste Zeichen / welche uns die Empfängniß anzeigen / sind denen gleich / die uns von der Schwangerschafft Versicherung geben/ weil dieselbe nichts anders ist / als eine Frucht der Empfängniß. Wan aber das Kind mehr erwächst / alsdan lassen sich solche Zeichen sehen / die uns davon noch mehr versichern. Diese Zeichen sind folgende : Die Vermehrung einiger Schmerzen / Aufschwellung der Brüste / Widerwillen gegen solche Speisen / so ihnen sonst wohl geschmecket haben / und dienlich gewesen. Ein verdorbener Appetit zu solchen Dingen / die sic sonst für schädlich gehalten. Gänzliche Verstopfung des monatlichen Bluts ohne einige Krankheit. Ihr Unterleib beginnet nach und nach in der Gegend der Bährmutter zuzunehmen. Und endlich ist es ein gewisseres Kennzeichen

zeichen als alle andere / wan nemlich die Bewegung des Kindes verspüret wird.

Es finden sich zweyerley Arten der Schwangerschafft / nemlich eine gute und eine böse. Eine gute Schwangerschafft ist diejenige / wobei ein lebendiges Kind die Höhle der Bährmutter anfüllt. Eine böse wird diejenige genant / wobei nur fremde Körper in der Bährmutter angetroffen werden.

Unter diesen fremden Körpern findet sich bisweilen das Wasser / welches eine Wassersucht der Bährmutter verursachet. Auch wohl (*) Winde / die entweder unvermerkt oder alle auf einmahl mit grossen Krachen weggehen / worauf sich diese Schwangerschafft verlieret. Hierunter ist auch eine falsche Frucht / welche eine mangelhafte Empfängniss ist / wie auch ein Mond-Kalb oder Fleisch-Klumpen mit zu rechnen. Und bisweilen siehet man darin eine grosse Menge kleiner Blasen / die aneinander befestiget und einigen zusammen gebundenen Weintrauben nicht ungleich sind.

Bey einer guten Schwangerschafft ist der Bauch

(*) Non inconcinnè hoc refertur illud lepidum Poëtae:
Venter cum tumuisset Acciella
Septem, mensibus & novem diebus
Cœpissetque lien parum dolore.
Accersi jubet illico obstetricem.
Quæri fasciolas & apparari
Sperata puerum editura partu
Mox inter medias manus ministra
Laxo poplite, cruribus levatis
Lucinam geminans. Quater pepedit.

Bauch einer Frauen erhaben / seine Dicke ist mercklich und nach vornenher mehr zu sehen. Der Nabel tritt heraus / und wan man den innern Bahrmutter-Mund berühret / wird man denselben feucht und mit einer zähen und weichen Materie besetzt antreffen. Die Brüste werden mit Milch angefüllt / welches ein sicheres Zeichen einer guten Schwangerschafft ist.

Bey einer falschen Schwangerschafft ist der Unterleib von allen Seiten gleich ausgespannet. Lieget die Frau auf der einen Seite / so fällt ihr Bauch wie eine schroehre Last auch dahin. Ihr Nabel liegt tieff / und der innere Bahrmutter-Mund ist klein und hart. In die Brüste kommt keine wahrhaftige Milch / sondern nur eine wässerige Materie / die von Unterdrückung des Monatflusses entstehet. Und obwohl eine solche Frau schon von einigen Monaten her vermeinet schwanger zu seyn / so spühret sie doch gar keine Bewegung.

Es ist eine sehr wichtige Sache / daß ein Chirurgus die wahre Schwangerschafft von der falschen zu unterscheiden wisse. Denn er bey jener sich bemühen muß / zu machen / daß das Kind biß auf die letzte Stunde in der Bahrmutter bleibe / nemlich so lange / biß dasselbe durch eine gesunde Geburth hervorkomme. Hingegen bey der falschen muß er solchen Anzeigungen folgen / die jenen ganz zuwider sind / daß er nemlich sobald es ihm nur möglich / die fremde Körper / welche durch ihr verweilen die Bahrmutter nur abmatten und verletzen / heraus zu bringen trachte. Darum kan ein Chirurgus nicht zu viel aufmerks-

mercksahm seyn auf alle Umstände / die wir im vorigen erwehnet haben/ ehe er sein Prognosticon stellet / und sein Urtheil darüber fället.

Was würden ihm nicht für Fehler beygemesen werden / wan eine Frau / nachdem er auss gesaget hätte / daß sie nicht wahrhaftig schwanger wäre / hernach zu frühzeitig gebähren / und ein Kind zur Welt bringen würde ? Oder wan er vorher gesaget hätte / daß die Frau recht schwanger wäre / und man bis auf den letzten Tag der Geburth / oder gar noch länger gewartet hätte / hernach aber nur ein Mond-Kalb/Wasser oder Winde zum Vorschein kämen ? Wäre er da wohl zu excusiren / wan er sagte : Ich hätte es nicht gedacht ? Darum wan ihm zweifelhaft und ungewisse Zeichen unter die Hände kommen / muß er die Sache der Zeit überlassen / welche sie schon an den Tag bringen wird / und sein Urtheil viel lieber außschieben / als solches verwegener Weise fällen / und seine reputation dadurch in die Wageschale setzen.

Mauriceau führet viele Exempel solcher Frauen an / die noch in denen letzten Jahren geglaubet / daß sie schwanger wären / und alle Augenblick die Geburth vermuhtet haben. Ich habe auch nicht wenige gekant / die von ihrer vermeynten Schwangerschaft gar nicht abzubringen waren / und weil sie einige Bewegung vermerkten / so durch das schütteln der Därme verursachet wurde / sich einbildeten / daß die Kinder solches thäten. Wie oft habe ich das prächtigste Kinderzeug machen sehen von dergleichen Frauen /

Frauen / die mit Schmerzen auf ihre Geburth warteten / und nicht haben wolten / daß man ihnen etwas darüder einredete. Aber sehr oft habe ich auch solche Schwangerschafft im Rauch aufgehen gesehen.

Die / so zwischen fünff und dreyßig und vierzig Jahren sind / pflegen solchen falschen Schwangerschafften unterworffen zu seyn / weil sie alsdan ihre monatliche Reinigung nicht mehr so ordentlich zu haben pflegen / und dieselbe alsdan entweder zu früh oder zu spät kommt / und das Blut zu häufig oder zu sparsahm bey ihnen gefunden wird / oder auch wohl verdorben ist / welches dan solche Veränderungen zuwege bringet.

Und warlich / wan ein Chirurgus solche Frauen recht untersuchet / wird er die Ursache in dem unordentlichen Lauff des monatlichen Bluts befinden. Ich habe auch inacht genommen / daß fast alle / die sich einbildeten / daß sie schwanger wären / aber in der That nicht waren / sich ungefehr in vorher erwähntem Alter befunden haben.

Eine Frau / die eine falsche Schwangerschafft gehabt hat / tröstet man / und macht ihr Hoffnung / daß die folgende besser seyn / und die Bährmutter den Samen / welchen sie alsdan empfangen wird / sich besser zu Nutz machen werde ; daß auch diejenige / so falsche Früchte getragen haben / deswegen ebenfalls im Stande seyn / wahrhaftige Kinder zu gebären. Wan man ihnen diese Hoffnung gibt / so suchet man sie nicht zu betriegen / indem die Erfahrung solches lehret.

Wir

Wir wollen uns aber nicht länger bey falschen Schwangerschafften aufhalten / sondern wiederm zu denen wahrhaftigen hinwenden / deren verschiedene Zeiten zu erkennen wir uns wollen angelegen seyn lassen / damit wir davon ein gewisses Urtheil fällen mögen.

Man urtheilet / daß eine Frau schwanger sey / wan sie ihren monatlichen Fluß nicht hat / und entweder den letzten Tag / da derselbe geflossen / oder den folgenden Tag darauff bey ihrem Mann geschlafen / und ihn verliebt umarmet hat. Solches trifft oftmahs ein / ist aber nicht allemahl unbetrieglich / weil es solche Frauen gibt / die unerachtet sie schwanger sind / dennoch etwas Blut verlieren. Und dieses ist dasjenige / welches uns in dem Urtheil / so wir wegen der Zeit der Schwangerschafft fällen sollen / die Hinderniß zuwege bringet.

Dennoch wird ein erfahrner Geburths-Helfer darin so leicht nicht irren. Dan er weiß / daß das Blut durch eine ordentliche Bewegung alle Monate in die Bährmutter gebracht werde / und wan es zur Zeit der Schwangerschafft herausfliesset / solches daher entstehe / weil ihm der Weg durch den Grund der Bährmutter zwar verschlossen ist / aber die Gefäße der Mutterscheide / wodurch eine freye passage gehet / einen Ausfluß verstatten. Er weiß auch / daß diese Ausleerung des Bluts / weil sie sparsamer ist als gewöhnlich / der Schwangerschafft keinen Eintrag thun könne / und hält sie für schwanger seither des folgenden Tages / da ihre monatliche Reinigung auf-

aufgehöret hat. Es gibt auch gar solche Frauen/ die im Stande der Schwangerschafft Blutstürzungen aus der Bährmutter haben / ja einige/die alle Monate damit geplaget worden / und dennoch schwanger geblieben sind. Solche Dinge können denenjenigen / die alle Umstände nicht genau eingesehen haben / viele Schwierigkeiten verursachen.

„Bisweilen muß ein Chirurgus auch wegen einer erst vor kurzer Zeit schwanger gewordenen Frauen / welche übel gehandelt worden / und darauff zu frühzeitig gebohren hat / Nachricht geben / oder auch wegen einer Hure / die ihr Kind abgetrieben hat. Weben die Richter von ihm zu wissen verlangen / ob das Kind schon (*) gelebet habe oder nicht / indem sie meynen / daß die Missethat viel grösser sey / wan das Kind schon gelebet habe / und deswegen auch viel härter zu strafen ; im Gegentheil aber / wan es noch nicht lebhafft gewesen / die Straffe zu mildern pflegen.

„Die Richter haben Ursach/ hierüber Nachricht

(*) Hac de re legi omnino meretur dissertatio Cl. Andreæ Ottomar. Gœlicke de Partu octimestri vitali & legitimo , Halæ ventilata , quâ non solum notissimam de animarum per traducem propagatione sed etiam Thomæ Fieni opinionem , animam sc. tertiam post conceptionem die immediate à Deo creatam corpusculo embryonis infundi , rejicit , atque rationi magis consentaneum esse statuit , Animam rationalem immediate à Deo creatam corpori foetus infundi , & quidem probabiliter circa dimidium gestationis tempus ante finem circiter mensis quinti , &c.

richt einzuhohlen. Sie ist aber sehr schwer zu geben. Es ist zwar an dem, daß eine unsterbliche Seele das Leben in dem Leibe zuwege bringt / und denselben / so lange sie ihren Sitz darinnen hat / beseelet / welcher Leib auch verweset und zu nichts wird / sobald sie ihn verläßt : Aber allhier muß man wissen / ob die Seele so lange wartet / bis alle Werkzeuge des Leibes vollkommen und bereitet sind / sie anzunehmen / ehe sie ihn in Besitz nimmt / oder denselben Augenblick / wan der Same ausgelassen ist / solches thue.

Alle grosse Weltweisen haben nichts gewiss von der Natur und Wesen der Seele noch auch von der Zeit und Art ihrer Vereinigung mit dem Leibe stellen können / und wir wollens auch bey dem / was uns die Christliche Religion lehret / betwenden lassen / und sagen / daß eine jedweide Person / die eine schwangere Frau dermaßen stößet oder schlägt / daß sie davon zu früh gebähren muß / zu straffen sey / und eine Frauens Person / die ihr Kind abgetrieben / das Leben verwürcket habe ; daß auch der Unterscheid der Zeit / wan solches geschehen / die Sache nicht verändere / und derowegen sowohl diejenige einen Todtschlag begehen / welche die Frucht ausrottet / wan die Seele sie schon in Besitz genommen hat / als die / so dasselbe zu der Zeit verübet haben / da dieselbe nur erst vorhabens gewesen / solches zu bewerkstelligen.

Man muß sich einigermassen darnach richten / was einem die Frauen selbst benachrichtigen / wan man die verschiedene Seiten der Schwangerschaft

schafft recht erkennen will / durch ihre Erzählung von dem / was in voriger Schwangerschafft sich begeben / und denen Umständen / die sich damahls dabey ereignet haben. Man erkennet / wie lange sie schwanger gewesen / an der Zeit / da der monatliche Fluß aufgehöret hat. Die Dicke des Unterleibes / welche man vorher untersucht / und der Tag / da sie die Bewegung des Kindes zum erstenmahl gespühret hat / sind gewisse Umstände / wobei wir von der Zeit ihrer Niederkunft ein Urtheil fällen können.

Es finden sich biszweilen im sechsten oder siebenden Monat solche Schmerzen ein / als wan sie gebähren solten. Alsdan muß man sich sonderslich hüten / daß man ihnen keine Mittel gebe / so dieselbe vermehren können. Dan dadurch wird dem Kinde ein unvermeidlicher Tod zuwege gebracht / und die Mutter in Lebensgefahr gesetzt. Im Gegentheil muß man sich bemühen / solche Schmerzen durch Ruhe und gute Hülffmittel zu besänftigen / damit das Kind bis auf die rechte Zeit an seinem Ort bleiben möge. Wan sie sich aber vermehren / (wie bey der Herzogin du Maine , die mit ihrem ersten Kinde im siebenden Monat nieder kam / und bey der Herzogin von Berry , welche drey Tage nach ihrer Ankunft zu Fontainebleau zu eben derselben Zeit gebahr) so muß man den Frauen auf dieselbe Art zu Hülffe kommen / als wan die Frucht zu rechter Zeit gekommen / nach der Geburth aber mit mehrer Vorsichtigkeit sie handhaben / als wan alles ordentlich zugegangen wäre.

Wan

Wan der Chirurgus die Frau besichtiget,
kan er gar wohl erkennen / ob die Schmerzen,
welche vor dem neundten Monat kommen / sich
durch die Geburth endigen werden oder nicht.
Ist der innere Bährmutter-Mund geschlossen
und erhaben / so bedeutet es / daß sie noch nicht
gebähren werde. Fängt er aber an / sich zu öffnen /
erweitert sich nach und nach / und man spüret /
daß ein oder ander Glied des Kindes sich alsdan zu
demselben nähert / so bedeutet es / daß die Schmer-
zen bis an die Geburth anhalten werden.

Wan der Geburths-Helfer das innere Mund-
loch der Bährmutter berühret / so kan er dabey
alsobald die Zeit / ja gar die Stunde der Nie-
derkunfft wissen. Wenn dieses seine Dicke und
Härte in der Schwangerschafft behalten hat / so
beginnet es / sich in denen letzten Monaten aus-
zudehnen und platt zu werden. Und je näher
die Zeit der Geburth ist / desto mehr verliehret es
von seiner Dicke / so daß es zulezt der übrigen
Substantz der Bährmutter fast gleich wird / auch
weiter nicht davon unterschieden ist / als durch
einen kleinen erhabenen Ort / welcher seinen Um-
kreys anzeigen / und dasjenige ist / welches man
zu der Zeit / wan das Kind in der Geburth ist /
und womit dasselbe alsdan umgeben wird / die
Krohnung nennet.

Diß ist das erste / worin man denseligen / des
die Geburths-Hülffe lernen will / unterrichtet.
Ich kenne einen jungen Chirurgum / welcher
sich in dem Hôtel de Dieu zu Paris aufhielte /
sich alda in seiner Kunst zu üben / und in einem

Nachmittage fünff und dreyßig Frauen/ die zu verschiedenen Zeiten schwanger geworden waren/ visitirte. Diesen lehrete die oberste Hebamme des Hauses / die in ihrer Wissenschaft sehr erfahren war / durch das Gefühl erkennen / welche unter denenselben am ersten / welche hernach / und welche aufs letzte gebähren würden. Dieses ihr Urtheil traff auch sehr wohl ein / dan sie kamen alle zu der Zeit / die sie vorher verkündiget hatte / ins Kindbette.

C A P. II.

Von denen Zeichen/ wobey wir wissen können/ ob eine Frau mit einem Knaben oder Mädgen schwanger gehe.

Die meisten Frauen sind damit nicht zu frieden/ daß sie von ihrer Schwangerschaft gewiß überzeuget sind / sondern sie sind auch begierig zu wissen/ ob sie einen Knaben oder ein Mädgen zur Welt bringen werden. Die Neugierigkeit der Männer ist oftmahs eben so groß/ als der Frauen Vorwitz/ so daß sie beyderseits den Chirurgum mit solchem Ernst zu fragen pflegen / daß er sich gar nicht entschlagen kan ihnen darauff zu antworten / unerachtet er gewiß weiß / daß alle Zeichen/ in dem Falle zweifelhaft sind.

Van er nun nohtwendig davon sprechen muß/

muß / dan ist das beste / daß er ihnen zuwissen thue / sie könnten aus denen Zeichen / die er ihnen deswegen anzeigen wolte / nichts gewisses schliessen / weil sie nicht unbetrüglich wären. Er kan ihnen zwey Dörter aus dem Hippocrate anzeigen / alwo solcher saget / daß eine Frau / die mit einem Knaben schwanger gehe / frisch von Couleur sey / hingegen schlecht aussche / wan eine Tochter vorhanden ; und ferner / daß die Knaben in der rechten / die Mägden aber in der lincken Seite sich aufhielten ; auch zugleich die Zeichen erzählen / so von denen meisten Leuten für wahr gehalten werden / nemlich / daß eine Frau / die mit einem Knaben schwanger gehet / hurtig und frölich sey / grössere Bewegung des Kindes spühre / und einen stärckern und geschwindern Puls habe / ihre rechte Brust grösser als die lincke / auch in jener mehr Milch sey als in dieser ; wan sie etwas verrichten wolle / solches mit der rechten Hand thue / und wan sie wohin gehen wolle / den rechten Fuß voran setze. Hingegen / so es eine Tochter / daß alsdan alle Zeichen denjenigen / die sich bey Knaben sehen lassen / zu wider seyen.

Einige halten dafür / daß die Veränderungen des Mondes vieles zur Empfängniß der Knaben oder Mägden beitrage. Meinlich / wan dieselbe in dem wachsenden Monde geschehe / daß davon ein Knabe / hingegen im abnehmenden eine Tochter daraus werde. Dieses sind Irrthümer / die von der täglichen Erfahrung umgestossen werden / weil man auf einen Tag / und in einer Wo-

che / sowohl Knaben als Mägden zur Welt
kommen siehet / die doch alle zu einer Zeit empfan-
gen sind. Die Herzogin von Beauvilliers hat
zehn Töchter nach einander bekommen / welche in
verschiedenen Jahrszeiten empfangen und geboh-
ren sind / und dennoch hat der Mond nichts
Daran verändern können.

Der Raht / den Hippocrates denjenigen
gibt / die gerne Söhne haben wollen / (nemlich /
dass sie um den linken Hoden einen Band anle-
gen sollen) hat einen Irrthum hervorgebracht /
indem die Leute deswegen glaubeten / dass der Sa-
me / so aus dem rechten Hoden komme / die Kna-
ben / und welcher in dem linken præpariret wer-
de / Töchter zuwege brächte. Dan sie meyneten /
dass das Blut / so zu dem rechten Hoden gebracht
wird / hiziger seyn müsse / (weil es aus dem
Stamme der Hohlader kommt) als dassjenige / so
in den linken fließet / welches aus der aussaugen-
den Ader entspringet / und dem zufolge jenes
viel bequemer wäre / Knaben zu erwecken / als dies-
ses. Aber der Umlauß des Bluts lehret uns /
dass diese Feuchtigkeit sowohl in den einen als
den andern Hoden gebracht werde / vermittelst
derer Samen-Pulsadern. Ferner ist bekant /
dass zu der Zeit / da der Benschlaf geschiehet / der
Same nicht erst aus denen Hoden komme / son-
dern derselbe wird von dem Blute abgeschieden /
und tropfenweise in die Samen-Bläschen ge-
bracht / worinnen er aufgehoben / und von da in
die Bährmutter geworffen wird. Wie viele
findet man / die nur mit einem Hoden versehen
sind /

sind / nemlich einige mit dem rechten / andere aber mit dem lincken allein / und dennoch bald Söhne bald Töchter zeugen.

Mauriceau erzählt davon viele Exempel / und ich könnte desgleichen thun / wan ich dieses Buch vergrößern wolte. Wir erfahren täglich / daß einige Frauen zwey Kinder zugleich zur Welt bringen / deren eines ein Knabe / das andere aber ein Mägdgen ist ; können auch nicht läugnen / daß solche Kinder nicht zu einer Zeit empfangen / und in einer Stunde gebohren seyn / auch zu der Zeit nicht einerley Mondzeit sollte regieret haben / die dennoch an dem Vermögen / womit der Same versehen gewesen / nemlich beiderley Geschlecht zu erzeugen / nichts hat ändern können. Darum ist es gewiß / daß weder das abnehmen noch zunehmen des Mondes / weder der lincke noch rechte Hoden mehr zur Erzeugung eines Knabens / als eines Mädgens beytragen könne / sondern daß selbe von denen Samen-Theilen / die in denen Eyern versamlet sind / und von dem männlichen Samen lebendig gemacht werden / entspringe / und diejenigen / so hievon etwas anders glauben / mit einem solchen Irrthum eingenommen sind / dessen sich verständige Leute entschlagen müssen.

C A P. III.

Von denen Zeichen / daß zwey Kinder vorhanden sind.

Die Unruhe der schwangern Frauen endiget sich damit nicht / daß sie die Zeit wissen wollen /

len/wan sie empsangen haben / wie auch die Beschaffenheit ihrer Schwangerschafft / oder ob sie einen Sohn oder Tochter gebähren werden. Sie verlangen gar/der Chirurgus solle ihnen die Versicherung geben / daß sie nur mit einem Kinde schwanger gehen/indem sie befürchten / daß zwey zur Welt kommen möchten. Ich vergebe ihnen dieses gerne / dieweil es gnug ist einmahl zu gebären / ohne sich zweymahl nacheinander solchen Schmerzen zu unterwerßen.

Es scheinet / das der Urheber der Natur gewollt habe/ daß eine Frau auf einmahl nicht mehr als ein Kind gebähren sollte / weil er nur eine Höhle in der Bahrmutter gemachet hat. Dezen Thieren hingegen / welche verschiedene Junges auf eine Zeit werffen solten / hat er auch verschiedene kleine Cellen darin gemachet / worinnen einjedes absonderlich wohnen könnte. Aber bey einer Frauen findet man / (eben wie bey denen Thieren / die nur ein Junges zu werffen pflegen) nur eine Celle / welches bey uns die Muthmassung verursachet / daß ihr die Natur auf einmahl auch nur ein Kind zugetheilet habe. Dennoch sehen wir bisweilen / daß sie mit zwey / auch wohl mit drey oder vier Kindern schwanger gewesen. Einige Naturkundiger / welche/ an statt sich zu verwundern / wan eine Frau zwey Kinder auf einmahl gebiehret / behaupten wollen / daß dasselbe billig alle Tage geschehen müsse / setzen zum Beweisgrunde / daß eine Frau / weil sie mit zwey Brüsten versehen ist / (da doch mit einer ein Kind gnugsaum könne ernähret werden) billig

billig zwey Kinder auf einmahl hervorbringen müste. Aber andere antworten hierauff, daß es nicht an denen Brüsten liege, wie viel Kinder eine Frau gebähren solle, indem dieselbe zu nichts anders bestimmet sind, als die zur Nahrung des Kindes erforderete Milch anzuschaffen. Wan auch nur eine Brust vorhanden wäre, daß alsdan ein Kind gar leicht hungers sterben könnte, wan der Brust ein oder ander Zufall, dem sie leicht unterworffen ist, zustossen sollte, und demnach die Ursache, warum eine Frau mit zwey Brüsten versehen, diese sey, damit im Fall der Noht eine der andern Stelle vertreten möge.

Obwohl nur eine Höhle in der Bährmutter einer Frauen gefunden wird, so siehet man doch zum öfftern verschiedene Kinder hervor kommen. Man muß aber nicht glauben, daß dasselbe von einer zweyten Empfängniß entstehe, dan solches geschiehet nicht. Man kan auch nicht beweisen, daß sie durch Vermischung zweyerley Samen solten formiret seyn. Solches ist nicht zu behaupten. Sondern, so viel Kinder als da gebohren werden, so viel Eyer sind auf einmahl aus dem Eyerstock in die Bährmutter gekommen. Wan man öfters nur eine Birn von einem Baum schütteln will, werden wohl zwey oder drey herunter fallen, wan man den Baum starck angreisset. So ist es auch mit einem Mann beschaffen. Wan der sich mit grosser Hize nur ein Ey loszumachen bemühet, alsdan kommen zum öfttern zwey oder drey her-

vor / nemlich / wan die Frau fruchtbahr / und zum Beyschlaf eben so geneigt ist als der Mann. Wir sehen fast täglich / daß Frauen zwey Kinder in einer Geburth hervorbringen / ja bisweilen siehet man sie wohl mit dreyen ins Kindbett kommen. Ich kenne eine junge Frau / die in der St. Honorii Strasse in meinem Hause wohnet / und zum erstenmahl drey Knaben gebahr. Wie auch eine Apotheckers Frau zu Betfort, (ben der ich damahls logirte / wie ich mit dem Herzog von Burgundien da hindurch reisete / in demselben Jahre / da er die Stadt Breysach wegnahm /) welche zwey Monate vorher auch drey Söhne gehobhren hat. Die Frau von Arnoton, deren Gemahl Maitre des Requêtes war / und in der Strasse von Richelieu wohnete / gebahr vor ungefehr acht Jahren drey Töchter auf einmahl. Der Hr. von Arnoton war eben zu der Zeit im Spiel begriffen / wie ihm ein Laquais berichtete / daß seine Liebste eisne Tochter gehobhren. Eine viertel Stunde nachdem kommt ein ander und verkündiget ihm / daß noch eine Tochter gehobhren wäre. Und nach einer viertel Stunde kommt der dritte Laquais, welcher ihm vermeldete / daß auch die dritte zur Welt gekommen. Worauff er mit einer verdrieslichen Mine auffstund / und die Dames, mit welchen er spielete / um Erlaubnuß wegzugehen bat / damit er seine Frau verhindern möchte / noch mehr Kinder zu gebährten. Mauriceau erzehlet eine Historie von eines Dachdeckers Frau/

Frau / welche vier Kinder / die alle gelebet / auf einmahl gebohren.

Die Historien / so von verschiedenen Sriben-
ten angezogen worden / von solchen Frauen / wel-
che zehn / zwölff bis funffzehn Kinder auf ein-
mahl gebohren haben / will ich allhier nicht wie-
derhohlen / noch die von einer (*) Gräfin in
Holland / welche so viel Kinder / als Tage im
Jahr sind / zur Welt gebracht haben soll. Die-
ses sind außerordentliche Vorfälle / so die Ges-
etze der Natur überschreiten / wozu ein star-
cker Glaube gehöret / und weil ich in diesem
Wercke von nichts anders reden will / als was
natürlicher Weise geschehen kan / so soll
auch alles / was sich ohne Wunderwerke nicht
zutragen kan / mit stillschweigen übergangen
werden.

In denen ersten Monaten kan man nicht
wissen / ob zwey Kinder vorhanden sind. Sol-
ches ist nicht eher zu mercken / als wan sie sich
anfangen zu bewegen. Und es ist ein gewisses
Kennzeichen / wan man bey Untersuchung des
Unterleibes der Mutter derselben dicker / als er
seyt müste / wan nur ein Kind da wäre / befin-
det / oder zwey Hervorragungen an dem Bau-
che siehet / deren eine zur rechten / die andere zur
linken Seite gelegen / wie auch eine etwas nie-
ergedruckte Linie in der Mitte derselben sich se-
hen lässt / welche nicht so erhaben ist / als die
beyde

(*) Fabulam banc perdoctè refutat Cl. Bartolo-
mæus de Moor P. P. Med. Acad. Harderovicensis,
in disputatione de partu numero Lousdunensi.

beyde Seiten. Wan man bey Aufliegung der Hände auf beyden Seiten des Unterleibes mehr Bewegungen / als gewöhnlich / spüret / der Bauch in der Kunde aufgeschwollen ist / und nicht spitz nach vornen zu wird / ja die Frau von der Schwangerschafft mehr Ungemach spühret / als sonst / indem diese Burde ihr schwerer zu tragen ist als bey andern Kindern ; auch die Beine und Lenden / imgleichen die Schaamleffzen stets geschwollen sind. Alle diese Zeichen bekräftigen / daß mehr Kinder / als gewöhnlich / vorhanden sind.

Es ist noch eine Meynung einiger Scribenten / auf deren guten Glauben solches beruhen mag / an Tag gekommen / daß nemlich Zwillinge von verschiedenem Geschlechte nicht zusammen leben könnten / indem sie vorgeben / daß das Männlein / weil es eher zur Vollkommenheit gekommen als das Weiblein / sich heraus zukommen bemühe / ehe dieses fertig wäre / und also eines dem andern nur Verhinderung mache. Waren sie aber beyde einerley Geschlechts / alsdan wären sie volständig / kämen auch zu einer Zeit zur Welt / und könnten gar wohl leben.

Es gibt aber so viel Exempel solcher Zwillinge / die im Leben und gesund geblieben / daß es nicht nothig ist / Ursachen aufzusuchen / wo mit man solches beweisen wolle.

Zu der Zeit / da die zweyten Empfängniß ans noch für möglich gehalten wurde / hielten sie unter den Zwillingen denjenigen für den ältesten / welcher zulezt in die Welt kam / indem sie glauben

glaubeten / daß das Kind / welches am ersten empfangen wäre / solches eher verdienete / als das / so am ersten gebohren / welches nach ihrer Meynung noch einige Tage nach dem andern formiret wäre. Daß es aber das Licht eher geschauet / als das andere / käme daher / weil solches näher bey der Thür gewesen wäre.

Die / so die Meynung von Vermischung beyderley Samen verthädigten / gaben das Recht des Alters auch dem Kinde / welches zulezt hervor kahm. Sie glaubten / daß die zwey Kinder durch einerley Auswurff des Samens / und zu gleicher Zeit formiret wären ; Aber der Theil / so am ersten ausgeworffen / biß in den Grund der Bährmutter gebracht wäre / wovon das zulezt gebohrne Kind seinen Ursprung hätte ; Hingegen derjenige Theil des Samens / welcher zulezt ausgeworffen / wäre bey dem Eingang des Bährmutter-Grundes geblieben / und hätte alda auch ein Kind formiret. Das / so am nechsten bey dem Mundloch der Bährmutter wäre / müste auch natürlicher Weise zu erst heraus kommen / aber darum nicht das älteste seyn / dem andern / das doch am ersten empfangen wäre / zum schaden.

Weil diese beyde Meynungen nicht mehr angenommen werden / indem sie mehr Einbildung als Sachen in sich halten / so hat man nachdem dasjenige für das älteste erkant / welches am ersten Althen hohlet. Es ist zwar gewiß / daß zwey Kinder aus zwey Ehen / welche sich zugleich von dem Eyerstock los gemacht

machet haben / gezeuget werde / man kan aber nicht errahnen / welches unter denenselben am ersten los gekommen sey. Unterdessen weis man gewiss / dasz sie in der Baermutter neben einander ihr Lager haben / und ein jedes unter ihnen mit einer Schnur versehen sey / wodurch ihm die Nahrung von dem Mutter-Kuchen zugebracht wird / auch wan die Zeit der Geburth vorhanden / das / so die meiste Bewegung machet / am nechsten bey dem Ausgange zu seyn / zum ersten heraus komme : So / dasz man ihm sein Alter-Recht / welches es rechtmassig verdienet / nicht benehmen kan / weil es das Licht eher gesehen hat / als das andere.

Wan es wahr ist / dasz man bey Pfanzung verschiedener Apricosen- und Pfirsichen-Steine aus deren etlichen zwey Baume hervor kommen siehet / und in dem Steine / woraus solche zwey Baumchen hervor gekommen / auch zwey Kerne gesessen / die mit ihren Raumlein versehen gewesen / welche schon den ganzen Baum in fleissner Gestalt in sich enthalten haben / wie man bey aller Art Getreyde wahrnimt / so erinnert mich diese Anmerckung / dasz eben dasselbe auch bey einem Ey geschehen könne / und es nicht unmöglich sey / dasz in demselben der Ursprung zweyer Kinder / derer jedes nachher in einer besondern Haut eingeschlossen / enthalten seyn könne / wie ich eben von zweyen in einem Steine befindlichen Kernen erwiesen habe : So / dasz die Empfängniß zweyer Kinder auf einmahl eben so leicht geschehen kan / als von einem. Hiebey falt mir

mir ein / das bisweilen zwey Dotter in einem
Huner-Ey gefunden werden / welche scheinen
zur Erhaltung zweyer darinnen enthaltenen
Küchlein gewidmet zu seyn. Zwar dringe ich
nicht stark auf diese Meynung / als wan sie ei-
ne unumstößliche Wahrheit sey / sondern halte
sie für eine Muhtmassung / worauf man wohl
acht mag geben.

Die Aehnlichkeit derer Zwillinge kan meine
Meynung / wovon ich vorher Erwehnung ges-
than habe / bekräftigen. Dan weil sie beyde
in einem Ey enthalten / auch von einerley männ-
lichen Samen-Geist / wie auch auf einmahl da-
von berühret sind / muß nohtwendig einer dem
anderen ähnlich seyn. Oder wan diese Aehnlich-
keit von denen Denckbildern / womit die Eins-
bildungskrafft des Mannes und der Frauen
im währenden Benschlaf angefüllt war / ent-
stehet / und man in denen Denckbildern eben dies-
selbe antrifft / so kan man daraus die Folge ma-
chen / daß sie alle beyde zu einer Zeit empfangen
sind.

C A P. IV.

Wie sich eine schwangere Frau
in der Lebens-Art zu
verhalten hat.

Gest nicht gnug / daß man weiß / daß eine
Frau schwanger sey / und man gewisse Kenn-
zeichen hat / daß die Schwangerschafft guter
Art

Art ist ; sondern die Frau muß sich auch bemühen / daß dieselbe ein gut Ende erreiche. Sie muß sich ja nicht zu viel auf ihre Kräfte / ihre Jugend und gutes temperament verlassen / sondern vielmehr ihre Schwangerschafft betrachten als eine Krankheit / worauf sie fleissig acht geben muß.

Mauriceau hat hie von ein weitläufiges Capitel geschrieben / worinnen er anzeigen / wie eine Frau ihre Lebens-Art / so lange sie schwanger ist / einzurichten hat / wan sie von keinen sonderlichen Zufällen überfallen wird. Und damit sie die leicht zu besorgende Krankheiten vermieden möge / so schreibt er ihr eine Lebens-Art vor / welcher sie nachfolgen soll ; wie auch die Speisen / womit sie ihren Leib unterhalten / und diejenigen / welche sie vermehden soll. Er erwehnet so gar alles / daß er auch das Wasser / welches sie trincken / und die Lüfft / welche sie einathemen soll / nicht vergisset. Alle besondere Speisen / woran sich eine solche Frau halten soll / sind allhier unmöglich zu melden / weil sich so viel besondere Arten des Appetits sehn lassen / als man schwangere Frauen findet. Man kan ihr deswegen nur allgemeine Regeln vorschreiben / welche darin bestehen müssen / daß sie nur lauter solche Speisen essen solle / die da gute Nahrung geben / nach ihrem Geschmack sind / und mit ihrem Magen am besten übereinkommen : hingegen nicht viele Fische / oder Hülsen- und Baum-Früchte genießen / auch gar keine Fasten halten /

halten dürffe / weil sie essen muß / wan sie hun-
gert / und ihr Kind nicht darff fasten lassen.

Hat sie einen verdorbenen appetit auf etwas
ausserordentliches / so muß man ihr lieber vergon-
nen / daß sie davon esse / als ihr daran hinderlich
seyn / wegen der gefährlichen Zufälle / so dara-
aus entstehen können. Wan sie mit grossem
Verlangen eine Speise begehret / die doch böß
und schwer zu verdauen ist / solches ist ein Kenn-
zeichen / daß ihr Magen mit einem solchen
Sauer angefüllt ist / welches die Speise wohl
verdauen kan. Und wan sie schon in ihrer
Schwangerschafft nur solche Speisen und
Trank verlangete / welche ihr sonst schädlich ge-
wesen / müste man ihr darinnen willfahren /
indem dieselbe sowohl für sie / als ihr Kind
ganz nohtwendig sind. Ich weiß einige /
die / so lange sie in solchem Stande gewesen sind /
nichts anders gegessen / als starck mit Essig zu-
bereitetem Salat / und dennoch starcke Kinder
gebohren haben.

Es ist eine hergebrachte Gewohnheit bey al-
len schwangern Frauen / daß sie sich in dem
fünften Monat eine Ader öffnen lassen / und sol-
ches in dem siebenden wiederhohlen. Wan sie
gar zu starck und schwehr von Leibe sind / wieder-
um im neundten Monat / und zwar so kurz als
möglich ist vor der Geburth.

Diese Gewohnheit halte ich für gut / aber ich
rahte auch / daß die / welche sehr blutreich sind /
und ihren monatlichen Fluß sehr starck zu ha-
ben pflegen / oder in einigen vorhergehenden

Schwangerschafften beschädiget worden sind / sich
acht Tage vorher / ehe ihr monatlicher Fluß zum
zweyten mahl kommen solte / das ist / wan sie
sich ohngefehr sieben Wochen schwanger zu seyn
glauben / Blut lassen müssen. Dieses wird durch
verschiedene wichtige Gründe bewehret. Es nimt
das überflüssige Blut / welches sich in denen
Aldern findet / hinweg. Weil das Kind noch
ganz klein ist / und dasjenige nicht verzehren
kan / was die Mutter sonst alle Monate zu ver-
liehren pflegte / verhindert diese Operation,
daß durch den Zufluß des Bluts in die Bähr-
mutter / welcher dennoch alle Monate unerach-
tet eine Frau schwanger ist / geschiehet / nichts aus
der Mutter-Scheide wegfließen könne / zu der Zeit/
da sie sonst ihren Monatfluß haben müste. Und
also wird dadurch die gar zu frühzeitige Ge-
burth verhütet / welche von keiner andern Ur-
sache entstehet / als wan gar zu viel Blut in die
Bährmutter fliesset. Wan sie sich aber in dem
fünften Monat Blut läßet / alsdan ist das
Kind stark / man spühret die Bewegung / und
die Gefahr ist vorbei : So daß ich das ader-
lassen in dem zweyten Monat demjenigen vor-
ziehe / das in dem fünften zugeschehen pfleget.
Ich halte gar nicht dafür / daß man eine
schwangere Frau mit purgirenden Arzeneyen
angreissen müsse / weil ich dieselbe schädlich zu
seyn befunden habe. Sie werden auch bey
schwangern Frauen nicht anders erforderet / als
wan sie mit starkem erbrechen gar zu sehr gepla-
get werden. Weil der Zufall aber nicht von großer
Menge der Feuchtigkeiten verursachet wird /
sondern

sondern von der Gemeinschafft / die der Mage
und die Bährmutter untereinander haben ver-
mittelst derer Nerven / so werden sie schon mit
der Zeit davon befreyet werden. Man siehet
auch / daß das erbrechen ihnen öfters sehr zu-
träglich sey / und die / welche sich in ihrem
schwanger seyn zum öffern erbrechen / sich her-
nach sehr wohl befunden haben. Man ih-
nen ein Fieber zustosset / bekommt ihnen die Chin-
china besser als eine Purgantz. Und derowe-
gen muß man solche Mittel nicht vorschreiben/
als nur / wo es höchstnothig ist / da man ihnen
dan nur gelinde laxirende und wenig Bewe-
gung erweckende Medicamente verordnet / aber
starcke Sachen vermeidet / weil sie denen schwang-
ern Frauen ganz schädlich sind.

Es geschiehet oftmahls / daß schwangere
Frauen verstopft sind / und ihr Leib in vielen
Eagen keine Deffnung hat. Hierüber wür-
den sie sich wenig bekümmern / wan sie betrach-
tetten / daß solche Naturen die besten sind / wel-
che das Privé selten besuchen. Sie sind aber
mit einem allgemeinen Irrthum eingenommen /
welcher darin bestehet / daß die Unreinigkeit der
Gedärme / wan sie sich gar zu lange darinneit
aufhält / viele in das Haupt steigende Dünste
verursache / woraus die Röhte des Angesichts /
wie auch die an denselben befindliche Finnen
entstunden. In solchen Fällen muß man ih-
nen rahten / des Morgens frühe Kalbfleisch-
Suppen mit guten Kräutern / vor der Mahls-
zeit einige Bissen von gereinigter Cassia , und

nach derselben gekochte Apfel / Pflaumen oder Prunellen zu nehmen. Wan man gezwungen ist Clystire zu gebrauchen / alsdan sind solche / die aus laulicht warmen Wasser gemacht werden / allen andern vorzuziehen. Will man aber noch etwas hinzufügen / so kochet man solches mit Pappeln / Althee / Hindläufft-Wurzeln / Leinsamen und dergleichen / thut aber weder Honig noch Butter oder Oehl dazu / damit nicht mit denen Unreinigkeiten des Leibes auch zugleich das Kind fortgehe. Eine schwangere Frau muß gar nicht enge gekleidet seyn. Sobald sie vermercket / daß ihr der Bauch und die Brüste zu schwellen anfangen / muß sie ihr hartes und (*) aus Fischbein gemachtes Schnürlein ablegen / sich aber an dessen statt eines solchen Leibchens bedienen / wodurch ihre Taille gnug unterstützt / und die Brüste erhaben werden. Die sich im (**) schwanger seyn stark einschnüßen

(*) Hoc instrumenti genus , priscis temporibus , jam usitatum fuisse ex Terentio constat , qui in Eunicho virginem eodem indutas false ridet , dum inquit :
Haud similis virgo est virginum nostrarum : Quas matres student
Deimissis humeris esse , vincito pectore , ut graciles
sient.

Si qua est habitior paulo , pugilem esse ajunt ; Deducunt cibum

Tametsi bona est natura , reddunt curvaturā junceas.

(**) Non solum fœminis gravidis sed in genere totū sexui pulchriori nocere hæc instrumenta , fuse satis demonstravit Cl. Georgius Francus à Franckenau in Satyra duodecima de Gallico Planchette , Edit. Lipsiæ 1722.

schnüren / dadurch einen zierlichen Leib zu machen / verderben nicht allein damit ihre Brüste / welche nach der Geburth ganz hinunter fallen / sondern auch den Bauch / der ihnen alsdann hanget wie ein Bettelsack / weil das Kind gezwungen wird / sich tieffer hinunter zu begeben / welchem dann überdem noch viel Ungemach dadurch zuhanden stösset / wodurch es ganz ungestalt werden kan.

Man kan sich nicht enthalten die Mode des jetzigen Frauenzimmers zu tadeln / als welches den Gebrauch der Schuhe ganz verbannet hat / und nicht anders als mit kleinen Pantoffeln vorinnen es mit genauer Noth den Vordertheil des Fusses stecken kan / einhertrit. Wan diese Gewohnheit die Füsse zu bekleiden an allen Frauen zu straffen ist / muß solches noch mehr bey Schwangern geschehen / weil sie leichter fallen können / indem die Dicke des Bauchs verhindert / daß sie nicht sehn können / wohin sie ihre Füsse setzen / und gezwungen sind den Kopf und die Schultern hinterwerts zu tragen / damit der Unterleib dadurch seiner Schwehre halber im Gewicht möge gehalten werden. Darum müssen sie mit guten und gemächlichen Schuhen versehen seyn / wan sie sich nicht durchs fallen solchen Unglücks-Fällen unterwerffen wollen / wo durch beyde Mutter und Kind umkommen können.

Weil starcke Gemüths-Bewegungen allen Menschē gefährlich sind / so betrifft solches am meisten die schwangere Frauen / welche den Zorn / Eis-

fersucht / starkes wachen / und alles / worin man zu viel thun kan / wie die Pest vermeiden / und wan es in ihrer Macht stehet / sich ganz stille halten müssen. Aber die meisten unter ihnen folgen dem Raht / den man ihnen gibt / nicht leicht. Man muß ihnen auch keine neue Zeitung / sie möge gleich gut oder böse seyn / mit Eyfer vorbringen / weil alle Verwunderung und Schrecken so wohl der Mutter als dem Kinde gefährliche Bewegungen verursachen können.

Mäßige Bewegung ist einer schwangeren Frau en sehr nothig. Denn so sie nichts thate / würde sie gar zu trug und faul werden. Wan sie aber starcke Arbeit verrichtete / könnte sie sich leicht verslezen. Darum muß sie die Arbeit / die sie vor ihrer Schwangerschafft zu thun gewohnet war / weder vermehren noch vermindern / man nemlich keine Ursache sie daran verhindert. Man kan eben keine Regulin von dieser Übung geben. Die / so in Kutsch'en zu fahren gewohnet sind / müssen daben bleiben. Und die zu gehen pflegen / müssen sich dessen auch nicht enthalten. Die aber mit grober Arbeit zu thun haben / als Bäurinnen / Wasserträgerinnen / Wascherinnen / müssen gar nicht aufhören zu arbeiten. Dan wan man sie zwingen würde davon abzustehen / würden sie krank werden. Überhaupt muß eine Frau im Anfange ihrer Schwangerschafft leichte Arbeit verrichten / welche sie so lange fortsetzen muß / bis daß sie gebähren soll / wan sie nur nicht viel mehr oder weniger thut / als sie vor ihrer Schwangerschafft zu thun pflegte.

Mau-

Mauriceau wird viel Mühe haben / die Frauen zu bereden / daß sie in ihren letzten Monaten weniger Arbeit verrichten sollen / als in denen ersten. Er jaget ihnen eine Furcht ein / wan er zu ihnen saget / daß dasjenige / welches sie in denen letzten Monaten verrichten / oft-mahls die Ursache sey / warum ihre Kinder ein so schlechtes Lager haben / indem solche Arbeit ein Kind zwingen könne / sich vor der rechten Zeit zu fehren / und also die Wehen zu frühe zu erwecken. Aber solches ist nur eine unnöthige Furcht / die gar keinen Platz bey ihnen findet / weil sie durch eigene Erfahrung überzeuget sind / daß ihre Geburth viel leichter gewesen / wan sie sich bis auf die letzte Stunde beweget / auch angemercket haben / daß diejenige / welche stark arbeiten / am leichtesten gebähren / und im Gegentheil die / so sich nicht haben bemühen wollen zu Fusse zu gehen / oft-mahls schwere Geburthen gehabt haben.

In denen ersten Capiteln verbietet Mauriceau einer Frau den Beyschlaf mit ihrem Manne in denen ersten Tagen nach der Empfängniss zweyerley Ursachen halber / welche er anzeigen. Die erste ist / weil er befürchtet / daß der zulezt ausgeworffene Same die Empfängniss verhindern möchte / welche er von Vermischung beyderley Samen zu entstehen glaubet. Die andere ist / die zweyte Empfängniss zu verhüten. Nachdem verwirfft er auch in denen letzten Monaten der Schwangerschafft den Beyschlaf / weil seinem Vorgeben nach der Leib dadurch sehr stark

beweget / und der Bauch gepresset werde. Diesen dreyen Argumenten zu begegnen sage ich / daß das erste nur in der Einbildung bestehe / weil es ein Irrthum ist / wan man glaubet / daß die Erzeugung aus Vermischung männlichen und weiblichen Samens entstehe / und diese Vereinigung gestöhret werden könnte durch einen neuen Samen / welcher ja nicht mehr in den Grund der Bährmutter kommen kan / weil der innere Mutter-Mund fest verschlossen ist / wie er selbst saget. Dass das zweyte falsch sey / indem gar keine zweyte Empfängniß statt haben kan ; füremlich da er für wahr hält / daß sie fünff oder sechs Tage nach der Empfängniß geschehen könnte. Und das dritte nimmer geschehe / weil der Mann und die Frau so fürsichtig zu Werck gehen / daß eine solche Bewegung und Drückung des Unterleibes (von der er vermeint / daß sie müsse vermieden werden / weil das durch vielen Kindern und Müttern der Tod zu wege gebracht sey /) keine statt findet. Diesent will ich noch hinzu fügen / daß Mauriceau diese Anmerckung von sich selbsten nicht machen könne / weil er in denen sechs und vierzig Jahren / die er im Ehestande zugebracht / noch gar kein Kind von seiner Frauen gesehen hat. Was mich betrifft / da meine Frau zwanzig mahl schwanger gewesen / und mir zwanzig Kinder gebracht hat / welche alle sie zu rechter Zeit und glücklich gebohren / weiß ich gewiß / daß der Beschlaf gar nichts daran verderbe.

C A P. V.

Von dem Erbrechen einer
schwangeren Frauen.

Eßher haben wir davon gehandelt / wie sich eine schwangere Frau zu verhalten habe / so lange sie mit keinen Zufallen angefochten wird ; sie würde auch sehr glücklich seyn / wan sich deren gar keiner sehen ließe. Wie sich aber viele Zufälle einfinden / die davon fast nicht können abgesondert werden / also muß man sich auch bemühen / denenselben mit Arzney - Mitteln zu begegnen / wovon wir in denen folgenden Capiteln handeln wollen. Der Eckel und das Erbrechen sind zwey Zufälle / die einer Frauen am ersten anzeigen / daß sie schwanger sey. Der Eckel ist eine Begierde zum Erbrechen / welche von einer verkehrten Bewegung des Magens entstehet / wobey sich eine solche Bedrängung einfindet / daß es scheinet / die Patientin wolle alles herausbrechen / was in dem Magen enthalten ist. Auf den Eckel folget das Erbrechen selbst / worin alles / was im Magen enthalten / durch den Mund herausgeworffen wird. Solches entstehet / wan der Magen - Grund in die Höhe / und nahe bey dem obersten Magen - Mund kommt / auch dasjenige / so er in sich fasset / in denselben hinein bringet / von da es in den Schlund und ferner zum Munde heraus gehet.

Eine gar zu grosse Menge Speisen / womit

Der Magen angefüllt worden / oder solche Feuchtigkeiten / die sich dahin begeben / und darin versamlen / sind gemeiniglich die Ursache des Erbrechens. Aber bey Frauen findet sich insgemein weder dieses noch jenes / dan offtmahls erbrechen sie sich / ehe sie etwas gegessen / und das Blut / welches sie sonst monatlich verlohren haben / und in der Schwangerschafft beybehalten wird / kan sobald nicht verfaulen / und solche böse Feuchtigkeiten erwecken : Sondern es entstehet vielmehr aus der Gemeinschafft des Magens mit der Bährmutter durch die Nerven / welche die beyden Theile von dem neundten Paar empfangen. Dan die Bährmutter ist mit sehr vielen Nerven versehen / wodurch sie sehr empfindlich gemacht wird / welche Empfindung nachdem beynahe allen andern Theilen des Leibes mitgetheilet wird.

Das Erbrechen fängt bisweilen schon in den ersten Tagen nach der Schwangerung an / und dauret alsdan bis in den dritten oder vierdten Monat / welches die Zeit ist / da sich das Kind zu bewegen pfleget. In solcher Zeit bringt dieser Zufall gar keine Gefahr zuwege / weil es alsdan ohne sonderliche Mühe zu geschehen pfleget / füremlich wan der Magen mit Speise und Trank angefüllt ist. Dan wo sie von dem Erbrechen überfallen werden / wan der Mage von Speise und Trank fast leer ist / so sind die daben vorfallende Beängstigungen viel stärker / weil das Erbrechen an sich nicht gefährlich ist / aber die Mühe und Kraft / welche sie

sie dabey anwenden müssen / ehe sie dazu kommen können / verursachen den grösten Schaden.

Ich kenne solche Frauen / die fast alle Tage / weil sie schwanger gewesen / ein Erbrechen überkommen / und dennoch gebohren haben / woraus zu schliessen ist / daß nicht alles aus dem Magen ausgeworffen werde / was sie hineingesbracht haben / sondern noch etwas zur Nahrung des Kindes darinnen bleibe ; wiewohl es zum öfftern scheinet / daß sie eben so viel / ja bisweilen noch mehr auswerffen / als sie zu sich genommen haben. Solches entstehet daher / weil sich täglich neue Feuchtigkeiten in dem Magen versamlen / wodurch das / so noch darinnen enthalten ist / vermehret wird ; welches den Frauen mehr Vortheil als Schaden bringet / weil man erfähret / daß diejenigen / so in währender Zeit / da sie schwanger sind / durch das Erbrechen viel heraus werffen / sich nach der Geburth besser befinden / als die / welche zu der Zeit auf solche Art nicht sind gereinigt worden.

Ein Chirurgus würde aber seine Sache bey einer solchen Frauen sehr schlecht verwalten / wan er sie alsdan / da sie durch vieles Erbrechen abgemattet / bereden wolte / solches wäre gut für sie. Er muß sie vielmehr beklagen / trösten und ihr Hoffnung machen / daß die Zufälle nicht lange mehr dauren werden / und ihr rahten / daß sie einige Fleisch-Speisen / Suppen und Ragout erdencken solle / wodurch ihr Appetit einiger massen möchte hergestellet / und welches von dem Magen konte behalten werden. Darum
muß

muß man ihr die Freyheit lassen ihre Speisen nach belieben zu erwehlen und zu essen / ihr das allein zuverstehen gebend / daß sie nur wenig auf einmahl davon nehmen müsse / weil sonst zu befürchten / wan der Magen zustarck überladen / daß er sich alsdan leicht übergeben könne / und es derhalben besser sey / öfters / ja alle Stunden im Tage zu essen und sich an keine gewisse Mahlzeit zu binden.

Wan aber unerachtet alles vorbauens dieser Zufall annoch nach dem dritten und vierdten Monat anhält / und sie sich gar die ganze Zeit der Schwangerschafft über erbricht (wie zum öftern vorfält /) alsdan wollen einige zu denen purgirenden Arzneyen rahten. Mauriceau gibt den Raht / daß man ihnen einen Cranc von Senesblättern und Rhabarbar mit Bezwart-Syrup geben solle / glaubet auch / daß solches Erbrechen entstehe von denen verdorbenen Feuchtigkeiten / die sich an denen Seiten des Magens fest gesetzet haben.

Ich glaube aber vielmehr / daß es unnütz und gefährlich sey / wan man schwangere Frauen purgiren läset / das Erbrechen dadurch zu heben. Sie werden zwar bisweilen von solchen Krankheiten überfallen / die uns die Nothwendigkeit solcher Arzney-Mittel anzeigen / und man hat sie auch zum öftern mit gutem Erfolg eingegessen. Aber bey der Schwangerschafft erbricht sich eine Frau dieser zwey Ursachen halber: Nemlich entweder wegen der Gemeinschafft des Magens mit der Bahrmutter / vermittelst der Nerv

Nerven / und alsdan sind die purgirende Sachen sehr gefährlich ; oder wan man siehet / daß sie einige Feuchtigkeiten los wird / welche man für die Ursache solcher Zufälle hält. Zu solcher Zeit sind die Purgier - Mittel ebenfalls nicht nütze / weil obgemeldte Feuchtigkeiten auch ohne ihre Behülfte heraus kommen würden. Dan wan man glaubet / daß sie sich in den Seiten des Magens fest setzen könnten / so ist solches eben so viel / als wan man sich dasjenige einbildet / was nicht seyn kan. Und ob es gleich möglich wäre / würden sie dennoch bald los gemacht werden von der sauren Feuchtigkeit / welche stets aus denen Drüs'en / womit die Häute des Magens besetzt sind / heraus kommt : So daß solche Arznen - Mittel nicht allein unnütz / sondern auch schädlich sind / indem sie den Magen / welcher schon gnug abgemattet / noch mehr entkräfftten würden. Hierzu kommt noch dieses / daß der Magen / wan er die Speisen / welche er doch gern annimt / wiederum auswirft / noch viel eher ein Purgier - Mittel / dessen Feind er ist / auswerfen würde. Wir sehen täglich / daß schwangere Frauen die Medicamente / sobald sie solche nur zu sich genommen haben / durch erbrechen wiederum auswerffen. Daraum muß man sie auch ihres Eckels halber / und weil ihnen das Erbrechen so mühsam fällt / damit verschonen.

C A P. VI.

Von denen Schmertzen der Nieren und Hüfste.

An dem Grunde der Bährmutter sind vier Theile befestiget / welche bissher die Bänder derselben genennet sind. Deren zwey sind in der Gegend der Nieren / an dem umgespanten Felle verknüpft. Sie sind häutigter substanz , wie die Flügel einer Fledermauß ausgespannet / und werden die breiten und obersten Bänder genennet. Die zwey übrigen steigen unterwerts / und verlieren sich in der Gegend der Hüfste und Lenden. Diese werden wegen ihrer Figur / wodurch sie zweyen Saiten / so aus Schaffdärmen gemacht sind / nicht ungleich zu seyn scheinen / die runden und untersten Bänder der Bährmutter genennet.

Die ersten Anatomici waren der Meynung / daß sie den wahren Gebrauch derselben gefunden hätten / wan sie sagten / daß der obersten ihr Amt sey / zu verhindern / daß der Grund der Bährmutter nicht gegen das aussere Mundloch derselben fallen könne / und die untersten ihm nicht zuließen / stark in die Höhe zu steigen : So / daß der Bährmutter-Grund von diesen vier Theilen dermassen fest gehalten würde / daß er nicht aus seiner Stelle weichen könne. Diese Meynung / welche bis hieher von denen Anatomicis geheget worden ist / wird theils durch

die

die Untersuchung / welche wir wegen Zusam-
menfügung dieser Theile gethan haben / theils
auch durch die Anmerckung der Zufälle / wel-
che sich alle Tage ereignen / umgestossen. Und
warlich / wan es gewiß wäre / daß sie den Ge-
brauch hätten / der ihnen von denen Alten bezo-
geleget ist / so müsten wir gestehen / daß die Natur
ihres Zwecks verfehle / weil wir oft sehen / daß
der Bährmutter-Grund hinauff und herabstei-
get / ohne von diesen Ligamenten daran gehin-
dert zu werden.

Je mehr ich diese Theile untersuchet habe / des-
stomehr habe ich mich verwundert / daß man so
lange in dem Irrthum habe können verharren /
sie für Bänder zu halten / und ihnen den Ge-
brauch / welchen ich vorher gemeldet habe / zus-
zuschreiben. Es ist warlich ein grosses Unter-
nehmen / daß man dem / was so viele berühmte
Anatomici geschrieben haben / keinen Glauben
beymesssen will. Das aber / welches ich dagegen
einwende / ist so klar / daß ich versichert bin / man
werde dawider nichts einbringen können / wan
man es mit Auffmerksamkeit überleget.

Demnach bin ich gewiß überzeiget / daß diese
Theile keine Ligamente sind / auch derselben
Verrichtung nicht an sich haben / und füge
noch hinzu / daß der Bährmutter-Grund kei-
ner Bänder bedürftig sey. Dan wohin sollte
derselbe doch gehen ? Ist er nicht so stark an die
Mutter-Scheide befestiget / als der unterste
Theil einer Bouteille mit derselben Halse ver-
knüpft ist ? Zu welchem Gebrauch sollte wohl
die

die Natur diese Bänder gemachet haben? Etwa zu verhindern / daß der Bährmutter-Grund nicht herunter / und recht vor den männlichen Samen kommen möge / denselben zu empfangen ? Solches herabsteigen muß aber nohtwendig geschehen / sonst kan keine Empfangniß seyn. Oder vielleicht deswegen/damit die Bährmutter in dem Unterschmeerbauche bleiben / und nicht zu hoch hinauff steigen möge? Aber / sie muß sich ja in der Schwangerschafft durch den ganzen Unterleib ausdehn. Oder sind sie deswegen da / damit die Bährmutter in der Mutterplage an ihrem Orte möge gehalten werden? Sehen wir nicht / daß sie oft außerordentliche Bewegungen machet / unerachtet diese eingebildete Bänder vorhanden sind? Oder sollen sie dem herunterfallen / umkehren / und andern convulsivischen Bewegungen der Bährmutter vorbeugen? Solche Zufälle sind ja so gemein / daß wir leicht schliessen können / sie würden sich gar nicht zutragen / wan die Natur eigene Bänder verordnet hätte / die Bährmutter in dem Unterschmeerbauche zu halten. Es ist aber damit nicht ausgemacht / daß man diese Theile des Gebrauchs/den man ihnen sonst zuschreibt/ beraube/ man muß auch wissen/was ihre Verrichtung sey / weil in dem menschlichen Leibe kein Theil gefunden wird / der nicht zu etwas bestimmet ist. Die beyden breiten und obersten Häute haben dreyerley Gebrauch : Erstlich / die Samen- Puls- und Blutadern / so zu venen Eyerstöcken und der Bährmutter gehen und

und wiederum von ihr abkommen / zu begleiten. Zweyten / den Eyerstöcken anstatt eines Bandes zu dienen. Drittens / die Trompeten zu unterstützen / ihnen in Umsäffung des Eyes zu Hülffe zu kommen / und das Ey bis in die Bährmutter zu begleiten. Die zwo untersten Sennen machen / daß sich der Bährmutter Grund in dem Beyschlaf der männlichen Nuthe nähern und den Samen empfahen könne. Solche Bewegung der Bährmutter ist alsdan so nothig / daß ohne dieser Sennen Beyhülffe die Empfängniß nicht wohl zu hoffen wäre. Die Frauen müssen den Vortheil / welchen ihnen diese Theile im Beyschlaf zuwege bringen / theuer gnug bezahlen : Dan weil sie sich in der Schwangerschafft / da die ganze substanz der Bährmutter dicker und stärcker wird / nothwendig ausdehn und länger werden müssen / so verursachen sie den schwangern Frauen fast unerträgliche Schmerzen / welche sie in der Gegend der Nieren / wie auch in den Hüfften und Lenden empfinden.

Die Nieren-Schmerzen entstehen von den zweien breiten Bändern / die das umgespannte Fell / an welches sie befestiget sind / ausdehnen. Aber die Schmerzen der Hüffte und Lenden haben ihren Ursprung von den zwo untersten Sennen / die sich in solchem Theile endigen. Sie sind oftmalhs dermassen damit geplaget / daß sie kaum mit grosser Mühe gehen können / und andere können nicht einmahl eine kurze Zeit auff den Knien sitzen / ohne zu fallen.

Mauriceau hält dafür / daß die Ausdehnung /

D

welc

welche sich an der Bährmutter in den letzten Monaten nothwendig ereignen muß / ein grosses zur Erweckung dieser Schmerzen beytrage; und daß dieselbe auch bey dem ersten Kinde viel stärcker sind / als hernach / indem die Bährmutter alsdan noch gar nicht ausgedehnet ist. Aber wir haben vielmehr Ursache zu glauben / daß die Bährmutter gar nicht schuld daran sey / weil sie von einer grossen Menge häutigter Zäserlein / die eine solche Ausdehnung wohl vertragen können / zusammen gesetzet ist: hingegen oberwehnte Theile / die nur in sehr subtilen Häutgen bestehen / sich ohne Schmerzen nicht ausdehnen können. Ich gestehe zwar / daß die Frauen / so mit dem ersten Kinde / und zwar in den letzten Monaten schwanger gehen / viel stärkere Schmerzen empfinden müssen / als die welche schon einige Kinder gehabt haben; halte aber auch dafür / daß solche Schmerzen stets von diesen membranen / wie oben bereits erwähnet / entstehen.

Die Frauen sind damit nicht zufrieden / daß sie wissen / woher dieselbe entstehen / sondern sie verlangen davon befreyet zu werden / welches man ihnen auch nicht verargen kan. Aber weil das reiben mit allerley Oelen und Balsamen in solchem Fall unnutz ist / indem die Hülffmittel nicht bis an den schmerzenden Theil kommen können / darum kan man in solchem Fall nichts anders thun / als nur die patientin trösten / und ihr Versicherung zu geben / daß solche Zufälle nicht gefährlich / sondern jederzeit mit der Schwangerschafft verknüpft sind / und sich durch die Geburth endigen werden.

Die

Die schwangere Frau muß sich unterdessen selbst bemühen / eine gute Lebens-Art zu halten/ auch dasjenige kennen lernen / was ihr Schaden oder Hülffe bringet / damit sie alles / was ihre Schmerzen vermehren kan / meiden möge. Erweckt ihr das auffstehen oder gehen viel Pein so muß sie / so lange es ihr nur möglich ist/ in dem Bette bleiben.

Die anizo verwittigte Gemahlin des Dauphin hat in den drey letzten Monaten ihrer ersten Schwangerschafft fast stets das Bette gesütet / weil sie ohne grosse Schmerzen nicht auff seyn konte. Warlich / das knien ist eine sehr unbequeme positur für solche Frauen/ und darum müssen sie aus einer vermeinten Andacht sich nicht zu lange damit auffhalten. Sonst ist die Gedult das allerbeste / welches ein Mittel so wohl für diesen Zufall/ als auch für viel andere Krankheiten abgibt.

CAP. VII.

Von den Schmertzen der Brüste.

Die Schmerzen in den Brüsten sind ein Zufall/ so von der Schwangerschafft nicht abgesondert werden kan/ und durch solche wird dieselbe bekräftigt. Dan es gibt viel Frauen/ die alsdan nicht mehr daran zweifeln/wan ihnen der Busen beginnet wehe zu thun. Oftmahls ist diese Empfindung nur so gering / daß einige unter ihnen gar nicht darüber klagen. Darum sehe ich

ich dieselben auch nicht mit unter die Zahl solcher Krankheiten / wogegen man Mittel gebrauchen muß / weil allhie nichts helfen kan.

Mauriceau schreibt der Verstopfung des monatlichen Flusses diesen Schmerzen zu. Welche Meynung er darauff gründet / weil viele Mägden die Schmerzen der Brüste empfinden / wan ihr Blut entweder gar nicht oder doch zu langsam fleust. Woraus er schliesset / daß der Überfluß des in die Brüste fliessenden Bluts solche Schmerzen sowohl den schwangern Frauen / als auch solchen / deren monatliche Reinigung vorhanden ist / und denen / die den Fluß Alters halber nicht mehr spühren / verursachen. Aber dieser Schluß ist nach allen seinen Umständen nicht richtig. Wir stimmen ihm darin bey / daß der Schmerz / den einige Jungfern oder Frauen alsdan empfinden / wan ihr monatlicher Fluß vorhanden ist / von der Menge des Bluts entstehen / weil selbiges alsdan seinen Ausfluß suchet / und so lange in den Brüsten gefühlet wird / bis es seinen Weg durch die Bährmutter genommen. Aber bey schwangern Frauen ist es also nicht beschaffen / dan dieselben spüren ihn oftmalhs schon in den ersten Tagen ihrer Schwangerschafft. Darum können wir nicht sagen / daß das gar zu häufige Blut hieran Schuld sey / weil sie ihn oftmalhs noch acht Tage nach ihrem Monatflusse fühlen.

Den Beweis-Grund / welchen Mauriceau seine Meynung zu behaupten auffs tapet bringet / kan man nicht annehmen / wan er setzt / daß das Kind in den ersten Monaten viel zu klein sey / das

das Blut / welches eine Frau sonst alle Monate verlieret / zu verzehren / und dieses überflüssige Blut in die Brüste gebracht werde / worin es alsdan solche Pein verursache. Wan die Schmerzen erst einige Monate nach Anfang der Schwangerschafft / und wan der Monatflusß schon einige Zeit auffgehört hat / gespüret würde / hätte er recht / weil sie alsdan von dem verhaltenen Blut / so von dem noch gar zu kleinen Kinde nicht könnte verzehret werden / entstünden. Weil er aber alsdan schon gespüret wird / wan man dem Überflusß des Bluts noch keine Schuld beymessen kan / muß man eine andere Ursache auffsuchen.

Wan ein Ey von dem Eyerstock los gemacht ist / und in die Bährmutter fällt / alsdan ist die Natur nicht allein beschäftiget ein Kind daraus zu formiren / sondern bemühet sich auch / dasselbe so lange zu ernähren / bis es ans Licht kommt. Die Bährmutter ist bestimmet das Kind innerhalb neun Monaten vollkommen zu machen / und in solcher Zeit wird es von dem Blute der Mutter ernähret. Wan es aber aus seinem Kerker heraus gezogen ist / dan sind die Brüste dazu gewidmet / solches vermittelst der Milch zu säuzen / und alsdan gibt ihm die Muttermilch seine Nahrung. Zu dem Ende bekommt sie nach der Schwangerung eine milchhafte Feuchtigkeit in ihrem Busen / womit die Drüsen der Brüste aufgefüllt werden / und wovon ein gelinder Schmerz erwecket wird / der sich nach und nach vernehret / nachdem sich mehr von solcher Feuchtig-

tigkeit allda samlet. Dieselbe blaſet dan die Drüſen der Brüſte auf / aber nicht das Blut / woſ von weder die Drüſen noch andere Theile des Leibes ausgedehnet werden / auſſer denen Blutgeſäſſen. Daſß es eine milchhaftie Feuchtigkeit ſey / daran bedarff man gar nicht zu zweiffeln / weil man dieselbe aus den Warzen der Brüſte herauſ fliessen ſiehet / aber kein Blut / es ſey dan daſß ein Geschwür in der Brust wäre.

Der meisten schwangern Frauen ihre Hemder ſind an dem Orte von dieser Feuchtigkeit naſt / welche nach und nach bei einigen mehr / bei andern weniger heraus läufft. Darum glauben auch einige Frauen / daſß / wan in währender Schwangerschafft Milch aus den Brüſten kommt / folches ein Zeichen ſey / daſß das Kind schwach / und nicht leben werde / weil es ſo viel von ſeiner Nahrung verlohren.

Aber man kan daraus eine andere Folge machen / die jener ganz entgegen iſt / nemlich / daſß die / welche viel von dieser Feuchtigkeit verlieren / wann ſie schwanger ſind / am besten ſäugen werden / und das Kind mit geringer Mühe etwas heraus ziehen könne.

Die Frauen haben nimmer einen schöneren Buſen / als wan ſie schwanger ſind. Selbſt diejenigen / an welchen zu anderer Zeit wenig davon zu ſehen / ſind alſo gar stark damit versorget. Solches kommt von dieser milchhaftien Feuchtigkeit / wovon die Drüſen der Brüſte nach und nach angefüllt / hart gemacht und in ſolchen Stand geſetzt werden / daſß ſie eine groſſe Menge Milch in

in sich fassen können / das Kind damit zu ernähren / wan es zur Welt gekommen ist. Aber in jekiger Zeit sind die Frauen nicht gewohnt ihre Kinder selbst zu säugen / woran sie gar nicht wohl thun.

Bey den Schmerzen der Brüste ist es nicht allein vergeblich / sondern auch gefährlich / äusserliche medicamenta zu gebrauchen / weil man zurücktreibende Mittel dazu nehmen müste / wodurch die milchhafte Feuchtigkeit nur würde verhindert werden dahin zu kommen / und also einen andern Weg suchen müste / welches schwere Krankheiten erwecken würde. Man muß derothalben der Natur ihren Lauff lassen / und auffs höchste nichts mehr thun / als sich nur bemühen / die grosse Menge derselben zu vermindern / wan die Milch gar zu starck dahin fleust; welches vermittelst einer guten diæt geschehen muß / und daß man den Leib durch gelinde clystire offen halte / worunter solche die besten sind / die aus laulicht warmen Wasser præpariret werden.

Das fürnehmste / so bey den Brüsten zu consideriren / ist dieses / daß man den Busen vor der Kälte schütze / wodurch sonst diese Feuchtigkeiten leicht gerinnen und Extergeschwüre verursachen könnten. Darum muß eine schwangere Frau ihren Busen so wohl bedeckt und warm halten / als sie thun würde / wan sie bereits gehobren hätte. Er muß auch durch enge und harte Kleider nicht zu sehr eingespannet werden / wodurch die Schmerzen vermehret / und die Brüste nur beschädiget oder wenigstens schlappf werden;

welches man an denen siehet / die/ indem sie nicht wollen für schwanger angesehen seyn/ sich vermitstelst ihrer Kleider dermassen einschnüren / daß ihre Busen und Bauch ganz und gar davon verderben / weil sie nachdem stets weleß und hängend bleiben.

CAP. VIII.

Von dem beschwerlichen Wasser-lassen.

Die Blase ist sehr vielen Krankheiten unterworffen / welche ihr sowohl im schwanger seyn / als auch zu anderer Zeit zustossen können. Von ihren Krankheiten will ich allhier gar nicht handeln / dan solche erfordern grosse Hülffmittel / welche man bey schwangern gar nicht brauchen kan / sondern so lange warten muß / bis das Kind zur Welt gekommen ist. Aber es finden sich auch Zufälle / so durch die Schwangerschafft verursachet werden / und der Blase in ihren Verrichtungen hinderlich sind / wozu der Chirurgus gehohlet wird / damit er Hülffe dazu verschaffen möge.

Dieser Krankheiten sind zweyerley / deren eine der andern ganz entgegen gesetzet ist. Die eine ist das verhinderte / die andere aber das überflüssige und gar zu oft wiederholt Wasser-lassen. Dan von dem Stein / Gries und Geschwüren der Blase / wie auch dem Brandt im Wasser-lassen / weil dieselbe keine Würckungen der Schwangerschafft sind / will ich gar nicht reden.

Das

Das verhinderte fällt nicht so oft vor/als das überflüssige Wasser-lassen / und sind mit jenem nur einige Frauen behafftet/ deren Bährmutter-Grund vor der Schwangerschafft in die Mutter-scheide bis an das äussere Mundloch gefallen. Wan solche Frauen schwanger und ihr Bähr-mutter-Grund von dem darin enthaltenen Kindes-welches sich seiner Gewohnheit nach unterwerts beweget / dicker geworden / so drücket er den Hals der Blase/welcher alsdan zwischen dem Schaam-bein und dem Bährmutter-Grunde eingeschlos-sen ist/ und sich nicht öffnen kan den Urin heraus zu lassen. Daher es dan kommt/ daß sie denselben gar nicht lassen können / welchem Ubel man bald begegnen muß. Die Wiederherstellung des Was-ser-lassens geschiehet nicht durch harntreibende und öffnende Mittel / sondern nur allein / daß man den Bährmutter-Grund wiederum an sei-nen Ort bringe. Damit man aber dazu gelan-gen möge / läßt man die Frau sich auff den Rücken legen / und stösset entweder mit zween Fingern oder mit einer Wachsferze den Grund der Bähr-mutter ganz gelinde zurück / welcher / wan er wiederum an seinen Ort gebracht ist / den Hals der Blase nicht mehr drücket / und ihm die Frey-heit läßt/ den verhaltenen Urin heraus zu lassen.

Wan es sich aber zutrige/ daß der Urin dem ungeachtet gar nicht heraus wolte/ entweder weil diese Verhinderung des Wasser-lassens gar zu lange gedauret / oder die Blase gar zu voll / oder auch / weil die Zäserlein derselben nicht stark ge-nug wären / den Urin heraus zu pressen/ so müste

D s man

man einen hohlen catheter in den Harngang bringen / und diesen verhaltenen Urin / welcher sonst durch sein gar zu langes verweilen in der Blase viel Unheil stiftten könnte / heraus lassen.

Dieser Zufall / wovon ich jetzt geredet habe / kan sonst nicht kommen / als nur in den ersten Monaten der Schwangerschafft / weil in den letzten der Bährmutter-Grund so stark geworden / daß er nicht in die Scheide fallen kan. Aber die Frauen sind von dieser Plage so bald nicht befreyet / oder sie werden von einer andern wiederum angetastet / welche mit dem zunehmen der Schwangerschafft auch zugleich anwächst ; und solche ist das offtmahlige Wasser-lassen / wodurch sie fast augenblicklich dazu angereizet werden.

Wer nur wenige Nachricht hat von der mechanischen structur dieser Theile / wird leicht erkennen / daß dieser Zufall aus der Dicke der Bährmutter und Schwere der Burde / welche in ihr enthalten ist / seinen Ursprung habe / wodurch die Blase und fürmehrlich derselben Grund gedrücket wird / so daß der Urin dadurch in den Blasenhals gepresst wird / und also seinen Ausweg sucht. Je grösser das Kind ist / desto mehr beschweret es die Blase / und dem zufolge kommt das Wasser lassen auch öffterer/weiches bisweilen in den letzten Monaten so oft geschicht / daß einige Frauen nicht wagen dürffen aus ihrem Hause zu gehen / sondern sich nur an solchen Dertern aufzuhalten müssen / allwo sie die Freyheit haben / so bald ihnen dieser Zufall ankommt / ihr Wasser zu lassen.

Das

Das einzige Mittel dieses Ubel zu vermeiden/
bestehet darin / daß eine Frau sich zu Bett lege/
indem alsdan weder die Dicke der Bährmutter/
noch die Schwere des Kindes die Blase so sehr
drücken können. Kan sie sich aber darzu nicht
bequemen / so muß sie dieses Ubel mit Gedult er-
tragen / und sich damit trösten / daß es sich mit
der Geburth endigen werde.

CAP. IX.

Von Aufschwellung der Lenden und Schenkel.

Denen meisten unter den Frauen sind die Lenden und Schenkel in währender Schwangerschafft geschwollen ; und nachdem das Kind / womit sie schwanger gehen / groß oder klein / so ist auch die Geschwulst entweder starck oder gering / so daß die / welche mit Zwillingen schwanger gehen / jederzeit mehr Geschwulst in besagten Theilen spüren / als die / welche nur ein Kind gebären sollen.

Dieser Zufall ist eine Frucht der Schwangerschafft / weil das Kind / indem es die Gefäße / so von den untersten Gliedern herkommen / mit seiner Last beschweret / verhindert / daß die Gäßte nicht so leicht / wie sie wohl solten / herum lauffen können. Weil nun diese Gäßte die Gegend / wo der Grindarm liegt / und welche von dem Kinde alsdan gedrücket wird / nicht wohl passiren können / so bleiben sie in den Lenden und Schenkeln stehen / und verursachen die Geschwulst / wovon

wir

wir anjezo reden. Man siehet auch / daß obges-
meldete Eheile den Frauen des Morgens / wan sie
auffstehen / weniger geschwollen sind / als des Al-
bends / wan sie zu Bette gehen / weil das Kind
die Krumdarm- Puls- und Blutadern gar nicht
beschweren kan / wan die Mutter auff dem Bet-
te lieget / welches verursachet / daß die Säfte
alsdan frey umlauffen können.

Wan diese auffere Glieder nur einiger massen
geschwollen sind / und die natürliche Hitze noch
darinnen ist / so hat man gar keine Mittel nothig
dazu zu gebrauchen / sondern sie müssen nur sanft
gehen / sich nicht starck bewegen / länger im Bet-
te liegen als sie gewohnet sind / und die Stunde
der Geburth abwarten / durch welche dieser Zufall
ganz gewiß genesen wird. Ist die Schwellung aber
so starck / daß die Glieder mit einer Schleimge-
schwulst besetzt sind / und daß / wan man den Fin-
ger darauff setzt / eine Grube darin bleibt ; man
auch bemercket / daß die natürliche Wärme schon
anfängt den Theil zu verlassen / so muß man dies-
selbe durch warme und durchdringende medica-
menta wiederum munter machen / worunter alle
Kräuter / die einen gewürzhafften Geruch und
Geschmack an sich haben / in Wein gekocht / und
anstatt einer Bähung über solche Glieder geschla-
gen / die besten sind. Sonsten ist es gebräuch-
lich / daß man zu vergleichen Kräutern die Pro-
vinz-Rosen thut / welches aber in solchen Fällen
muß unterlassen werden / damit sie keine schädli-
che Dünste erwecken mögen / wie sonst oft ges-
chiehet.

CAP. X.

Von den Krampffadern der schwangeren Frauen.

Die innere Seite an den Lenden und Schenkeln der schwangeren Frauen ist bisweilen voll kleiner Geschwülste / die da weich und voll Blut sind / und Krampffadern genemnet werden. Diese sind Erweiterungen der Blutadern in der Gegend/wo die Fallthüren sitzen / welche hin und wieder gefunden werden / damit dem darin enthaltenen Blute der Weg zu der Krumdarmpulseader / wie auch zu der Hohladar möge gebahnet werden / wie auch zu verhindern/ daß das Blut durch seine Schwere nicht wiederum zurück fallen könne.

Diesen Krampffadern oder Geschwulsten sind allerley Leute unterworffen/ wan sie starcke Arbeit verrichtet haben. Hierzu wird nun die Hand des Chirurgi erforderl / welches ich in meiner Verhandlung der Operationen bereits gewiesen habe. Aber von solchen Krampffadern will ich allhier nicht handeln / sondern von denen / die von der Schwangerschafft entstehen / und so bald das Kind gebohren ist / wiederum vergehen.

Die Ursache solcher Geschwulsten ist leicht zu erkennen. Man weiß ja / daß das Blut vermittelt der Pulsadern zu allen äußerlichen Theilen des Leibes geführet werde / von dannen es wiederum in die Hohladar zurück fliessen muß / und daß dasjenige/so von den äußersten Gliedern wiederum

derum zurück gehet / solches ohne grosse Bewe-
gung thun würde / wan es den Weg offen fünde. Weil es solchen aber durch die Drückung/
so das Kind auff die Krumdarm-Blutader ver-
ursachet/ geschlossen findet/ so dehnet es die Adern
mit Gewalt aus / sonderlich an den Orten / wo
die Fallthüren befindlich/weil sie sich daselbst am
leichtesten ausdehnen können. An solchen
Krampffadern machet man weder Deffnung noch
einige andere Handwürckungen / weilen sie nur
zufälliger Weise kommen. Das einzige Mittel/
so in solchen Fällen kan gebrauchet werden / ist
dieses/ daß man länglichte compressen, nach der
figur der Gefäße darauff leget / und mit leinenen
Binden drey Queerfinger breit die Lenden und
Schenkel umwindet. Durch dieses Mittel
verhindert man / daß sie nicht dicker werden kön-
nen / und das von den compressen verursachte
andrücken macht / daß das Blut viel leichter in
die Hohladern einfließen könne.

Wan es nothig ist/ daß man die Krampffadern
durch Binden so lange andrücke/ bis die Zeit der
Geburth heran kommt/ so wird es noch vielmehr
erfordert / daß man es in der Geburth thue/
und also verhindere / daß sie nicht gar aufsplazzen
wegen der force , so die Frau dabey anwenden
muß.

CAP. XI.

Von den Gülden-Adern.

Die schwangeren Frauen sind nicht allein so
unglücklich / daß sie die Beschwerisse der
Schwan-

Schwangerschafft ertragen müssen / sondern ih-
nen sind noch viele Krankheiten zu dulden und
zu tragen außerleget / welche ihnen vor ihrer
Schwangerschafft noch unbekant waren / in des-
ren Zahl die geschwollene Gülden-Ader sich be-
findet.

Die Geschwulst der (*) Gülden-Ader / wel-
che bey schwangern Frauen sich ereignen / haben
zweyerley Ursachen. Deren eine ist die Drück-
fung / welche das Kind auff die Gülden-Ader
thut / wodurch das Blut / so in den Mastdarm
gebracht ist / verhindert wird zurück zu fliessen und
zu dem übrigen Blute zu kommen. Die andere
ist eben dieselbe Drückung des Kindes auff den
Mastdarm / wodurch die excrementa verhin-
dert werden heraus zu kommen. Daher auch
die Frauen nicht so leicht Defnungen des Leibes
haben / wan sie schwanger sind / als zu anderer
Zeit. Darum werden die verhaltene Unreinig-
keiten der Därme hart ; und damit eine Frau
davon entlastet werden möge / muß sie grosse
Mühe anwenden / wodurch die Ausendungen
der Gülden-Ader / womit der Mastdarm umges-
ben ist / aufgeblasen werden. Hieraus entstehet
dan die Plage / welche man die geschwollene (**)
Gülden-Ader nennet.

Van sie aus der Drückung des Kindes
auff die Gülden-Ader entspringet / kan sie durch
nichts / als durch die Geburth gehoben werden /
welche man derowegen mit Gedult erwarten
muß.

(*) *Vasa haemorrhoidalia.*

(**) *Hæmorrhoides cæcæ.*

muß. Komt es aber von Drückung der gar zu dicken Bährmutter auff den Mastdarm/ welches man daran erkennet / wan die Frau in langer Zeit nicht zu Stuhl gewesen ist/ so muß man ihr zum öfftern gelinde und simple clystire beybringen / vorunter solche die besten seyn / so aus lauwarmen Wasser gemacht werden.

Wan die Gülden-Aldern dennoch schmerkten/ müste man sich solcher Salben/ die aus Wachs/ ung. popul. und dem Gelben von einem En gemacht werden/ bedienen. Man kan sie auch mit einem Salbgen/ so aus Eyeröl/ Moonsamenöl/ weis Lilienglööl und süßern Mandelöl bereitet ist/ bestreichen / oder den beschädigten Theil mit lau warmer Milch / wie auch mit dem decocto aus Pappeln/ Altheewurzel/ Leinsamen u. Wollkraut bähnen. Diese geringe Hülffmittel können das Übel wohl einigermassen besänftigen / und thun gar keinen Schaden; ja wan sie auch gleich nichts anders thäten / als daß sie der patientin nur so viel Ruhe verschafften / bis auff die letzte Stunde damit hinzugehen/ solches wäre schon genug.

CAP. XII.

Von dem monatlichen Flusse der schwangern Frauen.

SEs ist ein allgemein Gesetz / daß die Frauen alle Monat etwas Blut verlieren müssen/ welches man den monatlichen Fluß nennet. Aber eben dieses Gesetz schliesset die schwangern Frauen davon aus. Weil aber keine Regul so allgemein

gemein ist / daß sie ohne Ausnahm seyn solte / also sehen wir demnach einige / die diesen Fluß haben / ob sie schon schwanger sind / und ihre Kinder dem ungeachtet bis auff die letzte Stunde behalten. Einige unter ihnen haben denselben nur in den ersten Monaten. Daher werden sie auch oftmahs in ihrer Rechnung betrogen / und kommen ins Kindbett / wan sie vermeynen / daß sie nur erst am Ende des achten Monats sind. Andere behalten ihn bis in den vierdten oder fünften Monat. Und ich weiß etliche / die denselben in allen neun Monaten ihres schwanger seyns vermercken / und zwar so ordentlich / als wan sie niemahls schwanger gewesen wären.

Die diesen Fluß nur in den ersten Monaten haben / sind Blut-reiche Frauen / welche alle Monate das Blut / so von dem annoch gar zu kleinen Kinde nicht kan verzehret werden / verlieren / indem nemlich das überflüssige durch die Deffnungen der Gefäße / so in dem Halse der Bährmutter sehr häufig sitzen / seinen Ausweg sucht. Die solchen aber durch alle neun Monate spühren / sind sehr Blut-reiche Frauen / welche viel essen / sich wenig bewegen / und einen solchen Überfluß an Blut haben / daß / woferne ihnen die Natur diesen Verlust nicht zuwege brächte / sie samt ihren Kindern ersticken würden.

Es pfleget wohl gefraget zu werden / aus welchem Orte solches Blut fliesse ; ob aus den Gefäßen / so am Grunde der Bährmutter / oder aus denen / die am Halse derselben befindlich sind ? Die gemeinste Meynung ist diese / daß dasselbe durch die Ge-

fässe / so an dem Halse der Bährmutter sitzen / seinen Ausweg suche. Solches glaubet auch Mauriceau , welcher zu dem Ende zweener Gänge Erwähnung thut / die das Blut aus den Gefäßen des Grundes der Bährmutter in die / so am Halse derselben gefunden werden / bringen sollen. Er macht sich eben dieselbe Mühe dieses Bluts halber / als er vorher wegen des Samens gehabt hat / dem er zwei auswerffende Gefäße / die ihn in der Schwangerschafft von den weiblichen Hoden in den Hals der Bährmutter bringen sollen / beyleget. Aber / weder die eine noch die andre Gattung dieser Gänge wird jemahls gefunden werden / und es ist auch keine unter denselben nothig.

Ich habe schon angezeigt / daß die auswerffende Gefäße von einigen Scribenten / welchen Mauriceau nachgefolget ist / erdichtet sind / weil sie mit ihm in der Meynung der Erzeugung halber übereinkommen / daß nemlich dieselbe durch Vermischung beyderley Samen entstünde. Weil nun / nach seiner Meynung / der Same in wahrer Zeit der Schwangerschafft bis in den Grund der Bährmutter könne geworffen werden / so werde die angesangene Empfängniß das durch wiederum umgestossen. Darum muste er solche Gänge erdichten / die den Samen in den Grund der Bährmutter brächten / damit die Natur in ihrem angesangenen Wercke nicht möchte gestöhret werden.

Um derselben Ursache sind auch die Gefäße ersonnen / wodurch das Blut / welches einige
Fraus

Frauen/ so lange sie schwanger sind/ verlieren/ in den Hals der Bährmutter sollte gebracht werden. Ich sage hingegen / daß allda sonst keine Gefäße gefunden werden / als nur eine grosse Menge Samen- und Unterschmeerbauchs-Pulsa und Blutadern / welche den Grund und Hals der Bährmutter überall besetzen. Ich sage noch einmahl / daß daselbst gar keine andere Gefäße seyn müssen / und wan zur Ausleerung des Blutes in der Schwangerschafft besondere Gänge gefunden würden/ alsdan alle schwangere Frauen ihren monatlichen Fluß haben müsten / indem das Blut / wan es einmahl einen gebahnten Weg gefunden hätte / sehr leicht heraus fliessen würde. Aber / weil dasselbe vielmehr muß aufgehoben werden / darum sind keine Gänge zu seinem Aussluß vonnöthen.

Nach der Meynung des Mauriceau würde die Erzeugung des Kindes gehindert / wan das Blut aus dem Grunde der Bährmutter flosse. Aber nach der Meynung von den Epern / welche viel wahrscheinlicher ist / kan dasselbe wohl aus der Höhle der Bährmutter kommen / daß das Kind gar nicht darunter leidet : Dan weil die Nachgeburth nur an dem obersten Theile der Bährmutter-Höhle befestiget ist / so können die Gefäße/ die in dem übrigen Theile derselben Höhle ihren Sitz haben / und eben diejenigen sind/ woraus das Blut alle Monate zu fliessen pfleget / leicht etwas davon entbehren / (weil es in grosser Menge da ist/) welches alsdan zwischen den Häuten des Eyes und der Bährmutter aus

dem innern Munde derselben heraus lauffen kan/
ohne der Frucht/ die in ihrer Haut beschlossen ist/
Schaden zuzufügen.

Wir befinden zum öfftern / daß die schwangern
Frauen eine grosse Menge Wasser/weissen Fluß/
und eine dem Eyerweis ähnliche materie los
werden / wan ihr monatlicher Fluß zu rechter
Zeit auffhöret. Man kan aber nicht sagen / daß
diese Unreinigkeiten aus den in dem Halse der
Bährmutter befindlichen Gängen heraus fliessen/
weil dieselben gar nicht gesunden werden. Dar
um müssen sie nothwendig aus dem Grunde der
Bährmutter / als welcher mit einer sehr grossen
Menge Gefäßen besetzt ist/ kommen. Und wer
wolte nicht zugeben/ daß das Blut daselbst heraus
fliessen könne / welches allezeit seinen gewöhnli
chen Lauff inacht nimt/ und weil die Bährmutter
in der Schwangerschafft annoch mit denselbigen
Gefäßen versehen ist / die vor der Empfängniß
schon da waren?

Mauriceau hält mit denen/ so seiner Meynung
zugethan sind / dafür / daß der innere Mund der
Bährmutter in der Schwangerschafft so fest ge
schlossen sey/ daß alsdan nicht eine Nadelspitze hin
ein kommen könne. Er erinnert sich nicht/ daß er
bey Verhandlung der zweyten Empfängniß ges
agt hat/ daß der innere Bährmutter Mund sich
wohl öffnen könnte/den zweyten Samen zu empfan
gen. Aber wan es gewiß ist / daß er sich öffnen
können etwas zu empfangen/ so kan er solches noch
viel besser thun / wan die Unreinigkeiten / so von
einigen schwangern Frauen wegfließen / heraus

gei

gelassen werden sollen. Hieraus schliessen wir demnach/ daß der innere Mund der Bährmutter nicht so fest verschlossen sey/ wie jene sagen.

Man entweder durch einen Fall oder Stoß ein Theil des Mutterkuchens von dem Grunde der Bährmutter abgerissen ist/ so siehet man/ daß das Blut heraus läuft. Zu der Zeit kan man nicht sagen/ daß dasselbe aus dem Halse der Bährmutter komme/ sondern man muß gestehen/ daß der Grund der Bährmutter solches liefere/ welches derselbe auch würcklich thut / damit er dem Blute einen Ausfluß verschaffen möge.

Ich bin noch nicht damit zufrieden/ daß ich vorher erwehnet habe/ daß alles/ was aus der Bährmutter fliesset/ aus derselben Grund hervor komme/ sondern stelle gar für fest/ daß es nirgend anders herkommen könne/weil der Bährmutter Hals inwendig mit einer dicken Haut bekleidet ist / die man mit dem Gaumen eines Ochsen zu vergleichen pflegt / und deren Zäserlein dermassen ineinander geschlossen sind / daß sie keinem einzigen Gefäßes etwas heraus zu lassen/ verstatten. Ich habe zu verschiedenen Zeiten viel Frauen geöffnet/ und alzezeit eine grosse Menge Blutgefässe/ die durch den ganzen Grund der Bährmutter zerstreuet lagen/ darin gefunden / aber in dem Halse nicht mehr/ als zu derselben Nahrung vonnothen sind.

Mir ist zwar nicht verborgen/ daß der Hals der Bährmutter mit einer sehr grossen Menge Drüsen besetzt sey/ welche die Feuchtigkeit absondern/ so das bey dem Venus-Spiel vorsallende plaisir erwecket / und solche Absonderung sowohl

bey schwangern Frauen / als auch bey denen / die nicht in solchem Stande sind / sich ereigne : Aber diese Feuchtigkeit / welche nur in geringer quantität gefunden wird / muß ja nicht mit dem vermischt werden / wovon ich eben geredet habe. Darum stößet sie auch meine Meynung nicht übern Haussen / worinnen man mir Beysfall geben wird / wan man sie wohl untersuchet / und nicht mit gar zu grossen Vorurtheilen eingenommen / deren alten beypflichtet.

Darum muß man sich noch von einem andern Irrthum der alten losmachen / welcher darin bestand / daß ein Kind kränklich sey und nicht leben könne / wan die Mutter ihre monatliche Reinigung in ihrer Schwangerschafft hätte. Hippocrates redet hievon in einem unter seinen aphorismis , allwo er vorgibt / daß durch das verlohrne Blut dem Kinde auch die Nahrung entzogen werde. Aber die Erfahrung lehret uns / daß auch solche schwangere Frauen / die ihr monatliches Blut gespühret / grosse und lebendige Kinder zur Welt gebracht haben. Demnach muß man unter schwangern Frauen einen Unterscheid machen. Wan eine solche Frau / die ihr Geblüte in den ersten Monaten / oder gar in ihrer ganzen Schwangerschafft hat / Blut-reich ist / viel und gute Speisen geniesset / sich aber wenig oder gar nicht beweget / alsdann ist es sowohl für die Mutter als das Kind sehr gut / daß sie von der Last befreyet werden. Ist es aber eine schwache und zarte Frau / die durch Krankheit abgemattet ist / und wenig geniesset / alsdann ist es nicht gut für die

Mutter

Mutter oder wenigstens für das Kind / daß dieser Verlust des Bluts anhalte. Und dieses letztere hat Hippocrates in seinem Aphorismo gemeint.

Solche verschiedene Frauen müssen nicht auff einerley Weise gehandhabet werden. Ein Blut-reichen muß man das Blut zum öfftern und in ziemlicher quantität ablassen / zum spazieren gehen rathen / und etwas von ihrer Nahrung entziehen / weil der Verlust des Bluts ein Zeichen ist / daß sie damit überflüßig versehen sey. Aber diejenige / so von schwachem temperamente ist / muß man sehr wenig zur Ader lassen ; man muß ihr die Ruhe recommendiren / und solche Speisen geniessen lassen / die das Blut ernähren und dicke machen / als welches offtmahls nur deswegen / weil es gar zu hitzig und wässerig ist / hinweg läuft. In der Gegend der Nieren kan man in zusammenziehenden Wein geneckte Tücher auflegen / und truckne Latschköpfe auff die Brüste setzen / aber das beste unter allen diesen Mitteln sind gute nehrende Speisen. Viel Frauen können deswegen nicht glauben / daß sie schwanger sind / weil sie noch etwas Blut gesehen. Man nun in solchem Fall ein Chirurgus um Rath gefraget wird / muß er nicht alsbald ein bejahend Urtheil darüber fällen. Und ob er schon nur wenige Muthmassungen ihrer Schwangerschafft halber haben möchte / muß er ihr dennoch keine medicamenta geben / damit der Frauen nicht das Un Glück begegnen möge / welches einige betroffen hat / die mit medicamenten ihre Frucht abges

trieben haben/weil sie vermeyneten/dß sie andere Krankheiten an sich hätten.

C A P. XIII.

Von den Blutflüssen der schwangern Frauen.

W^ennerachtet man sowohl bey den Blutstürkungen/ als auch bey dem monatlichen Flusse das Blut aus der Bährmutter kommen siehet/ so sind es doch zween verschiedene Zufälle/ die weder einerley direkt noch einerlen Hülffmittel erfordern. Dan dasjenige/ so bey der einen ein gutes Zeichen abgibt/ ist bey der andern höchst gefährlich. Der monatliche Flusß ist ein Kennzeichen der Gesundheit der Frauen: dan wan sie denselben ordentlich haben/ sind sie allezeit gesund. Die schroangere Frauen nehme ich hier gar nicht aus/ nemlich die Blut-reichen / deren Blut nothwendig diesen Weg nehmen muß/ weilen es in gar zu grossem Überfluß vorhanden ist. Diejenigen Frauen/ so ihr Geblut ordentlich haben/ befinden sich/ unerachtet sie schwanger sind/ besser/ als die/ bey denen solches stille steht; und vielleicht ist der Stillstand ihres monatlichen Flusses die Ursache/ daß sie sich in ihrer Schwangerschafft so schlecht befinden. Mit den Blutstürzungen hat es eine andere Bewandniß/ indem alle/ die solche überkommen/ in Lebens-Gefahr gesetzet werden. Daß da dieser Zufall überhaupt allen Frauen tödtlich ist/ so wird er solches noch mehr bey schwangern Frauen und ihren Kindern/ welcher Leben nur allein

allein durch den Umlauff des mütterlichen Bluts unterhalten wird / so / daß durch eine einzige Blutstürzung beyde Mutter und Kind in Lebensgefahr gerahten. Es ist ein grosser Unterscheid unter dem monatlichen Flusse / und der Blutstürzung / obwohl in beyden das Blut aus der Bährmutter kommt. Bey jenem kommt es nach und nach ohne Schmerzen hervor / und bleibt so / wie es aus denen Gefäßen gekommen ist / auch weder geronnen noch verändert. Es kommt zu der Zeit / da man denselben zu haben gewohnet ist / und nach einigen Tagen höret es ganz auf. Aber in der Blutstürzung kommt es auf einmahl Strom-weise hervor / vollführt seinen Fluß mit grossen Schmerzen / und wan es gleich einige Tage aufhört / so kommt solches daher / daß das Blut in den Bährmutter-Hals gekommen / und daselbst / wie sich die Frau stille im Bette gehalten / geronnen ist. Wan aber die Blutklumpen wiederum los geworden / so läuft es wie vorher / und offtmahls stärker als im Anfange.

Sie sind denen Blutstürzungen zu zweyen verschiedenen Zeiten unterworffen / nemlich entweder / wan sie nicht schwanger / oder wan sie schwanger sind. In beyden Zeiten sind sie ihnen aber gefährlich / weil sie ihr Leben leicht dabei einbüßen können / indem man ohne Blut nicht leben kan. Ich will allhier von solchen Blutstürzungen nicht reden / so die Frauen / welche nicht schwanger sind / überfallen / dan solche erfordern eine besondere Lebensart und

stetigen Gebrauch der Medicamenten / sondern nur bey solchen bleiben / die bey schwangern Frauen vorgehen und schleuniger Hülffe bedürffen.

Die schwangeren Frauen werden insgemeint durch einen unglücklichen Zufall von solchen Blutstürzungen überfallen. Einige unter ihnen wollen nicht davon wissen / daß sie gefallen oder geschlagen sind / oder sich sehr geeifert haben. Darum verbergen sie die Ursache lieber / eine böse Nachrede zu vermeiden. Aber der Chirurgus muß doch wissen / woran er sich zu halten habe. Darum muß er den Anfang das mit machen / daß er die Frau heisset zu Bette gehen / ihr so viel Blut abzapft / als sie entbehren kan / und ihr rahtet / daß sie sich neun Tage lang stille im Bette halte.

Die Blutstürzungen / so in denen ersten Monaten vorfallen / sind gar nicht gefährlich. Die Gefahr nimt aber allezeit zu / nachdem die Frucht grösser wird / und in denen letzten zween Monaten sind sie gar tödtlich. Die / so durch eine Abreissung der Nachgeburth entstanden / können nicht anders als durch die Geburthshülffe geheilet werden. Dennoch muß man nicht alsbald zu dieser Operation schreiten : Dan wan nur eine kleine Portion von der Nachgeburth abgerissen / ist der Verlust des Bluts nur mittelmässig / auch eigendlich nur eine Durchschwitzung desselben / welche weder die Mutter noch das Kind abmatten kan. Deshalb / wan sie sich sonst nur inacht nimt / wird sich

sich ruhig hält / kan sie deswegen ihre Schwangerschafft wohl bis auf die letzte Stunde bringen / und glücklich gebären.

Eine schwangere Frau muß man ja nicht betrüben / ihr auch nichts von der Geburths-Hülffe sagen / als wan man siehet / daß dieselbe das einzige Mittel sey / ihr Leben zu erhalten. Man muß ganz gelinde mit ihr verfahren / und ihr solche Speisen geben / die den Verlust des Bluts wiederum ersezken. In diesem Fall sind Suppen sehr gut / weil sie bald zum Blut kommen / und dasselbe unterhalten. Wan die Stürzung sich wiederum zeiget / muß man das aders lassen wiederhohlen / damit die Gefäße / so in die Bahrmutter gehen / ledig werden mögen / aber nicht zu viel Blut auf einmahl lassen / sondern lieber oft und wenig. Wan es die Noht erfordert / und man vorhabens ist / ihr zwey Napfgen voll Blut abzuzapfen / muß man / wan das erste voll ist / seinen Finger eine viertel Stunde lang auf die Deffnung der Alder halten / und nachdem das zweyte auch voll lauffen lassen / wodurch man vermeynet / daß der Abfluß von dem beleidigten Theile am besten von statten gehe.

Zum öfftern hat man wahrgenommen / daß Frauen / so die ganze Zeit ihrer Schwangerschafft den monatlichen Fluß gehabt / zu rechter Zeit / und grosse Kinder gebohren haben. Aber solche Frauen müssen sich wohl vorsehen / und scharff gewürzte Speisen / wodurch das Blut nur in Bewegung gebracht und erhizet wird / vermeiden / weil dieselbe machen.

machen / daß noch mehr Blut wegfliesset. Sie müssen sich auch nicht widerspenstig erzeigen / und das zu essen weigern / was man ihnen vorschreibt.

Mauriceau wird darin wenig Beyfall finden / wan er schreibt / daß das Kind durch die Bewegungen / die es in Mutterleibe machet / die Nabelschnur um den Hals drehe / wodurch es den Mutter-Kuchen an sich ziehe / und von der Bährmutter abreisse. Diesem antworten wir / daß solches herum drehen der Nabelschnur nicht anders als in denen letzten Monaten / nemlich wan das Kind sich kehret / damit es mit dem Kopfe gegen den innern Mund der Bährmutter kommen möge ; hingegen das abreissen des Mutter-Kuchens alle Monate / so lange die Frau schwanger ist / geschehen könne. Man kan noch hinzufügen / daß die Nabelschnur viel eher in Stücken reissen würde / wan sie um den Hals des Kindes gedrehet wäre / (wie man sie dan offtmahls daherum gewickelt findet /) als daß sie die Nachgeburt von der Bährmutter absondern sollte / welches man wahrniunt bey solchen Geburthen / da die Hebammen die Nabelschnur mit Macht an sich ziehen / und sie viel eher in Stücken zerreissen / als daß der Mutter-Kuche im geringsten los gehen sollte.

Aber aus was für Ursachen diese Blutstürzung auch entstehen möge / so muß man doch / wan man alle Mittel / die uns die Medicin und Chirurgie darreichen / angewandt hat / und sie dem ungeachtet noch immer gespühret wird /

wird / sich zu dem äussersten wenden / welches die Geburths-Hülffe ist / unerachtet es sich noch schlecht dazu anlässt / und wenige Wehen vorhanden sind. Es ist zwar gewiß / daß das Blut / so durch den äussern Mund der Bährmutter geflossen / denselben gnugsam befeuchtet / und zur Erweiterung geschickt gemachet habe / aber man muß ja so lange nicht warten / bis die Natur das Werck verrichtet / sondern die Hand des Geburths-Helffers muß das ganze Werck haben / und daran hänget bey dieser Gelegenheit Leben und Tod des Kindes und der Mutter. Unter allen Arten der Geburths-Hülfen ist diese diejenige / wozu die meiste hardiesse erfordert wird. Da es ist nicht gnug / daß man den innern Mund der Bährmutter erweitert hat / sondern man muß auch alle übrige Glieder / womit das Kind sich sehen läßt / zurückbringen / und es nur bey seinen Füssen halten. Wan man auch nun diese Mühe genommen / so weiß man doch noch nicht / ob man glücklich seyn werde oder nicht. Da so die Frau aus Mangel des Bluts stirbet / alsdvan schreiben solche Leute / die täglich etwas neues zu discouriren haben müssen / solches dem Geburths-Helffer zu / unerachtet er sein bestes gethan hat.

Die Historie von der Schwester des Herrn Mauriceau , welche er weitläufig erzählt / lehret uns / daß die Blutstürzung / womit sie beschäftet gewesen / ihr den Tod zuwege gebracht habe. Aber solche Exempel müssen einen redlichen und erfahrenen Chirurgum nicht zaghaft machen /

machen/sondern ihn vielmehr anfrischen/solchen Frauen-s-Personen zu helfen / und sie aus dem Grabe zu retten / welches durch die Geburths-Hülffe geschiehet. Die dazu erforderete Handgriffe wollen wir im dritten Buche erörtern / da wir von denen schweren Geburthen handeln werden.

C A P. XIV.

Von der frühzeitigen Ge-
burth.

Aberachtet die frühzeitige und falsche Geburthen einerley zu bedeuten scheinen/ so muß man sie doch voneinander unterscheiden. Dann die frühzeitige ist eine solche Geburth / worin man ein Kind samt seiner Nachgeburth / wieswohl vor der rechten Zeit/ hervorkommen siehet. Aber bey der falschen Geburth kommt auch eine falsche Frucht / nemlich entweder ein Fleisch-Klumpe/oder ein anderer fremder Körper/welcher sich in der Bährmutter an statt des rechten Kindes fest gesetzet hat / zum Vorschein.

Einige sagen / man müsse sich des Worts der frühzeitigen Geburth nicht bedienen / wan man von solchen Frauen rede / die in den ersten Monaten ihrer Schwangerschafft die Frucht los werden / sondern dasselbe nur gebrauchen / wan man vom Viehe redet / welches seine Frucht vor der Zeit an den Tag bringet. Man solle jenes vielmehr eine falsche Frucht nennen / damit man

man die frühzeitige Geburth einer Frauen von
der / welche sich bey einem Viehe zuträgt / unter-
scheiden möge. Aber / weil die Ehre der
Frauen durch diese Manier zu reden gar nicht
verlehet wird / und ich nur suche / daß man mich
verstehen möge / darum will ich mich dieser benden
Wörter bedienen / nemlich der frühzeitigen /
wan es ein Kind ist / und der falschen Geburths /
wan nur ein fremder Körper zum Vorschein
komt.

Es sind so viele Ursachen der frühzeitigen Ge-
burth / daß es unmöglich ist / von einer jeden uns-
ter ihnen insbesondere zu handeln. Es thun
nicht allein die natürliche Beschaffenheit des
Leibes und starcke Gemüths-Bewegungen ein
grosses dazu / sondern auch allerley Unglückss-
Fälle / die in währender Schwangerschafft sich
ereignen können. Mauriceau hat sich zwar be-
mühet / uns alle dieselbe bekant zu machen / und
dennnoch hat er viele vergessen / weil ihre Anzahl
sehr groß ist. Er sagt / daß die gar zu oft wie-
derhohlete eheliche Beywohnung einer Frauen
die frühzeitige Geburth zuwege bringen könne /
und nach seiner Meynung müste solcher Ursachen
halber ein Man seiner Frauen entweder gar
nicht / oder wenigstens nur selten beywohnen.

Man handelt ganz unvorsichtig / wan man
eine schwangere Frau durch Erzehlung vieler
Unglückss-Fälle / und wohl gar unmöglichster
Dinge beunruhiget. Die Furcht muß ihr Ge-
müht nicht beherschen / und der Chirurgus ihr
nichts erzählen / das solche erwecken kan. Man
muß

muß sie mit der Hoffnung unterhalten / daß ihre Schwangerschafft glücklich seyn werde / wan sie sich mässig halte / und ihr den grossen Vortheil anzeigen / welchen sie sowohl selbst / als auch das Kind / geniessen werde / wan sie sich davor hüte / womit sie sich verlezen könne.

Der Mutter ist am meisten an Erhaltung ihres Kindes gelegen / und wan sie auch nur im geringsten beschädiget wird / so setzt sie sich in Gefahr von einer frühzeitigen Geburth überfallen zu werden / welche allezeit mit Blutstürzungen vergesellschaftet ist / wodurch sie in Lebensgefahr gerächt; und wan sie gleich davon kommt / wird sie doch sehr matt / und überkommt eine solche bleiche Farbe / daß man davor erschrecken möchte / wovon sie schwehrlich / oder erst nach langer Zeit wiederum befreyet wird.

Mit wenigem : Eine Mutter muß beherzig / daß sie ihrem Kinde den gewissen Tod zu wege bringe / wan sie sich selbsten Schaden zu füget / und darum muß sie alle solche Gelegenheiten vermeiden. Was würde sie nicht zu verantworten haben / wan sie durch ihr eigenes Versehen das arme und unschuldige Kind zum Opfer ihrer Thorheit und Eigensins mache / und anstatt / daß sie sich bemühen sollte ihm das Leben zu erhalten / dasselbe / ehe es die Welt einmahl geschauet hätte / um den Hals brächte ?

Eine solche Frau muß alle Gelegenheit / die sie in Gefahr stürzen kan / vermeiden / und sich in acht nehmen / damit sie nicht verlezet wer / de /

be / weil diejenigen / welche sich einmahl beschäf-
diget / und dadurch eine frühzeitige Geburth
zuwege gebracht haben / eben dasselbe Unglück
in folgenden Schwangerschafften befürchten
müssen / wovon man so viele Exempel erfah-
ren hat / daß daran gar nicht zu zweifeln ist.

Schwere Krankheiten / als hiz ge Fieber /
Schwindsucht / Kinderpocken und dergleichen
verursachen fast allezeit / daß die damit behaf-
tete schwangere Frauen ihre Frucht dadurch
verlieren. Solche kan man mit gutem Fug
für todt annehmen / indem sie alsdan sowohl
mit einer Krankheit als einer frühzeitigen Ge-
burth zu streiten haben / welchem allen sie schwer-
lich widerstehen können / unerachtet ihnen die Me-
dicin alles / was möglich ist / zu ihrer Erhaltung
darreichet.

Wan eine frühzeitige Geburth von schwerer
Krankheit entsteht / so kan man solehes kei-
nem Menschen beymessan. Wan man aber dies-
selbe durch dazu gebrauchte Mittel zuwege brin-
get / ist es ein gottloser Handgriff / so von allen
verständigen Leuten verdammet wird. Einige
meynen / daß wan sie auf die Art einer Frauen
die frühzeitige Geburth verschaffet haben / also
dan mit dem nach der Geburth herausfliessens
den Blute auch zugleich die Feuchtigkeiten / so
die Krankheit verursachet haben / weggehen sol-
len / und wan sie nicht mehr schwanger wäre /
sie ihr alsdan solche Arzneien geben könnten /
deren sie sich vorher enthalten müssen. Aber
solches ist eine abscheuliche Cury / und eben so

242 Abhandlung von der Menschen
schlim als wan sie einer Frauen den Dolch in
den Busen stecken.

Nichtweniger sind (*) die Frauens-Perso-
nen

(*) Notissimum quantæ & quam multiplices inventæ
sint ab infelibus prostibulis & lenis technæ, pro extin-
guendo, antequam in lucem prodeat & amissæ pudicitiae
& virginitatis proditorem agat, insonte embryone. Tan-
tus enim bonæ famæ & existimationis amor ac pretium
est, ut conscientia & religio negligantur lubentissimè à
plerisque, si modo illas sartas tectas utcunque conserva-
re valeant fœminæ, quæ clandestino modo Veneris
festis interfuerunt, ac delicias hujus furtim degustarunt.
Habent infames illæ pharmaca & pocula sua abortiva sic
satis fida, quibus intentioni suæ cum successu satisfaciunt,
quæ tamen ut plurimum statim post imprægnationem
vel ante tertium ad minimum & quartum gestationis in
utero, mensem adhiberi debent: Quod si verò vel ex
simplicitate vel ex imprudenti negligentia termino isto
& tempore exclusa quæ fuerit, neque tunc etiam technæ
& machinæ deficiunt quibus ab incommodo & vivente
scortationis testimonio se liberare valent. Tunc enim
misero fœtui parata sunt alia arma tam ferocia ut ad ex-
tinguendos infensissimos in bello hostes sufficerent. Ob-
stupesco, quoties in memoriam revoco quæ apud Guidon.
Patinum Philosophum & Medicum incomparabilem in
literis suis Gallico idiomate scriptis de hâc ipsâ re legif-
se recordor. Epistola est CXCI. & seq. Tomi I. ad. Dn.
Falconet anno 1660. d. 27. Julii & seq. scripta Edit. Pa-
risiæ 1692. ubi meminit obstetricis eo tempore suspen-
dio publice punitæ, quæ perforato fœminæ cujusdam
gravidæ per idoneum instrumentum utero, fœtum ene-
cavit, abortum procuratura, ast successu tam infeli, ut
correpta convulsionibus mater miserrime expiraverit.
Nequissima obstetrix in confessione coram Criminali ju-
dicio, pluribus fœminis hoc modo interdum satis felic-
iter abortum effecisse, fassa est. Dn. Patinus autem ut

sedu-

nen zu verfluchen / die durch gewisse Tränke ih-
nen selbst die Frucht abzutreiben suchen. Wel-
ches eben so viel ist/ als wan sie das Kind fürseß-
licher Weise ermorden wolten. Eine solche That
kan man keines weges billigen. Ja wan auch
gleich eine Dirne / welche sich hat lassen schwän-
gern/ solches nur thut/ um ihre und ihrer Familie
Ehre zu retten/ so ist sie doch/ so lange sie lebet/ eine
Mörderin / welche straffbahr ist / und durch die

Q 2

Ges

sedulus Historiæ tam Sacræ quam Profanæ Lector ex Ter-
tulliano allegat locum , quo jugulandi in utero fœtum ,
eundem hunc modum , jam ante plura sœcula notum fu-
isse , probat. Legitur locus iste in libro de Anima cap.
25. edit. Rigaltii ann. 1641. p. 328. his fere verbis : Est,,
etiam æneum spiculum, quo jugulatio ipsa dirigitur cœco,,
latrocinio : "Εμβένος φάκτην appellant utique viventis,,
infantis peremptorium. Fallor an historia ex his auto-,,
ribus allegata & Tertulliani locus ipse , optime explicant
illam Ovidii Elegiam , quæ in Amorum L. II. decima
quarta est & sequentia habet :

*Quid juvat immunes belli cessare puellas,
Nec fera peltatas agmine velle sequi.
Si sine Marte suis patiuntur vulnera telis,
Et cœcas armant in sua fata manus?
Quæ prima instituit teneros convellere fœtus
Militia fuerat digna perire suā.
Scilicet , ut careat rugarum crimine venter
Sternetur pugnæ tristis arena tue.*

Et paulò post :

*Vestra quid effoditis subjectis viscera telis.
Et nondum natis dira venena datis. Etc.*

De veritate facti igitur , quod scilicet Patini tempore in
Galliis atque Ovidii ac Tertulliani testimonio Romæ ,
abortum violentum sibi , perforato per stylum ferreum
utero , concitaverint desperabundæ nullum restat du-
biuum. Hoc autem concipere satis commode nequeo ,

quâ

Gesetze zum Tode verdammet wird. Aber es ist eine fast unglaubliche Sache / daß noch so unartige Leute gefunden werden / die dergleichen Mittel ausgeben und verkauffen / womit die Frucht kan abgetrieben werden. Ein Mädgen / oder eine Witwe / die sich so weit verlauffen hat / daß sie schwanger geworden / ist einiger massen vor den Menschen zu entschuldigen / (aber nicht vor Gott /) wan sie solche Mittel gesuchet hat / damit sie ben Ehren bleiben möge. Aber die solche Sachen ums Geld verkauffen / müssen nachdrücklich gestrafft werden. Ich habe alhier zu

Pas

quâ ratione vulnerari tam crudeliter uterus maxime sensibile viscus queat , salva & superstite matre. Salvana autem vel aliquando ex truculento hoc puerperio emersisse ac restitisse matrem , ex reiterato s̄epius tam antiquis quam his nostris temporibus , nefando hoc facinore colligendum est. Nisi enim aliquando successisset negotium , nulla vel perditissima fœminarum id ipsum imita ta fuisset unquam. Stylus ille letifer , uti ex Tertulliani antecedentibus l. a. patet , adgebatur per vaginam in ipsum uteri orificium. Hoc autem , quām sensile , quam nervosum , durum & extra partum quasi cartilagineum sit , ex inspectione oculari constat. Quantæ inde convulsiones , quām dira inflammatio & alia symptomata metuenda sunt ? Certè plus quām giganteas vires pro superandis lejusmodi doloribus ac periculis habere necesse est , si quæ unquam infernale hoc obstetricandi artificium superavit. Obiter noto annon credendum , quod Ἐμβρυος φάκτη Tertulliani magnam cognitionem habuerit cum Ὀυχι Hippocratis , qui libro de Superfœt. text. 5. hunc describit , ut instrumentum ferreum acutum , quod magno digito affixum ad ventrem infantis dissindendum & intestina eximenda adhibuerunt in Embryulcia Veteres.

Paris eine Hebamme durch des Nachrichters Hand hinrichten gesehen/ welche diesen verfluchten Handel trieb. Wan ein Mädgen nur nachdencken möchte/wie vielerley Unglück sie sich in Abtreibung ihrer Frucht bloß stellet/ so würde sie sich niemahls unterstehen solches zu thun. Dan sie macht sich an doppelter Straffe vor Gott schuldig. Erstlich/ daß sie sich hat schwängern lassen; zweitens/ daß sie ihre Frucht umbringen will/ welche Sünde noch viel grösser ist / als die erste. Wan sie nun zu ihrer verdämlichen Sache Hülfe verlanget / so muß sie jemand suchen / dem sie ihr Geheimniß anvertrauet / und solchem zu gefallen seyn / auch ihn wohl dafür bezahlen. Und ob sie gleich einige übelschmeckende Suppen hinunter schlucket/ so kommt es doch bisweilen wohl/ daß sie unerachtet aller dieser gebrauchten Mittel schwanger bleibt / und das Kind zu ordentlicher Zeit gebohren wird. Thun die Sachen aber die verlangte Wirkung: O Wehe! Und mein Gott! in wie vielerley Unglück stürzet sie sich alsdan nicht? Sie ermordet ein Kind / und setzt ihr Leben in Gefahr. Wie viele sind nicht sehr schleunig/nachdem sie solche Dinge eingenommen / gestorben ? Und wenn endlich alles nach Wunsch ergangen/ so bleibt sie doch allezeit in einem ungesunden Zustande / und die Bährmutter kan nicht wohl wieder hergestellet werden. Daß solches wahr sey/ beweiset eine grosse Menge solcher Frauens-Personen / die sich zu der Zeit / da sie noch unverheyrahtet gewesen/ ihre Frucht abgetrieben und in dem Ehe-

stande gar keine Kinder gehabt haben / unerachtet sie mit Schmerzen darauff gehoffet / auch als les gethan haben / was zur Schwangerung erfordert wird.

C A P. XV.

Von der falschen Frucht.

Eine jedwede Empfängniß wird eine Frucht genennet / deren zweyerley Gattungen sind / nemlich wahre und falsche. Die wahre bringet ein Kind zum Vorschein / die falsche hingegen läßt anstatt eines Kindes nichts anders / als einen Klumpen Fleisch sehen / und solche wollen wir diesesmahl verhandeln.

Im Anfange der Schwangerschafft kan eine Frau nicht wissen / ob sie mit einer wahren oder falschen Frucht schwanger sey. Bey allen beyden findet man einerley Kennzeichen : Sie erbricht sich / hat Lust zu einigen und Eckel vor andern Speisen / der Busen thut ihr wehe / ihr monatliches Blut höret auf zu fliessen / und nichts kan ihr den Argwohn bemechnen / daß sie nicht mit einer wahren Frucht sollte schwanger seyn.

Eine falsche Frucht ist eine mangelhaffte und angefangene Empfängniß / indem der Anfang der Frucht so in dem Eye befindlich / weil sie nicht gnugsam hat können beseelet werden / kurk nach der Empfängniß ganz verändert worden: So / daß von den Häuten des Eyes / wie auch

auch von der Nachgeburth und dem Blute der Mutter / ein Fleischklumpen geworden ist / welcher sich eine Zeitlang in der Bährmutter aufhält und wächst / aber in dem zweyten oder dritten Monat der Schwangerschafft herausgeworffen wird / und dieses ist dasjenige / welches wir eine falsche Frucht nennen.

Dieser Fleischklumpen hat die Figur eines Welschenhanen-Magens. Bey dessen Eröffnung findet man eine mit Wasser angefüllte Höhle / welches dasjenige Wasser ist / so in dem Ei enthalten gewesen. Man siehet auch einen kleinen Punct an der Haut / womit diese Höhle inwendig bekleidet ist / befestiget / welcher der Anfang des Kindes gewesen / hernach aber verwelcket und verdorben ist / und nicht zur Vollkommenheit hat gelangen können. Das Vorhaben der Natur ist / alle Tage neue Geschöpfe zu machen. Zu dem Ende bringet sie den Samen des Mannes in den Eyerstock / deren eines / so von demselben berühret wird / sich los macht. Sie lässt das Ei in der Bährmutter Wurzel fassen / damit es in derselben das Blut der Mutter zu seiner Nahrung und Anwachs empfangen möge. Darum hat sie bisher alles / was von ihr abhing / gethan / und nichts destoweniger kommt doch nur eine falsche Frucht von ihrer Arbeit zum Vorschein / worauf die falsche Geburth folget.

Wem soll man nun diesen Fehler beymessen ? Man kan ihn nirgend suchen als an zwey Hertern. Entweder in denen Theilen des Eyes / so

zu der wahren Empfängniß unbequem gewesen
oder in dem männlichen Samen/welcher gar zu
wenig beseellet ist / und darum dem Ey keine vol-
kommene Fruchtbarkeit zuwege bringen kan. Eis-
ne unter diesen beyden ist gemeiniglich die Urs-
sache. Unterdessen lasse ich die / so ein flährer
Gesicht davon haben/ nemlich die gelehrten Ma-
turkündiger darüber urtheilen / welche unter des-
sen beyden die Empfängniß vernichtet habe.

Mauriceau vermeynet die Ursache / warum es
so viele falsche Schwangerungen und Mond-
Kälber gebe / gesunden zu haben. Er saget/
solches entstehe daher / wan der Mann gar zu-
oft benschlaft und dem Samen keine Zeit läß-
set / wohl gekochet / beseellet und zur vollkomme-
nen Erzeugung bequem gemacht zu werden.
Er bekräftiget damit seine Meynung / wan er
sezet / daß ein Vieh weder eine falsche Frucht
noch Mondkälb hervor bringe / weil die Thiere
sich sonst nicht vermischen / als zu der Zeit / da
der Same häufig gnug vorhanden und in sol-
chem Stande ist / daß ein Ey dadurch befrucha-
tet werden könne. Weil dieser Mann eine sol-
che Wissenschaft hierin hat / thut er unrecht /
daß er in denen vierzig Jahren seines Ehestan-
des mit seiner Frauen gar keine Kinder gezeuget.
Aber weil er an verschiedenen Dertern seines
Tractats den Benschlaf verbietet / und in andern
den Raht gibt / daß man sich darinn menagi-
ren soll / so scheinet es / daß er dasjenige / wozu er
andere gerahten / auch selbst bewerkstelliget ha-
be. Wan eine falsche Frucht anstatt eines Kind-

bes in der Bährmutter formiret ist / so muß solche zum Vorschein kommen. Solches hat aber keine gewisse Zeit / indem sie bey einigen früh / bey andern späther geschiehet. Komt sie mit sechs Wochen heraus / so siehet man insgemein / daß es bey Stücken geschiehet : Dan weil sie zu der Zeit nur häutigt ist / gehet sie gar leicht in Stücken. Wan sie aber zwey Monate alt / so ist sie schon stärker von Fleisch / und komt biszweilen ganz hervor. Und die bis an den dritten Monat in der Bährmutter gewesen / ist fest und hart / wie der Magen eines Vogels / und über diese Zeit läßt sie die Natur niemahls kommen / oder sie bemühet sich wenigstens / sich dieses fremden Cörpers zu entschlagen.

Wan die falsche Frucht von selbsten herausskomt / mit einer kleinen Blutstürzung und sehr wenigen Schmerzen / dan ist die Frau glücklich / und darff hernach nur noch einige Tage das Bette hüten. Aber sie haben nicht alle solches Glück. Dan einige werden durch eine starcke Blutstürzung / welche fast allezeit vorher gehet / ehe diese Körper hervorkommen / fast todtkrank. Darum muß man alsdan sehr geschwind Hülfsfe suchen / weil die Gefahr vorhanden / und die Zeit sehr theur ist. Wan der dazu gerufene Chirurgus die Frau im Blute liegen findet / muß er die Ursachen genau untersuchen. Entsteht die Blutstürzung von denen Wehen / die sich wechselseitig mercken lassen / und es komt geronnen Blut hervor / so ist es ein Zeichen / daß eine falsche Frucht da sey. Dan / so es das

verhaltene monatliche Blut wäre / würde das Blut dieselbe Farbe an sich haben / womit es sich / wan es aus denen Gefäßen komt / pfleget sehen zu lassen. Alsdan muß er sich erkundigen / wie lange die Frau vermeynet schwanger zu seyn / (damit er von der Größe der falschen Frucht urtheilen möge /) wie auch / ob sie schon Kinder gehabt habe. Dan / wan sie zum erstenmahl schwanger wäre / so hätte sie viel auszustehen / und sich noch eine Zeitlang zu gedulden / weil die Bährmutter sich alsdan noch nicht erweitert hat / und es ihr also viel Mühe kostet / diesem in ihr enthaltenen Körper den Ausgang zu verschaffen / als welcher weich / und deszwegen nicht im Stande ist / sie stark auszudehnen.

Obgleich die Wehen / und das geronnene Blut / dem Chirурgo zu erkennen geben / daß sich eine falsche Frucht in der Bährmutter aufhalte / so wird er doch noch mehr davon überzeugt / wan er es selbst gefühlet hat. Findet er nun den innern Bährmutter-Mund ein wenig geöffnet / so bringet er seinen Zeigefinger hinein / womit er den fremden Körper fühlet / und sobald er kan / herausziehet. Wan er nun einen Finger hinein gebracht / so fehret er ihn in diesem Mundloch herum / dasselbe zu erweitern. Nachdem steckt er den zweyten / und folgends den dritten Finger ohne sonderliche Gewalt hinein / fasset damit die falsche Frucht an / und ziehet sie allgemäßlig heraus.

Wan er sie nicht bald haben kan / unerachtet er sie mit seinen Fingern angefasset hat / sie von
der

der Bährmutter abzusondern/ so muß er die Frau liegen lassen / und sehen / ob die Blutstürzung anhalte / weil sie bisweilen aufhöret / wan die falsche Frucht nicht mehr vermittelst derer Bluts Gefäße an der Bährmutter befestiget ist. Dar-auff wartet er / bis sie entweder von sich selbst/ oder durch geringe Geburths-Arbeit der Frauen/ hervor komme. Wan aber die Blutstürzung noch starck anhält / so ist die Frau in Sterbens-Gefahr / ehe die falsche Frucht ans Licht kommt. Damit er sie nun erretten möge / so muß er bald die Spize eines kleinen erweiternden Instruments in den innern Mutter-Mund bringen / denselben sanft erweitern / und also die Herauskunfft der falschen Frucht befördern / welches besser mit einem eigendlich das zu gemachten Instrument als mit den Fingern geschehen kan. Wo er aber / unerachtet dieser Erweiterung / den fremden Körper mit den Fingern noch nicht fassen kan / so nimt er eine Zange/ in Form eines Raben-Schnabels / deren Spize er mit seinen Fingern an den fremden Körper bringet / ihn nachdem mit dem Instrument anfasset und herausziehet / sich aber wohl inachtnimt / daß er nicht irre und anstatt der Frucht einen oder andern Theil der Bährmutter anfasse.

Die Träncke / so die Wehemütter denen Frauen eingeben / die Auskunft solcher fremden Körper zu befodern / sind unnutz / wan keine Wehen da sind / und schädlich / so lange ein Blutfluß dabei ist / weil derselbe dadurch nur
ver-

vermehret wird. Das beste so man in solchen Fällen gebrauchen kan / sind Suppen die ein wenig nahrhaft sind / und alle halbe Stunden eingenommen werden / weil dieselbe hurtig in die Gefässe kommen / den Verlust des Bluts wiederum ersetzen / desselben Umlauff beförbern / und den Tod der Patientin verhindern.

C A P. XVI.

Von dem Mond-Kalbe.

Was wir unter dem Worte Mond-Kalb verstehen / ist ein ungestalter Fleischklumpen / welcher in der Bährmutter bey verheyratheten Frauen anstatt eines Kindes wächst. Dan bey Jungfern kan es gar nicht geschehen / weil ein Mond-Kalb so wohl als eine falsche Frucht von einer mangelhaften Empfängniss entstehet.

Wir sehen bisweilen / daß kleine fremde Körper / welche scheinen aus Fleisch zu bestehen / aus der Bährmutter hervor kommen. Sie sind aber aus geronnenem und trockenem Blute zusammen gesetzet / welches zu Ende des monatlichen Flusses darin bleibt / sich an denen Seiten derselben feste setzt / und den ganzen Monat über darin verweilet / bis es durch das Blut des folgenden Monats los gemacht wird / welches diese kleine Körper mit sich fortschleppet. Eine sehr vornehme Dame wurde alle Monate zu gewisser Zeit etliche davon los-

wora

worüber die geschicktesten Geburths-Helffer zu Rähte gezogen wurden / welche darin übereinkamen / daß es keine falsche Früchte wären / wie einige geglaubet hätten / sondern nichts anders als geronnen Blut. Wovon man dan noch mehr überzeuget wurde / wie diese Fürstin einige Monate lang von ihrem Gemahl geschieden war / da sie dan noch sowohl als vorher verschiedene derselben mit dem Blute los wurde : So daß man nicht alsbald ein böses Urtheil von einem Mädgen fällen muß / wan man solche Sachen bey ihr findet / weil sie ohne zuthun eines Mannes formiret werden können.

Einem solchen Gewächse kan man keine gewisse Figur zuschreiben. Es ist eine Art schwammmichtigen Fleisches / so leicht erwächst / und gemeinlich die Figur der Höhle behält / worin es sich fest gesetzt hat. Etliche mehnen / daß dieses Fleisch mit einem Gefühl begabet sey ; andere legen ihm gar die Bewegung bey : Aber es hat keines von beyden / sondern ist wie ein Fleischklumpe / welcher / nachdem er eine kurze oder lange Zeit in der Bährmutter verweilet hat / auch kleiner oder grösser ist.

Darum ist das Mond-Kalb eine fleischichte substantz , welche viel härter ist als die Nachgeburth. Es nimt den Grund der Bährmutter ein / woran es vermittelst vieler kleinen Gefäße / so die Nahrung zu ihm hinbringen / verknüpft ist. Aus der Ursache hat es auch weder Naselschnur noch Mutter-Kuchen / wovon es wie ein Kind seine Nahrung bekommen möchte / die ihm

ihm deswegen unmittelbar von der Bahrmutter gebracht wird.

Man zehlet insgemein dreyerley Arten dieser Gewächse / nemlich kleine / mittelmässige und grosse. Die ersten sind kleine Körper / so von einigen Frauen / nachdem sie ihren monatlichen Fluß gehabt / heraus geworffen werden. Solche sind aber keine wahrhafte Mond-Kälber / sondern nur Klumpen geronnenen Bluts / welches durch sein Verweilen in der Bahrmutter gerinnet und hart wird / wie ich schon erwehnet habe. Die von der mittelsten Gattung sind härter und röhter / haben die Größe eines kleinen Eies. Solche nennt man eine falsche Frucht / wovon wir bissher gehandelt haben.

Die grossen Mond-Kälber sind entweder Fleisch-Gewächse / oder eine Versammlung fleiner Bläschen / die durch kleine Ausendungen / gleich denen Weinbeeren / miteinander verknüpft sind / die ganze Höhle der Bahrmutter anfüllen / und sie dermassen ausspannen / als wan ein Kind darin wäre / jedoch mit diesem Unterscheide / daß das Mond-Kalb die Bahrmutter ganz eben und gleich ausdehnet / da hingegen / wan ein Kind darinnen enthalten / viel Ecken darin formiret werden.

Eine Frau / die mit einem solchen Gewächse schwanger geht / fühlet keine Bewegung / und wan sie sich auf die Seite leget / fält das Mond-Kalb auch dahin / wie eine schwere Bürde. Sie hat mehr Ungemach davon / als von einem Kindes

Kinde / wegen verursachter Müdigkeit der Lenden und Schenkel / wegen Beschwerlichkeit im Wasser lassen / und wegen einer schweren Burde im Unterleibe / welche davon entstehet / daß das Mond - Kalb durch seine eigene Schwere die Bährmutter unterwerts ziehet. Dieses Ungez mach / so im Anfange leicht ist / wird hernach unerträglich / welches verursachet / daß sie den Chirurgum muß zu Hülffe rufen lassen / damit sie davon befreyet werden möge / welcher es auff zweyerley Weise herauszubringen trächtet / nemlich entweder / daß er es durch Medicin - Mittel versuchet / oder vermittelst seiner Hände.

Wie man allezeit mit gelinden Mitteln anfängt / ehe man zu stärckern Sachen greiffet / so muß man ihr / wan kein Fieber noch Blutstürzung daben ist / eine etwas starcke Purgantz geben / wie auch scharffe Clystire beybringen / welches man zum öfftern wiederhohlen muß / damit man solche Bewegungen erwecken möge / wodurch die Bährmutter könne ausgedehnet werden / dem Mond - Kalbe den Abzug zu verstatten. Man kan sich auch der Butter bedienen / womit man den innern Mund reibet / und ihn dadurch weicher und zur Ausdehnung geschickter macht. Man brauchet auch wohl erweichende Clystire / öffnet eine Ader auf dem Fusse / oder läßt ein Bad bereiten / wie einem solches am besten zu seyn düncket. Wan das Ge wächse nur von mittelmäßiger Größe ist / als van kan es durch solche Mittel wohl heraus gebracht werden.

Ist es aber sehr groß und fest angewachsen so muß die Hand des Chirurgi das beste thun. Darum wan er erst seine Nägel beschritten / und die Hand mit Oehl oder Butter beschmiert hat / so bringet er dieselbe in die Bährmutter der Frauen / welche queer über dem Bette liegen muß / und nachdem er sie ganz gelinde zwischen die Bährmutter und zwischen das Gewächse gebracht hat / (da er dan an dem Ort / wo es am wenigsten fest sitzet / den Anfang machet /) solches davon los zu machen / so setzet er die Arbeit so lange fort / bis es ganz und gar davon abgesondert ist / ohne die Bährmutter zu verlezen / und verfähret damit / wie bey Herausziehung der in der Bährmutter gebliebenen Nachgeburth / wan die Nabelschnur abgerissen ist / zu geschehen pfleget. Ist es aber so stark / daß es auf die Arkt nicht heraus kommen kan / so bedienet er sich eines Hakens / womit er es alsdan herausziehet / wan es so dicke ist / daß er es damit halten kan / oder er schneidet es mit einem andern scharffen Haken in zwey oder mehr Stücke / damit er es also bey Stücken heraus ziehen möge / wan er nicht anders kan.

Hiebey ist zu remarquiren / daß die Mondkalber insgemein vor dem achten Monat der Schwangerschafft heraus kommen / und gar selten zwey oder drey Jahre sitzen bleiben / wovon man doch verschiedene Exempel bey denen Schribenten findet / unter denen Ambrosius Paræus einer Zinnengiessers Frauen Erwehnung thut / die solches soll siebzehn Jahre getragen haben.

CAP.

C A P. XVII.

Von dem Lager des Kindes
und der Nachgeburth in
der Bährmutter.

Man das En von dem Eyerstock los gemacht / und von der Bährmutter angenommen ist / wird es von ihr an allen Seiten umfasset / und bemühet sich alsobald Wurzeln zu schlagen / welche sich in der substantz der Bährmutter feste sezen / und sich mit denen daselbst befindlichen Gefässen vereinigen / wovon sie das Blut empfangen / und es zu dem En hinbringen / also dasselbe der zarten Frucht / welche in ihm enthalten ist / mitgetheilet / und also daraus derselben die Nahrung zu bereitet wird. Von dieser Versammlung der Gefässe wird ein Theil formiret / welcher der Mutter-Küche genennet wird / und zwischen der Bährmutter und dem Kinde sitzet / damit er das Blut von der Mutter empfangen und zu dem Kinde bringen / auch hinnieder das / so von dem Kinde zurück kommt / annehmen und es der Mutter zuführen möge. Der Mutter-Küche / welcher die Bewegung des Bluts zwischen der Mutter und dem Kinde zu unterhalten sehr nothig ist / hat allezeit in dem obersten Theil der Bährmutter-Höhle seinen Sitz. Die Anatomici kommen zwar wegen desselben Lager miteinander überein. Aber ich habe noch niemand gesehen / der uns die Ursach angezeiget hätte /

R

warum

warum er an dem und nicht an einem andern
Orte seinen Sitz habe / und nichts destoweniger
finde ich drey wesentliche Ursachen / die ich
allhier zu erörtern willens bin.

Die erste ist diese / weil die substantz des
Grundes der Bährmutter - Höhle nicht so dich-
te ist / als die / so näher bey dem innern Munde
derselben befindlich / welche härter und fester ist /
und dem zufolge können die Wurzeln des Eyes
sich daselbst nicht befestigen. Wozu noch dieses
komt / daß in diesem obersten Theile die Gefäße /
so das Blut zu der Bährmutter bringen / sehr
häufig gefunden werden. Darum muß das
Ey an dem Orte Wurzel fassen / damit es alda
seine Nahrung haben möge / welche es an andern
Ortern nicht finden kan.

Die zweyte bestehet hierin / daß der Mutter-
Küche / wan er entweder vorne oder hinten / oder
auch an einer Seite der Bährmutter - Höhle sein
Lager hätte / stets von dem Kinde würde gedru-
cket werden / und seine Gefäße wegen solcher
Drückung das Blut nicht frey gnug austheilen
könten. Weil er aber an dem erhabensten Theile
sizet / entfernet sich das Kind mit seinen Füssen
davon / und verhindert ihn gar nicht in seinen
Verrichtungen.

Die dritte ist diese / daß / weil das Blut / so
von der Mutter zu dem Kinde fließet / in den
Blutadern enthalten ist / und von der Nabels-
Blutader geführet wird / desselben Lauff noht-
wendig muß befordert werden / und darum muß
der Theil / woraus solches entspringet / über dem
Orte /

Orte/ wohin es gehen soll/ gelegen seyn. Wegen solcher Ursach muß auch dieser Mutter-Rüche über dem Nabel des Kindes gelegen seyn/ damit das Blut mit leichter Mühe durch die Nabel-Schnur lauffen/ und durch den Nabel zu dem Kinde kommen möge/ um hernach zu allen Theilen des Leibes gebracht zu werden. Mit dem Blute/ so von dem Kinde wiederum zurück/ und zu der Mutter fliesset/ hat es eine andere Bewandtniß. Dan weil solches ein pulsädrigtes Blut ist/ so in denen Grimdarm- Pulsadern geführet wird/ kehret es leicht wiederum zu dem Mutter-Rüchen/ durch den stetigen Andrang dieser Pulsadern.

Ich will noch eine vierdte Ursache hinzufügen/ worauf man noch gar keine acht gegeben hat/ nemlich diese/ daß der Mutter-Rüche/ weil er eine substantz ist/ die zwischen der Bährmutter und dem En ihr Amt verrichten muß/ an dem obersten Theile der Bährmutter seinen Sitz hat/ damit das En an ihm hangen könne/ zu verhindern/ daß es nicht in den innern Mund der Bährmutter fallen und mit dem Blute/ weissen Flusß/ und andern Unreinigkeiten/ so aus der Bährmutter kommen und durch derselben innersten Mund in währender Schwangerschafft fliessen/ weggespüllet werde. Welches auch ein Beweisgrund ist/ daß dieser innere Mund der Bährmutter so feste nicht verschlossen sey/ wie die Alten gemeynet haben/ denen Mauriceau gefolget ist. Darum wird man mir darin Beyfall geben/ daß man auff das Lager dieses Mutter-Rüchens nicht gnugsaum acht gegeben hat/

welches ihm doch / wie man siehet / nicht ohne Ursache auf solche Art zugetheilet ist , und wo von das Kind vielerley besondere Vortheile ziehen kan : So / daß man allezeit mehr Wunder an dem menschlichen Leibe findet / jemehr man seine structur betrachtet / und destomehr überzeugt wird / daß gar nichts daran zu finden sey / welches seinen Gebrauch nicht haben sollte. Das Kind ist allezeit in der Mitte der Bährmutter gelagert. Dan unerachtet eine Frau an einer Seite dicker als an der andern / oder die Geschwulst / so die Bährmutter verursachet / mehr oder weniger erhaben ist / findet sich doch kein ander Ort / worin das Kind enthalten wäre/ als die Höhle der Bährmutter.

Es ist ein Irrthum / wan man glaubet / daß die Knaben an der rechten Seite der Bährmutter / und die Mägden an der lincken liegen sollen / weil die Bährmutter einer Frauen nur eine Höhle hat / und die eingebildete Scheidung / wo von einige Erwehnung gethan haben / nicht gesunden wird. Wan auch gleich zwey Kinder darin wären / und zwar beyde einerley Geschlechts / nemlich / entweder Knaben oder Mägden / so sind sie doch also gelagert / daß eines an der einen / das andere aber an der andern Seite der Höhle zu liegen kommt / und also trägt es sich oftzmahls zu / daß ein Knabe zur lincken und ein Mägden zur rechten Hand lieget. Welches beweiset / daß kein Geschlecht einen besondern und von dem andern unterschiedenen Ort besitze.

Was

Was das Lager eines Kindes ins besondere anbelanget / so ist dasselbe allezeit einerley / nemlich alle Theile seines Leibes sind so zusammen gelegen / daß sie miteinander eine runde Figur ausmachen / und sich also nach der Höhle der Bährmutter bequemen / eben wie alle Glieder eines Küchleins also zusammen liegen / daß sie in der Höhle des Eyes / worin dasselbe enthalten ist / ungehindert seyn können.

Des Kindes Angesicht ist nach vornen zu gesethestet. Sein Rücke lehnet sich an die Lenden- Gewerbe der Mutter. Sein Haupt hänget nach der Brust hin / und der Rückgrad hat die Figur eines halben Circuls. Seine Lenden liegen unter dem Bauche / und die Fersen an dem Hintern ; mit denen Armen umfasset es die Lenden und Schenkel / und mit dem Haupte berühret es das Knie / auf welches es sich lehnet.

In solcher engen positur bleibt das Kind bis an den neundten Monat / und kan nichts anders machen / als nur einige geringe Bewegungen / vermittelst des Wassers / worinnen es schwimmet. Zu Ende des achten / oder im Anfange des neundten Monats fehret es sich vorwärts / so / daß der Kopf / welcher sonst in die Höhe gerichtet war / alsdan nach unten zu gewandt ist / und sich an den innern Mund der Bährmutter lehnet / welcher die Pforte ist / durch welche es marchiren muß. Alsdan hat es die Füsse in die Höhe / den Rücken zur Seite des Bauchs der Mutter / und das Angesicht gegen den Mastdarm gefehret.

Wan sich das Kind also fehret / alsdan führet die Mutter eine außerordentliche Bewegung / und bildet sich ein / daß sie gebären soll. Aber solches ist insgemein nur ein falscher Lermen / worauf nichts erfolget / und das Kind bleibt in solchem Lager bis an die Stunde der Geburth. Es dürfste diese Kehrung nicht bis auf die letzte Stunde auffschieben / indem es alsdan viel zu groß seyn würde / und sich so leicht nicht herumwerffen könnte / wie es einen Monat oder sechs Wochen vor der Geburth thun kan.

Die Positur , welche das Kind macht / ist die allermächtigste unter allen / sein herauskommen zu befördern. Das Haupt / welches am allerersten kommen muß / ist nahe bey der Thür / und das Angesicht unterwerts gefehret / damit es durch die Härte des Schaambeines nicht möge verletzet werden. Und weil die Füsse in die Höhe gerichtet sind / und in der Geburth ausgestrecket werden / so stossen dieselbe gegen den Grund der Bährmutter / und helffen vermittelst dieser Bewegung / daß der Kopf in Gang kommt / welcher folglich dem ganzen Leibe den Weg bahnet.

In denen dreyen letzten Tagen der Schwangerschafft fält der Bauch nieder. Man sieht alsdan einen ledigen Raum zwischen der Dicke des Bauchs und denen Rippen / welcher vorher nicht zu sehen war / und anzeigen / daß das Kind weiter unterwerts gekommen / und sich der Pforte / da es hindurch muß / nähere. Dieses Zeichen einer bevorstehenden Geburth ist ganz gewiß /

wiß / und denen Frauen / welchen das Kinder hohlen gemein ist / so bekant / daß sie es selbst zu sagen pflegen / sie werden bald gebähren / weil die Dicke ihres Bauchs hinunter gefallen ist.

C A P. XVIII.

**Wie sich eine schwangere Frau
in dem letzten Monat
verhalten solle.**

Alle / die noch bisher mit schwangern Frauen umgegangen sind / haben ihnen gerahten / daß sie sich in denen letzten Monaten ihrer Schwangerschafft mehr bewegen sollen / als in denen ersten / weil ihnen unverborgen gewesen / daß diejenige / welche gar zu stille leben / mit viel mehr Mühe gebähren müssen / als die sich ziemlich beweget haben. Diese Unterfindung / wobei sie sich jederzeit wohl befunden haben / ist bis zu unserer Zeit mit allgemeiner Zustimmung im Schwange geblieben / und die gute Würckung solcher Bewegung / nemlich die glückliche Entbindung der Frauen / schienen selbst zu sagen / daß solche Gewohnheit auch bis auf unsere Nachkommen würde fortgepflanzt werden / es möchte sich auch darwider sezen / wer nur wolte. Nichts destoweniger unternimt sich Mauriceau denen schwangern Frauen eine Lebensart vorzuschreiben / die jener ganz entgegen gesetzet ist / nemlich / daß sie in denen letzten Monaten sich weniger bewegen sollen / als in denen vorigen / und drohet ihnen

mit vielerley Unglück / wan sie ihm nicht folgen wollen / sagend / daß sich das Kind in solcher Zeit zu kehren pflege / und deswegen die Bewegung / welche die Frau macht / solches kehren befördern / und dem Kinde ein widernaturliches Lager zuwege bringen könne / wodurch eine schwere Geburth verursacht würde / wie auch Blutstürzungen entstunden ; daß auch das Kind hiedurch gar zu tieß in dem Unterschmeerbauche zu liegen käme / und leicht eine frühzeitige Geburth davon entstünde / gleichwie der Wind die Früchte / ehe sie reiff werden / abschütteln könne.

Man Mauriceau althier von gewaltsahmen Bewegungen redet / alsdann hat er recht / und wir sind auch der Meynung / daß dieselbe solche Zufälle erwecken können / ja noch wohl grössere. Aber der gemeinen Meynung nach soll eine Frau in ihrer Schwangerschafft sich nur mässig bewegen / und solche Motion in denen letzten Monaten ein wenig vermehren / damit dadurch die Geburth leichter gemacht werde. Alle Frauen kommen aus eigener Erfahrung darin überein / daß das arbeiten und gehen ihre Geburthen viel glücklicher mache / als man sie faul und schlafesrig findet.

Es ist gewiß / daß eine schwangere Frau in einigen Fällen gezwungen sey / die Ruhe und das Bett zu suchen / als zum Exempel / wan sie besürchtet von einer Blutstürzung überfallen zu werden / oder ihr Kind so niedrig trägt / daß sie deswegen nicht gehen noch auf seyn kan / und also

alsdan muß sie auch nohtwendig ruhen. Aber diese besondere Fälle machen keine Regel für alle andere insgemein / als welche sich nohtwendig bewegen müssen / wan sie von langwierigen Schmerzen wollen befreyet seyn / die allezeit länger anhalten bey denen / die gar zu stille sind / als bey solchen / die sich gebührend bewegen. Darum hat Mauriceau gar keine Ursach geahbt / ihnen solche Bewegung ohne Ausnahm zu verbieten / wie er doch gethan hat. Er verbietet auch die Purgir - Mittel / wie imgleichen Elystire und Aderlassen / wan die Stunde der Geburth heran nahet / und saget / daß solche einem Kinde / wan es schon ziemlich groß ist / biszweilen eine so starcke Bewegung verursachen können / daß die Bährmutter sich zu öffnen und es herauszulassen gezwungen werde / ehe die rechte Zeit der Geburth da sey. Was die Purgir - Mittel und Elystire anbetrifft / so sind wir darin mit ihm einig / daß dieselben solche Wirkungen thun können / aber nicht das Aderlassen. Man mercket zwar wohl / daß das Kind sich stärker bewege / wan sich die Mutter eine Ader hat öffnen lassen / welches ihm aber vielmehr gut als übel bekomt. Dan wan es nicht mehr so viel als vorher in seinem Gefängnuß geängstigt wird / so verlanget es nicht heraus / und bleibt länger in demselben. Darum ist diese Operation, an statt die fruhzeitige Geburth zu befördern / vielmehr ein Mittel dieselbe zu verhindern / weil das überflüssige Blut dadurch abges

zapfet / und dem Kinde die freye Bewegung geslassen wird.

In eben demselben Capitel / worin Mauriceau die Bewegung und Arzney-Mittel / aus Furcht die frühzeitige Geburth dadurch zu erwecken / verbietet / preiset er an den Gebrauch erweichender Bähungen und Schmierungen mit Oehl und Salbe / damit die zu erweiternde Theile dadurch weicher und zur Ausdehnung geschickter werden möchten. Hiebey finden sich Sachen / die einander widersprechen / und man nicht passiren lassen kan. Dan weil er vorher gesagt hat / daß man gar keine Mittel dazu gebrauchen / sondern warten müsse / bis die Bährmutter im Stande sey das Kind heraus zu lassen / hat man dan nicht Ursach / ihn darin zu bestraffen / daß er zur selbigen Zeit / da er alles / was Regungen erwecken kan / verwirfft / dennoch das schmieren und bähnen lobet / welches Verfahren doch Regungen machtet ? Man weiß zwar / daß auch wohl Butter und Oehl gebrauchet werden / aber solches geschiehet / wan die Geburths-Wehen da sind / und der innere Mund der Bährmutter ansingt sich zu erweitern. Daß man aber solche Mittel schon acht oder neun Tage vor der Geburth gebrauchen solle / wie er schreibt / ist ein Handgriff / der von wenigen wird gebrauchet werden. Der beste Raht / den man einer Frauen / deren Schwangerschafft zu Ende geht / geben kan / ist dieser / daß sie gar keine Arzney-Mittel gebrauchen müsse. Die Purgir-Mittel / Clystire / Bähungen und Salben sind solche

solche Sachen / welche die Geburth befördern können. Darum müssen dieselbe von ihnen nicht gebrauchet werden. Selbst das Aderlassen im neundten Monat muß / wan keine wichtige Ursachen solches erfordern / so lange aufgeschoben werden / biß die Frau die Vorboten der Geburth vermercket. Dan zu solcher Zeit hat es zweyfachen Nutzen / nemlich den Andrang des Bluts zu vermindern / und der Blutstürzung / so bey denen Wehen sich einstellen könnte / vorzukommen. Derowegen muß sie nur spazieren und sich mäßig bewegen / welches das allersicherste Mittel ist ihre Geburth zu befördern. Und dieses ist so gewiß / daß man öfters siehet / wan die Geburths-Arbeit zu langsam kommt / daß die Geburths-Helfer eine solche Frau in der Kammer auf und abgehen lassen / ihre Niederkunft dadurch zu beschleunigen / welches auch sehr gut anzuschlagen pfleget.

Dennnoch aber fallen wohl Umstände vor / bey welchen sich solches nicht thun läßt / wie wir erfahren haben an Ihr. Königlichen Hoheit der Gemahlinn des Dauphin in Dero ersten Schwangerschafft / als welche nicht gehen / noch auf seyn konte / ohne die größten Schmerzen auszustehen / auch drey Monate lang das Bette hüten mußte / und dennoch glücklich gebahr. Aber dieses Exempel verändert die allgemeine Regul nicht / so daß andere Frauen solchem desfalls nicht folgen müßten / es möchten dan auch solche Umstände dabey seyn.

Hiemit sehen wir das zweyte Buch geendiget / worin

worin ich mich bemühet habe / alle Zufälle / die
in der Schwangerschafft vorsallen können / bea-
kannt zu machen / und solche Mittel anzuzeigen /
deren man sich zur Hülffe der schwangern
Frauen bedienen kan. Und darum will ich der
Ordnung zu folge / die ich mir in diesem Tractat
zu halten vorgenommen habe / nachdem ich als
les / was einem Geburths - Helffer vor der Ge-
burth inacht zu nehmen oblieget / verhandelt ha-
be / nunmehro sagen / was ihm bey der Geburth
zu thun obliege / und mich bemühen / dabey gar
keine Umstände zu vergessen / womit ich
mich in dem dritten Buche aufzu-
halten willens bin.



Drittes Buch.

Was man zur Zeit der Geburth thun müsse.

Ge zwey vorigen Bücher sind vielmehr mit der theorie der Geburthen/ als deren practic beschäftiget. Das erste gibt uns Nachricht von der Erzeugung des Menschen / und das zweyte unterrichtet uns / wie eine Frau sich verhalten müsse / damit sie das Kind von der Empfängniß an bis auf die ordentliche Geburths-Stunde erhalten möge. Das mit ist es aber nicht genug / daß man solches in den neun Monaten / da es in Mutterleibe geblieben / vor aller Gefahr / der es unterworfzen gewesen / beschützt hat / sondern man muß dasselbe auch heraus bringen und ihm in der positur , worinnen es sich sehen läßt / zu hülffe kommen. Diese Hülffe kan aber durch Worte nicht geschehen / sondern die Hand des Chirurgi wird erforderl / das Kind aus dem Kercker / worin es nicht länger bleiben will/ heraus zuhelfzen.

In diesem dritten Buche / welches aus acht und zwanzig Capiteln besteht / wollen wir von allen / sowohl natürlichen als schweren Geburthen

then handeln / wie auch von den sichersten Mitteln / das Kind / wie es auch gefehret / und welcher Art die Geburth seyn möge / zu hohlen. Bey solcher Gelegenheit läßt der Chirurgus seine Fertigkeit sehen / indem er das Kind in Mutterleibe eben so leicht herum zu fehren weiß / wie ein Futteral in seiner Taschen ; und bey solchen schweren Geburthen gibt er wahrhaftste Kennzeichen an den Tag / daß er ein geschickter Geburths-Helfer sey.

C A P. I.

Was die Geburth sey.

Wir verstehen unter dem Worte Geburth die Auskunft eines Kindes aus der Bährmutter einer Frauen. Ich sage einer Frauen / weil man besondere Redens-Arten hat / die Auskunft der Thiere anzudeuten. Denn man sagt zum Exempel von einer Pecken / daß sie junge Hunde geworffen / und von einer Kuh / daß dieselbe gekälbet habe / und so von andern mehr. Aber niemahls sagen wir / daß sie gebohren haben / weil das Wort Geburth nur allein für die Frauen aufgehoben ist. Man muß es aber nicht allezeit eine Geburth nennen / wan die Bährmutter sich öffnet / und dasjenige / so in ihr enthalten ist / heraus lässt. Wan einige Tage / nachdem das En in die Bährmutter gekommen ist / die Haut desselben / entweder weil sie gar zu dünn / oder auch weil sie zu stark gedrücket wird /

in Stücken zerreisset / und die Feuchtigkeit / so das
rin enthalten / herausläufft / wird es eine Ausrin-
nung genennet ; Und wan durch eine unvolkoms-
mene Empfängniß entweder eine falsche Frucht
oder Mond-Kalb formiret ist / und diese fremde
Corper zu ihrer Zeit hervor kommen / so nennet
man solches eine falsche Geburth. Wan man
aber zwey oder drey Monate nach der Empfäng-
niß entweder durch eine Blutstürzung oder
Kranckheit vermercket / daß ein klein Kind samt
seiner Nachgeburth aus der Bährmutter kommt /
so heisset man es eine frühzeitige Geburth. Bes-
kommt man hingegen in dem neundten Monat
nach der Empfängniß ein wohl gestaltetes und
lebendiges Kind / so ist solches eine wahrhaftige
Geburth / welche um so viel glücklicher von stat-
ten gegangen / je näher man zum Ende des
neundten Monats gekommen ist.

Wir haben zweyerley Arten von Geburthen /
nemlich einige / die natürlich / und einige / so wi-
der die Natur sind. Durch die natürliche Ge-
burthen verstehen wir solche / die da nach denen
Regeln / so allen Frauen von der Natur vorge-
schrieben sind / geschehen und glücklich vollens-
bracht werden ; durch die unnatürliche aber dies-
jenigen / so mit gefährlichen Zufällen verknüpft
sind / und oftmalhs entweder für das Kind oder
für die Mutter unglücklich abgehen. Dieser
ezten gibt es nur zweyerley Arten / von derer
edweden wir insbesonder in denen folgenden
Hauptstücken dieses Buchs handeln wollen. Zu
der natürlichen Geburth werden viererley Um-
stände

ständen erfordert: I. Dass sie zu rechter Zeit geschehe, II. das Kind wohl gekehret, III. frisch und gesund, und IV. lebendig sey. Diese vier Umstände wollen wir nun nacheinander untersuchen.

Alle Geschöpfe in der Welt haben ihre gewisse Zeit zur Fortpflanzung ihres Geschlechts. Die auf der Erde lebende Thiere / so ihre Jungen im Bauche tragen / haben ihre gewisse Zeit / worin sie erhitzen werden und sich paaren / auch ihre gewisse Stunde / worin sie ihre Jungen hervor bringen. Die Vögel / welche ihre Jungen außerhalb ihres Leibes ausbrüten / haben ihre gewisse Zeit / wan sie ihre Eyer legen / und dieselben werden auch zu gewisser Zeit geöffnet. Die Tauben legen ihre Eyer zu gewisser Zeit / und haben wiederum eine bestimmte Zeit / da ihre Jungen heraus kommen. Das Ungezieffer legt seine Eyer / ehe es stirbet / woraus hernach wiederum andere hervor kommen. Selbst die Pflanzen / deren Eyer Körner sind / haben alle ihre Jahrszeit / worin sie blühen und Früchte tragen. Dieses ist eine gewisse Ordnung / die seither der Erschaffung der Welt unveränderlich geblieben ist. Die Frau ist von dieser allgemeinen Regul nicht ausgeschlossen / wiewohl mit dem Unterscheide / das fast alle Thiere nur eine gewisse Jahrszeit haben / worinnen sie empfangen; Hingegen eine Frau in einem Jahre zwölffmahl / nemlich wan ihr monatlicher Fluss zum Ende ist. Dan zu solcher Zeit ist die Bährmutter im Stan-

des

de / den in sie gebrachten Samen wohl zu gebrauchen.

Alle Thiere haben ihre bestimmte Zeit / worin sie ihre Jungen tragen / die bei einigen länger / bei andern kürzer ist. Aber nach dem ersten Umstand belauft sich der Frauen ihre Zeit auf neun vollkommene Monate. Diese Zeit ist so fest gesetzet / daß keine Frau davon ausgeschlossen ist. Die uns erzählen / daß ihre Schwangerschaft eine längere oder kürzere Zeit gedauert / haben oftmalhs ihre Ursachen dazu. Ein Chirurgus muß zwar nicht zu leichtgläubig seyn und ihren Worten alsbald trauen / aber sich auch nicht unterstehen ihnen das Gegentheil zu beweisen : dan bisweilen erfordert ihre Ehre / Dasjenige / was sie gesaget haben / zu behaupten. Sehr viele Frauen werden in ihrem Urtheil wegen der Schwangerschaft betrogen. Denn die in den ersten Monaten noch etwas Blut gesehen haben / versichern uns insgemein / daß sie erst sieben Monate schwanger gewesen / und bilden sich ein / daß sie solches erst geworden / nachdem der Monatfluss aufgehört hat. Andere glauben ganz fest / daß sie erst in dem eilfsten Monat entbunden sind / wozu sie durch betriebsliche Zeichen verleitet werden / wodurch sie zwey Monate vorher vermeynet haben schwanger zu seyn / ehe sie in solchen Stand gekommen sind. Aber sowohl jene als diese irren / dan sie bringen alle zu Ende des neundten Monats der Schwangerschaft ihre Leibesfrucht zur Welt.

Gedoch finden sich auch solche Exempel / die

uns veranlassen / obgemeldtes nicht gar zu hartnäckig zu behaupten : Denn so bringet biszweilen eine junge Frau zu Ende des siebenden Monats einen dermassen wohl gestalten Sohn zur Welt / als wan er von neun Monaten wäre ; und eine Witwe verschaffet im eilfsten Monat nach ihres Mannes Tode demselben auch wohl noch einen Erben. Wolte man nun hievon wohl sagen / daß es unmöglich sey ? Es betrifft die Ehre solcher Persohnen / und darum muß sich der Chirurgus wenigstens stellen / als wan er glaubte / daß solches geschehen könnte / ihnen auch einige Autores nennen / die davon observaciones geschrieben haben / damit er allerley Beschimpffungen und Verdrüßlichkeiten der ganzen Familie , die aus seiner gar zu treuhertzigen Besänftigung erwachsen könnten / abwenden möge.

Die Hoffgerichts-Bescheide / wie auch die Urtheile der Rechtsgelehrten verändern dieses Gesetz der Natur nicht / welches allen / durch welche die Welt bewohnet wird / aufgeleget ist. Sie fallen nur dieselbe nach denen Berichten / so ihnen davon gegeben werden / auch wohl oftmalhs / nachdem es der Zustand einer Familie leiden will. Aber ein verständiger Chirurgus , der die Wercke der Natur kennet / und weiß / daß dieselbe in ihren Sachen allezeit einerley ist / muß glauben / daß alle Geburthen am Ende des neundten Monats vorfallen / welches die bestimte Zeit ist / welche die Natur allen Frauen zugesignet hat.

Wan wir hiebey betrachten / daß fast alle Männer

Männlein der Thiere nur eine Zeit haben / wo-
rin sie sich zu paaren pflegen / und in den übrigen
Jahrszeiten solches nicht achten : hingegen ein
Mann von seinem funfzehenden Jahre bis
an das Ende seines Lebens zur Erzeugung ca-
pable ist / und alle Tage / wie auch zu allen Zei-
ten des Jahres seines gleichen hervor bringen
kan ; und daß die meisten Weibgen der Thiere
nicht in die Brunst kommen / als zu einer gewis-
sen Jahrszeit / und nur alsdann empfangen :
hingegen die Frauen solches zwölffmahl im Jah-
re thun können / ja ihnen nicht unmöglich sey /
alle Tage schwanger zu werden ; so gibt solches
uns Anlaß zu glauben / daß der Urheber der
Natur / weil er dem Menschen solche Vorrechte
vor andern Thieren gegeben hat / auch dafür
halte / daß diese Vortheile der Menschen sehr
nothig sind zur Bevölkerung der Welt.

Hieraus folget noch eine andere Anmerkung /
nemlich / daß Gott der Herr zu der Zeit / da
er dem Menschen das Vermögen gegeben seines
gleichen zu allen Seiten hervor zu bringen / ihn
auch mit Vernunft begabet hat / (welcher sonst
alle andere Thiere beraubet sind) wodurch er sich
dieses seines Vermögens mäßig bedient / und
sich nicht wie jene auf viehische Art dermassen da-
zu antreiben lässt / als wan er sich darin nicht
bewingen könnte : sondern er brauchet dabei sei-
nen Verstand / wodurch er allen Begierden einen
Zaum anlegt / und sein Zweck ist nur allein
Kinder und Nachfolger zu zeugen / welche die

Welt besetzen und dem gemeinem Wesen nützlich seyn können.

Nach dem zweyten Umstand gehöret zu einer natürlichen Geburth nicht allein / daß sie im neundten Monat geschehe / sondern das Kind muß auch wohl gekehret seyn / das ist / mit dem Haupte voran. Man sieht offters so verschiedene Läger / daß man so lange wohl Ursach hat zu fürchten / das Kind sey nicht wohl gekehret / biß der Geburths-Helfer den Theil / der sich am ersten sehen läßt / fühlet und erkennet.

Wan der Geburths-Helfer seinen Finger in den innern Mund der Bährmutter stecket / und mercket / daß der Theil / welchen er damit berühret / hart sey / so ist solches ein Zeichen / daß das Kind wohl gekehret sey / indem die Hirn-Schale alsdan davor ist. Und alsdan kan er die Mutter versichern / daß sie eine natürliche Geburth haben werde / und man nur so lange warten müsse / biß das innere Mundloch durch die Wehen nach und nach Erweiterung bekomme.

Der dritte Umstand ist dieser / daß die Geburth hurtig von statten gehe. Wir verstehen hierunter eine ordentliche Hurtigkeit : Dan wan alles auf einmahl geschehen würde / müste das Kind nohtwendig das innere Mundloch der Bährmutter auf einmahl mit Gewalt ausdehnen / daher die Bährmutter durch gar zu öfftere und starcke Wehen nur würde abgemattet werden. Und was noch mehr ist / man würde von einer solchen Frauen / die so geschwind mit der

Geburth fertig geworden / nicht gar zu gut urtheilen / weil ein jedweder meinet / daß das leichte gebähren von der Beschaffenheit der Geburths-Glieder herrühre / so / daß die Frauen es für eine Ehre schätzen / wan sie ziemlich lange in der Geburth gearbeitet haben. Doch muß die Geburth nicht zu langsam von statten gehen / (dan die langwierigen Wehen / welche gar nicht unterwerts arbeiten / schwächen die Mutter / und helfen dem Kinde nichts /) auch nicht mit Zufallen vorgesellschaftet seyn / das ist / mit solchen / die der Mutter oder dem Kinde schädlich seyn könnten : Dan einige sind leicht / und können von der Geburth nicht abgesondert werden / worauf man wohl acht geben muß / als da sind die ordinären Wehen / so man gar nicht vermeiden kan.

Der vierde Umstand , so dazu erfordert wird / wan die Geburth natürlich und glücklich von statten gehen soll / ist dieser / daß das Kind lebendig zur Welt komme. Was gibt es nicht für ein traurig Spectacul , wan eine Mutter / nachdem sie neun Monate schwanger gewesen und die Schmerzen der Geburth ausgestanden hat / zum Lohn ihrer Mühe nur eine Leiche bestomt ? Muß solches dem Vater und denen andern umstehenden nicht ein Herzzeleyd seyn / die verglichenen Unglück gar nicht vermuhtet haben ? Man sieht alsdan an statt der Freude / so die Hoffnung ein lebendig Kind zu bekommen in ihnen erwecket hatte / alles mit Traurigkeit angefüllt.

Diejenigen / welchen die Zusammenfügung
der Bährmutter nicht bekant ist / können nicht
begreissen / wie dieselbe sich gnugsaßt aus-
dehnen könne / dem Kinde einen bequemen Weg
zu bahnen. Sie sehen aber dennoch / daß ein
Kind hervor kommt / welches grösser ist / als man
sich es hätte einbilden können ; worüber sie sich
dan verwundern. Die aber die natürliche Be-
schaffenheit der Bährmutter wohl untersuchet
haben / verwundern sich darüber gar nicht / dan sie
wissen wohl / daß dieselbe aus Fibren zusammen
gesetzet sey / welche sich gnugsaßt ausdehnen
können / ein Kind / wie groß solches auch seyn
möge / hindurch zu lassen.

Die Bährmutter wird in vier Theile ab-
theilet / welche sind / der Grund , das inne-
re Mundloch , der Hals , und das äussere
Mundloch . Ein jeder sieht und weiß / daß
Der Bährmutter - Grund sich nach und nach
ausdehne / nachdem das Kind wächst / und gar
noch wohl mehr in sich fassen könne. Wan das
Kind bis zur letzten Zeit gekommen / beginnet sich
der innere Bährmutter - Mund , welcher aus
starcken Fibren besteht / zu öffnen / und diese
Fibren dehnen sich alsdan gnugsaßt aus / dem
Kinde den Durchgang zu verstatten / wel-
ches der Kopf des Kindes verursachet / so bey
einer jeden Wehe sich stark darin beweget und
ihn also sich zu erweitern zwinget.

Wan der Kopf des Kindes die Verhinde-
rung / welche der innere Bährmutter - Mund ver-
ursachet / überwunden hat / so kommt er in den Hals
der

derselben / so aus zusammen gefaltenen und dicken membranen / die sich erweitern und länger werden können / zusammen gesetzet ist / und also dem Kinde gar keine Verhinderung zuwege bringet. Darauff setzt er sich vor den äußern Mund der Bährmutter / alwo er sich ein wenig aufhält / bis er denselben dermassen erweitert hat / daß das Kind gnugsaßt hervor kommen kan. An diesem Mundloch finden sich die Fleisch-Warzen/Nymphen und äußere Schaam-Leffzen / welche alle schwammiche und häutigte Theile sind / die der Krafft des Kindes nicht widerstreben / und wan die Hand des Chirurgi dazu kommt / die Geburth nicht verhindern können : So / daß man mir Beyfall geben muß / daß alle diese Verrichtungen ganz natürlich sind / und ohne Wunderwerke geschehen.

Biele unter denen alten Scribenten / die von denen Theilen / womit die Bährmutter umgeben ist / wenig unternichtet waren / haben geglaubet / daß das Darm- und Schaam-Bein sich in der Geburth voneinander thäten. Sie haben auch ihre Nachfolger gehabt / die solches beiahet und gar geschrieben haben / daß sie diese Beine wohl einen queer Finger breit voneinander gesondert gefunden hätten / und zwar noch vierzehn Tage nach der Geburth. Ich kan aber versichern / daß diese sehr geirret haben : Dan ich habe die Sache so genau untersuchet / als einer / und kan deswegen bezeigen / sie allezeit / vermittelst derer Knorpel / dermassen vereini-

get befunden zu haben / daß man mit dem allerstärksten Messer noch Mühe gnug hatte hindurch zu kommen / da ich doch eine grosse Anzahl solcher Leute zergliedert habe. Die Ursache / warum sie auf diesen Irrthum verfielen / ist diese / weil sie glaubten / daß der Raum / den diese Körper in dem Unterschmeer-Bauche formiren / nicht groß gnug sey / ein Kind hindurch zu lassen. Sie hatten vielleicht gesehen / daß in dem Sceleto eines Mannes die cavitatis welche mit obgemeldten Beinen umgeben ist / nicht Raum gnug in sich fasse / einem Kinde die Auskunft zu verstatten. Hätten sie aber das Skeleton einer Frauen mit dazu genommen / und beyde beyeinander gestellet / so würden sie befunden haben / daß eine Frau viel weitere Darm-Beine habe / und ihre Schaam-Beine mehr auswerts trage. Dieses ist auch die Ursache / warum sie grössere Hüfste und Hinterbacken haben / als die Männer / und derowegen das Becken bey ihnen auch viel weiter ist / so daß ein Kind ohne sonderbahre Mühe hindurch kommen kan. Und hätte man also nicht Ursache gehabt zu statuiren / daß diese Beine in der Geburth separiret werden müsten / wie so viele Autores ohne einigen Grund gethan haben.

CAP. II.

Von denen Zeichen / die vor
der Geburth hergehen.

W^An eine Frau das Ende ihrer Schwangerschafft erreichtet hat / so gibt sie acht auff alles / was ihr zu Händen stößet / welches zu thun sie auch wohl Ursache hat / indem ihr am meisten daran gelegen / und sie die vornehmste Person ist / die im Spiele der Geburth agiret. Wan sie alsdan auch nur von der kleinsten Mücke gestochen wird / dan ruffet sie alsbald um Hülffe. Es mag nun gleich ein Chirurgus oder eine Hebamme auff Begehr sich dabey anfinden / so muß so fort die Art derer Wehen genau untersuchet werden: Dan es gibt ihrer zweyerley / nemlich wahre und falsche.

Falsche Wehen nennet man solche / die nicht von der Bährmutter kommen / auch nicht unterwerts gehen. Sie entstehen entweder von Blähungen oder Galle / welche sich häufig in den Gedärmen auffhalten / und man kennet sie an dem starcken Reissen im Unterleibe und an den häufigen Stuhlgängen. Eine starcke Erschütterung / Zorn und Schauder / worauf ein Anstoß vom Fieber folget / können auch solche Art der Wehen erwecken / worauf keine Geburth erfolget.

Die wahre Wehen nehmen ihren Ansang in der Gegend der Nieren und Lenden / und werden bis in die Bährmutter gefühlet. Sie verursachen /

daß der Pulsschlag stark / geswind und erhaben ist / und das Angesicht röhter wird als gewöhnlich / weil das Blut alsdan mehr bewogen und erhizet / zu der Zeit geschwinder dahin gebracht wird. Sie hören auch bisweilen auff und heben wiederum an / vermehren sich aber stets / und endlich macht die Geburth ein Ende davon. Junge Frauen irren oftmalhs bey ihrer ersten Schwangerschafft in Erkennung der Natur dieser Wehen. Aber diejenigen / welche schon Kinder gehabt haben / wissen darin wohl Unterscheid zu machen. Die da zum erstenmahl gebähret / ist zu entschuldigen / wan sie darin fehlet / und solche Wehen für Bauch-grimmen hält / welches auch einer Fürstin begegnete / die allemahl wan die Wehen (die sie für eine Colic hielte) fämmen / servietten wärmen ließ / und dieselben auff den Bauch legte. Die Wehen legten sich auch in der That. Solches kam aber nicht von den warmen servietten , dan nachdem die Wehen einige mahl abgewechselt hatten / mußte sie gebähren.

Die Zeichen / welche sich wenige Tage vor der Geburth spühren lassen / sind Schmerzen in der Gegend der Nieren / welche die Frau sonst nicht gewohnet ist zu empfinden. Es ist auch ein Merckzeichen / wan die Dicke ihres Bauchs / welche sonst oben war / nach unten zu gewichen ist / so / daß sie nicht so leicht als vorher gehen kan. Sie muß alsdan zum öfttern ihr Wasser lassen / und aus ihrer Bährmutter fleust eine klebriche Feuchtigkeit / die zur Befeuchtung des Ausgangs bes

bestimmet ist/ und denselben viel leichter machet.

Zu diesen allgemeinen Kennzeichen kommen mit Erwachsung des Kindes noch andere / nemlich ein Zittern am ganzen Leibe / füremlich aber an Lenden und Schenkeln / welches einem sieberhaftesten Schauder ähnlich ist / so aber nicht von einem Frost entstehet / welcher sonst vor dem Fieber herzugehen pfleget . Bisweilen kommt ein Erbrechen dazu / welches die umstehenden erschrecket / die da nicht wissen / daß dasselbe bey dieser Gelegenheit nützlich / und ein Zeichen ist / daß das Kind wohl gekehret sey / und seine Füsse gegen den Grund des Magens stosse / wodurch es sich bemühet aus seinem Gefängniß zu kommen. Wan die flebrichte Feuchtigkeiten / welche aus der Bährmutter kommen / ausssehen / als wan sie mit Blut gefärbet wären / so ist es ein Zeichen / daß die Geburth vorhanden / und man nicht lange mehr darauf zu warten nothig habe.

Der Geburthshelfer / welcher die Frau vor der Zeit mit unnöthigem betasten nicht beunruhigen muß / wie die meisten Wehemütter zu thun pflegen / darff solches alsdan nicht unterlassen / wan sich obgemeldte Zeichen sehen lassen. Darum muß er fühlen / in welchem Stande sich der innere Bährmutter-Mund befindet / damit er urtheilen und vorher sagen könne / ob die Zeit der Geburth nahe oder noch ferne sey. Findet er denselben erweitert / und fühlet / daß die Hauts worin das Kind lieget / an das Mundloch stößet / wie ein mit Wasser angefüllter Darm / solches ist ein Zeichen / daß das Wasser brechen will / welches

ches durch den Kopff des Kindes / welcher bald nachfolgen will / voran gepresset wird. Und endlich / wan diese Haut mit einer starcken Wehe / so durch die grosse Bewegung des Kindes verursachet wird / zerberstet / und das Wasser heraus rinnet / pfleget man zu sagen / daß das Wasser gebrochen sey / und alsdan kan man auch versichern / daß die Geburth bald erfolgen werde.

CAP. III.

Was man thun müsse / wan die Geburth ansahet.

Wan der Geburthshelfer durch vorher ges meldte Kennzeichen versichert ist / daß die Arbeit anfange / so muß er alles fertig machens was zu der Geburthshülffe gehöret. Im gegenwärtigen Cap. wollen wir von der Vorbereitung zu der Geburt / im folgenden aber von der Hülffe / die in der Geburths-Stunde geschehen muß handeln. Ein Geburthshelfer kan nicht gewiß sagen / daß die Lebensart / welche er einer schwangern Frauen vorgeschrieben hat / einer andern eben so dienlich seyn werde. So viele Schwangerschafften sind / so viele verschiedene Umstände ereignen sich dabei. Darum können wir die nicht alle unter eine Regul bringen / weil sie mit einigen überein kommen / mit andern aber nicht. Er muß sich darin von solchen Weibern distinguiren / die öfters nur einerley experiment haben / dem sie nachfolgen und ohne Unterscheid dar nach

nach zu werke gehen / wie auch ohne Erkāntniß
dessen / das darauff folgen kōnte.

Das erste / welches der Geburthshelffer thun
muß / ist dieses / daß er die schwangere Frau we-
gen allerley Umständen / woraus er ihren Zustand
erkennen kan / befrage. Er muß auch gar wohl
acht geben auff das / so sie ihm antwortet / und
sich gar nicht entsetzen / ob sie ihm gleich solche
Umstände erzehlet / so eine schwehre Geburt anzeigen.
Wan er aus der Dicke ihres Unterleibes
vermercket / daß wohl zwey Kinder darin seyn/
und auch dieselben ubel gefehret seyn möchten / so
muß er davon nichts sagen / dan solches hat so
lange Zeit / bis erst eines von beyden hervor ge-
kommen ist. Und also muß man gar kein Zei-
chen der Furcht in dem Gesichte des Geburths-
helfers spüren können / als welcher sich vielmehr
mit aller Macht bemühen soll / der Frauen und
Denen umstehenden Hoffnung zu einer glücklichen
Geburth zu machen.

Er muß auch gar kein bejahend Urtheil wegen
der Stunde der Geburth fällen. Ich habe selbst
gesehen / daß solche Frauen / denen man von einer
gewissen Stunde / worin sie gebähren wür-
den / vorher gesagt hatte / hernach aus Unge-
dult fast raseten / wie solche Stunde vorbev war.
Denen / welche die Geburthsschmerzen auszu-
stehen haben / kommt eine Viertelstunde so lang vor/
als ein Tag / sūrnemlich solchen / die das Ende
ihrer Schmerzen in einer gewissen Stunde er-
wartet haben. Darum ist es besser / daß man
einer Kreysterinn etwas länger Zeit gebe; Dan
von

von zweyten Dingen muß eines geschehen. Sie gehet entweder bis auff die letzte Stunde / oder sie gebähret / ehe dieselbe gekommen. Wird sie nun vor der Zeit / die man ihr vorher gesaget / nicht entbunden / alsdann hat sie gar keine Ursache ungedultig zu seyn / sondern erwartet die Stunde mit grosser Gedult. Komt das Kind aber vor der gesetzten Stunde / so wird sie glauben / daß die Hülffe des Geburthshelfers ihr auff einige Stunden die Schmerzen verkürzet habe / und es daher besser ist / wan er mit seiner Vorhervenkündigung die Zeit der Geburth lieber verlängert als verkürzet.

Mauriceau verordnet zu der Zeit ein clystir, Ader-lassen und leicht verdauliche Speisen / als da sind kräftige Fleischbrühen / frische Eyer / gebraten Brodt in Wein und Zucker eingetauchet; verbietet hingegen alle Arten von Brandtwein und andern hitzigen Geträncken. Weil sich aber solche Fälle ereignen / worin man dasjenige / so er vorschreibt / vermeiden / und wiederum anderes / wobei man das / so er verbietet / thun muß / so wollen wir die Fälle untersuchen / worin wir seiner Meynung nachfolgen können. Er führet zwey Ursachen an / warum man die clystire gebrauchen müsse / von welchen die erste diese ist / damit der dicke und in dem Mastdarm verhärtete Unrath möge abgeführt werden / welcher sonst seiner Härte halber die Auskunft des Kindes gar leicht verhindern könnte. Die zweynte ist / damit durch Beybringung der clystire , welche Prickelungen und Reissen in den Gedärmen verursae-

ursachen / die Geburth möge befördert werden.
Die dritte hat er vergessen / nemlich / daß man die
dicken Därme von ihrer Unreinigkeit säubern
müsse / weil sie sonst in währender Geburth leiche
heraus kommen könnten / indem sie alsdan durch
den Kopff des Kindes fort gestossen werden / wie
sichs dan oft zuträgt / daß die Frauen zu der Zeit
ihren Stuhlgang gar nicht halten können / wel-
ches keine geringe Ungelegenheit verursachet.
Aber alle diese Ursachen verschwinden augenblick-
lich / wan die Frau denselben Tag noch Deffe-
nung gehabt hat. Dan wan dadurch die Un-
reinigkeiten der Gedärme heraus sind / so können
sie weder das Kind beschädigen / noch bey der
Geburth hervor kommen / oder Reissen in den
Gedärmen erwecken / so daß das clystir ganz un-
nütz ist / wan sich in den grossen Gedärmen kein
Unrath mehr findet. Dem kan man noch
hinzufügen / daß Mauriceau an verschiedenen
Dertern verbeut / eine Frau gar zu frühe in die
Geburths-Arbeit zu bringen. Solches kan aber
durch ein clystir befördert werden / und darum
muß man es nicht anders gebrauchen / als wan
wichtige Ursachen dasselbe erfordern / welche aber
bey einer natürlichen Geburth nicht gefunden wer-
den / wovon wir allhier handeln.

Das Alder-lassen bringet zwar bisweilen in
der Geburth grosse Hülffe zuwege / es muß aber
nicht ohne Noht vorgenommen werden / welche
dan bey der natürlichen Geburth gar nicht zu
finden ist. Und dennoch verlanget Mauriceau,
daß man einer solchen Frauen die Alder solle öff-
nen /

nen / und saget / man könne es bey einer Frauen-
derer Geburth nahe sey / sicher ins Werck rich-
ten / indem sie kein Kind mehr zu ernehren habe/
und demnach so gar viel Blut nicht bedürfse. Diese
Ursache scheinet gar zu allgemein / und dienet zu
keiner nothwendigen Folge. Wan die Frau
Blut-reich ist / und in langer Zeit diese opera-
tion nicht hat thun lassen / so ist es nützlich / sie
ins Werck zu richten. Wan sie aber schwach
und zart ist / auch in der Schwangerschafft we-
nig gegessen hat / so muß man ihre Kräfte spah-
ren und erhalten. Bey einer solchen Frauen hat
man auch keine Blutstürzungen zu befürchten/
die in kurzer Zeit den Garaus machen / oder star-
cke Bergießung des Bluts nach der Geburth/
welches sich nur bey denen / die stark sind und
viel gegessen haben / zuträget. Und wan gleich
bey dergleichen Frauen / denen man das Blut
nicht hat abzapffen wollen / noch einige Anzei-
gungen der grossen Menge desselben gefunden
würden / alsdan wird die Natur dasselbe durch
den gewöhnlichen Blutfluß / so nach der Geburth
vorsäßt / schon abführen.

Wan eine Frau kurz hernach / da sie des Mit-
tags oder Abends gegessen / die Wehen empfin-
det / so muß man ihr gar nichts mehr zu essen
geben / und wäre zu wünschen / daß sie nichts
mehr im Magen hätte / weil sie alsdan zum Er-
brechen weniger geneigt seyn würde. Einige
Frauen stehen in Furcht Hungers zu sterben / und
glauben / sie würden das Leben verlieren / wan sie
vier Stunden ohne Essen zubrächten. Und solchen
muß

muß man es ja nicht vorenthalten / nicht die Kräfste zuwege zu bringen / wie sie sich einbilden / sondern ihrer Unmaßigkeit ein Genügen zu thun. Es wäre aber viel besser / wan eine Frau ohne Essen zu sich zu nehmen in die Geburths-Arbeit käme. Ich verstehe aber eine natürliche Geburth / welche nicht über sieben oder acht Stunden dauret : Dan wan sie länger währete / müßte man durch Kraftsuppen und andere stärckende Sachen die Kräfste der Gebährenden zu unterhalten suchen. Wein/ Brandtwein und allerhand hizige Sachen werden von Mauriceau verboten. Ich will ihm hierin beystimmen / daß eine Frau / die in der Geburth sich befindet / und deren ihr Puls erhaben / das Angesicht durch die Schmerzen / welche sie empfindet/ entzündet / und die Kehle durch das continuirliche Schreyen ganz ausgetrocknet ist / solcher Geträncke gar nicht bedürffe / weil sie nur immer mehr davon erhizet wird / sondern abgekochtes Gersten- oder gemein Wasser ihr besser zur Erfrischung und Besuchung der Kehle diene. Damit aber der Spanische Wein / oder Canarien-Seet , womit sie sich gemeiniglich versorget haben / nicht umkommen möge/ so muß man denselben durch die umstehende / welche in der schlaflos zugebrachten Nacht ziemlich abgemattet sind/ austrinken lassen / deßen er auch besser bekommen wird / als der freystenden Frauen.

Die meisten Frauen / ja gar die vornehmnen Damen , sind gewohnt / etwas zu sich zu nehmen/ ohne welches sie ihrer Meynung nach nicht

E gebäh-

gebähren würden. Die Fürstinnen haben ein grosses Vertrauen zu dem Hirschhorn-Wasser / welches aus den zarten Zacken der Hirschhörner destilliret wird / wovon sie alsdan etwas gebrauchen. Andere halten viel auf das so genannte Göttliche Wasser / welches sie eigentlich dazu machen lassen. Noch andere / die nicht so delicat sind / lassen nur Canel in Wein kochen ; ja einige nehmen den Wein nur allein.

Der Geburthshelfer würde sich vergeblich bemühen / wan er einige unter solchen Frauen bereden wolte / sich solcher Sachen / wozu sie sich sonst gewehnet haben / zu enthalten. Alles / was er hierin thun kan / ist dieses / daß er ihnen nur den Überflüß verbiete. Darff er sich denen Geträncken / so die Frauen bey ihrer Geburth zu sich nehmen / nicht widersezen / so muß er solches noch vielweniger bey denen Reliquien und Heilgthümern / welche ihnen alsdan zugebracht werden / sich unterstehen / weil sie ihn sonst für einen Ketzer und Atheisten halten würden. Darum muß er sie in diesem Stücke nur thun lassen / was sie wollen / und alles anhören / aber nichts darwider sagen. Einige unter ihnen geloben alsdan einen Gefangenen zu befreyen / andere wollen neuntägige Gebeter verrichten lassen / etliche lassen Messen für sich halten / viele lassen den Gürtel der heiligen Margaretha zu sich hohlen / und andere widmen ihre Kinder entweder dem weissen oder dem grauen Münch-Orden. Dieses sind lauter gute Wercke / die keinen Schaden thun können. Er muß auch in allem / so bey der Geburth

burth vorsällt/ seine Höflichkeit sehen lassen. Einige sind gewohnt stehende zu gebähren/ mit dem Elnbogen auff den Tisch gelehnet / andere auff einem Stuhl / etliche kniend / nicht wenige auff einer Matraze bey dem Feuer / und etliche auff ihrem Bette. Wolte der Geburthshelfer sich nun unterstehen sie davon abzuhalten / so würde er grosse Mühe haben solches auszurichten. Er darf alsdan nichts mehr thun/ als ihnen nur die beste Manier anzurathen/ muß aber nicht zu sehr darauff dringen / wan er keine abschlägige Antwort haben will. Die Englischen Frauen pfleggen auff einem hölzernen Lehnsstuhl/ welcher eigentlich dazu gemacht/ und dessen Grund rund ausgehöhlet ist/ zu freyßen / damit das Kind mit mehrer Bequemlichkeit zur Welt kommen möge. Ein solches Lager kan man nicht verworffen/ weil es seinen Nutzen hat in Beförderung der Geburth. Da es aber hier in Frankreich keine Gewohnheit ist/ würde man Mühe haben ein solches einzuführen.

Die beh uns gebräuchlichste Manier ist / daß sie auff einem kleinen Bette gebähren / welches man das Geburthsbettet nennet / und mit Fleiß in der größten Schlaflamme der schwangeren Frauen hingesezet wird. Der Chirurgus muß damit nicht zufrieden seyn/ daß er das Bette hat hinstellen lassen / sondern er muß auch Sorge tragen / daß es so gemacht werde / damit es zu der Geburth bequem sey. Es muß aus zwei Matratzen/ aber aus keinen Federbetten bestehen/ und auff ein Ruhbettet / das nur drey Fuß breit

seyn muß/ geleget werden. Man leget auch zwey Bett-Tücher darüber / und eine der feinsten Decken. Hierzu gehören noch zwey Kopff-Küssens/ damit das Haupt und die Schultern der Frauen sein hoch liegen mögen. Es werden auch zwey Handgriffe / deren jedweder einen Fuß lang ist/ einer zur rechten/ der andere zur lincken befestiget/ welche sie / wan ihr die Wehen ankommen / ergreissen kan. Über dem wird noch unten am Bette ein Brett fest angeklammert / damit die Frau in der Geburth ihre Füsse dagegen sezen könne.

Unerachtet nun die Betten von dieser Art sehr bequem sind/ und sich alle Frauen/ die sich derselben bedienen / wohl dabei befinden / auch selbst die Königinnen und Fürstinnen/ (für welche man ohne Zweifel das beste ausgesuchet hat/) auff solchen Betten gebähren / und deren eines noch in des Königs Meublen-Kammer auffgehoben wird / wörauff die Königinnen und Thro Hoheit die Gemahlinn des Dauphin gebohren haben; so will dennoch Mauriceau., daß sie die Geburths-Arbeit auff ihren gewöhnlichen Betten verrichten sollen/ welches zu behaupten er anstatt aller Ursachen nur allein diese anführt / daß sie alsdan die Mühe nicht haben/ von einem Bette auff das andere getragen zu werden.

Es düncet mich aber/ daß diese geringe incommodität für nichts zu rechnen sey gegen die vielfältigen Vortheile/ deren eine Frau geniesset/wan sie auff einem ordentlichen Geburths-Bette freysset. Ich nenne die incommodität gering / dan nach-

nachdem die Geburths-Arbeit vorbei / und das kleine Bette näher zu dem grossen gebracht ist/ alsdan kan sie gar leicht von zwei Personen an- gefasset und in ihr grosser Bette gebracht werden/ ohne das geringste Ungemach davon zu empfin- den.

Die Vortheile belangend / welche eine solche Frau mehr zu erwarten hat/ wan sie in einem bes- spondern Bette die Geburth vollziehet / als wan solches in dem gewöhnlichen geschiehet / so bestes- hen solche darin: I. Daz sie sich selbst besser helf- sen kan / weil das Geburthsbett nicht breit ist/ und ihre Hände und Füsse unterstüket sind; II. Daz man ihr eine Vinde unter dem Rücken durchziehen kan/so von zwei Personen/ deren eine zur rechten/ die andere zur linken stehet / zu der Zeit / wan die Wehen ankommen / kan gehalten werden/ wodurch sie über die massen unterstüket wird; III. Daz der Geburthshelffer ihr besser zu Hülfse kommen kan/ wan sie in solchem Bette lieget; IV. Daz die Unreinigkeiten / so in wäh- render Geburth heraus fliessen / das Bette nicht verderben können; V. Daz die Kindbetterin in solchem Bette noch einige Stunden nach der Ge- burth sich aufthalten könne / in welcher Zeit die Bährmutter von vielerley Unreinigkeit gesaubert wird; Und VI. daz man ihr unterdessen rein leinen Zeug / nemlich ein rein Heind und Futter, Heind anziehen/ auch die Brust wohl verwahren kan. Worauff man sie dan in ein grosses Bet- te leget / welches sie sauber und gut gemacht fin- det/ und darinnen der Ruhe geniesen kan.

Alle diese Ursachen scheinen die Geburth / so auff einem besondern Bette geschiehet / gnugsam zu behaupten. Man findet aber Leute / welche sich durch solche Meynungen / so von andern unterschieden sind / suchen groß zu machen. Unter die ist Mauriceau mit zu rechnen / dan er scheinet nicht allein in diesem / sondern auch in andern puneten der Meynung anderer Geburthsshelfer entgegen zu seyn. Ich will ihn zwar deswegen nicht schelten / sondern bin damit zufrieden / daß ich die Ursachen / welche für und wider meine Meynung sind / auffs tapet bringe / und lasse einem jeden Freyheit / darüber zu urtheilen.

Währender Zeit / da das Geburths-Bette gemacht wird / muß der Geburthshelfer in die Apothecke schicken / und die Sachen / die ihm zu statten kommen / hohlen lassen: Nemlich füß Mandelöl/Mußöl und Shrup von Frauenhaar-Kraut. Unbey muß er Hanff / wie auch fünff oder sechs Eyer und einige Orange - Aepfle haben / auch nicht vergessen eine Bouteille mit Wein parat zu halten / das Kind damit abzuwaschen / wan etwa die Geburthshülffe nicht nothig wäre.

Van der Geburthshelfer Oel zu gebrauchen gewohnt ist / muß er solches bey der Hand haben / und die es mit frischer Butter halten / müssen dieselbe hohlen lassen. Aber vor allem soll er einen Faden und eine Scheer fertig haben / nemlich einen dicken Faden / welcher drey oder vier-doppelt seyn muß / und einen Fuß lang / die Nabelschnur damit zu binden / und eine Scheer / dieselbe / so bald sie gebunden ist / abzuschneiden,

Ein

Ein Umstand ist nicht zu vergessen / nemlich/
daß man der Frauen ihr Kopfzeug auffsehen las-
se/ehe die Geburths-Zeit kommt. Darum kan man
ihr alsdan die Haare kämmen / und Puder / so
keinen Geruch an sich hat / darein streuen. Sie
muß auch mit guten Müzen und starken Cor-
netten versehen seyn / und den Kopff dermassen
verwahren / daß sie keine Kälte daran empfinde/
und vierzehn oder funfzehn Tage damit aushal-
ten könne/ ohne das Kopfzeug zu verändern.

Wan alle diese Vorbereitungen geschehen sind/
wartet man auff die Wehen. So lange aber
dieselben ausbleiben / hält man sie mit angenehm-
en Discoursen auff/ und redet ja nichts von einer
tödtlichen Geburth/ sondern leget alle dabei vor-
fallende Zufälle zum besten aus / versichernd / daß
solche Zeichen/ die sich einfinden/ eine glückliche Ge-
burth bedeuten.

CAP. IV.

Was für Hülffe bey einer na- türlichen Geburth von- nöthen sey.

Wan sich die Wehen dermassen vermehret
haben / daß die Frau nicht mehr gehen und
nur mit großer Mühe auffgerichtet sitzen kan/
muß man sie bereden / sich in das kleine Bette
legen zu lassen/ nachdem man dasselbe vorher aus
Furcht der Verkältung mit der Bettpfanne ge-
wärmet hat. Mauriceau will / man soll eine

solche Frau nicht eher ins Bett bringen lassen,
bis das Wasser gebrochen. Ich glaube aber,
dass solches gar zu lange gewartet wäre.

Es ist zwar unstreitig, dass viele die Wehen
gar lange empfinden, und noch ehe sie gebären:
es kommen aber einige auch zur Geburth mit der
ersten Wehe, wodurch das Wasser gebrochen
wird; so, dass es gar zu viel gewaget ist, wan
man so lange wartet, dieweil, wan das Wasser
weglässt, und die Frau auffgerichtet sitzt, das
Kind dem Wasser leicht nachfolgen, und auff
den Boden fallen kan, welches wohl ehe gesche
hen ist. Man muss auch nicht auff eine andere
Ungereimtheit verfallen, nemlich, dass sie gar zu
früh ins Bett geleget werde: Dan die Zeit
dauret ihr alsdan viel länger, als wan sie auff
wäre, weil sie kurz nach der Zeit, da ihr der
Geburthshelffer sich nieder zu legen heisset, die
Hoffnung hat, bald zu gebären. Und wan sich
solches noch etwas verzögert, wird sie ungedul
dig, beklaget sich, und glaubet, dass sie in Gefahr
sey. Darum erfordert es die Klugheit des Ge
burthshelffers, dass er die Zeit wohl inacht zu
nehmen wisse, damit er keineswegs zu weit ges
hen möge.

Wan sie im Bett ist, muss sie mit dem
Haupte und der Brust erhaben liegen, damit sie
desto freyer Athem hohlen und mit mehrer Kraft
die Wehen unterwerts bringen möge. Unter ih
ren Hintern kan man ein klein Küsschen legen, da
mit sie nicht zu tieff liegen möge. Ihre Lenden
müssen voneinander gestrecket, und die Schenkel
über

übereinander geschlagen seyn. Zwo Frauen müssen ihr zur Seite stehen / die Hände zu halten / oder ihr das / was sie verlanget / darzureichen. Der Geburthshelfer aber stellet sich zur rechten Seite der Gebährenden / welches der bequemste Ort ist / ihr beyzustehen. Wan dieses also veranstaltet ist / erwartet man die Wehen / welche nacheinander folgen / und sich stets vermehren. Nachdem kan der Geburthshelfer / wan er die Frau in einer Wehe visitiret hat / die Verkündigung einrichten / und sein Urtheil fällen / zu welcher Zeit und Stunde sie gebähren werde. Welches er aber nicht gar zu gewiß versichern muß / indem die Wehen bisweilen nachgeben und gleichsam eingeschlaffert zu seyn scheinen / welches die Geburth sehr aufhält.

Hat er sie nun einmahl visitiret / und den innern Bährmutter-Mund mittelmäßig erweitert / und zwar so / daß er den Kopff des Kindes queer auff dem Wasser / (welches auch zur Erweiterung desselben hilfft) liegend gefunden / und also versichert ist / daß das Kind wohl gekehret sey / so muß er die Frau durch stetiges betasten nicht abamatten / noch solchen Wehemüttern nachfolgen / die / damit sie nur das Ansehen haben mögen / als wan sie das ihrige thäten / bey jedweder Wehe die Hand dabei haben : sondern muß vielmehr einige Wehen vorbei gehen lassen / welches die Geburth sowohl befördern kan / als wan er die Theile stets berührte.

Einige Frauen glauben nicht / daß ihnen der Geburthshelfer recht zu Hülffe komme / wan er

nicht stets die Hand anleget. Bey denen / die solcher Meynung sind / kan er sich solches beta-
stens gar nicht entschlagen/ und muß solches viel-
mehr thun / ihrer Einbildung nicht zu wider zu
seyn/ als einige Hülffe dadurch zu verschaffen.

Andere schreyen im Anfange schon so stark/
als wan sie die letzten Wehen bereits hätten. Des-
nen muß man vorstellen / daß sie sich dadurch
mehr Schaden als Vortheil zuwege brächten/
und müsten sie also ihr Geschrey spahren und
nicht unnützlich anwenden; man wolte sie aber
zu rechter Zeit solches so viel thun lassen / als ih-
nen nur beliebig seyn würde. So oft es der
Geburthshelfer für nothig hält Hand anzule-
gen/ muß er den innern Bährmutter-Mund mit
Oel beschmieren / damit er sich desto leichter er-
weitern könne / dan je länger solche Deffnung
verzögert wird / desto langsamer gehet auch die
Geburth von statthen.

Es ist gewiß/ daß Oel und Butter die Erwei-
terung des Bährmutter-Mundes befördern kön-
nen / doch thut solches beschmieren das meiste
nicht dazu. Der Kopff des Kindes stößet bey
jedweder Wehe dagegen/ und zwinget ihn zuletzts/
ihm den Durchgang zu verstatten. Je stärker
nun das Kind ist / je mehr Kräfte wendet es an
heraus zu kommen. Daher kommt es / daß die
Knaben fast allezeit geschwinder als die Mägden
zur Welt kommen.

Die Frauen / welche schon mehr den Gebur-
then beygewohnet haben / sind so fest in dieser
Meynung/ daß sie/ so bald sie nur sehn/ daß sich
die

die Geburth in etwas verzögert/ nicht unterlassen zu sagen/ es sey eine Tochter. Und es ist gleichsam eine allgemeine Regel/ daß die Knaben eine kürzere Zeit zu ihrem Aus-March nöthig haben/ als die Töchter.

Ich sage/ daß es zwar eine allgemeine Regel sey/ doch nicht ohne Ausnahme. Dan bey einigen Söhnen gehöret mehr Zeit zur Geburth/ als bey Töchtern. Solches trägt sich zu/ wan das Kind stark ist/ und einen grossen Kopff und breite Schultern hat. Aber alsdan liegt es nicht an dem Kinde/ sondern an dem Mutter-Munde/ welcher nicht gnugsam erweitert ist. Und alsdan muß das Kind so lange warten/ bis jener durch Verdoppelung der Kräfte gezwungen werde sich zu eröffnen und den Durchgang zu verstatten. So offt das Kind sich bemühet heraus zu kommen/ verursachet es der Mutter Wehen; und wan es wenige Kräfte anwendet/ sind die Wehen auch nur geringe. Aber die kleinen Wehen befördern die Geburth nicht sonderlich/ und darum wünschet man nur/ daß sich starcke einfinden mögen/ welche man bey solcher Gelegenheit gute Wehen nennet/ weil sie zur Geburth dienlich sind.

Einige Frauen bemühen sich bey jedweder Wehe dieselbe unterwerts zu bringen/ und vermeynen dadurch desto eher zu gebähren/ wodurch sie aber nur abgemattet werden/ und ihre Kräfte ohne Vortheil verlieren. Aber der Geburths-helfer muß sie daran verhindern/ und ihnen ratthen/ solche grosse Arbeit bis auff die letzte Wehe

zu spahren / auch zugleich verheissen / daß er ihnen schon Nachricht geben wolle / wan es Zeit sey.

Weil der innere Mutter-Mund die Geburth auffhält / muß sich der Geburthshelfer am meissten bemühen denselben zu erweitern. Zu dem Ende beschmiere er denselben oft mit Butter / und drehe einen Finger darin herum / nehme sich aber dabei macht / daß er ihn ja nicht beschädige.

Aus der Offnung / welche der innere Mutter-Mund macht / wan er sich erweitert / kommt eine grosse Haut / die mit Wasser angefüllt ist / und einer dicken Wurst nicht unähnlich zu seyn scheinet. In dieser Haut ist das Kind enthalten / und schwimmet in dem Wasser / welches dasselbe mit seinem Haupte vor sich her stößet. Diese Haut muß man ja nicht nach dem Exempel dieser Wehemutter mit den Nägeln zerreißen / damit das Wasser heraus laufen möge. (Solches ist ein gar schlechter Handgriff / indem das Wasser dazu dienet / daß diese Theile befeuchtet und schlüpfrig werden mögen.) So / daß die Geburth nothwendig dadurch schwer werden muß / weil das Kind alsdan ins trockene kommt. Darum muß man so lange warten / bis die Haut durch die Bewegung des Kindes zerberste / welches gemeinlich nicht lange wartet / sondern wan das Wasser heraus gelaufen ist / bald nachfolget.

Wan das Wasser gebrochen / so mercket der Geburthshelfer / daß der Kopff des Kindes gerade zu dem Mundloche kommt / sich daran lehnet / und damit wie mit einer Krohne / umgeben wird. Wan solches geschiehet / pfleget man zu sagen / daß das

das Kind in der Krohnung sey. Bisweilen bleibt es allda eine zeitlang/ weil die Krohne sich alsdan nicht gnugsam öffnen will/ und also die Geburth des Kindes verhindert. Oftmals wird der Kopff des Kindes / dessen suturen alsdan noch nicht gnugsam befestiget sind/nach vorne zu / länger in dieser Krohne. Doch endlich übersteiget das Kind durch öfters wiederhohlte Arbeit / welche alsdan stärker ist/ weil das Kind mehr Raum bekomt sich zu regen / diese Brustwehre / und tritt in den Hals der Bährmutter. Und alsdan pfleget man zu sagen / daß das Kind im Gange sey.

Unerachtet nun das meiste schon geschehen ist/ so hat das Kind doch noch zu arbeiten / indem es oftmalhs an dem äussersten Munde der Bährmutter Widerstand antrifft / da dessen Fleischwarzen/ Wasser- und Schaamleffzen genug verhindern herdurch zu kommen. Endlich zeiget sich der Kopff des Kindes. Er kan sich aber nicht los machen ohne des Geburthshelffers Hülffe/ welcher mit seinen beyden Händen / die er zwischen den Kopff und die Schaamleffzen bringet/ dieselben zwinget / daß sie sich öffnen und das Kind heraus lassen müssen. Darcuff bringet er seine Finger bis unter die Kinnbacken des Kindes / und ziehet dieselben heraus. Es ist aber nicht gnug / daß der Kopff heraus gekommen/ sondern die Schultern müssen auch folgen / welche bisweilen mühsam zu bekommen sind.

Er muß den Kopff auch nicht mit gar zu grosser Gewalt heraus ziehen/ sonst könne er denselben

ben gar leicht abreissen und vom Leibe absondern. Er muß ihn also erst an die rechte Seite schieben/ damit er die eine Schulter los machen könne; hernach an die andere Seite / auff daß er die zweyte Schulter auch bekommen möge. Und wan etwa auch dieses Mittel nicht helffen wolte/ muß er zwey Finger längs dem Halse des Kindes bis unter eine seiner Achseln bringen/ daß er dadurch nur erst eine Schulter befreien möge/ auff welche Art er dan auch mit der andern verfahren muß. Wan die Schultern auff solche Art los gemacht sind/dan folget der übrige Theil des Leibes ohne Mühe.

Der Geburthshelffer muß weder das Kind gar zu geschwind heraus ziehen / noch auch daß selbe ganz auf einmahl hervor kommen lassen/ wan er nicht erst wahrgenommen hat/ob auch die Nabelschnur um den Hals oder einen andern Theil des Leibes gedrehet sey / weil er alsdan solche leicht abreissen / oder die Nachgeburt / welche vielleicht noch nicht los seyn könnte/zu früh heraus ziehen würde: da dan der Bährmutter-Grund/ welcher alsdan mit der Nachgeburt annoch bestigtet wäre / zugleich mit angezogen und beschädiget werden könnte.

Wan aber das Kind/welches mit unterwerts gebogenem Haupte kommen muß / durch nichts an seiner Geburth verhindert wird/so muß es der Geburthshelffer zur Seite legen / damit es desto leichter Athem hohlen könne / und ihm das Angesicht nicht länger mit Blute / Wasser und andern Unreinigkeiten / so in währender Geburth zugleich

zugleich mit heraus gelauffen sind / beflecket werden möge.

Es ist allhier auch gar nicht nöthig zu berichten / daß das Kind nun zur Welt gekommen sey und lebe / indem es sich selbst durch das weinen / so bald es gebohren ist / gnugsam anmeldet. Die meisten Frauen / welche öfters bey Geburthen sind / wollen gar aus dem weinen urtheilen / ob es ein Knabe oder Mädgen sey ; betriegen sich aber sehr oft / indem einige Töchter eben so stark schreyen als die Söhne.

Öfttmahls will die Mutter gerne wissen / ob sie einen Sohn oder eine Tochter gebohren habe. Aber der Geburthshelfer muß solches nicht eher sagen / als bis alles vollbracht ist und seine Richtigkeit hat : Indem durch die Freude / wan es ein Sohn / oder durch Verdruß / wan es eine Tochter / gar leicht eine solche Bewegung im Blute entstehen könnte / daß die Herauskunst der Nachgeburt dadurch möchte verhindert werden. Darum muß man ihr solche Gemüthsbewegungen nicht verursachen / ehe sie ganz entbunden ist.

Die Begierde zu wissen / ob das neu-gebohrne Kind ein Sohn sey / kan man Königen und Fürsten leicht zu gute halten / weil es nöthig ist / daß sie ihre Nachfolger bekommen. Bey der ersten Geburth Ithro Hoheit der Gemahlin des Dauphin beredete sich der König / der da am ersten wolte benachrichtigt seyn / ob ein Prinz oder eine Prinzessin zur Welt käme / vorher mit dem Geburthshelfer / wie er ihm antworten sollte / wan er ihn desfalls fragen würde. Darauff sind sie

der

der Sache folgender gestalt miteinander eins geworden / daß wan der König den Clement fragen würde / was es wäre / und ob es eine Prinzessin / er darauff antworten sollte: Ich weiß es nicht / Thro Königl. Majestät. Wäre es aber ein Prinz / dan sollte er antworten: Ich weiß es noch nicht &c. Also musste das Wörtlein Stoch das Zeichen seyn / wodurch der König wegen der Geburth eines so gewünschten Prinzen benachrichtigt wurde. So bald solches auch nur aussprochen war / merckte man schon die Freude / so der König darüber empfand.

Nach der Geburth des Kindes hat man zweyerley macht zu nehmen / nemlich zu erst das abbinden der Nabelschnur am Kinde; und hernach die Frau zu befreyen von der Nachgeburth. Einige Geburthshelfer wollen / daß man mit Bindung der Nabelschnur den Aufang machen / andere aber / daß man vorher die Frau von ihrer Nachgeburth / so bald man könne / befreien solle. Sie haben beyderseits ihre Ursachen / womit sie ihre Meynungen rechtfertigen wollen / welche wir im nachfolgenden zu erzählen gesinnet sind. Aber ehe solches geschiehet / muß der Geburthshelfer untersuchen / ob nicht zwen Kinder vorhanden seyn: Dan so noch eins da wäre / müste er sich vorher bemühen / dasselbe zu bekommen / ehe er sich unternahme / die Frau von der Nachgeburth zu befreien. Man erkennet aber / daß zwen Kinder da sind / wan man mercket / daß der Leib noch dick bleibt / wan das erste Kind schon heraus gekommen / und die Frau noch Wehen empfindet / auch

auch bey Visitirung noch eine mit Wasser ans gefüllte Haut in dem innern Bährmutter-Munde gespühret wird. Wan aber gar keine Anzeigung da ist/dafz noch ein Kind heraus zu hohlen sey / so bemühet er sich / sie / sobald es möglich / von der Nachgeburth zu befreyen.

C A P. V.

Von Heraushohlung der Nachgeburth.

Gest bekant / daß die Nachgeburth sey ein rundes und plattes Stück Fleisch / welches bald nach dem Kinde heraus kommen muß / und daher seinen Nahmen bekommen hat / weil es die zweyte Burde ist / womit eine Frau / so lange sie noch nicht heraus ist / beschwehret wird. Man nennet sie auch die Erlösung / weil die Geburth nicht eher geendiget ist / als wan diese völlig heraus genommen worden.

Wir haben bereits erwähnet / daß einige Geburths-Helffer vermeynen / man müsse die Frau / sobald das Kind ans Licht gekommen / von der Nachgeburth befreyen. Solches glaubet Mauriceau , und meynet / daß in derjenigen Zeit / die man anwendet / die Nabelschnur zu binden / der innere Mund sich zuschliesse / und man also dann mehr Mühe anwenden müsse / die Nachgeburth zu bekommen / als wan solches alsbald nach der Geburth geschähe / weil man also der Bährmutter keine Zeit liesse sich zu zuschliessen /

II und

und die Frau deswegen ihrer am ersten los würde. Diejenigen, welche mit Abbindung der Nabelschnur den Anfang machen, denen Clement und noch andere mehr zugethan sind, wollen, daß es am besten sey, das Kind je eher je lieber zwischen denen Beinen der Mutter weg zu bringen, damit es in die Hände derer kommen möge, welcher Amt ist es zu verpflegen. Sie setzen noch hinzu, daß das Kind desto mehr Blut verliere durch die Nabel-Pulsadern, welche dasselbe in den Mutter-Kuchen bringen; je länger man das binden verzögere; und hingegen das Blut, so bald dieser Band angeleget wäre, aufhöre zu fliessen, und in der Mutter bleibe. Wan man auch das Kind zwischen den Lenden der Mutter schreyen lasse, so mache solches sie nur wehmüthiger und trauriger, wodurch die Absonderung und Auskunft der Nachgeburt verschwert würde.

Diesen berühmten Geburths-Helffern fehlet es gar nicht an Ursachen, womit sie ihre Meinungen zu behaupten suchen; ich will solche auch nicht verworfen, sondern die Mittelstrasse halten, wodurch ich trachten werde, mit ihnen übereinzustimmen: Nemlich, sobald das Kind heraus und zur Seite geschoben ist, muß der Geburths-Helffer seine Hand der Länge der Nabelschnur nach in die Gebährmutter bringen, und wan er die Nachgeburt gar nicht fest befindet, sich bemühen, solche, ehe er die Schnur abbindet, herauszubringen. Solte er aber gar zu viel daran verhindert werden,

Weil

weil sie etwan zu fest sasse / so müste er erst die Schnur abbinden und abschneiden / und denen umstehenden das Kind überreichen / sich aber nachdem bemühen / die Frau nach den sich das-
ben ereignenden Umständen und denen Reguln,
die ihn seine Kunst lehret / von ihrer Nachge-
burth zu befreyen.

Van gleich das Kind nicht mehr da ist / so bringet die Nabelschnur / so aus der Mutterscheide heraus hänget / dem Geburths-Helffer dennoch einen grossen Vortheil zu wege / die Frau dadurch von ihrer Nachgeburth los zu machen. Er muß zwey oder drey Finger seiner linken Hand mit dieser Schnur umwickeln / und die rechte Hand in die Scheide bringen / das mit er mit dem Daumen und Zeigefinger die Nabelschnur / und mit solcher die Nachgeburth fest halten könne. Mercket er nun / daß die Nachgeburth / indem er gelinde an der Schnur ziehet / allgemäßlich nachfolget / van hat er Hoffnung / daß er sie bald überkommen werde. Siehet er aber / daß sie gar nicht weichen will / so bedeutet es / daß sie noch fest hange. Also dan muß er sie bald zur rechten / bald zur linken Seite bewegen / damit er sie dadurch nach und nach los machen möge / aber ohne alle Gewalt. Unerachtet der Geburths-Helffer sein bestes thut / so muß er sich doch von einer Wärterin helfen lassen / welche die eine Hand auf den Leib der Frauen in der Gegend der Bährmutter leget / womit sie den Ort gelinde drücket ; und zum öfftern von dem Nabel bis

an das Schaam-Bein streichet / wobey die Mutter selbst helffen kan / welcher man rahten muß / daß sie in eine ihrer Hände starck blase und den Atem an sich halte / damit die mit Lufft angefüllte Brust das Zwergfell und folglich den Bährmutter-Grund unterwerts pressen möge / ja daß sie sich eben so starck bemühen müsse / als wan sie auff dem Stuhl sasse ihren Leib zu reinigen. Es ist auch nicht undienlich / wenn sie einen Finger in den Hals und die Kehle bringet / damit sie sich erbrechen möge. Alle diese geringe Mittel schaffen oftmalhs guten Nutzen / und sind darum nicht zu verachten / noch zu versäumen.

Wan die Nachgeburth unerachtet aller dieser angewandten Mühe dennoch sitzen bleibt / muß man deswegen die Gedult nicht verlieren. Es gehet oft wohl eine halbe / ja gar eine ganze Stunde vorbei / ehe man seinen Zweck erreichen kan. Die ein dickes und grobes Blut / viel gegessen und wenige Bewegungen gemacht haben / sind am schwersten davon zu befreien / indem ihre Nachgeburth stärker befestigt ist. Wan man aus Ungedult gar zu starck an der Nabelschnur ziehen würde / könnten dreyerley gefährliche Zufälle daraus entstehen : 1. Die Zerreissung derselbigen / welche hernach das herauslohlen der Nachgeburth sehr schwer machen würde ; 2. Eine Blutstürzung durch die Offnung der in der Bährmutter befindlichen Blutgefässe. 3. Weil die Nachgeburth an der Bährmutter befestiget ist / nimt solche wan

wan gar zu starck daran gezogen wird / den
Währmutter-Grund zugleich mit / welcher da-
von umgekehret werden kan / worauß zum öf-
tern der Tod erfolget.

Ein geschickter Geburths-Helfer vermeidet
alle diese Klippen / und erreicht durch Gedult
und Fertigkeit seinen Zweck. Wan die Nach-
geburth abgesondert ist / muß er sie in eine
Schüssel legen lassen / und der Kindbetterin
zeigen/nachdem aber von allen umstehenden un-
tersuchen lassen. Diesen Umstand muß er ja
nicht vergessen : Dan wan sich nachdem einige
Zufälle sehen liessen / würden die dabey gewesene
Frauen solche ohne allen Zweifel einem zurück-
gebliebenen Stücke der Nachgeburth zuschrei-
ben/ wan er sie ihnen nicht gewiesen hätte. So-
bald die Frau erlöset ist / bedecket man die
Schaam mit einem gewärmeten leinen Luche /
welches in einige Falten geleget seyn muß/ und
lässet sie ihre Lenden wiederum zusammen brin-
gen / auch die Beine ausstrecken. Hernach
setzt man einen Schirm bey ihr Bette/ damit
sie sich nicht verfälten möge/und läßt sie eine Zeit
lang in Ruhe / welcher sie alsdann auch benöh-
figet ist.

Wan der Chirurgus befürchtet / daß die
Geburths-Glieder beschädiget worden / entwe-
der / weil ein starckes Kind hindurch gekommen/
oder auch / wan es das erstemahl ist / so muß
er eine Art Brey darüber legen / welcher gema-
chet wird aus Eyern und Nußöhl / die er mit-
einander kochen läßt / und auf Berg streichet /

worüber er noch ein gedoppelt und warm gemacht leinen Tuch leget / damit alles darauff bleiben möge. Viele Frauen haben die Gewohnheit / daß sie Syrup von Frauenhaar-Kraut / süß Mandel-Dehl und den Saft von einem Orange-Apfel nehmen / woraus sie einen Eranck machen / den sie kurz nach der Geburth austrinken. Sie meynen / daß dadurch das Bauchgrimmen gestillt und der Ausfluß des zurückgebliebenen Bluts befördert werde. Andere haben eine Brühe / so aus einem Stücke Rindfleisch / und eben so viel magern Hammel-Fleisch / wie auch aus einem Rebhun und jungen Zwiebeln gemachet wird. Diese Fleisch-Brühe würde ich jenem Erancke vorziehen / indem die Kindbetterin vielmehr nöthig hat / gestärcket zu werden / als daß man ihr einen Eckel solte zuwege bringen / durch solche Mittel / die sie ohne Widerwillen nicht zu sich nehmen kan.

In der Zeit / da sie sich noch in dem Geburths-Bette aufhält / damit die Bährmutter erst von ihrer Unreinigkeit möge gesaubert werden / machet man ihr gewöhnliches Bettzeug / leget die Bettücher darüber / und bereitet es so / daß sie bequem darin ruhen könne. Nachdem ziehet man der Kindbetterin ihr leinen Geräthe an / und wan man ihr die Brust wohl verwahret hat / so rücket man das kleine Bettje näher hin zu dem / worin sie liegen soll / und umwickelt sie noch mit einem großen leinen Tuche / worauf sie von zwey Personen ins

Bette

Bette geleget wird / alda sie dan ihre sechs Wo-
chen aushält.

Einige sagen / man müsse die Kindbetterin
nicht sobald nach der Geburth schlafen lassen /
wegen des starcken Verlusts / den sie so erst er-
litten habe. Solches war auch bey der Kön-
nigin gebräuchlich / und ich hatte bey ihren lez-
ten sechs Wochen die hohe Gnade / sie in sol-
chem Zustande so lange mit Discoursen zu un-
terhalten / bis die vier ersten Stunden vorbei
waren / glaube aber / daß die ixt erwehnte Men-
nung keinen bessern Grund hat / als die / so das
schlafen nach dem aderlassen verbietet.

C A P. VI.

**Wie die Nachgeburth heraus
zubringen sey / wan die
Nabel-Schnur abge-
risen ist.**

Glieget oftmahls weder an dem Ge-
burths-Helffer / noch an der Wehemutter /
wan die Nabel-Schnur abreisset / ehe die Nach-
geburth heraus gekommen ist. Und man hat
so viele Gelegenheiten / wobey dieses Unglück
vorfallen kan / daß die / so zur Hülffe der schwang-
ern Frauen gerufen sind / nichts dazu thun /
und man ihnen die Schuld nicht eher beymess-
en kan / als nachdem man untersuchet hat / was
wohl die Ursache davon seyn könne.

Zu allen Zeiten der Schwangerschafft kan das Kind aus der Bährmutter kommen / die Nabel-Schnur abreissen / und die Nachgeburth in der Bährmutter bleiben / wan niemand dazhey ist / so der freystenden Frauen zu hülffe kommt ; und man erfähret fast täglich / daß einige unter ihnen gebohren / ehe sie Hülffe erhalten haben.

In den ersten Monaten der Schwangerschafft wird bey Blut-reichen Frauen mehr Blut in die Bährmutter gebracht / als zur Nahrung des so kleinen Kindes vonnothen ist. Der Überfluß dieses aus den Gefäßen gestürzten Bluts machet / daß es gerinnet. Wan nun diese Blutklumpen heraus fliessen / so schlep- pen sie die Frucht mit sich / und weil die Nachgeburth so geschwind nicht los kommen kan / reisset die Nabel-Schnur / so alsdan noch sehr zart ist / ab ; jene aber bleibt so lange in der Bährmutter / biß sie ganz davon abgelöst ist / und zugleich mit dem Blute heraus kommen kan / welches nicht aufhöret zu fliessen / biß die Bährmutter von diesem fremden Körper befreyet ist.

In allen Monaten der Schwangerschafft kan eine Frau fallen / sich verletzen und darüber ohne alle Gesellschafft ihre Frucht verlieren / indem sie alsdan gedencket / es sey noch nicht mit ihr auffs letzte gekommen / und also nicht glaubet / daß die Schmerzen / welche sie empfindet / eine frühzeitige Geburth verursachen werden. Wan das Kind nun also hervor gekommen / und niemand dabeyst ist / der ihr so bald helfen kön-

könne / so ist es kein Wunder / wan die Nabel-Schnur / welche alsdan nicht so fest ist / als sie in dem neundten Monat seyn würde / abreissen / und die Nachgeburth ihr nachfolget.

Wan in währender Schwangerschafft ein Kind in der Bährmutter stirbet / (es mag nun natürlicher oder zufälliger Weise geschehen /) so pfleget es dennoch nicht alsobald heraus zu kommen / wan es gestorben ist. In der Zeit / die es sich alda aufhält / verdirbet es / und folglich auch die Nabel-Schnur. Wan nun die Mutter diesen todten Körper zur Welt bringet / so reisset die halb verfaulte Nabel-Schnur / welche so viel force nicht mehr hat / daß sie die Nachgeburth mit sich schleppen kan / in stücken / und läßt den Fleischklumpen in der Bährmutter / da man sich dan bemühen muß ihn heraus zu hohlen.

Bey natürlichen Geburthen / die zu rechter Zeit vorgenommen / kan die Nabel-Schnur dem Kinde um den Hals oder einen andern Theil des Leibes gewickelt seyn. Wan es nun her vor kommt / wird die Schnur mit angezogen / und kan also leicht entzwey gehen / oder wenigstens durch das stetige ziehen in solchen Stand gesetzet werden / daß der Geburths-Helfer / wan er / nachdem das Kind gebohren ist / selbige anfasset / die Nachgeburth daben heraus zu hohlen / sie wider seinen Willen abreisset.

Darum wird man mir zugeben / daß ben allen diesen Umständen die Nabel-Schnur öfters abreissen könne / und man deswegen keine Ursache

sache habe den Geburths - Helffer zu beschuldigen. Es ist nur einerley Vorfall / wobey es durch versehen sich zutragen kan / nemlich / wan er die Schnur mit gar zu grosser force nach sich ziehet / ehe sich die Nachgeburth von der Bährmutter los gemacht hat.

Wird gefraget / zu welcher Zeit sich die Nachgeburth von der Bährmutter absondere / ob solches im Anfange der Geburth / oder am Ende derselben / oder aber / nachdem das Kind hervorgekommen / geschehe ; so erfähret man / daß auch die allererfahrensten in der Geburthshülffe keine Nachricht davon haben geben können. Ich kan aber versichern / daß / wan die Geburth mit einer Blutstürzung vergesellschaftet ist / solches ein Zeichen sey / daß die Nachgeburt entweder ganz oder doch zum Theil von der Bährmutter abgesondert sey. Wan nur eine kleine quantität Blut nach dem Kinde heraus läufft / so ist es ein Zeichen / daß sie noch nicht lange los gewesen ; stürzet es aber in grosser Menge heraus / alsdan zeiget es an / daß schon eine geraume Zeit nach ihrer Absonderung vorben gestrichen sey. Und endlich / wan mit dem Kinde gar kein Blut zugleich heraus gekommen / so können wir daraus eine unfehlbare Folge machen / daß die Nachgeburth noch feste sitze.

Sie mag sich nun aber von der Bährmutter los gemacht haben oder noch daran fest sitzen ; die Frau mag mit drey Monaten eine frühzeitige Geburth gehabt haben / oder noch länger schwanz-

schwanger gewesen / ja gar zum Ende der Schwangerschafft gekommen seyn / so muß sie doch von der Nachgeburth befreyet werden / und zwar je eher je lieber. In solchen Fällen muß der Chirurgus fürnemlich seine Klugheit und Fertigkeit sehen lassen.

Bey einer frühzeitigen Geburth von zwey oder drey Monaten / welche gar nicht ohne Blutstürzung und geronnen Blut seyn kan / muß man sich nicht erschrecken / wan die Nachgeburth nicht heraus gekommen / indem dieselbe alsdan noch viel zu klein ist / tödtliche Zufälle zu erwecken. Das ärgste / so dabey vorfält / ist der Unmuth einer solchen Frauen / welche mit den Ursachen / die ihr der Geburths-Helfer vorstellet zu beweisen / daß gar keine Lebens-Gefahr dabey sey / nicht vergnügt ist.

Es ist zwar gewiß / daß sie bisweilen kleine Wehen empfindet / welche durch diese Nachgeburth verursachet werden / und die Bährmutter abmatten / ja offtmahls zwingen / daß sie sich davon befreyen muß. Wan aber diese Wehen aufhören / so ist es ein Zeichen / daß sie gänzlich los sey / und von selbsten heraus kommen werde / wan man am wenigsten daran dencket / welches dan entweder bey dem Wasserlassen / oder wan sie zu Stuhle gehet / zu geschehen pfleget. So ist es auch beschaffen / wan die Nachgeburth noch unter drey Monaten ist. Alsdan wird keine Handwürckung dazu erfordert / sondern es ist ein Werck der Natur / welche selbsten Mittel sucht / sich davon zu befreien.

Ist

Ist die Geburth schon etwas später / nemlich im fünften oder sechsten Monat geschehen / und die Nabel-Schnur nach der Herauskunfft des Kindes abgerissen / die Nachgeburth aber darinnen geblieben / so muß man / die Ursachen mögen auch seyn / wie sie wollen / entweder daß man zu starck daran gezogen / oder der Mutter-Küche gar zu fest sitze / oder auch / weil er seiner Dicke halber der Nabel-Schnur nicht hat folgen können / oder das Kind gestorben / und er also gefaulet und folglich abgesondert ist / ihn / sobald es nur möglich / heraus bringen / weil das verbleiben dieses fremden Corps in der Bähr-mutter erschreckliche Zufälle verursachen kan.

Solches zu bewerkstelligen steckt der Geburths-Helffer seine Hand / nachdem er sie mit Butter beschmieret / und die Nägel fein tieff abgeschnitten / in die Mutter-Scheide. Nachdem bringet er zwey oder drey Finger in den innern Bährmutter-Mund / erweitert ihn ganz sanft / und bahnet also dem übrigen Theile der Hand den Weg / damit dieselbe in den Grund der Bährmutter kommen möge. Allda wird er die Nachgeburth finden / welche er gar leicht von der Bährmutter absondern kan / unerachtet er wenigen Geburthen bengewohnet / sondern nur die Anatomicos / welche von diesen Theilen geschrieben / gelesen hat. Ist der Mutter-Küche ganz los / alsdan kan er ihn anfassen und ohne Mühe herausnehmen. Hänget er aber noch fest / so muß er ihn behende davon absondern / indem er seine flache Hand zur Seite zwischen der Nach-

Nachgeburth und der innern Oberfläche der
Bährmutter hineinschiebet / welches bisweilen
ohne grosse Mühe von statten gehet / auf diesel-
be Art / wie man die Stücke eines Blätter-
Kuchens von der Pfanne absondert. Wan er
aber unerachtet dieses allen noch fest bleibet /
so muß man dennoch die Hand nicht abziehen /
aber auch nicht mit gar zu grosser force daran
arbeiten / sondern die Absonderung ganz ge-
linde und langsam ins Werk richten / sich
auch ja inacht nehmen / daß die Bährmutter
nicht verlezet werde.

Mauriceau gibt allhier den Raht / daß man
lieber ein klein Stück von dem Mutter-Kuchen
solle darin sizen lassen / (denn es hernach wohl
mit dem Blute heraus kommen würde /) als
daran viel ziehen / und die Bährmutter dadurch
beunruhigen / woraus gar leicht eine Entzün-
dung entstehen könnte. Und an einem andern
Orth erzehlet er verschiedene Unglücks-Fälle /
die durch das verbleiben dieses fremden Corps
in der Bährmutter entstanden / und zwar un-
ter andern auch die Historie von der Frauen des
Gefangen-Hüters an dem Hospital St. Cosmi,
die nicht zwey Stunde mehr würde gelebet ha-
ben / wan sie davon nicht wäre befreyet wor-
den. Unterdessen muß man sich bemühen sie
ganz heraus zunehmen / damit man sie den um-
stehenden zeigen und allen Erdichtungen der Ge-
vatterinnen vorbeugen könne / die bey solcher
Gelegenheit vermeynen berechtiget zu seyn / daß
sie alles sagen dürffen / was sie wollen / und

Frey-

Freyheit zu haben über solche Sachen zu urtheilen/welche ihren Verstand weit übersteigen. Was würden solche doch wohl sagen / wan einige Tage hernach noch etliche Stücke von der Nachgeburth hervor kämen ? Was würden sie das von nicht schliessen / und was für Ehren - Gefahr würde der Geburths - Helffer nicht untersworffen seyn ? Darum muß er mit aller Geschicklichkeit und Gedult darnach trachten / daß er nichts in der Bährmutter möge sitzen lassen / und alle böse Nachrede / so daraus entstehen könnte / vermeiden.

Wan eine Frau in dem neundten Monat zu liegen kommt / und die Nabel - Schnur von ohngefehr abgerissen worden / so ist die Arbeit nicht gar schwiehr : Dan des Geburths - Helffers Hand kan alda leicht hinein kommen / alwo ein grosses Kind heraus gekommen ist. Darum muß er ohne Zeit - Verlust seine Hand hinein bringen / und die Nachgeburth heraus nehmen. Die Frau wird alsdan sehr hurtig befreyet / und stehet daben nicht so viel aus / als wan sie mit der Nabel - Schnur heraus gezogen wäre.

Damit aber eine Frau so geschwind / wie ich ißt erzehlet habe / von ihrer Nachgeburth möge befreyet werden / so wäre es wohl nothig / daß der Geburths - Helffer daben wäre / wan das Kind hervor käme : Dan wan eine Hebamme der Geburth beywohnet / so rufet sie niemahls bald um Hülffe / wan sie ein Unglück spühret / dan sie hoffet / daß die Nachgeburth von sich selbst hervor kommen werde / und verläßt sich auf

auf ein Clystir oder andere Arzney. Mit wenigem: Sie schiebet es so lange auf/als sie kan/ Damit es nicht heissen moege/ ein anderer habe dasjenige/ was sie angefangen/vollendet. Unterdessen gehet die Zeit vorbey / die Bahrinutter schliesset sich zu / und der Geburths-Helffer findet alsdan mehr Schwierigkeit/ als er würde angetroffen haben / wan er eher dazu gefordert wäre.

Wan die Nachgeburth eine Zeitlang in der Bahrinutter geblieben wäre/ und schon zu faulen angefangen hätte / welches alsdan geschiehet / wan das Kind schon eine Zeitlang todt gewesen/ so müssen/ nachdem sie heraus gezogen ist / solche Dinge hinein gesprützt werden / die aus Gersten/ Odermennig / Rosen-Honig und Wasser bereitet sind / wodurch alles dasjenige/ welches durch sein langes verweilen die Bahrinutter beschwehren kan / damit ausgespület wird. Hierzu bedienet man sich einer Sprüze / die eigentlich für die Frauen gemacht / und welcher Röhre gekrümmet / auch an der Spize durchlöchert ist / wie ein Instrument, welches man zum begießen des Leinwandts gebrauchet.

Die Zeichen / wobey man erkennen kan / ob das Kind lebendig oder todt sey.

Der Geburths-Helffer ist oftmahls bekümmert / wan er Nachricht geben soll / ob ein Kind lebendig oder todt sey. An dieser Sache ist der Mutter sehr viel gelegen / und zwar insonderheit wegen des Kindes / als worauff es am meisten ankommt / und muß er also nicht eher ein gewisses Urtheil fällen / als wan er alle Umstände genau untersuchet hat. Nach solcher Untersuchung darff er noch nicht einmahl ein deutliches Urtheil fällen / indem er sich zum Theil auf die Erzählung der Mutter verlassen muß / welche aber selbst in ihrer Nachricht / so sie davon gibt / gar leicht fehlen kan.

Wan eine Frau entweder gefallen ist / oder sich so starck beweget hat / daß sie glaubet / sie habe Schaden davon bekommen / indem sie sich einbildet / daß in ihrer Schwangerschafft seither dem Falle oder der starcken Arbeit eine grosse Veränderung vorgegangen sey / so fraget sie den Geburths-Helffer um Raht / damit sie wissen möge / ob ihr Kind lebendig oder todt sey. Ist eine schwangere Frau frant / dan wird man sich gleich wegen des Zustands des Kindes erkundigen / wan nemlich die Medici für nothigerach-

erachten ihr Medicamenta vorzuschreiben / welches sie aber nicht eher thun werden / als wan sie ganz gewiß wissen / ob das Kind lebendig oder todt sey. Auch bey solchen Geburthen / die nicht lange dauren / wobey aber die Schmerzen langsam sind / und man gezwungen ist Instrumenta zu ergreissen / wan man das Kind haben will / in dem die Kräfte der Mutter abnehmen / muß man ehe zu solchen Operationen geschritten wird / gewisse Versicherung haben von dem Tode des Kindes. Bey allen solchen Fällen ist die Beahutsamkeit der Verwegenheit vorzuziehen / und darum muß der Geburthshelffer alsdan sein Urtheil eine zeitlang aufschieben ; ja oftmahls bringt ihm das Verzögern den Vortheil / daß er nicht nothig hat / dasselbe zu bedauren.

Das gewisseste Kennzeichen / daß das Kind noch lebe in der Wahrmutte / ist dieses / wan die Mutter die Bewegung spühret. Es folget aber deswegen nicht / daß es nothwendig todt seyn müsse / wan es eine zeitlang ohne Bewegung gewesen. Ich kenne solche Frauen / die da versichert / sie hätten in vielen Tagen / ja in ganzen Wochen nicht gespüret / daß ihre Kinder sich geveget hätten ; welche aber dennoch lebten. Der grosse Überfluß des Bluts verhindert bisweilen solche Bewegung / und wan man alsdan nur zum Alderlassen schreitet / so stellet sich die Bewegung alsbald wiederum ein / und läßt sich spüren / wie vorher. Bey einer solchen Geburth / da das Wasser frühe gebrochen / trägt es sich bisweilem zu / daß das Kind sich nicht mehr bewegt / weis

das Wasser / worinnen es sich vorher aufhielte / zu solcher Zeit die Bewegung verursachet hat. Wan das Wasser aber ausgelassen ist / dan fassen die Theile der Bährmutter wiederum zusammen / und drucken das Kind / welches sich hernach nicht mehr so frey bewegen kan / als vorhin. Hierüber erschrickt die Mutter / und glaubet / daß es todt sey / welches dan offtmahls die Geburth auffhalten kan.

In solchem Falle muß sie der Chirurgus wiederum auffrichten / und ihr die Ursache davon deutlich sagen. Damit er aber davon noch mehr vergewissert seyn möge / muß er sich bemühen / seine Hand ganz gelinde in die Bährmutter zu bringen / damit er die Nabelschnur fassen möge. Mercket er nun / daß die Nabel-Pulsadern noch schlagen / so ist es gewiß / daß das Kind noch lebet / oder auch / wan er des Kindes Hand findet / und den Puls erforschet / wird er leicht mercken / ob es noch im Leben sey oder nicht. Wan er auch mit der Hand über dem Angesichte des Kindes hinfähret / oder ihm den Finger in den Mund stecket / und vermercket / daß es denselben wieder zu thut / so hat er ein gewisses Kennzeichen / daß es nicht todt sey. Im Gegentheil sind auch Kennzeichen / wodurch des Kindes Tod angezeigt wird / nemlich / wan es sich gar nicht beweget / und keine Festigkeit daran gespüret wird ; wenn es wie ein dicker Klumpen in den Unterschmeerbauch fällt / und der Bauch an der Seite / worauf die Frau sich leget / auffgespannet ist / wie eine Blase mit Wasser ; wan man bey Besruhs

rührung des Hauptes solches ganz weich und schlaps befindet / die suturen an demselben ganz voneinander getrennet sind / die freyssende Frau Ohnmacht und Mattigkeit spüret / und aus der Bährmutter stinkende und vermodernde Feuchtigkeiten fliessen. Wan zu allen diesen Kennzeichen / die den Tod des Kindes bekräftigen/ noch hinzu kommt / daß der Mutter ihr Gesicht wie Bley aussiehet / die Augen eingefallen sind / ihr ganzes Wesen niedergeschlagen ist / die Brüste welck werden / der Unterleib / anstatt dicker zu werden/ abnimt / ihr Athem stinket / und unerachtet das Wasser gebrochen / die Geburth dens noch nachbleibet. Alle diese Kennzeichen überreden uns/ daß der Tod des Kindes wahrscheinlich seyn/ aber sie sind deswegen nicht unbetrüglich/ indem viele unter ihnen zweifelhaft sind. Zum Exempel: Das allersicherste unter ihnen müste seyn / wan stinkende und laashafte Feuchtigkeiten aus der Bährmutter flossen. Wir können aber dennoch darin betrogen werden. Man hat zum öfftern befunden / daß von einigen Frauen in ihrer Schwangerschafft der weisse Flüß / oder auch eine dem Eherweis gleichende Materie / ja gar grüne und schwarze Feuchtigkeiten / welche sehr übel gerochen/ abgegangen sind/ welche aber dennoch gesunde und lebendige Kinder zur Welt gebracht haben.

Bisweilen gehet eine schwarze Feuchtigkeit von dem Kinde ab/ welche sich in der Zeit/ da es sich in der Bährmutter aufhält / in seinen Gedärmen versamlet / und die man meconium nennt.

Van diese mit dem Gewässer so das Kind um-
gibt / vermischt wird / gibt es eine schwarze cou-
leur , und riechet übel / woraus dan einige / die
nicht viel davon unterrichtet sind / schliessen / daß
das Kind todt sey. Aber ein geschickter Ge-
burthshelfer weiß darin wohl einen Unterscheid
zu machen: Dan ihm ist unverborgen / daß sich
dieser Zufall alsdan ereigne / wan das Kind ans-
statt den Kopff in der Geburth zu haben / den
Hintern sehen läßet; und weil es sich in solcher
Positur heraus zu kommen bemühet / obgemeld-
tes meconium nothwendig zum Mastdarm her-
aus gepresset werde / welches die Unerfahrunen als
so betrieget. Es geschiehet auch wohl / daß von
zwen Kindern / so zu einer Zeit formiret sind / ei-
nes in der Bährmutter stirbet / das andere aber
lebendig bleibt / woraus zwen verschiedene An-
zeigungen entstehen. Dan von dem verstorbzen
nien fliessen Feuchtigkeiten heraus; da hingegen
das andere vermittelst seiner Bewegungen anzei-
get / daß es noch lebe. Ich habe solche Fälle er-
lebet / daß todte Kinder verschiedene Monate in
der Bährmutter geblieben / und nicht eher hervor
gekommen / als zu der Zeit / wan die lebendigen
zur Welt kamen.

Van der Geburthshelfer aus allen anges-
merckten Kennzeichen gewiß versichert ist / daß das
Kind todt sey / so muß er sich bemühen / daß er
es aus solchem Orte heraus ziehe / worin es nur
Schaden verursachet / und defwegen die Ge-
burthshülffe beschleunigen / welches aber so gar
leicht nicht zu thun ist. Bey solchen Geburthen /

da das Kind noch lebet / thut dasselbe die meiste Arbeit daben. Wan es aber todt ist / dan komt es auff die Kräffte und Bemühungen der Mutter / und auff die Fertigkeit des Geburthshelffers an. In folgendem Cap. wollen wir von denen Mitteln handeln / mit welchen man ihr zu Hülffe kommen muß.

CAP. VIII.

**Wie eine todte Frucht heraus
zu ziehen sey.**

Wan man aus denen im vorigen Cap. ange- merckten Kennzeichen versichert ist / daß das Kind in der Bährmutter gestorben sey / so ist das beste / was der Chirurgus thun kan / daß er hursig zur Geburthshülffe schreite / und auff solche Mittel bedacht sey / deren er dazu benöthiget ist.

Bey solcher Gelegenheit darf er nicht gedencken / daß ihm das Kind zu Hülffe kommen könne / indem dasselbe wie ein Stück Bley keine andre Macht anwenden kan aus der Bährmutter zu kommen / als die durch seine Schwere geschieshet / wodurch die Geburth langsam und schwach von statten gehet. Von der Mutter selbst hat er auch nicht viel mehr zu hoffen / weil ihre Wehen bey solchen Umständen so schwach und langsam sind / daß das Kind dadurch nicht kan zur Welt kommen. Bisweilen haben sie auch wohl gar keine Wehen / und solches machet / daß ihnen der Geburthshelffer nothwendig zu Hülffe kommen

Wan das Kind ein gutes Lager hat / muß
man sich bemühen / die Wehen / welche gleichsam
eingeschläfert sind / wieder auffzuwecken / welches
man dan verrichtet durch scharffe clystire / wo-
durch die Gedärme geprickelt / und solche Bewe-
gungen darin erwecket werden / welche die Ge-
burth des Kindes befördern können. Man muß
der freyssenden Frauen gar keine Träncke geben
lassen: Dan wan dieselbe aus gelinden Hülffs-
mitteln zusammen gesetzet sind / so haben sie gar
keine Krafft; und wan sie aus starcken Sachen
bestehen / so sind sie gefährlich / und können era-
schreckliche Zufälle / ja selbst den Tod zuwege
bringen.

Wan solche clystire den erwünschten effect
nicht gethan / muß der Geburthshelfer sich be-
mühen / so bald er nur kan / das Kind vermittelst
der Handwürckung heraus zu bringen. Solches
nun zu erlangen / muß er die Frau auff den Rand
des Bettess sich legen lassen / auff dieselbe Art /
wie es bey schwehren Geburthen zu geschehen pfle-
get. Hat sie in langer Zeit ihr Wasser nicht ge-
lassen / so muß er einen hohlen catheter mit Oel
beschmieret in die Blase hinein bringen / den Urin
dadurch abzuzapfen / welcher sonst diesen Theil
nur anfüllen und Verhinderung in der Geburth
zuwege bringen würde. Hernechst stecket er sei-
ne rechte Hand in die Bährmutter / und wan er
nicht befindet / daß das Haupt des Kindes sich
gar zu fest in den innern Bährmutter-Mund ge-
setzt

sehet hat/ muß er machen / daß dasselbe wiederum zurück komme. Und darum läßt er seine Hand unter dem Bauche des Kindes durchgehen / und sucht die Füsse / womit er den Körper umkehret/ und sich also bemühet ihn heraus zu ziehen. Wobei man vor allen Dingen auff die Umstände muß acht geben / so in dem Cap. das von den Kindern/die mit den Füssen voran kommen/handelt/ erwehnet sind / und sich über alles am meisten davor hüten / daß man nicht zu starck ziehet wan der Kopff etwa noch fest sässe / damit man denselben nicht abreisse / welches sonst wegen der Faulung geschehen würde/wan man gar zu starck daran zöge.

Was für Vorsorge auch der geschickteste Geburthshelfer tragen möge / so kan es doch gar leicht geschehen / daß das Kind seinen Kopff verlieret. In solchem Fall muß er ihn nicht in der Bährmutter stecken lassen. Solchen aber heraus zu ziehen bedienet er sich eines stumpfen Hakens / womit er ihn zur Seite anfasset/da er dann seine andere Hand gegen diesen Haken über hält/ und ihn also heraus nimt. Wan aber der Kopff des Kindes sich am ersten gezeiget / auch so weit in der Geburth gekommen und darin befestiget ist / daß er nicht wiederum zurück gebracht werden kan/ wan man der Frauen nicht zu viel Gewalt anthun will / so muß man suchen ihn in solchem Lager heraus zu nehmen ; und weil der Kopff rund und glatt ist wegen der Feuchtigkeiten/ womit er beschmieret ist / darum kan ihn der Chirurgus auch mit seinen Händen gar nicht

fest ansfassen / und muß derowegen seine Zuflucht nehmen zu einem gespikten Haken / welchen er so bald es möglich/zwischen der Bährmutter und dem Kopff des Kindes hinein bringen muß / indem er das Instrument inwendig in seiner einen Hand hält. Hernach wird die Spize des Hakens zur Seite des Kopffs eingedrückt und befestiget / daß der Hake nicht heraus weichen kann und die lincke Hand an die dem Haken gegen über stehende Seite gebracht / damit den Kopff los zu machen / und ihn gerade aus der Bährmutter zu ziehen.

Wan es mit der Hand nicht geschehen kann so muß der Chirurgus noch einen spikigen Haken nehmen / und solchen eben wie den vorigen dahin bringen / und an derselben Seite des Kopffs / also wo vorher die Hand war / befestigen. Mit diesen zwey Haken kan man das Kind ganz gerade heraus ziehen / wie groß selbiges auch seyn möge. Wan das Kind / nachdem es mit dem Kopffe schon heraus/annoch durch seine Schultern auf gehalten wird / so machet er dieselben los / wan er einen oder zwey Finger einer jeden Hand unter die Achseln des Kindes bringet / und es also ganz heraus nime.

Wan man genöthiget wird / ein todtes Kind bey Stücken heraus zu hohlen / entweder weil der Bährmutter Mund nicht gnugsam erweitert ist / oder die Glieder des Kindes zu groß sind / so biehet man sich eines Hakens / der wie ein krummes Messer gemacht ist / und die Figur einer Sichel

chel hat/womit die Gärtner die Bäume beschneiden.

Dis ist die Manier / so man jederzeit gebraucht hat. Aber Mauriceau hat ein Instrument erfunden / welches er den Kopffzieher nennet / und es für viel besser hält / als den Haken / wan man einen Kopff / der vom Leibe abgesondert ist / aus der Bährmutter ziehen will. Er hat diesem Instrument den Nahmen gegeben wegen seines Gebrauchs/welcher darin besteht/ daß es an dem Orte / wo die Pfeilnaht an dem Kopfe des Kindes befindlich ist / befestiget wird / wan solcher zwischen denen Beinen / wodurch er kommen muß/ gar zu fest sitzet. Solches Instrument ist bey seinem tractat in Kupffer befindlich / nebst dem spitzigen Messer/ womit vorher eine incision gemacht wird/ ehe man den Kopffzieher appliciret. Darum will ich den Leser dahin verweisen / altwo er die Manier finden wird / wie es zu gebrauchen sey / wovon ich keine Nachricht geben kan/ weil ich es niemahls habe brauchen gesehen.

Der Chirurgus mag sich nun entweder des Hakens oder des Kopffziehers bedienen wollen/ so muß er erst gewiß wissen / daß das Kind tote sey / ehe er die Instrumenta anbringe. Was für ein erschrecklich spectacul würde es nicht seyn/ wan man das Kind noch lebendig und nur eben in den letzten Zügen liegend finden würde / nachdem man es also mit dem Instrument tractiret hätte? Derowegen muß man sich bemühen eine solche grausame faute nicht zu begehen/ und diese Instrumenta sonst nicht ergreissen / als wan

X 5 man

man ganz gewiß von dem Tode des Kindes versichert ist. Indessen wäre es besser / daß man sich der Hände bedienete / wan man alles damit ausrichten könnte / und die Instrumenta nicht anders gebrauchte / als bey der größten Noth.

CAP. IX.

Von schwehren Geburthen.

Alle Arten der Geburthen können in dreyerley Gattungen eingetheilet werden: Nemlich in natürliche / schwehre oder arbeitsame / und gegen die Natur vorsallende. Von den natürlichen haben wir im vierdten Cap. dieses Buchs gehandelt. Im gegenwärtigen wollen wir die schwehren Geburthen vor uns nehmen / und die wider die Natur geschehende sollen unser Vorwurff im folgenden Hauptstücke seyn.

Eine jede Geburth / wobei solche Schwürigkeiten vorsallen / die man bey denen natürlichen nicht gewohnet ist / wird (*) arbeitsam genannt. Dieses Wort wird hergeleitet von dem Lateinischen Wort labor oder Arbeit / weil die Mutter wegen vieler dabey sich ereignenden Schwürigkeiten gezwungen ist / stark zu arbeiten / wan sie davon los seyn will / das Kind aber seine Kräfte verdoppeln / und der Geburthshelfer beyden zu Hülffe kommen muß. Darum wird unter der schwehren Geburth diejenige verstanden / welche die Arbeit der Mutter / des Kindes

(*) *Partus laboriosus.*

des und des Geburthshelfers grosser machet.
Die schwere Geburth hält das Mittel zwischen
der natürlichen und der / die wider die Natur ist.
Wizweilen aber ist sie benderley Gattungen zuges-
than. Dan es komt oftmahls/ daß sie im Anfange
so glücklich zu seyn scheinet/ als wan eine natürliche
Geburth daraus erfolgen würde / indem das
Kind wohl gekehret ist / nemlich der Kopff gegen
den untersten Theil der Bährmutter/ das Gesicht
unterwerts / und der Rücken des Kindes nach
dem Bauche der Mutter. Da dan das Was-
ser zu bersten ansängt / der innere Muttermund
sich erweitert / die Wehen nacheinander folgen/
sich allgemählich vermehren/ und dennoch können
solche Zufälle daben vorkommen/ so dieselbe aus ei-
ner natürlichen in eine schwere Geburth verwan-
deln.

Solche Schwierigkeiten können aus dreyer-
ley verschiedenen Ursachen hergeleitet werden/
nemlich entweder von der Mutter/oder dem Kin-
de / oder auch von einem oder mehrern / so zu
Hülffe gerufen worden.

Von Seiten der Mutter sind wiederum drey-
erley Ursachen / so die Geburth entweder aufthal-
ten oder verhindern: I. Solche/die aus der bö-
sen Beschaffenheit ihres Leibes entspringen. II.
Diejenigen / so aus Gemüthsbewegungen ent-
stehen; und III. die / so von unvermutheten Zu-
fällen herkommen.

Die böse Beschaffenheit des Leibes wird in
zwey Gattungen abgetheilet. Die erste ist dies/
so von dem ganzen Leibe abhanget. Die zweyte
beste;

bestehet nur allein in dem besondern Zustande
der Bährmutter.

Die / so von der Beschaffenheit des Leibes
überhaupt entstehen / sind in grosser Anzahl an-
zutreffen. Wan eine Frau noch gar zu jung ist/
und im funfzehenden oder sechszehenden Jahr
schon ein Kind zur Welt bringet / alsdan kön-
nen die Theile ihres Leibes/weil sie ihren vollkom-
menen Wachsthum noch nicht haben/dem Kin-
de nicht so einen freyen Durchzug verstatten/ als
wan sie etwas älter wäre. Ist sie aber gar zu
alt / und bekommt ihr erstes Kind nach vierzig
Jahren / so können sich ihre Geburthsglieder
auch nicht so gut erweitern / als wan sie von
funff und zwanzig Jahren wäre. Wan man
zwei Schaff-Felle nimmt / und Handschuhe daraus
machen lässt/ wird man sehen/dß die/ so aus
dem jungen Felle gemachet sind / sich leichter er-
weitern und nach der Hand schicken; hingegen
die aus der alten Haut verfertigte sich mit mehr
Mühe werden anziehen lassen / indem die Zäser-
lein derselben/weil sie viel härter und mehr ausge-
trücknet sind als jene/sich so leicht nicht ausdehnen
können. Darum muß eine Frau nicht zu jung
noch zu alt seyn / wan sie zum erstenmahl ins
Kindbett kommt. Aber dennoch halten einige Ge-
burthshelfer dafür/ daß es glücklicher von statten
gehe / wan ein junges Mägden / das nur erst das
funfzehende Jahr erreicht hat / zum erstenmahl
ein Kind zur Welt bringet / als wan solches mit
einer vorsäßt / die schon über vierzig Jahre ist.

Wan die Frauen entweder zu fett oder zu mas-
ger

ger sind / so können alsdan auch solche Beschwer-
nisse entstehen. Eine gar zu grosse Menge Fett/
womit der Vährmutter Hals umgeben ist / ver-
hindert / daß er sich nicht so viel / als wohl nothig
wäre / erweitern kan; und bey solchen / die sehr
mager sind / können sich die Bänder des
Schwanzbeins / weil sie zu starck ausgetrucknet
sind / so leicht nicht ausdehn / und sich in der
Geburth auswerts begeben. Kleine Frauen/
welche dabey dick und von ungestalter taille sind/
gebären nicht leicht / und die pückligte haben
noch mehr Beschwerisse dabey / indem die Lun-
ge / welche dadurch zusammen gepresset wird / das
Zwergfell / wan die Behen vorhanden sind / nicht
gnugsam nach unten zu pressen kan. Hinckende
Frauen / bey denen das eine Hüfftbein höher ist/
als das andere / gebären oftmahs mit grosser
Mühe / weil das Becken / so von diesen Beinen
formiret wird / nicht ganz rund ist / wodurch
das Kind gezwungen wird seine Kräfste zu ver-
doppeln / um den Weg frey zu machen.

Solche Frauen / die in ihrer Kindheit an den
Hüftten lahm gewesen / und deren Hüftbeine ihre
Härte nicht eher überkommen haben / als nur erst
eine zeitlang nach der Geburth / sind am meisten
zu bedauern. Dan / wan sie so zusammen ge-
wachsen sind / daß das Becken gar zu enge das
von geworden / ist es unmöglich / daß das Kind
hindurch kommen könne. Ich habe vergleichen
Frauen gesehen / die nach einer Geburths-Arbeit/
so einige Tage daurete / und nach sehr vielen erlitz-
tenen

tenen Schmerzen dennoch ihren Geist auffgeben mussten und nicht gebähren konten.

Die Beschwerisse so von der Bährmutter herkommen / entstehen aus zwey verschiedenen Ursachen / nemlich 1. von derselben besondern Zusammenfügung / welche biszweilen man gelhafft ist ; 2. von den in ihr enthaltenen Sachen/ die zugleich mit dem Kinde darin beschlossen sind.

Es ist gewiß / daß eine böse structur der Bährmutter die Geburth schwehr mache / wan nemlich derselben Hals zu enge und hart / oder durch eine Narbe schwülicht geworden ist / welches geschehen kan / wan ein Geschwür darin gewesen und geheilet ist / so eine Narbe hinterläßet / welche den Gang enge machet ; oder wan schwam nicht Fleisch darin gewachsen / welches man hat weg schneiden müssen / wie auch / wan der innere Bährmutter-Mund gar zu hart und dichte ist/ so daß er sich nicht wohl ausdehnen kan ; oder wan bey einer Frauen / welcher Schaam zugeswachsen gewesen / da sie zur Welt gekommen / eine gar zu kleine Deffnung gemacht worden/ wodurch das Kind nicht kommen kan.

Auch ist unstreitig / daß dasjenige / so in der Bährmutter enthalten ist / die Geburth schwehr machen kan/ wan nemlich die Häute/ womit das Kind umgeben ist / gar zu schwach sind / und zu früh bersten/ so/ daß das Kind / weil das Wasser schon heraus gelauffen / ehe es im Stande ist hervor zu kommen/nothwendig im trucknen sitzen muß. Wan die Häute gar zu hart sind / und sich

sich zu langsam öffnen / wird die Geburth auch dadurch aufgehalten. Wan ein Mondkalb darin befindlich / oder die Nabelschnur um den Hals der Frucht gewickelt ist, so muß man solche geschwind davon abmachen/ weil das Kind ohnfehlbar sterben würde / indem die Gemeinschafft des mütterlichen Bluts mit dem Kinde dadurch gehemmet wird. Wan auch die Nachgeburth zuerst hervor kommt / so muß man solche / nachdem die Nabelschnur abgebunden / augenblicklich absondern / und sich bemühen / das Kind je eher je lieber zu bekommen/ wan man ihm das Leben retten will.

Gemütsbewegungen können auch die Geburth aufthalten / als Fraurigkeit und Furcht / wan sie nemlich wegen der Schmerzen oder ihres Lebens halber bange sind. Einige Frauen sind so zart / daß sie sich nicht einmahl bemühen wollen die Wehen zu befördern / weil sie die Pein nicht empfinden mögen. Andere/ so den Tod scheuen/ thun nichts als weinen / und einige ungedultige solten wohl prætendiren / daß man ihr Kind eben so leicht heraus brächte / wie man ein Futteral aus der Tasche ziehet. Andere schreien stets/ und zwar zu der Zeit / wan sie still seyn solten/ dan / so lange die Wehen anhalten / läßt man ihnen zu / daß sie schreien / und alsdan ist es auch nothig; wan solche aber vorbey sind/ ist das weinen unnütz und hinderlich.

Die schwere Geburth wird von einer sehr grossen Anzahl Zufälle verursachet. Zum Exempel: Wan die Frucht zu früh kommt/welches man eine früh

frühzeitige Geburth nennet / die Mutter gefallen und dadurch verletzt ist / oder von einer starken Blutstürzung wie auch Krampff und Ohnmachten überfallen wird. Wan sie einen Stein in der Blase hat / oder ihre Güldenadern geschwollen sind und Schmerzen zuwege bringen / oder ein Bruch sie verhindert ihre Kräfte recht anzuwenden / oder ein Fieber und andere grosse Kranckheit dazu kommt / alsdan wird die Geburth / welche an und für sich selbst schwierig ist / noch viel schwierer gemacht durch die Zufälle / welche schon wirkliche Kranckheiten sind. Dan was dasjenige anbelanget / welches Mauriceau mit unter deren Zahl setzt / solches verdienet nicht einmahl / daß man davon rede / nemlich das lange verweilen / der excrementen in dem Mastdarm. Dan wan solche vorhanden sind / werden sie von dem Kinde selbst mit dem Kopffe heraus gestossen / und die Mutter hat das Vermögen nicht sie aufzuhalten / so daß dieselbe dem Kinde in der Geburth nicht hinderlich seyn können / und wan sie ja darinnen bleiben / bringet solches nur eine Unsauberkeit bey der Geburth zuwege / aber nicht eine solche Beschwerndß / wie uns Mauriceau weiß machen will.

Das Kind bringet von seiner Seite auch solche Verhinderungen zuwege / die nicht leicht zu überstehen sind / als wan es gar zu groß / oder der Kopff mit Wasser angefüllt ist und also nicht hindurch kommen kan ; wan die Schultern zu breit sind und den Durchgang hemmen ; wan der Bauch von einer Wassersucht gar zu stark aufgeblasen / die Frucht eine Misgeburth (als wan zwey Kinder aneine

aneinander gewachsen sind) oder dermassen formiret ist, daß es nicht heraus kommen kan; wan das Angesicht nach oben zu gewandt oder die Nasbelschnur einige mahl um den Hals gewickelt ist, wodurch es auch auffgehalten wird.

Gleichwie die Hurtigkeit oder Erfahrung eines Geburthshelfers oder einer Hebamme der kreysenden Frauen grosse Hülffe verschaffet, so kan deren Unwissenheit auch sehr schädlich seyn. Hier bey ist der Verstand sehr nöthig, damit man die Gefahr erkennen möge, und müssen die Hände wohl gebrauchet werden, derselben vorzubeugen. Darum kan man dazu nicht geschickte Leute gnug bekommen, und muß sie ja nicht durch Gevattern oder Gevat terinnen aussuchen lassen, sondern diejenige, welche sich durch eine raisonnable Erfahrung Ruhm erworben haben, müssen denen andern vorgezogen werden. Und man kan nicht zu behutsam seyn, damit man in einer Sache, wobei so viele Schwierigkeiten sich äussern, und es auff das Leben eines Menschen ankommt, wohl versichert seyn möge.

Für alle diese Zufälle, welche nicht gering sind, und sich in grosser Anzahl sehen lassen, auch oft mahlts sehr mühsam abgewendet werden, muß der Geburthshelper Rath verschaffen und sich solcher Mittel bedienen, womit er sie überwinden möge. Von denselben kan man nun nicht anders als überhaupt reden. Es sind so viel verschiedene Umstände, so diese Beschwernde begleiten, daß man sie unmöglich alle erzählen kan. Ein Geburthshelper, unerachtet er sich täglich in solchen Sachen übet, ist dennoch zum öfttern bestürzet, wan

ihm solche Vorfälle begegnen / die weder er selbsts noch seine Vorfahren erlebet haben.

Die Verhinderungen / so von Seiten der Mutter herkommen / sind folgende. Wan dieselbe noch gar zu jung / oder schon zu alt / und der Hals und der innere Bährmutter-Mund hart / schwülich und mit Narben besetzt ist / muß man solche Theile zu erweitern trachten / indem man Oel / Butter / oder auch decocta aus erweichenden Kräutern dabey bringet. Wan sie gar zu ungeschickt vom Leibe ist / muß sie in eine bequeme positur geleget werden ; ist sie aber kurz und dick / alsdan muß man sie in der Stube hin und her gehen lassen / und nicht eher auff das Geburthsg-Bette bringen / als wan das Wasser gebrochen ist / und zwar so späth als nur möglich seyn wird.

Wan die Frau besondere Einfälle hat / und außerordentliche Meynungen heget / muß man sich bemühen / sie durch gute Bernunftschlüsse zu überzeugen. Ist sie furchtsam / so muß sie auffgemuntert werden. Ist sie zweifelmüthig / so muß man ihr den Zweifel benehmen. Wird sie von der Todesfurcht angetastet / alsdan muß man ihr zeigen / daß sie gar keine Ursache habe sich davor zu fürchten / indem es noch nicht an dem sei. Ist sie zart / und scheuet die Schmerzen / so muß man ihr sagen / daß sie dieselbe nothwendig ausszustehen habe / und ihr Kind nicht anders bekommen könne / als wie alle andere Frauen. Wan sie sich aus Schamhaftigkeit keinem Manne anvertrauen will / muß man ihr nicht zuwider seyn / sondern eine Hebammme verschaffen. Wan ein

oder

oder ander Zufall die Geburth schwehr macht/
muß so viel/ als möglich ist/ dazu gethan werden.
Ist es eine Krankheit/ die zu der Medicin gehör-
ret / so läßt man einen geschickten Medicum hera-
ben rufen. Ist die Frau gefallen/ so muß man sie
ins Bett legen und ihr zur Ader lassen. Komt ei-
ne Blutstürzung dazu/ so läßt man sie/ so bald es
seyn kan/ zur Geburth schreiten. Ist die Blase
voller Urin/ so muß man denselben durch den ca-
theter abzapfen. Findet sich ein Stein in der
Blase/ dan ist Gedult vonnothen/ weil man ihn
zu der Zeit nicht wegnehmen kan. Sind aber
die schmerzhafsten Gulden-Aldern vorhanden/ so
muß man dieselbe mit gelinden Salbe besänftigen.
Van die Nabelschnur heraus gekommen/ so brin-
get man dieselbe wiederum hirtig hinein; ist es
aber die Nachgeburth/ dan muß man die Schnur
heraus ziehen und abschneiden. Wollen die
Häute / weil sie gar zu hart sind/ von sich selbst
nicht bersten/ so muß man sie öffnen und mit den
Nägeln zerreißen. Im Gegentheil/wan sie gar
zu früh geöffnet sind/ daß das Wasser heraus ges-
lauffen ist und die Wehen aufhören/ so muß man
dieselbe durch Clystire wiederum erwecken; und
alsdan gibt Mauriceau den Raht/ daß man ihre
in der Geburths-Arbeit zwey Quintlein Seenes-
Blätter in einem Glase voll Wasser geben solle
wozu der Safft aus einem scharffen Orange-Alfa-
fel müsse gemischet werden/ versichert auch/ daß er
gute Würckung davon gespüret habe.

Die Verhinderungen/ so von Seiten des Kins
des entstehen/ sind nicht weniger von grosser im-

portanz. Hat es ein Wasserhaupt / dan ist das Wasser durch einen Stich abzuzapfen ; ist es aber wassersüchtig / so läßt man es durch einen andern Stich im Bauche heraus lauffen. Hat es das Angesicht oben / alsdann kan man es nicht umkehren / die positur aber ändert sich / wan einige starcke Wehen dazu kommen. Komt es mit der Nabelschnur um den Hals in die Geburth / so kan man dieselbe nicht eher davon machen / als wan der Kopff herdurch gekommen ist. Hat es eine ungewöhnliche Grossse und Dicke / so muß man mit Gedult warten / bis die Gänge nach und nach durch die Wehen erweitert werden. Wan man aber einige Tage gewartet hätte / und das Kind dennoch nicht weiter käme / die Wehen unterdessen geringer würden / und die Schwachheit der Mutter immer zunähme / so müste man den Haken zu Hülffe nehmen / das Kind damit heraus zu hohlen / damit die Mutter nicht sterben möge / weil die Frucht noch in ihrem Leibe ist.

Bey so gefährlichen Fällen will ich einem Geburthshelffer nicht rathen / daß er diese Handwürckung allein auff sich nehme. Bey solchem Zustand muß er den Eltern die Gefahr / worinnen sich die Frau befindet / zu wissen thun / und daß er nothwendig ein Instrument zu Hülffe nehmen müste / wan er ihr helffen sollte / auch einen seiner Kunstgenossen mit dazu nehmen / damit sie miteinander überlegen können / auff was Art der Frauen zu helffen sey / als welche ohne Zweifel

sel sterben muß / wan solches nicht geschiehet.
Ein Chirurgus , welcher sich bey andern
Rahts erhohlet / wird deswegen von jederman
gelobet / ja selbst von denen / die er deswegen
anredet. Eine solche Aufführung bringet viel
gutes zuwege. Er greiffet alsdan das Werck
mit besserm Muth an / indem er durch die Zu-
stimmung seines Kunstgenossen gestärcket wird/
welcher ihm in währender Arbeit mit Rath und
That behstehen / und zu der Zeit / wan er bange
werden möchte / Muth machen kan. Durch
dieses Mittel entgeheth er auch der bösen Nachres-
de / so darauff erfolgen könnte / wan die Mutter
nach der Operation sterben würde.

Die Verhinderungen/ so von Seiten des oder
der zu Hülffe gerufenen entstehen / fallen nicht
anders vor/ als nachdem man eine gute oder bö-
se Wahl trifft. Wan sich eine solche Frau ohn-
gefehr denen unwissenden in dieser Kunst übers-
gibt / wird sie ein Opffer derselben. Erwehlet
sie aber einen geschickten und erfahrenen Geburths-
helfer/ dan kommt nicht allein gar kein Zufall von
ihm her / sondern er überwindet auch alle diejenis-
gen / so von Seiten des Kindes und der Mutter
entstehen.

CAP. X.

Von der Geburth/ die sich wider die Natur zuträgt.

Wir haben alle Geburthen unter dreyerley Arten gebracht / nemlich unter natürliche/ schwehre oder arbeitsame/ und wider die Natur vor- fallende. Von denen zwey ersten Gattungen haben wir bereits gehandelt; jetzt wollen wir bes- dacht seyn / solche Mittel zu ersinnen / womit man denen / so wider die Natur kommen/ helfsen könne.

Bey natürlichen Geburthen hat eine Frau öf- fers keiner Hülffe nothig: Dan wan das Kind wohl gefehret ist / bemühet es sich selbst aus dem Kercker zu kommen. Wan die Kräffte der Mutter mit dazu behülflich sind / und die Bähr- mutter im Stande ist sich zu öffnen / damit es heraus kommen möge / alsdan siehet man es oh- ne einigen Geburthshelffer oder Wehemutter an das Tagelicht kommen / und das Bettuch em- pfängt es. Nachdem bemühet die Mutter sich auch die Nachgeburt heraus zu hohlen / und einige haben wohl gar das Herz gehabt / die Na- belschnur anzufassen / gelinde daran zu ziehen / und sich also selbst davon zu befreyen. Diese so glückliche und leichte Geburthen einiger Frauen ha- ben gewissen Scribenten die Gedancken gemacht / daß

dass es mit allen Frauen also beschaffen sey. Und damit sie ihre Meynung behaupten mögen/ so bringen sie solche arme Frauen auffs tapet , die auff dem Felde unter ihrer Arbeit gebohren hätten / wie auch solche/ die der Armée nachgefolget/ und so bald sie ihre Kinder bekommen / dieselben genommen und mit sich geschleppt hätten.

Solchen Exempeln würde sehr gefährlich nachzufolgen seyn : Dan unerachtet einige unter ihnen glückliche Geburthen gehabt / wie viel sind aber nicht dadurch von Blutstürzungen / Ausfallen der Bährmutter und Unterdrückungen des Blutflusses / so nach der Geburth vorsfällt / überfallen worden / woran sie hernach gestorben ? Darum erfordert es die Klugheit der schwangern Frauen/ dass sie sich solchen Unglücksfällen nicht unterwerffen/ und vergleichen Scribenten keinen Glau-
ben zustellen / die sich unverschämter Weise unterstehen zu schreiben/ dass unter tausend kreyssenden Frauen kaum eine einiger Hülfe benöthigt sey.

Wir haben gar nicht nöthig es für eine allgemeine Regul auszugeben/ wan wir sehen / dass einige Frauen ins Kindbett kommen / und nicht flagen einiges Ungemach in der Geburth empfunden zu haben. Dieses ist ein Zeichen / dass sie ganz gütig von der Natur tractiret worden/ welche die Geburthsglieder in solchen Stand gebracht hat / dass das Kind ohne Mühe hat können heraus kommen. Solches bewog eine vornehme Dame zu sagen / dass es so viel besser für

die Frau / als es schlecht für den Mann wäre,
wan sich solches zutrüge.

Bey schwoehren Geburthen ist die Hülffe oft-
mahls nöthig. Zwar ist es gewiß / daß es des-
ren einige gibt / wobey sich keine sonderliche
Schwürigkeiten ereignen / und welche die Natur
überwinden kan. Es sind aber so viel andere/
wie wir im vorigen Cap. erwehnet haben/ wobey
das Kind nicht hervor gekommen/ und die Natur/
unerachtet sie noch so gerne helfen wolte / den-
noch vergeblich arbeiten würde / wan der Frauen
keine rechte Hülffe geschähe. Aber bey solchen
Geburthen / so wider die Natur vorfallen / kan
man gar keine Hülffe von derselben erwarten.
Nichts als die Hand des Chirurgi kan solche
zuwege bringen. Bey der Gelegenheit ist das
Leben der Mutter und des Kindes in seiner Hand.
Alsdan muß er fürnemlich seine Klugheit und
Fertigkeit sehen lassen / indem er ein Kind in
Mutterleibe herum kehret und heraus ziehet/ wel-
ches sonst ohne Hülffe niemahls so weit gekom-
men wäre.

Unter der wider die Natur vorfallenden Ge-
burth verstehen wir eine solche/ wobey das Kind
sich nicht mit dem Kopfe / sondern mit andern
Gliedern zeiget. Solche Arten fallen oftmalhs
vor / und haben so vielerley Gattungen unter
sich / daß es unmöglich ist eine jedwede unter des-
nenselben insbesondere zu verhandeln. Wir
wollen in ohngeehr zehn oder zwölff Cap. die
allerärgsten Läger der Kinder betrachten / und die
Mittel/ wodurch einer Frauen in einem so schlech-
ten

ten Zustande kan geholffen werden / dabey erzehlen. Wan ein Geburthshelfer Nachricht hat / wie er bey den allerschwehresten Geburthen verfahren müsse / so hat er nicht viel Mühe denjenigen zu helfen / wobei er nicht so viele Verhinderungen antrifft.

Gewisse Autores , wovon ich anderwerts geredet habe / setzen die Geburthshülfse mit unter die Handwürckungen / so am leichtesten zu thun sind ; aber sie irren nicht allein gewaltig / wan sie sagen / daß sie leicht zu thun seyn / sondern auch in der Manier / wie sie geschehen / in dem sie sagen / daß die Geburthsglieder der Frauen den Händen und Augen des Chirurgi ganz offen liegen. Wan es wahr wäre / daß ein Chirurgus hieben / wie sonst bey allen anden Operationen / sich seines Gesichts und der Hände bedienen könnte / so würde er oftmalhs nicht so sehr verlegen seyn. Bey der Geburthshülfse schaffen ihm seine Augē wenig Vortheil / und dabey muß ihm nur allein die Hand anstatt eines Wegweisers dienen. Dafforges , einer unter denen geschicktesten Geburthshelfern seiner Zeit / war blind / womit man beweisen kan / daß man bey solchen Operationen die Augen gar nicht gebrauche.

Bey andern Handwürckungen kan ein Chirurgus sehen und fühlen / aber bey dieser / die doch die allerschwereste und gefährlichste ist / kommt nur allein das fühlen zu statten. In allen andern Operationen / wobei man seine Zuflucht zu dem Chirурgo nimt / arbeitet derselbe aus-

wendig / und brauchet seine Augen / damit er die Theile recht entdecken möge / worauf er operiren will ; hingegen bey der Geburthshülffe arbeitet er inwendig / und siehet gar nichts / würde auch nichts sehen können / wan er gleich wolte. Hiezu füget man noch dieses / daß es bey andern Operationen nur allein auff das Leben derjenigen Person / an welcher man sie verrichtet / ankomt ; hingegen bey der Geburthshülffe ist sowohl die Mutter als das Kind in Gefahr / welches die Aufmerksamkeit des Geburthshelfers verdoppelt / damit er dieselbe unter der Mutter und dem Kinde vertheilen möge.

Wan er zu einer solchen Frauen / die ihn hat rufen lassen / gekommen ist / dan kan er nicht allezeit erkennen / ob ihre Geburth natürlich oder widernatürlich seyn werde / und unerachtet er ihre Geburthsglieder in denen Wehen befühlet / und der innere Mutter-Mund sich zu erweitern anfängt / läßt doch das Wasser / welches alsdan bersten will / nicht zu / daß er mit seinem Finger bis an das Kind reiche. Er fühlet zwar die Dicke der Bährmutter wohl / kan aber keinen Unterscheid machen / welcher Theil des Kindes diese Pressung verursache. Darum muß er alsdan sein Urtheil noch aufschieben / und so lange warten / bis das Wasser gebrochen ist / damit er wissen möge / mit welchem Theile es vorankomme.

Wan das Haupt in der Geburth stecket / so sind die Wehen stärker / und folgen nacheinander / auch die Häute werden stark ausgedehnet / und

und brechen leichter als sonst. Wan aber die Wehen gering sind / und nicht bald auffeinander folgen / auch das Wasser langsam bricht / so muß der Geburthshelffer eine widernatürliche Geburth gewartig seyn. Und in der That / das Wasser ist so bald nicht weggelauffen / oder das Kind folget nach. Aber alsdan machet ihn dieses bestürzet / daß er anstatt des Kopffs eine Hand / einen Fuß oder andern Theil hervor kommen siehet / so ihm schwere Arbeit macht / und welches zu verändern er sich augenblicklich gefast machen muß.

Wan ein geschickter Geburthshelffer eine solche Operation unter die Hände bekomit / so ist es ein schwehr Werck für die Mutter und ihn / indem er dem Kinde keine Zeit lassen darff / weit in die Geburth zu kommen / sondern sich alsbald bemühen muß / es zurück zu bringen / ehe es sich gar zu fest darin gesetzet hat. Wird aber eine Hebamme zu solcher Geburthshülffe gerufen / so muß dieselbe fremde Hülffe suchen / weil die Sache ihren Verstand übersteiget. Unter der Zeit aber / daß ein Geburthshelffer gerufen wird / und auff dem Wege begriffen ist / kommt das Kind immer weiter hinein / und macht die Arbeit viel schwiehrer / als wan er vorher zugegen gewesen wäre. Es mag aber ein Geburthshelffer seyn / dem eine solche wider die Natur vorfallende Geburth zu Händen kommt / oder eine Hebamme / so kommt es fürnemlich darauff an / daß der schwangeren Frauen geholffen werde / als welche die Pein ausstehet und in Lebensgefahr schwebet ; welches jedoch

iedoch nicht anders geschehen kan / als daß die Frucht/ so bald möglich/ heraus gebracht werde.

Wir wollen allhier von allgemeinen Hülffsmitteln handeln / deren man sich bedienen muß/ solches auszurichten. Dan was sich bey absonderlichen Zufällen zuträgt/ soll in jedwedem Cap. insbesonder abgehandelt werden. Ehe er aber das geringste unternimt / muß er der schwangern Frauen ihren Zustand wohl untersuchen und den Puls erforschen / damit er wissen möge / ob sie Kräfte gnug habe / eine solche Handwürckung auszustehen. Wan der Puls nachlassend / die couleur der Frauen ganz bleich / die Augen nie der geschlagen / die Stimme schwach / die Hände und Füsse kalt sind/ und sie zum öfttern von Ohnmachten und kaltem Schweiß überfallen wird/ auch convulsiones überkomt mit Verlust des Verstandes/ alsdan zeigen ihm alle diese Zeichen/ welche des Todes Vorboten sind / an / daß Lebens-Gefahr vorhanden sey. Nichts destoweniger haben ofttnahls verschiedene Frauen einen grossen Theil solcher gefährlichen Zeichen gehabt/ und sind dennoch nicht davon gestorben / weil ihnen zu rechter Zeit geholfen worden. Darum muß man nimmer an dem Leben einer Frauen verzweiffeln/ in was für einem Zustande sie auch seyn möge. Die Natur/ welche allen Frauen die harte Last auferleget hat / daß sie Kinder gebären sollen / hat dasselbe nicht gethan / sie dadurch sterben zu lassen / sondern vielmehr / damit die Welt durch sie solte vermehret werden. Und deswegen bemühet sie sich auch am meisten / dies jenis

jenigen zu erhalten / welche sie solchem Gesetze unterwürfig gemacht hat. Ja warlich / man sieht öfters / daß die Natur die Kräfte solcher Frauen verdoppelt / und sie gleichsam dem Ra- chen des Todes entreisset / wan die Kunst mit da- zu kommt / welche ihr in verschiedenen Fällen hülfs- liche Hand leistet. Aber dennoch muß sich der Geburthshelfer auch nicht zu viel auf den guten Zweck der Natur verlassen / und sich ja nicht mit der Hoffnung schmeicheln / daß dieselbe Wunder thun könne.

Wan nun eine Frau sich in dem unglückli- chen Zustande befindet / wovon wir ixt gehandelt haben / so muß er dem Mann und denen Um- stehenden Nachricht davon geben / damit sie ihr vorstellen mögen / daß sie ihr die H. Sacramen- te reichen lassen wollen / und sie / wan es nöthig / ihr Testament machen könne. Nachdem bereit- tet er sie so viel möglich zur Geburth / in dem se- sten Vertrauen / daß Gott der Herr seine Ar- beit segnen werde.

Ein Geburthshelfer muß sich nicht durch die Exempel derer / die entweder in der Geburth oder kurz hernach gestorben sind / furchtsam machen lassen / noch durch die abgeschmackte Reden der Gevatterinnen / die ihn ohne Ursache zu überreden suchen / sich solcher gefährlichen Geburthshilfe zu entschlagen / und die arme Frau dem gewissen Tode zu überlassen. Dan sein Gewissen und renommée zwingen ihn / ihr zu helfen / und un- erachtet es schlecht abginge / (wan er nur sein bestes gethan /) darf er sich an das/was vielleicht davon

davon möchte geredet werden / oder unwissende Leute ihm auffburden wollen / gar nicht fehren/ weil dennoch honnette Leute einem geschickten Manne sein gebührendes Lob nicht benehmen werden.

Darum muß der Chirurgus vernünftig mit der Patientin sprechen / und ohne Bestürzung ihr den Zustand / worin er sie und ihr Kind findet/ vor Augen stellen / auch / wie hochnöthig es sey / daß man ihr zu hülffe komme / indem es nicht mehr in der Natur ihrem Vermögen sey/ sie zur Geburth zu helfen/ wan seine Hand nicht dazu komme. Und daß man ihr gerathen habet sich mit denen Heil. Sacramenten zu versorgen/ solches sey deswegen nicht geschehen / als wan sie in augenscheinlicher Gefahr stecke / sondern aus einer Vorsorge / die ein jedweder Christ nehmen müste / unerachtet seine Krankheit nicht gar zu gefährlich sey. Daß die zu erduldende Schmerzen auch nicht so starck seyn werden/ wie sie wohl vermeyne. Und endlich/ wan sie sich dazu noch nicht entschließen könnte / müste man ihr vorstellen / daß sie sich Gewissens halber seinem Raht unterwerffen müste / weil sonst ihr Kind ohne das Sacrament der Tauffe zu empfangen dahin sterben würde.

Wan die Frau nur vier oder fünff Monate schwanger gewesen/oder wenigstens die rechte Zeit der Geburth noch ziemlich weit entfernet ist/ und das Kind sich in einem schlechten Lager sehen läßet / so muß man sich gar nicht bemühen solches Lager zu verbessern/indem die Frucht alsdan noch

noch sehr klein / und deswegen wohl kan heraus
gebracht werden / in was für einem Lager es auch
seyn möge. Darum muß man zu der Zeit der
Natur das Werk überlassen / welche alle Kräfft-
te anwendet / sich einer unzeitigen Geburth / die
nur Ungelegenheit verursachet / zu entschlagen/
und solches noch um so viel mehr / wan die Frau
schon Kinder gehabt / die sie zu rechter Zeit geboh-
ren / indem die Bährmutter / weil sie sich das-
mahls schon so viel erweitert hat / daß ein Kind
von neun Monaten hat hindurch kommen kön-
nen / sich auch gar leicht so weit öffnen kan / daß
die unzeitige Geburth durch dieselbe ihren Aus-
gang finden möge. Ist es aber die erste
Schwangerschafft / alsdan stehet die Mutter
noch vielmehr dabei aus; es dauret auch län-
ger / weil der innere Bährmutter-Mund sich zum
ersten mahl nur mit grosser Mühe erweitert.
Nichts destoweniger muß man die Auskunft der
Frucht / in was für einem Lager dieselbe auch seyn
möge / vielmehr der Natur überlassen / als sich
bemühen sie zurück zu bringen / damit man ihr
die natürliche positur verschaffen möchte. Wel-
ches man auch nicht würde thun können bei ei-
ner Frauen / die noch niemahls Kinder gehabt/
ohne grosse Gewalt / die ihr gar leicht mehr scha-
den würde / als die Hülffe / so man ihr dadurch
leistet / Vortheil bringen könnte.

Ob nun gleich das Kind mit ganz einem an-
dern Theile / als dem Kopf / in die Geburth
trate / so muß der Geburthshelfer sich dennoch
nicht so gleich in Verfassung stellen / seine Opera-
tion

tion daran zu verrichten. Zum Exempel: wan eine Hand sich sehen liesse / nachdem das Wasser schon gebrochen/ so muß er erst erforschen/ ob der innere Bährmutter-Mund gnugsam erweitert sey / damit er seine Hand daselbst hinein bringen könne / das Kind zu fehren/ und bey densen Füssen heraus zu ziehen. Ist der Bährmutter-Mund aber noch zu enge/ so muß er warten / bis derselbe sich durch Wiederhohlung der Wehen noch mehr öffne. Solte er aber so weit ausgedehnet seyn / daß die Hand könnte hinein gebracht werden / alsdann muß er sich nicht lange bedencken / sondern ohne Zeitverlust zur Arbeit schreiten / indem sonst zu befürchten wäre / daß das Kind sich in dem Mutter-Munde zu fest setzen und die Geburth schwärer machen möchte. Könnte er aber noch nichts daben ausrichten/ weil der Mund noch gar zu wenig geöffnet wäre / so müste er die Arbeit aufschieben und Zeit lassen zur Offnung / welche nach und nach geschiehet/ ohne Gewalt daran zu thun.

Wan aber der Geburthshelfer erkant hat/ daß er nothwendig zur Operation schreiten müsse/ alsdann leget er die Frau in eine zu seinem Vorhaben bequeme positur, nemlich / er läßt sie auff dem Rande des Bettes sitzen mit herunter hängenden Schenekeln / so daß der übrige Theil des Leibes auff das Bett zu liegen komme. Wan er nun vermeynet / daß das Kind anders zu fehren sey / so muß sie mit dem Haupte so niedrig liegen/ als mit den Lenden/ damit er dadurch machen möge / daß das Kind im herum fehren wies-
derum

Verum in die Höhe komme. Unterstehet er sich aber ihr zu helffen in dem Lager / worin das Kind sich zeiget / so muß sie mit dem Haupte und den Schultern hoch liegen / wie bey einer natürlichen Geburth / damit sie frey Althem hohlen und zu der Zeit / wan ihr der Geburths-Helffer solches saget / ihre Wehen vermehren möge. Die Lenden müssen voneinander gesperret / und die Beine dergestalt zusammen gehalten seyn / daß die Zehen nicht weit von den Lenden entfernet sind / deren eine jede von einer starken Person muß gehalten werden / damit die Patientin ihre positur nicht verändern könne / wan das Kind gefehret / noch zu weit vorwärts kommen möge / wan selbiges heraus gehohlet wird.

Der Geburths-Helffer muß sich bequem setzen / nicht allein der Frauen dadurch desto besser zu helffen / sondern auch / damit er sich in der operation nicht gar zu sehr abmatten möge. Zu dem Ende setzt er sich / nachdem er sich eine serviette um den Leib gemachet hat / auf einen Stuhl ohne Lehnung vor der Frauen nieder / und zwar niedrig und so nahe bey / als er nur kommen kan. Auf die Art sitzt er gut und bequem zu arbeiten und alles zuthun / was nur nothig ist / da er dan auch wohl bisweilen aufhören kan / wan es die Geburth zuläßt. Er muß aber wohl zusehen / daß die Lenden und Schenkel der freyssenden Frauen mit Bettzeug mögen bedecket seyn / sie vor Verkältung zu schützen und ihr desto besser zu helffen.

Es ist gar unnöthig zu rähten / wie einige Autores thun / daß man eine solche Frau fest binden solle / sie desto besser zu zwingen. Ist sie dan ihres Unglücks halber nicht schon gnug zu beklagen / daß man noch ferner vornehmen wolle sie zu knebeln / als eine zum Gericht verdammete Persohn? Oder hat man wohl zu befürchten / daß sie weg lauffen werde? Ihr ist ja mehr an ihrer Befreyung gelegen / als daß sie sich demjenigen / so ihr der Geburths-Helffer zu ihrem besten außerleget / im geringsten sollte entgegen setzen. Darum sind gar keine Stricke daben nöthig / sondern nur drey Frauen / die sie auf die Art / wie wir so eben erwehnet haben / halten müssen.

Wan sich der Geburths-Helffer ganz nahe zu der Frauen / der er helffen will / niedergesetzt hat, so muß er Butter oder Oehl bringen lassen / sich solcher Sachen bey Gelegenheit zu bedienen. Er muß auch Wasser in einem Geschirr neben sich setzen lassen / das Kind damit zu tauffen / wan es die Nohtwendigkeit erfordern sollte; muß auch ja nicht vergessen / den Faden / womit er die Nabel-Schnur abbinden / und die Scheer / womit er sie nach dem binden abschneiden möge / parat zu haben. Wan diese Dinge so zugesrichtet sind / so arbeitet er auf die Art / wie wir im folgenden Capitel berichten wollen.

C A P. XI.

**Von der Geburths-Hülffe / da
die Frucht mit den Füssen
voran kommt.**

Hinter allen Geburthen/bey welchen das Kind
anstatt des Hauptes andere Theile des Leib-
bes zeiget/ ist solche / da es mit den Füssen vor-
an kommt / mit geringer Gefahr begleitet und am
leichtesten gethan ; ja öfters geht es damit hura-
tiger von statten/ und ist solche nicht so schmerz-
haft / als diejenige / wobey der Kopf des Kin-
des am ersten hervor kommt / wan nemlich ein ge-
schickter Chirurgus daben ist.

Man der Kopf den Weg bahnen muß / kan
solches nicht anders geschehen / als daß er gegen
den innern Mutter-Mund stosse / und durch wies-
derhohlte Wehen seine Kräfte verdoppele. Man
sich aber die Füsse sehen lassen / nachdem das
Wasser gebrochen / so macht der Chirurgus,
indem er sanft an solchen ziehet / daß obgemelde-
ter innere Mund sich weiter öffne / und erstlich
die Schenkel / hernach die Lenden / endlich aber
den ganzen Leib durchlasse ; so / daß die Theile/
welche am ersten hervor kommen / und nicht so
groß sind / als die folgende / denen letztern den
Weg bahnen / und folglich bey solchem Lager
die Geburth viel geschwinder von statten gehet/
und die Mutter viele Wehen spahren kan.

Man hat auch gewisse Zeichen / wobey man

erkennt, daß das Kind nicht wohl gelehret sey/ und nicht mit dem Haupte sondern mit andern Gliedern hervorkomme: Nemlich wan die Wesen langsam sind / und nicht geschwind aufeinander folgen / auch in der Gegend / wo die Nieren liegen / anfangen und nicht recht unterswerts gehen. Diese Zeichen geben zu erkennen/ daß sie nicht von dem Haupte des Kindes verursachet werden / und der Geburths-Helffer wird noch weiter davon vergewissert / wan er bey Visitirung der Geburths-Glieder nichts fühlet / so an den innern Mund stossset / oder so er ja etwas vernimt / solches nicht hart und rund ist / wie der Kopf zu seyn pfleget. Er fühlet zwar wohl / daß das Wasser sich zum Ausbruch fertig mache / aber wan er mit seinen Fingern an die Haut / so dasselbe umgibt / stossset / empfindet er solchen Widerstand nicht/ als wan der Kopf des Kindes vorhanden wäre. Wan dieses vorfällt / muß der Geburths-Helffer so lange warten / bis das Wasser von sich selbst bricht / welches / wan es heraus gelauffen / dem Kinde hilft/ daß es herunter kommen / ihm aber/ daß er fühlen könne/ was für ein Theil sich am ersten sehen läßt. Sind es die Füsse/ oder eines derselben/ so muß er ja nicht gedencken/ das Kind zu kehren / noch sich bemühen/ demselben ein ander Lager zu verschaffen. Er muß es bey den Füssen heraus nehmen / und sich so dabey verhalsten / wie ich bald erwehnen will.

Ich will aber / wan ich sage / daß er so lange warten müsse / bis das Wasser von sich selbst gebro-

gebrochen sey / keine allgemeine Regel daraus machen / sondern ich verstehe solches nur alsdan / wan die Wehen langsam kommen / und die Geburth noch weit entfernet zu seyn scheinet. Wan die Wehen aber ordentlich kommen und anhalten / und das Wasser eine dicke Wurst formiret / die den ganzen innern Mund der Bährmutter anfüllt / so muß der Geburthshelfer die Haut mit den Nageln der Finger durchmachen / weil das Kind alsdan / wan das Wasser heraus gelauffen ist / Freyheit erlanget / herabzukommen und sich in der Geburth zu zei gen. Ist es nun wohl gelehret / so setzt sich der Kopf des Kindes unter den innern Mund der Bährmutter / welcher alsdan verhindert / daß das übrige Wasser nicht heraus rinnet / wodurch die Geburth des Leibes befördert wird / wan nemlich das Haupt zu erst hindurch ist. Läßt sich aber ein ander Theil in der Geburth sehen / alsdan läuft alles Wasser nach und nach heraus / weil nichts daran hinderlich ist / und her nach ist von solchem nichts mehr übrig / wan das Kind nachkommt / wodurch die Geburth sehr schwach gemacht wird.

Es wäre zwar nicht unmöglich / wan der innere Bährmutter-Mund so viel erweitert wäre / daß man eine Hand hinein bringen könnte / sobald das Wasser gebrochen wäre / und ehe sich das Kind in der Geburth fest gesetzt hätte / solches zu fehren / wan es mit den Füssen voran käme / und ihm ein natürliches Lager zu verschaffen / nemlich mit dem Haupte voran. Wie es dan

auch nicht unmöglich wäre / solches wiederum zu kehren / und mit den Füssen in der Geburth zu bekommen / wan es den Kopf sehen liesse. Man muß sich aber gar nicht bemühen / diese beyde Arten der Lager eines Kindes im geringsten zu verändern / weil sie die allernaturlichsten sind ; Und es mag mit dem Kopfe oder mit den Füssen voran kommen / so muß er es daben heraus hohlen / und der Mutter ja keine unnöthige Wehen verursachen / noch dem Kinde solche Gewalt anthun / als sonst geschehen müste / wan er das Lager verändern wolte.

Sobald das Wasser gebrochen / und das erste davon weggestossen / muß der Geburthshelfer seine Finger / (an welchen er gar keine Ringe oder lange Nägel haben muß) nachdem er erst seine Hand mit Butter oder Oehl beschmieret hat / in die Bährmutter-Scheide bringen. Findet er dan / daß der innere Bährmutter-Mund nicht gnugsaum erweitert ist / zu dem Kinde zukommen / so muß er sich mit zwey oder drey Fingern ganz sanft bemühen ihn weiter zu machen. Lassen sich die Füsse sehen / so fasset er sie an / und indem er ohne alle force daran ziehet / macht er / daß die andern Theile nachfolgen müssen / und solcher Gestalt wird die Geburth glücklich und bald geendiget seyn.

Wan sich aber nur ein Fuß sehen liesse / müsse er denselben wiederum in die Scheide bringen und untersuchen / ob es der rechte oder lincke sey / damit er seine Hand dicht an dem Schenkel / welchen er angefasset hat / hinein bringen und

und den andern also desto leichter finden mögen.
Welches dan einem geschickten Chirурgo gar
nicht schwer zu thun fält / indem er den zwey-
ten Fuß gar bald finden kan / wan er erst einen
gefasset hat.

Fasset er sie dan darauff alle beyde / so hält
er sie zusammen / wickelt sie in ein leinen Tuch/
und ziehet sie sanft heraus / nebst den übrigen
Theilen des Leibes / welche nohtwendig darauff
folgen müssen.

Mauriceau vermahnet / daß man acht geben
solle / ob die zwey Füsse / die man angefasset
hat / etwa von zwey verschiedenen Kindern seyn
möchten. Aber / wie unmöglich solches zu seyn
scheinet / so unnöthig kommt uns auch die War-
nung vor. Dan ein jedes Kind / wan ihrer ja
zwey vorhanden wären / ist mit einer besonderit
Haut umgeben / welche nacheinander zerber-
sten ; so / daß die vier Füsse sich nicht auf eins-
mahl sehen lassen können. Unter den Kindern
ist eines in der Geburth / und das andere in dem
Grunde der Bährmutter / welches verhindert /
daß sie nicht zugleich heraus kommen können.
Solches würde sich noch mehr zeigen / wan man
den rechten Fuß des einen mit dem lincken Fuß
des andern Kindes zusammen halten wolte /
welches nicht wohl geschehen könnte / weil sie gar
zu weit voneinander entfernet sind ; so / daß er
die Mühe wohl hätte ersparen können eine Ans-
merckung hervor zubringen / die nur in der Ein-
bildung / aber nicht in der That besteht. Die-
jenigen / welche die Vorsichtigkeit haben / daß

sie den zu erst hervor gekommenen Fuß des Kindes mit einem Band binden / und um die eine Lende der Mutter befestigen / aus Furcht / er möchte alsdan wiederum zurück gezogen werden / wan man beschäftiget wäre / den zweyten zu finden / werden sich ohne Zweifel einbilden / daß das Kind das Vermögen habe / seinen Fuß zurück zu ziehen. Aber sie irren darin gewaltig / dan die Mutter / welche unauffhörlich mit ihren Wehen unterwerts arbeitet / zwinget das Kind vielmehr aus der Bährmutter zu weichen / als daß sie demselben verstatten sollte sich wiederum darein zu setzen / so / daß diese Vorsorge ganz und gar unnütz ist / und man sich derselben gar nicht bedienen kan.

Wan man an dem Fusse / welcher gebohren ist / ganz gelinde ziehet / kommt öfters der andere auch hervor. Solte er sich aber nicht sobald sehen lassen / so müste man ihn suchen. Welches dan am besten geschiehet / wan man mit der Hand längs dem Schenkel des Kindes bis an seinen Hintern hinfähret / alwo man ihn ohne Zweifel finden wird. Wan nun beyde Füsse heraus und zusammen gefasset sind / sowickelt man sie / wie schon erwähnet / in ein trucken Euch / damit man durch ihre Hülfte das Kind vollends herausziehen und verhindern möge / daß die flebrichte Feuchtigkeit / womit sie überzogen sind / die Hände des Geburths-Helfers nicht abgleitend machen können.

Auf solche Manier ziehet er das Kind bis über die Hüfste heraus ; nachdem höret er eine

Zeit-

Zeitlang damit auf / damit er auch die Arme
des Kindes nacheinander los machen und längs
dem Leibe desselben legen könne. Alsdan ziehet
er vom neuen wiederum daran / und zwar etwas
stärcker als vorher wegen der Schultern / wel-
che die dickesten Theile des Leibes sind / und des-
wegen mit mehrer Mühe hervor kommen. Sind
solche nun heraus / so folget das Haupt gar
leicht / wan es nicht gar zu groß und dicke ist.
Und damit alsdan / wan die Schultern hin-
durch sind / nichts mehr im verhindern seyn mö-
ge / heisset der Geburths-Helfer der Mutter
ihre Kräfte verdoppeln / damit / wan er auf
der einen Seite ziehet / und die Mutter mit ih-
ren Wehen auf der andern Seite nachhilft /
der Kopf desto leichter heraus kommen und dem
übrigen Theile des Leibes folgen möge.

Mauriceau will nicht haben / daß man einen
Arm des Kindes an seiner Stelle lassen solle /
damit er dem Halse an statt eines Begweisers
und einer Stütze dienen könne , sondern man
solle ihn niedriger legen. Unerachtet nun jenes
von vielen Scribenten bewehret wird / als wel-
che einhellig sagen / daß sie sich bey solcher Art
in praxi sehr wohl befunden haben / so saget er
doch hingegen / daß ein Arm / der an seiner
Stelle geblieben / mache / daß das Haupt des
Kindes übergebogen werde / und verhindere /
daß das Kind in gerader Linie hervor kommen
möge / so / daß es gar leicht an die Schaam-
Beine stossen könne. Aber andere antworten ihnen
wiederum / man müsse beyde Armen liegen las-

sen / und alsdan werde der Kopf gerade heraus kommen / so / daß er dadurch gar nicht dicker werde / weil ein jedweder Arm zur Seite des Kopfs / wo er platt ist / nemlich an denen Schläfen / zu liegen komme. Man mag aber beyde Armen an eine Seite / oder an jede Seite des Hauptes nur einen derselben hinlegen / so machet es doch keinen wesentlichen Unterscheid in der Geburths-Hülffe / und kan nicht schaden.

Wan die Füsse zu erst heraus kommen / ist es ein Zeichen / daß es nicht gefehret sey in dem Anfange des neundten Monats / wie sonst alle andere Kinder zu thun pflegen / und es sich in demselben Lager sehen lasse / welches dasselbe im Mutterleibe gehabt hat. Wan es das Angesicht nach oben hinkehret / und auf dem Rücken lieget / welches an den herausgestreckten Füssen gar leicht zu erkennen ist / muß sich der Geburths-Helffer wohl inacht nehmen / daß er es in der Positur nicht herausziehe : Dan wan das Gesicht aufwerts gefehret wäre / würde das Kinn nohtwendig an das Schaam-Bein stossen / welches grosse Mühe verursachen könnte. Darum muß der Geburths-Helffer / indem er das Kind gelinde nach sich ziehet / und halb herum kehret / an statt daß es auf dem Rücken lieget / solches dermassen wenden / daß es auf den Bauch zu liegen komme / und das Angesicht unterwerts gefehret sey / weil dieses ein Lager ist / wodurch das Kind am leichtesten geboren werden kan / wobei auch die allerwenigste

Ges

Gefahr ist / von denen Beinen / wodurch es
kommen muß / aufgehalten zu werden. Wan-
es mit dem Angesicht unterwerts gekehret ist /
komt es leicht hervor / wan man nur ein wenig
daran ziehet / und die Grösse des Hauptes dem
Leibe nach eine proportion hat. Ist aber das
Haupt übermässig groß und dick / so wird es
von den Beinen / so das Becken formiren / auf-
gehalten / weil sie nicht weichen können / und als-
so demselben nicht zulassen / daß es hervor kom-
me. Und alsdan muß man den Leib des Kin-
des ja nicht zu stark an sich ziehen / damit das
Haupt nicht möge von dem Rumpfe abgerissen
werden, wie offtmahls geschiehet. Darauff muß
der Geburths-Helfer die Füsse von einer andern
Person halten lassen / und ihr sagen / ja nicht
eher an solchen zu ziehen / als wan er es heissen
würde. Alsdan kehret er mit der lincken Hand
den Rücken zur Seite von dem Schwank-
Beine ab / und bringet einen oder zwey Finger
in den Mund des Kindes / damit er solcher Ges-
talt das Kinn niedriger sezen möge. Hingegen
fasset er mit der rechten Hand den Hals nahe
bei dem Hinterhaupt-Beine des Kindes an /
ziehet ihn ganz sanft mit Hülffe der Person / so
die Füsse hält / nach sich. Auf die Art wird
das Kind ohne Gefahr seinen Hals zu verlieren
heraus kommen. Wie ich einmahl eine solche
operation an der Frauen eines Chirurgi zu
Versailles gethan hatte / wurde der Vatter des
Kindes zum höchsten bestürzet / da ich zu ihm
sagte / er solte dem Kinde den Zungen-Riemen
lösen.

lösen. Daß solches nothig wäre / hatte ich ges-
mercket / wie ich ihm die zwey Finger in den
Mund gebracht hatte / das Kind dadurch los
zu machen. Wan ich rahte / daß man an dem
Leibe des Kindes nicht zu starck ziehen müsse /
damit er nicht von dem Haupte möge abgeson-
dert werden / so wird auch zu gleicher Zeit das
ben angerathen / daß es nicht zu lange in sol-
chem Lager zu lassen sey / weil es unfehlbar um-
kommen würde / wan es nur eine viertel Stun-
de darinnen bliebe. Das Kind muß Lufft schö-
pfen / wan der Umlauff des Bluts soll unter-
halten werden. Es kan aber solches nicht thun /
wan der Kopf also verwickelt ist / und die Ver-
einigung des Bluts der Mutter mit dem Kin-
de kan in solchem Falle nicht geschehen / weil die
Nabel-Schnur / wodurch solche verrichtet wird /
zwischen dem Haupte des Kindes und den Bein-
en / die das Becken formiren / gedrückt wird.
Weil nun keines von beyden geschehen kan /
muß es nohtwendig sterben. Dieses Unglück
ist im Jahr 1695. bey einem Prinzen des Her-
zogs von Savoyen vorgefallen / welcher aus
versehen der Hebamme gar zu lange in solchem
Lager geblieben. Darum sandte der Herzog
von Savoyen, anizo König in Sardinien / zwey
Jahr nach der Zeit / da seine Gemahlin wie-
derum schwanger geworden / seinen ersten Chi-
rurgum nach Paris / die Geburths-Hülffe alda
zu lernen / welcher auch / wie er wiederum nach
Turin gekommen / der Königin bey der Geburth
sehr wohl geholfen hat.

CAP.

Man das Haupt vom Leibe abgesondert und in der Bährmutter geblieben ist.

So gibt zweyerley Fälle/ wodurch der Kopf des Kindes von dem Leibe abgesondert werden und in der Bährmutter bleiben kan / wan gleich der Leib schon aus derselben gekommen ist/ nemlich / entweder wan das gestorbene Kind eine Zeitlang in der Bährmutter geblieben und durch Vermoderung sehr verdorben ist/ so / daß auch durch die allergeringste Gewalt / die man anwendet den Leib heraus zuhohlen / der Kopf abgerissen wird und in der Bährmutter bleibet; Oder wan der Kopf so stark ist / daß er nicht daselbst hindurch kommen kan / wodurch der Leib gekommen ist/ sondern durch die grosse Gewalt / welche der Chirurgus anwenden muß / wan er bey den Schultern daran ziehet / davon abgesondert wird. Diese Vorfälle entstehen alle beyde aus der Enge des Geburth-Ganges.

Der Gang/ wodurch das Kind kommt / ist aus fünff Beinen / die den ganzen Umkreys desselben aus machen / zusammen gesetzet / welches da sind die zwey Schaam-Beine / die zwey Hüft-Beine / und das heilige Bein. Wan diese natürlicher Weise formiret sind / wird das Kind an seiner Geburth gar nicht verhindert. Haben sie aber ihre natürliche Größe und Gestalt nicht/ als-

alsdan wird der Gang dadurch nur enger / so daß der Chirurgus die Frucht nicht hindurch bringen kan / oder er muß außerordentliche Gewalt dazu anwenden. Ein solches Unglück begleitet insgemein solchen Frauen / deren Beine erst ganz spät ihre Härte bekommen haben / so daß diejenigen / welche das Becken ausmachen / wie auch die übrigen Beine des Leibes ihre natürliche Gestalt nicht erlangt haben. Daher kommt es / daß solche Frauen viel kleiner bleiben als andere / und niemahls eine gute Taille bekommen.

Hier kommt nun darauff an / wie man den Kopf heraus bringen möge / indem es desto schwoller ist ihn heraus zu ziehen / je länger er darin bleibt / weil die Fibren der Bährmutter / wie auch die / woraus beyde Bährmutter-Münde bestehen / und vorher ausgedehnet sind / so wohl das Kind in sich zu fassen / als auch demselben einen Durchgang zu verschaffen / sich miteinander verwickeln / und sowohl den Grund / als auch die Münde der Bährmutter enge machen. Je länger man nun drauff warten würde / daß die Natur sich selbst von diesem Kopf befreien sollte / welches doch der Geburths-Helfer und bisweilen auch andere mehr mit aller ihrer Macht nicht haben thun können / je gewisser bringet man die Frau ums Leben. Und darum muß man hirtig arbeiten.

Aber / ehe der Chirurgus eine solche gefährliche operation unternimt / und unter der Zeit / daß man alles dazu fertig macht / rahte ich dem Chi-

Chirurgo, daß er die Eltern überrede, einen seiner Kunstgenossen (welcher ein geschickter Geburths-Helfer seyn muß) noch herzu holen zu lassen, damit sie miteinander überlegen mögen, was bey der Sache zu thun sey, und dieser jenen dadurch in einer so schwehren operation anfrischen und ihm hülffliche Hand leisten könne.

Das erste, was er thun muß, nachdem sich die Frau bequem nieder geleget hat, ist dieses, daß er die Nabel-Schnur abbinde, zu verhindern, daß nicht zu viel Blut aus der Nabel-Blutader wegläuffen möge, wodurch die Mutter sonst sehr würde abgemattet werden, welches ganz gewiß geschehen würde, wan die Nachgeburth noch nicht von dem Bährmutter-Grunde abgesondert wäre; hernach die Schnur abschneide, damit der Kumpf des Kindes, welches alsdan todt ist, und der operation nur hinderlich fallen würde, davon möge abgesondert werden.

Die Frage, welche Mauriceau thut, nemlich, welcher unter diesen beyden Theilen am ersten heraus zu ziehen sey, der Kopf des Kindes, oder die Nachgeburth, ist ganz und gar unnütz, indem der Kopf allezeit das erste Stück seyn muß, welches sich in der Geburth zeiget. Er raisonniret sehr weitläufig, wan er uns zeigen will, was für Unglücksfälle daraus entstehen können, wan man den Kopf eher als die Nachgeburth heraus nimt, und auch zugleich diejenigen vorstellet, welche davon herkommen, wan man die Nachgeburth eher hervor bringet, als den Kopf.

Kopf. Aber wie man nicht machen kan / daß sie beyde zugleich ans Licht kommen / und es nicht in der Macht des Geburths-Helffers stehet / die operation bey einem andern Theile als dem / welcher sich in dem Bahrmutter-Munde sehen laßt / anzufangen / also thun alle Vernunft-Schlüsse des Mauriceau nichts mehr / als daß sie nur solche Hindernüsse hervor bringen / denen man unmöglich abhelffen kan.

Van die Geburths-Helffer sich unternommen haben den schwangern Frauen zu helffen / steckt derjenige / welcher die Arbeit verrichten soll / seine rechte Hand in die Bahrmutter bis an den Kopf des Kindes / welcher sich allezeit mit dem untersten Theil / das ist / mit demjenigen / wodurch er von dem Halse abgesondert ist / sehen laßt. Darauff stecket er zween Finger / nemlich den zeiger und den mittelsten in den Mund des Kindes / und / indem er seinen Daumen unter das Kinn gesetzet hat / bemühet er sich / den Kopf durch Anfassung des untersten Kinbackens / welchen er feste hält / und mit aller Macht daran ziehet / heraus zubringen. Van der Kopf zwischen dem ersten und zweyten Halsgewerbbein abgebrochen / kan er seinen Daumen in das Loch des Hinterhaupt-Beines / wodurch das Rücken-Marck gehet / stecken / und weil er ihn auf die Art fester halten kan / ist es ihm nicht unmöglich / seinen Zweck zu erreichen.

Van aber diese Handgriffe nicht von statthen gehen wollen / muß er seine Zuflucht zu denen Instrumenten nehmen / und nachdem er seine rechte

rechte Hand aus der Bährmutter gezogen hat / stecket er die lincke hinein / nimt mit der rechten einen starcken und wohl zur Hand gemachten Haken / damit er denselben fest halten möge / und bringet denselben durch Hülffe der lincken bis an den Kopff des Kindes / allwo er ihn an einem Orte/ welchen er für den bequemsten hält / befestiget/ nemlich / entweder in einer Höhle der Augen/ oder durch das Loch / so in dem Hinterhauptss. Bein befindlich / oder aber in eine Höhle der Ohren ; Und wan er mercket / daß sein Haken in einem harten Theile befestiget ist / drücket er den Kopff mit seiner lincken Hand gegen denselben/ und ziehet also mit aller Macht und zu verschiedenen mahlen / weil er solches nicht anders thun kan / als mit verdoppelten Kräfftten.

Hat der Geburthshelfer mit dem Haken seinen Zweck nicht erreichen können / weil der Kopff rund / und also wie ein Ball fortgerollet ist / wodurch das Instrument oftmahs los gehet / so muß er noch einen Haken zur Hand nehmen/ welchen er auff folgende Art gebrauchet. Wan er die Spize des ersten Hakens in das Loch des einen Ohrs gesetzet hat / so läßt er ihn von jemand bey dem Stiele halten ; unterdessen nimt er einen andern / der eben die Figur hat wie der erste/welchen er in die Höhle des zweyten Ohrs bringet. Nachdem ziehet er seine lincke Hand / womit er die Haken hinein gebracht hat / aus der Bährmutter/ nimt in jede Hand einen Haken / und ziehet dieselbe zugleich an / und dan muß der Kopff nothwendig folgen / fürnemlich weil er alsdan

nicht mehr fort rollen kan / indem er zwischen zween Haken gehalten wird / die ihn ohne Zweifel heraus schaffen / wan nur einige Möglichkeit da ist/ solches zu bewerkstelligen.

Ich seze nicht ohne Ursache die Möglichkeit voraus / dan einige Frauen sind so übel formiret / und ihre Hüftbeine dermassen geschlossen/ daß alle menschliche Fertigkeit nicht capable ist/ die Verhinderung zu überwinden / welche ein so schlecht formirter Theil zuwege bringet. Nichts destoweniger muß man einen solchen Kopff aus der Bährmutter ziehen / weil sonst der Tod unschbar erfolget/ und weil man ihn nicht ganz heraus bringen kan/ muß man es/ihn zu zerstücken/ verrichten / welches mit einem schneidendem Haken / der wie ein Krummesser formiret ist / geschiehet. Solcher wird mit der linken Hand in die Bährmutter gebracht/ damit zerlegt er ihn in etliche Stücke / die man hernach nacheinander heraus nimt.

Diese Operation verursachet zwar freylich ein Schrecken. Solte man aber eine solche Frau wohl sterben lassen? Die Christliche Liebe bringet es mit / daß wir alles anwenden müssen ihr Leben zu retten / und weil man keine andere Mittel hat / so muß man diese zur Hand nehmen. Eine Frau ist Mitleidens werth / wan sie sich in solchem Zustande befindet / daß sie diese Operation ausstehen muß / und ein Geburthshelfer ist zu beklagen / daß er dieselbe verrichten muß. Mauriceau schreibt / daß er eine Manier erfunden habe / wodurch man ganz gemächlich einen

in der Bährmutter gebliebenen Kopff heraus
nehmen könne / ohne sich des Hakens dabei zu
bedienen. Er gibt dabei diesen Raht / daß man
eine Binde von starekem Leinwand vier Finger
breit machen sollte / welche man hinten nach dem
Haupte bringen und dermassen daran befestigen
müsse / daß sie denselben wie ein Stirnband um-
gebe. Nachdem solle man an beyden Enden des
Bandes ziehen / und ihn also ohne grosse force
heraus bringen. Wan er aber sagte / daß er es
selbst angebracht und einen guten Erfolg davon
gesehen hätte / so wolten wir schliessen / daß seine
Gedanken sehr gut gewesen wären. Indessen
kan man hievon nichts anders sagen / als daß die
Erfindung zwar schön / aber derselben Ausfüh-
rung unmöglich sey.

C A P. XIII.

Wan der Bährmutter Hals
vor dem Rinde hervor
komt.

DAs herabfallen der Bährmutter ist ein Ubel
womit einige Frauen geplaget sind. Dies-
ser elende Zufall wird durch Verschlafung und
Verlängerung der beyden obersten Bänder der
Bährmutter verursachet / welche anstatt / daß sie
die Bährmutter in dem Unterschmeerbauche fest
halten solten / vielmehr machen / daß sie bis zu
dem äussersten Bährmutter-Mund / ja gar bis-
weilen hindurch und ganz und gar heraus falle.

A a 2

Die

Die solchem Unglück unterworffen sind / müßsen einen Mutter-Zapfen tragen / die Bährmutter zu unterstützen. Und weil ein solches Instrument rund in Form eines kleinen Küssens / wo mit das Frauenzimmer aufgekappet wird / auch in der Mitte / woran sich der innere Bährmutter-Mund lehnet / durchbohret ist / so daß derselbe durch diesen Mutter-Zapfen gar nicht verstopft wird / kan das Geblüt alle Monate heraus fliessen / und die Bährmutter den hinein gebrachten Samen bey sich behalten.

Darum ist es gar wol möglich / daß eine Frau schwanger werde / unerachtet ihre Bährmutter herunter gesunken ist / wie man öftmals erfahren hat. Solche Frauen sind diesem Zufall gar nicht unterworffen / weil sie schwanger sind / indem der Bährmutter-Grund / wan das Kind zunimt / allezeit grösser wird / und also durch den äussern Mund der Bährmutter nicht fallen kan / wie vor der Schwangerschafft wohl geschehen könnte. Unerachtet sie aber solches heraus fallen nicht mehr zu befürchten haben / so sind sie hingegen mehr als andere Frauen denen Zufällen / mit welchen die Schwangerschafft begleitet ist / und denen / so von der Geburth abhangen / unterworffen.

Solche Frauen müssen sich / wan sie schwanger sind / mehr als andere inacht nehmen. Sie dürfen sich alsdan gar nicht stark bewegen / oder solchen Fuhrwerks sich bedienen / das da stossen noch viel zu Fusse gehen / weil die Bährmutter so beschaffen ist / daß sie sich stets unterwerts neigt /

get / und durch ihre Bänder nicht fest gnug in
ihrem Lager gehalten wird / so daß durch dergleichen
Bewegungen die böse Beschaffenheit der
Bährmutter noch allezeit würde vermehret wer-
den. Hiedurch werden dergleichen Frauen von
der allgemeinen Regul ausgeschlossen / die da ges-
heut / daß schwangere Frauen sich bewegen müs-
sen. Sie dürfen auch nicht zu hoch mit dem
Haupt liegen / noch Clystire oder andere erwei-
chende Sachen gebrauchen / wodurch die liga-
mente noch mehr würden verschlapft werden/
oder auch scharffe Purgiermittel / so durch ihre
Prickelung nur Bewegung nach unten zu ma-
chen würden. Wären die Clystire aber hoch-
nöthig/ so müsten sie nur aus schlechtem Wasser
bestehen.

In der Geburthszeit trägt es sich wohl zu/
daß bey denen/die des Ausfalls der Bährmutter
gewohnet sind / der Bährmutterhals durch die
Kräfte der Mutter / welche dieselbe wegen der
empfundenen Pein anwendet / hervor kommt / und
den ganzen innern Bährmutter-Mund umfas-
set. Dieser also heraus gefallene Bährmutter-
Hals/ welchen wir die Scheide nennen/ ist einem
Ochsen-Gaumen nicht ungleich / und voll Kun-
gheln / welche mehr und mehr auffschwellen wes-
gen der Macht/ die der Kopff des Kindes anwen-
det / allda hindurch zu kommen. Bey solcher
Geburth muß man nicht leiden / daß die Frau
auff sei oder gehe / wie bey natürlichen Gebur-
then zum öfftern geschiehet / sondern sie muß sich
vielmehr stets im Bette halten / damit der Leib

und der Kopff mit dem Hintern gleich hoch liege. Worauff dan der Geburthshelffer sich der Zeit so zwischen zwei Wehen vorsällt / bedienen / und mit seiner Hand diesen Hals an seinen gewöhnlichen Ort bringen muß. Damit er aber mit der nächsten Wehe nicht wiederum heraus fallen möge / muß er seine Hand in die Mährmutter-Scheide bringen / das Kind damit zurück halten / und verhindern / daß es den Hals nicht heraus treiben möge.

Bey solcher Art Geburthen muß er sich gar keiner Butter noch Oels bedienen / damit die Theile nicht noch mehr dadurch erweitert werden mögen / und der Mutter sagen / daß sie nicht gar zu viel unterwerts drücke / damit das aussallen dieses Theiles / welches bey dem geringsten Andrang vorsällt / möge vermieden werden.

Darum ist es höchst nothwendig / daß der Geburthshelffer seine Hand in die Mährmutter-Scheide bringe / sowohl den innern Mund nach und nach mit den Ausendungen seiner Finger zu erweitern / als auch den Hals derselben in seiner Stelle zu behalten. Es ist zwar gewiß / daß die Arbeit hieben viel länger daure / als bey solcher Geburth / wobei diese Theile besuchtet sind / und die Frau Macht hat zu schreien und unterwerts zu drucken. Aber diese Geburth ist hins gegen viel sicherer und endiget sich weit besser. Man dergleichen Frau entbunden / muß sie mit grosser Vorsichtigkeit von ihrer Nachgeburt befreyet werden. Man darff dabey gar nicht an der Nabelschnur und folglich an der Nachgeburt

burth stark ziehen / damit der Bährmutter-
Grund durch seine oberste Bänder / die da gar
zu sehr verschlapft sind / der Nachgeburth nicht
folgen und also heraus fallen möge. Ist er a-
ber zu allem Unglück heraus gekommen / muß
ihn der Geburthshelfer alsobald mit fester Hand/
so weit er nur kan / wiederum hinein bringen/
wodurch er nicht allein wiederum an seine Stel-
le kommt / sondern auch sein Hals verlängert wird/
und die durch den Andrang des Kindes verursa-
chete Falten und Runzeln sich verlieren werden.

Darum muß eine umgekehrte und herab ge-
fallene Bährmutter hurtig zurück gebracht wer-
den / damit man die gefährlichen Zufälle vermei-
den möge / so aus dem Außschub einer solchen
Operation , und wan man den Zäserlein der
Bährmutter Zeit liesse / sich wiederum zu schlies-
sen/ ehe sie an ihren Ort gebracht / entstehen wür-
den.

Man hat gar nicht zu befürchten / daß man
der Mutter hiedurch Schmerzen machen werde/
weil der Durchzug des Kindes diese Theile der-
massen erweitert hat / daß eine Hand sehr leicht
hinein kommen kan / welches aber nicht geschehen
fönte / wan man auch nur ein wenig mit der
Operation verweilete.

Nach einer solchen Geburth und jetzt erwehn-
ten schwahren Zufällen muß eine Mutter darauff
bedacht seyn / daß sie sich besser vorsehe / wie bey
andern Schwangerschafften geschehen. Und
darum muß sie stärker um den Leib mit Bin-
den verwahret seyn/ als sonst / damit die Bähr-

mutter möge befestiget werden / vor vierzehn Tagen nach der Geburth keinen Fuß zur Erde setzen / und nicht eher aus dem Bette bleiben/ als wan ein Monat verflossen / und ehe sie wiederum an ihre gewöhnliche Arbeit gehet / oft-mahls eine mit astringirenden Wein benetzte compresse auf die Gegend der Nieren legen/ endlich aber ja nicht vergessen / einige Monate einen Mutterzapfen zu tragen.

CAP. XIV.

Wan der Kopff des Kindes gar zu gross ist.

Wir reden hier von einer Frauen / welcher Schwangerschafft zum Ende / und das Kind wohl gefehret ist / auch dabey sich alles zu einer natürlichen Geburth anzuschicken scheinet/ dennoch aber/ nachdem die Häute gebrochen/und das Wasser ausgelauffen / nicht gespühret wird/ daß der Kopff des Kindes in die rechte passage, wodurch es gehen soll / komme/ sondern im Gegentheil durch etwas aufgehalten wird / welches nicht allein verursachet / daß das Kind langsammer ans Licht kommt / sondern desselben Geburth oft-mahls gar verhindert / unerachtet die Mutter Wehen gnug hat zu gebähren.

Solche Verhinderung kan dreyerley verschiedene Ursachen haben. I. Wan die Beine / so das Becken formiren/ entweder von Natur oder durch einen oder andern Zufall also beschaffen sind / daß sie dem Kinde keinen gnugfamen Durch-

Durchzug verschaffen können. II. Wan die Mutter schon ziemlich alt und es ihr erstes Kind ist / alsdan können die Fibren der Bährmutter/ so bey solchen Frauen gar zu starck ineinander geschlossen und hart geworden sind/dermassen nicht verlängert werden / wie bey einer jungen Person. III. Wan der Kopff des Kindes so dick ist / daß er sich unmöglich den bendthigten Weg bahnen kan.

Von den zwei ersten Ursachen haben wir an gehörigem Orte gehandelt / und darum wollen wir in gegenwärtigem Cap. nur von der dritten reden / nemlich / wan der Kopff gar zu groß ist/ und deswegen das Kind/ unerachtet es wohl gekehret / biszweilen zwey oder drey Tage an einem Orte auffgehalten / und nichts gespühret wird/ so zu einer glücklichen Geburth Hoffnung machen könne.

Solche Ztsfälle machen den Geburthshelffer sehr verwirret / und darum muß er dabey grosse Gedult erzeigen / sowohl um abzuwarten / daß das Kind durch die Kräfste der Mutter weiter komme/ als auch allen Fragen / die ihm von den Eltern und umstehenden gethan werden / zu begnügen / als welche darüber ungedultig werden/ daß sich die Geburth so lange verzögert/ und sich zum öftern einbilden / der Geburthshelffer sey daran schuld / weil er ihnen das Kind nicht so bald verschaffen kan / wie sie es verlangen.

Die Gegenwart des Geburthshelfers bringet zu der Zeit wenig Hülffe zuwege / und er kan weiter nichts daran thun / als daß er biszweilen

Aa 5 frische

frische Butter an den zu erweiternden Theil
bringet/und ihn also zur Ausdehnung bequem zu
machen suchet. Er fühlet zwar den Kopff des Kin-
des wohl; weil selbiger aber sich nur mit dem
obern Theile zeiget / so kan er ihn nicht fassen/son-
dern ist nur ein Zuschauer der Bemühungen / so
von der Mutter und dem Kinde angewandt wer-
den/ die Schwierigkeiten zu überwinden. Dar-
um ist für ihn weiter nichts zu thun / als nur zu
warten und nichts zu verheissen.

Die berühmtesten Geburthshelfer allhier/wan-
s sie wegen Langwierigkeit der Geburths-Arbeit un-
gedultig werden/ pflegen das Kind zurück zu brin-
gen / und es so zu kehren / daß sie es bey den Füß-
en heraus ziehen können. Und solches habe ich
selbst gesehen/dß es bey zwei Frauen geschehen/da-
nemlich die Köpfe / nachdem die Kinder bey den
Füssen heraus gebracht waren/ in dem Leibe blie-
ben / und nicht anders als durch außerordentliche
Kräfte konten hervor gezogen werden/woran aber
beide Mütter sterben musten. Darum will ich
niemahls zu einer solchen Operation rathen/wo-
bei diejenige / welche sich derselben unterwerffen/
zum Schlachtopfer werden.

Wan das Kind den ersten Tag seinen Kopff
auff diese Manier zeiget / so meynt man gewiß/
dß die Geburth glücklich seyn werde. Den
zweyten Tag hoffet man alle Augenblick auf das
Ende der Arbeit. Am dritten Tage beginnet
man zu befürchten/ daß es nicht glücklich ablaufe-
sen werde / am vierdten aber verlieret sich alle
Hoffnung zu einer natürlichen Geburth/und als-
dan

Van ist man gezwungen / seine Zuflucht zu den Instrumenten zu nehmen.

Ehe der Geburthshelffer dieselben zur Hand nimt / muß er / damit es die krenzende Frau nicht hören möge / mit den Eltern oder nechsten Verwandten reden / und sie vernünftig überzeigen / wie nothig es sey / daß er sich derselben bediene das Kind zu hohlen / und das Leben der Mutter zu retten / welche sonst ohnfehlbar sterben würde / wan man ihr nicht bald zu Hülffe käme / ihnen auch zugleich vorstellen / daß er noch jemand zur Hülffe nothig habe / sowohl durch den Raht seines Kunstgenossen unterstützet zu werden / als auch in einer so wichtigen Sache von demselben Hülffe zu haben.

Dasjenige / so bey dieser Gelegenheit am meistern zu schaffen machet / ist dieses / daß man nicht gewiß weiß / ob das Kind noch lebe oder todt sey. Wan gewisse Kennzeichen des Todes vorhanden wären / müste man nicht einen Augenblick warten. Aber die Furcht das Kind annoch lebendig zu finden / wan man es mit dem Haken heraus gehohlet / machet den Geburthshelffer furchtsam / und verursachet / daß er die Operation / so lange es möglich / aufschiebet. Hingegen wan er gar zu lange damit verweilet / setzt er das Leben der Mutter in die Wage / und versäßt noch zu grössern Fehlern. Darum muß er nach der Regul / die uns lehret / daß man das Leben der Mutter retten müsse / wan sich alle beyde in Lebensgefahr befinden / dieselbe zu erhalten suchens / und sich zu der Operation gefast machen.

Damit nun ein junger Geburthshelffer unterrichtet

richtet werden möge / was ihm alsdan zu thun
sey / wan der Kopff des Kindes einer so außer-
ordentlichen Grösse ist / daß er / unerachtet aller
Arbeit / so die Mutter thut denselben heraus zu
bringen / dennoch nicht zum Vorschein kommen
kan / halte ich dafür / daß es am besten sey / wan
ich ihm eine Historie von einer solchen Geburth/
die vor ungefehr zehn Jahren zu Versailles vor-
gefallen / erzähle. Die Manier / so man dabey
gebrauchet hat / und wohl von statten gegangen/
soll ihm anstatt einer Regul dienen / welcher er in
dergleichen Begebenheiten nachfolgen muß / in-
dem ein Exempel offtmahls mehr unterweiset / als
alle Vernunftschlüsse.

Eine junge vornehme Dame, die mit ihrem
ersten Kinde schwanger ging / ließ / so bald sie
Wehen vermerckte / den Mauriceau, welcher sich
damahls wegen der Herzogin du Maine zu
Versailles auffhielt / zu sich rufen. Nachdem
die Wehen bis auff den andern Tag angehalten/
brach das Wasser / floß weg / und man glaubte/
daß der Kopff nachfolgen würde / wie fast bei
allen andern Geburthen zu geschehen pfleget.
Aber er blieb immer an einem Orte sitzen / ohne
im geringsten seinen Platz zu verändern. Die
Mutter muste in der Stube hin und her gehen/
man öffnete ihr die Alder / es wurden sehr starcke
Clystire beygebracht / die Wehen wiederum zu er-
wecken ; es wolte aber nichts dazu helffen. Wie
der zweyte Tag vorben war / liessen die Anver-
wandten den jungen Dionis , zu welchem sie ein
grosses Vertrauen hatten / herbey rufen. Diese
bey-

beyden Geburthshelfer musten biß in den dritten Tag die Wehen anschauen / welche die Frau ohne alle Hülfe ausstehen musste. Endlich am vierdten Tage / wie der Puls sehr schlecht ging / die Kräfte abnahmen / die Wehen nicht starck genug waren / und man befürchtete / daß sie zusammen dem Kinde sterben würde / entschloß man sich in einer Zusammensprache / so unter denen Hof-Medicis und Chirurgis geschah / ihr die Frucht mit Gewalt abzuhohlen / weil sie sonst keine Mittel sahen / ihr das Leben zu retten.

Nachdem die Frau in ein bequemes Lager gebracht war / nemlich auff den Rande des Bettes sitzend / und mit dem Leibe auf Küssen liegend / wobey die Beine von zwei gewissen Frauen gehalten wurden / fing man an / das Kind mit Bedingungen zu tauffen / indem das Wasser mit einem kleinen Löffel auff das Haupt / (weil man solches sehn konte /) gegossen wurde.

Mauriceau, als der älteste / wollte die Arbeit verrichten / aber / wie er den Haken oben auff dem Kopffe angesetzt hatte / und die mit Haaren bewachsene Haut in Stücken gerissen war / wollte er ihn an einem derer Schlaf-Beine befestigen / gleichwie er in seinem Buche ein solches anrathet / und wie es allda nicht gelingen wolte / nachdem er viel Mühe vergeblich angewandt hatte / gab er das Instrument dem Dionis / und sagte daben / Er / (nemlich Dionis) ist noch jung und starck / und wird eher damit fertig werden / als ich. Wie Mauriceau sich davon machte / nahm Dionis dessen Stelle wiederum ein / und machte sich

sich zur Operation fertig. Hierauß suchte er einen Ort seinen Haken anzusezen / wobey ihm Mauriceau, der da wie ein Meister sprach / Raht geben wolte. Aber die Mutter dieser Dame, welche die eine Hand hielte / hieß ihn schweigen / und sagte / er solte den Dionis nur arbeiten lassen / weil sie glaubte / er verrichte sein Werk mit möglichster Klugheit. Und warlich / es ging ihm auch so glücklich von statten / daß / wie er den Haken an dem Grunde des Hinterhauptbeines befestiget und gemercket hatte / daß es wohl halten würde / er mit aller Macht nach sich zog / und der Kopff bald heraus kam. Nachdem machte er auch die Schultern los / welche sehr groß waren / und wie das Kind heraus war / nahm er die Nachgeburth auch glücklich hinweg.

Diese Geburthshülfe brachte dem Dionis grosse Ehre / fürnemlich weil alle Hof-Damen solches wußten / und die Herzogin von Burgundien zu verschiedenen mahlen in einem Tage daß hin sandte / und sich um den Zustand der patientin erkundigte. Nach der Geburth hatte sie keine Zufälle / und diese Dame hat hernach noch zwey Kinder bekommen / welche beyde Dionis lebendig an des Tages Licht gebracht / hingegen dieses erste vor der Geburth den Weg alles Fleisches gegangen ist.

Anstatt aber / daß Dionis sehr vergnügt war / weil seine Arbeit sowohl von statten gegangen / hatte Mauriceau dreyfachen Verdruß dabei. I. Weil er war gezwungen worden / von einer Arbeit / die er sich doch zu thun unternommen hatte / abzustehen ;

hen; II. weil er erfahren/ daß Dionis seinen Haken
an dem Hinterhauptsbeine zu befestigen gewüst/ da
er doch in seinem Buche Erwehnung thut / daß
solches des Schaambeins halber unmöglich wä-
re; und III. weil er ansehen müssen / daß das
Kind noch gelebet / da er doch in seinen Schrif-
ten versichert / daß ein Kind in solchem Zustande
keine vier Tage im Leben bleiben könne.

Weil die Geburth von der ausserordentlichen
Größe des Hauptes auffgehalten wird / gibt es
auch Geburthshelffer / die da rathen / daß man
das Gehirn hinweg räumen müsse / damit die
Größe desselben in etwas möchte verringert wer-
den. Darum solle man eine grosse incision o-
ben auff dem Haupte / wo die suturen sind/ mit
dem kleinen incision - Messer machen / und durch
solche Oeffnung das darin enthaltene Gehirn
heraus nehmen; folgends den Haken in die Höh-
le der Hirnschale bringen/ und ihn an einem oder
andern Beine desselben befestigen / es dadurch
desto besser heraus zu bringen. Aber dieser
Handgriff muß nicht unternommen werden:
Dan nebst dem / daß es sehr mühsam ist / das
Gehirn durch ein länglichtes Loch heraus zu neh-
men / welches nicht kan erweitert werden / weil
die Beine der Hirnschale nicht voneinander kom-
men können / indem sie in der passage aneinan-
der gedruckt sind / so würde auch der Kopff das-
von nicht kleiner werden/ wan gleich das Gehirn
heraus genommen wäre / weil die Größe nicht
von dem Gehirn/ sondern von den Beinen / wor-
aus der Kopff zusammen gesetzet ist / abhänget.

Mau-

Mauriceau schreibt / daß er ein Instrument erfunden habe / welches er den Kopffzieher nennt / und von welchem er versichert / daß es nützlich seyn werde. Weil man aber dabey einer Schnitt in den Kopf thun muß / wan man es ansetzen will / so kan man es bey lebendigen Kindern nicht gebrauchen. Am Ende dieses Cap. wollen wir die Manier erzehlen / so dabey zu beobachten / wan man es mit dem Vortheile / den er uns davon verheisset / gebrauchen will. Demnach haben wir dreyerley Arten / ein Kind mit Gewalt heraus zu hohlen. I. Durch den Haken ; II. wan man das Gehirn heraus nimt / und III. durch den Gebrauch des Kopffziehers. Aber durch diese Mittel kan man das Kind nicht lebendig heraus nehmen. Dan wan es noch nicht todt wäre / müste es dadurch ohnfehlbar sterben. Darum soll man sich damit ja nicht übereilen / sondern erst gewisse Kennzeichen erforschen / daß es ganz gewiß tode sey / ehe man sich unternimt solche Mittel zu gebrauchen / es sey dan / daß man durch die äußerste Noht gedrungen würde / das Kind umkommen zu lassen / wan man das Leben der Mutter retten wolle.

CAP. XV.

Man das Kind den Kopff oder
die Seite desselben sehen
läst.

Gegleicht der Kopff des Kindes sich in der Geburth sehen läst / man das Wasser gebrochen / so ist deswegen doch die Geburth nicht allezeit natürlich / weil sich derselbe auff viererley Weise sehen lassen kan: Nemlich / daß das Gesicht bisweilen nach unten / nach oben / vorwerts oder zur Seiten gekehret sey. Die zwey ersten Lager sind natürlich / und es folget eine glückliche Geburth darauff. Aber die zwey letzten sind mangelhaft / und muß man alsdan zu Hülffe kommen / davon wir in gegenwärtigem Cap. handeln wollen.

Man das Wasser abgelauffen / kan der Chirurgus fühlen / was für ein Theil sich in der Geburth sehen läst. Befindet er nun / daß er anstatt des Wirbels das Angesicht anfasset / so muß er der kreyssenden Frauen alle Geburths-Arbeit verbieten / damit das Kind nicht zu weit in die Geburth kommen möge / ehe er sich bemühet hat / demselben ein natürliches Lager zu verschaffen. Darum muß er seine Hand ganz gelinde zwischen das Schaambein und das Haupt des Kindes bringen / dieselbe ganz gelinde gegen die Stirn desselben drücken / und machen / daß das Gesicht allgemeinlich unterwerts gekehret werde / welches

in der kurzen Zeit / da es in solchem Lager gewesen / von dem Blute / welches dahin gebracht wird / braun und blau wird / und wegen der Zusammenpressung / die es in einer so schlechten positur ausstehen muß / nicht wiederum zurück kommen kan.

Die vierdte Art / womit sich der Kopff kan sehen lassen / ist diejenige / da derselbe zur Seiten das ist / entweder über der lincken oder der rechten Schulter lieget. Alsdan kan er sonst nicht heraus kommen / oder er muß in gerade Linie geleget werden. Darum muß sich der Chirurgus dahin bearbeiten / daß er seine Hand an der Seite hinein bringe / wo der Kopff hinüber hänget / nachdem die Frau sich auff die gegen über stehende Seite geleget hat / damit sie durch diese positur mit dazu helffen möge / daß das Kind besser zu liegen komme. Wan sich aber der Kopff dermassen in der Geburth fest gesetzet hätte / daß er nicht zurück gebracht werden könnte / müste er seine Hand bis an die Schulter des Kindes hinein bringen / und dieselbe hernach in die Höhe heben / durch diese Bewegung zu verschaffen / daß der Kopff gerade zu liegen kommen möge. Hiebei ist zu beobachten / daß diese Operation gar nicht auffzuschieben sey. Dan so bald man inacht genommen hat / daß sich der Kopff in sothanem Lager sehen lasse / muß man so lange arbeiten / bis daßselbe verändert ist. Und je länger man wartet / desto schwierer wird die Sache / sowohl wegen stetiger Arbeit der Mutter / wodurch der Kopff sich nur fester in die Geburth

burth setzt; als auch / dieweil / nachdem das Wasser verlauffen / die trucknen Theile die Operation sehr schwehr machen. Es ist keine geringe Arbeit / wan der Geburthshelffer einen Kopff / so über der Schulter hänget / wiederum zurechte bringet. Es wäre zu wünschen / daß er solches mit seinen Händen verrichten könnte; aber oftzmahls ist es ihm ohnmöglich solches zu thun. Dennoch muß er diese Operation , unerachtet sich viele Schwierigkeiten dabey ereignen / der Natur nicht überlassen / welche dabey viel eher unterliegen als überwinden würde / sondern das Kind wiederum zurück in den Grund der Bährmutter bringen. Darauff muß er erstlich einen / heren nach den andern Fuß auffsuchen / und also das Kind mit den Füssen zur Welt bringen. Mauriceau erzählt uns hievon zwey Exempel / die an zweener Wundärzten Frauen vorgesallen / deren Kinder sich in jetztgemeldtem Lager haben sehen lassen / welche er wiederum zurück gebracht und bey den Füssen heraus gezogen hat.

CAP. XVI.

Man der Kopff des Kindes heraus ist / und der Leib von den Schultern aufgehalten wird.

Oftmahls geschiehet es / daß / nachdem der Leib hervor gekommen / der übrige Theil des Leibes durch die Schultern aufgehalten wird.

wird / entweder / weil dieselbe gar zu groß sind / oder der Kopff zu klein ist / und also den Weg nicht gnugsam erweitert hat. Dieser Zufall trage sich auch zu / wan das Kind in der Bährmutter gestorben ist. Dan wan dasselbe in die Geburth kommt / gibt der Kopff nach / weil er weich ist / und wird länger ; welches hingegen die Schultern nicht thun können. Und man meynt / daß die Kinder / deren Väter breite Schultern haben / denen Müttern grosse Arbeit und Angst in der Geburth verursachen / welches auch geschehen kan / wan man versäumet hat / den Kopff in dem Augenblick / da er in die Geburth gekommen / heraus zu hohlen / damit die Schultern alsbald darauff in den erweiterten Ort wiederum hätten eintreten können.

Wan das Kind dermassen auffgehalten wird / muß man es nicht lange an solchem Orte lassen / indem der Hals gedrückt wird / das Kind feinen Atem hohlen / und also gar leicht ersticken kan / welches in dem Jahr 1695. einem Prinzen des Herzogs von Savoyen begegnet ist / wie wir bereits oben erzehlet haben.

Darum muß das Kind ohne Zeitverlust aus einem so schlechten Zustande geholfen werden. Nachdem man dan zugesehen hat / ob die Nasbelschnur um den Hals gekommen sey / (welches oft geschiehet / und das Kind dadurch an seiner Aussicht gehindert werden kan /) muß man den Kopff bald zur rechten / bald zur lincken Seite drehen / damit sich die Schultern dadurch nach und nach los machen mögen. Bisweilen fasset man ihn mit

mit der einen Hand unter dem Kinn/ mit der andern aber an dem Hinterhaupte/ und indem man ihn mit einer mittelmässigen force nach sich ziehet / bemühet man sich also das Kind heraus zu hohlen/ erreichtet auch seinen Zweck/ wan es nicht gar zu ungeheurer Grösse ist/ welche solches ohne Zweifel verhindern würde. Ich sage / er solle mit einer mittelmässigen force daran ziehen/ dan/ so er solches gar zu starck thäte/ könnte er den Kopff abreissen / welches wohl ehe geschehen/ und wo von Exempel gnug vorhanden sind. Wan die Schultern nicht heraus wollen / und man befürchtet / daß durch starckes ziehen der Kopff möchte abgesondert werden / so muß man einen oder zween Finger unter den Elnbogen des Kindes bringen/ um dadurch vorerst eine Schulter los zu machen/ und darnach mit der andern auff eben dieselbe Art verfahren / bis man seinen Zweck erreicht hat. Man muß aber mit seinen Fingern nicht zu starck unter der Achsel drücken / damit das Schulterbein nicht zerbreche / gleichwie ich selbst gesehen / daß es ein berühmter Geburths-Helffer gethan / der das Bein wie eine Rübe mit den Fingern abbrach. Ich setzte es aber wiederum ein/ und das Kind genesete in kurzer Zeit/ und ist auch anizo noch eine der fürnehmisten Hof-Damen.

CAP. XVII.

Man das Kind eine Hand
sehen läßt.

Die allerschwereste Geburthshülffe für den Chirurgum ist ohne allen Zweiffel diejenige / da das Kind einen Arm sehen läßt / anstatt des Kopfes / welcher sonst bey natürlichen Geburthen alsbald nach dem Wasser folgen muß. Weil nun das Kind alsdan queer in Mutterleib lieget / und es ihm ohnmöglich ist / in solchem Lager hervor zu kommen / so muß es anders gekehret werden. Bey dieser Gelegenheit hat der Geburthshelfer die Proben seiner Fertigkeit an den Tag zu legen / weil eine solche Geburth blos allein von ihm abhänget. Dan er kan gar keine Hülffe / weder von der Mutter noch vom Kinde erwarten / weil die Bemühungen der beydien vielmehr schädlich als vortheilhaftig seyn würden / wodurch der Arm nur noch weiter in die Geburth käme.

Ich bedaure eine Mutter / die bey solcher Geburth in die Hände einer unwissenden Hebammie fällt / welche anstatt den Arm zurück zu bringen / ihn vielmehr heraus zu ziehen sich bemühet / und glaubet / daß sie auff die Art die Geburth zuwege bringen könne / auch eher keine Hülffe verlanget / als wan sie schon mancherley unnöthige Arbeit gethan / wodurch die Geburth viel schwärer gemacht wird / als wan sie alsbald / da der Arm sich zu erst hat

hat sehen lassen/ ihn weiter hervor zu kommen verhindert hätte.

Das erste/ so hieben der Geburthshelfer thut/ ist dieses/ daß er der Mutter verbeut einige Mühe anzuwenden/ ihr Kind unterwerts zu zwingen. Nachdem muß er sich bemühen dasselbige anders zu kehren / weil gar keine andere Mittel vorhanden sind/ es heraus zu bringen. Wan er denen Eltern die Nothwendigkeit dieser Arbeit angezeigt hat / muß er die Frau bequem legen lassen/ nemlich auff dem Rande des Bettes sitzend / mit dem Leibe halb liegend / und von hinten durch eine Frau gehalten/wovon sie mit beyden Händen unter den Armen gefasset wird / damit sie in der Operation nicht zurück weichen könne. Zwo andern starken Frauen wird das Amt auffgetragen / die zwey unten übereinander gelegte / und oben voneinander gestreckte Beine / fest zu halten.

Der Chirurgus muß den Puls des Kindes fühlen / damit er wissen möge / ob dasselbe lebensdig oder todt sey. Wan man solches gestorben wäre / hätte er auff des Kindes Seite nichts zu verschonen/ und seine Gedancken müsten ganz allein auff die Mutter gerichtet seyn. Wan ihm aber der Puls anzeigen / daß noch Leben darinnen wäre / müste er den Anfang mit der Tauffe der Hand machen / weil es sonst in der Operation , die da sehr langwierig und gefährlich ist/ leicht sterben könnte.

Er muß auch untersuchen / ob die rechte oder die lincke Hand hervor gekommen. Welches er an dem Daumen / welcher der Finger ist / so zu

nechst an dem Kopffe lieget/ erkennen kan. Dan/
weil er den Arm nach der Seite / wo der Kopff
lieget/ hin bringen muß/ ist es nöthig/ daß er wiß-
se/ ob der Arm/ so heraus gewesen/ der rechte oder
lincke sey. Dadurch erfähret er auch / welche
Hand er zur Geburths-Hülffe brauchen müsse:
Dan so der rechte Arm des Kindes hervor gekom-
men wäre / muß sich der Chirurgus auch der
rechten Hand / wäre es aber der lincke Arm / sei-
ner lincken Hand bedienen. Nachdem er diese
Vorsichtigkeit gebrauchet hat / muß der Opera-
teur den Arm des Kindes so hoch ansfassen / als
ihm möglich ist / und ihn in gerader Linie nach
der Seite / wo die Schulter lieget / zurück schie-
ben / bey welcher Schulter er den Kopff ganz
behende in die Höhe bringen muß / wodurch er
Gelegenheit bekommt mit seiner Hand weiter zu
kommen und die Füsse zu finden / indem er da-
mit längs dem Rückgrad des Kindes hin fähret/
und wan er einen davon gefunden / denselben an-
fasset / sanft daran ziehet / und ihn also heraus
zu bringen trachtet / wodurch das Kind gezoun-
gen wird / sich nach und nach anders zu lehren.
Wan er nun den einen Fuß heraus gebracht
hat / muß er den andern suchen; und wan er sie
beheinander hat / versfähret er damit / wie bey sol-
chen Geburthen gebräuchlich / da das Kind mit
den Füssen voran kommt. Derjenige leugt gar
nicht / der da saget / daß man den Arm des Kins-
des viel eher abbrechen / als das Kind in solchem
Lager heraus bringen würde / wan es den Kopff
an einer / und die Füsse an der andern Seite der
Bährs

Bährmutter hätte. Darum ist es nothwendig, daß es anders gefehret werde / wie ich ißt angezeigt habe. Einige stellen aber vor/ daß man es bey dem Haupte müsse hervor kommen lassen/ und sagen / daß solche Art die allernatürlichste sey. Solches ist zwar wahr / aber hier ist es nicht möglich / und man kan die Schwürigkeiten / so bey dergleichen Geburthen vorsallen / nicht wissen / wan man nicht selbst mit dabey gewesen ist. Dan wan man seine Hand bis an den Grund der Bährmutter bringen will / alsdan mercket man/ daß derselben innerer Mund / welcher sehr wenig von dem Arm des Kindes / so schon heraus gewesen / erweitert worden / noch dermassen enge ist / daß man nur mit grosser Mühe hindurch kommen kan. Und also muß sich der Kopff selbst den Weg bahnen / und weil die Bährmutter nur mit grosser Mühe einen Fuß durchgelassen / würde noch vielmehr darzu gehören / wan man den Kopff am ersten hindurch bringen wolte.

Mit Recht nennet man solche Geburthen schwehr / wegen der grossen Mühe / die sie der Mutter/ dem Kinde und Chirurgo verursachen. Ich habe aber dennoch viele dergleichen Operationen verrichtet / die mir alle wohl von statten gegangen sind / wan ich die Kinder zurück gebracht und bey den Füssen heraus gezogen habe. Wan ich sie aber mit dem Kopfse wolte voran kommen lassen / hatte ich sehr viel Mühe/ und es halff dennoch nichts. Weshwegen ich allen / die sich auff die Geburthshülffe legen / rathen will/

Vb 5 daß

daz sie sich der letzten methode, nemlich derjenigen / wobey man die Kinder bey den Füssen heraus hohlet/ bedienen mögen.

Es ist ein Irthum / wan man glaubet / daß das Kind genothiget werde seine Hand zurück zu ziehen / wan man sie in kalt Wasser tauche/oder mit einem Stücklein Eys berühre. Ob nun zwar das Kind solches thun wolte / sollte es aber wohl dasselbe ausführen können? Und würde die Schwehre seines Leibes daran nicht hinderlich seyn? Darum ist dieses vielmehr ein eingebildetes als wirkliches Mittel.

Ambrosius Paræus gibt den Rath / daß man den Arm des Kindes abschneiden solle/ wan man gewiß weiß / daß es todt sey. Er meldet dabey/ man müsse solches so hoch thun / als man nur könne / und wan man das Fleisch abgeschnitten/ müsse man auch das Bein mit einer scharfften Zange abbeissen / und hernach könne man das Kind desto leichter kehren. Aber die beschwerlichen Umstände / so bey einer solchen Operation vorsallen / und der Schrecken/ den die umstehende davon empfinden / müssen einen davon abhalten / und ich werde niemahls dazu rathen.

Mauriceau hat noch ein ander Mittel aussgedacht. Er saget / wan man vermeyne / daß man den Arm des Kindes abschneiden müsse/ daß mit man es desto besser kehren könne / so müste man ihn drey oder vier mahl herum drehen/ damit das Schulterbein von dem Schulterblatt möge abgesondert werden / und hernach das Fleisch davon abschneiden / indem also gar nichts

nichts vom Heine daran bliebe / wodurch die
Mährmutter könnte verlehet werden / wan das
Kind anders gelehret würde. Weil er aber nicht
dabey erzehlet / daß er es selbst gethan habe / und
es nur allein wie eine Nachricht auffs tapet
bringet / will ich niemand rathen solches zu pro-
biren.

C A P. XVIII.

**Wan das Kind mit der Schul-
ter-Seite/oder mit dem Rü-
cken voran kommt.**

Gines der schlechtesten Läger/ worin das Kind
sich sehen lassen kan / ist solches / da es mit
der Schulter voran kommt. Dan weil dieselbe
sehr weit von den Füssen entfernet ist / welche der
Chirurgus suchen muß / damit er es dabey her-
aus ziehen möge / so hat er mit seiner Hand ei-
nen weiten Weg nöthig ; fürnemlich / da der
Hals und Kopff des Kindes alsdan sehr enge zu-
sammen liegen / wan die Schulter zu erst heraus
komt. Es ist unnöthig zu wissen / ob es die
rechte oder lincke Schulter sey / indem bey allen
beyden einerley Arbeit vonnöthen ist. Nachdem
die Frau bequem geleget / muß man ihr anbefeh-
len / daß sie sich gar nicht bemühen möge / die
Frucht hervor zu bringen / auch in währender
Operation nicht schreien solle / wan sie es lassen
könne. Darauff bringet der Chirurgus seine
Hand bis an die Schulter des Kindes / damit er
die

Dieselbe in die Höhe / und seine Hand in ihre Stelle bringen möge. Er muß sich gar nicht verwundern / wan er Widerstand findet von der Schweihe des Kindes / und von der Anpressung / so die innern Theile der Mutter thun / sich von solcher Burde zu befreien: Vielmehr muß er seine Kräfte verdoppeln / damit er es aus seiner Stelle bringen möge. Befindet er / daß der Kopf im Stande ist / den Ort / wo die Schulter gelegen hat / wiederum einzunehmen / so muß er solches befördern; aber weil es Schweihr ist zu bewerkstelligen / so muß er nicht lange warten / sondern / nachdem er die Schulter zurück gebracht hat / seine Hand längs der Seite des Kindes / die ihm am bequemsten lieget / hinein stecken / die Füsse auffsuchen / und es damit auff die Weise / die wir bereits erwähnet haben / heraus zu bringen trachten.

Wan das Kind mit dem Rücken voran kommt / ist es ihm unmöglich in solchem Lager gebohren zu werden. Alle Bemühungen der Mutter sind alsdan schädlich. Dan anstatt daß sie es vorwerts bringen sollte / machet sie vielmehr / daß es sich krümmt / und weil dadurch die in der Brust und dem Unterleibe gelegene Theile gepresset werden / könnte das Kind leicht ersticken / wan es lange in einem so engen Lager bleiben würde. Darum muß der Chirurgus / nachdem er den Rücken ein wenig zurück gebracht hat / seine Hand längs dem Rückgrad nach der Seite / wo der Hintere lieget / hin schieben / und die Füsse / so nicht weit davon sind / auffsuchen / damit er dieselbe heraus / und

und die Geburth auff eben dieselbige Art zuwege bringen könne / als wan die Füsse voran gekommen wären.

Oftmals hat sich der Steiß / nachdem das Wasser weggeflossen / anstatt des Kopffs in der Geburth sehen lassen. Dadurch sind viel Hebammen betrogen worden / welche versichert haben / daß das Kind wohl gekehret wäre / indem sie einen runden und wohl befleischten Hintersten angetroffen / und ihren Frthum nicht eher gemercket haben / als wie sie gesehen / daß es gar nicht von statthen gegangen / unerachtet die Mutter sehr starcke Wehen empfunden hat. Man weiß zwar wohl / daß verschiedene Geburthen vorgesfallen sind / da das Kind mit dem Hintersten am ersten gekommen / nemlich auff die Art / da die Lenden auff dem Bauche übereinander gelegen waren. Aber wan sie wohl von statthen gehen sollen / werden zweyerley Umstände erfordert / nemlich / daß das Kind klein und die Geburths-Glieder sehr weit seyn: Dan sie müssen sich alsdan weit mehr erweitern / als wan ein Kind mit dem Kopffe hindurch kommt. Ich bedaure die Frauen / denen solches passiret ist / und sie haben grosse Ursache über die Hebammen zornig zu werden / die ihnen solche Schmerzen zuwege gebracht haben. Bey der letzten Niederkunft der Herzogin von Bourgundien kam das Kind / so aniso der König ist / mit dem Hintern voran. Wie solches Mons. Clement vermerckte / that er dasjenige / was er dabeys für nothig hielte / und die Herzogin sagte zu ihm / daß er ihr bey dieser Geburth

burth vielmehr Pein verursache/ als bey den andern. Er fuhr aber stets damit fort/ und hälff der Frucht sehr bald und glücklich zur Welt. Welches beweiset / was für ein Unterscheid sey unter die Hände eines geschickten Mannes oder einer Hebammen zu kommen.

Unerachtet Mauriceau vermeldet/ daß bey der ersten Geburthshülffe / die er verrichtet hat / das Kind mit dem Steiß voran gekommen/ und dens noch glücklich gebohren wäre/ so wil er deswegen doch nicht / daß wir die Kinder in solchem Lager lassen sollen. Er füget auch hinzu / daß es sehr enge gelegen hätte / weil es schon / ehe er dazu gekommen / so weit in die Geburth gekommen wäre/ daß es nicht mehr in seiner Macht gestanden hätte es zurück zu bringen und zu kehren / und sehet noch hinzu / daß ein Chirurgus / wan er genöthiget wäre / das Kind also kommen zu lassen / die eine Hand nach der Seite/wo das Kind lieget / hinbringen müsse / damit er mit zween seinen Finger den Unterschmeerbauch des Kindes fassen / das Kind dadurch nach sich ziehen / und ihm durch dieses Mittel die Auskunft befördern könne. Er erwähnet auch zweier glücklichen Geburthen / wobei die Mutter gar kein Ungez mach gespüret / obgleich die Kinder doppelt gekommen wären. Aber hierzu sind zwey Stücke vonnothen/ wie wir schon erwähnet haben / nemlich / daß das Kind entweder sehr klein / oder die passage sehr weit sey.

Wan das Kind mit dem Hintern voran kommt/ fällt etwas dabei vor / welches nicht angenehm ist/

ist / nemlich das meconium, oder die schwarze Feuchtigkeit / welche sich in den Gedärmen des Kindes / so lange es noch in Mutterleibe ist / versamlet / komt alsdan heraus / weil das Kind zu solcher Zeit ein Lager hat / als wan es auff einem durchlöcherten Stuhl sässe / und stets gepresset wird / so / daß es ihm unmöglich fällt / die excrementa bey sich zu behalten. Die Kinder / so in solchem Lager kommen / liegen insgemein mit ihrem Rücken gegen den Rücken der Mutter / und folglich mit dem Angesicht vorwerts. Wan solche gefehret werden / muß man ihnen das Angesicht unterwerts bringen / weil es leicht geschehen könnte / daß das Kind mit dem Kinn an das Schaambein stiesse / wan das Gesicht nach oben zu gefehret wäre / welches Schwürigkeit erwecken und den Kopff in der Geburth aufthalten könnte.

CAP. XIX.

Wan das Kind mit dem Bauche / mit der Brust / oder mit einer Seite voran komt.

Gest wenig Unterscheid unter diesen Lägern / nemlich / wan das Kind mit dem Bauche oder mit der Brust voran komt / dan sie sind beyde gleich gefährlich / sowohl / weil die Nabelschnur dabei heraus komt / als auch wegen des Rückgradts / welcher sich hinten nicht beugen kan / wodurch das Kind ein so bedrängtes Lager erlangt

langet / daß es unfehlbar umkommen müste / wan ihm nicht bald geholfen würde.

Was den Geburthshelfer am meisten anfri-
schen muß / die Geburthshülffe nicht auffzuschie-
ben / ist dieses / weil das Kind unmöglich in sol-
cher positur heraus kommen kan / und darum
muß er sich bemühen / dieselbe zu verändern. Sol-
ches zu erlangen / muß er seine Hand hinein schie-
ben / und damit das Kind ganz sanft fortbrin-
gen ; ferner die Füsse auffsuchen und heraus zie-
hen / auff die Manier / als wan dieselbe am ersten
hervor gekommen wären / wobei er inacht zu
nehmen hat / daß er im Fehren des Kindes das
Angesicht angeregter Ursachen halber unterwerts
bringen möge.

Das Lager / allwo das Kind mit der Seite
voran kommt / ist nicht so gefährlich wie die zwey
anderen / wovon wir geredet haben. Dan weil
es alsdan wie eine Blase in der Bahrmutter lies-
get / kan es sich viel leichter auff die eine oder an-
dere Seite werffen / und daselbst viel länger blei-
ben ohne Lebensgefahr / als in den beyden andern
Lägern / fürnemlich / da die Nabelschnur hiebey
nicht in solcher Gefahr ist eher heraus zu kommen
als das Kind. Es muß aber dennoch auch hier-
ben die Geburthshülffe nicht auffgeschoben wer-
den / welche allein von dem Chirurgo abhänget /
der alsdan nicht auff die Natur warten muß /
weil es unmöglich ist / daß die Mutter / so lange
sie sich in solchem Lager befindet / gebähren könne.
Darum muß er das Kind anders fehren / und
nicht meynen / daß er den Kopff zuerst in die Ge-
burth

burth bringen wolle / sondern er muß denselben
in die Höhe heben und die Füsse auffsuchen / wel-
che / sobald er nur kan / heraus zuziehen sind.
Dan die Langsamkeit kan in diesem Falle nichts
als Schaden zu wege bringen.

C A P. XX.

Man das Kind mit den Knen
voran komt.

Es ist eine gemeine Regul bey allen Kindern / daß sie sich einige Zeit vor der Ge-
burth fehren / so / daß der Kopf unterwerts ge-
gen den innern Mund der Bährmutter / wela-
ches der Ort ist / wodurch er passiren muß / zu
liegen komme. Aber diese Regul ist nicht so fest /
daß nicht einige solten gefunden werden / die /
an statt des Hauptes verschiedene andere Theile
des Leibes sehen lassen. Wir haben bereits von
vielen verkehrten Lägern geredet / und wollen
aniso untersuchen / was alsdan zu thun sey /
wan sich die Knie zu erst in der Geburth sehen
lassen.

Es ist nicht leicht zu wissen / was für ein
Theil des Kindes voran kommen werde / wan
das Wasser noch nicht gebrochen ist ; aber so-
bald dasselbe verlauffen ist / kommt das Kind nä-
her in die Geburth / und läßt sehen / mit was
für einem Gliede es zu erst heraus wolle. Man
erkennet bald / daß es der Hinterste sey / wegen
des Theiles Dicke und weichen substanz ; und

ist auch überzeuget / daß es das Haupt sey / wan man befindet / daß er rund und hart ist / und die ganze passage anfüllt. Man urtheilet aber / daß es das Knie sey / wan es klein und rund ist / dabey aber ebner als der Elnbogen / welcher mehr zugespitzt befunden wird. Man weiß aber ganz gewiß / daß es das Knie sey / wan man vermercket / daß kurk hernach / wan man das eine gefühlet hat / das andere Knie sich zu dem ersten füget.

Alsdan muß der Geburths-Helfer untersuchen / ob das Kind auf dem Rücken oder auf dem Bauche liege. Dan wan dessen Angesicht gegen den Rücken der Mutter sich gekehret hätte / und die Knie schon weit in die Geburth gekommen wären / so könnte er es in solcher positur kommen lassen. Hatte es aber das Gesicht nach oben hingewendet / müste man es anders kehren / welches der Chirurgus zu wege bringen kan / wan er zween Finger unter das eine Knie bringet / damit solches dadurch länger werde / und hernach mit dem andern auf eben dieselbe Art verfähret / da er dan / wan er sie also ausgestreckt hat / das Kind bey den Füssen heraus ziehen kan. Wobey er sich aber macht zu nehmen hat / daß er ja das Gesicht unterwerts bringe / zu verhindern / daß das Kinn sich nicht an das Schaam-Bein stosse / wie ich bereits erinnert habe.

C A P. XXI.

Man das Kind die Füsse und
Hände sehen läßt.

Gest sehr gemein / daß ein Kind entweder mit beyden Händen oder mit beyden Füssen zugleich komme. Es trägt sich aber selten zu / daß es beiderley auf einmahl sehen läßt. Dann weil seine Schenkel / so lange es in Mutterleibe ist / übereinander geschlagen und die Zehen nahe bey dem Hintersten sind / so ist es schwierig / die Beine voneinander und zu den Händen zu bringen / damit sie zugleich hervor kommen möchten. Weil solches aber dennoch geschehen kan / wan wir einigen Scribenten Glauben zu stellen wollen / so ist es sehr gut / daß der Geburths-Helfer wisse / wie er sich in solchen Fällen zu verhalten habe.

Man nun der Chirurgus , nachdem das Wasser weggeflossen / Finger von verschiedener Art an dem innern Mundloche der Bährmutter verspüret / so mag er nur gewiß glauben / daß die Hände und Füsse zugleich vorhanden seyn. Weil sie aber noch nicht weit hinein gekommen sind / und durch dieses Mundloch aneinander gepresst werden / so hat er Mühe die Zehen und Finger voneinander zu unterscheiden / und darum muß er ein wenig Gedult haben / und so lange warten / bis das innere Mundloch durch einige Wehen geöffnet worden / und eines unter diesen

Theilen weiter hinein gekommen sey. Er muß aber nicht einen Augenblick länger warten / wan er sie voneinander unterscheiden kan / sondern die Hände so fort zurück bringen / und die Füsse anfassen / damit er sie bald heraus bringen möge.

Diese Geburths-Hülffe fällt nicht so schwierig wie man sich wohl einbilden möchte. Dan indem man gelinde an den Füßen ziehet / müssen sich die Hände und das Haupt in die Höhe begeben / und dem Leibe folgen.

Es wird aber die Geburth ammeisten befürchtet / wan alles Wasser / wie die Haut zerborsten / noch nicht gänzlich verlauffen / sondern noch etwas davon übrig geblieben ist / wodurch die Passage in währender operation befeuchtet wird. Wan diese Theile aber / da das Wasser schon eine Zeitlang verlauffen ist / trucken geworden / und das Kind sich nicht fehren kan / so muß der Geburths-Helffer mit seiner Hand den Kopf des Kindes / der / (wan es recht zugehet) nicht weit seyn kan / suchen / und indem er denselben sanft drücket / helfen / daß er in die Höhe kommt men möge. Diese Geburth kan mit Wahrheit schwierig genennet werden / dennoch aber nicht so schwierig / als diejenige / wobei das Kind nur eine Hand sehen läßt.

Diejenigen / welche die Geburths-Hülffe noch gar nicht verrichtet haben / sondern nur allein die Wissenschaft davon besitzen / sagen einhellig / daß man dem Kinde ein natürliches Lager verschaffen müsse / wan es zu fehren sey / damit der Kopf

Kopf hervor kommen möge. Sie hätten darin auch recht / wan es sich so leicht thun ließe / wie sie sich einbilden. Aber den Geburths-Helffern / die auf solche Art haben verfahren wollen / ist so vieles dabei in Weg gekommen / daß sie mit einander dafür halten / man müsse bey einer schwehren Geburth machen / daß das Kind bey den Füssen heraus gezogen werde. Sie sagen / daß / unerachtet der Kopf zu erst in die Geburth gebracht wäre / die Mutter doch noch viele Schmerzen aussstehen müste / ehe das innere Mundloch gnugsam erweitert wäre / ihn hindurch zu lassen ; hingegen / wan sie erst die Füsse heraus hätten / daß alsdan die Hüfste und der übrige Leib / vermittelst ihres Durchzuges / dem Haupte einen bequemen Weg bahneten / wodurch das Kind viel eher aus seinem Gefängnis käme / und der Mutter viele Wehen benommen würden.

C A P. XXII.

**Man das Kind wassersüchtig
oder sonst übel beschaf-
fen ist.**

Empter den dreyen Höhlen unsers Leibes sind nur zwei zu finden / nemlich der Kopf und der Unterleib / worinnen sich das Wasser versamlen und dermassen vermehren kan / daß es einem Kinde an seiner Geburth hinderlich ist.

Dan weil dieselben häutigt sind / können sie sich sehr stark ausdehnen. Aber die dritte Höhle / weil sie aus Fleisch und Beinen zusammen gesetzt ist / womit sie an beyden Seiten umgeben wird / kan sich so stark nicht ausbreiten / wie die andern / und dem zu folge der Geburth des Kindes nicht hinderlich fallen.

Van der Kopf voller Wasser ist / welches man ein Wasserhaupt nennet / kan die Geburth dadurch wohl aufgehalten / aber nicht ganz und gar verhindert werden. Dan weil das Wasser eine weiche Feuchtigkeit ist / gibt der Kopf nach / und wird länger in der Geburth / kan auch deswegen durch die Kraft der oftmalhs wieder hohltten Behen heraus kommen und das Kind ihm nachfolgen. Ich habe Kinder mit solcher Art Wassersucht zur Welt kommen gesehen / die man nach der Geburth in dem Nacken geschropft hat / woraus das Wasser nach und nach geflossen ist / und sie sich darauff wohl befunden haben. Man hat aber hiebey zu beobachten / daß solche Wasserhäupter nur zu curiren sind / wobei sich das Wasser zwischen der Schmarte und dem Pericranio aufhält. Dan die Art / wobei das Wasser innerhalb der Hirnschäale sich enthält / ist tödtlich. Van aber der Kopf dennoch so dicke und gros wäre / daß er wegen Menge dieser in ihm enthaltenen Feuchtigkeit nicht könnte gebohren werden / so müste man zur operation schreiten / welche in einem Stiche / den man auf dem Wirbel anbringt / besteht / wodurch das Wasser abgezapft und der Kopf kleiner wird /

wird / daß er also leichter zur Geburth kommen kan. Wan man diese operation zu thun geszwungen wird / muß man das Kind vorher tauffen / und nicht so lange warten / bis man es lebendig heraus hat.

Man hat wohl Exempel gehabt / daß der Kopf des Kindes wie auch die Schultern hervor gekommen sind / das übrige vom Leibe aber nicht folgen können wegen Grösse des Unterleibes / welcher ganz mit Wasser angefüllt gewesen. Mauriceau erzehlet eine Historie von einem wassersüchtigen Kinde / dessen Haupt durch starckes ziehen abgerissen / und die Arme und Schultern durch Haken heraus gehohlet / der Leib aber nicht eher heraus gebracht worden / als da man den Bauch geöffnet und das Wasser abgezapft hat. Der Geburths-Helffer ist zwar in solchem Falle zu bedauern / aber er muß deswegen das Werk nicht liegen lassen ; und obgleich das Kind umkommt / dennoch die Mutter retten. Solches nun zu verrichten muß er / nachdem die Frau bequem geleget worden / mit seiner linken Hand längs der Brust des Kindes hinfahren / bis er an den Bauch gekommen / darnach in seine rechte Hand einen krummen und an der Spize geschärfften Haken nehmen / und denselben längs der linken Hand bis an den Bauch des Kindes hinein schieben / welchen er denn mit der Spize des Hakens durchstechen muß. Worauff / nachdem das Wasser heraus ist gelauffen / und der Leib seine natürliche Dis-

eke wiederum bekommen hat, derselbe leicht folgen kan.

Man nennet ein Kind ungeheuer oder übel beschaffen, entweder wan es von unnatürlicher Grösse ist, oder wan die Theile desselben auf eine ungewöhnliche Art zusammen gefüget, auch wohl gar zwey Kinder an einem Theile ihres Leibes zusammen gewachsen sind. Solche Geburthen sind wahrlich schwehr, und hat man davon wohl alle Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Kräffte eines guten Geburths-Helfers vonndhten, wan man seinen Zweck erreichen will. Wan nun das Kind wohl gekehret ist, und mit dem Haupte voran kommt, aber die außserordentliche Grösse seine Geburth verhindert, so muß sich der Geburths-Helfer mit Gedult waffen, und auf die Wehen warten, damit Dieselben zu Hülffe kommen mögen. Wan es aber innerhalb einigen Tagen nicht weiter das mit gekommen wäre, und die Kräffte der Mutter täglich abnähmen, müste er lieber seine Zuflucht zu dem Haken nehmen, als die Mutter, da das Kind sich noch in der Bährmutter befindet, hinweg sterben lassen. Ich kan hievon kein besser und neuer Exempel erzehlen, als das von einer jungen Dame zu Versailles, welcher der junge Dionis mit dem Haken zu Hülffe kam (nachdem die besten Hoff-Medici und Chirurgi solches beschlossen hatten) und ihr das Leben rettete.

Von der Geburths-Hülffe bey Misgeburthen ist gar nichts gewisses zu schreiben. Man hat

hat dieselbe von einer so außerordentlichen Figur
zur Welt kommen gesehen / und sie können der-
massen formiret seyn / daß es dem menschlichen
Verstande unmöglich fält / solche wunderbahre
Dinge vorher zu wissen. Darum kommt es da-
mit vornemlich auf die Klugheit des Chirurgi-
an / daß derselbe solche Hülffe / die er dabey no-
thig zu seyn erachtet / verschaffe. Hierbei kan
man aber einem jungen Chirurgo rahten / daß
er bis auffs eusserste den Gebrauch derer Messer
vermeide / und dieselben nicht eher gebrauche /
als wan es ihm von einem alten practico ge-
rahten wird / und es gar nicht anders als das
durch kan verrichtet werden. Dan ich kan mir
kein erschrecklicher Spectacul vorstellen / als wan
man ansehen muß / daß ein Kind bey Stücken
aus der Bährmutter gehohlet wird.

C A P. XXIII.

**Man sich die Nabel - Schnur
am ersten sehen läßt.**

Gine Geburth / da die Nabel - Schnur zu
erst hervor kommt / ist sehr gefährlich / und
zwar mehr für das Kind / als für die Mutter /
weil es alsdan sterben kan / ehe es aus Mutter-
leibe gekommen ist. Dan weil diese Schnur
in der Geburth von dem Haupte des Kindes
gedrückt ist / wird der Umlauff des Bluts / so
durch ihre Hülffe von der Mutter zu dem Kin-
de / und wiederum von dem Kinde zu der Mut-
ter

ter geschiehet / unterbrochen / und deswegen muß das Kind nohtwendig umkommen / wan es lange Zeit in solchem Stande verbleibet.

Zweyterley Umstände verursachen das herausfallen der Nabel-Schnur. I. Wan das Wasser in grosser Menge vorhanden ist / so / daß diese Schnur in demselben treibet und also damit heraus fleust / wan die Häute gebrochen sind. II. Wan die Schnur gar zu lang ist / machet sie verschiedene Falten / wovon gar leicht eine mit dem Wasser in die Geburth kommen kan / ehe der Kopf des Kindes alsdan seinen Platz eingenommen hat.

Es ist dem Geburths-Helffer sehr leicht zu erkennen / wan er die Nabel-Schnur ansasset / ob das Kind lebendig oder todt seyn. Denn wenn es lebet / so wird er dieselbe warm / hart und voll Blut finden ; wenn es aber todt ist / so wird sie schlaf und nicht ganz warm seyn / und die Pulsadern werden nicht mehr schlagen. Hierunter wird aber mit verstanden / wan die Schnur ihre völlige Freyheit hat : Dan wan sie von dem Haupte des Kindes gedrücket würde / könnte es dennoch leben / unerachtet die Pulsadern nicht mehr schlagen würden.

Ist die Schnur heraus gefallen / so muß man gar keine Zeit verlieren / sondern dieselbe je eher je lieber wiederum an ihre vorige Stelle bringen / und Vorsicht gebrauchen / damit sie mit der ersten Wehe nicht wiederum heraus falle. Wan man sie mit zween Fingern wieder hinein geschoben hat / so ziehet man die Finger nicht alsbald wieder

wiederum heraus / es möchte dan der Kopf schon so weit in der Geburth seyn / daß diese Schnur nicht wiederum zum zweyten mahl heraus fallen könne.

So oft die Nabel-Schnur heraus fällt / kommt das Kind nicht eben allezeit mit dem Kopfe voran. Darum muß der Geburths-Helfer / wan er dieselbe wiederum zurück bringet / das Lager des Kindes wohl untersuchen. Dan wan es mit einem andern Theile als mit dem Kopfe voran käme / müste er sich nicht damit aufhalten / denselben in die Geburth zu bringen / welches ihm sehr schwehr und biszweilen unmöglich zu thun seyn würde. Er muß lieber die Füsse suchen / und damit die Geburths-Hülfe / sobald er nur kan / verrichten. Ja öfters ist es auch nöthig / daß er / unerachtet das Kind mit dem Haupte in die Geburth kommt / dasselbe zurück bringe und die Füsse auffsuche / womit er die Geburth viel eher zuwege bringen kan. Ben solcher Manier kan man das Kind viel besser lebendig heraus schaffen / als wan man so lange wartet / bis sich der Kopf durch vielfältige Wehen den Weg schon gebahnet hat.

C A P. XXIV.

Wan die Nachgeburth voran kommt.

GIm vorigen Hauptstücke haben wir die Gefahr gesehen / worin das Kind stecket / wan die

Die Nabel-Schnur heraus gefallen ist; jetzt werden wir erfahren, daß dieselbe nicht geringer sei, wan sich die Nachgeburth am ersten sehen läßt, und (welches die Sache noch schlechter macht) daß die Mutter so wohl als das Kind daran sterben könne, wan ihnen beyden nicht schleunig geholfen wird.

Durch die Absonderung der Nachgeburth von dem Grunde der Bährmutter, woran sie befestigt ist, machen die Gefäße, welche sonst das Blut der Mutter dahin, und dasselbe wiederum von dem Kinde zurück bringen, daß diese Feuchtigkeit ohne aufhören heraus fliessen müsse, und in kurzer Zeit sowohl die Mutter als das Kind ganz an Kräften erschöpfet würde, wan der Geburths-Helffer durch schleunige Hülffe derselben Unheil nicht zuvor käme. Das es ist gar leicht zu begreissen, daß diese Gefäße desto mehr geöffnet und folglich das Blut stets daraus gestürzet werde, je mehr die substanx der Bährmutter durch die Größe des Kindes ausgedehnet worden, und sobald die Nachgeburth von der Bährmutter abgesondert ist, die Nabel-Pulsadern nicht aufhören werden, das Blut aus ihren geöffneten Mundlöchern heraus zu stürzen und in die Bährmutter zu ergieissen: So, daß das Kind, weil es dadurch alle seine Kräfte verlieret, dem Tode nicht leicht entgehen kan, und dem zu folge in solchem Falle nicht allein das Kind, sondern auch die Mutter wegen Verlust des Bluts in Gefahr ist, ihr Leben zu verlieren.

Durch

Durch starckes fallen wird die Nachgeburth nicht allemahl los gerissen. Solcher Zufall entsteht bisweilen / wan die Nabel-Schnur sich um einen oder andern Theil des Kindes gewunden hat / welches durch seine Bewegung die Nachgeburth derinassen an sich ziehet / daß dieselbe gezwungen wird sich von einer Seite des Vährmutter-Grundes abzulösen / und endlich durch die zum öfftern wiederhohlte Bewegung sich ganz davon abzusondern. Sie kan auch abgelöst werden / ehe die Häute / worin das Wasser enthalten ist / geborsten sind. Dan wan das Kind sich fehret vor der Geburth / so befindet sich die Nachgeburth / welche an dem obern Theil des Vährmutter-Grundes befestiget ist / bey dem innern Mundloche derselben ; und wan solches der Chirurgus erkant hat wegen der Weiche des Theils / so er am ersten fühlet / alsdan muß er mit seiner Hand an einer Seite dieses Klumpens die Häute zerreissen / damit das Wasser heraus lauffe / und hernach die substanz der Nachgeburth ein wenig zur Seite legen / auch das Kind anders fehren / damit es mit dessen Füssen voran kommen möge.

Wan die Häute etwa schon zerrissen sind / und die Nachgeburth bereits in der Geburth wäre / müste man sich ja nicht bemühen dieselbe zurück zu bringen / oder die Nabel-Schnur zu binden / wan sie heraus gefallen / damit ja kein Augenblick versäumet würde / das Kind / so alsdan in grosser Gefahr ist / heraus zu ziehen und der grossen Blutstürzung der Mutter vorzukommen / weil

weil dieselbe insgemein alsobald nach der Ge-
burth aufhöret / welches dan den Chirurgum
zur hurtigen Geburths-Hülffe anfrischen muß.

Unerachtet man aber allen Fleiß dabey an-
gewandt / so ist das Kind dennoch gemeiniglich
so schwach / daß man grosse Mühe hat / zu un-
terscheiden / ob es lebendig oder todt sey. Und sol-
ches kommt daher / weil es beynahe ersticket ist /
und nicht sobald hat Athem schöpfen können /
als wohl nothig gewesen wäre. Es erhöhlet
sich aber nach und nach wiederum von der Mat-
tigkeit / wan die Lufft frey in die Lunge kommen
kan. Die Hebammen haben von Alters her
den Gebrauch noch behalten / daß sie Wein
in einer Pfanne warm machen / und die Nach-
geburth darein legen / ehe sie das Kind davon
ablösen. Sie vermeynen / daß die spirituösen
Theile des warmen Weins durch die Nabel-
Schnur zu dem Kinde gebracht werden und
dasselbe erquicken können. Ob nun gleich sol-
ches dem Kinde gar keinen Nutzen bringet / so
muß man ihnen dennoch bey dieser Methode
nicht hinderlich seyn : Dan wan das Kind sich
von seiner Schwachheit wegen des häufig ver-
gossenen Bluts nicht wiederum erhöhlete / wür-
den sie nicht unterlassen , demjenigen / der sich
ihnen darin widersezt hätte / die Schuld beyzu-
messen.

C A P. XXV.

**Man sich mehr Kinder in der
Geburth zeigen als
eines.**

Weil nun die Geburth eines wider die Natur kommenden Kindes mit so vieler Beschwehrlichkeit und Gefahr vergesellschaftet ist, so muß nohtwendig eine solche / bey welcher zwey übelgefehrte Kinder vorhanden sind / viel gefährlicher und mühsamer seyn. Dan wan sie also bedrenget und gepresset werden / umfassen sie sich öfters einander / und sind also selbst ihrer Geburth hinderlich. Ja was noch das ärgste ist / so kan der Geburths-Helffer alsdan seine Hand kaum hinein bringen / sie zurück zu schieben / zu lehren und ihnen ein bequemes Lager zu verschaffen.

Unerachtet man aus der Dicke des Unterleibes urtheilet / daß eine Frau mit zwey Kindern schwanger sey / so kan man solches dennoch nicht eher wissen / als wan eines von denen beyden hervor gekommen ist. Dan sie lassen sich selten beyde sehen. Wan man aber des ersten Nachgeburt auffsuchen will / so findet man das zweyte / welches alsdan näher kommt und heraus will. Solches muß man so fort anfassen / ehe man sich unternimt die Mutter von ihrer Nachgeburt zu befreyen / dan öfters haben beyde Kinder nur eine Nachgeburt. Man muß

muß aber nicht glauben / daß dasjenige / so am ersten heraus kommt / das stärkste / hingegen aber das letztere das schwächste sey ; noch auch / daß wan etwa ein Sohn und eine Tochter vorhanden wären / alsdan der Sohn zu erst heraus kommen müste / weil er der stärkste von denen beyden sey ; vielweniger / daß wan das eine lebendig / das andere aber todt wäre / das lebendige nothwendig eher kommen müste als das todte. Die tägliche Erfahrung lehret uns / daß solches abwechsle / und es von demjenigen abhange / welches / wan es sich kehret / am nechsten bey der Geburth ist / und darum dasjenige Kind für das älteste zu halten sey / welches zu erst das Licht gesehen hat.

Es sind auch die Geburthen schwehr / wan zwey Kinder sich zugleich und in schlechten Lägern sehen lassen. Alsdan dependiret es von der Geschicklichkeit des Geburtheßelffers / daß er sich entschliesse / welches unter denen beyden er am ersten heraus hohlen wolle / und muß es allezeit geschehen an demjenigen / das er am leichtesten bekommen kan. Wan eines die Füsse / das andere aber den Kopf sehen läst / so hat man weiter nichts zu bedencken / als daß man die Füsse des einen zurück bringe und mache / daß des andern Kopf zu erst heraus komme. Es ist gewiß / daß das / so am ersten kommt / am meisten aussstehen müsse / weil es von den Füssen des zweyten übel zugerichtet wird / als welches / wenn es Mühe anwendet / hervor zu kommen / das andere mit solchen stößet. Und was noch

noch mehr ist / so kommt die Arbeit der Mutter / wodurch sie die Geburth befördern will / keinem andern Kinde zu Nutz / als dem / so in der Geburth ist ; und dennoch muß sie viel dabey ausscheiden / unerachtet es ihr nichts hilfft. Aber / sobald das erste hervor gekommen / muß der Chirurgus seine Hand in die Bährmutter bringen / und das zweyte Kind bey den Füssen anfassen / welches er denn leicht zur Welt bringen wird / weil das erste ihm den Weg schon gesbahnet hat. Einige wollen / daß man das zweyte Kind / wan es mit dem Kopfe voran käme / in solcher positur heraus hohlen müsse. Aber solche Handgriffe sind denen Meinungen der besten Geburths-Helffer entgegen / welche rästen / daß man es anders kehren und bey den Füssen heraus hohlen müsse. Die Ursachen / welche sie hervor bringen / sind diese / daß das Kind Gefahr lauffen würde / gar zu lange in der Geburth zu seyn / und darin sterben könne / so wohl / weil es bey der Auskunft des ersten abgemattet worden / als auch wegen Abnehmung der Kräfte der Mutter / welche oftmahls dera massen betrübet ist / wan ihr die Ankunft des zweyten Kindes verkündiget wird / daß sie dem Kinde wenig Hülffe leisten kan. Es ist auch nicht unmöglich / wan zwey Kinder vorhanden / daß sie nicht alle beyde mit ihren Füssen solten kommen können. Wan nun ein Chirurgus mehr Füsse findet als zwey / so muß er untersuchen / welche diesem oder jenem zukommen / welsches er dan bald erfahren wird / wenn er von

denselben einen rechten und einen lincken anfasset / und seine andere Hand längs den Beinen und Lenden bis an den Bauch hinschiebet. Ist er nun versichert / daß die beyden Füsse / so er in der Hand hat / von einem Kinde sind / so muß er sie sanft heraus ziehen / nachdem er die Beine des andern Kindes ein wenig zurück gebracht hat / damit er dem / welches er heraus hohlen will / Platz machen möge. Sobald er es dan bekommen / hält er sich keinen Augenblick mit Abbindung der Nabel-Schnur / oder die Nachgeburt heraus zu hohlen / auf / sondern bemühet sich so fort auch die Füsse des zweyten Kindes anzufassen / welches er dan eben auf die Manier / wie das erste / ans Licht bringet / und wohl beobachtet / daß sie beyde mit dem Angesichte unterwerts kommen mögen / wie wir zum öfftern angemercket haben.

Wan die Geburt glücklich von statten gegangen / bemühet man sich die Mutter von der Nachgeburt zu befreyen / welches sich auch um so viel leichter thun läßt / weil der Weg alsdan schon gebahnet ist / indem zwey Kinder hervor gekommen / und auch zwey Nabel-Schnüre vorhanden sind / wobei man sie heraus ziehen kan. Sehr öfters findet sich nur eine Nachgeburt von zwey Kindern / woraus man schliessen kan / daß sie beyde aus einem Ei formiret sind / und es sich damit verhält / wie mit dem Steine eines Pfirsings / aus welchem biszweylen zwey Bäume hervor kommen / weil zwey Kerne darin gewesen / deren jeder capabel ist eis nen

einen Baum / so demjenigen ähnlich / wovon die Frucht abgebrochen worden / hervor zu bringen.

C A P. XXVI.

Von einer Geburth / so mit Blutstürzung und Krampf vergesellschafft ist.

Wir haben im dritten Capitel dieses Buchs zur gnüge geredet von denen Blutstürzungen der schwangern Frauen / und dabei angezeigt / daß das allersicherste Mittel (wan dieselben sehr stark sind) zur Rettung des Lebens der Mutter und des Kindes sey / der Mutter bald zu Hülffe zu kommen / und die Füsse auf zu suchen / wobei man die Frucht heraus ziehen müsse. Darum wollen wir hie nur allein von solchen Blutstürzungen handeln / die da gleich nach der Geburth erfolgen.

Wan zu der Zeit / da die Geburths-Arbeit anfängt / sich Blut sehen läßt / aber nur in geringer quantität / so muß man deswegen nicht bekümmert seyn. Damit man aber verhüte / daß es nicht stärker komme / muß man ihr zwey oder drey Napfgen voll Blut / nachdem die Mutter stark oder schwach ist / durch eine Aderlässe abzapfen / und hernach die Geburth der Natur überlassen / welche sowohl als die Mutter / sich von dieser Last zu befreien / bemühet ist.

Das Blut / welches sich alsdan sehen läßt /

wan die Wehen vorhanden sind / kommt aus den
nen Theilen der Bährmutter / an welcher we-
gen starker Erweiterung derselben einige Ge-
fässe geöffnet werden. Welches aber gar nicht
gefährlich ist / weil diese Gefässe nicht sonderlich
groß sind. Wan die Blutstürzung aber ans-
hielte / und man vermerkte / daß sie vor Ab-
sonderung der Nachgeburth käme / so müste
man / wie wenig die Bährmutter auch nur aus-
gedehnet wäre / die Häute / worin das Wasser
enthalten ist / durchmachen. Dan wan das-
selbe verlauffen ist / alsdan dehnen sich die Häu-
te nicht mehr aus / und verursachen dadurch
nicht weiter / daß die Nachgeburth abgesondert
werde / wodurch dan die Blutstürzung gehem-
met wird / und das Kind Gelegenheit bekommt /
weiter in die Geburth zu treten / und je eher je
lieber ans Licht zu kommen.

Die convulsion ist ein sehr gefährlicher Zu-
fall / wodurch oftmahs sowohl als durch die
Blutstürzung das Kind samt der Mutter um-
kommt / wan der Frauen nicht eiligest geholfen
wird. Dieser Zufall macht alle umstehende be-
stürzet / als welche glauben / daß die Patientin
bey jedem Anstosse der convulsion alsobald ster-
ben werde. Und gewiß / es ist nichts betrübs-
ters anzusehen / als wan eine Frau ihrer Ver-
nunft beraubet ist / und ihre Augen hin und
her fliegen / in allen Theilen ihres Angesichts
wie auch des ganzen Leibes verkehrte Bewegun-
gen vorsallen / so / daß es nicht anders aussiehet
als wan sie ihren Geist aufgeben wolle.

Die

Die convulsionen derer freyssenden Frauen schreibt man einer aus diesen dreyen Ursachen zu : Entweder einer grossen Menge des in der Geburths-Arbeit erhizten Bluts / oder einer gar starken Blutstürzung / und endlich denen sehr grossen Schmerzen / welche die Frau bey der ersten Geburth verspüret / indem sie eine so grosse Ausdehnung ihres Leibes erdulden muß / damit das Kind seinen Durchgang finden möge.

Wan der Geburths-Helffer die Ursache das von ergründet hat / muß er / sobald ihm möglich / Hülffe verschaffen. Ist ein Überfluß von Blute vorhanden / so läßt er der Frauen entweder auf dem Arme oder am Fusse zur Ader / nachdem er solches für gut befindet. Komt es von einer Blutstürzung her / so muß er ihr Herzstärckungen und öfters feuchte Speisen geben / damit dieselbe zum Blute kommen und das verlohrne wiederum ersezzen mögen. Entstunden die Zufälle von einigen Schmerzen in der Bährmutter / alsdan müsten ohlichte und erweichende Bähungen und gelinde Clystire / so wie die Bäder zu bereitet werden / das bestethun / indem dadurch die Bährmutter besucht und zur Ausdehnung gequem machet wird.

Starcke Medicamenta , zum Exempel ein Brechmittel / welches einige sowohl die convulsion zu stillen / als auch die Geburth zu befördern / gebrauchen / werden von guten Practicis ganz und gar verworffen / als die da sagen / daß dasselbe vielmehr Schaden als Vortheil thun könne / und dabey versichern / daß sie niemahls einige

gute Würckungen davon gesehen / sondern im Gegentheil die durch das Erbrechen verursachte Zufälle machen könnten / daß die Nachgeburth sich absondere und eine Blutstürzung daraus entstehe / welche weit gefährlicher seyn könnte / als die convulsion.

Man siehet täglich solche Frauen / die / nach dem sie fünff oder sechs starcke Anfälle von convulsionen in währendem Kreyßen gehabt / glücklich gebähren und ihre Kinder zur Welt schaffen. Darum muß man sich mit dem Gebrauche starker Arzeneyen nicht übereilen / welche oft mahls die Wehen nicht befördern / sondern die Arbeit nur gefährlicher machen. Wan nach einem starken Anfall von convulsionen die Vernunft sich nicht wiederum einstellet / die Augen verkehret bleiben / und ihr / indem sie schnarchet / der Schaum aus beyden Ecken des Mundes fliesset / so müste sie nohtwendig samt dem Kinde umkommen / wan man ihr nicht mit der Geburts-Hülffe benspringen würde. Weil dieses dan nur allein das einzige Mittel ist / so muß der Chirurgus damit nicht saumen. Es ist zwar gewiß / daß diese operation nicht allezeit Hülffe verschaffe. Weil man aber zum öfttern gute Würckungen davon gesehen / und ich von vielen Frauen habe erzählen gehöhret / daß sie wohl gebohren hätten ohne das geringste davon zu wissen / auch mitten in den convulsionen / so hat man sich gar keine Gedancken darüber zu machen / ob man sie verrichten dürfe.

Der

Der Chirurgns muß nicht gedencken / daß solche Geburth natürlich seyn werde. Dan wan das Kind auch gleich mit dem Haupte voran komt / muß er es dennoch zurück bringen / und die Geburths-Hülffe bey den Füssen zu verrichten suchen. Darum / sobald er die Häute / worin das Wasser enthalten ist / zerrissen hat / muß er / wan dieselbe noch nicht vorhanden sind / verhindern / daß das Kind nicht weiter in die Geburth komme / und vorher die Füsse auffsuchen : Dan so er es bey dem Haupte anfassen wolte / würde es sonst nicht als vermitstelst derer Wehen hervor kommen / welche aber alsdan nur sehr schwach seyn können / indem die Mutter bey solchen Zufällen nicht im Stande ist / einige Kräfte zur Hülffe des Kindes anzuwenden. Die Frauen / so in ihren vorigen Geburthen mit convulsionen geplaget worden / müssen bey Zeiten vorbauen / damit sie dieses Unglück nicht mehr überfalle. Das beste und sicherste Mittel / welches sie dazu gebrauchen können / ist / daß sie sich in währender Schwangerschaft zwey oder drey mahls eine Alder öffnen lassen / und zum vierdten mahl / wan die Geburth heran nahet / welches nicht allein denen convulsionen / sondern auch der Blutstürzung in währendem Kreyßen zuvor kommen wird. Allhie zu Paris in der Academie hat man einige Jahre her einen Satz behauptet / welcher in sich hält / daß man den schwangern Frauen wohl dürfe / ja müsse eine Alder auf dem Fusse lassen / wider die gewöhnliche practic / welche das aberlassen auf

dem Arme gebeut / die aber / so auf dem Fusse
geschiehet / verbeut. Ich seze mich dem / was
eine so berühmte Facultät / worunter solche
Männer sind / dergleichen man an andern Her-
tern schwerlich finden wird / für gut hält / nicht
entgegen : Aber wan das aderlassen auf den
Füssen recht vortheilhaftig seyn soll / muß es
alsdan geschehen / wan die Zeit der Geburth
nahe ist / und zwar bey solchen / die zu convul-
sionen geneigt sind / damit das Blut in wäh-
render Geburth nicht zu stark zu dem Haupt
fliessen möge.

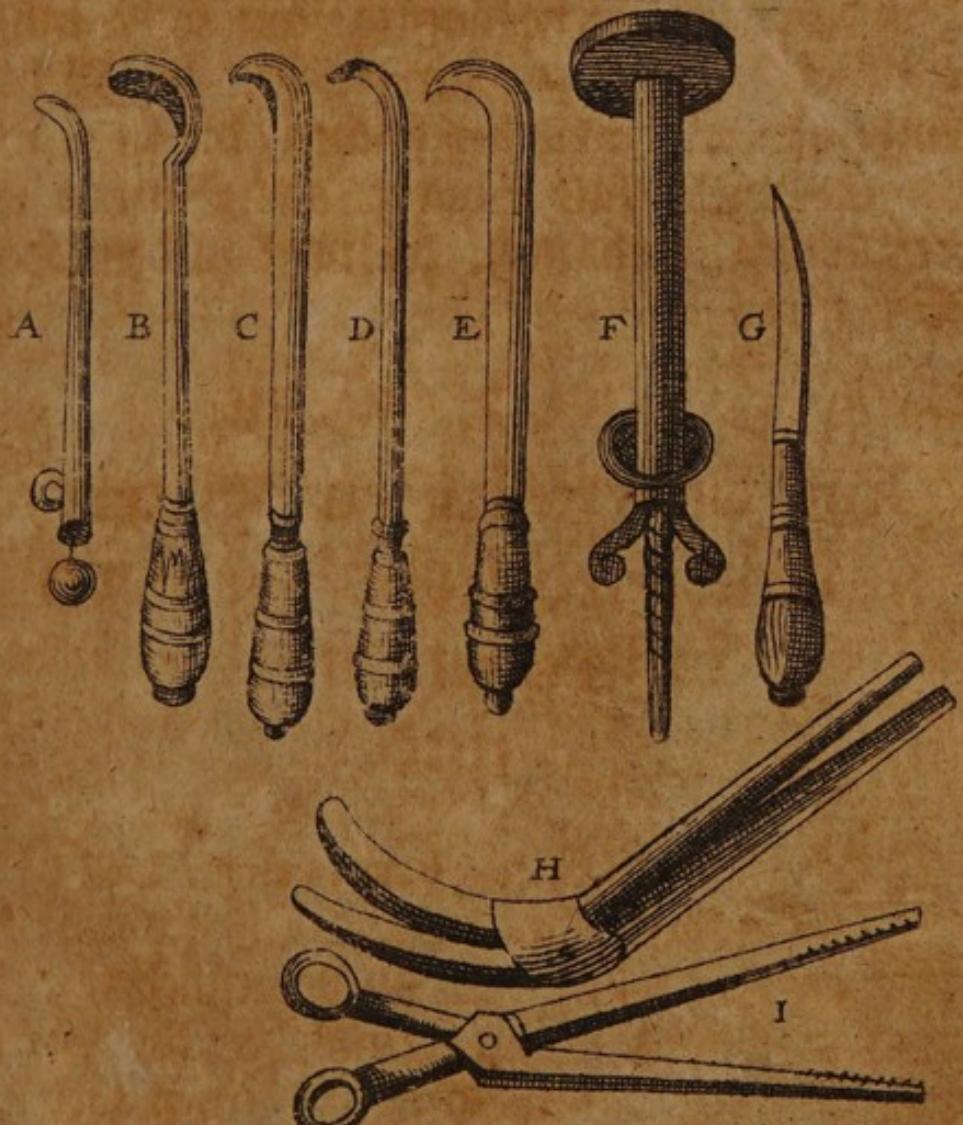
C A P. XXVII.

Von denen Instrumenten / so den Geburths-Helffern bisweilen nöthig sind.

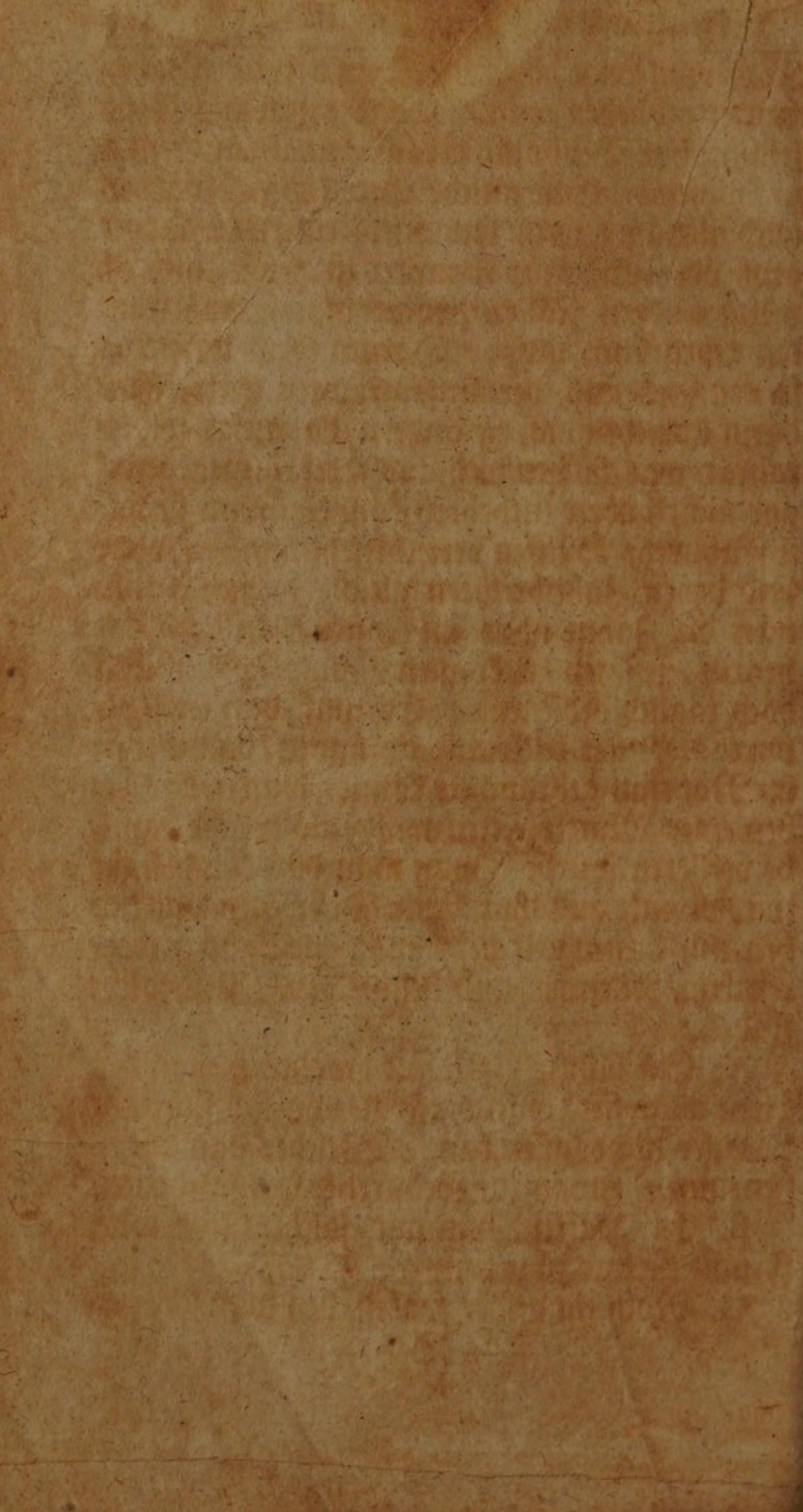
Ech sage mit Fleiß bisweilen / weil es viele
Geburthen gibt / die auch sehr schwehr sind /
und dennoch ohne ihre Hülffe geschehen. Und
muß also der Chirurgus sich derselben zubedie-
nen so lange / als möglich ist / entschlagen / da-
mit er sowohl der Patientin als auch den um-
stehenden den Schrecken und die Furcht / wel-
che daraus entstehen könnten / wan sie ihrer an-
sichtig würden / benehmen möge.

Aber dennoch gibt es Fälle / wobey man ih-
rer nicht überhoben seyn kan. Dan wan ein

Kopf



Juste suis nōt l'ordre



Kopf vom Leibe abgesondert und in der Vährnutter geblieben wäre / so ist es unmöglich / denselben ohne Beyhülffe der Instrumenten heraus u hohlen. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch alsdan / wan das Kind entweder gar zu groß oder ungeheur formiret ist / wie auch in vielen andern Fällen / wobey man sie nohtwendig gebrauchen muß. Daruni thun diejenige / o den Gebrauch der Instrumenten verwerffen / darin unrecht / daß sie andern dasjenige widerahnen / was sie dennoch aus ihrer eigenen praxis nicht haben entbehren können / wan sie diese Geburths-Hülfen verrichtet haben. Solche sind denen Zahnbrechern gleich / die sich berühmen die Zähne ohne ein eysernes Instrument heraus nehmen zu können / und sich desselben doch täglich bedienen. Es muß dan ein Geburths-Helfer Instrumente haben / damit er sie im Nohtfall gebrauchen könne / wan er das Leben einer Mutter retten will / als welche dasselbe verlieren würde / wan man das Kind nicht mit Gewalt aus ihr nähme. Deswegen will ich hier nur diejenigen / derer man gar nicht entbehren kan / benennen und beschreiben. Und solche sind

A. Ein hohler Catheter , wodurch man den Urin abzapffet / wan die Frau von sich selbst ihr Wasser nicht lassen kan. Welches dan geschehen muß / ehe man zur Geburths-Hülffe schreitet.

B. Ein Haken / um mit solchem eine todte Frucht heraus zu ziehen.

C. Noch ein ander Haken / den man schmäh-

ser oder breiter machen kan / nachdem es die Noht erfordert / und welcher zu derselben operation auch gebrauchet wird.

D. Ein stumpfer Haken / mit welchem der Kopf des Kindes / wenn er allein in der Bährmutter zurück geblieben ist / heraus gehoblet werden kan / indem man den Kopf mit der einen Hand ergreiffet / und ihn mit der andern durch Hülffe des Hakens umfasset. Er muß aber / wie die andern zwen / stark / poliret und ganz eben seyn / damit die Bährmutter dadurch unter der operation nicht möge verletzet werden. Sonst muß ein Haken ohngefehr zehn Dau men lang seyn / den Handgriff dabey mit gerechnet / welcher auch ziemlich groß und stark seyn muß / damit man ihn desto fester halten möge.

E. Ein frummes Messer / welches an Länge dem Haken gleich ist / und zum abschneiden einiger Theile des Kindes / wan es eine Misgeburt ist / gebrauchet wird.

F. Das von Mauriceau erfundene Instrument, so er den Kopfzieher nennt.

G. Ein kleines Messer / womit die incision am Kopfe gemacht wird / wan man den Kopfzieher appliciren will.

H. Ein Rabenschnabel / womit man fremde Sachen aus der Bährmutter ziehet / wan man ihrer mit den Fingern nicht habhaft werden kan.

I. Ein ander Instrument, so zu eben demselben Zweck dienet.

Offt

Ofttmahls folgen auf die schwehre Geburthen gefährliche Zufälle / worunter die Zerreissung * der Gabel/und das ausfallen der Bährmutter die fürnehmsten sind. Ich erzehle allhier nur diese beyderley / weil zu den zwey andern die Hand nicht erfordert wird. Man hat dem untersten Theil der weiblichen Schaam den Nahmen der Gabel gegeben / weil derselbe eine solche Figur hat. Diese sondert die grosse Spalte der Schaam ab von dem Orte / woraus der Unraht / so in den Gedärmen enthalten ist / zusammen pfleget. Bisweilen trägt es sich zu / daß dieser Theil bey einer schwehren Geburth zerreisset / so daß aus den benden Löchern / nemlich der Spalte der Bährmutter und der Oeffnung des Mastdarms/ nur eins gemacht wird. Ein solcher sehr beschwehrlicher Zufall würde noch mit vielen andern vergesellschaftet seyn / wan man diese Theile nicht miteinander wiederum vereinigte. Die Frau würde Mühe haben den Unraht ihrer Gedärme bey sich zu behalten/ weil er sowohl aus dem einen als aus dem andern Loche kommen würde/ wobey ihr Ehemann durfste einen Eckel gegen sie spüren lassen / und zwar in einem solchem Zustande / der ihr selbst nicht gefallen würde. Darum muß der Chirurgus dieser Zerreissung durch einige Nadelhefste zu hülffe kommen. Die Art und Weise/ wie solches gemacht werde / habe ich am Ende der dritten demonstration in meiner Verhandlung

der

* Perinei.

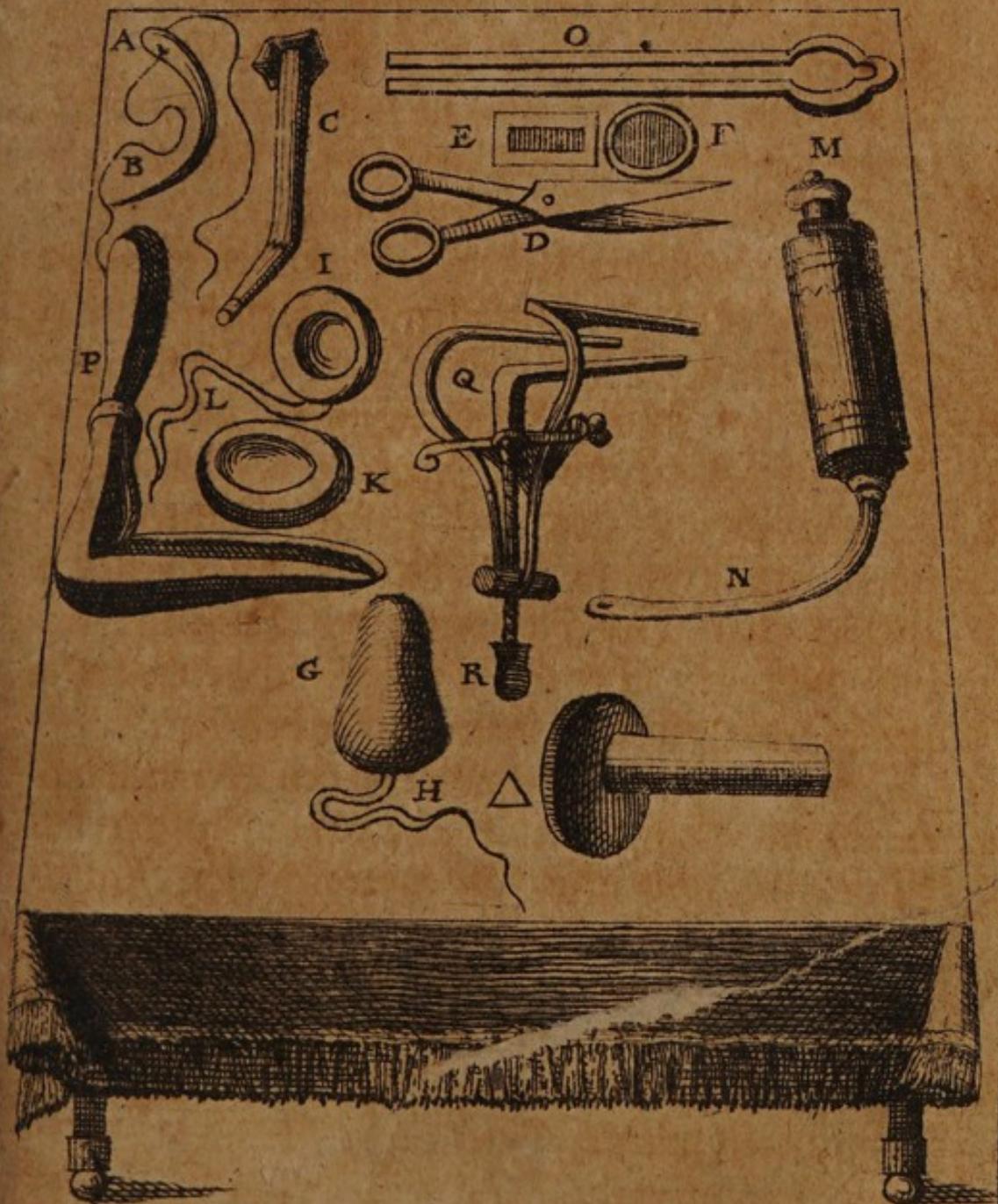
der operationen angezeigt / wohin ich den ge-
neigten Leser verweise.

Die gemeinste Krankheit / so von schwahren
Geburthen entstehet / ist das sincken und ausfallen
der Bährmutter. Damit werden viele
Frauen geplaget / und diese Zufälle sind sehr
schwehr zu curiren / weil sie sich gemeinlich ei-
ne geraume Zeit damit geschleppt haben / ehe
sie darüber klagen und Hülffe suchen.

Man muß einen Unterscheid machen zwischen
dem sincken und ausfallen der Bährmutter.
Das erste geschiehet / man der Bährmutter-
Grund von seiner Stelle weicht / und in die
Mutterscheide kommt. Das zweyte aber / wan-
derselbe Grund noch viel tieffer hinunter und
gar heraus fällt / so / daß das sincken eigentlich
nur in einer Verschlappung der Bährmutter /
das ausfallen aber in einer gänzlichen Entwes-
chung derselben aus ihrer Stelle bestehet.

In meinem Tractat von den operationen ha-
be ich die Hülffmittel wider hende Zufälle be-
schrieben / und also kan man sich alda Rahts
erhohlen. Allhier habe nur ein Kupfer benges-
bracht / worauff die daben benöthigten Instru-
menta verzeichnet sind / wie auch diejenigen / so
man ammeisten bey den Geburths-Hülffen zu
gebrauchen pfleget.

Noch





Noch andere Instrumenta, so
zur Geburths-Hülffe
gehören.

- A. Eine krumme Nadel / das Perinæum das
nicht zu hefftet.
- B. Der Faden in derselben.
- C. Die Röhre / welcher man sich dabei
jenen muß.
- D. Eine Scheere den Faden damit abzu-
schneiden.
- E. Die Compresse, welche man unter den
Hefft leget.
- F. Das dazu erforderete Pflaster.
- G. Ein Mutter-Zapfen / so die Figur eines
Eyes hat.
- H. Der daran befestigte Faden.
- I. Ein runder und durchlöcherter Mutter-
Zapfen.
- K. Ein länglich runder Mutter-Zapfen / so
durchlöchert ist.
- L. Die Schnur / womit derselbe befestiget
wird.
- M. Eine Clystir-Sprütze für eine Frau.
- N. Derselben längliche Röhre.
- O. Ein zweibeiniger Mutter-Spiegel.
- P. Eine andere Gattung von Mutter-Spies-
jeln.
- Q. Ein dreybeiniger Mutter-Spiegel.
- R. Die

R. Die Schraube / womit man ihn öffnet
und wiederum zumachet.

Δ. Ein Wachslicht / so die Figur eines
Canals hat.

C A P. XXVIII.

Von dem Rayser-Schnitt.

Giskher haben wir alle Mittel / wodurch ein Kind aus dem Leibe der Mutter kan gebracht werden / durchgegangen / ausgenommen eines / nemlich den Rayser-Schnitt. Weil aber dieses Mittel nicht bey lebendigen Personen darff gebrauchet werden / sondern allein bey todten / so haben wir es bis auffs letzte aufgeschoben / und sind willens dieses dritte Buch damit zu endigen.

Der Rayser-Schnitt ist ein solcher Schnitt / den man an dem Bauche einer schwangern Frauen machet / das in der Bährmutter enthaltene Kind dadurch heraus zu bringen / wan es auf andere Weise nicht kommen kan. Man nennet ihn den Rayser-Schnitt / weil Scipio Africanus durch diesen Schnitt aus seiner Mutter gehohlet worden / und deswegen den Beynahmen Cæsar bekommen hat / welcher auch auf die Nachkommen fort gepflanzt ist. Aber Plinius , welcher diese Historie erzehlet / sehet nicht dabey / ob die Mutter noch gelebet habet oder ob dieser Schnitt nach ihrem Tode geschehen sey. Welchen Umstand er nicht hatte verschlossen

gessen müssen. Ich glaube aber vielmehr/ daß die Mutter todt gewesen sey : dan man findet nicht leicht solche blutdürstige Menschen/ welche diese operation bey lebendigen Frauen unternehmen würden.

Doch wir haben auch wohl solche verwegene Wundärzte / welche leicht zu dieser operation rahten / und sich bemühen solten / zu beweisen / daß dieselbe glücklich von statthen gehen könne. Noch andere sehen wir/ die da auf guten Glau-
ben eines andern versichern / daß sie ganz wohl und glücklich geschehen sey. Und wir finden auch gar solche leichtglaubige Frauen / die da für gewiß erzehlen / daß man ihnen ihre Kinder aus der Seite gehohlet habe / zu der Zeit / wie sie ihren Verstand durch die convulsionen oder andere Zufälle haben verlohren gehabt.

Anderseits schreiben die geschicktesten Chirur-
gi , unter deren Zahl auch Ambrosius Paræus mit zu rechnen ist/ daß alle Frauen / an welchen diese operation vollstrecket worden / daran ges-
storben seyn.

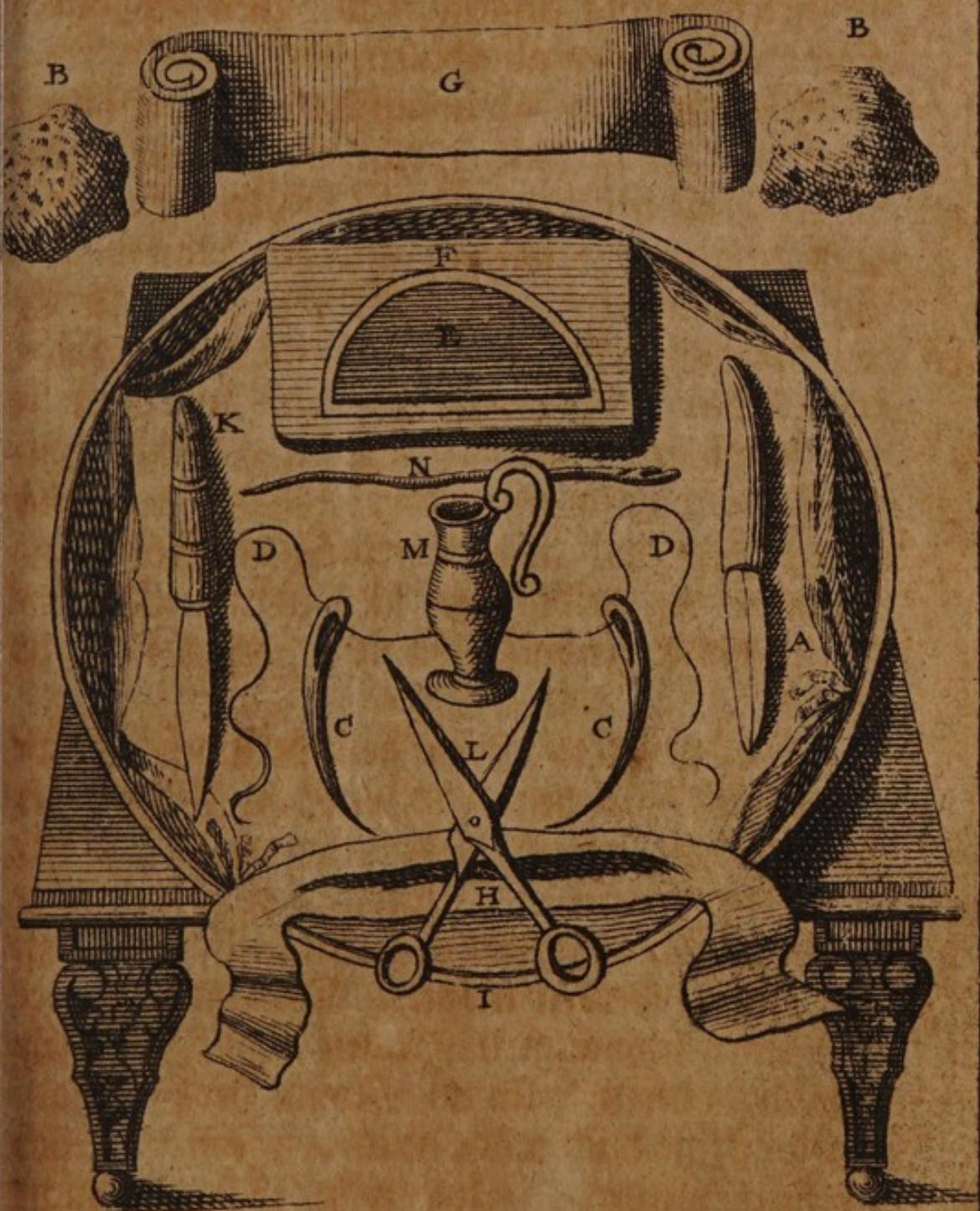
Guillemeau hat deswegen eine weitläufige Dissertation geschrieben / worin er uns den Raht gibt / solche Handwürckung niemahls zu thun. Mauriceau hat in seinem Buche ein ganzes Capitel davon geschrieben / worin die gefährlichen Zufälle / so daraus entstehen / un-
ter welchen der Tod noch der geringste zu seyn scheinet / angezeiget werden. Und ich selbst/ der ich mich doch gar nicht unter die Zahl solcher berühmten Männer setzen will / verhoffe in
mei-

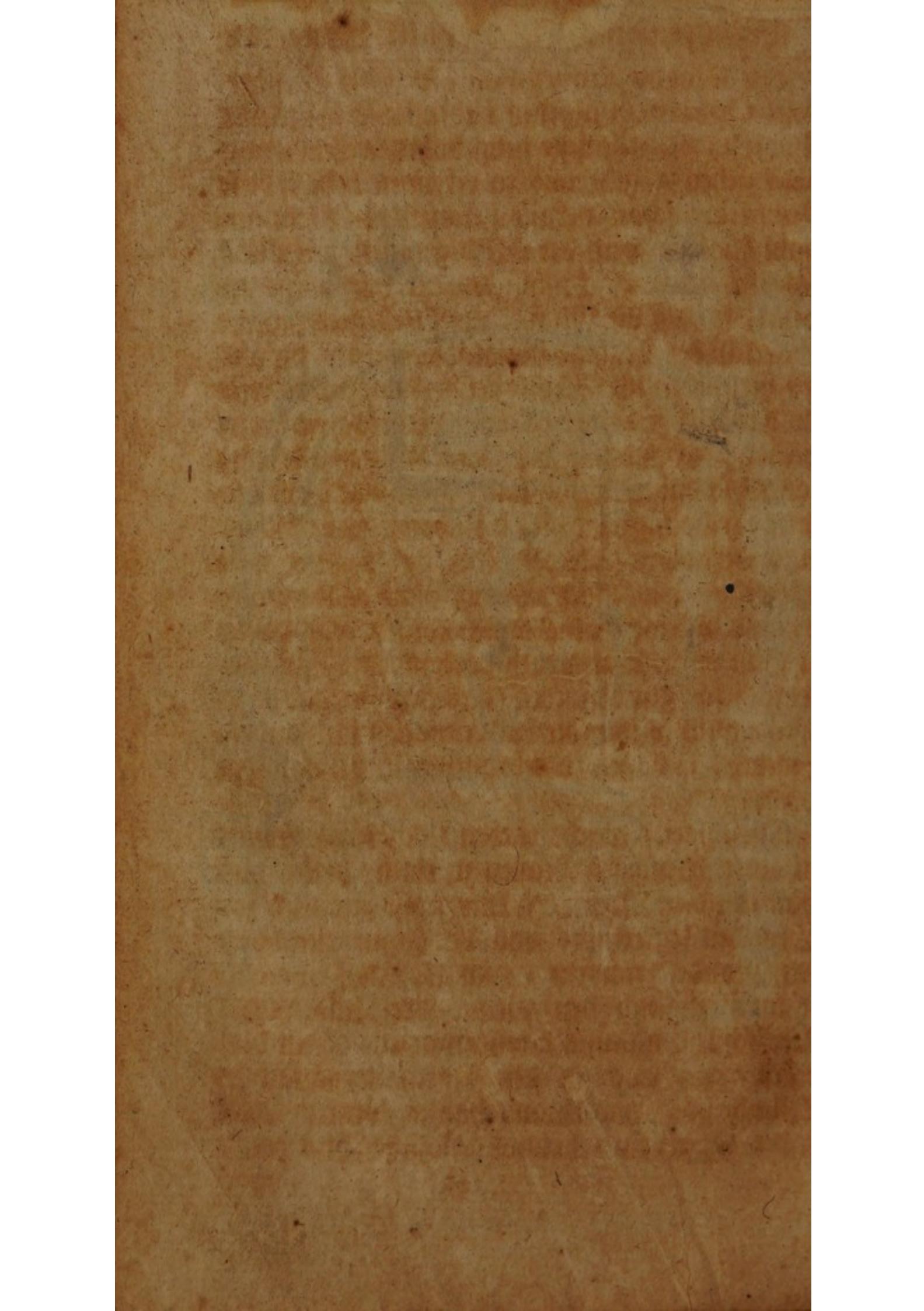
meinem Tractat von denen operationen durch die Beschreibung der blutigen Zufälle / so diese Handwürckung begleiten / denen Chirurgis Schrecken gnug eingejaget zu haben / wodurch sie davon können abgehalten werden.

Aus dem allen / was ich ißt erwehnet habe / sehen wir / daß diese operation an einer lebendigen Frauen ganz und gar zu verwerffen sey / und diejenige / welche so verwegern wären / solche zu verrichten / gestraffet werden müsten / weil es nicht erlaubt ist / eine Frau ohne Ursache uns Leben zu bringen. Ob man nun zwar sie bey lebendigen Personen verbietet / so läßt man doch zu / daß sie bey todten Frauen geschehen möge; Und man ist auch vermöge der Rechte gehalten / die Leiber der schwangeren Frauen denselben Augenblick / da sie gestorben sind / zu öffnen.

Zwei wichtige Beweggründe machen / daß der Chirurgus den Kayser-Schnitt bey einer schwangeren Frauen / sobald sie verstorben ist / verrichten müsse. I. Damit er trachten möge das Leben des Kindes zu retten. II. Auf daß es getauft werden möge. Darum muß der Leib einer schwangeren Frauen / auf was für eine Art / oder in welchem Monat der Schwangerschafft sie auch möge gestorben seyn / so gleich geöffnet werden. Und wan es gleich nicht möglich wäre / dem Kinde das Leben zu retten / so hat man doch wenigstens Ursache zu hoffen / daß man es noch taußen könne.

Der





Der Nahme Embryulecia, den die Griechen dieser Operation gegeben haben / und hergeleitet ist von Eusguar, einem neugebohrnen Kinde / und kann ziehen / gibt uns zu erkennen / daß diese Operation schon bekant gewesen sey / ehe eins mahl Cæsares auff der Welt gewesen / wie auch / daß der Africanische Scipio der erste nicht gewesen / so auff die Manier zur Welt gekommen : So / daß der Nahme des Käyferschnitts deftwea gen verblieben ist / weil er leichter auszusprechen / als das Wort Embryulcia. Unerachtet ich in meiner Verhandlung der Operationen alle Umstände / so dabey nöthig sind / angezeigt habe / so halte ich doch fürs beste / dieselbe vielmehr allhier zu wiederhohlen / als den Leser dahin zu verweis sen / welcher das Buch vielleicht nicht haben möchte / und also nicht alles wissen könnte / was dabey zu thun wäre / wan Noth vorhanden. Ich ha be auch für gut befunden / das Kupffer dabey zu setzen / welches ihm die Instrumenta und andere Sachen / so dabey zu gebrauchen sind / anzeigen wird.

Diejenigen / welche rathen / den Käyferschnitt an einer lebendigen Frauen zu thun / sagen / daß man mit dem Messer A. eine grosse incision zur Seite des Unterleibes von der Figur eines halben Mondes machen / und alles auff einmahl ia auch zugleich den Grund der Bährmutter durchschneiden müste / damit man aus der in denselben / wie auch in den Unterleib gemachten Wunde das Kind heraus hohlen könnte. Alles in der Operation heraus geflossene Blut müste

Ee man

man in die mit B. E. bezeichnete Schwämme auff-
nehmen/ auch gar keine Nadelhefste an der Bähr-
mutter machen / weil solche Wunden sich von
selbst schliessen / und ihre Leffzen wiederum zu-
sammen kommen würden. Den Unterleib mü-
ste man / wie bey dem heftten des Bauchs (ga-
stroraphia) gebräuchlich/ mit den zween Nadeln
C. C. durch welche beyde nur ein Faden D. D.
gezogen ist / zunehmen / und wan der Hefst fertig/
denselben mit einem Pfaster E. bedecken/ hernach
die compresse F. darüber legen / welches alles
man vollends mit der circul-Binde G. so durch die
Schulter-Binde H. unterhalten wird / befestigen/
und dafür sorgen sollte / daß die Wunde täglich
verbunden würde/ welche/ ihrer Erzählung nach/
eben so leicht geheilet werden könnte/ als andere.

Die / so diese Operation nicht anders als bey
todten Frauen vornehmen / warten so lange / bis
sie erst gestorben / und denselben Augenblick ver-
richtet der Chirurgus sein Werk mit möglich-
stem Fleiß. Man leget den Leib nicht auff einen
Tisch / wie bey den gewöhnlichen Offnungen ge-
bräuchlich ist / zeichnet auch den Ort / wo man
den Schnitt thun will/ nicht mit Tinte/ und ma-
chet die Offnung nicht an der Seite des Unter-
leibes / weil der Bauch alda dicker ist/ als in der
Mitte. Und damit es desto geschwinder gesche-
hen möge / schneidet man keinen halben Mond/
wie einige haben wollen. Der Chirurgus stecket
ihr erstlich einen Ball in den Mund / denselben
offen zu halten. Hernach entblöset er ihr den
Unterleib / und machet mit dem Messer K. eine
lang-

längliche incision in der Mitte desselben/ womit er unter dem Schwerdt-förmigen Knorpel ans-fängt / und über dem Schambeine auffhöret. So bald er das umgespannte Fell an einem Orte durchgemacht hat/ stecket er einen Finger seiner lin-cken Hand hinein / womit er die Eheile auffhe-bet / und macht mit der Scheere L. eine Deff-nung / so lang der Unterleib ist / worauf er die Bährmutter alsobald ansichtig wird / (weil das Mez in die Höhe / und die Gedärme zur Seite geschoben sind) und sie mit oben erwähntem Mes-ser öffnet / macht aber die Deffnung so groß/ daß das Kind / welches annoch in seinen Häu-ten eingerwickelt ist / hindurch kommen könne. Die Häute kan er voneinander reissen / wan sie zart sind / oder in Stücken schneiden / wan er meinet / daß sie zu hart sind / und sonst nicht geöffnet werden können. Wan das Kind entblös-set ist / unterstützt man ihm den Kopff mit der lincken / und mit der rechten Hand giesset man das in der Flasche M. enthaltene Wasser über denselben / und tausset es ohne Verzug. Nachdem hohlet man es aus der Bährmutter/ bindet die Nabelschnur mit einem Faden / ohngefehr ei-nen Daumen breit von dem Bauche/ und schnei-det sie hernach einen halben Finger breit über dem Bande ab. Endlich überreicht man das Kind einer Frauen / die es in recht warme Tücher ein-wickelt / und an ein Feuer bringet / allwo sie dan auff allerley Mittel bedacht ist / solches wiederum zu erquicken / nemlich durch wärmen und wa-schen mit lau-warmen Wein / wovon sie auch

etwas in den Mund nimt/dem Kinde den Althem
ins Gesicht blaßet/ und ihm seinen Mund öffnet/
damit es einige Tropfen einer spirituosen Feucht-
igkeit hinunter schlucken möge.

Was ich erwehnet habe/ daß man den Mund
der Mutter unter der Operation offen halten
müsse/ ist solches nicht auszudeuten/ als wan ich
der irrigen Meynung des gemeinen Manns zu-
gethan wäre/ welcher glaubet/ daß das Kind in
Mutterleibe Althem hohle/ und sich einbildet/ daß
wan das Kind/ wie zum öfftern geschiehet/ das
Leben verliere / solches aus Unachtsamkeit des
Chirurgi geschehen wäre / weil derselbe keinen
Ball in den Mund der Mutter gestecket hätte.
Ich weiß gar wohl / daß es ein ganz unnützer
Umstand sey / aber man muß ihn dennoch nicht
unterwegen lassen / die umstehende zu befriedigen
und die thörichten discourse zu vermeiden / die eini-
ge Weiberchen / oder andere Leute/ die doch gar
keine Wissenschaft von der Anatomie haben/
und verhalben nicht wissen / daß der Mund gar
keine Gemeinschafft mit der Bährmutter habet
von ihm halten würden.

Man muß den Schnitt in die Bährmutter
nicht zu eilig machen / noch das Messer auff ein-
mahl gar zu tieff hinein rücken/ in Meynung/ daß
dieselbe zwey Queerfinger dick sey/wie die meisten
Scribenten geglaubet haben. Dan man wür-
de das Kind unfehlbar verlezen / indem es gewiß
ist / daß die Bährmutter in den letzten Monaten
der Schwangerschafft viel dünner sey/ als in den
ersten / und sie sowohl als andere membranen
ihre

ihre Dicke verliere / wan sie ausgedehnet wird.
Die Alten können dadurch wohl seyn betrogen
worden/weil sie die Bährmutter vielleicht an dem
Orte / wo der Mutterkuchen befestiget ist / nem-
lich an ihrem Grunde / geöffnet haben / allwo sie
die Dicke der Nachgeburth mit der Substanz der
Bährmutter vermenget haben.

Darum muß der Chirurgus von der Bähr-
mutter natürlichen Beschaffenheit wohl unter-
richtet seyn / damit er in solchen Fällen keinen
Irthum begehen möge. Wan er aber nur ei-
nige Wissenschaft davon hat / wird er das Kind
nicht verlezen. Dan in der Bährmutter finden
sich mit Wasser angefüllte Häute / in welchen
das Kind schwimmet / wodurch die Operation
leichter gemacht wird / und welches verhindert/
daz er das Kind nicht beschädigen kan / er möch-
te dan gar zu unbedachtsam und einfältig zuver-
cke gehen.

Ob das Kind lebendig oder tod sey / erkennet
man an der Nabelschnur. Wan darin ein Klopfs-
sen verspüret wird / ist es ein Zeichen / daz es
noch lebe / und alsdan muß es getauft werden.
Mercket man aber kein Klopffen / so hat man Urs-
sache zu glauben / daz es nicht mehr lebe. Hier-
bey wird gefraget / ob man ein solches Kind / wo-
bey man keine gewisse Kennzeichen des Lebens
finde / tauffen dürfse oder nicht? Dan einige
Casuisten wollen / daz man von dem Leben des
Kindes ganz gewisse Überzeugung haben müsse/
wan die Tauffe dabey sollte verrichtet werden / und
sagen / daz solches Sacrament dadurch nur ver-

unehret würde / wan man es an einer Leiche verrichtete.

Mich belangend / so tauffe ich alle solche Kinder / und zwar zweyer Ursachen halber. Deren eine ist / daß ein Kind noch leben könne / unerachtet man keinen offenbahren Puls in der Nabelschnur vermercket / da man dan einen grossen Thrum begehen würde / wan man einem lebendigen Kinde die Tauffe entzöge / das keine gnugfahme Kräfte hätte / gewisse Zeichen des Lebens von sich zu geben. Die zweynte ist diese / weil bey solchen Operationen die Kammer stets voll Anverwandten und Nachbahrinnen ist / die mehrentheils furchtsam und mit Vorurtheilen eingezommen sind.

Ich habe selbst Frauen gesehen / die ein Kind / das man aus Mutterleibe gezogen / und schon seither einigen Tagen nicht mehr gelebet hatte / auff den Arm nahmen / an dem Feuer wärmeten / und bey der geringsten Bewegung / die sie an denselben wahrnahmen / als wan sich nemlich ein Augenlied ein wenig bewegete / oder die Lefze geöffnet wurde / schryen und versicherten / daß es noch lebte / ohne zu consideriren / daß solche geringe Bewegungen von der Hitze des Feuers entstehen können. Wan in solchem Fall sich ein Chirurgus wegerete das Kind zu tauffen / würde er sich einen allgemeinen Haß auff den Hals lassen / und die Frauen würden es ihm nimmer versiehen. Es ist aber ein Mittel / so allen diesen Ungelegenheiten abhilft / nemlich / daß man das Kind mit Bedingungen tauffe / und folgende

Worte

Worte dabey hersage / die uns die Christliche Kirche in solchen Fällen zu sprechen heisset: **Wan du lebest / tauffe ich dich im Nam
men Gottes des Vatters/Sohnes und H.
Geistes.** Auff die Art ist das Kind getauftet/
wan es noch lebet; ist es aber todt / so gilt die Tauffe nichts / und die allerspitzfündigsten können ein solches Verfahren nicht tadeln/indem die Kirche selbst solche Kinder nicht wiederum tauffet/an denen die Nothtauffe bereits geschehen ist / als nur unter Bedingungen/wan sie nemlich zu rechster Zeit nicht sind getauftet worden.

Wan ich einem Chirурgo Anleitung gebe/
wie er sich dabey zu verhalten habe / wan er ein Kind tauffet / verstehe ich solches nur alsdan/ wan kein Priester vorhanden wäre / der solches verrichten könne / und man dermassen damit eilen müste / daß man nicht einmahl die Zeit hätte/ denselben hohlen zu lassen / als wan eine Frau dermassen geschlagen worden/dß sie augenblicklich davon hat sterben müssen. Läßt aber die Krankheit noch so viel Zeit übrig/so muß man nicht unterlassen nach einem Priester/ welcher/ wan es möglich/ aus dem Kirchspiel / in welches die frische Person gehöret / sehn muß/ zu senden / und ihn zu bitten/ daß er zu der patientin kommen möge/ und alsdan muß der Chirurgus nichts anders unternehmen/ als was zur Operation gehört.

Der Chirurgus muß ja nichts unterlassen/wo durch er erfahren könne / ob das Kind noch lebe oder todt sey / indem/ nach der in vielen Ländern hergebrachten Gewohnheit / wan das Kind die

Mutter überlebet / der Vatter ein Erbe aller beweglichen Güter ist; Im Gegentheil / wan es ehe als die Mutter verstirbet / der Mutter Verwandten die Erben sind: So / daß des Chirurgi Aussage alsdann den Ausschlag geben muß / wan ein Procesz zwischen dem Vatter und den Freunden entstehet. Alsdan kan er machen / daß ein Theil die Sache entweder gewinnen oder verlieren müsse / und die Richter fallen kein Urtheil / als nur nach seinem Berichte. Darum muß er darnach streben / daß er denselben so abfasse / daß mit sein Gewissen daby befriediget seyn könne. Nachdem die Operation mit aller Sorgfalt / wie ich jetzt beobachtet habe / verrichtet ist / müssen die Verwandte weiter für das Kind sorgen / wan es noch im Leben ; wan es aber todt / muß man es wiederum in den Leib der Mutter legen / den man hernach zunehet / wie man bey solchen Körpern / die man geöffnet hat / zu thun pfleget.

In diesem dritten Buche haben wir angezeigt / wie ein Kind sowohl bey natürlichen als auch schwiehren Geburthen aus Mutterleibe zu hohlen sey. Es ist aber nicht genug / daß man eine Frau von einer so schwiehren Last befreyet habe / sondern man muß auch bey denen in den Wochen vorfallenden Zufällen ihr beystehen nicht unterlassen / wovon wir nun in folgendem Buche handeln wollen.

Bierd-



Bierdtes Buch allgemeiner Verhandlung der Geburthen.

Die Geburths-Hülffe ist eine operation, welche sowohl der Mutter als dem Kinde Schmerzen zuwege bringet. Eine Mutter bringet kein Kind auf die Welt / wobei sie nicht grosse Schmerzen ausgestanden hat ; und ein Kind kommt nicht aus seiner Gefängniß / ehe es sich gewaltig bemühet und dabey viel gelitten / endlich aber alle Gefahr / wodurch es leicht hätte ums Leben kommen können / überstanden hat. Ob nun gleich die Geburth ganz wohl von statten gegangen / so siehet man doch oftmahls eine Frau in denen Wochen sterben / und ein Kind kurz nach seiner Geburth umkommen. Woraus zu ersehen ist / daß sie noch einiger Hülffe des Chirurgi benöthigt sind / wodurch sie vor solchen Zufällen / von welchen sie können überfallen werden / mögen beschützt werden / welche dan in so grosser Anzahl und so wichtig befunden werden / daß ich fürs beste gehalten habe / zwey Bücher davon zu

formiren / in deren einem ich von den Krankheiten / welche denen Frauen / und in dem andern von denjenigen / die dem Kinde zu Händen stossen können / handeln will.

C A P. I.

Wie man eine Frau versorgen
muß / sobald sie gebohren
hat / und von der Nach-
geburth befreyet
ist.

Einerley muß ja nicht unterlassen werden / nemlich / daß man dünnes und weiches fünff oder sechs mahl gefaltes Leinwand parat halte / welches man der Frauen / nachdem man es warm gemacht hat / sobald sie von dem Kinde und der Nachgeburth befreyet ist / vor den Eingang der Schaam leget. Ein solches Leinwand verhindert / daß die Lust zu dem Halse der Schaam nicht kommen könne / woraus sonst sehr gefährliche Zufälle entstehen würden / füremlich zu der Zeit / da dieser Theil von dem Durchzuge des Kindes sehr erweitert ist. Es dienet auch dazu / daß die Unreinigkeiten / so nach der Geburth aus der Bährmutter fliessen / darein aufgefangen werden. Die Tücher müssen aber ja nicht kalt seyn / dan sonst würden die Gefäße dadurch gar zu stark zusammen gezogen werden / auch nicht zu warm / weil sonst gar leicht

leicht eine Blutstürzung davon entstehen könnte.

Mauriceau will / daß eine Frau in dem Bett / worin sie ihre Wochen halten will / auch gebären solle / weil man alsdan nicht nöthig habe / sie nach der Geburth in ein anderes zu bringen. Aber seiner Meynung ist nicht nachzufolgen. Man findet sonst gar keine Frauen / die in ihren Wochen-Betten gebären wollen / als nur diejenigen / so von der Geburth übereilet werden / und bey welchen sich die Wehen so geschwind einfinden / daß sie keine Zeit haben das Geburths-Bette zu machen. Und warlich / ihnen kan von den umstehenden viel leichter geholfen werden / wan sie in einem kleinen Bette gebären ; und wan man sie nach der Geburth in ihr ordentliches Bette bringet / so finden sie alsdan dasselbe viel reinlicher / als wan sie darin das Kind ans Licht gebracht hätten. Darum muß man sie drey oder vier Stunden lang in dem Geburths-Bette liegen lassen / damit sich die Bährmutter von ihren Unreinigkeiten säubern möge / worauf sie dan in ihr Wochenbette zu bringen ist / welches aber mit einigen vier oder fünff mahl gefalteten Tüchern muß belegt werden / damit das Bette von dem aus der Bährmutter fliessenden Blute nicht möge beflecket werden. Man ist gewohnt / der Kindbetterin einen aus Frauenhaar-Syrup / wie auch aus süßem Mandelöl / so ohne Feuer gemacht ist / bereiteten Eranck / oder eine Brühe / die aus Oranien-Alepffeln präpariert ist / zu geben / in Meynung / die durch das heftige

tige schreyen in währender Geburth rau gewordene Kehle dadurch zu besänftigen / und zu machen / daß das reissen in den Gedärmen nicht gar starck sey / wie auch den Absluß des Bluts zu befördern. Wir wollen zwar denen / die daran gewohnet sind / und ein grosses Vertrauen darauff setzen / nicht verbieten damit zu continuiren ; aber diejenigen / so nur den geringsten Abscheu davor haben / muß man nicht dazu zwingen / sondern ihnen lieber eine gute Suppe von einer halben Schöpsen-Keule / einem Stück Kindfleisch / und einem Rebhun zu essen geben. Einige thun noch etliche Köpfe Lauch dazu / und vermeynen / daß dasselbe sehr gut wider das reissen in den Gedärmen sey. Die alten Practici wolten nicht leiden / daß die Frauen bald nach der Geburth schlaffen solten. Ich mußte wohl drey Stunden / nachdem die Königin entbunden war / neben ihrem Bett sitzen / sie im Gespräch zu unterhalten / und zu machen / daß sie nicht einschlafen könnte. Aber aniso verwirfft man solchen Gebrauch / und läßt ihnen zu / so bald sie nur die Suppe zu sich genommen haben / des Schlafes zu genießen / weil man dafür hält / daß derselbe die Kräfte / so durch die Geburths-Arbeit verloren worden / wiederum erseze.

CAP. II.

Von den Mitteln / die bey Ver-
letzung der Schaamtheile/
des Bauchs und der
Brüste zu gebrau-
chen sind.

So geschiehet oftmahls / daß eine Frau / die
erst vor kurzer Zeit entbunden worden/
Schmerzen an ihren Geburths-Gliedern empfin-
det / fürnemlich wan sie zum ersten mahl in die
Wochen gekommen / und das Kind sehr groß ist/
wodurch die Theile gar leicht können entzündet
werden. Solches nun zu vermeiden / bedienet
man sich eines Schmerz-stillenden Umschlags/
so aus zwey Unzen süßem Mandelöl und zwey
Eyern / wovon man sowohl das Weisse als das
Gelbe nimt / versiertiget ist. Dieses läßt man in
einer kleinen Schüssel wie gerührte Eyer dick
werden / streichet es hernach auff ein leinen Tuch
oder Berg / und legt es mittelmässig warm auff
die Geburthsglieder / nachdem man das leinen
Tuch / welches vorher darauff geleget worden / da-
von genommen / und sie von dem geronnenen
Blute / so noch zurück geblieben / gesäubert hat.
Einige nehmen anstatt des süßen Mandelöls/
Nusöl / und lassen es miteinander backen / wie ei-
nen Pfankuchen. Solches Mittel wiederholen
sie dreymahl / und zwar alle vier Stunden.
Dies

Dieses lindert die Schmerzen / so von der gar zu grossen Ausdehnung dieser Theile möchten entstanden seyn. Viele Damen haben die Gewohnheit es zu gebrauchen / und Mons. Clement applicirte es an der Gemahlin des Dauphin, so oft dieselbe nieder kam. Es kan aber auch wohl vermisset werden / weil die meisten Frauen nichts davon wissen.

In den ersten fünff oder sechs Tagen nach der Geburth wäschet man diese Theile zwey oder drey mahl des Tages / theils / damit sie von der Unsauberkeit / welche von dem ausfliessenden Blute nachgeblieben / mögen gereinigt werden / theils auch die Schmerzen zu lindern. Das gemeine Volk nimt nur lau warm Wasser dazu ; aber die meisten Frauen brauchen ein decoctum aus Gersten und Körbel / wobei man Leinsahmen / Odermennig / Althee und Violen thun kan / wan man solches für nothig hält. In den vier ersten Tagen nach der Geburth muß man gar keine anziehende Hülffmittel gebrauchen / die den Aussfluß des Bluts leicht hemmen könnten / sondern man muß ihn vielmehr befördern / wan er auff hören wolte. Wan er aber lange gnug gedauert hat / kan man solche Mittel / so diese Theile starcken können / zur Hand nehmen / wegen der starcken Ausdehnung / welcher sie in der Geburth unterworffen gewesen / und weil sie durch die häufige Feuchtigkeiten gar zu sehr schlapp geworden sind. Das Wasser / worin Stahl abgelöscht oder Mirtenblätter gekochet worden / ist zu diesem Endzweck sehr gut. Mauriceau gibt den Raht /

Rath / daß man entweder in rothen Wein oder Stahlwasser die Kinde von Granatäpfeln / Eicheln / Cypressen-Nüsse / Siegelerde und Federweis thun / und mit der infusion die Theile bähnen solle / wodurch sie gestärcket und wiederum zusammen gezogen werden sollen ; aber doch nicht so / wie sie vor der Geburth gewesen / wider die Meynung der Wärterinnen / welche den Männern verheissen / ihre Frauen wiederum in dem Zustand zu liefern / worinnen dieselbe gewesen / wie sie Hochzeit gemacht haben.

Einige Geburthshelfer wollen / daß man über den Bauch der Frauen / so bald sie ins Kindbette gekommen / die frisch abgezogene Haut eines schwarzen Schafes oder Hamels legen solle / und vermeynen / daß die Wärme dieser Haut die Theile / so in der Geburth gelitten haben / wiederum stärcke und fest mache. Monsr. Clement brauchte solches bey der Gemahlin des Dauphin , wie sie zum ersten mahl nieder gekommen war. Aber nachgehends ist es gar nicht wieder zur Hand genommen worden / wegen vieles dadurch verursachten Ungemachs / welches grösser ist / als das gute / so sie dadurch genießen. Warlich / die Anstalten / so hierzu gehören / verursachen ein grosses Schrecken. Dan es muß ein Metzger und ein Hamel bey der Hand seyn / und dem letzten in der nechsten Kammer die Haut abgezogen werden / damit dieselbe ganz warm bleiben möge. Der Metzger / welcher die Haut / so die Gemahlin des Dauphin gebrauchte / abzog / hatte dieselbe zusammen gefalset in seinem Schurzfelle / und brachte sie vor das Bett.

Bette / welchem der abgeschundene und annoch ganz blutige Hamel folgete / und auch bis vor das Bette kam / worüber sich aber die anwesende Damen sehr alterirten.

Die bandage , der man sich dabey bedienet / muß in den ersten Tagen nicht zu fest angeleget werden / damit die untersten Theile / welche sehr empfindlich sind / davon nicht mögen gedrücket werden/weil sie sowohl bey der Schwangerschafft als bey der Geburth sehr viel erlitten haben. Herzlichst kan man sie fester anbringen / wan nemlich das Blut allgemeinlich aussöhret zu fliessen. Man muß den Wärterinnen keinen Glauben zustellen/ welche dafür halten / daß eine fest angewundene Binde die Bährmutter wiederum in die Höhe bringe / das Blut besser heraus treibe / und mache / daß der Bauch nicht runzlicht und hangend werde. Solche Irthümer muß man abschaffen / und glauben / daß sie mehr böses als gutes stiftten / und es gefährlich sey / die Theile mit grossen compressen zu belegen / wodurch sie vielmehr gedrückt und beschädiget / als geheilet werden. Darum muß man auff den Bauch nur eine viereckigte compresse von weichem und subtilem Leintwand legen / und selbige mit einer Circul-Binde / die aus einer vierfach zusammengelegten serviette gemachet ist/ befestigen.

Das beste Mittel für die Frauen/ welche ihre Kinder selbst nicht stillen wollen / ist dieses / daß sie ihren Busen wohl bedecken. Man macht insgemein ein klein wollenes Küsschen zwischen zweyleinene Lücher/ welches man vorleget/ die Brust zu erwärmen

erwärmen. Und wan man das Leinwand/nachdem es von der aus den Warzen lauffenden wässerigen Feuchtigkeit benecket worden / verändern will/muß man es von unten zu herab nehmen: Dan wan solches von oben geschehen sollte/würde die Lüfft daran kommen und die Brüste beschädigen. Wäre man aber gezwungen sie zu entblößen / so müste man alle Riken zustopfen / und über dem Bette ein Feuerbecken haben/ damit die Kälte nicht daran kommen möge. Wolte die Mutter aber selbst säugen / so hätte man solcher grossen Fürsorge nicht vonnothen/ und könnte die Milch nur gewöhnlicher massen in die Brüste kommen lassen.

CAP. III.

Von der diæt einer Kindbetterin.

Gest alle Wärterinnen irren darinnen sehr/ daß sie glauben/ man müsse einer Frauen im dem Kindbette mehr zu essen geben/ als zu anderer Zeit/aus der Ursache/ damit das bey und nach der Geburth durch den Ausfluß verlohrne Blut wiederum erseget werden möge. Eine Kindbetterin muß ansfangs betrachtet werden/ als läge sie im Fieber/ oder wäre in solchem Zustande/ daß sie dasselbe alle Augenblick überkommen könnte. Und warlich/ die Fieber pflegen auch am dritten Tage nach der Geburth nicht auszubleiben. Darum

F

muß

muß man solche durch häufigere Nahrung weder befördern noch vermehren/ welches doch nicht nachbleiben würde / wan sie in den ersten Tagen zu viel Speise und Tranck geniessen würde.

Die Speise einer Kindbetterin muß in den drey oder vier ersten Tagen nur aus Suppens/ frischen Eyern und gelee , das Getränk aber aus Wasser / worin Gerste / Graswurzel und Süßholz gekochet / bestehen / welches man ihr jedoch nicht kalt geben muß. Aber am fünften Tage/ wan die Auffwallung der Milch vorben ist/ muß man ihr festere Speisen geben / nemlich eine portage von jungen Hünern / und ein wenig Wein mit Wasser vermischt : Mit wenigem/man muß dasjenige / welches sie zu sich nimt / auff solche Art vermehren / als es ihrer Gesundheit und ihrem appetit ersprießlich ist / und für eine allgemeine Regul halten/ daß man in den sechs Wochen weniger essen müsse / als zu anderer Zeit. Es sind aber starcke Frauen / und die vieler Arbeit gewohnet sind / von solcher Regul auszuschliessen / welchen man ihre Nahrung nicht so sehr entziehen muß/ als solchen/ die zarter Natur sind / und gar nicht arbeiten: Dan man muß dem temperament und der Gewohnheit etwas nachgeben. Sowohl die Leibes- als Gemüths-Ruhe ist einer Kindbetterin sehr nothig/ und sie kan derselben nicht zu viel geniessen. Sie muß sich in dem Bette nicht zu oft herumwerfen / sondern auff dem Rücken liegen / mit dem Haupte ein wenig erhaben/damit die Bahrmutter in ihrem natürlichen Lager besser befestigt werden möge;

möge; sie darff auch gar keine Kälte ausstehen / sondern muß vielmehr dermassen bedecket seyn / daß der Schweiß hervor komme. Darum soll sie bis an das Kinn bedeckt seyn / und die Arme stets im Bette haben. Um die Haushaltung oder neue Zeitungen hat sie sich gar nicht zu bekümmern / darff auch nicht viel reden / und darum muß sie nicht viele Leute um sich haben. Bey den vornehmsten Damen kommt die ersten neun Tage niemand fremdes ins Zimmer / ja nicht einmal das Tages Licht / sondern es muß ein Wachslicht Tag und Nacht in demselben brennen. Man hütet sich ja / ihr böse Zeistungen vor zu bringen / oder etwas zu erzählen / worüber sie sich entsezten könnte. Und endlich darf sie / ehe die ersten neun Tage vorbey sind / keinen Fuß zur Erde setzen.

Die Bürger sind gewohnt / daß sie an dem Tage / da sie ihr Kind tauffen lassen / eine grosse Gasterey anstellen / ihre Gevattern / Gevatterinnen und Verwandten zu tractiren. Es ist zwar sehr gut / daß man sich über die Geburth des Kindes erfreue / aber die Mutter müste dafür nicht sorgen / und Anstalt dazu machen. Solches Gastmahl müste an einem von der Kammer der Kindbetterin weit entfernten Orte gehalten werden / damit dieselbe nichts davon hören könne / auch nicht appetit bekommen möge von solchen Speisen zu essen / weil sie ihr gar nicht dienlich sind.

Man kan nicht eigentlich sagen / wie viel Elbstire sie in ihrem Kindbette gebrauchen müsse.

Einige Frauen bedienen sich ihrer täglich / und sind dermassen thöricht / daß sie glauben / sie würden erhitzen oder unpaßlich werden / wan solches nicht geschähe. Andere nehmen nur alle zwey Tage eines / und etliche nicht anders / als wan sie ihrer höchst benötigt sind. Endlich findet man auch solche / die gar keine gebrauchen / und sich dennoch nicht übel dabey befinden. Darum muß man auf keiner Seite zu weit gehen. Es kan nicht schaden / daß man bisweilen einige Clystire gebrauche / die Eingeweide damit zu bähnen / und den Ausfluß des Bluts zu beforsdern ; sie müssen aber nur ganz gelinde seyn / damit die Gedärme dadurch nicht mögen angegriffen und schneidende Schmerzen darinnen verursachet werden / welches dan zu der Zeit gefährlich seyn könnte.

Man hat gemeiniglich den Gebrauch / daß man sie zu Ende ihrer sechs Wochen purgiren läßt ; aber die Geburths - Helffer sind unter sich wegen der Zeit nicht einig. Mauriceau und andere wollen / daß solches gegen den funfzehenden oder auffs höchste zwanzigsten Tag nach der Entbindung geschehen müsse / und noch viele andere wollen behaupten / daß man warten solle / bis die sechs Wochen vorben / damit sie erst gänzlich von dem herausfliessenden Blute befreyet seyn mögen. Dan sie vermeynen / daß den meisten Frauen bis zu solcher Zeit das Blut noch immer wegfliesse / oder wenigstens durchschwicke. In dem alten Testamente war es den Frauen nicht erlaubet in den Tempel zu gehen / ehe

the sie gänzlich gereinigt waren ; und wir wiſſen / daß die Jungfrau Maria nicht eher in den ſelben gekommen ist / als nachdem die vierzig Tage verfloſſen waren.

Wegen des purgirens kan man fo wenig / als wegen vieler andern Sachen etwas gewiſſes ſetzen. Einige haben ſolches nothig zu gebrauchen / andere aber können es nachlassen. Corpulente , und denen das Blut in den erſten Tagen nach der Geburth nicht gnugſam weggefloſſen / müssen purgiren ; aber die / ſo von gutem temperament ſind / guten appetit haben / und bei denen das Blut ſeinen ordentlichen Abfluß gehabt hat / können es wohl unterlaſſen / indem die gute Beschaffenheit ihres Leibes dadurch gar leicht könnte verdorben werden. Man kan ihnen auch keine gewiſſe Zeit vorschreiben / wan ſie es thun ſollen ; ſolches dependiert von dem Zustande / worin eine Frau ſich beſindet. Ich bin der Meynung / daß man ſie ſich gleich nach den erſten zwanzig Tagen dermaſſen rein vom Blute befunde / daß nichts mehr von dessen Ausfluß zu befürchten wäre / weil es ſchon in großer Menge gefloſſen / aber einige Unpaßlichkeit es erforderte / daß ſie purgiren muſſte / ſolches alſo dan ohne der Gesundheit Schaden zu thun geschehen könnte. Wan es aber die Noht nicht zu fehr erfordert / muß man es aufſchieben / dieweil / unerachtet einigen am Ende der dritten Woche gar kein Blut mehr wegfließet / dennoch viele andere gefunden werden / bei denen es kaum nach ſechs Wochen aufhört.

Diese Zeit wan nemlich sechs Wochen vorben sind / wird nicht allein zum purgiren fest gestellet / sondern es ist auch gar denen Kindbetterinnen verboten / vor solcher Zeit in Carossen oder andern Wagen zu fahren / weil das dabey vorsilende stossen gar leicht das sincken und den Ausfall der Bährmutter verursachen kan. Es haben zwar einige sich daran nicht gehetret / und sich nicht übel dabey befunden. Sie haben sich aber einer grossen Gefahr blos gestellet / und man handelt gar nicht vernünftig / wan man so verwegen ist. Es hat sich noch keine Frau übel darauf befunden / wan sie sich darin inacht genommen hat / und wir finden ihrer viele / die hernechst ihr zu frühes ausfahren zu spät bereuet haben.

C A P. IV.

Von dem Blutflusse/ der sich nach der Geburth äussert.

GEs ist eines der grösten Unglücke für Frauen / daß sie den Blutstürzungen unterworffen sind / und werden einige damit / so lange sie leben / geplaget. Unterdessen sind doch alle Arten derselben nicht gleich gefährlich / nachdem nemlich die Ursachen sind / woraus sie entspringen. Sie fallen fürnemlich vor in währender Schwangerschafft / bey der Geburth / und nach derselben / welche alle sehr gefährlich sind.

Von

Von denen / die in währender Schwangerschafft sich ereignen / haben wir in dem sechs und zwanzigsten Capitel des dritten Buchs gehandelt ; jetzt wollen wir solche untersuchen / die sich nach der Geburth sehen lassen. Blutreiche und corpulente Frauen / so mit einem grossen Kinde nieder gekommen / sind dieser Art Blutstürzungen mehr als andere unterworffen. Denn weil ein grosses Kind die Bährmutter sehr erweitert / und eine grössere Nachgeburth als ein anders / folglich auch grössere Gefässe hat / wo durch das Blut dahin geführet wird / so muß solches nothwendig in grösserer Menge heraus stürzen / wan die Nachgeburth sich von der Bährmutter absondert. Solche Frauen müssen sich dan drey oder viermahl in ihrer Schwangerschafft die Ader öffnen lassen / welches auch kurz vor der Geburth geschehen muß / damit die Menge des Bluts vermindert / und es nicht gar zu häufig zu der Bährmutter gebracht werde.

Die Blutstürzung kan aus viererley Ursachen entstehen. Erstlich / wan man gar zu eilig gewesen ist / die Nachgeburth heraus zu hohlen / und sie mit Gewalt hinweg gerissen worden / weil man so lange nicht hat warten wollen / bis sie sich natürlicher Weise von der Bährmutter absondern können ; Zweytens / wan noch eine falsche Frucht darin geblieben / welche nicht nach dem Kinde heraus gekommen ist ; Drittens / wan noch ein Stück von der Nachgeburth in der Bährmutter gelassen worden / aus dessen Gefäßen das Blut stets fliesset ; Vierdtens / wan

eine grosse Menge Blut in der Bährmutter verblieben und geronnen ist / wodurch dieselbe ausgedehnet und also der Blutfluß unterhalten wird. Endlich / von was für Ursachen eine solche Blutstürzung auch entstehen möge / so ist sie doch stets gefährlich / und bringet die Frau öfters in kurzer Zeit ins Grab / wan der Ge-
burths-Helfer ihr nicht bald zu Hülfe kommt.

Solches nun wohl zu verrichten / so muß er zuerst die wahre Ursache davon wissen. Wan es eine falsche Frucht / oder ein Stück der Nachgeburt / so annoch befestiget / oder ein grosser Klumpen geronnenen Bluts ist / muß er die Hand daran legen und den fremden Körper suchen / damit er denselben bald heraus hohlen möge. Alsdan wird sich die Bährmutter / wan sie ihre gewöhnliche Gestalt bekommen hat / wiederum zuschliessen / und die Blutstürzung auf hören / oder wenigstens etwas nachlassen. Aber wan das Blut fortfähret wegzufließen / da doch nichts fremdes in der Bährmutter ist / so muß er der Patientin ein wenig Blut abzapfen / wan es die Kräfte noch vergönnen / wobei er dan dieses zu beobachten hat / daß er bisweilen den Finger auf die Öffnung der Ader halte / damit dasjenige Blut / welches er heraus haben will / zu verschiedenen mahlēn abfliesse / und dadurch einen andern Weg geleitet und verhindert werde / daß es zur Bährmutter nicht kommen könne. Die Frau muß auf den Rücken und mit dem Haupte eben so niedrig / als mit dem Leibe liegen. Die Fenster in ihrer Kammer müssen geöffnet wer-

werden / sie dadurch zu erfrischen ; sie muß auch nicht zu stark bedecket / und das leinen Gerahte / welches man ihr rein anziehet / gar nicht gewärmet seyn / damit die Wärme das Blut nicht zum Ausfluß noch mehr bewegen möge.

Mauriceau will / gegen aller Scribenten Meinung / daß man bey einer Blutstürzung / welche sich nach der Geburth geäussert hat / Clystire beybringen solle. Er bringet ein Exempel davon auf die Bahn / wobei er dafür hält / daß es ihm geglücket sey : Nemlich / daß er bey dergleichen Blutstürzung einer gewissen Frauen ein Clystier beigebracht habe / worauf sie eine grosse Menge harter exrementen los geworben / und der Fluß aufgehört habe ; so / daß er glaubet / der verhaltene Unraht in denen Gedärmen könne solche Blutstürzungen verursachen und unterhalten. Man ist zwar nicht in Abrede / daß die Frau nicht solle curiret seyn / wie er erzehlet ; daß es aber von dem Clystier entstanden / und man einem solchen Exempel folgen müsse / wird er mich niemahls überreden.

Wan die Blutstürzung aufgehört / bedienet man sich allerhand Mittel / die Hitze des Bluts zu mässigen. Man nimt die Frau von ihrem Bett herunter / bringet sie an den kältesten Ort des Hauses / und leget ihr in der Gegend der Nieren in Essig und Wasser naß gemachte Servietten / ja man beneket gar ein grosses Tuch damit / worein man den ganzen Leib wickelt. Man läßt sie auch bisweilen etliche Gläser voll davon trincken / und sprütet ihr Wegbreit-

Wasser in die Bährmutter. Man kan sie auch den Saft von Burzel-Kraut entweder allein oder in Suppen nehmen lassen / wovon man ihr alle Viertelstunde etwas geben kan. Was sie geneust / muß ziemlich nahrhaft seyn / damit es desto geschwinder ins Blut kommen und das verlohrne wiederum ersezzen könne. Man muß ihr öfters rohten Wein zu trincken geben / welcher mit eben so viel Stahl-Wasser vermischet seyn soll / und zwar zu der Zeit / wan sie keine Suppen zu sich nimt. Man muß ihr gar keine harte Speisen geben / sondern allein gelee / frische Eyer und Suppen / zu welchem letzteren man einige Löffel voll eines herztäckenden Exancks / woren das Pulver von Perlen und Corallen kommt / thun muß.

Diß sind die besten Hülff-Mittel / welche man bey einer Blutstürzung gebrauchen kan / doch aber nicht allezeit helffen. Dan bisweilen ist solcher Zufall so stark / daß er uns keine Zeit läßt dieselbe zu gebrauchen / und die Kranke unter den Händen derer / die sie halten wollen / stirbet. Sie sind hingegen auch zum öftern nicht tödtlich / und ich kenne viele Frauen / die davon genesen sind / und darum muß man nicht sobald an der Cur verzweifeln. Aber die so glücklich sind / daß sie von der Blutstürzung wiederum hergestellet werden / dürfen nicht gedencken / daß sie deswegen ihre vorige Gesundheit völlig wiederum erlanget haben. Ihnen bleiben noch mehr Schwachheiten übrig / als Hauptschmerzen / Mattigkeit / Schauder und Fieber / welche sich nur

nur erst mit der Zeit / und nachdem sie eine gute oder schlechte Diæt halten / verlieren.

C A P. V.

Von dem schneidenden Bauchwehe der Kindbetterinnen.

Den Bauchwehen / wovon wir aniso handeln wollen / sind die Frauen kurz nach ihrer Niederkunfft unterworffen. Sie sind von solchen Schmerzen unterschieden / die den ganzen Unterleib einnehmen können / und werden nur in der Gegend / wo die Bährmutter sitzt / gespüret ; sie beginnen fast mit eben dergleichen Wehen / wie bey der Geburth vorsallen / und lassen der Patientin bisweilen eine gute Stunde Ruhe. Sie nehmen nach einigen Stunden / da die Frau von ihrem Kinde entbunden ist / ihren Anfang / und hören nicht eher auf / als nach zwey oder drey Tagen. Fast alle Frauen sind in allen ihren Kindbetten / ausgenommen im ersten / damit geplaget.

Es ist zwar gewiß / daß auch einige Frauen schon bey ihrer ersten Niederkunfft solche Bauchwehen ausgestanden haben ; weil aber solches gar selten geschiehet / so muß man keine allgemeine Regul daraus machen. Darum wollen wir / ohne hierüber zu disputiren / nur dieses sagen / daß alle Frauen solchen Wehen unterworfen sind / ausgenommen bey ihrer ersten Nie-

dern

derkunfft / und nun wollen wir uns bemühen
ihre Ursachen zu erkennen.

Mit denen vier Ursachen / deren Mauriceau
Meldung thut / sind wir nicht einig. Die er-
ste suchet er in den Blähungen der Gedärme.
Alsdan aber wäre es eine Colic und keine schnei-
dende Pein. Die zweyte soll von geronnenem
Blute / welches in der Bährmutter versamlet
wird / bestehen. Davon kommt aber nur eine
Blutstürzung her / die wir im vorigen Capitel
schon verhandelt haben. Die dritte soll von
dem unterdrückten Blutfluß nach der Geburth
entspringen. Welches aber gar nicht seyn kan /
weil solche nur erst einige Tage nach der Geburth
sich außert ; diese Wehen hingegen werden ver-
spüret / sobald das Kind ans Licht gekommen ist.
Die vierdte soll eine außerordentliche Ausdeh-
nung der Bänder seyn / wodurch die Bährmutter
in dem Unterleibe befestiget ist. Die Schmer-
zen aber / so durch diese Bänder verursachet
werden / spüret man ja nur in der Gegend / wo
die Nieren liegen / hingegen diese schneiden-
de Pein in der Bährmutter selbst. Darum
wollen wir sie andernorts suchen / und uns be-
mühen eine solche Ursache zu finden / die da mehr
Wahrscheinlichkeit hat.

Wir haben vielmehr Ursache zu glauben / daß
die Mundlöcher derer Gefäße / wodurch das
Blut nach der ersten Niederkunfft wegfliesset /
alsdan noch gnugfahm geöffnet sind / und sol-
ches demnach ohne Schmerzen durchlassen / wel-
che aber nach denen sechs Wochen gleichfahm
mit

mit einer Narbe geschlossen werden; Und wan sie nach der zweyten Geburth gezwungen werden sich zu öffnen / indem das nachgebliebene Blut sich selbst den Weg bahnet / alsdan diese Wehen / welche man Schneidungen nennet / daraus entstehen / so aber nur die ersten Tage über dauern / weil oben erwähntes Blut / wan es erst einmahl den Weg offen gefunden / hernach ohne Schmerzen heraus fleust.

Die meisten Frauen / fürnemlich die / so viele Kinder gehabt / stehen diese Schmerzen gedultig aus / indem ihnen unverborgen ist / daß sie nicht lange anhalten werden / und weil sie dieselben schon damahls überstanden haben / wissen sie aus eigener Erfahrung / daß sie nicht gefährlich seyn. Viele vermeynen / daß sie diese Schmerzen verhüten können / wan sie alsbald nach der Geburth ein aus Mandelöhl und Frauenhaar-Syrup bereitetes Träncklein zu sich nehmen. Andere / die mehr von Suppen halten / lassen sich eine von einem alten Rebhun und Lauch machen. Es sind aber ihrer viele auch so ungedultig / daß sie solche Wehen gar nicht ausstehen wollen / und deswegen Hülffe begehren. Unerachtet man nun wohl weiß / daß solche sobald nicht zu verschaffen sey / wie sie verlangen / so muß man sie ihnen doch nicht ganz und gar versagen. Zu dem Ende lege man ihnen warne Servietten auf den Unterleib / welches offtmahls zu wiederhohlen ist / oder eine Bähung von warm gemachten süßem Mandel- oder Nußöhl. Man kan auch wohl einen gros sen

sen Kuchen / so aus Ethern und Nusshöl verfertiget worden / darüber legen / und läßt sie kein frisches Getränk zu sich nehmen / sondern viele gelinde und Schmerzen - stillende Clystire / so aus erweichenden Räutern gekochet sind / und wobei man noch etwas Oehl und frische Butter thut / ihr behbringen. In der Zeit / da man diese geringe Mittel / so bey der Krankheit wohl zu statten kommen / gebrauchet / werden die drey Tage vorbev gehen und die Wehen sich endigen.

C A P. VI.

Von denen Zerquetschungen und andern Verletzungen der Bährmutter.

Gest ist ein unveränderlich Gesetz / daß die Frauen nicht ohne Schmerzen gebähren können. Einige empfinden mehr / andere weniger davon / nach der natürlichen Beschaffenheit derer Theile / die dem Kinde den Durchzug verstatten müssen. Aber überhaupt ist die erste Geburth die schmerzhafte unter allen / weil die Geburths-Glieder / wan sie erst einmahl das durch erweitert sind / bey denen folgenden einer solchen Ausdehnung nicht bedürfen. Sie ist nicht allein die schmerzhafteste / sondern auch öfttern mit gefährlichen Zufällen vergesellschaftet. Dan so das Kind starck und frisch ist / und sich heftig beweget / damit es desto eher heraus kommen möge / verursachet es Zerquetschungen und Zerreissungen obgemeldter Theile / da man ihnen dan zu hülfe kommen muß.

Es

Es sind noch zwei Fälle / wobey dieselben beschädiget werden. Unter denen die eine ist / wan der Kopf des Kindes zu groß ist / und von denen Beinen / mit welchen es umgeben ist / gedrücket wird ; Die andere / wan dieselbigen Beine / von welchen das Becken / wodurch das Kind kommen muß / formiret wird / von Natur zu fest geschlossen sind / davon die passage enger gemacht wird / als sie sonst seyn würde / so daß das Kind / damit es nur zur Geburth kommen möge / die Schaam-Theile zerquetschet und zerreiset. Worauff dan unfehlbar eine Entzündung / oder wohl gar eine Enter-Geschwulst folgen würde / wan man keine Mittel darwider gebrauchte.

Schmerzen - stillende Umschläge / die aus Milch / Weißbrodt - Krumen / dem gelben von Eiern und süßem Mandelöhl gemacht werden / sind in solchen Fällen sehr nützlich zu gebrauchen. Indem der Umschlag erfrischet wird / wascht man die Theile / damit sie von denen Unreinigkeiten der Geburth gesäubert werden mögen / mit einem decocto , so aus Gersten / Papeln / Althee-Wurzeln / Violen und Leinsamen bereitet ist. Die Oehle / so aus Johannis - Bluhmen und Eiern ohne Feuer bereitet werden / sind auch sehr nützlich ; und wan die Haut daß von abgegangen / muß man eine Bähung aus dem decocto von Gersten und Odermennig / wobey noch etwas von Narbonischen Honig gethan ist / darauff bringen. Wan endlich diese Zerquetschungen unerachtet aller angewendeten Mittel zur Enterung kommen / und Enter-

Beu-

Beulen an den grossen Schaam-Leffzen hervor
bringen / muß man damit verfahren / wie mit
solchen / die sich an andern Theilen finden lassen/
und dieselben öffnen / wan sie reiff geworden
sind.

Der unterste Theil an dem aussern Munde
der Bährmutter wird deswegen die Gabel ge-
nennet / weil er denen zweizackichten Instrumen-
ten gleichet / deren sich die Soldaten vorzeiten
bedienten ihre Mousqueten darauff zulegen / da-
mit sie desto besser zielen möchten / und diese eben
denselben Gebrauch bey der männlichen Ruhete
hat / indem sie dadurch befestiget und geschickter
gemachet wird / ihr Amt zu verrichten. Es ist
so wenig Raum zwischen diesem Theile und dem
Hintern / daß solcher bisweilen bey einer schweh-
ren Geburth in Stücken reisset / und alsdan
aus zweyen Offnungen eine wird / welches ein
elender Zufall / sowohl für die Frau als den
Mann ist / und ohne hefftten nicht kan curiret
werden. Die Manier / wie solches zu machen
sey / habe ich in meiner Verhandlung derer
operationen / wie auch in dem 27. Capitel die-
ses Tractats bereits angezeigt.

Die Blase / welcher Offnung bey dem An-
fange des Bährmutter-Halses gefunden wird /
leidet auch / wegen der Nachbahrshafft bey ei-
ner schwahren Geburth / füremlich wan der
Kopf des Kindes wegen seiner sonderbahren
Grosse gar zu lange in der Geburth bleibt. Dan-
bey der Gelegenheit drücket er den Hals der Bla-
se dermassen gegen das Schaam-Bein / daß er
davon

davon gequetschet wird / und nach der Geburth entstehet davon eine Entzündung / so ein beschwerliches Wasser-lassen verursachet. Diesem Übel hilfft man ab durch den Catheter / womit man in einigen Tagen den Urin aus der Blase zapft / bis die Inflammation durch gute Hülffmittel gedämpft worden.

C A P. VII.

Von dem sinken der Bährmutter / Verschlappung des Mastdarms und den Gilden-Aldern.

Man muß einen Unterscheid machen zwischen dem * sinken und herausfallen der Bährmutter. Das erste geschiehet / wan der Bährmutter-Grund bis an den Eingang der Mutterscheide herunter fält / und das zweyte / wan derselbe noch tieffer herunter / und ganz heraus kommt ; so / daß das sinken eigendlich nichts anders ist / als eine Verschlappung der Bährmutter / das ausfallen aber eine Stürzung derselben.

Man hat zweyversch Arten der Sinckung , nemlich entweder / daß der Bährmutter-Grund nicht weiter als nur bis an die Fleischwärklein kommt / und alsdan empfindet man eine Schwehe in der Mutterscheide ; Oder wan er viel weiter

Gg

herun-

* Descensus & prolapsus uteri.

herunter kommt / und der innere Bährmutter-
Mund außerhalb der Schaam zu sehen ist.

Das fallen oder herausstürzen der Bähr-
Mutter ist auch zweyerley Art. Die eine ist,
wan die Bährmutter so heraus fält / daß ihr
Grund nicht umgekehret ist / und alsdan siehet
man an dem innern Mund derselben einen
dicken/ runden und fleischichteten Klumpen / wel-
cher der Leib der Bährmutter ist. Die zweyte
aussert sich / wan dieser Theil nicht allein heraus
fält / sondern auch der Grund ganz und gar
umgekehret ist / so / daß es nichts anders zu seyn
scheinet / als ein grosses blutiges Stück Fleisch /
so zwischen den Lenden der Frauen herab hängt.

Das sinken der Bährmutter entsteht alle-
zeit von einer Verschlappung der Bänder der-
selben / welche machet / daß sie herunter weichen
muß / und niemahls von einem Bruche / wie ei-
nige sich eingebildet haben. Es gibt noch mehr
Ursachen dieses Zufals / worunter die fürnehm-
sten solche sind / so von schwärzer Geburth ent-
stehen.

Es haben aber diese Krankheiten öfters noch
andere Ursachen / daß sie nicht allezeit nohtwen-
dig von der Geburth entstehen / indem man
auch Jungfern findet / die nicht allein mit dem
sinken / sondern auch mit dem ausfallen der
Bährmutter geplaget werden. Mauriceau er-
zählt verschiedene Exempel solcher Jungfern /
denen er die Bährmutter wiederum an ihre
Stelle gebracht / nachdem sie einige Jahre her-
aus gewesen.

Es

Es findet sich auch noch eine andere Ursache wovon bisher noch kein Autor Meldung gethan / weil man den wahrhaftigen Gebrauch der runden Bänder der Bährmutter nicht wusste / und ihnen einen solchen zueignete / der ihrem Amte ganz entgegen ist. Alle alte Sribenten halten dafür / daß diese Bänder den Grund der Bährmutter verhindern gar zu weit in die Höhe zu steigen ; und wir sind im Gegentheil versichert / daß er dadurch herunter gezogen werde. Ich habe in meiner Anatomic gewiesen / daß diese Ligamente hohl sind / und dem zufolge sich ausdehnen können / auch durch diese Ausdehnung machen / daß der Bährmutter-Grund näher zu der männlichen Ruhete komme / den Samen zu der Zeit / wann derselbe ausgeworffen wird / zu empfangen. Der Bährmutter-Grund ist dersmassen an ihrem Halse befestiget / daß er nicht davon kommen kan. Darum sind keine Bänder vonnothen / die solche Absonderung verhindern ; aber es wird nur erfordert / daß er zur Zeit des Beyschlaffs weiter herunter komme / den Samen zu empfangen. Zu dem Ende sind sie nur geschaffen / und das ist ihr eigentlicher Gebrauch. Weil man nun gewiß weiß / daß durch diese Ligamente der Bährmutter-Grund weiter hinunter gebracht wird / so kan man leicht erachten / daß solches bey Jungfern und Frauen / die sehr hitzig sind / gar oft geschehen könne / und solche Sinckung der Bährmutter daraus entstehen müsse.

Bey solchen Krankheiten empfinden die
Gg 2 Frauen

Frauen viele Schmerzen in der Gegend der Nieren und in denen Lenden. Sie klagen über eine schwere Burde im Unterleibe / wobei oft- mals der Urin nicht fort will ; und darum ist es hochnöthig / daß man ihnen hurtig zu hülfe komme. Dan je länger solche Zufälle dau- ren / desto schwerer ist die Cur / welche nur in zween Puncten bestehet / deren erster ist / daß die Bährmutter wiederum an ihren rechten Ort ge- bracht werde , und der zweyte / daß man sie da- selbst behalte und befestige.

Wan nur allein eine Sincfung der Bähr- mutter vorhanden ist / so erfordert solches keine grosse Handwürckung / und dabey muß man fürnemlich die Ursache erforschen. Ist sie allein durch Unterdrückung des monatlichen Blutes / welches sie schwehr macht / auffgeblasen / alsdan muß man dasselbe hinweg schaffen ; Und wan sie aus Schwachheit der Ligamenten herunter fält / muß man dieselbige stärcken durch anhal- tende und stärkende Mittel / die im starcken Wein gekochet sind / worin man Compressen naß macht / und über die Nieren und den Bauch leget / nachdem die Bährmutter wiederum an ihren Ort gebracht ist / welches zum öf- tern allein dadurch verrichtet wird / wan sie sich nur auf den Rücken leget / oder der Chirurgus mit der flachen Hand auf ihren Unterleib drü- cket / und die Bährmutter also in die Höhe brin- get / oder in die Mutterscheide ein Wachslicht in bengesetzter Figur Δ stecket / und sie dadurch in einem Augenblick an ihren gewöhnlichen Ort bringt

bringet. Einige meynen / daß die Ruhē des Mannes sich besser dazu schicken werde als ein Wachslicht / aber sie irren sehr. Dan die natürliche Neigung / so die Glieder des Mannes zu den weiblichen Geburths-Gliedern tragen / machet / daß sie nicht gerne voneinander wöllen. Die männliche Ruhē stossset den Bährmutter-Grund zwar auch an seinen Ort / aber sobald dieselbe wiederum zurück weichet / folget jener nach / und kommt gar noch weiter herunter als vorher.

Bey einem solchen Ausfall der Bährmutter / da der Grund nicht umgekehret / ist es nicht gar schwehr / sie wiederum an ihre Stelle zu bringen ; aber die Kunst bestehet darin / daß man sie in ihrem Lager behalte. Das allersicherste Mittel / welches das abermahlige sinken verhindert / bestehet darin / daß man sich eines Mutter-Zapffens bediene / welchen man in den Hals der Bährmutter stecket / damit ihr Grund das durch fest und an seinem rechten Orte bleiben möge. Ich habe davon verschiedene Figuren auf das Kupfer / welches zu dem sieben und zwanzigsten Capitel des dritten Buchs gehöret / stechen lassen / damit man sich denjenigen daraus wehlen möge / der mit dem Schaden am besten überein kommt. Die Materie / woraus solche Mutter-Zapffen gemachet werden / ist insgemein Kork / damit sie desto leichter seyn mögen. Man stecket sie in geschmolzen Wachs die Löcher damit auszufüllen / auf daß die Hervorragungen daran nichts verlezen können. Man könnte

sie auch aus Silber machen / welche viel reinlis-
cher seyn würden. Sie werden auf zweyerley
Art verfertiget. Einige sind oval - rund / wie der /
so mit G. bezeichnet ist / und einem Eye gleichet.
Der Dicke und Länge nach ist er nach dem
Hals der Bährmutter eingerichtet / in welchen
er muß gestecket werden / und auch darin blei-
ben. Es ist auch ein Riemen daran / so zwey-
erley Nutzen hat / erstlich den Mutter - Zapffen
daben heraus zu ziehen / wan man es für nöthig
hält / und zweytens / damit man denselben mit
einem andern Bande / welcher um den Leib ge-
het / verknüppfen möge / zu verhindern / daß der
Mutter - Zapffe nicht auf die Erde falle / wan er
etwa im gehen heraus kommen möchte / welches
sich dan gar leicht zutragen kan / furnemlich
wan das monatliche Blut wegfließt. Wir ha-
ben noch auf andere Art formirete Mutter-
Zapffen / deren einige Circul - rund sind / wie der /
so mit I bezeichnet ist / und andere Oval - runde/
ben welchen der Buchstabe K. gefunden wird /
und wie ein klein Küsschen / dessen sich das Frauens-
zimmer zum aufklappen bedienet / gestaltet sind.
In der Mitte sind sie mit einem Loche versehen /
wodurch das monatliche Blut fliessen kan / und
worauff der innere Mutter - Mund sich füget und
davon unterstützt wird. Sie sind ein wenig breit /
damit sie etwas mühsahm hinein zu bringen seyn /
und also desto fester sitzen mögen. An dem einen
ist ein Riemen / wobey man ihn / wenn man will /
heraus ziehen kan ; an dem andern ist keiner
zu finden / weil einige denselben für unnöthig
halten /

halten / vermehnende / daß man ihn gnugsaßt
mit dem Finger heraus ziehen könne.

Wan diese Mutter-Zapffen erst einmahl an
ihren Ort gebracht sind / so bedarf man diesel-
ben gar nicht heraus zu bringen bey dem Was-
serlassen / indem sie durchlöchert sind und folg-
lich die Unreinigkeiten der Bährmutter frey
durchlassen können. Wan sie wohl versiertiget
sind / bringen sie nicht die geringste Unbequems-
lichkeit zu wege / verhindern auch eine solche
Frau nicht von ihrem Manne beschlaffen / ja
gar schwanger zu werden / wie solches bey vielen
geschehen ist / weil das innere Mundloch den
Samen unerachtet dessen dennoch empsangen
kan. Durch solchen durchlöcherten Mutter-
Zapfen kan man verschaffen / daß eine Frau mit
der Sprüze M. welcher Röhre N. krum ist /
sich selbsten solche Hülff-Mittel beybringen kön-
ne / wodurch die Bährmutter gestärcket und
gereinigt wird / so / daß vieler Ursachen halber
diese letztere denen Oval-runden vorzuziehen
sind.

Bey dem ausfallen der Bährmutter / da der
Grund ganz und gar umgekehret ist / so / daß
er einem Geld-Beutel nicht unähnlich siehet /
muß man ihn hurtig wiederum hinein bringen.
Und weil dieser Zufall gar oft aus Unvorsich-
tigkeit der Hebammen geschiehet / als welche gar
zu starck an der Nabel-Schnur ziehen / damit
sie die Nachgeburth dabey heraus hohlen mögen /
und also auch zugleich den daran befestigten
Grund der Bährmutter zugleich mit heraus reis-

sen / müssen dieselbe / sobald sie nur gemercket haben / daß ist erwehnter Bährmutter-Grund auf die Nachgeburth gefolget sey / denselben davon absondern und wiederum an seine Stelle bringen. Welches alsdan gar leicht geschiehet / weil der innere Mund der Bährmutter von dem Durchzug des Kindes gar stark erweitert worden. Wan aber die Hebamme noch lange verweilet / schliesset er sich allgemählich wiederum zu / und man hat alsdan viel mehr Mühe seinen Zweck zu erreichen / ja oftmahls stirbt eine Frau / ehe man ihr geholfen hat / welches ich wohl ehe gesehen habe. Wird aber der Chirurgus früh gnug dazu gehohlet / ein gänzliche Umkehrung der Bährmutter zu heben / welches er dabey erkennet / wan er zwischen den Beinen etwas hängen siehet / welches einem blutigen Sack ähnlich ist / so muß die Frau auf den Rücken liegen / daß die Lenden höher kommen als der Kopf. Nachdem böhrt er mit Wein und laulicht warmen Wasser alles dasjenige / welches hervor gekommen / und bringet es sanft wiederum an seinen gehörigen Ort. Wan der Bährmutter-Grund gar zu schwehr hinein zu bringen ist / muß man ihn mit süßem Mandel-Dehl bestreichen / welches viel zur Herstellung desselben beytragen wird / indem die Fibren dieses Theiles dadurch beugsam werden. Wan aber / unerachtet aller angewandten Mühe des Chirurgi, die Bährmutter nicht wiederum an ihren Ort gebracht werden kan / entweder / weil sie gar zu stark aufgeschwollen ist / oder man zu lange

lange damit gewartet hat / als dan läufft sie Gefahr in kurzer Zeit abzufaulen. Einige Autores vermeynen / daß man sie alsdan abschneiden müsse / und versichern / daß sie einige Frauen gekant hätten / welche solcher gestalt curiret worden. Ich aber halte die Begnehmung der Bährmutter so lange für tödtlich / biß ich durch die Erfahrung eines andern überzeuget worden.

Die Zufälle / welche sich sowohl an den Mundlöchern / als an dem Halse der Bährmutter aussern / betreffend / so muß es der Chirurgus nicht auf die Nachricht der Frauen ankommen lassen / als welche zum öfftern ganz unrichtig ist / sondern sich selbst bemühen solche zu erkennen / welches am besten durch das kleine mit O. bezeichnete Instrument geschiehet / welches er in die Scheide der Bährmutter bringet / die Schaam-Lesszen voneinander dehnet / und also machet / daß er das Ubel entdecke / wo es auch sizen möge. Man kan sich auch des andern erweiternden Instruments P. welches zwey Beine hat / oder aber desjenigen / so mit Q. bezeichnet ist / und der Mutter-Spiegel genennet wird / bedienen. Solches hat drey Beine / welche zusammen gefüget und ganz gelinde in den Bährmutter-Hals gebracht werden können ; hernach / wan man die Schraube R. auffschraubet / geben sie sich voneinander / so daß man durch den Raum / welcher zwischen ihnen ist / den innern Mund der Bährmutter ganz deutlich sehen kan / wodurch die Zufälle entdecket /

Bey starcken Geburths-Wehen wird der in
den Gedärmen enthaltene Unraht oftmalhs/
unerachtet aller Sorgfalt der gebährenden
Frauen / zugleich mit heraus gedrücket ; und
darum muß man ihnen allezeit / wan die We-
hen anfangen / ein Clystier beybringen / damit
diese Ungelegenheit vermieden werde. Es ges-
schiehet auch wohl / daß bey eben diesen Wehen
die Gedärme mit hervor kommen wollen. Wan
solches nun der Chirurgus mercket / muß er die
Mutter vermahnen ihr Geschrey und die Arbeit
zu mässigen / und vor den Hintersten in währ-
enden Wehen ein oft zusammen gefalten Tuch
halten / dadurch zu verhüten / daß der Mast-
darm nicht heraus kommen möge. Ist aber
der Darm / unerachtet alle diese Anstalten ge-
machet worden / dennoch heraus getreten / so
muß er ihn verschiedener Ursachen halber nicht
eher hinein zubringen trachten / als nach der
Geburth ; sobald aber dieselbe volbracht ist /
ihn mit lau warmen Wein abwaschen und
wiederum an seinen Ort zu bringen suchen / sich
aber dabei inacht nehmen / daß er solcher
Frauen in denen Sechswochen keine starcke und
stechende Clystire beybringe / damit durch das
reissen / so daraus entstehet / die Gedärme nicht
wiederum heraus fallen mögen. Die / so mit
den Güldenadern geplaget sind / werden fürnem-
lich / indem sie schwanger sind / und noch mehr
in den ersten Tagen der Niederkunfft / davon
anges-

angefallen / wegen der starcken Geburths-Arbeit / wodurch dieselbe alsdan grösser und schmerzhaffter werden / als sonst. Hierzu braucht man keine andere Mittel als solche / wos mit man die Schmerzen zu stillen pfleget. Dabey ist noch dieses zu beobachten / daß wan man Noht halber die Blutsauger appliciren muß / man solches nicht eher thue / als acht oder neun Tage nach der Geburth / damit der Verlust des Bluts / so durch die Guldenadern geschiehet / den nohtwendigen Ausfluß der unreinen Feuchtigkeit aus der Bährmutter / welcher in denen ersten Tagen nach der Geburth anfängt / nicht hemmen möge.

C A P. VIII.

Von dem unreinen Blute / welches im Kindbette aus der Bährmutter fleust.

Denen unreinen Feuchtigkeiten / so nach der Geburth aus der Bährmutter fliessen / hat man den Nahmen Lochiae gegeben. Es ist eine unvermeidliche Nohtwendigkeit / daß eine Frau von allem Unrath / womit die Bährmutter während der Schwangerschafft ist besetzt worden / nach der Geburth befreyet werden müsse. Wan aber eine Frau davon wenig oder nichts los wird / ist es unmöglich / daß sie gesund seyn könne /

könne / weil die verhaltene Feuchtigkeiten gar leicht gefährliche Zufälle verursachen können.

Die Autores , so uns berichtet haben / daß dieser Fluß bey der Geburth eines Mädgens länger daure / als bey einem Sohne / haben sehr geirret / weil man darin gar keinen Unterscheid bey beyden findet. Es ist gewiß / daß er bey einigen Frauen länger anhält / als bey andern. Solches entsteht aber von der Beschaffenheit der Mutter / und von dem Zustande / worin dieselbe sich in ihrem Kindbette befindet / nachdem sie entweder viele oder wenige Feuchtigkeiten bey sich hat / und stark oder schwach ist. Darum kan man die Zeit / wie lange der Fluß dauren müsse / so gewiß nicht sezen / sondern nur allein dieses sagen / daß solches bey einigen nur vierzehn oder zwanzig Tage / bey andern aber wohl fünff oder sechs Wochen anhalte ; so / daß man nicht eher sagen könne / daß eine Frau völlig gereinigt sey / als wan die vierzig Tage vorben sind.

Damit wir nun von der Eigenschaft dieser Feuchtigkeiten wohl raisonniren und gute Hülff-Mittel dawider brauchen mögen / wan sie in Unordnung gerahten / so müssen wir zweyerley beobachten / nemlich / wie stark sie fliessen müssen / und wie sie beschaffen seyn sollen. Wir können ihnen eben so wenig eine gewisse Masse geben / als wir sezen können / wie lange sie anhalten müssen / indem einige mehr / andere aber weniger davon quit werden / und solches hängt von ihrem temperament ab / nachdem sie
nemlich

nemlich gesund oder franck sind ; zu einer Zeit wird eine Frau auch mehr los als zur andern. Das gewisseste / so man davon sagen kan / ist dieses / daß sie in den ersten Tagen viel stärcker fliessen als hernach / da sie nach und nach abnehmen / bis sie ganz und gar aufhören.

Mauriceau hält dafür / daß sie viel häufiger fliessen / wan das Kind groß / als wan es klein ist / indem alsdan die Nachgeburth größer ist / wie auch die Gefäße / wodurch dieselbe mit der Bahrmutter verknüpft wird / stärcker sind / und deswegen mehr Blut ausstürzen / als wan das Kind klein ist. Ich bin zwar darin mit ihm einig / daß davon ein stärckerer Blutfluß komme ; aber solches Blut ist nicht für Unreinigkeiten zu halten / wovon wir aniso handeln / weil dieselbe eigentlich nur in den sechs Wochen fliessen. Wir sehen / daß die Frauen / so in ihrer Schwangerschafft / wie auch bey der Geburth / starcke Blutstürzungen gehabt haben / weniger Unraht nach der Entbindung los werden. Voraus wider die Meynung des Mauriceau folgen muß / daß diejenigen / welche bey Absonderung der Nachgeburth viel Blut vergossen / oftgemeldten Ausfluß der Unreinigkeiten auch nicht so stark haben müssen. Die Beschaffenheit dieser Materie ist auch verschieden / nachdem die Frau kurze oder lange Zeit in den Wochen gewesen. In dem Augenblick / da die Frau ins Kindbett gekommen / folget der Rest des Gewässers / welches damahls nicht mit heraus geflossen

geflossen / wie die Häute / womit das Kind umgeben ist / zerborsten sind / und hernach kommt durch die Absonderung der Nachgeburt entweder viel oder wenig Blut heraus, nachdem die Gefäße / wodurch sie mit der Bährmutter verknüpft ist / groß sind. Wan aber die Bährmutter ihre gewöhnliche Größe wiederum erhalten hat / kommt innerhalb zweyer Tagen nichts anders als eine dünne und blutige Feuchtigkeit aus denen Gefäßen / welche allgemeinlich weißlich wird / womit sich eine Feuchtigkeit / die durch die substanz der Bährmutter schwitzet / vermischt / so / daß die Bährmutter um so viel kleiner wird / als sie sich von den Feuchtigkeiten / womit sie besetzt gewesen / los macht ; Und endlich werden sie bey nahe ganz weiß / und der dicke Milch nicht unähnlich.

Die meisten Leute vermeynen / daß diese letztere Feuchtigkeiten nichts anders sind als Milch / welche bey denen / die da nicht saugen wollen / ihren Lauff durch die Bährmutter nehmen. Mauriceau glaubet / daß diejenigen irren / so dieser Meinung zugethan sind / indem kein Weg gefunden werde / wodurch die Milch aus den Brüsten zu der Bährmutter könnte gebracht werden. Wan man glaubte / daß alle Milch / welche die Frauen / wan sie im Kindbett sind / verlieren / durch die Brust in die Bährmutter kommen müste / hätte er nicht ungleich. Man weiß aber gar wohl / daß solche Gefäße nicht gefunden werden / die des gleichen

gleichen Amt verrichten solten / und die Ver-
einigung der Brust-Aldern mit den Unters-
schmeerbauchs-Aldern nur in der Einbildung
bestehe. Er muß uns doch auch gestehen /
daß die Milch zu der Bährmutter könne ge-
bracht werden durch Hülffe des Umlauffs des
Bluts.

Die Mühe / welche sich viele Anatomici ges-
machet haben / (unter deren Zahl ich mich auch
mit rechne) einen Weg auszufinden / der von den
Brüsten zu der Bährmutter ginge / ist ganz
vergeblich / indem ein solcher Gang nicht gefun-
den wird / auch nicht seyn kan wegen der Ur-
sachen / wovon ich andernorts Meldung thun
werde. Allhier will ich nur anzeigen / auf wel-
che Manier die Milch in die Bährmutter kom-
me. Kurz nach der Geburth wird die chilöse
und milchhaffte substanz / welche mit dem Blut-
te vermischet ist / durch den Circul-Lauff des
Bluts in die Brüste / als den Ort / der
zur Aufnehmung derselben bestimmet ist / ge-
bracht / welche dan ungefehr um den dritten
Tag ganz damit angefüllt werden. Wan
dieselben nun sehr stark davon ausgespan-
net sind / entstehet ein Fieber daraus / welches
das Milch-Fieber genennet wird / und weil die
milchhaffte Materie von den sehr angefül-
ten Brüsten nicht mehr kan angenommen wer-
den / so gehet sie wiederum zurück ins Blut /
womit sie herum lauft ; und weil sie die Drüs-
sen und Schweißlöcher der Bährmutter offen
findet / so kommt sie da hindurch / und wird zu-
gleich

gleich mit den Unreinigkeiten derselben ausgeworffen und von den Drüsen der Brüste nicht mehr abgesondert. Diese Ausleerung der milchhaften Substanz dauret so lange, als sie noch durch die Schweißlöcher der Bährmutter kommen kan / und endiget sich / wan dieselben ganz geschlossen sind. Die in den Brüsten enthaltene Milch wird durch die Wärme darinnen aufgelöst / und vermittelst der Aussödung allgemählich zerstreuet. Der wässrige Theil geht bisweilen durch die Warze hinweg / und die dicke Substanz derselben verursachet öfters Entergeschwülste / wan die Brüste nur im geringsten verkältet werden.

Wan man eine Frau / die schwanger und so eben gestorben ist / öffnet / findet man alle Gefässe / womit die Bährmutter besetzt ist / mit einem schwarzen und dicken Blute angefüllt / welches wegen seiner Schwere zu dem übrigen nicht hinauff steigen kan / und daselbst länger verweilet als es sollte. Dieses Blut ist nicht dasjenige / welches die Frau sonst alle Monate zu verlieren pfleget / wie sich einige eingebildet haben / sondern es ist das / so von dem Kinde wiederum zurück kommt / wovon das subtilste und beste zur Formirung und Ernährung desselben gebrauchet ist / und wodurch diese Gefässe angefüllt werden / ja welches alsdan / wan die Nachgeburt von der Bährmutter abgesondert wird / in grosser Menge heraus läuft.

Man mag in währender Schwangerschaft einer Frauen die Aldern öffnen / wan man wolle so siehet das Blut niemahls gut aus / weil das

Kind

Kind das subtilste davon verzehret / und also in
denen Adern nichts mehr übrig bleibt / als die
Hesen des Bluts ; aber / wan offterwehnte Una-
reinigkeiten in währendem Kindbette ihren or-
dentlichen Lauff gehabt haben / so wird dasselbe
Blut dadurch ganz gesäubert und wiederum in
seinen natürlichen Stand gebracht. Welches
ich damit beweise / weil / wan man einer Frauen
nach zweyen Monaten ihrer Niederkunfft eine
Ader zu öffnen gezwungen ist / das heraus lauf-
fende Blut eine schöne hell-rothe couleur und
gute consistenz hat / auch von dem / welches
man ihr in ihrer Schwangerschafft abgelassen
hat / sehr unterschieden ist. Der Nutzen / den
die Frauen aus diesem Flusse schöpfen / ist sehr
groß / weil dadurch das Blut gereinigt wird /
und sie in einen Stand gesetzet werden / ihre voll-
kommenen Genesung wiederum zu erlangen ; und
man sieht viele Frauen / welche sich zu solcher
Zeit / wie sie noch alle Jahre ein Kind hohleten /
viel besser befunden haben / als hernach / da solches
auffgehört hat. Es ist gleichsam zu einer Ges-
wohnheit gediehen / daß man eine Frau sechs Wo-
chen nach dem Kindbette purgiren läßt ; aber /
man muß es nicht bey allen einführen. Die / so
den Fluß nicht starck genug gehabt / und sonst
mit andern Zufällen beladen sind / müssen da-
durch gereinigt werden. Aber die / welchen der Una-
rath starck gnug weggeflossen / und sich wohl dar-
auff befinden / können solche Mittel zu gebrau-
chen nur unterlassen.

Wie ich sagte / daß der Fluß sunffzehn oder
zwan-

zwanzig Tage und bisweilen noch länger dau-
ren müsse/ verstand ichs bei solchen Frauen/ die zu
rechter Zeit nieder gekommen sind / und nicht bey
denjenigen/ so mit drey oder vier Monaten eine
frühzeitige Geburth gehabt haben / indem diesel-
ben nichts mehr davon bedürffen / als die Große
ihres Kindes mit sich bringet. Dan / weil es
eine kürzere Zeit in der Bährmutter verweilet/hat
es auch die massa des Bluts nicht so sehr verän-
dert und weniger zu seiner Nahrung davon ver-
zehret. Bey Schließung dieses Cap. rahte ich
denen Frauen / so ins Kindbett gekommen sind/
daß sie sich den caressen ihrer Männer nicht zu
früh unterworffen mögen / indem durch das Ve-
nus - Spiel die Bährmutter / welcher substanz
zu der Zeit noch nicht fest gnug geworden ist / in
Bewegung gebracht wird / wodurch dan das sin-
cken und ausfallen der Bährmutter könnte verursa-
chet werden. Ja was noch mehr ist/wan sie alsdan
solte schwanger werden / da sie noch nicht völlig
gereinigt wäre / würde das Kind eben solchen
Zufällen unterworffen seyn / als diejenige erdul-
den müssen / so zu der Zeit / wan das monatlich
Blut annoch fleust/ gezeuget werden/nemlich das
es schwach und fräzig seyn würde. Darum er-
mahne ich alle Frauen/ sowohl wegen ihres eige-
nen Vortheils / als auch wegen der übriger
Kinder / welche von ihnen noch konten gebohrer
werden / daß sie sich so lange ihrer Männer ent-
halten wollen / bis der Fluß nach der Geburt
gänzlich aufgehört hat.

CAP. IX.

Von der Unterdrückung des
Flusses nach der Geburth.

So viel gutes daraus entsteht/ wan die Unreinigkeiten bey solchen Frauen/ die gebohren haben / ordentlich hinweg fliessen / so viele schlimme Zufälle entstehen hergegen daraus / wan sie behalten werden. Ein jedweder erkennet und gestehet es / daß die Unterdrückung dieses Flusses der allergefährlichste Zufall sey / so die Frau in ihrem Kindbette überfallen kan / füremlich/wan er in den ersten Tagen/ welches die Zeit ist / da er am stärcksten seyn muß / gänzlich auffhöret. Es ist einmahl gewiß / daß die Unterdrückung des monatlichen Flusses eine sehr verdrießliche Krankheit sey. Aber wan dieser Fluß gar zu früh auffhöret / ist es noch gefährlicher / indem die Zufälle / so daraus entstehen / viel ärger sind / und geschwinder müssen curiret werden. Es entsteht daraus eine Entzündung und Spannung des Unterleibes / welche Zufälle dan entspringen aus den unreinen Feuchtigkeiten / wan solche verhalten werden und verderben. Hauptschmerzen/ Fieber/ Schmerzen der Brüste/ schwehres Althemhohlen/ Herzklöppfen/ Ohnmachten/ Krampf und viele andere Zufälle/ sind die Früchte dieser Krankheit / welche auch der Frauen ohne allen Zweifel den Tod zuwege bringen würden/ wan man ihr in einem so elenden Zustande nicht eilig zu Hülfe käme.

Diese Unterdrückung entsteht gemeinlich von einer starken Gemüthsbewegung. Zorn / Furcht / Betrübnis und Traurigkeit sind solche Sachen, die den Fluß unterdrücken. Darum muß man der Frauen ja keine böse Zeitung hinstellen / wan sie noch im Kindbett ist. Stirbt ihr Kind einige Tage nach der Geburth / oder fällt etwas verdrießliches in der familie vor / so muß man ihr solches nicht eher / als wan die sechs Wochen vorbev sind / erzehlen. Man hält dafür / daß wohlriechende Sachen zu solcher Zeit schäblich sind / und darum läßt man die / so mit solchen Sachen bestrichen sind / nicht zu Prinzessinnen oder andern fürnehmnen Damen kommen. Bey der Gemahlin des Dauphins hatte der Thürhüter zu der Zeit / wie sie im Kindbett war / den Befehl / alle Damen, so in die Stube treten wolten / zu beriechen / und diejenigen / welche parfumiret waren / abzuweisen.

Man kan den Abfluß offterwehnter Feuchtigkeiten so geschwind nicht zuwege bringen / als man wohl wolte ; unterdessen muß man doch folgender gestalt damit verfahren. Die Frau muß sich sehr stille halten / sehr wenig reden / auff dem Rücken liegen / und bis an das Kinn bedecket seyn / auch sich vermassen warm halten / daß sie vielmehr über Hitze als Kälte zu plagen habe. Man gebe ihr einen Eranc aus Frauenhaar-Syrup / süßem Mandelöl und dem Saftte von grossen Citronen / auch nichts anders zu essen / als gallerte und Suppen. Der ordinaire Eranc sey eröffnend und aus Wegtritt / Hum-

des

des-Zunge und Spargel-Wurzel gemacht; welchen sie aber nicht kalt trincken muß. In diesem Trancke muß man ihr bisweilen eine Unze Frauenhaar-Syrup eingeben/ und ihr oftmalhs Clystire beybringen/ darein Honig von Bingel-Kraut gethan wird/ denn dadurch die Feuchtigkeiten unterwerts abgeführt werden. Die untersten Theile müssen mit einem erweichenden und eröffnenden decocto aus Pappeln, Chamillen, Meliloten / Spargel-Wurzel und Leinsamen gebähet werden/ welches man auch in die Bärmutter sprüzen kan. Von den Krautern selbst/ wan sie wohl gekochet und durch ein Sieb geschlagen sind/ kan man einen Umschlag machen/ nebst zugefügtem Schwein-Schmalz / und ihn warm auff den Unterleib legen/ auch zum öfftern in dem decocto wiederum erfrischen. Man reibe sie starck an den Lenden und Schenkeln/ und endlich setze man ihnen grosse Schropf-Köpfe auff den Hinterbacken/ so hoch als man nur kan.

Alle diese Mittel sind zwar gut / aber das Ader-lassen ist das beste unter allen/ weil solches augenblicklich einen Theil des in Unordnung gesathenen Bluts und anderer Feuchtigkeiten absapft; und darum muß man damit den Anfang machen / und es so oft wiederhohlen / als die Krankheit solches erfordert. Man pfleget hnen gewöhnlich in solchen Fällen eine Ader auff dem Fusse zu lassen; und wan ein Geburths-helfer vorzeiten das Ader-lassen auff dem Arme vorgeschlagen hätte/ würde sich ihm ein jedweder

entgegen gesetzet haben / in Meynung / daß er dadurch der Frauen den Tod verursachen würde. Aber Mauriceau , welcher viel beherzter ist / als andere / hat dieses eingeführet / und behauptet / daß man erst die obern Theile befreyen müsse / ehe man die untersten angreissen könne. Und also muß das Ader-lassen / so auff dem Arm geschiehet / dem / so auff dem Fusse verrichtet wird / vorgezogen werden / nach denen Exempeln / von denen Mauriceau verschiedene erzehlet. Weil nun der Endzweck und die Würckung / so man von dieser Operation erwartet / nichts anders ist / als den Überfluß des Bluts entweder in dem Arm oder Beine zu verringern / so muß dieselbe verrichtet und / so oft als nothig / wiederhohlet werden.

Wie aber keine Regul so allgemein ist / daß sie keine Ausnahme leiden sollte / also hat man auch solche Frauen gefunden / die nach ihrer Entbindung sehr wenig von diesem Flusse gehabt haben / und deneoch nicht sonderlich davon sind incommodiret worden. Wan sich ein Durchlauff oder häufiges Schwiken in währenden sechs Wochen einstellet / so können solche Ausleerungen die Stelle des Flusses vertreten ; und darum haben diejenigen / so von solchen Zufällen angefochten werden / den Fluß nicht so stark / als andere.

CAP. X.

Von der Entzündung der
Bährmutter.

Im vorigen Cap. haben wir erwehnet / daß die Entzündung der Bährmutter ein solcher Zufall sey / der von Unterdrückung des Flusses nach der Geburth entstehe; und solches ist gewiß. Aber die Bährmutter kan auch noch andere Ursachen der Entzündung haben / welche wir untersuchen müssen / damit wir gute Hulffmittel dagegen finden mögen. Ein Fall oder Schlag / wie auch starkes arbeiten / oder ein in der Bährmutter gebliebenes Stück der Nachgeburth kan auch eine Entzündung in solcher erwecken. Wan die Wärterin mit gar zu häufigen compressen die Bährmutter gedrücket / oder ein sehr grosses Kind / wie es heraus gewolt / daran gestossen / und sie also beschädiget hat / so folget wohl eine inflammation darauff / die da wie eine gefährliche Krankheit anzusehen ist. Die / so der sympathetic Glauben zustellen / wollen nicht haben / daß man die Nachgeburth ins Feuer werffen müsse. Solches kan man zwar thun / aber auch unterlassen: Dan wan eine Entzündung der Bährmutter sich einfunde / würde man / unerachtet die wahre Ursache derselben entdecket worden / von keiner andern wissen wollen / als daß man die Nachgeburth dem Vulcano geopfert hätte.

Diese inflammation gibt sich gnugsam durch

ein Fieber und durch Schmerzen zu erkennen/ wie auch durch die Dicke und das Spannen/ so in der Gegend der Schaam gespühret und dessen benachbarten Theilen mitgetheilet wird; nemlich der Blase durch das beschroehrliche Wasserlassen / so dadurch verursacht wird / und dem Mastdarm / weit der Auswurff des Unraths verhindert wird. Ofttmahls ist sie mit Schlusseken / Erbrechen / Wahnwitz und vielen andern Zufällen vergesellschaftet / welche sie bis in den Tod begleiten.

Es ist eine allgemeine Regul / daß man alle Krankheiten durch solche Mittel curiren müsse/ die denenselben ganz zuwider sind. Bey diesem Zufalle / wobei grosse Hitze ist / sind kühlende Mittel nöthig. Die patientin muß nur wenig von nährenden Suppen/ so aus Kalbfleisch und Geflügel versiertiget sind/ zu sich nehmen/ worin erfrischende Kräuter / als Lattig / Wurzel-Kraut / Begtritt / Borretsch und Mausohrlein gekochet worden/ auch nichts anders trincken/ als einen Tranck aus Cichorien-Wurzel / Erdbeers-Kraut / Gras-Wurzel / Gersten und Eischholz. Man muß auch bisweilen eine Unze Seebluhmen-Syrup in ein mit diesem Tranck angefülltes Glas thun / und sie bisweilen eine emulsion , so aus kühlenden Samen / Gerstens Wasser und Violen-Syrup versiertiget ist/ trincken lassen. Der Leib muß allezeit offen gehalten werden mit Schmerzstillenden Clystiren/ wobei der Ruhe zu geniessen höchst nothwendig ist.

Das

Das Ader-lassen ist ein fürtreffliches Mittel/
die Entzündung der Bährmutter zu besänftigen/
und darum muß man damit den Anfang ma-
chen / und solches ohne Zeitverlust wiederhohlen.
Mauriceau will / daß man ein oder zwey mahl
auff dem Arm die Ader öffnen solle / ehe man
solches auff dem Fusse anfängt. Weil aber der
Zweck dieser Operation nichts anders ist / als
die Menge des Bluts und der Feuchtigkeiten zu
vermindern / darum lassen einige sowohl auff
dem Fusse als dem Arm. Allhier in Franck-
reich thut man es gemeiniglich auff dem Arm/
aber selten auff dem Fusse. In Spanien hin-
gegen geschiehet fast alles gewöhnliche Ader-lassen
auff dem Fusse / und der Zustand des Krancken
muß sehr gefährlich seyn / wan man es allda auff
dem Arm anstelle. Einige haben auch ihre Ur-
sachen / warum sie also verfahren / und befinden
sich wohl daben.

Das fürnehmste Stück / wodurch man zur
Genesung dieser Krankheit gelanget / ist dieses/
daß ein Mittel getroffen werde mit den Hülff-
mitteln / die man dabey gebrauchet. Man muß
sich gar keiner anhaltenden medicamenten be-
dienen / indem solche den Ausfluß der unreinen
Feuchtigkeiten nach der Geburth unterdrücken
könten / welcher sonst allgemählich kommt / und das-
durch der Bährmutter Erleuchterung zuwege
gebracht wird. Erfrischende Mittel sind in sol-
chem Falle sehr gut ; sie müssen aber nicht zu stark
verkühlen / sonst könnte die Ausdämpfung gar
leicht verhindert werden. Die medicamenta,

welche man gemeinlich gebrauchet den Ausfluß zuwege zu bringen / kommen darin nicht zu stat-ten / dan der Einfluß der Feuchtigkeiten in die Bährmutter würde die Entzündung nur vermeh-ren.

Purgirende medicamenta werden fürnem-sich / und zwar nicht allein bey dieser Kranckheit/ sondern auch bey allen denen/ da die Bährmuts-ter leidet / verboten / indem man wahrgenom-men hat/ daß anstatt die Feuchtigkeiten/ welche die Entzündung verursachen / wegzuschaffen/ nur an-dere dadurch gezeuget werden / welche sich allda-sezen. Und wan es wahr ist/ daß das Ader-lassen solchen Frauen / denen ihr monatlicher Fluß nahe bey ist/ gar nicht schaden könne / die Purgier-Mittel hingegen denselben höchst schäd-lich sind / so hat man vielmehr Ursache solche zu vermeiden / wan die Bährmutter von einer Kranckheit angegriffen wird. Darum muß man seine Zuflucht zum Ader-lassen nehmen / als wel-sches der patientin helffen kan / aber nicht zum purgiren / weil dasselbe vielmehr schädlich ist.

CAP. XI.

Die Mittel / wodurch die Milch bey denen/ die nicht säugen mollen / gedämpfset wird.

Wan die Frauen ihre Schuldigkeit beobach-teten / würden sie alle ihre Kinder selbst stil-len/

len / wegen vieler Ursachen / die ich zu Ende des sechsten Buchs erzählen werde. Aber nicht allein fürnehme Damen, sondern auch der Bürger und geringer Künstler Frauen haben das Vermögen ihre Kinder selbst zu säugen hindan geset; und darum müssen sie ihre Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen/ die den Zufluss der Milch hemmen. Unter welchen dan das beste ist / daß der Busen warm gehalten werde durch vieles Leinwand und kleine Küszen/ die man davor macht / welche verhindern/ daß weder die Lufft noch die Kälte einen Zugang haben könne.

Es ist nichts auff der Welt / welches verhindern kan / daß die Milch nicht zu den Brüsten gebracht werde. Solches ist ein unwidertreibliches Gesetz/ wovon keine Frau befreyet seyn kan. In den ersten Tagen nach der Geburth fängt der Busen an zu schmerzen und dick zu werden von der dahin gebrachten Milch / und am dritten Tage kommt sie in solchem Überfluß darein/ daß ein Fieber daraus entsteht. Und es ist ein Gruthum/ wan man glaubet / daß ein Leinwand/ so in einer Feuchtigkeit naß gemacht und auff den Busen geleget wird/ sollte vermögend seyn den ordentlichen Lauff der Natur zu verändern. Dennoch aber muß der Chirurgus , unerachtet er wohl weiß / daß diese Mittel gar wenig aussrichten können / sie dennoch nicht ganz hindan setzen / damit er die eigensinnige Frauen befriedigen möge / welche sich sonst nur einbilden/ daß sie versäumet würden / und sich über den Chirurgum sehr beschwehren/ wan sie hernach einge-

ge Zufälle an denen Brüsten bekommen. Und darum kan er ein ceratum mit gleicher dosi des unguenti populei nehmen / und untereinander mischen / womit er ein Stück Lösch-Papier bedecket / und solches auff den Busen leget. Die Hefen von starkem Wein in Form eines Umschlags gebrauchet / kommen sehr wohl dabey zu statten / und die Hebammen haben den gemeinen Gebrauch / daß sie ein Stück Leinwand in den Safft von unreissen Trauben stecken / worunter sie so viel gemein Salz / als man zwischen zween Fingern halten kan / mischen / und auff den Busen legen.

Was man auch für Fleiß anwenden mag / zu verhindern / daß die Milch nicht zu häufig in die Brüste kommen möge / und was für Mittel man auch dazu gebrauchet / dasjenige / welches sich bereits darein versamlet hat / wiederum wegzubringen / so kan man doch nicht allezeit zu seinem Zweck gelangen. Bisweilen geht etwas von dem dünnesten Theile desselben durch die Löcherchen der Warzen / und zerstreuet sich vermittelst der Ausdünstung; das größte aber / so in den Drüsen verblieben ist / machet den Busen hart und schmerzhafst / woraus eine Euter-Geschwulst entstehen würde / wan man nicht solche Hülffmittel gebrauchte / so die verhärtete und verhaltene Milch auzzulösen und zu vertheilen fähig sind. Darum muß man alsbald Schmerzstillende Umschläge / so aus Milch / Krumen von weissem Brodt / dem Gelben von einigen Ehern / und etwas Saffran versiertiget sind / darauff legen/

gen / hernach anstatt des weissen Brodts die vier
rerley Mehle nehmen / und etwas Honig dazu
fügen. Einige machen einen kleinen Umschlag
aus Honig / dem Gelben von einigen Ethern und
starkem Wein / wovon ich auch gute Würckung
gesehen habe. Aber das beste unter allen ist / daß
man etwas Schierling in Urin kochet / und mit
einer compresse , so in solchem Urin naß gema-
chet ist / auff den Busen leget. Ich habe die
allerhärteste Geschwulst durch dieses Mittel ver-
theilet gesehen / die man gar für eine krebs hafte
Geschwulst ansahe.

Unter dem Gebrauch dieser Mittel muß der
Leib offen gehalten / der Ausfluß unreiner Feuchs-
tigkeiten aus der Bährmutter befördert / und bey
stetiger Ruhe eine genaue Lebens-Art beobachtet
werden / so / daß man weder Suppen noch po-
tagen zu sich nimt / und nichts anders geniesset /
als was nur mit genauer Noth das Leben uns-
terhält.

Viele Frauen / wan sie von diesem Zufalle be-
freyet sind / machen wenig Wesen davon. Sie
betrüben sich vielmehr / wan sie sehen / daß ihr
Busen schlapp und weich ist / und begehrn sol-
che Mittel / womit sie denselben wiederum hart
und steiff machen mögen ; können aber nicht se-
hen / daß die anhaltende Mittel / deren man sich
in solchem Fall bedienen muß / sehr schädlich sind /
indem sie die Ausdünstung verhindern. Darum
muß man ihnen in ihrer Ungedult und böser
Neigung nicht zu viel gehorsahmen / und sonst
nichts vergönnen / als solche Mittel / die ihrer Ge-
sunda

sundheit nicht hinderlich seyn können / nemlich das reiben mit Oel aus Eicheln / und woren alle Wärterinnen ein grosses Vertrauen sezen. Man kan auch verordnen daß sie leinene Tücher in Myrten-Wasser befeuchten und auff die Brust legen / welches ein unschädlich Mittel / und zu ihrem Vorhaben dienlich ist.

Indem wir allhier von den Zufällen handeln / von welchen die Brüste bisweilen angesunken werden / so haben wir auch dienlich zu seyn erachtet / in folgendem Cap. noch etwas von dem zu wiederholen / welches wir schon bey Verhandlung der Operationen erwähnet haben / damit man nicht möge gezwungen seyn / zwey Bücher zugleich wegen einer Sache aufzuschlagen.

CAP. XII.

Von Abhäutung der Wartzen und denen Eytergeschwülsten der Brüste.

Die Brüste / so unter den fürnehmsten Zierath einer Frauen zu zählen und zur Erhaltung des Kindes sehr nothwendig sind / können auch von Krankheiten nicht frey gescholten werden / und sind der Hand des Chirurgi nicht weniger unterworffen als die andern Theile des Leibes / so / daß auch zum öftern blutige operationes an solchen müssen vorgenommen werden.

Die dabey vorsallende Krankheiten und die dazu nothige operationes sind zweyerley / nemlich

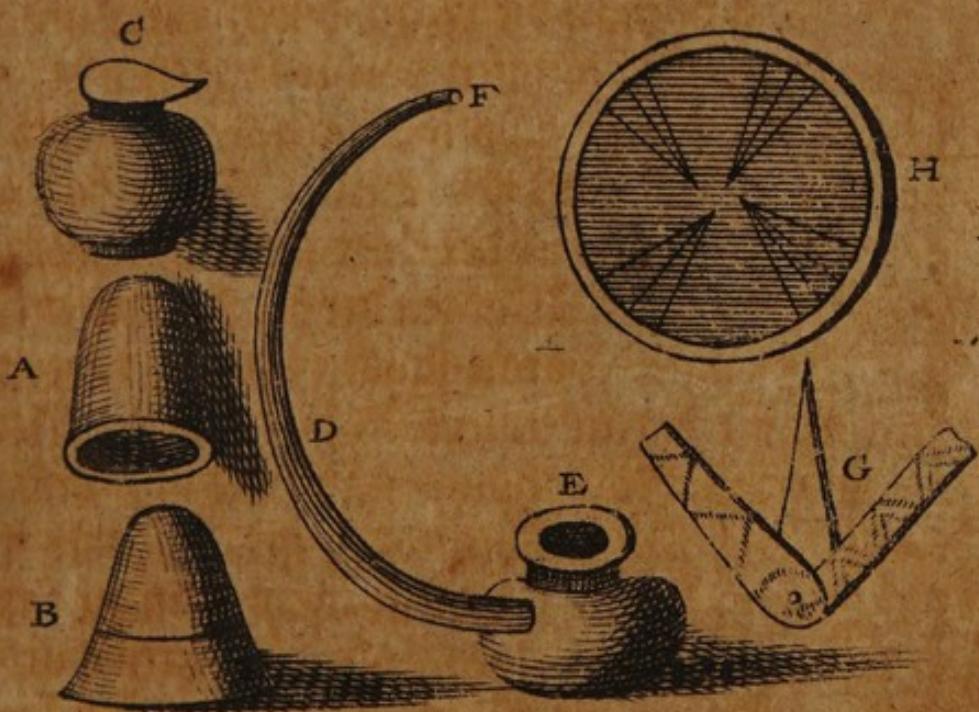
lich solche / welche die Warzen / und solche / welche die Brüste betreffen.

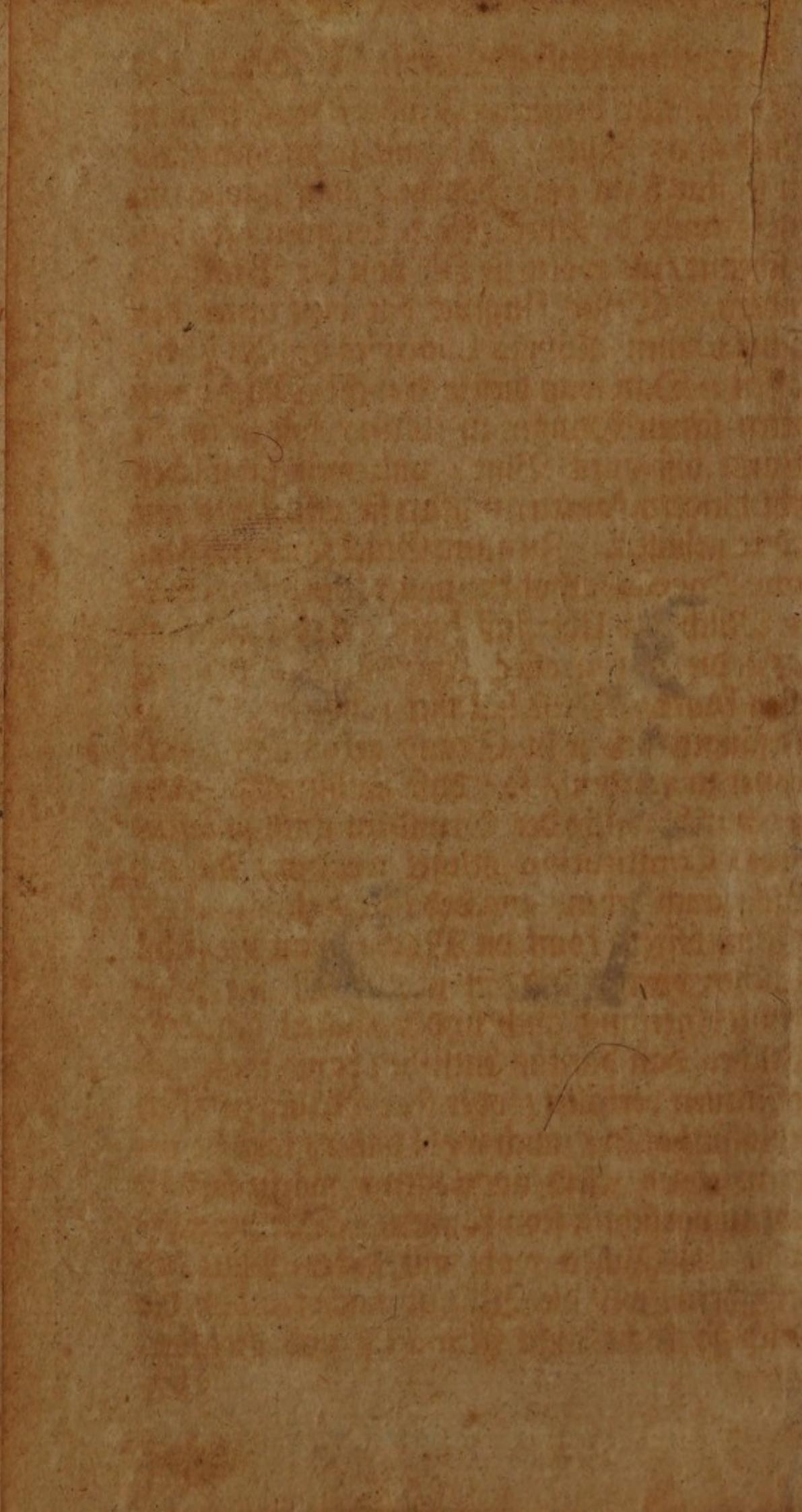
Die Warze ist eine Hervorragung mitten an der Brust / woselbst alle Milchröhren zusammen kommen / und vermittelst solcher die Milch in den Mund des Kindes gebracht wird. Wan sie gar zu klein ist / kan das Kind sie nicht wohl anfassen ; ist sie aber zu groß / alsdan wird der Mund des Kindes gar zu stark damit angefüllt / und hat viele Mühe daran zu saugen. Ihrrer eigentlichen Beschaffenheit nach muß dieselbe so groß seyn / wie eine kleine Haselnuß / und noch etwas länger / damit das Kind / wan es dieselbe zwischen dem Gaumen und der Zunge hält / die Milch desto leichter heraus ziehen könne / wan es gleich nicht gar stark sauget. Die Röhren / wo durch die Milch gehet / müssen nicht zu weit seyn / damit die Milch nicht hindurch fliesse / ehe das Kind daran ziehet / noch zu enge oder klein / (welches man den starken Zug nennet) damit das Kind durch die grosse Bemühungen / welche es anwendet / die Milch heraus zu hohlen / nicht zu sehr abgemattet werde. Diese Löcher müssen mittelmäßig weit seyn / so / daß wan man das Kind / nachdem es die Warze angefasset hat / davon abziehen will / die Milch mit starken Strahlen / wie aus einem Giesser / heraus lauffen könne. Wan solche nun dergestalt heraus kommt / so hat das Kind keine Mühe dieselbe hinunter zu schlucken. Diese qualitäten / wan sie mit noch einigen andern vereinbahret sind / sind das Zeugniß einer guten Säugammen.

Bey

Bey solchen / die noch niemahls gesäuget ha-
ben / kan die Warze noch nicht in rechter posi-
tur seyn. Dan das Kind kan sie nicht recht ans-
fassen / und wan es dieselbe gleich feste hält / läßt
es doch bald wieder los / weil sie nicht gnugsam
heraus stehet / und diß ist der Zufall / den die
Frauen mit diesen Worten zu benennen pflegen :
Die Senne ist noch nicht gebrochen / weil es
scheinet / daß die Warze vermittelst einer kleinen
Senn-Alder fest gehalten werde. Die Manier/
eine solche Warze besser zu formiren / bestehet
darin / daß man die Frau durch ein Kind von
drey oder vier Monaten vorher saugen läßt / weil
solches stärcker ist / als ihr eigenes / und also die
Warze besser umfassen wird. Man kan auch
von der Wärterinn oder einer andern Frauen / die
im Stande ist die Warzen der Kindbetterinn her-
aus zu bringen / daran saugen lassen. Hernach
setzt man den kleinen mit A. bezeichneten Deckel/
welcher aus Buchsbaum gemachet ist / und wie
ein Fingerhut aussiehet / darauff. Dieser ist in
der Mitten hohl / die Warze darein zu fassen/
und am Ende / wie auch an den Seiten durchlö-
chert / damit die Milch heraus lauffen könne.
Dieser Deckel / welcher nur zu der Zeit herunter
genommen wird / wan die Mutter dem Kinde
die Brust geben will / ist sehr gut / die Warze in
eine rechte positur zu bringen. Der andere / so
mit B. bezeichnet / ist noch viel bequemer / weil er
einen Rand hat / so wie ein Huth aussiehet / und
verhindert / daß die Brust dadurch nicht verlezet
werden könne.

Einige





Einige sehr begierige Kinder / wan sie nicht Milch gnug finden / sich damit zu sättigen / saugen so stark an der Warze / daß davon an dem Grunde derselben Riken kommen / so / daß es scheinet / als wolte sie sich von der Brust absondern. Dieses Unglück hat viele unter den Säugammen Königs Ludovici des XIV. bestroffen : Dan wan dieselben nicht Milch gnug hatten seinen Hunger zu stillen / biß er in die Warze biß aufs Blut / und weil sie solches nicht hindern konten / musten sie oftmahs eine andere nehmen. Zu allem Glück fand sich Madame Ancelin, gebohrne von Montesson, welche Milch im Überfluß hatte / und die einzige war / die den grossen Appetit des Prinzen stillen konte. Diese hat ihn sechszehn Monate gesäuget / biß er in Stand gekommen / entwehnet zu werden / so / daß sie diejenige gewesen / durch welche der Grund zu einer so festen Leibes-Constitution geleget worden / die der König auch Lebenslang behalten hat.

Zum öfttern kommt die Milch / wan die sechs Wochen vorbei sind / in grosser Menge in die Brüste / gerinnet auch und verhärtet daselbst. Welches dan daraus entstehen kan / wan sich die Frauen verkältet / oder ihre Brüste zu früh entblößet haben / auch wohl daher / weil sie ein Jahr zu enges Kleid angezogen / worin sie dann nicht zu vorsichtig seyn können. Darum müssen sie den Busen wohl mit dickem Leinwand erwahren / weil die Wärme machet / daß die Milch so leicht nicht gerinnet / und derselben

bey denen / die da nicht saugen wollen / den Weg bahnet / daß sie desto besser fort kommen könne. Dieser Zufall begegnet bisweilen den Saugämmen / daß sich Verstopffungen in den Drüsen der Brüste finden / wan sie die Kinder in langer Zeit nicht gestillt / oder sich erkältet haben / und bringet ihnen solches innerhalb vier und zwanzig Stunden das Fieber zuwege.

Wan nun das Ubel aus Verstopfung der Drüsen entstehet / muß man ein Salzgen aus süßem Mandelöhl auf den Busen schmieren / auch schmerz = stillende und erweichende Umschläge gebrauchen. Komt es aber her von zu grosser Menge der Milch / so muß es durch aderlassen und gute diæt gehoben werden. Dem Chirurgo gebühret / die in der Brust verhärtete Milch bald heraus zu bringen / worin er sonst ohne allen Zweifel durch sein verweilen eine Enter-Geschwulst erwecken würde. Dazu finden sich dan zweyerley Wege / nemlich entweder sichtbahrer oder unsichtbahrer Weise. Unsichtbahrer Weise / das ist / durch Zertheilung / geschiehet solches vermittelst gelinder erweichen-der und zertheilender Umschläge. Wan die nicht helffen wollen / machet man stärkere / nemlich aus den viererley Mehlen und Siegel-Erde mit Meht gekochet / wozu man Rosenöhl thut. Sichtbahrer Weise geschiehet es / wan man macht / daß die Milch aus der Warze heraus gehet. Zu dem Ende werden dreyerley Mittel vorgeschlagen : 1. Ein kleiner irdener Löffelkopf / dessen Öffnung nicht grösser seyn darf / als nothig

nöthig ist / die Warze damit zu fassen. Den selben stecket man in Kochend Wasser / ziehet ihn wiederum heraus / wan er warm ist / und bringet ihn auf die Brust. Wan die Warze offen ist / setzet sich dieser Läskopf daran feste / und darnach bedecket man sie mit einem leinen Tuche / woren man die Milch lauffen läst / welches hernach abgenommen / ausgedrücket und so oft wiederum aufgelegt wird / als man es für nöthig hält. Das zweyte Hülff-Mittel ist / daß man sich von einer reinen und gesunden Frauen aussaugen lasse / welche / wan sie den Mund mit Milch angefüllt hat / dieselbe ausspeiet / damit sie vom frischen wiederum anfangen könne / bis die Brust ganz ledig ist. Die dritte bestehet darin / daß die Frau sich selbst mit dem Instrument D. welches Tetine genennet wird / aussauget. Dan wan sie befindet / daß der kleine Läskopf nicht bequem gnugst / oder die Saugerinn ihr gar zu viele Schmerzen verursachet / so kan sie sich mit diesem Instrument selbst aussaugen / dessen breitestes Ende E. sie auf die Warze setzet / und den Hals in den Mund nimt. Auf die Art wird sie ich weniger Schmerzen verursachen / und kan damit fortfahren / bis die Brust ganz ledig geworden. Wan die Milch / unerachtet dieser Hülff-Mittel / dennoch in den Brüsten bliebe / würde ohne allen Zweifel ein Eyter-Geschwür daraus entstehen / weil nicht viel Zeit dazu erfordert wird / daß die Milch in Eyter sich ver-

wandeln könne. In solchem Fall muß man mit der Lancette G. eine Deffnung in die Brust machen / sobald man nemlich mercket / daß sich der Enter daselbst fest gesetzet hat.

Die guten Weiberchen irren darin / daß sie glauben / man müsse bey Curirung der Brüste kein Eysen gebrauchen. Man findet wohl Frauen / die so widerwillig sind / daß sie solches nicht erdulden wollen. Denen muß man alsdan ihren Willen lassen / welche dan ihren Eigensinn oftmahls spät genug bereuen: Dan nebst dem / daß sie die Schmerzen viel länger ausstehen müssen / wan sie so lange warten / bis der Enter die Haut durchfrist / und sich dadurch einen Ausgang verschaffet / so kommen bisweilen auch anstatt des einen Lochs / welches die Lancette macht / wohl sechs und mehr andere / die dem Busen ein elendes Ansehen machen.

Wan sie sich aber einem Chirurgo untergibt / muß derselbe eine Lancette nehmen / welche er in wenig Leinwand einwickelt / und nicht weiter entblößet / als es nothig ist / die incision zu machen / welche aber wohl zweymahl grösser seyn muß / als bey dem aderlassen / damit der Enter desto besser heraus lauffen könne. Bey solcher Art Enter-Geschwüren bedient man sich keiner Wiecken. Das Pflaster H. so wie ein Maltheser Kreuz geschnitten / ist hierzu gut gnug / welches man so oft abnimt / als sich Materie darunter findet.

Was

Was mich anbelanget / so habe ich / nachdem die Offnung gemacht ist / allezeit einerley Pflaster im Gebrauch / welches ich mit dem Unguento divino vermische und auf Leder schmiere / wonnt ich die ganze Brust bedecke / und es gut befunden habe. Die Patientin kan sich selbst verbinden / und das Pflaster drey oder vier mahl des Tages abnehmen / das Geschwür rein abwischen / und ehe sie es wiederum aufleget / erfrischen. Zwen oder drey Pflaster / welche stets erfrischet werden / können die Härte gnugfahm erweichen / und die Cur glücklich zu Ende bringen.



Fünftes Buch

allgemeiner Abhandlung der
Geburthen/ was bey neu-
gebohrnen Kindern
zu verrichten
sey.

Giß hieher haben wir alle Mühe ange-
wand / die Mutter zu erhalten. Dan-
in dem zweyten Buche dieses Tractats
haben wir Nachricht gegeben / wie sie sich in ih-
rer Schwangerschafft zu verhalten habe / da-
mit sie dieselbe glücklich / und auf die Zeit / so
ihr von dem Urheber der Natur bestimmet ist /
endigen möge. In dem dritten haben wir an-
gezeigt / wie man ihr in allerhand Art der Ge-
burthen / sie mögen natürlich oder widernatür-
lich seyn / beystehen müsse ; und in dem vierdten
solche Mittel vorgeschlagen / wodurch sie von
den Zufällen / welche sich nach der Geburth ge-
meinlich zu äussern pflegen / befreyet werden
möge : so / daß wir nichts vergessen haben von
dem / was vor / in und nach der Geburth zu
thun ist.

Geht

Jetzt wollen wir nun dem Kinde Hülffe verschaffen/ welches derselben nicht weniger bedarf/ als die Mutter bey der Geburth. Dieses bildet/ sobald es gebohren ist/ durch sein weinen um Hülffe/ und darum würde es eine grosse Grausamkeit seyn/ wan man ihm solche versagte/ und es würde bald nach der Geburth sterben/ so man es in solchem schlechten Zustande liegen liesse. Derhalben muß man/ sobald die Mutter von der Nachgeburth befreyet ist/ und die nach so vielen erlittenen Schmerzen höchstbendhigte Ruhe geniesset/ auch nach allem Vermögen auf das Kind bedacht seyn. Und solches wollen wir nun in diesem fünftent Buche abhandeln/ welches in den vierzehn Hauptstücken/ woraus es bestehet/ uns von allem demjenigen/ so zur Hülffe des Kindes erforderet wird/ Nachricht geben soll/ damit es sein Leben/ so es von seinem Schöpfier empfangen hat/ in Gesundheit volbringen möge.

C A P. I.

**Wie man die Nabel-Schnur
abbinden und abschnei-
den müsse.**

Sobald das Kind zur Welt gekommen/ muß es der Chirurgie schon seinen Tribut bezahlen/ indem es eine operation, so davon abhänget/ ausstehen muß/ ohne welche es Gefahr lauffen würde/ kurk nach der Geburth

umzukommen. Raum siehet es das Tagelicht/ da es schon die Hand des Chirurgi um Hülffe anspricht / damit sie ihm die Nabel-Schnur abbinden und abschneiden möge. Die Nohtwendigkeit solcher operation beweiset auch zugleich die Nohtwendigkeit derjenigen Kunst/ welche uns dieselbe zu verrichten lehret / indem wir ohne sie/ sobald wir nur Lufft geschöpfet haben/ gezwungen seyn würden bald hernach den Geist aufzugeben.

Alle Geburths-Helffer kommen nicht darinnen überein / zu welcher Zeit diese Abbindung geschehen müsse. Einige wollen / man müsse die Frau erst von der Nachgeburt befreien / ehe man zu jener schreite / und vermeynen / daß / wan man solches auffschiebe / es vielmehr Mühe verursachen würde / die Nachgeburt heraus zu hohlen / indem sich die Bahrmutter / sobald das Kind hervor gekommen / zuschleust. Die / so die Nabel-Schnur alsdan abbinden / ehe sie die Nachgeburt bekommen haben / ziehen diese Ursache an / daß durch die Absonderung der Nachgeburt von der Bahrmutter das Kind mehr Blut verlieren könne / wan dessen Lauff durch dieses Band nicht schleunig gehemmet würde. Beyderley Ursachen sind gut / aber man kan nicht gewiß sagen / was für eine Parthen man ergreissen müsse. Dan so der Geburths-Helffer / nachdem das Kind geböhren ist / vermercket / daß die Nachgeburt los sey / muß er dieselbe / sobald es möglich ist / nachhöhlen. Vermercket er aber / daß sie noch feste siße

size / so muß er ohne Auffschub die Nabel-Schnur abbinden.

Die Ursache / welche uns anzeigenet / daß man gar keine Zeit verlieren müsse / diese operation zu thun / ist diese / weil uns die Anatomie lehret / daß das Blut durch die Nabel-Blutader von der Mutter zu dem Kinde gebracht werde / und durch die Pulsadern desselben Nahmens wiederum zur Mutter komme. Welches dan offenbahr wird aus dem schlagen / so in diesen Pulsadern längst der Nabel-Schnur vermercket wird / und von der in dem Herzen des Kindes vorfallenden Bewegung abhänget / so / daß das Kind durch Verzögerung dieses bindens sein Leben verlieren könnte / weil die Pulsadern das Blut ohne aufhören in den Mutter-Kuchen bringen / aus welchem es wiederum durch dieselbe Deffnungen / modurch es vorher zu der Mutter gekommen / weglauffen muß ; und weil durch die Nabel-Blutader der Abgang des verlohrnen Bluts nicht wiederum ersehet werden kan / erhellet hieraus / daß dieser Ausgang / ohne den Tod des Kindes zu befördern / nicht lange offen seyn müsse.

Diese operation , welche Embriuskia genannt wird / ob sie schon eine der allereinfältigsten in der Chirurgie ist / erfordert dennoch solche Umstände worauf man wohl regardiren mag / indem man verschiedene Kinder gesehen / welche daran sterben müssen / weil sie nicht wohl verrichtet worden. Die Manier / selbe wohl zu verrichten / ist diese. Man nimt einen Faden /

den man fünff oder sechsfach zusammen leget /
ohngefehr einen Fuß lang; an dessen beyden Enden machet man einen Knoten / damit sie bey-
sammen bleiben mögen / auch zu verhindern /
dass sie nicht durcheinander kommen können /
wan das Band angeleget wird. Mit diesem
also zubereiteten Faden bindet man den Nabel
des Kindes / und machet alsbald einen doppel-
ten Knoten. Hernach wickelt man den Faden
nach der andern Seite herum / und macht da-
selbst noch einen Knoten / welches zu mehrer
Sicherheit endlich noch einmahl wiederhohlet
werden kan. Hierauß schneidet man diese
Schnur einen Finger breit über dem Bande
mit einer Scheere ab / so / dass an dem Leibe des
Kindes von dieser Schnur nichts mehr übrig
bleibe / als nur ungefehr drey queer Finger
lang.

Dieser Band muss nur mittelmässig angezo-
gen seyn: Dan / wan er zu fest gebunden wäre /
könnte er in den Darm schneiden / fürnem-
lich / so er aus seinem Zwirn gemacht wäre /
und darum nimt man gemeinlich den gröbs-
ten dazu. Er muss auch nicht zu locker gebun-
den seyn / damit das Blut nicht heraus lauffen
möge / welches dem Kinde gar leicht den Tod
zuwege bringen kan / ehe man es mercket / weil
es alsdan schon eingewickelt ist. Und dieses
begiebet sich oft. Darum muss hierin ein Mitt-
tel getroffen werden / und man erforschet her-
nach an dem Bande / den man angeleget hat /
wie auch an der abgeschnittenen Nabel-Schnur /

ob

ob gar kein Blut mehr heraus komme, welches dan beweiset, daß die operation wohl verrichtet sey.

Hernach tuncket man ein Stück Leinwand, so drey Finger breit ist, in Oehl, oder, welches noch besser, man beschmieret es mit frischer Butter, und wickelt es um den Rest der abgebundenen Nabel-Schnur. Darauff hebet man den Nabel in die Höhe, und leget ihn auf eine kleine Compresse, womit man den Bauch des Kindes verwahret hat. Eine andere Compresse legt man auf den Nabel, und verbindet es zusammen mit einer Leinwands-Binde, welche drey queer Finger breit ist, und ganz um den Leib des Kindes gehen muß.

Bisweilen wird diese Schnur trucken, und machet, daß der Band nicht fest gnug hält, auch etliche Tropfen Blut heraus lauffen, wegen des starcken Andrangs des pulsädrigten Bluts, welches sich stets bemühet, seine alte route wiederum zu nehmen. Darum muß der Chirurgus das erste mahl die Fäden nicht nahe bey den Knoten abschneiden, sondern dieselbe vielmehr lang gnug lassen, damit er im Fall der Noht noch etliche Knoten machen könne.

Van der Geburths-Helffer dasjenige gethan hat, was wir ißt angezeigt haben, so muß er das übrige der Natur überlassen, die sich selbst schon bemühen wird, diese Schnur abzusondern, welches sie dan innerhalb sechs oder acht Tagen verrichtet. Man muß sie auch allezeit von selbsten abfallen lassen, und aus Ungedult nicht

nicht daran ziehen / damit nicht / wan man gar zu stark / und ehe die Pulsadern gänzlich angeheilet wären / daran ziehen würde / eine Blutstürzung daraus entstehen möge.

Wegen dieser operation finden sich mehr als zu viel gemeine Irrthümer / denen aber der Chirurgus gar keinen Glauben zustellen muß. Einige Hebammen vermeynen / man müsse vorher alles Blut / welches sich in den Nabel-Gefäßen findet / zurück in den Bauch drücken / ehe man den Nabel abbinde. Aber diese Manier ist sehr schädlich / und man muß ihr ja nicht nachfolgen / indem solches von der Lufft verfäßte Blut / weil es insgemein gerinnet / gar leicht Verstopfung verursachen und in dem Leibe des Kindes verfaulen könnte. Andere versichern / daß eine Frau noch so viel Kinder bekommen werde / als man Knoten in der Nabel-Schnur finde / und fügen hinzu / daß die rohten Knoten / Knaben / die weissen hingegen Mädgen bedeuteten. Aber weil die Knoten durch nichts anders entstanden sind / als durch die Ausdehnung derer Gefäße / welche an einem Orte voller vom Blute sind / als an dem andern / so ist es unrecht zu glauben / daß sie die Anzahl der Kinder / die eine Frau noch zur Welt bringen soll / anzeigen / indem man so viele Knoten antrifft in der Nabel-Schnur bey Niederkunft einer Frauen von 45. Jahren / als bey einer andern / welche im 18. oder 20. Jahr ins Kindbett kommt / gefunden wird. Noch andere wollen / man müsse das Band ganz nahe an dem Bauche des

des Kindes machen / wan es ein Mäggen sey / so es aber ein Knabe wäre / sehr weit davon / indem sie sich einbilden / daß die Geburths-Glieder mit der Nabel-Schnur einige Gemeinschafft haben / und folglich nach der Masse / die derselben zu der Zeit gegeben wird / ihre proportion bekommen werden. Aber auf solche Meynungen muß man ja nicht bauen / dieweil sie gar keinen Grund haben.

C A P. II.

Wie das Kind gesäubert und eingewickelt werden muß.

Wan ein Kind die Welt zum ersten mahl anschauet / kommt es von einem Orte her / der nicht gar zu rein ist. In denen neun Monaten / die es sich in der Bährmutter aufgehalten / hat sich eine weifliche Materie darin versamlet / womit fast sein ganzer Leib gleichsam bestrichen ist / welche mit dem Blute / so in der Geburth heraus geflossen / vermischt / einen gärtigen Unflat ausmachet / wodurch das Kind gar nicht angenehm aussiehet.

Sobald dan die Nabel-Schnur abgebunden ist / leget man das Kind in ein leinen Tuch / welches muß gewärmet seyn / und die Hebame / oder die Wärterin / (wan nemlich ein Chirurgus die Geburths-Hülffe verrichtet hat /) nimt und bringt es zu dem Feuer / damit sie es von aller Unreinigkeit säubern / und nachdem recht

recht einwickeln möge. Dazu nimt man ungesehr ein halb Maß Wein / welchen man in einem kleinen Topfe warm machet / und ein wenig frische Butter / die in dem Wein geschmolzen wird / und mit solchem laulichten Wein wäschet man vermittelst eines Stück Leintwands / oder mit einem feinen Schwam / den ganzen Leib des Kindes ab. Der Anfang wird bey dem Haupte gemacht / nicht allein deßwegen / weil viel Unsauberkeit darauff gefunden wird / indem sie sich in den Haaren fest setzt / sondern auch / weil solcher Theil die Kälte am ersten fühlet / und am ersten muß bedecket werden. Sobald dasselbe gereinigt ist / muß man es mit einer Haube und wollenen Mütze bedecken / ehe man die übrigen Theile des Leibes reiniget. Dieser Unflaht ist eigentlich nichts anders / als der Leim und die Grundsuppe des Wassers / worin das Kind die neun Monate über schwimmet / welcher sich an der Haut feste setzt / und das selbst durch die Wärme des Kindes dick wird. Er entspringet gar nicht von der Speise und Tranck / die das Kind genossen / wird auch nicht von dem Samen des Mannes oder der Frauen zuwege gebracht / als welche den Leib des Kindes nicht berühren können / weil derselbe in seinen Häuten eingewickelt ist.

Nachdem nun das Kind von allem Unflaht / dessen es stets eine grosse Menge unter den Achseln und an den Schaamseiten sitzen hat / gereinigt ist / untersuchet man alle seine Theile / ehe es eingewickelt wird / ob sie auch wohl proportioni-

tioniret seyn / oder ob das Kind etwa ein natür-
liches Gebrechen mit auf die Welt gebracht ha-
be / und ob die Deffnungen sowohl an dem Hin-
tersten als andern Theilen so beschaffen sind /
wie sie wohl seyn solten. Viele unter den Frauen
wollen / daß man das Angesicht und die
Kehle des Kindes mit Nußöhl / welches
ohne Feuer præpariret ist / bestreichen sol-
le / und versichern / es werde sein Lebenlang
eine schöne Farbe und keine Haut davon haben.
Und ob ich gleich Kinder gesehen / an denen die-
se Ceremonie geschehen war / und die auch eine
sehr schöne Haut hatten / so will ich doch des-
wegen keine Versicherung geben / daß dieses Ge-
heimniß nicht fehlen sollte.

Ich werde mich gar nicht damit aufhalten /
insbesonder zu erwehnen / was für Leinwand
dazu nothig sey / wan man das Kind einwickeln
will / indem so leicht keine Frau gefunden wird /
die damit nicht solte versehen seyn. Dieses will
ich nur anführen / daß man die Arme und
Beine in gerader Linie legen / und die Binden
an der Brust nicht zu stark anziehen müsse / da-
mit es frey Lufft schöppfen könne ; auch soll das
Band an der Haube nicht zu fest gebunden seyn /
und ihm die Mütze gerade aufgesetzt werden / da-
mit sein Kopf nicht zu weit an einer Seite ab-
hänge.

Es ist noch eine Ceremonie übrig / so von
den Wärterinnen nicht vergessen wird / und wel-
che sie zu verrichten pflegen / ehe das Kind einges-
wunden wird / nemlich / daß sie beide Daumen
in

in die Backen an den Winckeln des Mundes setzen / und daselbst zwey kleine Gruben formiren oder drücken / welche ihrem Vorgeben nach Lebenslang darin bleiben sollen / wan man sie nemlich machet / sobald das Kind gebohren worden / dieweil das Fleisch alsdan noch ganz zart sey / und welches also mit zur Schönheit gehörren soll / fürnemlich bei Mägden. Aber dieses ist noch das allervortheilhaftigste für die Wärterinnen / daß sie den Batter ersuchen ein Goldstück herzugeben / die Lippen des Kindes damit zu reiben / damit sie stets roht bleiben mögen. Und wahrlich / sie reiben auch die Lippen des Kindes damit / stecken es aber hernach in die Tasche / und sagen / daß ihnen solches zu behalten gebühre. So bald das Kind gereinigt und eingewickelt ist / muß man es niederlegen / dan es hat der Ruhe vonnohten / nachdem es so viel ausgestanden hat aus seiner Gefängniss zu kommen / und sich von der Wärterinn behin einwickeln sehr oft hat müssen herum fehren lassen. Es muß aber nicht auf dem Rücken liegen / weil es sonst den Schleim / welcher in den Mund zu kommen pfleget / hinunter schlucken würde / sondern auf einer Seite / damit solcher desto besser aus dem Munde lauffen könne. Einige geben ihm etliche Löffel voll süß Mandelöhl oder Frauenhaar-Shrup ein / den Ausfluß solcher Feuchtigkeit zu befördern. Aber solches erwecket dem Kinde nur Eckel und Erbrechen. Man muß ihm lieber biszweilen ein wenig Zucker geben / sowohl den Schleim zu lösen /

lösen / als den Magen zu stärken / und dasjenige / so ihm zur Nahrung gegeben / wohl zu verdauen.

Einige vermeynen / man müsse das Kind als sobald den ersten Tag / wan es geböhren ist / saugen lassen ; andere aber halten dafür / daß solches auf einige Tage aufzuschieben sey. Ist es aber schwach / und verlanget Nahrung / welches an der Bewegung der Lippen und Zunge / wie auch an dem weinen des Kindes zu erkennen ist / so muß ihm die Brust gegeben werden. Dam zu der Zeit würde es eine Grausamkeit seyn / solches abzuschlagen / und dasjenige / dessen es so sehr benötigt ist / ihm zu wegerin.

In denen Gedärmen des Kindes / so lange es sich noch in Mutterleibe aufhält / versamlet sich eine gelbe Feuchtigkeit / welche der consitenz nach det gereinigten Cassia gleich ist / welches man Meconium nennt / und kurz nach der Geburth wahrgenommen wird. Maurieu vermeinet / daß diese Feuchtigkeit vom sem Blute entspringe / und täglich durch den ebergang in die Gedärme gebracht werde / also bis auf die Zeit der Geburth verbleibe. Dies Meynung kan man aber wegen verschiedener abey vorsallenden Schwierigkeiten so leicht nicht annehmen. Andere suchen den Ursprung davon noch sonst woher / und sagen / daß diese Feuchtigkeit höchstnohtwendig sey die Gedärme fßen zu halten / so lange sie noch gar keine Verichtung haben. Dieser Satz ist nicht besser gegründet / als der andere / und es ist wahrschein-

licher / daß von den Drüsen des Geckes / welche / so lange der Mensch lebet / die Unreinigkeiten von dem Blute absondern / und in die Gedärme bringen / solches verrichtet werde / alwo sich dan dieselbe Unreinigkeit aufhält und von der Wärme solcher Theile verdicket wird.

Indessen kan ich nicht umhin / die Ungeduld einiger zu schelten / welche / wan sie sehen / daß diese Feuchtigkeit nicht sobald hervor kommt / als sie es wohl wünschen / gleich darauff zu den Mitteln greissen / wodurch sie solches befördern wollen. Einige bringen kleine Stichpillen in den Hintersten des Kindes / und geben demselben Purgier-Mittel ein / nemlich die gereimigte Cassia, und dergleichen mehr. Befürchten sie dan / daß die Excrementa des Kindes in den Gedärmen möchten verzehret werden / und niemahls könnten heraus kommen ? Ach nein / wenn sie nur ein wenig warten / dan werden sie erfahren / daß die von den Speisen des Kindes abgesonderte Excrementa das Meconium über ihr vermuthen heraus treiben werden. Und wan es dem Kinde vorher keinen Schaden gethan / da es doch so viele Monate in den Gedärmen gewesen / wird es ja nichts böses stiftten können / wan es noch ein oder zwey Tage länger darin verweilet ; so / daß ich ein Kind bedauere / welches in die Hände solcher Leute fällt / die es schon so früh mit Arznen-Mitteln plagen / und zwar alsdan / wan es noch gar nicht nothig ist.

C A P. III.

Wie man das Zungen-Band
schneiden müsse.

Das unter der Zunge befindliche Ligament wird bisweilen bey Kindern zerschnitten; nemlich wan solches Zungen-Band / oder dassjenige / so ordentlicher Weise daselbst sich befindet / gar zu groß ist / oder zu weit nach der Spieze der Zunge hinkomt.

Die Kinder kommen bisweilen mit einer dünnen Haut zur Welt / welche unter der Zunge an dem von Natur daselbst befindlichen Ligament befestiget ist / und verhindert / daß sie die Zunge nicht über die Leffzen bringen und ihre gewöhnliche Bewegungen damit verrichten können. Die Hebammen wollen sich bisweilen unterstehen / diese Membrane mit den Nageln zu zerreißen / welches aber nicht allemahl / ohne was schlimmes nach sich zu ziehen / abgehet / weil sie diese Haut / die da ziemlich starck ist / ohne grosse Schmerzen nicht zerreißen können / woben sich dan gar leicht eine inflammation einfindet / die dem Kinde das Vermögen zu saugen / ja gar das Leben nehmen kan. Und darum müssen sie dieselbe weder zerreißen noch zerschneiden / weil diese operation nicht ihnen / sondern dem Chirurgo zukomt / der sie gar leicht verrichten kan / ohne den geringsten Umstand daben zu vergessen.

Wan der überflüssige Zungen-Riemen zu kurz ist / so kan er keinen Schaden thun. Ist er aber so groß / daß er gar bis an die Spitze der Zunge reicht / so kan das Kind die Warze nicht gnug anfassen / und die Milch läufft ihm nur zum Munde heraus / ja alle Bemühung / die es anwendet / um zu saugen / sind alsdann vergeblich / weil dieser Band die Zunge zurück hält / und ihr nicht zuläßt / die Spitze der Warze an den Gaumen zu bringen / und also die Milch heraus zuhohlen ; so / daß ein solches Kind aus Mangel die Milch zu geniessen umkommen würde / wan ihm der Chirurgus nicht zu hülffe käme.

Zu dem Ende nimt er in seine lincke Hand ein kleines zweizackigtes und wie eine Gabel formirtes Instrument , in die rechte aber eine Scheere ; und darauff hält man das Kind nach dem Lichte hin / hebet ihm die Zunge auf mit dem Gabel-formigen Instrument , zwischen dessen zweyen Zacken der Rieme fest gehalten wird / und schneidet mit der Scheere alles dasjenige / was sich daselbst wider die Natur aufhält / hinweg. In Ermangelung oberwehnten zweizackigten Instruments kan man sich auch zweyer Finger bedienen / mit welchen dan eben dasselbe auszurichten ist. Bei dieser operation ist das schreyen des Kindes nützlich / weil sich dadurch der Band mehr blos gibt. Sobald derselbe nun geschnitten ist / bringet man ein wenig Salz unter die Zunge / und fährt offtmahls mit dem Finger über den Ort hin und her / wo nemlich der Schnitt

Schnitt geschehen ist; aber nicht zu dem Ende/
wie einige meynen / daß die Haut nicht wieder
wachsen solle / dan die stetige Bewegung der
Zunge verhindert die Vereinigung schon genug/
sondern / damit man dasjenige / so etwa noch
zurück geblieben / vollends mit dem Finger ab-
reissen könne / welches auch gar leicht geschiehet/
und weil die Saugamme das Kind so fort nach
der operation stillet / gibt es sich auch bald zu
frieden.

Wan man siehet / daß das Kind leichter sau-
get als vorher / so urtheilet man daraus / daß
das Zungen-Band wohl geloset sey / und rühs-
met die Nohtwendigkeit der Chirurgie , weil
der Mensch gleich nach der Geburth solcher bes-
darff. Es müssen nur zwey oder drey Tropffen
Blut heraus kommen : Dan wan solcher Theil
stark bluten sollte / wäre es ein Zeichen / daß
die Spize der Scheere eine von den unter der
* Zunge liegenden Aldern verletzet hätte. Solte
aber solches Unglück geschehen seyn / so müste
man entweder mit Blutstillungen / welche aus
anhaltenden Pulvern gemacht werden / zu
hülffe kommen / oder den Finger eine Zeitlang
über die Oeffnung halten / oder auch dieselbe
mit einer kleinen in blutstillendem Wasser bes-
feuchteten Comresse bedecken. Und wan schon
eine unter diesen Aldern geöffnet wäre / so hätte
man doch wenig dabey zu befürchten / weil das
Blut gar leicht kan gestillet werden. Käme
man

Rk 3

* *Vena ranina.*

man aber nicht bald zu hülffe / so könnte das Ubel gar leicht grösser werden / gleichwie wir solches vor einigen Jahren allhier in Paris erfahren haben.

Einer von den berühmtesten Chirurgis lösete damahls den Zungen-Riemen an einem Kinde / auf dessen Geburth man gar sehnlich gewartet / und es mit Freuden empfangen hatte / weil ihm mit der Zeit eine reiche Erbschafft zu Theil werden sollte. Aber dieser Trost daurete kurze Zeit / indem das Kind nicht lange beym Leben blieb. Dan der Chirurgus , weil er nicht glaubete / daß er eine von den unter der Zunge liegenden Adern geöffnet hätte / wie er das Zungen-Band gelöst / ging bald darauff weg / weil er sahe / daß das Kind wohl gesogen. Da es aber von der Amme in die Wiege geleget worden / nachdem es gnugsaßt gesogen hatte / fuhr es noch immer fort seine Lippen zu bewegen / (worauff man aber keine acht gab / weil viele Kinder gewohnet sind solches im Schlafe zu thun) indem das aus der geöffneten Ader kommende Blut ihm in den Mund ließt und von ihm hinunter geschlucket wurde. Das auslauffen des Bluts wurde noch mehr erwecket durch das starcke saugen des Kindes / womit solches so lange anhielte / bis gar kein Blut mehr in den Gefässen blieb / und welches man nur allein bey der bleichen Farbe und Schwachheit des Kindes / so wenig Stunden hernach seinen Geist aufgab / abnahm. Man öffnete dasselbe / und befand / daß es alle sein Blut hinunter geschlucket hatte /

wo-

womit der Magen ganz angefüllt worden. Diese observation führe ich deswegen nur an / damit ein Chirurgus sich vor dergleichen Unachtsamkeit hüten möge.

Wan der ordinaire Zungen-Band zu groß wäre / müste man gar nicht verweilen / denselben zu schneiden. Man siehet oftmalhs / daß die Kinder im vierdten oder fünften Jahre ihres Alters stamlen / weil ihre Zunge die Macht nicht hat sich völlig zu bewegen / um klahr und deutlich zu reden. Alsdan muß man zwey oder drey kleine Schnitte mit der Scheere an verschiedenen Orten solcher Gegend machen / damit man sie von dem Zaum / wodurch sie aufgehalten wird / befreyen / und durch solches Mittel diesem Gliede die Freyheit zuwege bringen möge / nemlich sich ungehindert im Munde zu bewegen. Daß die Zunge aber von dem Bande an seiner Bewegung verhindert werde / erkennet man daraus / wan das Kind sie nicht aus dem Munde strecken kan / und man hat bei Lösung dieses Bandes gar nichts zu befürchten / wan man sich nur inacht nimt / daß die Froschadern nicht verletzt werden.

C A P. IV.

Von den Zerquetschungen / die das Kind in der Geburth empfängt.

Es ist nicht sonderlich zu bewundern / wan man sofort an einem gebohrnen Kinde Zerques

quetschungen findet / weil es nemlich was lange mit der Geburth gewahret hat / und dieselbe Schwehr gewesen ist. Man hat vielmehr Ursache sich zu verwundern / wan man dasselbe ganz unbeschädigt findet / indem es durch Verdoppelung seiner Kräfte sich bemühet hat einen Wall zu übersteigen / welcher bey seiner Arbeit ihm ganz zuwider gewesen. Die Zärtlichkeit des Kindes / dessen Fleisch alsdan noch sehr weich ist / machet / daß sein kleiner Leib / weil der Weg den es passiren muß / gar enge ist / oder auch / dieweil es bey der Geburth wiederum in die Bährmutter zurück gebracht worden / gar leicht hat können verletzet werden.

Unter allen Theilen des Leibes leidet der Kopff am allermeisten in der Geburth / weil er den Weg bahnen muß. Darum muß derselbe sich am ersten sehen lassen / indem er gegen den innern Mund der Bährmutter stossst / denselben zu erweitern / und sich selbst Platz zu machen. Aber bisweilen findet er so viel Widerstand von diesem Munde der Bährmutter / (fürnemlich bey solchen Frauen / die zum ersten mahl ins Kindbett kommen / und schon etwas alt sind / weil er sich bey denselben nicht bald und nicht genug öffnen will /) daß er davon länger wird / und sich eine Geschwulst auf dem Wirbel desselben sehen lässt / die alsdan die Krohnung genennet wird. Und weil er alda in der Enge ist / wird er gequetschet und stark gedrücket / wan er sich lange darinnen aufhält ; so / daß das Kind / weil es sich gezwungen findet seine

Füß

Füsse gegen den Grund der Bährmutter zu stellen / damit der Kopff desto eher in die Passage kommen möge / endlich mit einer solchen Geschwulst oben auf dem Haupte zur Welt kommt / die bisweilen so groß ist / wie ein Ei.

Es scheinet wohl / daß diese Geschwulst durch das Blut / welches in den Pulsadern zu diesem Theil gebracht wird / und durch die Blutadern nicht wiederum zurück lauffen kan / entstehe / weil der Kopff gar zu stark gedrücket ist / so / daß man Mühe hat die Hirnschaale zu fühlen / und den Theil / welchen man angreiffet / nicht würde von den andern unterscheiden können / wan es die Haare nicht anzeigen / daß es der Kopff wäre.

Diese Geschwülste zu zertheilen / so bahet man sie / sobald das Kind gebohren ist / mit warmen Wein oder Brandtwein / indem man damit eine doppelte Compresso besucht und darüber leget. Die Hebammen legen nichts anders als eine Compresso / welche sie in Wein und Rosen-Honig naß gemacht haben / darauff / welches sie oftmalhs erneuern. Wan aber die Geschwulst von der Eigenschaft ist / daß das Blut / woraus sie bestehet / sich nicht zertheilen will / und man die Eiterung nicht verhindern kan / so verfähret man mit dieser Eiter-Geschwulst / wie mit solchen / die an andern Theilen des Leibes vorsallen / und machet mit der Lancette eine Oeffnung darein / sobald man mercket / daß Materie darinnen ist.

Ist das Kind an einem andern Theile des
Leib

Leibes gequetschet / wenn nemlich entweder ein Arm oder Bein geschwollen ist / sowickelt man solches Glied ebensals ein mit Compressen / die in Wein / worin man aromatische Krauter / wie auch Rosen / Camillen und Steinklee-Blushmen gekochet hat / naß gemacht sind.

Bisweilen kommen die Knaben mit einem aufgeschwollenen Hoden-Sack zur Welt / welches wohl geschehen kan / entweder weil in densen Häuten / woraus derselbe besteht / Wasser enthalten ist / oder auch weil er in der Geburth gedrücket und beschädigt ist. Aus was für Ursachen solches dan auch entstehen möge / so ist nohtig / daß man solchen beschädigten Theil mit Euchern / die im warmen und gewürzten Wein naß gemacht sind / umwickele / nachdem man ihn vorher damit gebähret hat.

Oftmals sind auch wohl Kinder zur Welt gekommen mit ganz beschädigtem und blauem Angesichte / so / daß die Nase in Stücken / und die Lippen aufgeschwollen / ja alles in solchem Stande befunden worden / als wan die Kinder bereits todt wären. Solches begegnet denenjenigen / die eine lange Zeit mit dem Haupte unterwerts gelegen / und in der Geburth gedrückt worden / indem das Blut / welches vermittelst der Pulsadern dahin gebracht worden / als da hat bleiben müssen / weil es durch die gar zu sehr gedrückte Blutadern nicht wiederum hat können zurück lauffen. Solchen muß man das Angesicht mit Brandtwein oder mit warmen Wein bähren / und sich inachtnehmen / daß nichts

nichts in die Augen kommen möge / welches dem Kinde grosse Schmerzen verursachen würde.

Es fällt auch wohl bey Geburths-Hülffen vor, daß der Chirurgus, wenn er bey einer widernatürlichen Geburth das Kind zurück in die Wahrnütter bringen will / demselben einen Arm oder ein Bein abbricht / oder verrencket. Solches mag nun aber entweder aus Unvorsichtigkeit geschehen seyn / oder daß er nicht anders gekonnt / so ist nothwendig / daß er so fort das beschädigte Glied wiederum einrichte und mit bequemen bandagen verwahre / bis es wiederum in vorigen Stand komme und befestiget werde.

C A P. V.

**Man die Suturen des Hauptes
zu weit geöffnet sind.**

Der weichste und feuchteste Theil des Hauptes / so am letzten trucknet und feste wird / wird genennet Fontanella. Die Pfeilnaht / so von dem obersten Theile des Hauptes ihren Anfang nimt / reicht bey Kindern bis an die Nasen-Wurzel / und die Kranznaht / welche von der einen Seite des Hauptes zu der andern gehet / theilet diese Fontanellam in vier Theile / welches aber nur allein bey Kindern zu verstehen ist. Dan mit der Zeit werden diese Theile sowohl hart / als alle andere Beine der Hirnschaaße / und bey erwachsenen kan man den Ort nicht mehr von den andern Theilen unterscheiden.

den. Einige Kinder haben den Kopff wohl drey Jahre / und bisweilen noch länger / offen / welches den Mangel der natürlichen Wärme anzeigen. Dan sonst muß er zu Ende des zweyten Jahrs feste seyn / welches aber bisweilen ein wenig früher / bisweilen auch wohl später geschiehet / nachdem die Kinder entweder fester oder feuchter Natur sind.

Es gibt gar keine Hülff- Mittel / wodurch das hart werden dieser Beine befördert werden könnte. Solches ist ein Werck der Natur / und darum muß man es derselben allein überlassen. Man muß sich damit befriedigen / daß man eine Compresse darauff leget / wodurch der Theil warm gehalten wird. Andere nehmen ein Stück Scharlach dazu / und vermeynen / daß solches viel besser stärcke als Leinwand ; aber es ist nichts daran gelegen / was man dazu gebrauchet / wann nur der Ort dadurch von äußerlichen Anfällen und fürnehmlich von der Kälte befreyet bleibt.

Oftmahls haben auch die Kinder / so vor dem neunten Monat zur Welt gebohren / und noch nicht zur Vollkommenheit gekommen sind / wie auch die / welche schwächer und feuchter Natur sind / diese Fontanellam und die Nächte des Haupt s gar zu weit offen / indem ein Bein zu weit von dem andern stehet. Daher kommt es dan / daß der Kopff ganz weich und ohne Stütze ist / weil diese Beine / da sie ihre natürliche Festigkeit nicht erlanget haben / gar leicht wackeln. Man muß sich nicht unterstehen / diese Beine durch starkes binden aneinander zu zwingen /

gen / indem man auf solche Art das Gehirn nur zusammen drücken und demselben die freye Bewegung benehmen würde / wodurch dan die Verrichtung desselben ganz verdorben / und endlich gar aufhören müste. Ja was noch mehr ist / so müste das Haupt / wan man solches so dicht ineinander drengete / und dessen Beine dan zusammen wachsen und ihre Härte bekommen würden / nohtwendig zu klein werden / welches dem Kinde einen mercklichen Schaden zuwege bringen könnte / dan man sagt / daß ein kleiner Kopff gemeiniglich ein Anzeigen der Thorheit ist. Darum muß man damit vergnüget seyn / daß man diese Beine durch eine kleine nicht gar zu feste Binde nur aneinander halte / und die Zeit erwarte / biß die Natur dasjenige erseket / was sie vorher versäumet hat / und diese Suturen nach und nach aneinander bringe / wodurch die Beine des Kopffs befestiget werden / und derselbe eine rechte Form bekommt.

Bey Kindern / die mit einem Wasser-Haupte gebohren werden / stehen diese Suturen allezeit sehr weit offen / und gehen gar langsam zusammen / weil sie mit Wasser überschwemmet sind / wodurch diese Beschwehrlichkeiten verursachet werden. Der Nahme des Hydrocephali, oder Wasser-Haupts / wird hergeleitet aus dem Griechischen ὕδωρ, Wasser / und κεφαλή, Kopff / so / daß es eine Art Wassersucht ist / wobey das Haupt dermassen mit Wasser angefüllt wird / daß er davon ganz überschwemmet ist. Man statuirt zweyerley Arten solcher Was-

Wassersucht / nemlich eine äusserliche / wan das Wasser unter der Schwarte / und eine innerliche / wan es unter der Hirnschaa-
le gefunden wird. Von der letzten wollen wir gar nicht reden / weil dieselbe unheilbahr ist / und werden damit vergnüget seyn / wan wir dasje-
nige / so bey der äusserlichen vorsatz / erzehlet ha-
ben / weil dieselbige noch kan curiret werden.

Diese Krankheiten / welche sich insgemein
bey Kindern sehen lassen / entstehen von inner-
lichen Ursachen / wie alle andere Wassersuchten.
Dan es finden sich allezeit Absonderungen einer
wässerigten Feuchtigkeit / welche aus den Drü-
sen entspringet / und durch die Wasser-Gefäße
nach einem Ort hingebracht wird. Sie können
auch wohl von äusserlichen Ursachen entstehen /
unter welchen eine ist die schwehere Geburth /
wobey der Kopff des Kindes zu stark gedrücket
und länger geworden ist ; oder auch / wan die
Hebamme ihm / wie das Kind zur Welt gekom-
men / die rechte Form hat geben wollen / und
ihn also mit Fleiß gedrücket hat. Welches aber
niemahls geschehen muß / weil das Gehirn schon
von selbsten seine natürliche Gestalt bekommt /
und desselben drüsige Substanz dermassen weich
ist / daß sie gar leicht zerreissen kan.

Alle Arten des Wasser-Haupts verlangen
die hülffliche Hand des Chirurgi , damit das
Wasser / wovon diese Krankheit hervor gebracht
wird / Lufft bekommen möge. Die Alten be-
dieneten sich zweyer gluenden Eysen / von wel-
chen sie eines an dem Orte / wo die Pfeilnaht /
und

und das andere alda/wo die lamda - förmige anfängt / applicirten. Wan dan die Eschara abgefallen / liessen sie das Wasser heraus lauffen. Glaubeten sie aber / daß das Wasser unter der Schwarte sasse/ alsdan öffneten sie dieselbe an ißt erwehnten Dertern/ welche dan anstatt kleiner Canale dieneten. Außerlich gebrauchten sie Hauptarzeneyen / und bäherten das Haupt mit Camillen / Meliloten und Anisöhl / durch welche Mittel sie diese Schäden zu heilen vermeyneten.

Ich halte das schropfen / so an den abhangigen Theilen des Haupts geschiehet / fürs beste / weil dadurch das Wasser nach und nach heraus kommt / welches dem Brennen sen vorzuziehen ist / das gar zu nahe an den obern Theilen des Haupts gesetzet wird. Vor zwölff Jahren kam ein Kind mit einem Wasser-Haupte zur Welt / wozu ich gerufen ward / und ihm zwey kleine Offnungen an dem hintersten und unstersten Theile des Hauptes machte/woraus dan alles Wasser Tropfenweise floß. Ich machte mit Fleiß die Offnung an ißt erwehntem Orte / weil das Wasser daraus allezeit / auch wan das Kind niedergeleget wird / abfliessen kan. Durch die Hebamme ließ ich eine gute in warmen Wein geneckte Compresso über den Kopf des Kindes legen / welches zum öfttern wiederwohlet wurde. Hiedurch genäß das Kind / und hat sich nachdem jederzeit wohl befunden.

C A P. VI.

Man das Kind mit geschlossenem Hintern zur Welt kommt.

Ginige Autores schreiben / daß der Hintere auf zweyerley Weise könne verschlossen werden / nemlich entweder von Natur / wan das Kind zur Welt kommt ohne eine Offnung daran zu haben / oder zufälliger Weise / wan man aus Versäumniß den Rand der an diesem Theile befindlichen Geschwüre hat lassen aneinander heilen. Ich habe wohl Kinder gesehen / die mit solchem Schaden zur Welt kamen / aber niemahls erfahren / daß solches zufälliger Weise geschehen sey. Und ich halte es gar für unmöglich / weil die groben Excrementa / welche täglich alda hindurch müssen / den Seiten der Geschwüre keine Zeit gönnen würden zusammen zu wachsen. Weil ich dan nun diese Gattung für eine eingebildete halte / so will ich allhier nur allein von der natürlichen handeln.

Man mercket gemeinlich am ersten Tage nach der Geburth des Kindes nicht / daß es diesen Mangel habe. Aber am zweyten oder dritten Tage erkundiget man sich erst um die Ursache / wan man siehet / daß gar kein Unraht von ihm gehet. Solchem Ubel muß der Chirurgus zuvor kommen / sobald man es nur mercket / weil das Kind nohtwendig sterben müste.

müste, wan die verhaltene Unreinigkeiten des Leibes nicht schleunig heraus kommen würden. Und eben diese Unreinigkeiten der Gedärme machen die operation bisweilen leichter, dan indem sie gegen die davor gewachsene Haut an dringen, weisen sie dem Chirurgo den Weg, wo er die Deffnung machen solle. Ist diese Haut dünn, dan kan man sie gar leicht öffnen; wann sie aber dick und starck ist, gleichwie ich an einem Kinde, wobey fast gar kein Merckzeichen dieser Deffnung zu sehen war, beobachtet habe, so hat man mehr Mühe die benötigte Deffnung daselbst zu machen. Zu dem Ende kan man entweder eine Lancette oder ein Incision-Messer gebrauchen, und mit dem öffnen so tieff verfahren, bis man eine schwarke Materie, welche Meconium genennet wird, und insgemein alsbald nach der Geburth von den Kindern abgehet, gefunden hat. Dieses Loch muß vermittelst zweyer Schnitte, welche kreuzweise übereinander hergehen, und in deren Mitte die Deffnung des Mastdarms seyn muß, gemacht werden, welches auch ein grosses dazu beytragen wird, daß die Deffnung rund werde, da im Gegentheil ein schlechter länglicher Schnitt solches so leicht nicht zuwege bringen wird. Wan man dem Kinde Zeit gelassen hat, sich oftgemeldter Unreinigkeiten der Gedärme zu entlasten, muß man eine Wicke aus geschabten Leinwand hinein stecken, die in dem gelben von einem Ey (welches mit ein wenig Dehl zerschlagen seyn muß) umgekehret ist.

Diese Wiecke muß nicht zu dick und hart seyn / damit sie nur wenige Schmerzen verursachen möge / und von den Excrementen desto besser könne heraus gepresset werden. Über dieselbe leget man hernach eine platte Wiecke / Pflaster und Compresse , welches alles mit einer Binde / so wie ein T. aussiehet / an solchem Orte fest gehalten wird.

Es ist unnöhtig / daß man sich einer hohlen Wiecke dabei bediene / indem es nicht zu befürchten / daß die Wunde wiederum zuheilen werde. Hat man am ersten Tage die Deffnung nicht weit gnug gemacht / noch derselben die gebrige Figur gegeben / so muß man solches den folgenden Tag erneuern / und damit diese operation ganz vollkommen werden möge/ alle Falten des Mastdarms mit dem Incision - Messer zerschneiden / und darnach die Haut / welche die Verschliessung verursachet / in Form einer fleissen Rose eröffnen / damit nichts übrig bleibe / welches den Ausgang der groben Excremente und die Zuschliessung des Mastdarms verhindern könne.

Bey dieser operation ist es nicht nohtig / daß man sich mit der Zurüstung / welche dazu gehöret / vorher aufhalte/indem man damit dieseljenige Zeit unmüß verschwenden würde / worin man dem nohtleidenden Kinde zu hülffe kommen könnte / und weil man nach der operation dem Kinde nohtwendig Zeit geben muß / seine verhaltene Excremente und das Meconium

los zu werden / so kan in solcher alles gnugsaum fertig gemacht werden.

Wan es sich zutrige / (wie es dan nicht unmöglich ist) daß der Harngang sowohl bei Knaben als Mädgen mit einer kleinen Haut besetzt wäre / die den Ausfluß des Urins verhinderte / so müste man daselbst je eher je besser eine Deffnung mit der Spize der Lancette machen / dem verhaltenen Urin einen Ausfluß zu verschaffen / und ihm den Weg zu bahnen welchen die Natur zu machen vergessen hat. Aber dem Raht dererjenigen ist nicht nachzufolgen / welche wollen / daß man eine kleine aus Bley gemachte hohle Röhre hinein stecken müsse / damit dadurch der Weg so lange möge offen gehalten werden / bis die Wunde / so man daselbst gemacht hat / rund herum abgetrucknet und geheilet sey. Dan der Urin / welcher stets durch diesen Gang fließet / leidet nicht / daß es wiederum zuheilen könne.

C A P. VII.

Worin dem Bauchgrimmen der Kleinen Kinder.

Mit denen wichtigsten Zufällen / mit welchen die neugebohrne Kinder geplaget werden / ist das Bauchwehe fürnemlich mitzurechnen / indem sie eben so wenig davon befreyet sind / als ihre Mütter / weil dieselben sobald sie nur anfangen die Welt anzuschauen / damit

schon geplaget werden / wodurch dan der Spruch wahr gemacht wird / welcher saget / daß der Mensch zum leiden gebohren sey. Man hat sich auf allerley Manier bemühet / die Ursache dieser Schmerzen zu untersuchen / und so viele Autores davon gehandelt haben / so viele verschiedene Meynungen sind auch darüber an Tag gekommen. Ich will allhier nur die wahrscheinlichsten vorstellen / worunter man diejenige / welche der Wahrheit am nähesten kommt / annehmen muß. Einige schreiben die Ursache der Nahrung zu / welche das Kind in Mutterleibe genossen hat. Und wan die Mutter in währender Schwangerschafft einen verdorbenen appetit gehabt / (welches dan bey solchen Frauen nichts neues ist) und etwas außerordentliches gegessen haben / alsdan tragen sie kein Bedencken ihnen die Ursache beyzulegen.

Andere vermeynen die Ursache noch besser ergründet zu haben / wan sie dieselbe in der Veränderung der Nahrung des Kindes für feststellen / und sagen / daß dasselbe / so lange es sich in der Bährmutter aufgehalten / von einem reinen Blute ernehret sey ; nachdem es aber solche Wohnung verlassen / durch eine ganz andere Kost ernehret werde / wozu sich sein Magen so leicht nicht gewehnen könne.

Noch andere halten dafür / daß / unerachtet nicht viele Unreinigkeiten in dem Blute der Mutter gewesen / das Kind dennoch einen Theil davon bekommen habe / so nach der Geburth durch die Gekros-Drüsen von dem Blute abgeschieden.

geschieden und in die Gedärme gebracht worden / damit es dadurch möchte weggeföhret werden / welche alsdan aber davon geprickelt und gestochen würden / daß hernach daher solche Schmerzen entstünden / die da verursachten / daß das Kind so lange schreien müste / als noch Feuchtigkeiten vorhanden wären. Einige glauben / daß sie von den Winden / die sich in den Gedärmen aufhalten / ihren Ursprung nehmen / und vermeynen / daß wan die Amme entweder nicht Milch gnug den appetit des Kindes zu stillen / oder auch keine gute Warzen habe / das Kind sich alsdan sehr bemühe die Milch heraus zu hohlen / wodurch es mehr Wind als Milch in den Leib ziehe / welches hernach diese Schmerzen hervor bringen solle. Andere sind der Meynung / daß die Milch also beschaffen sey / daß sie solche Unordnungen verursache : Dan / (sagen sie /) wan die Säugamme gut / und die Milch süsse und von guter consistenz sey / könne das Kind sanft schlaffen / wan es gnug davon bekommen ; hingegen / wan die Milch erhitzet / scharff und beissend wäre / verursache sie Prickelungen und Schmerzen in den Gedärmen / wodurch das arme Kind so lange geplaget werdet bis man ihm eine andere Säugamme verschaffe / welcher Milch in besserm Stande sey. Ich bin gar nicht der Meynung / daß offterwehntes Meconium diese Schmerzen verursachen könne / weil dasselbe in den ersten drey Tagen schon ab geföhret ist / hingegen diese Schmerzen bisweilen ganze Monate dauren. Und / wan ein

Theil dieses Unrahts darin verhalten und verhartet wäre / wie man uns versichern will / so würde das Kind nichts davon los werden / indem die Gänge alsdan mit der dicke Materie besetzt seyn würden ; da wir doch hingegen sehen / daß es einen offenen Leib bekomt / wan es diese Schmerzen empfunden hat. Man kan auch nicht sagen / daß es von Würmern geplaget werde / dan dazu ist es noch viel zu jung / und dieses Ungezieffer wird von der Nahrung / so ein Kind durch den Mund bekomt / gezeuget / da es doch alsdan erst kaum angefangen hat / etwas zu sich zu nehmen. In allem Falle würde man auch / wan dieselbe vorhanden wären / ihrer einige hervor kommen sehen / und weil man alsdan wegen der wahren Ursache gewisse Nachricht hätte / könnte man die dazu benöthigte Hülff-Mittel verschaffen.

Damit man aber wider solche Schmerzen zu hülffe kommen möge / so muß man sich bemühen / die wahrhaftige Ursache derselben zu erforschen / ehe man beschliesse / was für Medicamenta man dagegen gebrauchen wolle / indem es solche Mittel gibt / die in gewissen Fällen wider die Schmerzen gut / hingegen bei andern Umständen nichts nütze sind. Zur Genesung eines Kindes muß man mehr Mühe anwenden als man sonst nöhtig hat / wan eine erwachsene Persohn frant ist. Genes kan uns keinen andern Unterricht geben / als durch weinen / womit es zu erkennen gibt / daß es Schmerzen ausstehet ; diese hingegen kan von allen Umständen

ständen ihres Übels Nachricht geben / wornach man urtheilen kan / was für Mittel zur Genesung nöhtig seyn.

Man muß aber deswegen ein Kind nicht in seinen Schmerzen liegen lassen / sondern sich bemühen ihm zu helffen / welches jedoch nicht anders als durch äußerliche Mittel geschehen kan / zum Exempel / durch reiben mit dem Dehl von Nüssen / Camillen / Rauten / Violen und süßen Mandeln untereinander gemischet / worein man auch ein leinen Tuch naß machen und auf dessen Bauch legen kan. Durch den Mund läßt man es nichts nehmen / als einige Löffel voll eines versüssenden Syrups. In den Mastdarm kan man eine kleine Stethpille bringen den Stuhlgang zu befordern / auch einige Schmerz - stillende Clystire. Und wan das Ubel anhält / macht man einen Kuchen von Ethern und Nüssen Dehl / welchen man ihm auf den Bauch leget / und solches offtmahls wiederhohlet. Vor allen Dingen aber ist das Kind warm zu halten. Dan die Wärme ist das beste Mittel wider solche Schmerzen / als durch welche man nur allein Linderung schaffen kan.

Man muß aber nicht glauben / daß alle Kinder mit solchem Bauchgrimmen geplaget seyn. Die Regul ist nicht allgemein. Man findet einige / die von gesunden Eltern gebohren / und von so gutem temperament sind / daß sie nichts verlangen als saugen und schlafen / welches dan beweiset / daß dieselben gar nichts davon empfinden.

C A P. VIII.

Man der Nabel gar zu weit heraus stehet.

Wan der Nabel grösser ist / als gewöhnlich / solches wird exomphale genennet. Dieses Wort wird hergeleitet von ex heraus und omphale der Nabel / weil diese Krankheit eine Erhebung des Nabels ist / welcher sich weiter / als er sollte / heraus begiebt.

Das Wort exomphale wird bey Benennung aller Hervorragungen des Nabels gebrauchet / die man nach zwey Classen unterscheiden kan / von welchen die eine zu denen Geschwulsten / die in den festen Theilen entstehen / die andere aber zu denen / so von einer Versammlung der Feuchtigkeiten herkommen / gehörret. Diese Krankheiten haben verschiedene Mahmen erhalten / nach dem Unterscheide derer Theile oder Feuchtigkeiten / von welchen sie hervor gebracht sind. Ich will allhier nicht überhaupt von den Geschwulsten des Nabels reden / sondern es nur allein bey denen kleinen / die sich bey neugebohrnen Kindern aussern / bewenden lassen / bey welchen man dan im Anfange gar nichts versäumen muß / damit sie nicht grösser werden / wie sonst unfehlbar geschiehet / wan man nicht sonderlich acht darauff hat.

Alle Autores bejahren / daß diese Geschwülste entweder von Ausdehnung oder von Zerreissung

sung des an dem Nabel befindlichen Knotens entstehen. Mich belangend / so erkenne ich nur eine Ursache / nemlich die Zerreissung. Ich verstehe aber solche Nabel-Geschwülste / die von den festen Theilen entstanden sind. Dan die Ausdehnung / welche von den alten und einigen neuen statuirt wird / scheinet mir unmöglich zu seyn in Ansehung des Nabels / als welcher nichts anders ist / als ein Knoten / so bei Abbindung der Nabel-Schnur an dem Theile gemacht ist / und sich eben so wenig ausdehnen kan / als eine Narbe / die nach einer in die Haut gemachten Wunde übrig geblieben ist. Und / damit man mir in dem / was ich allhier sage / Beyfall gebe / muß man nur betrachten / daß der Nabel von Vereinigung der Nabel-Gefäße formiret sey / welche nach der Geburth einschrumpfen / und / wan sie abgeschnitten worden / zu Ligamenten werden / deren Ausendungen / wan sie an dem Orte mit der Haut und dem Darmfelle vereinigt sind / einen kleinen Körper machen / der einem Knoten nicht ungleich ist / und auf keinerley Weise verlängert werden kan.

Wan dieses Unglück vorfält / pfleget man solches insgemein dem Versehen des Geburths-Helfers oder der Hebamme zu zuschreiben und zu sagen / daß es daher entstanden sey / weil sie die Schnur nicht wohl geknüpft hattent. Der Band mag aber entweder ein wenig zu nahe an dem Unterleibe oder zu weit von demselben angeleget seyn / so ist nichts daran gelegen. Die Absonderung der Nabel-Schnur geschiehet

stets an einem Orte / und die Natur verrichtet solches / so / daß der Geburths - Helffer und die Hebamme damit nichts zu schaffen haben.

Die wahrhaftige Ursache dieser Zerreißung ist das weinen des Kindes / welches von dem Bauchgrimmen im Unterleibe entstehet / oder auch / wan kurz nach der Zeit / da die Nabel-Schnur abgefallen und der Knoten des Nabels noch nicht angewachsen ist / das Kind von einem Schnupfen überfallen wird / wodurch es gezwungen ist stark zu husten / welches den Knoten gar leicht zerreissen und eine Geschwulst verursachen kan / die dan gefährlich ist / weil sie täglich zunimt und unheilbar wird / wan man sie verabsäumet.

Unerachtet man nun alles / was dabei nothig ist / beobachtet / so kan man doch nicht gewiß versprechen / daß man diese Art von Geschwulsten curiren wolle ; es sey dan / daß man gleich anfangs dagegen angehet und Genesz-Mittel gebrauchet / und zwar / daß man auf den erhabenen Ort das emplastrum contrarupturam , und darüber eine dicke Compresse leget / und alles mit der Circul-bandage befestiget / wodurch die Geschwulst niedergedrücket wird. Überdem muß man machen / daß das Kind still liege : dan wan es sich viel reget / ist es unmöglich / daß der Bruch wiederum anheilen könne.

Bey Nabel-Brüchen der ganz kleinen Kinder muß man gar nicht operiren / weil dasselbe sehr gefährlich ist / und man niemahls gesehen hat/

hat / daß es wohl gerahter sey. Und darum muß man sonst keine Hülffe suchen / als durch die bandage, welche in der Mitte erhaben seyn muß / wie ein Champignon, wodurch die Geschwulst niedergedrücket und verhindert wird / daß sie nicht höher komme.

C A P. IX.

**Man die Schaam-Seite und
Lenden der Kleinen Rin-
der roth sind.**

An der Schaam-Seite / wie auch an den Hüftten und Lenden der Kinder bemercket man oftmahls eine Röhte / die bisweilen durch Nachlässigkeit der Säugammen entstehet / weil dieselben solche Theile nicht so oft reinigen / als es wohl nothig ist / oder die Kinder in halb unrein Leinwand / welches durch die Lauge nicht ordentlich gesäubert ist / einwickeln. Denn die Unreinigkeiten der Gedärme und der scharffe Urin können die annoch zarte und dünne Haut eines Kindes / wenn es was lange ohnaufgewickelt und ungereinigt in solchen lieget / gar leicht angreissen und erhitzt / wovon dan dasselbe grosse Schmerzen empfindet und sehr geängstigt wird.

Die Reinigkeit ist also nechst guter Milch ein kostlicher Balsam für die Kinder / weil sie derselben am meisten benöthiget sind / und man bedarff sich nicht zu sehr verwundern / daß man

an verschiedenen Theilen des Kindes rohte Stellen wahrnimt / wan nemlich die Amme solches gar zu lange in den Windeln liegen lässt / welches dan nicht geschehen würde / wan sie es besser rein hielte. Eine Amme muß auch ihres eigenen Vortheils halber das Kind rein halten / dan wan man mercket / daß ein Kind erhitzet aussiehet / gibt man solches insgemein ihrer Milch schuld / welches auch zum öfftern macht / daß sie abgeschaffet wird.

Eine Amme / die das Kind lieb hat / und mercket / daß die Schärffe des Urins diese Röhre verursachet / muß durch eine gute diæt sich bemühen dieselbe zu verbessern ; Und darum muß sie gar nichts essen / wodurch sie kan erhitzet werden / sondern im Gegentheil kührende Speisen zu sich nehmen / und eine zeitlang Suppen geniessen / die aus Kalbfleisch und kührenden Kräutern gekochet sind ; so / daß die fürnehmste Sorge der Amme darin bestehen muß / daß sie die Röhre des Kindes auf alle Art und Weise abzuhalten beflissen sey / und sich deswegen bemühe gute Milch zu bekommen / und das Kind rein zu halten.

Diese zwey Haupt-Reguln dienen nur dazu / daß die Hitze von dem Kinde abgehalten werde. Wan man aber mercket / daß es wund geworben und sich die Haut abgesondert hat / so muß man äußerliche Medicamenta dazu gebrauchen / vorunter dan die trucknende am besten zu statthen kommen / wenn sie auf den beschädigten Theil gelegt werden : Zum Exempel / Wegrub-

breit-Wund- und sehr gelindes Ralef-Wasser.
Wan aber diese Mittel dem Kinde Schmerzen
zuwege brächten / so müste man es in den ersten
Tagen nur allein mit lau-warmem Wasser
bähen und waschen. Hernach komit die weisse
Salbe des Rhasis, oder ein Ungu. de tutiā auf
ein Stück Leinwand gestrichen / wohl zu statten.
Die meisten Ammen pflegen den Kindern auf
die Schaam-Seiten / wan die Haut wund ge-
worden ist / den Staub aus wormstichigem Holze
zu streuen / wodurch es auch in kurzer Zeit an
solchen Orten heil und trucken wird. Endlich /
wan diese Röhte sich zwischen den Beinen spüh-
ren lässt / muß man sehr zartes Leinwand dazwi-
schen legen / damit sie sich einander nicht berüh-
ren mögen / um zu verhindern / daß die Schmer-
zen nicht zunehmen.

C A P. X.

Von den Schmertzen / welche
alsdan entstehen / wan die
Zähne hervor-
kommen.

Die Zähne bestehen aus kleinen / harten /
weissen und glatten Beinen / welche vermit-
telst der * nagelförmigen Einlencfung in den
Kinbacken befestigt / und zu der Zerkäuung
und Zermalmung der Speisen / wie auch zu
der

* Comphosis.

Sie sind aus der samenhafften substanz des Eies / gleichwie alle andere Theile / in der ersten Formirung gemacht / und werden in ihren sonderlichen Höhlen / auch selbst bey der Frucht im Mutterleibe / die noch keine neun Monate erreicht hat / gesunden. Es ist zwar gewiß / daß solche noch unvollkommen sind / indem man zu der Zeit nichts anders als nur den Anfang eines beinern Regels darinnen antrifft / so gleichsam das Fundament derselben ist. Man findet aber doch auch in jedweder unter diesen Höhlen eine flebrigte Feuchtigkeit oder einen dicken Schleim / der in einem drüsigen Behälter verwahret ist / und anstatt der Wurzel dient / welche nach und nach mit einem tartarischen und fibrösen Wesen bedecket / und mit zunehmenden Jahren grösser und truckner wird / auch den Zahn heraus treibet / so nach proportion der in dem Kinnbacken befestigten Wurzel eine kegelförnige Figur hat.

Man kan keine gewisse Zeit benennen / darin diese Beine oder Zahne hervorkommen. Einige Kinder haben sie mit aus Mutterleibe gebracht / andere haben sie in den ersten Monaten bekommen / noch andere in dem siebenden oder achten Monat / welches auch die gewöhnliche Zeit ist / und endlich etliche erst / wan sie ein oder zwey Jahre alt geworden sind.

Alle Zahne kommen nicht auf einmahl hervor. Die in der obern Kinnlade sizende Schneides

Schneide-Zähne erwecken den ersten Schmerzen. Dan weil sie die kleinsten unter allen sind / so gelangen sie auch am ersten zur Vollkommenheit ; und weil sie an den Ecken schneidend sind / so können sie auch das Zahnfleisch / welches alle Zähne bedecket / viel eher durchdringen. Hernach lassen sich die Schneide-Zähne des Unterkieffers sehen / darauf dan die Hundszähne und endlich die Backenzähne folgen.

Dierweil nun das hervor kommen der Zähne den Kindern grosse Schmerzen / ja bisweilen Entzündungen / Flüsse und andere gefährliche Zufälle verursachet / darum bringet die Natur sie nur einzeln nach einander heraus / oder auffs höchste bey paaren. Dan wenn sie alle zugleich hervor kämen / könnten die Kinder die convulsiones nicht erdulden / so daraus entstehen würden / ohne entweder sehr frank davon zu werden / oder gar daran zu sterben / wie man auch offtmahls bey solchen Kindern hat wahrgenommen / die drey oder vier auf einmahl bekommen haben.

Wan die Zahl der Zähne bis auf zwanzig sich vermehret hat / so kommen die übrigen in vielen Jahren nicht hervor / und dennoch pfleget man zu sagen / das Kind habe alle seine Zähne ; welches aber nur von denen zu verstehen ist / die es nach seinem zarten Alter haben muß / und sich gemeinlich auf zwanzig belauffen / wan es nemlich 25. Monate alt ist. Zu der Zeit müssen die Kinder entwehnet werden / und nicht eher / indem die Nahrung / so die Milch verschaffet /

schaffet/ nicht allein zur Formirung der Zähne/
sondern auch das Zahnsleisch zu befeuchten
dienlich ist / füremlich wan die letzten Zähne
hervor kommen. Ich sage mit Fleiß die letzten:
Dan weil der oberste Theil an denselben viel
breiter und platter ist / als an denen ersten / so
kommen sie auch viel schwärer durch das Zahns-
fleisch / als jene.

Wan die Zähne ansangen hervor zu kom-
men / so hänget man an den Hals des Kindes
ein Kläpperlein / nicht allein dasselbe durch den
Klang der daran gehängten Schellen zu er-
freuen/ sondern auch dasselbe dadurch aufzumun-
tern / daß es solches zum Munde bringen möge.
Durch dieses Mittel wird zweyerley Vortheil
verschaffet / erstlich / das Zahnsleisch / welches
von denen Prickelungen/ so die hervorkommende
Zähne an den nervichten Fibren desselben verur-
sachen / erhizet wird / zu erfrischen / wozu dan die
Kälte des an dem Ende des Kläpperleins befind-
lichen Crystals ein gutes Mittel ist ; Zweyten/
damit der Zahn / welcher auf dem Wege ist /
desto leichter hervor komme/ weil das Kind nach
dem Instrument selbst verlanget / wan es
Schmerzen empfindet / und alsdenn den Cry-
stall in den Mund stecket und drauff beisset /
wodurch dan das Zahnsleisch gegen den Zahn /
der darin sitzet / stark gedrücket wird / und sol-
cher desto eher heraus kommt.

Die Zähne müssen nohtwendig hervor kom-
men / wan sie in den Cellen zur Volkomen-
heit gebracht sind / und zu dem Ende auch das
Zahn-

Zahnfleisch durchschneiden / welches dan ohne Schmerzen und bisweilen ohne Lebensgefahr nicht geschehen kan. Derowegen muß man sich nicht eher die Gedanken machen / daß das Kind lebendig bleiben werde / als wan es alle seine Zahne bekommen hat.

Man hat gewisse Kennzeichen / die da anzeigen / daß sie hervorkommen wollen. Die Wangen und das Zahnfleisch sind roht und erhizet / und das Kind fühlet grosse Schmerzen / wie auch jucken im Munde / welches verursachet / daß es seinen Finger offt da hinein bringen muß das Zahnfleisch damit zu reiben. Es läuft auch viele Feuchtigkeit oder Seyfer aus seinem Munde / welches den grossen Schmerzen andeutet / den das Kind empfindet. Wan die Amme das Kind säuget / wird sie zu solcher Zeit spühren / daß sein Mund viel hiziger als sonst ist ; es schreiet fast alle Augenblicke / und kan nicht leicht einschlafen. Wan man ihm den Mund öffnet / so siehet man / daß das Zahnfleisch an dem Orte / wo der Zahn hervorbrechen will / dünn und weis sen. In solchen Fällen kan niemand das Kind besser erquicken / als die Amme. Erstlich / wan sie eine gute diaet hält / und irolich ist / damit sie viel gute Milch bekommen / und das Kind / so viel ihm nothig / davon gesessen möge : dan wan die Amme sich darüber viel grämet / so trucknet sie in kurzer Zeit aus. Ferner / wan sie nicht solche Speisen ißet / die mit Pfeffer gewürzet oder zu viel gesalzen sind / noch einige ragouts / sondern vielmehr erfrischende

Suppen / damit sie eine temperirte und gesunde Milch dadurch erlangen möge / die Hitze des Fiebers dadurch zu stillen / wan etwa das Kind davon möchte übersallen werden / welches sich oftmalhs zuträgt.

Die Amme muß ihren Finger oft in den Mund des Kindes bringen / und das Zahnfleisch damit reiben / wodurch dasselbe dünner und feiner wird / auch folglich der Zahn eher an den Tag kommt. Das Kind leidet solches reiben gar gerne / und es scheinet / daß es Verlangen darnach trägt / weil die Schmerzen / so es an dem Orte empfindet / dadurch gestillt und besänftigt werden. Einige wollen / daß man mit der Spize des Incision-Messers an dem Orte / wo der Zahn hindurch will / einen Schnitt thun müsse / wan er zu lange unterwegens ist. Zu dieser operation will ich gar nicht rahten / indem sie oftmalhs sonst keinen Nutzen bringet / als nur die Ungedult der Eltern zu stillen / weil der Zahn deswegen nicht geschwinder kommt / und gar leicht eine Inflammation an dem bereits entzündetem Zahnfleische entstehen kan / wan eine Incision daran gemachet wird. Alles / was dabei zu thun ist / bestehet darin / daß man das Zahnfleisch an dem Orte / wo der Zahn hindurch will / gelinde mit dem Nagel fräze. Wan die Eltern mit Ungedult auf die Ankunft der Zähne bey ihren Kindern warten / thut solches die Amme nicht weniger / wegen eines besondern Vortheils / den sie dabei hat. Dan sobald der erste Zahn hervor gekommen / unter-

unterläßt sie nicht denen Eltern solches zu vermelden / damit sie das darauff gesetzte Geschenck bekommen möge.

C A P. XI.

Von den Geschwüren / welche sich in dem Munde des Kindes sehen lassen.

Gisweilen findet man in dem Munde des Kindes kleine weißliche Geschwüre / welche man Chancres nennet / und von übler Beschaffenheit der Milch entstehen / indem dieselbe gar zu starck erhizet oder zu scharff ist / wodurch dan die inwendige Haut in dem Munde des Kindes / welche alsdan noch sehr zart ist / voller Geschwüre wird / und die Haut davon gehet / auch endlich kleine Schrumpfen / darauff kornsmen / als wan der Theil verbrant wäre. Man die Almine entweder zu verliebt / eyfersüchtig oder alt ist / kan sie solche Geschwüre wohl erwecken / wie man dan täglich siehet. Gisweilen kan die Milch auch wohl in dem Magen des Kindes verderben / unerachtet sie an sich gesund gnug seyn mag / indem / wenn sie nicht wohl verdauet wird / eine Schärffe daher entstehet / so / daß solche Dünste davon auffsteigen / woraus eine leimichte Materie formiret wird / die sich an dem Munde des Kindes ansetzt und solche Ge-

schwüre hervor bringet / wie sonst von einer bösen Milch zu geschehen pfleget. Diese Art Geschwüre theilet man ab in zweyerley Gattungen / nemlich in einfache oder gutartige / die da leicht curiret werden / und in bösartige / die denen Medicamenten nicht gerne weichen wollen. Einfache sind diejenige / so von der Hitze der gesogenen Milch / oder von dem gar zu stark erhitztem Blute und von den Feuchtigkeiten des Kindes entstehen / nemlich wan sie einen kleinen Anstoß vom Fieber gehabt haben. Solche Geschwüre halten nicht lange an / und die Genesung erfolget in kurzer Zeit.

Widerständige und bösartige sind solche / die auf ein starkes Fieber folgen / und die Eigenschaft des Scharbocks an sich haben. Diese sind unrein / fressend / greissen weit um sich / und nehmen nicht allein die Oberfläche / womit die Zunge und der Mund innwendig bedecket ist / ein ; sondern gehen gar bis zu den innersten Theilen der Kehle / und machen daselbst * Rüffen. Will man solche Geschwüre / wan sie noch klein und nicht bösartig sind / curiren / so muß man den Anfang machen mit Verbesserung der Milch der Säugamme / indem man ihr eine gute Lebensart vorschreibt / sie purgiren läßt / und / wan es nöhtig / ihr eine Ader öffnet. Den Mund des Kindes waschet man mit Gersten- und Wegerig-Wasser / worunter Syrup von trücknen Rosen / oder Rosen-Honig samt ein wenig

* Eschares.

wenig Saft von unreissen Trauben gemischet wird / sowohl die schleimichte Feuchtigkeiten / welche sich am Munde feste setzen / dadurch desto besser abzusondern / als auch die sehr erhitzte Theile zu fühlen / welches man vermittelst eines aus zartem Leinwand verfertigten Quastes verrichtet / den man in diesem Medicamente ganz naß macht / und die Geschwüre gelinde damit bestreichet und wäschet / sich aber dabei wohl inacht nimt / daß man nicht zu viel Schmerzen erwecket : Dan wan sie zu stark angegriffen würden / könnte leicht eine Entzündung dazu kommen / wodurch die Krankheit nur würde vermehret werden. Ein Hulff-Mittel / so in solchen Fällen am besten zu statthen kommt / ist der Citronen-Saft / der diese Geschwüre in kurzer Zeit reiniget. Aber das beste unter allen Mitteln / womit ich auch vielen geholfen habe / ist dieses / daß man die Geschwüre mit der Spize eines Stück Victriols anröhret / welches eine kleine Cruste macht / die da alles unreine / so in denen Geschwüren befindlich ist / annimt / und hernach den Schaden unfehlbar heilet.

Van solche Geschwüre von einer Bösartigkeit entstehen / muß man / um die böse Beschaffenheit der Feuchtigkeiten zu verbessern / und zu verhindern / daß sie sich nicht weiter vermehren können / solche äußerliche Mittel gebrauchen / die ihre Wirkung hurtig und beynaher in einem Augenblick verrichten. Dan weil die Medicamente nicht lange auf dem beschädigten Theile bleiben können / wird ihre Krafft unterbrochen und

sehr geschwächet von der häufigen Feuchtigkeit des Mundes. Daher müssen solche Mittel eine Krafft besitzen / wodurch sie eine Cruste machen können. Zu dem Ende muß man einige Tropfen Vichtriol-Spiritus mit ein wenig Rosen-Honig vermischen / und damit durch Hülffe des vorgemeldten kleinen Quastes die Geschwüre etwas stark andüpfen / damit das Medicament desto besser durchdringen und alles verdorbene abscheiden könne. Darauff muß man den Mund des Kindes mit einem decocto aus Gersten und Odermennig / worunter ein wenig Rosenhonig gethan wird / auswaschen. Dieses berühren und abwaschen der Geschwüre muß so oft wiederhohlet werden / als man es erachtet nöhtig zu seyn / und so lange / bis man sieht / daß sie nicht weiter um sich fressen. Ich habe mich dieses Mittels jederzeit bedienet / und mit gutem Succes, weil es mich niemahls hülfflos gelassen hat.

C A P. XII.

Von dem Grinde / so auf dem Haupte und in dem Ange- sichte der Kleinen Kin- der gesunden wird.

GCh will allhier nur von solcher Gattung des Grindes handeln/wohen sich gar keine Bössartigkeit finden läßt / und welche nur allein entsprin-

springet vom Überflusse einiger Feuchtigkeiten / welche erhitzen sind / und sich deswegen am Haupte und Angesichte des Kindes niedergelassen haben / alwo sie feuchte Blättern hervorbringen / in welchen sie sich zu erst aufhalten / und hernach scharff und in Eiter verwandelt werden / dadurch die Oberfläche der Haut zer-
naget wird / daß der Eiter heraus läuft / und an und um den Orte / woraus er gelauffen ist / trucken und hart wird. Daher entstehen als-
dan solche Krusten / die wir den Grind nennen. Man findet sie an dem Haupte einiger Kinder so häufig / daß sie scheinen eine Müze davon auf ihrem Haupte zu haben / und deren Angesicht ist dermassen damit besetzt / daß es wie eine Masque aussiehet / indem nichts davon befreyet ist / als nur allein die Augen und Rände der Lippen. Die Meynungen wegen der Ursache dieses Grindes sind verschieden. Einige sagen / daß sie sowohl als die Kinderpocken und Ma-
sern von einigen überflüssigen Feuchtigkeiten und dem Überbleibsel des monatlichen Bluts entste-
hen / wovon das Kind gereinigt wird / sobald es auf die Welt kommt / und welche / weil sie nicht recht verdünnet und rectificiret werden können / als etwas unnützes hinaus getrieben werden. Andere schreiben es der bösen Nahrung des Kindes zu / und meynen / daß wan dasselbe mehr Milch zu sich nimt / als sein Magen verdauen kan / oder die Milch nicht guter Art ist / sich als-
dan eine grosse Menge schädlicher und verdor-
bener Feuchtigkeiten daraus versamlet / aus

welchen diese Kräze entstehet / welche sich am meisten am Haupte und Angesichte sehen lässt / weil alda mehr Feuchtigkeiten enthalten sind / als in einigen andern Theilen des Leibes / und zwar fürnemlich bey Kindern. Endlich glauben einige / daß ein solches Kind zu der Zeit müsse gezeuget seyn / da die Mutter eben ihre monatliche Reinigung gehabt / oder zu einer solchen Zeit / da sie noch nicht gänzlich von ihrem letzten Kindbett gereinigt worden. Solcher Meynung sind fast alle Frauen ergeben / und wollen keine andere zulassen.

Es erkennet der Chirurgus , daß diese Kräze nicht bösartig seyn / wan sie nur die Oberfläche der Haut eingenommen hat / feucht und gelblicher couleur ist / und unter der davon abgesonderten Cruste die Haut roht aussiehet ohne tieffe Geschwüre.

Mauriceau kommt darin mit vielen Sribenten überein / wan er saget / man müsse den Lauff dieser Feuchtigkeiten auf keinerley Weise verhindern / welches dan geschehen würde / wan man den Grind wiederum hinein treiben woltet / weil diese Reinigung die kleinen Kinder vor vielen gefährlichen Krankheiten beschütze / man auch insgemein sehe / daß diejenigen / deren Leiber eine Zeitlang von solchem Überflusse gereinigt sind / sich hernach viel besser darauff befinden / wan sie von diesem Unraht befreyet worten ; so / daß der Grind seinen Nutzen habe / indem die Natur durch desselben Vermittelung den Leib des Kindes reinige / wan sie diesen Unflat

flat austreibet. Darum müsse man sich nur bemühen zu verhindern / daß das Kind keine böse Feuchtigkeiten mehr samle / und deswegen ihm eine gute Amme anschaffen / die eige ganze gesunde Milch habe.

Aber darin sind wir nicht mit ihm einig / wan er sagt / daß man müsse den Leib des Kindes offen halten / ihm eine Ader öffnen / und es purgiren lassen / dadurch zu verhindern / daß die Feuchtigkeiten nicht gar zu häufig zu dem Haupte gebracht werden mögen. Dan wenn man einen Theil auf solche Manier davon befreyen wolte / würden diese Feuchtigkeiten einen andern Weg auffsuchen / und wan sie sich an einem Orte niedergelassen hätten / eine Krankheit verursachen / die da viel ärger seyn würde / als die erste / wodurch das Kind in Lebensgefahr gerahten könnte. Darum muß man weder bey dieser Kraize / noch bey denen Kinderblattern der Natur in ihrer Würckung hinderlich seyn durch purgirende Arzneien / fürneimlich zu solcher Zeit / da sie beschäftiget ist / die Unreinigkeiten / womit der Leib angefüllt ist / heraus zu treiben. Ich gestehe / daß die Purgier-Mittel tüchtig sind / die übrigen unnützen Feuchtigkeiten heraus zu bringen ; aber solches muß geschehen / wan die Natur ihr Werk schon vollbracht hat. Doch Mauriceau widerspricht sich selber / denn in eben demselben Capitel sag et er / daß man müsse zufrieden seyn / wan man dem Kinde eine gute Amme verschaffet habe. Demnach

will er ja nicht haben / daß man die Kinder purgiren lasse.

Man muß sich bemühen / daß der unter den Crusten befindliche Enter einen freyen Abzug haben möge / damit er die Haut nicht zernagen und zerfressen / und folglich Geschwüre verursachen könne. Derowegen muß man machen / daß diese Crusten abfallen / wan man sie mit Rahm oder frischer Butter beschmieret / und Blätter von Lauch darüber leget / welches man zwey oder drey mahl des Tages wieder hohlen kan / den Gestank und die Fäulniß der da herausfliessenden Feuchtigkeiten abzuwehren. Diese Mittel muß man so lange fortsetzen / bis das Kind gänzlich genesen ist / weil sie machen / daß viel Enter unter den Crusten weg läuft / dan sie ziehen sonst nichts an sich / als die überflüssigen Feuchtigkeiten / welche gar nicht darinnen bleiben müssen ; und wan dieselbe ganz und gar heraus sind / heilen und trucknen diese Theile von selbsten ab. Man muß auch dafür Sorge tragen / daß die Hände des Kindes gebunden seyn mögen / damit es sich nicht kratzen und den Schurff herunter reissen möge / welches es sonst wegen des heftigen juckens gerne thun würde. Dan wan man ihm Freyheit liesse / sich zu kratzen / würde es sein Angesicht ganz blutig machen / und an diesem Theile entweder eine Entzündung oder neue Versammlung der Feuchtigkeiten verursachen ; es könnten auch / wan das Kind die Crusten öfters herunter reissen würde / gar leicht Gruben davon nachbleiben.

CAR.

C A P. XIII.

Wie man verhindern müsse /
dass die Kinder nicht scheel
oder pocklicht
werden.

S ist nicht gnug, dass eine Geburth glücklich von statthen gegangen sey, und das Kind gesund zu seyn scheine, sondern man muß sich auch bemühen, dass dasselbe an keinem Theile des Leibes ungestalt sey und bleibe. Wan man dasselbe genau betrachtet, und ein Glied daran findet, welches seine natürliche Gestalt nicht hat, muß man solche Mittel auffsuchen, wodurch der Schade verbessert werden könne, welches dan gleich nach der Geburth am leichtesten zu thun ist, indem alsdan die Theile noch zart und weich sind, und deswegen die Form leicht annehmen, welche man ihnen zu der Zeit gibt.

Es ist ein sehr grosser Fehler an den Kindern, wan sie scheel sehen. Einige sind von Natur also beschaffen, indem sie dieses Ubel mit zur Welt bringen; bey andern aber geschiehet es zufälliger Weise, wan sie nemlich an einem Orte liegen, alwo ein ungewöhnliches falsches Licht durch scheinet, oder dass das Licht ihnen zur Seite ist. Man muß dan die Wiege jederzeit so hinsetzen, dass die Beine den Tag über nach dem

dem Fenster gefehret sind / des Abends aber nach dem Lichte. Dan sie unterlassen niemahls ihre Augen nach der Seite / wo das Licht ist / hinzudrehen / welches / wan die Wiege nicht recht gesetzet ist / verursachet / daß die Musculn ein übel Lager überkommen / wodurch die Augen ungerade gedrehet werden.

Es sey nun / daß die Kinder diesen Mangel mit auff die Welt gebracht / oder durch eine böse Beschaffenheit überkommen haben / so muß man durch Brille solches zu andern suchen / wodurch ihre Augen so gerichtet werden / daß sie ein jedes objectum vorwerts ansehen / und sich beyde in gerader Linie halten müssen. Solche Brille sind aus Ebenholz gemachte Instrumente , die in der Mitte hohl und mit einem kleinen Loche versehen sind / wovor man bisweilen einen kleinen Wurm / welcher noch mit seinen Gliedern versehen ist / stecket. Sie müssen aber einige Jahre lang Tag und Nacht vor den Augen bleiben / wan man ein Gesicht / welches schon eine Zeitlang verkehrt gedrehet worden / wiederum zu recht bringen will.

Es ist auch ein Haupt-Mangel an den Kindern / wan sie hockericht sind. Alsdenn muß man vor allen Dingen seine Gedancken dahin gerichtet seyn lassen / und alle Mittel anwendens / solches zu verhindern. Der Rückgrad ist aus dreysig Beinen zusammen gesetzet / die da übereinander gestellet sind / und nur vermittelst der Knorpeln zusammen halten / weßwegen sie sich van gar leicht nach der einen oder andern Seite verdres-

verdrehen können. Darum hat man viel Mühe vonnohten / dieselben gerade zu halten / wie sie auch nohtwendig seyn müssen.

Ich will allhier weder alle Gattungen noch Ursachen derer Höcker abhandeln / auch gar nicht von solchen reden / die nach der Geburth vorsfallen : (denn von dieser Materie habe ich in meiner Verhandlung der operationen gehandelt / wohin ich dan den Leser verweisen will ;) sondern nur allein anzeigen / daß ein Kind im Mutterleibe wie eine Blase / und folglich sein Rückgrad in der Runde liege / so / daß es gar leicht hockericht werden kan. Darum muß man es dergestalt einwickeln / daß es in gerader Linie / und so viel möglich auf den Rücken zu liegen komme / mit dem Haupt höher als mit dem Leibe.

Ein Chirurgus muß ja nicht meynen / daß er ein Kind / welches den Anfang des Höckers schon an sich hat / ganz gleich und gerade machen wolle. Er kan mit aller angewandten Mühe und Kunst nichts mehr ausrichten / als nur verhindern / daß dieser Fehler sich nicht so weit vermehre / daß das Kind ganz unformlich werde / welches sonst ganz gewiß geschehen würde / wan man ihm nicht zu hülffe käme. Darum muß er den Eltern nichts mehr verheißen / als er halten kan / wie sonst die Messer-Schmiede / Schneider und andere / so entweder aus Fischbein oder Eisen die Schnürleiber versetzen / zu thun pflegen / und damit sie den Leuten nur das Geld ablocken / verheißen / daß sie den

Rin-

Kindern eine solche gute Taille verschaffen wöllen / wie sie von Natur haben müssen. Die Bandagen und andere Mittel / deren man sich in diesem Falle bedienen muß / kan man allhier nicht eigentlich und insbesonder vorschreiben / weil solches von der Ungleichheit des Rückens abhänget. Überhaupt kan man nur dieses sagen / daß man das Kind / wan der Rückgrad auswerts gebogen ist / auf ein etwas hartes Bett auf den Rücken und ohne Hauptkissen legen müsse/damit das Haupt und der Rückgrad in gerader Linie zu liegen kommen. Und wan es sich etwa entweder zur rechten oder zur linken Seite hinwerfen sollte / müste man durch Compressen und Bandagen den Ort / welcher heraus steht / gelinde andrücken. Ein fleißiger und arbeitsahmer Chirurgus muß solche Instrumente erfinden / wodurch er die Ebenheit des Rückens / so viel als sich thun läßt / anhalten und verbessern könne / sich aber sonderlich inacht nehmen / daß er die in der Brust enthaltene Theile dadurch nicht zu stark einspanne / welche alsdann nicht so viel Freyheit haben können / die zur Erhaltung des Lebens so nohtwendige Bewegungen zu verrichten.

Damit man aber die Arme und Schenkel der Kinder so gerade / als nothig ist / erhalten möge / muß die Almme Sorge tragen / diese Glieder in einem geraden Lager einzwickeln / und vorher auszustrecken / auch die Binden bald von einer bald von der andern Seite anzulegen / damit die Theile nicht zu viel nach einer Seite hin-

hingewehnet werden / wan man sie immer auf einerley Art einwickelt.

Ein Umstand von grosser Wichtigkeit / worauf man dennoch wenig siehet / ist dieser / daß wan die Alimme sich gewehnet hat / das Kind allezeit auf einem Arm zutragen / und niemahls damit umzuwechseln / die Knie dadurch continuirlich an einer Seite eingeschrencket werden / welches dan machet / daß die Glieder krum das von bleiben. Und darum muß sie dasselbe / diese Ungestattheit zu vermeiden / den einen Tag auf dem rechten / den andern aber auf dem linken Arm tragen.

CAP. XIV.

Was die kleinen Kinder zu ihrer Nahrung nöthig haben / und wie sie ferner müssen gehandhabet werden.

Gest sowohl denen Frauen als allen Thieren von der Natur verliehen / daß sie / sobald sie gebohren haben / auch sobald die Milch / womit das Kind ernähret wird / in die Brüste bekommen / anstatt des Bluts / so zu der Zeit / da es noch in der Bährmutter war / zu seiner Nahrung gereichete. Zu wünschen wäre es / daß die Mütter selbst ihre Kinder säugeten ; aber aniso haben viele Frauen dieses Amt verworfen /

sen / und lassen die Sorge ihre Kinder zu stillen / solchen Frauen über welche weiter keine Freundschaft noch Liebe für sie übrig haben / als nur so weit der Vortheil und das Geld / welches sie dafür bekommen / sie dazu anhält. Unerachtet aber das Kind nohtwendig saugen muß / wan es nach seiner Geburth soll unterhalten werden / so muß man ihm dennoch nicht / so bald es zur Welt gekommen ist / die Brust geben / sondern dasselbe einige Stunden lang auffschieben / nachdem sich die Umstände ereignen : Dann wenn es stille ist / und nichts verlanget / muß man bis auf den andern Tag damit warten ; wenn es aber durch sein weinen anzeigen / daß es hungerig sey / und man an der Bewegung der Zunge und Lippen sieht / daß es etwas zu seiner Nahrung verlangt / auch / wan man ihm einen Finger in den Mund stecket / daran sauget / so ist es ein Zeichen / daß es die Brust verlanget.

Die mit vielem Schleim angefüllte Kinder muß man nicht saugen / sobald sie gebohren sind / sondern ihnen einige Löffel voll warmen Wein mit Zucker reichen / und sie auf eine Seite legen / damit der Schleim / womit sie angefüllt sind / aus dem Munde lauffen und der Magen durch dieses verzögern Zeit haben möge / dasjenige / so er in sich enthält / zu verzehren.

In den letzten Monaten der Schwangerschaft versamlet sich eine Milch in die Brüste / welche sauer ist / und wenn sie sich mit derjenigen / welche nach der Geburth hinein kommt /

vers

vermischet / eine solche Feuchtigkeit ausmacht /
die dem Kinde zu dessen Unterhalt sie dienen soll /
sehr schädlich seyn kan / wan es nemlich nicht
dasselbe Kind ist / welches die Almme selbst ge-
bohren hat. Lässt sie sich aber von ihrem eignen
Kinde aussaugen / so wird es ihm / anstatt Schä-
den zu thun / grossen Vortheil zuwege bringen /
und wie ein gelindes Purgier - Mittel dienen /
das Meconium und andere Unreinigkeiten /
welche sich in den Gedärmen des Kindes wäh-
render Zeit der Schwangerschafft versamlet ha-
ben / herauszubringen : So / daß diese erste
Milch einem andern Kinde schädlich / aber demt
eigenen heilsam und dienlich ist. Und die Frauen
sind hievon dermassen überzeuget / daß so leicht
keine ihr Kind hergeben wird / eine andere / die
eine Almme abgeben will / und welcher Kind ges-
storben ist / auszusaugen. Daher dan solche
gezwungen sind sich selbst entweder mit einem
gläsernen Instrument auszusaugen / oder sol-
ches durch einen kleinen Hund so lange verrich-
ten zu lassen / bis ihre Milch ganz und gar
rein ist.

Alle Thiere geben ihren Jungen / unerachtet
sie deren viele haben / im Anfange nichts als
Milch : Und um so vielmehr muß eine Almme /
die nicht mehr als ein Kind zu stillen hat / dems-
selben die ersten drey oder vier Monate über
auch nichts anders geben. Wan die Mutter
selbst ihr Kind säuget / so bedarf sie nicht so viel
Milch dazu / als eine fremde Almme. Einige
erhizte und hungerige Kinder / welche wohl im-
mer

mer an denen Brüsten hängen solten / haben
vielmehr nöthig ihren appetit zu stillen als an-
dere / die da wohl zu frieden sind mit dem / das
sie bekommen / und sobald sie gesogen haben /
einschlafen. Darum muß man nicht abmes-
sen / wie viel Milch zur Nahrung des Kindes
nöthig ; man kan auch nicht für fest stellen / wie
offte dasselbe in einem Tage saugen müsse. Wan
man es so einschrencken könnte / daß es bey Tage
alle zwey Stunden / des Nachts aber nur ein
oder zwey mahl die Brust bekäme / solches wäre
schon gnug. Kan aber eine Mutter ihr Kind
wohl weinen lassen ? Ihre mütterliche Liebe kan
denselben nichts abschlagen. Darum gibt sie
ihm so oft zu saugen / als dasselbe solches ver-
langet / und bisweilen mehr als zu oft. Und
wan dan sein Magen gar zu sehr damit überla-
den ist / und nicht alles verdauen kan / muß es
solche Milch halb geronnen wiederum von sich
geben.

Alle Frauen wissen zwar wohl einen Kinders-
Bren zu machen / aber sie geben sich nicht alle
die Mühe das Mehl / woraus sie denselben ver-
fertigen / kochen zu lassen / welches doch noht-
wendig geschehen muß / wan er gut gemacht
seyn soll. Die Milch muß auch erst frisch von
der Kuh gemolcken und der Bren nicht zu dick
seyn / damit der Magen des Kindes nicht zu
sehr damit überladen werde. Wan man an-
fängt dem Kinde davon zu geben / muß es nur sehr
wenig seyn / und einmahl des Tages geschehen /
auf daß sein Magen dazu gewehnet werde ;
her-

hernach kan man ihm des Morgens und des Abends weniger oder mehr davon geben / nachdem es sein Zustand erfordert / und das Kind im Stande ist solches zu verdauen. Wan es seinen Brey bekommen hat / muß man es saugen lassen / damit die dicke Speise von der gesogenen Milch möge verdünnet und besser verzehret werden.

Vor diesem litten die vornehmen Damen nicht / daß ihren Kindern Brey gegeben wurde / sondern wolten nur allein / daß es durch die Milch der Ammen ernähret würde / womit sie so lange abwechselten / bis sie eine gesunden hatten / die mit solcher gnugsam versehen war / und es ohne Brey groß machen konte. Aber aniso haben sie solche Meynung verbannet / weil sie vermercken / daß der Brey / sowohl den grossen Hunger des Kindes zu stillen / als auch den Magen desselben an eine Speise zu gewehnen / dienlich sey. Man kan auch keine Regul geben / wie lange ein Kind schlafen müsse. Es kan solches so lange thun / als es dazu Lust hat. Die / so am meisten schlafen / befinden sich am besten : Dan so ein Kind alsdenn Schmerzen empfunde / würde es nicht ruhen können. Weil es aber auch nicht allezeit schlafen kan / so ist es am besten / daß es bey Tage so lange / als möglich ist / wache / und des Nachts der Ruhe geniesse : Dan wan man keine acht darauff geben würde / sollte es wohl den ganzen Tag hindurch schlafen / und die Nacht über wachen / woran sich dan das Kind gar leicht gewehnen konte.

könne. Man pfleget es auch zu wiegen / wan
es schlafen soll. Diesen Gebrauch verwerffe
ich zwar nicht / aber ich will nicht gerne / daß
eine Gewohnheit daraus gemachet werde / son-
dern / daß es nur so wenig / als seyn kan / ges-
schehen möge. Kan man aber dessen nicht über-
haben seyn / so muß man es langsam und ja
nicht zu stark wiegen / damit die in seinem Ma-
gen befindliche Milch / die es gesogen hat / nicht
über Hals und Kopff durch das starcke rütteln
und schütteln wieder heraus kommen möge / in-
dem so starcke Bewegung gar leicht ein Er-
brechen zuwege bringen kan. Man hat oft er-
fahren / daß Kinder von ihren Müttern oder
Ammen / welche sie bey sich ins Bette genom-
men haben / erdrücket worden / so / daß man
ihnen solches mit grossem Zug und Recht zuver-
bieten Ursache hat. Ist eine Amme ermüdet und
lieget im tieffen Schlafe / so kan sie leicht / wenn
sie das Kind im Bette hat / im umwölzen auff
dasselbe zu liegen kommen / und solches / ehe sie
es vermercket / todt drücken. Darum muß sie
es in eine Wiege legen / welche nahe bey ihrem
Bette stehen muß / damit sie / so oft sie es zu
säugen genöthiget wird / dasselbe heraus nehmen
und hernach wiederum hinein legen könne. Wan
eine Amme das Kind auffnimmt es zu säugen / so
muß sie erst recht völlig erwachet seyn / und ihm
sonst die Brust nicht geben / als sitzend : Dan-
wan sie es liegend verrichten wolte / könnte sie
wiederum einschlafen und das Kind ersticken.
Darum muß sie das Kind lieber ein wenig weis-
nen

nen lassen / als demselben sofort die Brust geben / wan sie noch halb schlafet. Ich will mich mit allen Umständen / so zur Einwickelung des Kindes gehören / nicht auffhalten : (denn solches ist das Amt der Wärterinnen / von denen es die Ummen lernen müssen;) sondern nur alslein dieses sagen / daß das leinen Geräthe hübsch weiß und trucken seyn / und man sich mit dem Kinde nahe ans Feuer oder vor den Wärme-Korb setzen müsse / damit es vor der Kälte / die ihm schädlich ist / wohl verwahret seyn möge. Was die Frage betrifft / wie oft man das Kind aufnehmen müsse / so ist bekant / daß solches zwey- und bisweilen wohl dreymahl in einem Tage zu thun sey / nemlich wan es sich unrein gemacht hat / und durch sein weinen verlanget mit reinem Leinwand versehen zu werden.

Man muß nicht vergessen / den Kopff des Kindes wohl zu verwahren / insbesonder an denen Oertern / wo die Kron- und Pfeilnaht zusammen lauffen / alwo sich dan die Beine noch nicht fest gesetzet haben / und die Kälte leichter empfunden wird. Man muß auch wissen / daß das Wasser / welches man bey der Tauffe auf ißt benanten Ort geußt / dem Kinde einen Schnupfen und Heißrigkeit zuwege bringen könne / wan es Winter und sehr kalt ist. Daher ist es kommen / daß man hier in Frankreich / wenn man Kinder / sobald sie zur Welt kommen / tauffet / das Wasser ein wenig warm mache / und nur in geringer Quantität darauff giesset.

Man hält dafür / daß das weinen den Kindern

dern gut sey / und zwar nicht ohne Ursache/ weil solches ihnen gleichsam zur Bewegung dienet/ wodurch ihre Brust und andere Theile ausgedehnet werden : Denn die Glieder-Zückungen so bey dem schreyen sich aussern / geben denen Musculn der Arme und Schenkel Krafft und Festigkeit / indem sie sonst keine andere Bewegung haben. Aber solches weinen muß gemässiget seyn : dan wan sie gar zu starck schreyen / könnte solches gar leicht einen Bruch verursachen. Darum suchet man vielmehr das Kind zu befriedigen / indem man ihm die Brust gibt / oder mit ihm spazieren gehet / auch wohl demselben die Binden öfters auflöst / sowohl dasselbe zu reinigen/ als auch auf die andere Seite zu legen / und von einem unbequemen Lager / worin sich vielleicht ein oder ander Theil seines Leibes befinden und solches demnach verursachen mag/ daß es also weinen und schreyen muß zu befreyen.

Ich habe mich bey diesem fünften Buche verbindlich gemacht / daß ich darin von nichts anders reden wolte / als nur von denen wichtigsten Krankheiten / die denen Kindern alsbald nach der Geburth zuzustossen pflegen / insbesonder aber von solchen / wozu die Hand des Chirurgi erforderl wird. Darum will ich den Leser nicht mit Erwehnung einer grossen Menge anderer Krankheiten / mit welchen dieselben in ihren kindlichen Jahren geplaget werden/ aufhalten / weil solches zu der Medicin gehöret.

Sech-



Sechstes Buch allgemeiner Verhandlung der Geburthen,

in sich haltend,

Wie man einen geschickten Ge-
burths-Helffer / und eine tück-
tige Amme / wie auch eine
fleissige Wärterin aus-
suchen könne.

Eherachtet dieses sechste und letzte Buch von keiner Krankheit noch operation handelt / so ist es doch nicht weniger nützlich / als die fünff vorhergehende / die weil es einer Frauen / die da gewohnet ist / Kinder zu gebären / allgemeine Regeln mittheilet von der Wahl einer solchen Person / die ihr in der Geburth zu hülfte kommen soll / auch die gute und böse Eigenschaften der Amme / welcher sie das Leben ihres Kindes anvertrauen will / fund machet / und zugleich benachrichtiget / wie eine Wärterin beschaffen seyn müsse / wan sie einer Frauen in dem Kindbette zur Hand gehen soll.

Und endlich beschliesse ich dieses Werk mit ei-

nem guten Raht/den ich denen Frauen mittheile / daß sie nemlich ihre Kinder selbst säugen sollen. Es ist mir zwar unverborgen / daß es sehr übel werde aufgenommen werden / weil heutiges Tages viele Mütter sich selbst mehr lieben als ihre Kinder: Aber ich halte mich Gewissens halber dennoch verpflichtet/ ihnen die Wahrheit zu sagen und die Ursachen vorzulegen / welche sie billig antreiben solten denen Kindern ihre eigene Brüste zu reichen.

C A P. I.

Wie ein Geburths-Helffer beschaffen seyn müsse.

Gleichwie alle Chirurgi überhaupt Leute von guten Eitten / wie auch erfahren und geschickt in ihrer Wissenschaft seyn müssen / um so vielmehr sollen die / welche den Frauen in der Geburth beystehen / vor allen andern mit solchen Eigenschaften begabet seyn. Mit einem Chirurgo, der mit zu Felde gehet / oder in Hospitalern arbeitet / siehet man noch durch die Finger / wann er nicht gar zu geschlissen ist ; aber einem Geburths - Helffer vergibt man solches gar nicht / weil er seine Kunst an denen Frauen ausübet / die da viel delicater vermessen zu seyn / wie Männer / und glauben / daß Durch den geringsten Fehler/oder durch ein einziges zu unrechter Zeit geredetes Wort / der Wohlstand und die Schaamhaftigkeit verleket werde.

Derjenige / welcher sich bey Geburthen will gebraus-

gebrauchen lassen / muß zierlich von Leibe seyn / und keine Leibes-Gebrechen an sich haben / so daß sich eine Frau ohne allen Widerwillen seinen Händen übergeben kan / damit ihr Vertrauen gegen ihm desto grosser seyn möge / welches eine solche Persohn nohtwendig haben muß / die ihre Gesundheit und Leben einem andern übergiebt.

Er muß auch weder zu jung noch zu alt seyn / (weder eines noch das andere schicket sich für einen Geburths-Helffer) sondern in seinen besten Jahren / damit er Kräfte haben möge bey einer schwiehren Geburth zu helffen / welche ihm biszweilen den Schweiß über seinen ganzen Leib austreibet / und so viel Mühe zuwege bringet / als es der Frauen / welcher er in der Noht bey steht / Schmerzen verschaffet.

Der sich bey solchen operationen gebrauchen läßt / muß einer seyn aus dem Collegio der Wundärzte in derselben Stadt / alwo er sich niederläßt / zweyer Ursachen halber : Erstlich / damit er die Kunst der Chirurgie, welche allezeit vor der Geburths-Hülffe hergehen muß / erlernen möge ; Zweyten / daß er das selbst Freyheit erlange seine Kunst zu treiben : Dan er muß ein Chirurgus seyn / wan er das Recht will haben den Geburthen bezuwöhnen / indem diese operation von der Chirurgie dependiret.

Es ist gar nicht leicht jemanden die Kunst der Geburths-Hülffe bezubringen / weil keine öffentliche Collegia gefunden werden / in wel-

chen man darin unterrichtet würde / und in den
nen publiquen demonstrationen / in welchen
die Chirurgische Handwürckungen gewiesen
werden / diese vorben gegangen wird. Ein
Meister in der Chirurgie nimt seinen Lehrling
zwar wohl mit bey andere Patienten ; will er
aber eine Geburths-Hülffe verrichten / so kan er
ihn nicht bey sich haben / weil die Frauen / so
insgemein schaamhaftig sind / kein junges Ge-
sicht sehen wollen / und nicht zugeben / daß an-
dere auff ihre Kosten sollen unterwiesen werden.

Damit man sich nun die Theorie der Ge-
burths-Hülffe zuwege bringen möge / muß man
gute Autores lesen / so davon geschrieben / als
da sind Guillemeau , Mauriceau , und einige
andere. Die Practic belangend / so kan selbige
nicht anders erlernet werden / als wan man so
viel Gelegenheit / als möglich / suchet / die ope-
rationen selbst zu thun.

Das Hôtel-Dieu allhier zu Paris ist der
Ort / wo viele Gehurths-Hülfen verrichtet wer-
den / und wo man allen solchen Handwürckun-
gen mit bewohnen kan ; so / daß alda allein die
Gelegenheit ist / in solcher Kunst in kurzer Zeit
geschickt zu werden. Man muß auch bey allen
ausserordentlichen Vorfällen die in dieser Kunst
erfahrne Chirurgos zu rähte ziehen / welche dan
dem jungen Practico solche Nachricht geben
können / dergleichen er ohne ihre Hülfen nicht
erlangen könnte.

Wan der Geburths-Helffer gehohlet wird /
muß er nicht mit einem traurigen Angesichte vor
der

der Frauen erscheinen / dan dadurch würde sie sich einbilden / daß er ein bevorstehendes Unglück anzeigen wolte ; auch nicht gar zu frölich ausssehen / worüber sich eine freyssende Frau / welche so grosse Schmerzen ausstehen muß / nur ärgern würde. Darum muß er ein ernsthafftes Wesen von sich blicken lassen / und in aller Stille den Zustand / worin die Frau sich befindet / erforschen / ihr auch Hoffnung zur glücklichen Geburth machen / und sie nicht betrüben / unerachtet er wohl Ursache haben möchte zu befürchten / daß es vielleicht schlecht ablaufen möchte.

Ein Geburths-Helffer muß auch gar keine Ungedult von sich blicken lassen / wan es etwa lange dauret ; und wan er sich bey einer solchen Frauen aufhält / alle andere vergessen / auch so lange bey ihr bleiben / bis sie entbunden ist. Er muß ihr ja nichts von andern vorsagen / die auch gebähren wollen / sondern der Zeit abwarten / damit / wan es etwa nicht wohl ablauffen sollte / die Frau nicht glauben möge / daß er seine Arbeit gar zu eilig verrichtet und die Geburths-Hülffe aus Ungedult beschleuniget habe.

Der Gewinn und Vortheil muß auch der Zweck seiner Verrichtungen nicht seyn / und wan er sich bey einer Frauen aufhält / von welcher er nur wenig dafür zu hoffen hat / so muß er ihr dennoch mit eben solchem Eifer und Fleisse zu Dienste seyn / als wan er viel dafür zu erwarten hätte. Wan er auch eine freyssende Frau verlassen würde / damit er einer andern /

die

Die ihm es besser bezahlen könnte/ helfen möchte/
so handelte er wider die Liebe des Nächsten und
wider die Gesetze des Christenthums.

Wäre er bey einer Frauen/ von der er dafür
hielte/ daß sie in Lebensgefahr schwebete/ wegen
der dabey sich ereignenden Umstände/ so muß er
die Gefahr/worinnen sie sich befindet/dem Man-
ne oder den Verwandten ankündigen/ hernach
ihr zu helfen sich bemühen / und sie nicht ver-
lassen/ wie wohl einige gethan haben/ die durch
eine unerhörte Grausamkeit lieber die Mutter
samt dem Kinde haben hinsterben lassen/ als
ihre renommée in Gefahr setzen wollen/ weil
sie nicht haben wollen/ daß man sage/ es sey ei-
ne Frau unter ihren Händen gestorben.

Das beste / so an einem Geburths-Helffer er-
fordert wird/ ist die Klugheit. Darum muß er
nichts erzählen von denen Vollkommenheiten
oder Mängeln / die er bey einer Frauen/ welcher
er in der Geburth zu hülffe gekommen/ anges-
troffen hat/ weil diejenige / bey welcher er als-
dan ist/ gar leicht glauben könnte/ daß er mit ihr
nur sein Gespötte treiben würde/ wie er es auch
mit denen andern machete. Und muß er dema-
nach wizig seyn/ und von allem dem/ was bey
anderer Geburth vorgefallen / nichts reden.
Mit wenigem / ein Geburths-Helffer muß ein
rechtschaffener und redlicher Mann seyn/ und
sein Leben nach denen Reguln der Gottesfurcht
einrichten / welche ihm in allen seinen Verrich-
tungen anstatt eines Wegweisers seyn muß.
Zu dem Ende soll er tugendsahm/ sanftmuthig/
freund-

freundlich/ und wegen der Schmerzen/ welche die Frau bey der Geburth ausstehet/ mitleidig/ auch vor allen Dingen nicht geizig seyn/ sondern sich mit honnetter Bezahlung vergnügen lassen.

C A P. II.

Von demjenigen / was bey einer Hebamme erforderet wird.

Eine Hebamme muß nicht allein mit allen denen qualitäten/ so von einem Geburthshelffer erfordert werden/ versehen/ sondern auch von vielen Mängeln/ die sonst ihrem Geschlechte und Profession ankleben/ befreyet seyn. Sie sind insgemein schwachhaft und ruhmrächtig/ sich einbildend/ man werde sie für weiser halten/ wan sie viele außerordentliche Vorfälle/ die sie für wahrhaftige Historien ausgeben/ erzählen/ unerachtet es gemeiniglich nur Fabeln sind/ welche sonst keinen Grund haben/ als daß man sie von andern gehöret hat.

Die Jugend ist ein Mangel an einer Hebamme/ weil eine solche noch keine Erfahrung hat/ worin doch sonst alles ihr Thun bestehen muss. Dan was die Theorie belanget/ davon besizet sie sehr wenig/ und ist ihre Wissenschaft darin gering. Da aber ihr meistes in der Erfahrung besteht/ und solche nicht anders kan erlanget werden/ als wan sie eine geraume Zeit dengen Ge-

Geburthen bengewohnet hat / so muß sie zum wenigsten dreißig Jahr alt seyn / ehe sie eine geschickte Hebamme heißen kan. Hievon müssen wir aber die Töchter der Hebammen / welche ihre Mütter fast von nichts anders als von Geburthen haben sprechen gehöret / ausnehmen. Dan solche / weil sie bey der Profession groß gemacht / und zeitig zu der practic gekommen sind / können darin vor der benannten Zeit geschickt werden. Auch diejenige / welche schon bey Kindbetterinnen auffgewartet / und nachdem die Hebammen-Kunst ergriffen haben / können sich viel eher darinnen vollkommen machen / als die / so niemahls von Geburthen haben reden gehöret.

Eine Hebamme muß auch verheyrahtet seyn. Dan es würde einem Mägden übel anstehen / wan sie andern in der Geburth behy stehen wolte / da sie doch derer Umstände / so zur Erzeugung des Kindes gehören / unwissend seyn muß / und was das meiste ist / so würden sich ihnen wenige anvertrauen. Eine solche hielte sich zu S. Germain en Laye auff / und verrichtete das Hebammen-Werck ; aber wenige Frauen wöllten sich derselben anvertrauen / und sie wurde sonst nicht gebrauchet / als man ihre Mutter nicht konte.

Es gibt hier zu Paris bessere Hebammen / als in einer Stadt des ganzen Königreichs / weil alhier das Hôtel-Dieu ist / in welchem viele Geburths-Hülffen geschehen / und solche Frauens-Persohnen in die Lehre genommen werden.

den. Alida bleiben sie drey Monate lang. In denen ersten sechs Wochen siehet eine solche Frau nur allein die Geburths-Hülffen der jungen Hebammen an / welche vor ihr hinein gekommen sind / und in den letzten verrichtet sie alles / was alsdan vorsält / selbst / und zwar in Gegenwart der fürnehmsten Hebamme / die unter denen allergeschicktesten zu Paris ausgesuchet ist.

Es ist aber nicht gnug / daß eine solche Frau ihre Lehrzeit in dem Hôtel-Dieu ausgestanden hat / wan sie Freyheit suchet / ihr Amt ohne Scheu zu treiben / sondern sie muß auch von den geschwohrnen Chirurgis zu St. Cosmus angenommen werden. Alida muß sie in denen Tagen / die ihr dazu anberahmet sind / mit noch einer andern Hebamme vergesellschaftet erscheinen / und wird alsdan zweymahl des Nachmittages von zween Chirurgis über alles / was zur Geburths-Hülffe gehöret / examiniret. Wan sie dan geschickt dazu besfunden worden / wird ihr vergönnet ihr Werck ohne Hinderniß zu treiben / und ein Schild auszuhängen / so mit ihrem Nahmen und dem Orte ihres Aufenthalts bezeichnet ist.

Eine Hebamme muß auch tugendhaft seyn / und sich dermassen aufführen / daß sie ihren guten Nahmen nicht beschmitze / auch wohl gebildet seyn / und keinen natürlichen Mangel an sich haben / weil eine Frau sonst nur einen Abscheu vor derselben haben möchte. Sie muß nicht zu frey im discurs seyn / damit sie solche läppische Redens-

dens-Arten und zweydeutige Wörter nicht möge hervorbringen / wodurch die Schaamhaftigkeit verlehet werden konte.

Sie soll gar keine grosse Einbildung von sich selbst hegen / daß sie etwa geschickter seyn wolte / als andere / sondern vielmehr ein Misstrauen auf ihre Wissenschaft und Kräfte setzen. Darum muß sie Hülffe begehren / sobald sie nur die geringste Gefahr vermercket. Sie bedarff nicht zu glauben / daß es ihrer Ehre zu nahe sey / wan sie jemand um Raht fraget. Solches thun wohl öfters die allergeschicktesten / welche man auch anstatt zu verachten vielmehr lobet / daß sie auf ihre eigene Wissenschaft nicht zu viel gebauet und die kreyssende Frau nicht in Lebens-Gefahr gesetzet haben.

Eine Hebammme soll allezeit vorsichtig seyn im ausgeben der Hülffmittel / welche die Mädgen oder Frauen von ihr begehren ihren monatlichen Fluß zu befördern. Dan wan ihr Blut wegen der Schwangerschafft auffgehöret hätte zu fliessen / (welches sie so leicht nicht sagen werden /) würde sie einen grossen Fehler begehen / wan sie ihnen etwas geben würde / ohne vorher zu untersuchen / was die Ursache ihres Zufals sey. Und wan es ihr nicht erlaubet ist Medicamente zu Besforderung des monatlichen Flusses auszugeben / als nur / wan sie gewiß versichert ist / daß keine Schwangerung vorhanden sey / so ist es noch viel mehr und schärffer verboten / solches zu thun / damit man die Frucht abtreiben möge. Tödtet man ein Kind in Mutterlei-

verleibe / alsdan ist solche Missethat sowohl an dem Thäter mit dem Tode zu bestrafen / als wan es geschiehet / da das Kind schon auff die Welt gekommen ist. Vor einigen Jahren ließ sich eine Hebamme dermassen durch das Geld verblenden / daß sie einem Frauenzimmer von extraction die Frucht abtrieb. Aber zu grossem Unglück starb davon sowohl die Mutter als das Kind. Darauff wurde sie vor Gericht gestellet / welches sie zum Tode verdammtes und hinrichten ließ.

Wan auch eine Hebamme vor die Richter gefordert wird / wegen der Schwangerschafft eines Frauenzimmers Nachricht zu geben / so muß sie vorher nichts aussagen / ehe sie gewisse Nachricht hat wegen des Zustandes / worin sich solche Weibes-Persohn befindet / und lieber eine zweifelhafte Antwort geben / als ganz und gar irren. Solches ist einer gewissen Hebamme allhier begegnet / die eine zum Galgen verurtheilte Magd / welche selbst aussagte / daß sie schwanger wäre / visitiret / und den Lieutenant des peinlichen Gerichts versichert hat / daß es sich nicht also verhielte. Wie aber der Leib des Mädgens öffentlich seciert wurde / befand man in ihrer Bährmutter eine Frucht von vier Monaten. Die Hebamme wurd mit starker Geld-Straffe belegt / und ihr die profession zu treiben ganz verboten.

Diese traurige Exempel geben zu erkennen / wie ürsichtig sie sich aufzuführen habe / weil sie sonst nicht geringe Fehler begehen kan / und die aller-

kleinsten können machen / daß entweder das Kind oder die Mutter / und bisweilen beyde sterben müssen. Wan sie wegen einer geschlagenen oder sonst übel zugerichteten Frauen Nachricht gibt / muß sie solches gewissenhaft thun / und den Schaden einem andern zu gefallen nicht grösser noch kleiner machen / weil die Richter ihr Urtheil darnach einrichten. Sie kan auch wegen der Jungferschafft eines Frauenzimmers keinen Bericht abstatten / so lange keine gewisse Kennzeichen davon vorhanden sind. Solches muß sie geschickten Anatomicis überlassen / welche selbst gestehen / daß sie darin kein positives Urtheil fällen können. Man findet solche unverschämte Huzren / die ihre Jungferschafft an mehr als funfzehn bis zwanzig Männern verkauft haben / deren ein jeder vermeinet / er hätte sie überkommen. Und weil es Kunsterfahrne gewesen sind / die sich von solchen haben betrügen lassen / so ist es auch nicht unmöglich / daß denen Hebammen / so verständig sie auch seyn mögen / eben dasselbe wiederfahren könne.

Wan ein Mädgen zu ihrem Unglück schwanger wird / so begibt sie sich wohl zu einer Hebamme / damit sie bey solcher gebären möge / welche sich alsdan dafür praf bezahlen läßt / wie auch nicht mehr als billig ist. Hat sie nun das Geld / um welches sie einig geworden / richtig bekommen / so muß die Sache eben so verschwiegen bleiben / als wan sie niemahls geschehen wäre. Nebstdem muß sich die Hebamme auch keiner Herrschafft über dieselbe anmassen / noch öfters

Ge-

Geschencke von ihr fordern / unter dem Vorwand / weil sie die Heimlichkeit des Mädgens wisse / könne sie dieselbe um ihre Ehre bringen.

Endlich ist die Klugheit eine der fürnehmsten Eigenschaften / womit eine Hebamme begabet seyn muß. Und darum soll sie keine Historien und Umstände erzählen / so bey andern Geburthen vorgefallen sind / noch alle fürwitzige Fragen derer Frauen / die da gerne wissen wollen / was anderwärts passiret sey / beantworten : Dan die Kindbetterin kan daraus leicht schliessen / daß die Hebamme / weil sie schwachhaft ist / den folgenden Tag alles / was bey ihrer Geburth vorgefallen / auch wieder erzählen werde.

CAP. III.

**Die Beweis-Gründe derer/
welche die Hebammen bey
Geburthen denen Chi-
rurgis vorziehen.**

Für diesem und in den zwey folgenden Cap. ist ein ordentlicher process enthalten. Dieses redet denen Hebammen zum besten / folgendes hingegen beschützt die Sache der Geburthshelffer / und das dritte urtheilet darüber / ob man einen Chirurgum oder eine Hebamme bey der Geburth gebrauchen soll.

Der das erste geschrieben / und die Sache der Hebammen hat behaupten wollen / ist ein Priester und Vetter derer Frauen de la Marche, wel-

che sich vor ungefehr vierzig Jahren in dem Hôtel-Dieu zu Paris auffhielten / und allda ihre profession mit Ruhm verwalteten.

Dieser gute Priester / welcher gar nichts in der Medicin gethan zu haben scheinet / sondern auff gut Theologisch und gar nicht wie ein Meister schreibet / will nur einen Rahtgeber abgeben / und suchet die Leute dadurch zu bereden / daß er alle Dörter aus denen Kirchen - Vätern auffgesucht habe / in welchen der Hebammen erwähnet worden / woraus er dan erweisen will / daß / weil in solchen Fällen gar keiner Männer gedacht worden / und zu der Zeit auch keine Geburthshelffer in der Welt gewesen / dieses Amt nur allein von denen Hebammen müsse verrichtet seyn.

Er ziehet einen Ort aus dem heiligen Hieronymo an / alwo derselbe von dem gebährnen der Jungfrauen Mariæ handelnd dieses mit einführet / daß sie gar keine Frau oder Hebamme zur Hülffe bekommen habe. Mercket / (sagt der Autor) daß es zu allen Zeiten nur Frauen und Wehemütter gewesen / die denen gebährenden Frauen geholffen haben. Und zu beweisen / daß man bey Geburthen sich nur der Frauen Hülffe bedienen müsse / saget er / daß eine Frau / die solches durch einen Mann thun läßt / ihr Gewissen in Gefahr setze / indem sie dadurch gar leicht solcher Tugenden verlustig werden könne / die sie doch stets zu bewahren trachten müsse. Er erzählt fünff Tugenden / die eine solche Frau dadurch verlieren könne / nemlich die Schamhaftigkeit, Reinigkeit, Treue im Ehestand,

stände, ein gutes Exempel zu geben, und die Zähmung des Fleisches.

Was die Schaamhaftigkeit anlanget / so vermeynet er / daß dieselbe verlezet werde / wan sich eine Frau von einem Manne sehen und bestasten lässt / in dessen Gegenwart sie vielmehr stets eingezogen leben müsse / und daß es ein Mittel sey die Schaamhaftigkeit zu bewahren / wan sie sich von keiner andern Persohn / als die nur ihres Geschlechts ist / berühren läßt. Zu dem Ende ziehet er wiederum den heiligen Hieronymum an / welcher schreibt / daß die Schaamhaftigkeit eine zarte Bluhme sey / so durch das geringste anrühren ihren Glanz verliere / und nicht besser erhalten werde / als wan sie bey ihres gleichen bleibe. Er vergisset auch nicht / was der heilige Marthrer Zeno ihr für Lob-Sprüche mittheilet / welcher sie nennet das Glück der Jungfrauen, die Treue der Frauen, die Kraft der Wittwen, die Reinigkeit der Priester, den Reichthum der Armen, den Ruhm der Grossen, und die Erhalterin aller Stände.

Die Reinigkeit betreffend / so schreibt er / daß dieselbe bisweilen verlezet werde / wan sich eine Frau von einem Manne berühren lasse / weil dadurch ein solcher Mann entweder zur Unreinigkeit des Gemüths verfallen oder machen kan / daß dieses straffbahre Laster sich bey der Frauen ereignet / wan sie nicht mehr von den Schmerzen der Geburth angetastet wird. Er vermeynet auch / daß er dasselbe aus

den von ihm angezogenen Kirchen-Vätern beweisen könne / weil St. Isidorus saget / daß gleich wie man von Berührung des Fleisches sich Leibes-Kranckheiten zuwege bringe / also könnten auch Seelen-Kranckheiten daraus entstehen ; und Hieronymus setze / daß die Berührung so unter Personen von verschiedenem Geschlechte vorsalle / einiger massen ansteckend und giftig sey ; auch Thomas à Kempis vermahne / daß man seine Sinne / sonderlich aber das Gefühl wohl bewahren solle / wan man die Reinigkeit des Leibes und den Frieden des Herzens besitzen wolle ; ja endlich der Abt Robertus dafür halte / daß diese Fühl Sinnlichkeit eine Thür sey / die uns den Eintritt zu dem Tode sowohl des Leibes als der Seele zuwege bringe.

Von der Treue im Ehestande sagt er / daß weil solche Frauen / die sich noch im Stande befinden / daß sie gebähren können / jung sind / der Gebrauch eines Geburthshelfers ihnen schädlich sey wegen der Lebhafstigkeit ihrer Einbildungskraft / und wegen der Hitze ihrer Gemüthsneigungen / als auch wegen der Zärtlichkeit ihrer Natur / wodurch sie gewohnet würden / fleißig und ohne Scheu mit fremden Männern umzugehen / welches dan oftmahs nicht ohne Schaden ablauffen und solche suiten nach sich ziehen könnte / daß junge Frauen dadurch Gelegenheit nähmen ihren Männern untreu zu werden. Man erfahre auch / daß solche / die bey der Geburth sich nur von Männern wollen helfen lassen / viel freyer seyen als die / welche sich in solchem Falle ver-

der Frauen bedienen. St. Chrysostomus wolle / daß sich die Frauen vor allen Männern / ihre Ehegatten ausgenommen / scheuen sollen / und die Kirchen-Päter sagten / daß die freywillige Unverschämtheit / da man sein Fleisch auffweise und betasten lasse / eine Art des Ehebruchs im Herzen und ein Vorbotte einer zukünftigen Untreue sey.

Was die guten Exempel betrifft / so will er / daß die Frauen einander mit solchen / nicht aber mit bösen Exempeln vorgehen sollen ; und weil man dasjenige gar leicht nachthut / was man von andern vormachen siehet / so würden die welche zu ihrer Geburth einen Chirurgum hätten rufen lassen / andere anfrischen / denselben Exempel nachzufolgen. Er saget auch / daß es hochnothig sey / die Geburthshelfer zu vermeiden / damit die Töchter möchten wohl erzogen werden / denen man mit allem Fleiß eine Furcht vor dem freyen Umgang mit Männern / und derselben Berührung beibringen müsse / welches aber umsonst wäre / wan sie sehen würden / daß dieseljenigen / welche ihnen die Manns-Personen zu scheuen anbefohlen / selbst keinen Scheu vor denselben trügen. Solches würde eine Neugierigkeit in den Gemüthern der Mägden / eine Verminderung der Furcht vor Männern / und Anlaß zum geheimen Umgang mit denselben / ja endlich den Grund zu einer heimlichen Vernichtigung alles dessen / so ihnen zu Verbietung des Umgangs mit jenen vorgebracht worden / verursachen. Er vermeynet / daß er diesem Geschlechte

No 4 nicht

nicht zu nahe rede / wan er ihnen vorstelle / daß dasselbe schwach sey / und ihnen zu Gemüthe führet / daß es mehr Gefahr auszustehen habe als das andere / und derowegen nicht allein das Ubel selbst / sondern auch dessen Schatten fliehen müsse / nemlich alles das / so ihrer renommee schädlich seyn könne. Endlich gibt er ihnen den Raht / eine solche Lebens-Art zu ergreissen / die ihrem Gewissen unschädlich / und nach dem äußerlichen Ansehen erbaulich sey / auch gute Exempel gebe.

Wegen der Zähmung des Fleisches, und Tödtung der Begierden / will er / daß man die Geburthshelfer von sich lassen müsse / weil er für fest stellet / daß ohne den Unterscheid des Geschlechts eine natürliche Neigung dennoch verursache / daß die Frauen gar keinen Abscheu vor denen Männern haben / und derowegen ihren Umgang nicht vermeiden; und darum / sagt er / sey es recht und nothwendig / daß verheyrathete Frauen diese natürliche Neigung unterdrücken / und sich deswegen der Hebammen bey ihrem gebären bedienen müsten / wodurch sie würden schaamhaft werden / in Reinigkeit leben / gegen ihre Männer treu verbleiben / andern gute Exempel geben / und um Ausübung des Christenthums in Tödtung der Begierden sich bemühen.

Dieses kleine Buch ist aus vier Cap. zusammen gesetzt / deren Titel folgende sind. I. So viel möglich ist / muß man sich bey Geburthen der Frauen Hülffe bedienen. II. Solches zu thun / ist der Vernunft sehr gemäß. III. Es ist gewiß / daß diese Kunst zu allen Zeiten durch Frauen

Frauen getrieben worden / und solches Recht ih-
nen von Alters her zukomme. IV. Bringet er
die Beweis-Gründe auffs Tapet / womit er die
Einwürffe derer / so denen Geburthshelffern bey-
stehen / widerlegen will / deren ohngefehr zehn
sind. Nachdem er auf die Einwürffe allezeit
zum Vortheil der Hebammen geantwortet hat /
endiget er seinen Tractat mit der Versicherung /
dass er diese Schrift weder Vortheils halber /
noch aus affecten, sondern durch sein Gewissen
angetrieben verfertiget habe / und betheuret vor
Gott / dass er solches nur 1. der Wahrheit
zur Steuer, 2. zur Ruhe und Befriedigung
des Gewissens, 3. zu vieler Menschen Heyl,
und 4. sonderlich zur Ehre Gottes gethan
habe.

In dem Jahre 1708. kam noch ein ander klei-
nes Buch von eben derselben Materie zum Vor-
schein / dessen Titul ist: Von der Unanständig-
keit, welche sich ereignet, wan die Männer
denen Frauen in der Geburth helffen.
Gedruckt zu Trevoux. Wird verkauffet zu
Paris bey Jacob Etienne, Buchführer in der
Jacobs-Strasse / an der Ecke der Pergament-
macher-Gasse.

Unerachtet der Autor nicht genennet wird / so
zweifelt man doch nicht daran / dass es von demsel-
ben Medico zu Paris geschrieben worden / der
den Tractat von Entschlagung des Fastens her-
aus gegeben hat. Dieses kleine Buch ist voller
Rhetorischer Figuren / welche alle dahin zielen /
dass sie dem Leser die Meynung / so darinnen vor-

Do s gestelz

gestellet wird/ganz scheinbahr beybringen wollen.

In der Vorrede macht der Autor Anstalt zu der Battaille , die er den Geburths-Helffern zu liefern willens ist/und versiertiget so viele Batterien , als er nur immer kan/ gegen dieselbe / vergisset auch gar nicht / alles dassjenige herben zu bringen / so zu Erhaltung einer Victorie gehort / die er schon in Händen zu haben vermeynet . Weil nun diese Vorrede die Vortrouppen seiner Armée , welche die beste zu seyn pflegen/ gleichsam vorstellen soll / so habe ich für nöthig erachtet / einen Auszug daraus zu machen / daß mit der Leser von Anordnung der Schlacht/ wodurch die Geburthshelffer zernichtet und ausgerottet werden sollen / Nachricht haben möge .

Er fängt dan damit an/ daß einige Christliche Damen , damit sie nicht von der beynahen ganz bejahrenen Gewohnheit (daß sich nemlich die Frauen von Männern aus der Geburths-Noth helfen lassen) verführt werden möchten / hätten verlanget zu wissen / wie sie sich in dieser Sache/ wodurch ihre Schamhaftigkeit verlecket und die Frömmigkeit Noth sitte / zu verhalten / und zu dem Ende ihre Zweifels-Puncten denenjenigen/ so mit ihnen umgingen / mitgetheilet hätten . Darum hätte er sich dieses Werck zu schreiben unternommen / damit er das Gewissen einiger unter denenselben aufrichteten / und die Meynung anderer in Ordnung bringen möchte . Aus diesem Vorspiele sehen wir nun / daß die Damen ihn um Rath gefraget haben / und er darauf antworten und sich mit aller Macht bemühen will

will zu beweisen / daß es ihnen unanständig sey sich von Männern bey der Geburth helffen zu lassen. Hernach untersuchet er / ob es von allen Zeiten her das Werck der Geburthshelffer gewesen / oder erst lange hernach geworden sey ; wobey er dan diese Materie sehr durcheinander wirfft / wann er beweisen will / daß weder das Alter noch das Hendenthum eine Kunst / die da wider die Natur selbst streitet / für gut erkant habe ; zeiget auch dabey an / daß die Hebräer Hebammen im Gebrauch gehabt / wornach sich dan in denen folgenden Zeiten auch alle andere Nationen gerichtet hätten.

Ferner bemühet er sich zu beweisen / daß die H. Schrift und Kirchen-Väter nichts angeordnet hätten / das diese aniso gebräuchliche Gewohnheit entschuldigen könne / auch durch grosser Herren Edicta dieselbe nicht bekräftiget und also von den Obrigkeiteten nicht angenommen worden ; ja daß niemahls eine rechte Gesellschaft oder Zunft der Geburthshelffer gemacht sey / wie man sonst bey allen professionen sehe / welche der Religion halber geduldet / und von dem gemeinen Wesen bekräftigt würden. Wobey er untersuchet / ob die Gründe hinlänglich seyn / womit man beweisen wolle / daß diese profession noch aniso könne geduldet werden / deren Nothwendigkeit die Alten vielleicht nicht tieff gnug eingesehen hätten.

Er beantwortet auch alles / was man dieser Sache halber wider die Hebammen anführen möchte / nemlich ihre schlechte Geschicklichkeit / na-

türliche Unwissenheit / geringe Erfahrung in der Chirurgie, und vor allem daß das wenige/ welches sie noch von der Geburths-Hülffe wissen/von denen Männern herkomme. Hierbei führet er alles an / was für vernünftige Beweis-Gründe die Geburths-Helfer einbringen / und beantwortet sie/ so gut er kan.

Endlich ziehet er diese Folge daraus / daß man der Geburthshelfer wohl entbehren könne / und denen Frauen es allein zukomme diese profession zu treiben / welche ihnen von Rechts-wegen gebühre / auch gar nicht über ihren Begriff und Verstand gehe/ sondern sie würden derselben nur allein des Vortheils halber beraubet / worin ihnen dan bis dato durch die Ungerechtigkeit der Menschen zu nahe geschähe.

Zuletz schliesset er damit / daß das Exercitium der Geburthshülffe einzig und allein denen Frauen zukomme / und das Amt einer Hebame eben so alt sey / als die Welt/ wovon die vormahls beste unter allen Religionen / nemlich die Jüdische/ ein Exempel gegeben / welches in folgenden Zeiten angenommen worden/ so/ daß auch die Christliche Religion selbst solches verlange/ und die Fürsten und Herrschaften es durch ihre Mandaten bestätigt hätten.

Nach einem so schönen discurs und solchen scheinbahren Beweis-Gründen/ welche er für unstreitig hält/ flattiret sich der Autor zum voraus/ den Sieg schon erhalten zu haben / und man sieht / daß er die Freude über seinen Triumph bereits schmecke / wan er schreibt / daß die Geburthss-

burths-Helffer einen ihnen so widerwärtigen Entschluß nicht vermuhtet hätten/ und sie denselben wohl für hart / schädlich und unrecht halten dürften. Aber fähret er fort / wozu kan einen ein solcher Schmerz nicht verleiten / wan man sich von einer profession , so bey der Welt im grossem credit gestanden / und sich dieselbe in kurzem fast hätte können unterwürfig machen/ abgerissen siehet?

Hernach scheinet er in Ansehung der Geburths-Helffer etwas sanftmütiger zu werden / und saget / daß unerachtet sie ihren Vortheil so leicht nicht hindan sezen / der Religion Folge leisten und sich denen Regeln der Vernunft / Sittsamkeit und Wohlstandes unterwerffen könten / sie dennoch zugeben müsten / daß sie nicht aus affeten also angegriffen würden / sondern man ihnen damit nur einen heilsahmen Rath gäbe/ eine solche profession zu verlassen / welche ihnen nur im Falle der Noth könnte zugestanden werden/ und wovon sie kein Handwerk machen müsten.

Es ist vor diesem auch schon (fähret er fort) wider einen so gewöhnlichen Missbrauch geschrieben / daß nemlich die Männer bey natürlichen Geburthen gebrauchet werden: Dan ohne von dem Geseze der Natur zu reden/ welches dagegen streitet / noch etwas zu erwähnen von denen stetigen Klagen / so die klugen Directeurs wider diesen Missbrauch führen / so haben sich auch die geschicktesten Medici dagegen gesetzt / und die Wahrheit / so in ihren Schriften zum Grunde gekle-

geleget wird / sey so vieler Ehrerbietung würdig/
dass man dieselbe nicht hindan setzen müsse.

Hernach bringet er die Klage hervor/welche ein
geschickter Medicus aus der Facultät zu Paris
wider die Französische Damen , welche sich gar
zu leichtsinnig denen Händen und Augen der Ge-
burthshelfer übergeben/ geführet hat / ziehet auch
eine Schrifft an / welche er sowohl einem Medi-
co als einem Theologo wohl anständig zu seyn
bejahet / (wovon der Titul ist: Dissertation von
der Geburthshülfe) und von einem unbenann-
ten Autore gemacht sey / welcher aber derselbi-
ge ist / von dem wir bereits geredet haben. Er
erwehnet / dass er dadurch / wie er den kleinen
Tractat in die Hände bekommen / da er eben an
seinem eigenen Wercke gearbeitet hätte/ nicht we-
nig wäre angefrischet worden / dabei fortzufah-
ren und ihn zum Ende zu bringen. Er wäre er-
freuet worden / wie er gesehen / dass derselbe ihm
in vielen Exempeln und Beweis-Gründen / wel-
che er darin schon zusammen gebracht hätte / zu-
vor gekommen wäre / wozu der Eifer für die
Christliche Liebe / welcher in demselben Wercke
handgreifflich zu spüren wäre/den Autorem an-
gefrischet hätte.

Unterdeßsen (vermeldet er) hätte er alsobald
gedacht / es wäre gnug / wan er ißt erwehnte
Dissertation wiederum drucken liesse / und wei-
ter nichts mehr davon schriebe ; es wäre ihm a-
ber gerathen worden / dassjenige / so er angefan-
gen / fortzusetzen / weil die progressen , welche
die Geburths-Helfer in der Welt gemacht hät-
ten/

ten / erforderten / daß man seine Gedancken vom neuen darüber ergehen lassen müsse / nebst dem / daß noch mehr Sachen hinzu zu fügen / welche dem Autori vorbenandten Wercks entfallen wären.

Er endiget seine Vorrede damit / daß er die junge Kindbetterinnen ihrer Pflichten / welche sie sonst hinführo zu beobachten hätten / erlasse / wan dasjenige / so er in seiner Schrift erwähnet habe / nicht auff die Gründe der Religion und Medicin gebauet sey / und folglich das / so man von ihrer Schaamhaftigkeit verlange / ihrem Leben und ihrer Gesundheit nicht vortheilhaftig wäre / hoffend / daß ihr Verstand sie antreiben werde Regul-mäßig zu leben / die Christliche Welt zu bauen / und auff die Leute ihres Geschlechts wiederum ein gutes Vertrauen zu setzen / dessen sie auch nicht unwürdig wären.

Endlich vermahnet er die Geburths-Helffer selbst / denen Frauen nicht anders / als wan es die unumgängliche Noht erfordere / in der Geburth Hülffe zu leisten / weil sie leicht erachten könnten / daß die Fürsehung Gottes diese Frömmigkeit der Mütter wiederum vergelten / die Geburth der Kinder befördern / und ihr Geschlecht wenigstens von der Nothwendigkeit / sich der Männer bey Geburthen zu bedienen / befreyen würde.

Nach einer so pathetischen Vorrede fängt der Autor sein Werk an / welches er in acht Haupt-Stücke abtheilet / und worin er sich zu beweisen bemühet / daß die Männer gar keine Hand

Hand bey Geburthen anlegen dürfsten / und diese profession nur einzig und allein durch die Frauen müste getrieben werden ; welches ihnen auch von Rechts wegen zukomme / und wozu sie am allers geschicklichsten seyen. Die darin enthaltene Hauptstücke haben folgenden summarischen Inhalt.

I. Dass die profession der Geburths-Helfer dem Alterthum noch unbekant gewesen / auch noch bis auff den heutigen Tag ganz neu sei / und ohne darüber empfangene Freyheit von ihnen gestrieben werde.

II. Dass alle Nationen / von denen Hebräern anzufangen / sich der Hebammen bedienet hätten / deren profession eben so alt als die Welt und durch die Gesetze bekräftigt seyn.

III. Dass die Exempel beweisen / wie es von allen Zeiten her unerhört sey / dass die Frauen bey Geburthen oder andern Fällen Männer zu hülfe gerufen hätten.

IV. Dass die Gebräuche der Christlichen Religion der Kunst der Geburths-Helfer ganz zu wider seyn.

V. Dass die Geburths-Hülfe selten nothig sey.

VI. Dass die Gewohnheit / da man Geburths-Helfer gebrauchet / nicht anzunehmen / sondern vielmehr eine Unternehmung sey / die man unterdrücken müsse.

VII. Dass die Frauen eben so geschickt seyn diese profession zu treiben als die Männer.

VIII. Dass die übrigen Einwürffe / die wider die Hebammen gemacht werden / leicht zu beantworten seyn.

Den

Den Inhalt dessen / so in diesem Buche enthalten ist / zu behaupten / machet er Pfeile von allerley Holze / das ist / er bedienet sich ohne Unterscheid alles dessen / was er zu seinem Vors haben dienlich zu seyn erachtet. Er gehet zurück bis auf den Anfang der Welt / suchet die Hes bräer / Juden und Römer auf / damit er seinem Unternehmen nur einen Schein geben möge ; ziehet die Kirchen - Väter mit zu rath / läßt hören / was die Mönche / Directeurs der Facultäten und die Henden dazu sagen. Fabeln / wie auch das Hendenthum und die Christliche Religion , läßt er wie ein Comœdiant durcheinander / und nachdem er ihrer bedarff / wan es ihm an Beweis - Gründen fehlet / aufstreten.

Er unterstehet sich die Damen zu bereeden / daß sie viel eher sterben / als sich von einem Chirurgo anrühren lassen sollen / bringet auch Exempel solcher Frauen aufs Tapet / welche er Märterinnen der Schaamhaftigkeit nennet / und will / daß sie nicht allein bey Geburthen / sondern gar bey allen äußerlichen Zufällen / die Chirurgos weglassen sollen / versichert sie auch / daß dieselbe Fürsehung Gottes / welche sie in solchen Zustand gesetzet / sie auch wiederum herausziehen werde. Die Geburths - Helffer weißet er auch dahin / und macht ihnen Hoffnung / daß der Schade / den sie durch Unterlassung des Geburths - Hulffe lehden / ihnen durch die Fürsehung wiederum werde ersezet werden.

Er endiget sein Buch damit / daß er sich erschlähet / wie er gar nicht sey gesinnet gewesen

die Chirurgie, sondern die Geburths-Helffer anzugreissen / welche er eine neue Art Operateurs, die unsern Vätern noch unbekant gewesen / eine Sorte von Amphibiis , wovon man nicht leicht eine Beschreibung geben könne / und derer Profession ganz zweifelhaftig wäre/ nennen. Er sagt gar / daß ein Geburths-Helffer kein Chirurgus , sondern mehr seyn und dem Chirурgo Befehl ertheilen wolle ; so / daß ein ander Chirurgus die Alder lassen / operiren / verbinden und dergleichen Arbeit verrichten müsse / da jener unterdessen nur raisonnire , Raht gebe und Medicamenta vorschreibe / welche conduite kein Chirurgus approbiren und sich zu einem solchen Meister gesellen müsse / welcher offtmahls weniger davon wisse / als er selber. Der Autor kan es nicht vertragen / daß die Geburths-Helffer sich eindringen zur Genesung solcher Krankheiten / die sich an schwangern Frauen und Kindbetterinnen ereignen. Er fragt sie / auf welcher Academic und von welchen Professoren sie gelernet hätten solche Krankheiten zu curiren / indem sie dasselbe als Chirurgi nicht thun könnten / weil diese ihre Mitbrüder / die doch weit geschickter wären / wie sie / sich darein nicht mischen. Darum käme es gar übel heraus / daß die Geburths-Helffer ihren Vortheil mit den Chirurgis gemein haben wolten ; sie verdieneten auch deren Schutz nicht mehr / weil sie ihr Joch abgeworffen hätten / und sich über jene erheben wolten. Im Gegentheil wäre nichts / daß die Ehre und das Ansehen

hen der Chirurgie mehr empor heben könnte / als wan die Chirurgi sehen liessen / daß diejenigen welche sie erhaben hätten / nicht mehr für so geschickt gehalten würden / weil sie sich von ihnen absonderten und sich ihrer Reguln entschließen.

C A P. IV.

Beweis-Grund derer / welche
die Geburths-Helffer
verthätigen.

Der geneigte Leser wird gebeten / sich allhier vorzustellen / als wan er eine Sache durch zween Advocaten vor Gericht aussühren höre ; Und darum beliebe derselbe nicht eher zu urtheilen / als wan er sie beyde angehöret hat. Dann wenn er sein Urtheil fallen würde / sobald er die Sache des ersten hatte vorstellen gehöret / so würde er demselben ohne Zweifel gewonnen geben. Aber oftmahs befindet man / daß die Beweis-Gründe des zweyten diejenigen / so der erste hervor gebracht / überwiegen / und jener dadurch gewinnet. Und allhier könnte sich wohl eben dasselbe zutragen.

Wir haben im vorigen Capitel die Sache der Hebammen vortragen gehöret / und es scheint / daß das Recht auf ihrer Seite sey. Aber wan man im gegenwärtigen die Beweg-Gründe derer Geburths-Helffer wird gesehen haben /

so zweifle ich nicht, oder jene werden ihren Pro-
cess verlieren.

Der eine unter diesen beyden / die sich als ge-
schwohrne Feinde wider die Geburths-Helfer
erkläret haben / greiffet sie mit denen Waffen
an / die ihnen die Religion in die Hände gibt /
und der andere mit denen allerkräftigsten Be-
weis-Gründen / so aus der Medicin hergenom-
men sind. Wan man diesen Widersachern
Glauben zustellete / würde der Verlust ohnfehl-
bar auf der Geburths-Helfer Seite seyn. Aber
die Dienste / welche sie dem gemeinen Wesen
täglich leisten / weil sie das Leben der Kinder
retten / und die Mütter erhalten / werden ihnen
zum Beystand gereichen ; so / daß diese Müt-
ter und Kinder die Posaunen seyn werden / wo-
durch diejenigen zum stillschweigen müssen ge-
bracht werden / die sich denen Geburths-Helf-
ern entgegen setzen.

Unerachtet aber ihr Amt sie gnugsam beschü-
tet / so ist es doch unbillig / daß man sie denen/
von welchen sie angefallen werden / zum Raube
übergibt. Weil sie angetastet sind / muß man sie
beschützen / und solches will ich aniso thun.
Dan weil es jenen erlaubet ist die Parthen der
Hebammen anzunehmen / so wird es mir auch
unverboten seyn / die Geburths-Helfer als meis-
ne Mitbrüder zu verthätigen. Dabey lebe ich
der Hoffnung / daß die verschiedene Meynun-
gen / welche wir untereinander hegen / die Hoch-
achtung nicht aufheben werden / welche einer
gegen dem andern unter denen / die an einem so
wicht-

wichtigen Wercke arbeiten / zu haben schuldig ist. Ich habe solches auch deswegen für nöthig gehalten / damit die Frauen / so durch zween Doctores furchtsam gemacht worden / wiederum möchten aufgerichtet werden / indem der eine ihnen aus der Theologie entgegen schreyet / daß ihre Seligkeit Gefahr lauffe / und der andere ihnen aus der Medicin vorsaget / daß es mit ihrem Leben fast gethan sey / wan sie sich von Männern in der Geburth helffen lassen. Darff man sie nun wohl in solchem Labyrinth stecken lassen ? Nein : Man muß sie aus diesem Irrthum herausziehen / und ihnen zu erkennen geben / daß die Furcht / welche man ihrem Gemüthe bengbracht hat / weit grösser als das Ubel selbst in der That sey.

Diese Sribenten haben die meriten der Hebammen sehr erhoben / und darum ist es höchst nöthig / daß auch einer die Tugenden der Geburths-Helffer ans Licht bringe. Solches ist man ihnen schuldig zu thun / und zwar öffentlich / damit ein jedweder mit Überzeugung davon urtheilen möge.

Diese Antwort will ich in acht Hauptstücke abtheilen / gleichwie es auch der Autor der Unanständigkeit gemacht hat / dem ich darin folgen will. Den Rethorischen und hochtrabenden Stylum , welchen man in seinem Buche findet / will ich gar nicht gebrauchen / würde solches auch nicht thun können / weil ein jedweder so gelehrt nicht seyn kan / sondern will wie ein Chirurgus schreiben / und die Sachen/

so ich davon weiß / kurz und aufrichtig erzählen / und zwar so deutlich / als bey einer solchen Sache erforderl wird.

Das I. Hauptstück zeiget an / daß die Profession der Geburths-Helffer jederzeit durch Chirurgos verrichtet worden / und folglich gar nicht neu sey / auch deswegen weder Briefe noch Siegel darüber nothig seynd.

Das II. erweiset / daß unter allen Nationen die Geburths-Hülffe sowohl von Männern als Frauen getrieben sey.

Das III. bringet Historien und Exempel Herben / durch welche gezeiget wird / daß sich die Frauen zu allen Zeiten der Männer bey ihren Geburthen bedienet haben.

IV. Daz die Christliche Religion dem Amte der Geburths-Helffer gar nicht entgegen sey.

V. Daz dieses Amt allezeit nothig sey.

VI. Daz die Gewohnheit / da man sich der Geburths-Helffer bedienet / eine Sache sey / die man unterhalten und nicht abschaffen müsse.

VII. Daz die Frauen nicht so geschickt seyn / die Geburths-Hülffe zu verrichten / wie die Männer ; und endlich in dem

VIII. Sage ich meine Meynung von denen Einwürffen / die der Autor des Buchs von der Unanständigkeit gemachet hat.

Wenn man vorerst (Cap.I.) die Titul dieser Hauptstücke denjenigen / die in dem Buche von der Unanständigkeit angetroffen werden / entgegen hält und untersuchet / so werden sie alles / dessen Der Autor zu seinem vermeinten Beweifthum sich

sich unternommen hat / über einen Haussen werfen. Ich habe eine ausführliche dissertation davon gemacht / welche gar zu weitläufig falschen würde / wan man sie allhier einrücken wolte. Darum will ich nur einen Auszug von jedem Capitel machen / welcher der Grundrisß davon seyn / und den Leser von der unumgänglichen Nothwendigkeit derer Geburths-Helffer gewiß überzeugen wird.

Wegen des Tituls des Buchs sind wir noch nicht einig. Es soll denen Frauen zugeignet werden / und deswegen bemühet er sich sie zu reden / daß sie sich nicht länger von den Männern in der Geburth sollen beystehen lassen. Darum muß derselbe folgender massen lauten : Von der Unanständigkeit / welche sich ereignet / wan sich die Frauen von den Männern in der Geburth helffen lassen.

Der Autor der Unanständigkeit bemühet sich zwischen denen Wörtern Accoucheur und Accoucheuse einen Unterscheid zu machen / als wan beyderley nicht eine Sache bedeuteten / und darin nur unterschieden wären / daß der eine männlichen und die andere weiblichen Geschlechtes ist ; füget auch noch hinzu / daß die Profession der Geburths-Helfferinnen ihre gewisse Gesetze und Satzungen habe / so durch die Obrigkeit bestätigt / die Geburths-Helffer hingegen damit nicht versehen seyn.

Ehe gemeldter Autor eine solche Vorstellung thäte / müste er wissen / daß die Geburths-Helffe / weil sie aus der Chirurgie ihren Ursprung

hat / keiner andern Authorität nöthig habe / als nur / daß derjenige / welcher sie treibet / ein Meister in der Chirurgie sey ; hingegen die Frauen / welche gar nicht berechtigt sind / einige Chirurgische Operationes zu verrichten / solche Privilegia haben müssen / wodurch ihnen diese Kunst zu exerciren erlaubet wird.

Daß man aber den Hebammen solches zugesstanden hat / ist daher entsprungen / weil einige Frauen / durch eine verkehrte Schaamhaftigkeit angetrieben / lieber ohne alle Hülffe gebähren / als zu den Männern ihre Zuflucht nehmen wöllten. Wir sind zwar damit einig / daß die Schaamhaftigkeit eine Eugend sey / die den Frauen angebohren ist / und dieselben nichts thun müssen / wodurch solche könnte verletzet werden : Aber wir glauben nicht / daß solche Eugend dadurch verletzet werde / wan einer Frauen durch einen Chirurgum in der Geburth geholfen wird / noch weniger / daß solches wider die Natur sey / wie sich diejenigen einbilden / welche die Schaamhaftigkeit gar zu weit ausdehn / und sagen / daß der Ehestand eine schändliche Vermischung wäre / wan die Noht / (nemlich / damit die Welt dadurch vermehret würde) des selben Gebrauch nicht entschuldigte / welchen sie auch nicht einmahl zulassen wollen / als nur verstohlner Weise und insgeheim / damit die Schaamhaftigkeit durch dasjenige nicht verletzet werde ; was doch die Nohtwendigkeit erfordert. Sie fügen dieses noch hinzu / daß / unerachtet man vermeyne alles vermieden zu haben /

ben / was zur Verlezung dieser Jugend gereichen könnte / man dennoch dagegen sündige / wan man diese Handwürckung ohne Noht verrichte / weil man sich nicht allezeit selbst regieren könne bey einer Gelegenheit / alwo einer von dem andern gar leicht zu verführen wäre. Und ob man gleich an sich selbst tugendsam wäre / so könnte man doch nicht gewiß versichert seyn / daß andere auch also gesinnet wären / indem sie vielleicht andere Gedancken hätten / als der Geburths-Helffer / und man deswegen gestehen müste / daß die Gefahr sehr nahe sey / weil wir selbst zu der Zeit / da wir uns bemühen die Ehre derer / so außer unserer Gemeinschafft sind / durch Reden und auf andere Weise zu retten / uns oftmalhs Schaden thun / und in der That zu Dingen / die der Ehrbarkeit zuwider sind / verfallen. Daß auch in solchen Fällen der Mund nicht allezeit ein getreuer Dolmetscher des Herzens sey / und die Gedancken nicht stets mit den Worten übereinkommen ; so / daß die Verrichtung der Geburths-Hülffe einem Manne allezeit unanständig / einer Frauen aber beschwerlich / und für beyde gefährlich sey.

Man könnte zwar die Schaamhaftigkeit nicht sinnreicher gegen alles dasjenige / so derselben Reinigkeit befleckten könnte / beschützen / noch die allergeringste Sachen / wodurch das Gemüth beflecket werden könnte / subtiler ergründen : Aber die Art und Weise / wie die Geburths-Hülffe geschiehet / verhindert / daß solche Gemüths-Bewegungen nicht Überhand nehmen

können / und alle daben vorfallende Umstände / sowohl von Seiten des Geburths-Helfers / als auch der gebährenden und umstehenden / vernichten diese Furcht / und zeigen / daß sie nur läppisch und auf verkehrte Einbildungen ge gründet sey. Diejenigen / welche gegen solche Handwürckung anschreuen / und sagen / daß eine Frau sich weder dem Gesichte noch dem Gefühl eines Mannes müsse blos geben / zeigen damit an / daß sie niemahls bey der Sache gegenwärtig gewesen / sonst würden sie wissen / daß das Gesicht daran gar keinen Theil habe / sondern alles verdecket zugehe / und die Hand des Chirurgi nichts anders thue / als nur das Kind zu empfangen. Zum Exempel dessen haben wir Mons. Desforges den alten / welcher unerachtet er blind war / dennoch nicht unter ließ / so gut / als wan er beyde Augen gehabt hätte / die Geburths-Hülffe zu verrichten. Diesem guten Priester kan man zwar den Mangel der Erkäntniss wohl vergeben / weil er vielleicht nicht weiß / was daben vorfält. Aber von einem Medico kan nicht vermuhtet werden / daß er solches nicht solte gewußt haben / fürnemlich / da er die Medicin schon seit vierzig Jahren im Paris exerciret hat / und aus Andacht einen Missbrauch zu unterdrücken suchet / den er nicht erkant hätte.

Es zweifelt niemand daran (Cap. II.) daß die Kunst der Geburths-Hülffe nicht eben so alt sey / als die Welt / indem von allen Zeiten Kinder sind gezeugt worden / und man dem zufolge bey Ge bur-

burthen auch Hülffe nöthig gehabt hat ; aber darin sind wir nicht eins / daß die Frauen allein solche Kunst getrieben haben.

Beyde Autores , die in faveur der Hebammen geschrieben haben / suchen dasjenige / so zu ihrem Vortheil dienet / aus dem höchsten Alterthum hervor / und sagen / daß Rahel , Thamar und Ruth , wie sie gebohren / sich der Frauen Hülffe bedienet hätten / unerachtet sie die ansehnlichste Damen ihrer Zeit gewesen. Woraus sie dan den Schluß machen / daß zu der Zeit gar keine Männer zur Geburths-Hülffe wären gebrauchet worden / weil ihrer gar keine Meldung gethan wird. Aber diese Folge ist nicht unbestüglich / weil deswegen doch wohl Geburths-Helffer können gewesen seyn / unerachtet die Historie davon nichs erwehnet.

Diejenigen / welche das gebährten Mariæ Theresiæ von Oesterreich / der Königin in Frankreich / und Gemahlinn Königs Ludovici des XIV. beschrieben haben / vermelden nicht / daß Männer dabei gewesen seyn / und dennoch hielte sich Damahls der berühmte Geburths-Helffer Boucher zur Seite der Kammer / worin die Königin gebahr / in einem kleinen Zimmer auf / damit er ihr im Nohtfall beystehen möchte. Ja selbst bey der Geburth des Dauphins untersuchte er den Zustand / worin sich das Kind befand / jedoch auf solche Weise / daß die Königin nichts davon innen wurde. Man brauchte deswegen solche Vorsichtigkeit / damit die Königin nicht möchte erzürnet werden / weil sie

sie aus Spanien war / und gar keinen Geburths-Helfer gebrauchen wolte. Aber anzo sind sie so scrupuleux nicht mehr / indem sich die Königinnen von Spanien und Sicilien deren auch bedienet haben.

Darum kan man nicht in Abrede seyn / daß es nicht zu allen Zeiten Geburths-Helfer und Hebammen zugleich gegeben habe ; und man muß also den Männern das Vorrecht nicht nehmen / daß sie in diesem Falle nicht solten die ältesten und ersten gewesen seyn / indem zu der Zeit / wie die Eva schwanger war / sonst noch keine Frauen in der Welt gefunden wurden / daß also Adam ihr Mann der Geburths-Helfer seyn müssen / und zwar nicht allein bey ihm ersten ersten Kinde / sondern auch bey den übrigen. Darum hat ein Mann dieses Amt am ersten getrieben.

Diese Scribenten wollen auch viel rühmeng von den Hebammen dadurch machen / daß sie sagen / Socrates sey der Sohn einer solchen Frauen gewesen. Nun ist zwar unleugbar / daß derselbe zu seiner Zeit ein grosser Mann gewesen ; aber solches beweiset nicht / daß seine Mutter Phanocle etwas besonders in ihrer Kunst gethan habe. Wir sehen fast täglich / daß vor treffliche Leute auch von einfältigen Eltern her vorgebracht werden. Thomas Morus, Canzler in Engeland / war eines Metzgers Sohn / und des Marechal Faber sein Vatter ein Buchführer zu Sedan. Jacobus Amiot, Groß-Almosen-

mosenpfleger in Franckreich/ war eines Gerbers Sohn aus Melun, und so andere mehr.

Der Autor der Unanständigkeit unterstehet sich (Cap. III.) durch Historien zu beweisen/ daß es von allen Zeiten her unerhört sey/ daß die Frauen sich der Männer Hülffe bey Geburthen bedient hätten/ und erzehlet davon dreyerley. I. Was sich deswegen bey denen Heyden zugetragen. II. Die Historie der Aganice bey den Atheniensern. III. Ziehet er dasjenige an/ so in dem Hôtel-Dieu zu Paris gebräuchlich ist. Solches nun zu widerlegen / will ich mich auch eben derselben Exempel bedienen.

Ich habe mich zum höchsten verwundert/ wie ich gesehen / daß ein so andächtiger Scribent so gar das Heydenthum durchgesuchet habe / daß jenige zu beweisen / welches er vorher für fest gestellet hatte. Er saget / daß die Heyden denen Geburthen Göttinnen vorgesetzet hätten / woraus er schliesset / daß allein denen Frauen solches Recht zustehe / als wan ein heydnish Gesetz der ganzen Welt Reguln vorschreiben sollte. Diese Göttinnen nennet er / und schreibet einer jeden unter denenselben ihr Amt zu / verwundert sich auch über die Vorsichtigkeit der Heyden / daß sie solche Aemter denen Göttern nicht gegeben / als wan sie damit hätten anzeigen wollen / daß alles / so einem Manne gleichet / bey denen Geheimnüssen der Frauen nicht dürsse genennet werden. Man antwortet ihm hierauff / daß / weil die Römer den Geburthen männliche Götter vorgesetzet haben / die noch zu Rom im Capitolio

pitolio zu sehen sind / und wovon auch Ovidius geschrieben hat / man Ursache habe zu sagen / daß die Männer bey den Geburthen der Frauen Hülffe leisten müssen.

Bey denen Atheniensern wurde die Medicin und Geburths-Hülffe sowohl von Männern als Frauen gehandhabet ; doch hielt der Raht alda für gut / solche Verrichtungen dessen Frauen zu verbieten / und denen Männern zu überlassen. Eine Jungfer / Nahmens Agonice , kleidete sich in Mannes habit , und ging in die Schule des Herophili , daselbst ein oder ander Stück solcher Wissenschaft zu lernen / welche sie nachdem zu Athen trieb. Sie wurde aber entdecket und zur Straße verdammet / weil sie gegen die Gesetze gehandelt hatte. Die Damen zu Athen lieffsen darauff häufig zu dem Raht / denselben um Gnade und Abschaffung dieses Gesetzes / welches ihnen zu hart dünckte / zu bitten. Solche Bitte wurde ihnen auch gewehret und verstattet / daß sie die Medicin und Geburths-Hülffe so / wie vorher / ehe sie ihnen war verboten worden / handhaben solten / aber nicht ohne Ausschließung der Männer. Diese Historie beweiset dasjenige nicht / was der Autor vorher für fest gestellet hat / nemlich / es sey von allen Zeiten her unerhört gewesen / daß die Männer bey Geburthen assistiret hätten.

Was sich in dem Hôtel-Dieu zuträgt / beweiset solches eben so wenig / weil die Erzählung dieser beyden Scribenten nicht auffrichtig ist. Dan sie sagen / daß die Vorsteher dieses Hauses / durch

durch ihre sonderbahre Weisheit dazu angetrieben / nur Frauens- Persohnen die Kunst zu lernen admittirten / und hingegen die Männer das von ausgeschlossen wären. Es ist zwar gewiß/ daß alle Hebammen ihre Handgriffe darinnen lernen müssen / aber auch zugleich mehr als zu wahr / daß auch Männer hinein kommen. Portail, Mauriceau, Defrades, Dionis, und viele andere in solcher Kunst vortreffliche Männer / haben in solchem Hause operiret/ und sind eine geraume Zeit darin geblieben. Die oberste Hebainme in demselben ist auch gehalten / den Chirurgum, welcher daselbst seine Meisterschafft gewinnet / bey schwehren Geburthen zu hülffe zu rufen. Darum verwundere ich mich / daß ein Medicus , welcher sich Lebenslang zu Paris auffgehalten hat/ so schlecht von dem/ so daselbst vorfält/ informiret sey ; und weil er dasjenige nicht weiß / was er doch wissen könnte / sollte und müste / so hat man Ursache an allen andern Exempeln / die er in seinem Buche anziehet / zu zweifeln.

Van die Gebräuche des Christenthums der Kunst der Geburths- Helffer zuwider wären / so würden solche auch wider die Profession der Wundärzte seyn / und dieselben müsten sich (Cap. IV.) dem zu folge auch aller Handwürckungen / welche sie bey Frauen thun müssen/ begieben/ weil sie solche unmöglich ohne sehen und fühlen verrichten können.

Diese Autores sind wegen der beyden Sinne so scrupuleux und delicat, daß sie vermeynen/ man

man könne eine Frau nicht ansehen und angreissen ohne dadurch zu sündigen. Und sie halten die Frauen für so gefährlich, daß sie die Dörter aus denen Kirchen-Vätern anzeigen, worin verboten wird, dieselbe anzusehen. Aber die heutigen Frauen, (also schreien diese Autores,) lehren sich daran nicht, damit sie sich nur von den Geburths-Helffern mögen besehen und bestasten lassen, unerachtet es wider alle Billigkeit läuft. Sie fügen noch hinzu, daß es eine schandliche Art zu practiciren sey, wodurch die Schamhaftigkeit verletzet werde, und wollen gar sagen, daß die Berührung eines Frauenzimmers der Ursprung vieles bösen sey, vermeynen auch, daß unter allen Sinnen das Gefühl am gefährlichsten sey, weil es mehr verführen könne, ja daß nichts auf der Welt solches so stark thun könne, weil dasselbe durch den ganzen Leib würde, und der allgemeine Sinn, ja aller Sinnen Sinn sey, so in allen andern gefunden werde, und alle Werkzeuge der Sinnen in Bewegung bringe.

Nachdem sie die Frauen gewarnt haben, diesen Geburths-Helffern sich nicht zu vertrauen, weil es Männer wären, und eine tugendsame Frau Scheu haben müsse, sich von solchen beschauen und berühren zu lassen, unerachtet sie verständig, from und außer allem Verdacht und böser Nachrede seyn möchten, so fangen sie an, den Geburths-Helffern eine Furcht zu erwecken, und rahten ihnen, daß sie sich selbst nicht zu viel trauen sollen, welches sie auf einem

Ort,

Ort / der in einem unter denen Kirchen - Vatern
gefunden wird / gründen / allwo die Männer ge-
warnet werden / sich vor denen Frauen zu hüten/
selbst ihre Mütter nicht ausgeschlossen. So
müssen dan nach der Meynung dieser Scriben-
ten nicht allein die Geburths-Helffer / sondern auch
die Chirurgi sich ihrer profession begeben: dan
weil sie das Frauenzimmer nicht verbinden kön-
nen / ohne sie zu besehen und anzutasten / so wür-
den sie sich dadurch nur in Sünden-Gefahr stür-
zen. Unerachtet sie aber diese Materie auffs
äusserste getrieben haben / so wollen wir sie nur
schreiben lassen / und allen denen / die unsere
Hülffe bedürffen / und uns verlangen / zu hülffe
kommen / auch gewiß glauben / daß die Gebräu-
che der Religion weder der Kunst der Geburths-
Helffer / noch derer Wund-Aerzte zuwider sey.

V. Mit denen beyden Vorstellungen / die der
Autor der Ungeziemtheit in diesem Cap. thut/
und welche fast das ganze Werck ausmachen/
bin ich gar nicht zufrieden. Die erste ist / daß
die profession der Geburths-Helffer selten noth-
wendig / sondern unnütz und gefährlich sey. Die
zweyte / daß die Geburths-helffende Chirurgi
die Krankheiten / so bey schwangern Frauen
oder Sechswöchnerinnen vorfallen / nicht kennen/
und dem zu folge nicht geschickt seyn / dieselbe zu
curiren.

Er will / daß man gar keine Geburths-Helffer
muisse hohlen lassen / als nur im Fall der Nothe/
van nemlich zum Exempel ein Kind oder Mutter
sich in Lebensgefahr befindet / sagt auch daben / daß

solche Nothfälle so selten vorsallen / daß unter tausend Geburthen kaum eine schwere Geburth gesunden werde. Wan solches sich also verhielte / wären die Frauen nicht so viel zu beklagen / als sie in der That sind. Weil aber unter tausend gebährenden Frauen zum wenigsten acht-hundert gefunden werden / die der Männer Hülfe benöthiget sind / so muß der Nothfall nicht so rar seyn / als er ihn macht. Wan er bey tausend Geburthen gegenwärtig gewesen wäre / würde er eine so außerordentliche Vorstellung nicht gethan und sich unternommen haben / die Chirurgos auff solche Manier zu trösten / wie er thut / wan er saget / daß sie auff Gottes Vorsehung vertrauen müsten / welche ihnen auch wiederum helfen würde / wan solche beschlossen hätte / sie also leyden zu lassen. Nach diesem Satz hätte man eben so wenig die Medicos als die Geburths-Helffer nothig / und durfste einen gefährlich franck danieder liegenden nur damit trösten / daß er nicht solle ungedultig seyn / auch nicht Arzney-Mittel gebrauchen / weil dieselbe Vorsehung / welche ihn franck gemacht / es auch so fügen würde / daß er wiederum genesete.

Läßt das Gewissen dieses Autoris wohl zu / daß er sich dergestalt gegen die Geburths-Helffer heraus läßt / und ihnen doch ihren guten Nahmen zu rauben suchet / indem er sie für unwissende ausschreitet / und sechs Seiten in seinem Buche mit Scheltworten und solchen Gründen / deren einer noch falscher ist als der andere / anfüllt / damit er ihnen nur den credit benehmen / und sie durch

Erzeugung und Geburth. VI. Buch. 61

durch überhäufte Beschuldigungen desto besser verdammen möchte? Siehet er nicht / daß er der Christlichen Liebe ganz und gar verfehlet / (da er doch in seinem Buche nichts anders als die Ausübung des Christenthums zur Regel gesetzt /) wan er sich außerst angelegen seyn läßt die Geburths-Helffer der Unwissenheit zu beschuldigen? Zum wenigsten müste er Guillemeau , den Chirurgum des Königs / wie auch la Cuisse , Boucher und Mauriceau , welcher letztere ein Buch geschrieben / so von einem jedweden gerühmet wird / und allen Hebammen / von welchen er doch so viel Wesens machet / anstatt eines Unterrichts dienet / davon ausschliessen. Auß die Manier flaget er über alle Frauen / die noch einiges Vertrauen zu einem Chirurgo haben / auch Unterscheid zu machen wissen / und verdammet das Verfahren so vieler braver Medicorum , welche bey Krankheiten der schwangern Frauen und Kindbetterinnen dem Rath der Geburths-Helffer folgen. Ich habe selbst angesehen / daß die Herren Daquin , Fagon und Moreau , deren erster ein Leib-Medicus des Königs / der zweyten bey der Königinn / und der dritte bey der Gemahlin des Dauphins war / nichts vorschrieben / wan diese Prinzessinnen schwanger waren / als nachdem sie es mit denen Geburths-Helffern überlesen hatten ; woraus man dan nothwendig schließen muß / daß die Geburths-Helffer keine Ignoranten seyn / wie uns der Autor der Ungeziesmentheit weismachen will / und demnach ihre Kunst jederzeit nothwendig sey.

Es ist gewiß / daß die Gewohnheit / da man sich der Geburths-Helffer bedienet / ein Gebrauch sey / den man bey behalten und nicht unterdrücken muß / unerachtet die Beschützer der Hebammen sich dawider setzen / und sagen / daß nichts auff der Welt eine so grosse Krafft habe / auff die Gemüther der Leute zu wircken / als die Gewohnheit / wornach sie ihre Thaten einrichten. Wir fragen sie aber / ob wir wohl was bessers thun können / als einer solchen Gewohnheit nachleben / die in dem Lande / worin wir wohnen / gebrauchlich ist ? Ob es uns frey stehe / dasjenige ganz aus der Welt zu verbannen / welches doch auch unsere Väter gethan haben ? und ob eine junge Frau / die ihre Mutter durch einen Geburths-Helffer glücklich hat entbunden gesehen / ein solches Verfahren verdammen dürfse ? Kan eine solche wohl unterlassen ihrer Mutter Exempel nachzufolgen ? Kan sie sich wohl einbilden / daß ihre Mutter / welche ihr sonst nichts anders als ein Exempel der Klugheit und Eugend gegeben / in der Schamhaftigkeit und Wohlstande sollte gefehlet haben / wie sie sich einem Chirурgo untergeben hat ? Darum gebühret es uns / daß wir unsere Berrichtung und Aufführung nach hergebrachter Gewohnheit einrichten / fūrnemlich wan sie dermassen erspriesslich für das Vaterland ist / wie diejenige / wovon wir jetzt geredet haben.

Es ist wahr / daß / wan diese Gewohnheit wieder das natürliche Recht lieffe / sie eine Sache wäre / die man vielmehr unterdrücken / als ein
Ges

Gebrauch / den man unterhalten müste. Aber /
ehe man sich unternimt dieselbe abzuschaffen / so
muß man beweisen / daß die / so derselben nach-
folgen / sich der Wahrheit entgegen sezen / und
der Vernunft beraubet seyn. Die Königin-
nen / Fürstinnen vom Geblüte und alle vornehme
Damen haben diesen Gebrauch ; die Obrigkeit-
liche Personnen sind damit eins / ja halten ihre
Ehesfrauen dazu an / daß sie sich in ihren Kind-
betten der Geburths - Helffer bedienen müssen.
Weil nun alle diese Personnen vernünftig sind /
so muß ja diese Gewohnheit mit der Vernunft
überein stimmen.

Was für eine Ursache mag der Autor der Unanständigkeit wohl haben / wan er verlanget / daß die Richter solche Gewohnheit abschaffen sollen / da doch solches niemand von ihm verlangt / und die Frauen / denen allein daran gelegen ist / damit zufrieden sind / ja die Chirurgi sie nicht darum bitten / und die Hebammen sich gar nicht darüber beklagen. Er kan ja die Geburthshelffer der bösen Aufführung gar nicht beschuldigen / warum will er dan / daß die Richter neue Verordnungen wider dieselbe machen sollen / da sich doch niemand über sie beschweret ? Er ist der einzige / welcher sich in diese Sache mischet / wos ben er doch gar keinen Vortheil hat / weil er unverheyrathet ist. Hatte er eine Frau / so könnte er derselben von einer Hebamme / die ihm am besten gefallen möchte / bey der Geburth zu hülffe kommen lassen. Er hat sich die Mühe genommen ein Buch zu schreiben / wodurch alle Frauen

wider ihn auffgebracht worden / weil er sich hat wollen zum Gesetzgeber auffwerffen wider eine Gewohnheit / die wohl bleiben wird / und an welcher nichts zu verändern ist.

VII. Es ist leicht zu beweisen / daß die Frauen zu denen Geburths-Hülffen nicht so viel nütz sind / als die Männer / unerachtet der Autor der Unanständigkeit sich untersängt das Gegentheil sehen zu lassen. Damit er nun solches beweckstelligen möge / so sagt er so vielerley zum Vortheil der Frauen / und so viele andere Sachen zum Nachtheil der Männer / daß es scheinet / er hätte es selbst geglaubet / daß jene am tüchtigsten dazu wären. Er wird aber grosse Mühe haben / solches der Welt weiß zu machen / dan alles / was er saget / ist durch Umschweiffe dermassen weitläufig gemacht / daß sich niemand dadurch wird können überzeigen lassen. Er fängt dan damit an / woher doch bey den Frauen die eingebildete Untüchtigkeit entstanden sey? Ob solche etwa von der Zartheit ihres Leibes / wenigen Kräfftten / Schwachheit ihres Verstandes / oder weil sie ihr Geschlechte nicht kennen / entstehet? Wir antworten ihm / daß / ob zwar jetzt erwehnte Gründe wohl etwas thun können / dennoch ein jeder / unerachtet sich solches nicht also verhielte / Durch die Proben / welche er täglich davon siehet / zur gnuige überzeuget wird / daß sie nicht so geschickt dazu sind / wie die Chirurgi. Darum muß sich der Autor an das gemeine Wesen machen / und demselben dasjenige aus dem Sinn bring-

bringen / was ihm die Erfahrung beygebracht hat.

Durch das ganze Haupt-Stück erhebet er die meriten der Frauen / hat auch nichts darinnen vergessen / so zum Vortheil derselben gereichen könnte / und endiget solches folgender massen / wie er nemlich vermeyne nun bewiesen zu haben, daß die Frauen mehr Verstand, Kräfte und Wissenschaft besitzen, die Geburthshülffe zu treiben, als die Männer. Das Wörtlein Mehr / dessen er sich bedienet / ist gar bedeutsam. Er müste zufrieden seyn / wan er sagte : Die Frauen haben Verstand, Wissenschaft und Kräfte gnug die Geburths-Hülffe mit Vortheil zu treiben ; er müste aber auch einen Unterscheid zwischen natürlichen und schwehren Geburthen machen : Dan was die letzten betrifft / so gehen solche über ihren Verstand, Kräfte und Wissenschaft.

VIII. Hierin macht der Autor sich selbst die Einwürfse / von welchen er dafür hält / daß sie in faveur der Geburths-Helffer könnten hervor gebracht werden. Deren bringet er aber nur sieben auffs tapet, unerachtet ihrer wohl mehr als hundert könnten gemacht werden / und hat nur allein diejenigen ausgesuchet / so ihm am besten könnten Gelegenheit geben/ seine Pfeile/ die er auff die Geburths-Helffer verschiesßen wolte / daraus zu ververtigen / und dadurch seinen Zweck zu erreichen / welcher darin bestiehet / daß er die Eugenden und Geschicklichkeiten der Hebammen heraus

streichen und die Geburths-Helffer verachten möge. Und solche sind folgende.

1.) Fragt er / ob es nicht wahrscheinlich sey / daß ein in seiner Kunst erfahrner Geburths-Helffer weniger die Frauen in Lebens-Gefahr bringe und geschickter sey als eine Hebamme ?

2.) Warum kommen doch so viele Unglücks-Fälle von denen Händen derer Hebammen her ? Warum duldet man so grosse Unwissenheit und schlechte Erfahrung bey denenselben ? Sind solches nicht gnugsaßme Beweg-Gründe den Männern die Geburths-Hülfte zuzueignen / und sie diesen Hebammen vorzuziehen.

3.) Allhier erwehnet er / das man mit denen Geburths-Helffern zufrieden sey / und niemand etwas auff dieselbe zu sagen habe.

4.) Ein jedweder wisse ja / was man seiner Gesundheit halber thun dürfe / und deswegen zu thun schuldig sey / unerachtet es unrecht zu seyn scheine.

5.) Hier wird gefraget / ob es mehr wider die Schaamhaftigkeit sey / wan einer Frauen von einem Mann bey der Geburth geholfen werde / oder wan eine Frau / Jungfer oder Nonne sich einem Chirурgo übergebe / eine oder andere Operation an den Schaamtheilen verrichten zu lassen.

6.) Die progressen , welche die Kunst der Geburths-Hülfte durch der Männer Hände gemacht hat / wie auch die Vortheile / so dem gemeinen Wesen daraus zugewachsen / und die Bücher und observationes , welche von den Geburths-Helffern ans Licht gegeben sind / welches alles

alles dan von dem ungelehrten Frauenzimmer nicht kan præstiret werden / beweisen die Nothwendigkeit und den Vorzug der Geburths-Helffer.

7.) Die Geburthsheiffer werden ohne Zweifsel die Chirurgos mit in ihre Sache zu verwickeln trachten / mit Vorgeben / daß sie ihre Wissenschaft aus der Chirurgie gehohlet haben / und dadurch in ihrer Kunst fertig geworden seyn.

Seine vermeynte Gründe / welche er zur Antwort auff alle diese Einwürffe vorbringet / sind so schwach / daß sie nicht wehrt sind / allhier gemeldet zu werden / und beweisen vielmehr / daß nothwendig Geburths-Helffer seyn müssen / anstatt (wie er doch zu thun vermeynet) die Hebammen empor zu bringen.

CAP. V.

**Ob der Chirurgus oder die
Hebamme vorzuziehen
sey?**

Gern ersten der 2. vorhergehenden Cap. haben wir dererjenigen / so die Hebammen defendiren / und in dem andern derer / so die Parthen der Geburths-Helffer halten / ihre Beweisgründe erzehlet ; jetzt kommt es darauff an / daß ein Urtheil gefället / und eine Parthey der andern vorgezogen werde. Wan wir die zwey unbefante Autores , welche auff der Hebammen Seite sind / zu Richtern machen / werden die Geburths-Helffer ihren procell verlieren ; höret man aber

auff der andern Seite die Beweis-Gründe der Chirurgorum an / alsdan werden dieselbe ganz gewiß den Vorzug haben. Darum stehet es keiner unter denen Partheyen zu / etwas darüber zu schliessen / indem sie in ihrer eigenen Sache keine Richter seyn können / sondern denen Frauen / welchen am meisten daran gelegen ist / das ist solchen / die noch Kinder gebährten können / kommt solches zu. Die Fürstinnen und alle vornehme Damen erwehlen sich ihre Geburths-Helffer ; prafe Bürgerinnen folgen ihrem Exempel nach / und man höret oftmalhs die Frauen der Handwercker und geringer Leute sagen / daß sie dieselbe denen Hebammen vorziehen würden / wan sie nur die Mittel hätten / dafür zu bezahlen. Weil nun anzo beynahe alle Frauen diese Parthen erwehlen / so sehen wir daraus / daß sie sich viel sicherer unter den Händen eines Geburths-Helffers als einer Hebammie zu seyn schätzen. Viele Mütter haben ihre Töchter / wie dieselbe verheyrathet und schwanger geworden / anfrischen wollen ihnen nachzufolgen / und sich der Hebammen zu bedienen / ihnen vorstellende / daß sie sich wohl dabei befunden / und die Hebammen ja eben dieselben wären / welche sie bey ihrer Ankunft in die Welt empfangen hätten / und weil sie / (die Mütter) davon nicht gestorben wären / würde es mit ihnen auch keine Gefahr haben. Wan auch schon ihre Niederkunft durch einen oder andern Unglücks-Fall schwehr seyn würde / so könnte man doch bald Geburths-Helffer dazu hohlen lassen.

Warlich / solche Gründe könnten wohl einige über-

berreden / aber viele andere würden sagen: Weil sich solche Schwürigkeiten bey ihren Geburthen zutragen könnten / wozu die Hülffe des Chirurgi vonnothen wäre / so wolten sie ihn lieber so fort bey sich haben / als sich in solche Gefahr begeben / daß die Hebammie erst Hülffe suchen müste / weil alsdan Lebens-Gefahr zu befürchten wäre / welches Ubel sie vermeiden und ihr Gemüthe in Rühe sezen könnten / wan sie sich unter den Händen eines Geburths-Helffers befunden.

Aus denen Meynungen / welche aniso fast alles Frauenzimmer bey sich heget / scheinet es / daß die Dissertation von den Geburthen / welche von diesem guten Priester vor mehr als dreyzig Jahren in Druck gegeben worden / solchen Nutzen nicht geschaffet hat / als wohl seine Hoffnung gewesen ist. Es läßt sich auch ansehen / als wan das Buch von der Unanständigkeit / worinnen sehr kräfftige Beweis-Gründe des unbenannten Autoris enthalten sind / die so gefährliche Gewohnheit / daß sich die Frauen in der Geburth von Männern beystehen lassen / nicht hat hemmen können. Und was sollte man sich wohl von einem Buche / das mit lauter Lästerungen gegen die Chirurgos zu Paris angefüllt ist / vorgestellet haben / da dieselben doch die Chirurgie zu der Vollkommenheit / worin sie sich aniso befindet / gebracht haben / und deren Bücher / welche dieselbe davon geschrieben haben / in alle Sprachen von ganz Europa übergesetzt sind. Fünde er sich gleich gedrungen / (wie er saget) zum besten der Hebammen zu schreiben / so könnte er

er solches wohl thun/ aber mit Liebe und Sanftmuth/ und müste sie empor zu heben nicht so heftig auff die Chirurgos anstürmen / dieselbe für Ignoranten schelten / und sagen / daß sie kaum eine incision zu machen wüsten.

Nachdem wir nun alles wohl betrachtet haben / so wollen wir dieses Cap. schliessen / und bey vermeiden / daß allhier zu Paris der Ort sey/ allwo die berühmtesten Chirurgi, und sonst nicht in ganz Frankreich/ wie auch nicht in ganz Europa, gefunden werden / und daß hieselbst auch die Hebammen in der Geburths-Hülffe können geschickt gemacht werden durch das Hôtel-Dieu, worin sie ihre Lehrzeit ausszustehen / und durch die Schule S. Cosmi, allwo sie unterrichtet und als Meisterinnen angenommen werden/ ehe sie ungescheuet arbeiten dürffen. Doch wollen wir denen Frauen gerne die Freyheit gönnen/ sich nach ihrem Gefallen entweder einen Chirurgum oder eine Hebamme bey ihren Geburthen zu erwehlen.

CAP. VI.

Dass die Mütter ihre Kinder selbst saugen müsten.

Es ist viel gewaget / daß man die Mütter überreden will/ ihre Kinder selbst zu saugen. Es haben bereits viele andere von dieser Materie geschrieben / und nichts damit gewonnen / so/ daß ich schwörlich etwas ausrichten werde. Sie haben diese Gewohnheit dermassen aus der acht gelas-

gelassen / daß die Medici sich nicht mehr bemühen dürfen / das säugen denenjenigen zu verbieten / welche sich gar zu schwach befinden und es nicht gerne thun wollen. Weil dieses aber eine allgemeine Verhandlung der Geburthen ist / wo von das säugen abhänget / so habe ich nicht unterlassen können davon zu reden. Der Himmel wolle geben / daß sich einige durch die Beweis Gründe / die ich allhier anführen will / mögen bewegen lassen / damit sie hernach den übrigen zu einem Exempel dienen können / so daß die Frauen nicht nur verlangen mögen / Mutter zu werden / sondern auch Säugemutter zu seyn. Alle Frauen sind dazu bestimmet / indem ihnen die Natur / wie sie formiret worden / alle Werckzeuge / so zur Zeugung und Erhaltung der Kinder nothig sind / mitgetheilet hat. Darum müssen sie alle von rechts wegen Kinder haben / weil solches Gesetz ihnen durch den Urheber der Natur auferlegt ist / wogegen sie sich nicht setzen können. Solches nun recht zu begreissen / muß man nur auf dasjenige / so bey allen Frauen vorfällt / acht geben.

So bald ein Frauenzimmer das Alter erreicht hat / daß sie Mutter heißen kan / verschaffet ihr die Natur mehr Blut / als zu ihrer Erhaltung nothwendig ist. Diese überflüssige Feuchtigkeit ist zu der Nahrung des Kindes / welches sie noch haben soll / bestimmet. Darum wird es alle Monate in die Bahrmutter / als den zur Hervorbringung der Kinder bestimmten Ort / gebracht. Wan es allda nichts findet / geht es fort /

fort / und läuft einige Tage lang heraus / welcher Fluss die monatliche Reinigung genennet wird. Wan aber eine Frucht in der Bährmutter befindlich ist / so dienet solches Blut dieselbe währenden neun Monaten ihres Aufenthalts in der Bährmutter zu ernähren. So bald auch das Kind auf die Welt gekommen ist / wird das Blut / oder der Nahrungs-Saft / welcher von dem Blute abgeschieden wird / in die Brüste gebracht / allwo er in Milch verwandelt wird / und so lange zur Nahrung des Kindes dienet / bis daß selbe durch härtere Speisen kan unterhalten werden. Daher müssen wir schliessen / daß eine Mutter / die ihr Kind einer Amme übergibt / daß selbe dessjenigen beraubet / so ihm von rechts wegen zukomt / indem sie ihm die Milch wegnimt / die doch seinentwegen von dem Blute abgeschieden ist. Es ist so gewiß / daß diese Milch zur Ernährung des Kindes / wan es gebohren / gewidmet sey / daß / wan man solches Kind ungehindert bey seiner Mutter liegen liesse / dasselbige durch einen natürlichen Triebe die Brüste suchen und die Milch daraus saugen würde / wie alle Thiere zu thun pflegen / als welche / so bald sie hervor gekommen sind / die Warzen ihrer Mutter suchen und daran saugen / unerachtet sie ihnen nicht gereicht werden.

Daß diese Feuchtigkeit auch für kein andern Kind abgeschieden sey / ist daraus zu ersehen / daß wan man diese erste Milch von einem fremden Kinde aussaugen liesse / dasselbe davon würde frant werden / da doch das neu-gebohrne Kind sol-

solche ohne Schaden sauget und sich damit ernähret; so daß dasjenige, welches dem einem dienlich ist, dem andern ein Gifft wird. Und dieses ist so gewiß, daß man keine Mutter findet, die ihr Kind gern ausleihen will, diese erste Milch auszusaugen, auch diejenigen, denen die Brüste ausgetrocknet und die Kinder abgestorben sind, sich entweder durch ihre Wärterinnen oder kleine Hunde müssen aussaugen lassen. Daß die Milch der Mutter ihrem eigenen Kinde auch besser bekomme, als die von einer andern Frauen, ist daraus zu ersehen, weil es durch eine geringe quantität derselben besser auffgebracht wird, als von einer grossen quantität der Milch einer andern Frauen.

Weiter sehen wir, daß die Milch der Mutter zum besten des Kindes geschaffen sey, weil dessen Magen sich dazu bequemt und dadurch ernähret wird. Man sieht so leicht nicht, daß es dieselbe heraus werfe, wie es wohl mit fremder Milch zuzugehen pflegt.

Man findet so viele verschiedene Eigenschaften derselben, welche zum öfftern dermassen einander zuwider sind, daß alle Magen sich damit nicht comportiren können. Wir sehen oftmahls, daß einige Kinder unter den Händen dieser Ummen, die doch sehr gut zu seyn scheinen, vergehen, da hingegen andere bey solchen, die nicht so guter Art zu seyn scheinen, wie jene, fett werden. Solches hänget ab von der Beschaffenheit der Milch. Es geht damit, wie bey diesen Gewächsen, so in einem gewissen Erdreich sehr

sehr wohl auffkommen / hingegen in einem andern verderben. Darum müsten die Mütter ihre Kinder nicht in Gefahr setzen / und es darauff ankommen lassen / ob die fremde Milch gut seyn werde oder nicht / sondern ihnen vielmehr dasjenige darreichen / welches sie ihnen am besten und sichersten geben können / ihnen auch von Natur gebühret.

Untersuchet man das höchste Alterthum / so wird man befinden / daß alle Mütter ihre Kinder selbst gesäuget haben. Solches that Eva / und die übrigen Frauen / von welchen die Welt am ersten bewohnet wurde / bedienten sich keiner Almnen. Man meynet zwar / daß Moses von einer Almme auffgebracht sey ; aber seine Mutter / wie sie ihn in das Wasser gesetzet hatte / bot sich selbst der Prinzessin / die ihn heraus gezogen hatte / dar / daß sie ihn säugen wolte. Unter denen allerwildesten und weit entlegenen Völkern ernehren die Mütter ihre Kinder selbst / und bey denen Chinesern wird eine Frau nicht für ehrlich geachtet / die sich solches zu thun weigert / ja man wirft solchen Müttern daselbst vor / daß sie vielmehr für Maitressen oder Beyschläfferinnen zu halten / als für ehrliche Frauen. In denen Schriften der Kirchen-Väter wird oft von der Pflicht der Mütter in diesem Falle geredet / und die / welche ihre Pflicht darin wahrnehmen / werden gelobet / die sich aber derselben entzässern / gescholten. Einige nennen sie daselbst Stieff-Mütter / ja unmenschliche und gottlose Frauen / und fügen noch hinzu / daß die Kinder / wel-

welche die Milch derjenigen / die sie zur Welt
gebracht / nicht gesogen haben/ den Fündlingen
gleich seyn / und ihre Mutter nicht lieben und
zu unterscheiden wissen / weil sie mit der frem-
den Milch auch falsche Concepce mit eingesor-
gen haben. Und ein neuer Autor hat solche
Mutter gar als Ehebrecherinnen tractiret / in-
dem sie auf gewisse Art untreu sind : Dan gleich-
wie ben dem gemeinen Ehebruch (nach seiner
Meynung) die Frau ihren Kindern einen an-
dern Vater verschaffet / außer ihrem rechten
Mann / so gibt sie in diesem Falle den Kindern
ihres Manns eine andere Mutter / und dem zu
Folge sind eines theils die Kinder und andern
theils ist die Mutter entlehnnet.

Die H. Jungfrau / welche allen Christlichen
Frauen für ein Muster dienen soll / säugete den
Seligmacher der Welt selbst. Die Königin-
nen / Fürstinnen und vornehmste Damen thaten
solches auch in denen alten Zeiten / wozu sie
durch göttliche und menschliche Geseze verpflich-
tet zu seyn vermeyneten. Es sind aber diese
Geseze zu unsern Zeiten nicht verändert / und
deswegen müsten billig die jetzigen Frauen sol-
chen guten Exempeln nachfolgen / und ihre Kin-
der der Milch nicht berauben / so ihnen die Na-
tur zugetheilet hat.

Eine Mutter kan ihrem Kinde nicht eher /
als wan es gebohren ist / die Kennzeichen ihrer
mütterlichen Zärtlichkeit blicken lassen. Dan
was hat sie/ehe es zur Welt gekommen/für solches
iethan? Ihrem Manne ist sie zwar zu gefallen

gewesen / aber wohl aus andern Absichten / als einen lebendigen Ehe-Segen zur Welt zu bringen. Sie hat das Kind neun Monate in ihrem Leibe getragen / worin dasselbe mit ihrem eigenen Blute durch eine natürliche Verordnung / welcher sie hat nachfolgen müssen / und nichts daran hat andern können / ernähret worden. Und also hat sie vor der Geburth nichts an ihm gethan / und kan ihm auch nicht eher als nach derselben einige Kennzeichen der Mutter-Liebe erweisen. Welches dan nicht besser geschehen kan / als wan sie fortfähret es zu ernähren / und ihm die Milch / so die Natur in ihre Brüste gebracht / und demselben von rechts wegen gebühret / mittheilet.

Wan sie ihm aber solche Milch versaget / und es den Händen einer fremden Amme übergibt / alsdan hat das Kind gar keine Verpflichtung gegen sie / und sie bringt es in Gefahr von verschiedenen Zufällen angegriffen zu werden / weil sie ja nicht versichert ist / daß sie bey andern solche Milch antreffen werde / die da mit der / welcher ihr Kind durch sie beraubet worden / übereinkäme. Dan es sind so viel verschiedene Eigenschaften in der Milch / daß man gar selten solche findet / womit der Magen des Kindes sich sowohl sollte vertragen können / als mit der / die von dem Blute / womit es in seiner Mutterleibe ernähret worden / herkommt. Daher entsteht die Colic / aufsteigende Hitze / und vieles weinen wegen grosser Schmerzen / wobei sich noch Zufälle einfinden / die das Kind mager machen

machen und in einen solchen Zustand setzen können / daß es umkommen muß / und die Mutter alsdan seine Mörderin wird.

Wan nun aber die mütterliche Liebe / und das Ungemach / woren die Mutter ihr Kind stürzet / wan sie es einer Säugamme übergibt / nicht mächtig gnug sind / sie zu überreden / daß sie es selbst säuge / so wird sie sich vielleicht dazu bequemen / wan man die Kranckheiten / so ihr selbst daraus zustossen können / anzeigen. Darum muß ich die Zufälle / so daraus entstehen können / wan sie ihm ihre Milch vorenthält / erzählen.

Wan eine Frau sich entschliesset ihr Kind gar nicht zu säugen / alsdan unterstehet sie sich den Lauff der Feuchtigkeiten zu verändern. Sie widerstet sich dem Willen des Schöpfers / welcher ihr das Gesetz auferlegt hat / und verwirft die Vorsehung Gottes. Daher entstehen viele Kranckheiten / Schnupfen / Entergeschwülste / verhärtete Drüsen / Geschwülste und der Krebs. Dan weil der subtilste Theil der Milch seinen Lauff anders wohin genommen hat / so gerinnet das dickste davon und verursachet diese grausahmen Zufälle. Und wan gleich solche zu grossem Glück der Mutter sich nicht einstellen / was für genaue Sorgfalt muß aber sie nicht gebrauchen dieselbe zu vermeiden. Alsdan muß sie stets für sich selbst sorgen / und wider gar viele Zufälle / so leicht daher entstehen können / sich beschirmen : so / daß das Ungemach / welches von dem säugen eines Kindes

entstehet / mit denen Krankheiten / welchen sie sich unterwirfft / wan sie des saugens entubris get seyn will / nicht zu vergleichen ist. Wir sehen / daß die Mütter / so ihre Kinder selbst saugen / nicht so oft Kinder gebährten / als die / welche solches nicht thun. Eine Frau / die da nicht sauget / hat gemeinlich alle Jahr ein Kind. Hingegen die Ammen gehen zwey oder drey Jahre hin / ohne zu gebährten / unerachtet sie sich nicht von ihren Männern absondern. Diese Ursache müste ja die Mütter zum saugen ans frischen / indem man vielmehr Krankheiten zehlet / denen die schwangern Frauen unterworffen sind / als sich sonst finden / mit welchen die Säugerinnen angegriffen werden. Kurz zu sagen : Man sieht oftmahls schwangere Frauen und Kindbetterinnen / aber selten Säugammen sterben.

Wan eine Mutter von ihrem Kinde geliebet seyn will / muß sie es saugen / denn indem es die Milch zu sich nimt / ziehet es zugleich die Neigungen der Mutter mit an sich / so / daß sie alsdann mehr Versicherung haben kan / daß das Kind guter Art seyn werde / wan es von niemand anders als nur von ihr die Milch bekommt ; und wan sie es selbst gestillet hat / wird das Kind sie deswegen / so lange es lebet / zur Danckbahrskeit mehr als sonst lieben.

Wan man gefraget wird / welcher unter diesen beyden das Kind mehr verpflichtet sey / der Mutter oder der Amme / so trägt man kein Bedencken zu bejahen / daß es seiner Amme viels

vielmehr schuldig sey als der Mutter / weil diese es nur die neun Monate währender Schwangerschaft ernähret hat / welches sie nicht hat ändern können ; die Amme hingegen solches in denen folgenden Jahren aufgenommen / und mit ihren Brüsten groß gemacht hat. Das Exempel eines * jungen Römers beweiset / daß solcher auch solcher Meynung gewesen sey : Dan wie er von der Armee wiederum zurück gekommen war / ging ihm seine Mutter und auch die Amme entgegen ; da er dan seine Amme am ersten

Kr 3

ums

* „Junius Rusticus erzählt von einem Römischen Jünglinge / daß als er aus dem Asiatischen Kriege / in welchem er sich sonderlich wohl gehalten hatte / wiederum zu Hause angelanget / ihm seine Mutter und Amme entgegen gekommen seyn / und ihm zur Wiederunft gratuliret haben. Da sie dann beyde von ihm mit einem præsente bedacht worden. Der ersten habe er einen silbernen Ring / der andern aber eine guldene Kette geschenket ; worüber sich die Mutter sehr beschwehret / weil er ihr die Amme vorgezogen. Worauf er ihr aber geantwortet : Ihr habet mich zwar neun Monate unter eurem Herzen getragen ; diese aber hat mich ein ganzes Jahr durch ihre Brüste erhalten. Nach meiner Geburth habt ihr eure Augen von mir gewendet ; diese aber hat mich auf ihre Arme genommen und erzogen. Euch habe ich zwar nechst Gott das Leben zu danken ; dieser aber meine Erhaltung. Wundert euch dem nach nun nicht / daß / da diese allezeit mehr Liebe für mich / als ihr / gehegt / ich derselben auch mit mehrer Liebe zugethan sey.

umhälsete / und ihr ein grösser Geschenck gab
als der Mutter.

Man muß sich nicht verwundern / daß eine Amme mehr Freundschaft von dem Kinde gesneust / als die Mutter / wan man nur den Unterscheid dessen / was die beyde an ihm thun / wohl untersuchet. Die Mutter übergibt es der Amme / sobald es gebohren ist / und siehet es selten wieder. Die Amme hingegen trägt Tag und Nacht Sorge für dasselbe ; sie reiniget und wieget es / singet ihm auch was vor / und gibt ihm alles / was es nöthig hat. Sobald es schreiet / entblöset sie ihren Busen / und gibt ihm Das / womit es seinen Hunger stillen kan / in dem sie ihm die Warze in den Mund stecket. Sobald es anfängt / sich von einer Sache mehr Vorstellungen zu machen als vorher / alsdant unterscheidet es sie von andern Frauen / lachet und spielt mit ihr / und befindet sich mirgend besser als in denen Armen seiner Amme / welche es wohl tausendmahl in einem Tage küsst ; es kennt ihre Stimme / und weil es nicht reden kan so antwortet es mit Geberden und lachen ; so daß diese Liebe sehr zärtlich seyn muß / welcher auch die Mutter gänzlich geniesen würde / wan sie sich die Mühe hätte nehmen wollen es selbst zu stillen. Wan die Mutter wüste / was die fremde Milch für Würckungen in dem kleinen Kinde verursache / so würde sie dasselbe nicht so vielem Unglücke / welches daraus entstehen kan / bloß stellen. Alle diejenigen / welche sich für Ammen vermieten / sind insgemein entweder

Baus

Häurinnen oder Frauen von geringem Stan-
de / welche die Noht zwinget solche Profession
zu treiben. Man vermeynet zwar / daß viele
tugendsame Frauen darunter seyn ; weil aber
auch solche unter ihnen gefunden werden / des-
sen Sitten nicht gar zu wohl eingerichtet sind /
und die da mehr Laster als Tugenden an sich
haben / darum läuft die Mutter / wan sie ihr
Kind der Amme übergibt / gefahr / daß sie gar
leicht von denen schlechtesten eine bekommt / und
derohalben muß sie sich nicht zu viel auf die
Nachrichten / so ihr deftals gegeben werden /
verlassen / dan man wird täglich dadurch betro-
gen. Wan es wahr ist / woran auch niemand
zweifelt / und welches die Erfahrung bewähret /
daß nemlich das Kind die gute und böse Eigen-
schaften der Amme mit einsauget / und aber ei-
ne Mutter / die da vermeynet eine gute Frau
angetroffen zu haben / just eine lasterhafte bes-
kommen hat / muß sie dan solches nicht vor
Gott verantworten ? Ein Kind / so zu einem
redlichen Menschen hätte gedeien können / wan
es von seiner Mutter wäre gesäuget worden /
wird bisweilen boshaft / tückisch und laster-
haft / indem es mit der Milch seiner Amme auch
zugleich alle ihre Laster und Fehler überkom-
men hat. Trincket die Amme gerne Wein / so
wird das Kind ein Trunkenbold. Ist sie gal-
süchtig und zum Zorn geneigt / so wird es eben-
falls gar leicht zornig werden. Wan sie unzich-
tig und liederlich lebet / so wird dasselbe nicht
besser seyn. Hierauß muß derowegen eine Mut-
ter

ter acht haben / fürnemlich wan das Kind eine Tochter ist / damit sie der Amme nicht gleich werden möge. Man sieht oftmahs in einer Familie verschiedene Kinder / deren einige jung weg sterben / einige aber lange leben ; einige schwach sind und kaum leben können / andere aber sich sehr wohl befinden. Hiervon muß man die Ursache nirgend anders suchen als in der verschiedenen Art der Milch / mit welcher sie gesäuget worden ; und wan die Mutter sie alle selbst gestüllet hätte / so würden sie alle auch einerley Gesundheit geniessen. Aber der Eindruck / welchen von einer bösartigen Milch ein Kind bekommt / ist damit nicht zufrieden / daß er den Leib und die Gesundheit angreiffet / sondern er macht sich auch so gar an das Gemüthe und die Sitten. Dan wo kommt oftmahs so viel Uneinigkeit in denen Familien unter Schwestern und Brüdern anders her / als von Verschiedenheit der Milch / wovon so vielerley Meinungen entstehen ? Wan aber die Kinder nur einerley Milch gesogen hätten / so würde auch nur einerley Affekt und die Einigkeit in der Familie die Oberhand haben / wie an einem gewissen königlichen Officier und dessen Geschwister wahrgenommen wird / dessen Mutter sieben Kinder gebohren / und alle mit ihrer eignen Milch aufgebracht hat. Diese leben alle gesund und in unvergleichlicher Liebe und Einigkeit.

Hiemit will ich dieses Capitel beschliessen / und denen Müttern nur noch vermelden / daß die Ammen oftmahs die ihnen anvertraute Kin-

der ungestalt uud lahm gemachet haben / weil sie nicht Sorge gnug für sie getragen / oder sie haben fallen lassen. Einige haben sie gar ersticket / wan sie bey ihnen geschlafen / und andere sich kein Gewissen gemachet ihre eigene Kinder an der ihnen anvertrauten Säuglinge statt an die Brust zu legen. Daher schliesse ich / daß billig alle Mütter ihre Kinder selbst stillen müsten / ein solches Ubel zu verhüten.

C A P. VII.

**Von den Eigenschaften einer
guten Amme.**

So vorigen Capitel habe ich zwar mit gütten Beweis - Gründen erwiesen / daß alle Mütter verpflichtet sind / ihre Kinder selbst zu säugen. Aber diese Regul ist nicht so allgemein / daß gar keine Ausnahme daben statt finden sollte. Es gibt demnach gewisse Fälle / worin sie solches nicht thun dürffen oder müssen / und hat es hiemit eben dieselbe Gewandnuß / wie mit dem fasten und enthalten vom Fleisch essen / welches die geistlichen Geseze denen Christen zu halten gebieten / woran sie aber bisweilen durch besondere Zufälle verhindert werden. Weil es nun denen Geistlichen und Medicis zukomt / wegen der Freyheit in Unterlassung solches fastens zu urtheilen / so will ich mich damit nicht aufhalten / daß ich etwa die Krankheiten verhandeln sollte / wodurch ein Christ vom fasten

abgehalten werden kan / oder auch diejenigen/
wodurch eine Mutter verhindert wird ihr Kind
selbst zu säugen ; sondern ich stelle nur für fest/
daz eine solche Mutter rechtmässige Ursachen
dazu habe / wan sie eine Amme gebrauchet / und
will zu dem Ende in gegenwärtigem Haupt/
stück die Eigenschaften einer guten Amme an/
zeigen / damit / wan sie ihrem Kinde eine solche
Frau / wie von mir beschrieben ist / verschaffet.
hat / sie solche das Kind nur getrost möge sau/
gen lassen / welcher Milch dan den Abgang der
mütterlichen wiederum ersezet / als welche sie
dem Kinde durch besondere Schickung Gottes
nicht selbst geben kan.

Das beste Alter einer Amme ist zwischen zwey
und zwanzig und dreyßig Jahren. Diejeni/
gen / so zum säugen der Prinzen und Prinzess/
innen gebrauchet werden / dürfen nicht darun/
ter noch darüber seyn / weil ein Frauenzimmer
in solchem Alter die meisten Kräfte und Säfte
hat. Ihre Milch muß zwischen zwey und drey
Monaten alt seyn / weil sie / wan sie noch jün/
ger wäre / vielleicht noch nicht gnugsaum gereini/
get seyn möchte / und die Amme oftmalhs zu
der Zeit von dem Flusse / so nach der Geburth
vorfällt / noch nicht befreyet ist. Wan die Milch
aber schon über drey Monate alt wäre / möch/
te die Amme das Kind damit nicht unterhalten
können bis zur Zeit der Entwehnung.

Viele Damen machen Schwürigkeit eine
Amme zu erwehren / die vorher noch niemahls
gefäuget hat / und vermeynen / daß solche die
Mas-

Manier ein Kind zu verpflegen nicht verstehet ;
Und / was noch mehr ist / man prætendiret
wohl gar / daß sie bereits einige Kinder solle ge-
säuget haben / damit man dadurch von der Gü-
te ihrer Milch möge überzeuget seyn. Wan-
man auch die Wahl unter zweyen Ammen hätt-
te / deren eine ihr eigen Kind / die andere aber
ein fremdes gesäuget / so müste man die letzte
vorziehen / weil man alsdan versichert wäre /
daß derselben ihre Milch einem fremden Kinde
schon wohl bekommen wäre / und man nicht
allezeit wissen kan / ob die Milch derjenigen / die
sonst noch keine Kinder gestillt hat / als ihre
eigene / auch mit andern übereinkommen könne.

Die besten Ammen sind diejenigen / so von
blutreichem Temperamente sind / und entweder
schwarze oder Castanien-braune Haare haben ;
Die schlechtesten hingegen solche / die gallreiches
und melancholisches Temperaments sind /
weisse oder rohte Haare haben / und an deren
Gesichte röhtliche Flecken gefunden werden. Ei-
ne gute Amme muß von starker Constitution
seyn / das viele wachen und die dabei vorsfallen-
de häufige fatigues auszustehen / mehr fett als
mager / guten Appetit haben / und gar nicht
lecker im essen und trincken seyn. Sie mag
auch wohl eines was lustigen und aufgeräum-
ten Humeurs seyn / sie muß aber gar keine
Krankheit / und weder den monatlichen noch
weissen Fluß haben ; weder aus dem Munde /
noch unter denen Achseln / oder an denen Füssen
übel riechen ; keine hohle Zahne / sondern die-
selbe

selbe noch alle gesund im Munde haben; auch mit weisser und zarter Haut gezieret seyn; woran keine Blattern oder Kräze zu finden. Mit wenigem: sie muß alle Kennzeichen einer guten Gesundheit an sich haben.

Einige Damen sehen lieber, daß die Ammen welche sie sich erwehlet haben, mögen schön und angenehm in ihrem Gespräche seyn, und verlangen keine, die da grob im Umgange wären. Sie sollen von guter Taille, und weder zu groß noch zu klein, auch nicht schielend noch hockerig seyn, und die Sprache ihres Landes nicht eins mahl mehr gebrauchen, weil sie dieselbe ihrem Säugling, wan derselbe anfangen würde zu reden, gar leicht mittheilen könnten.

Es ist nicht gnug, daß eine Frau alle diese gute Qualitäten besitze, wan sie eine recht gute Amme seyn will; sondern es müssen auch die Brüste und die Milch damit übereinkommen, weil sie die vornehmsten im Spiele sind.

Wan der Busen schön seyn soll, müssen die Brüste rund, hart, dicht und an der Brust wohl befestigt, etwas erhaben und nicht hängend seyn. Aber solche Eigenschaften machen eben keine gute Amme aus. Bey solchen müssen die Brüste nicht so gar dicht noch fest an der Brust gewachsen seyn, sondern wie eine Birn ein wenig abhängen, doch so, daß man nicht nothig habe sie zu unterstützen; sie müssen auch ziemlich dick und stark seyn, damit sie viele Milch in sich fassen mögen.

Ein kleiner und fleischichter Busen kan keine gute

gute Amme ausmachen / weil es unmöglich ist / daß eine kleine Flasche so viel Feuchtigkeit in sich fassen könne / wie eine grosse. Die Warze muß auch nicht zu dick seyn / weil sonst der Mund des Kindes gar zu stark damit angefüllt wird / sondern die Figur und Dicke einer kleinen Haselnuss haben / und mit verschiedenen kleinen Löchern durchbohret seyn / damit die Milch leicht heraus kommen und das Kind nicht so viel Mühe im saugen haben möge.

Alle Gattungen der Milch sind nicht gleich gut. Wan sie wässerig ist / läuft sie gar zu leicht heraus / und ist nicht nahrhaft gnug. Ist sie aber gar zu dick / dan kan sie nicht wohl herausfliessen / und ist schwehr zu verdauen. Ist sie scharff / so verursachet sie dem Kinde nur Kneipen ; wan sie aber gelblich aussiehet / so ist solches ein Zeichen / daß gar zu viel Galle vorhanden sey. Ist sie heiß / so erwecket sie Hitzblattern. Darum muß die Milch von guter consistenz / und weiß von Couleur seyn / auch einiger massen einen Zucker-Geschmack haben / so / daß wan man etwas davon in die Hand lauffen läßt / daß selbe nicht zu hitzig sey / auch nicht gar zu geschwind daran klebe / noch zu leicht heraus laufse. Wan das Kind angefangen hat zu saugen / so muß man auch die Milch durch verschiedene Strahlen aus der Warze kommen sehen / eben so / als wan das Wasser aus einem Giesser strahlet.

Nachdem man an einer Säug-Amme alle ißt erwehrte gute Eigenschaften gefunden hat / so ist noch

noch eine übrig/welche die vornehmste ist/nemlich daß sie ein gut Leben führe und gute Sitten an sich habe. Dan wenn es wahr ist / daß sie ihre Laster dem Kinde mittheilen könne / so muß man sich bemühen eine solche anzutreffen / die damit nicht beflecket und im Gegentheil witzig / gesellschaftlich und frölig sey. Sie muß auch gar nicht eifersüchtig noch zum Zorn geneigt seyn/ auch weder den Wein noch die Männer lieben. Und darum hat man sich deßfalls vorher zu bemühen / alles zu erforschen / ehe man sie behält.

Auf folgende Weise pflegten die Ammen für die königl. Prinzen und Prinzessinnen in Frankreich ausgesuchet zu werden. Man suchte unter allen Ammen / die sich zwey Monate oder sechs Wochen vor der Niederkunft der Königinn sehen liessen / die vier besten aus / deren Mahme und Ort ihres Auffenthalts man aufzeichnete. Darauff schickte der erste Leib-Medicus eine Persohn/ welcher er wohl etwas anvertrauen durfste / hin / sich um ihre Lebens-Art und Sitten zu erkundigen. Diese Person verfügte sich nach dem Gerichts-Schulzen / von dem sie ein Versicherungs-Schreiben erhielte / daß die Amme Catholischer Religion sey / Gott diene / und die Sacramente gebrauche. Er / (der Leib-Medicus ,) bekam noch ein ander Attestat von dem Leib-Chirurgo , worin ihm versichert wurde / daß in ihrer ganzen Familie keine ansteckende Krankheiten/ nemlich Kröpfe / fallende Sucht und dergleichen / gefunden würden. Nachdem ließ er ihre Nachbarn

bahrn kommen / die da Zeugniß gaben / daß ihre Aufführung gut wäre / und sie jederzeit mit ihrem Manne und Nachbahrn wohl gelebet habe. Wan man nun solche gute Nachrichten eingezogen hatte / brachte man sie zu der Auffseherin über die Ammen / bey welcher eine jedwede ihre Kammer hatte / und ihr eigen Kind so lange säugete / bis die Königinn nieder kam. Sobald dieselbe ins Kindbette gekommen war / gingen die Medici zu diesen vier Ammen / und suchten aus denenselben diejenige aus / so zu der Zeit die beste war / aber die übrigen drey blieben bey der Auffseherin / damit sie vorhanden seyn möchten / wan man ihrer etwa noch benothigt wäre.

Allhier finde für gut / zwey Fragen zu untersuchen / welche bis dato noch nicht völlig erörtert sind. Die erste ist / zu wissen / ob es vortheilhaftiger für das Kind sey / wan die Amme ihren monatlichen Fluß habe / oder wan derselbe gänzlich aufhöre? Die zweyte / ob es besser sey / daß eine Frau von ihrem Manne abgesondert lebe / oder daß sie bey ihm sey / so lange sie noch säuget? Die Meynung derer Frauen ist / daß die Ammen / so lange sie noch säugen / ihr monatliches Blut nicht haben müssen / und darum schaffen sie dieselben ab / sobald sie nur vermercken / daß sich etwas davon bey ihnen sehe / und bilden sich ein / daß dieses Blut / welches alle Monate wegläuft / von der Nahrung des Kindes abgehe. Solche Meynung ist zwar wohl wahrscheinlich / aber nicht allemahl

mahl wahrhaftig / weil man unterscheiden
muß / ob in der Zeit / da bey denen Ammen der
monatliche Fluß dauret / ihre Milch weniger
werde / gelb von Couleur , scharff und dümme
sey : dan bey solchen Umständen muß man sie
abschaffen.

Wan sie aber die Quantität der Milch vor
wie nach behält / und dieselbe noch eben so gut
ist / als vorhin / muß man sie behalten / weil dies
ser Fluß des Bluts nichts anders als die gar
zu grosse Menge / aber nicht die böse Beschaf-
fenheit derselben anzeigen. Es ist ja kein großer
Wunder / daß eine Bäurinn oder eines ge-
ringen Mannes Frau / wan sie in einem guten
Hause ist / wo sie wohl gespeiset wird / mehr
Blut bekommt / als wan sie sich in ihrem eignen
Hause bey mittelmäßiger Kost behelfen muß ;
so / daß das Blut / welches sie alsdan zu viel
hat / nohtwendig durch die gewöhnliche Wege
wegfliessen muß / und dennoch zur Nahrung des
Kindes gnugsaum überbleibet.

Alle vornehme Damen bemühen sich / daß ih-
re Ammen nicht zu ihren Ehemännern kommen.
Es wird thnen eine Aufseherinn bestellet / wel-
che acht auf sie geben und ihre Zusammenkunft
verhindern muß / weil sie befürchten / daß sie sonst
schwanger werden und dem Kinde eine ungesun-
de Milch geben möchten. Diese Sorgfalt ist
gut / wan die Amme eines stillen Tempera-
ments ist / und die caressen ihres Mannes nicht
viel achtet. Ist sie aber verliebt / und hänget
der Wollust nach / alsdan ist es vielmehr übel
gethan :

gethan: Dan so diese Neigung sich erst einmahl
in ihrem Herzen fest gesetzet hat/ und sie begierig
ist mit ihrem Mann zu sprechen/ so wird sie una-
ruhig / schläfft wenig / hat schlechten appetit,
und dem zu folge vermindert sich ihre Milch/
und das wenige / welches sie noch davon übrig
hat/ wird dünn und erhitzet / wodurch man end-
lich gezwungen wird / sie abzuschaffen. Die
Ammen der königl. Prinzen sind wohl eher
auf die Umarmung ihrer Männer so begierig
gewesen / daß sie lieber den Stand / woren sie
das Glück gesetzet hatte / haben wollen fahren
lassen / als derselben entbehren wollen. Hier
wird nun gefraget / ob es nicht besser sey / denen
Ammen die Freyheit zu lassen ihre Männer zu-
sehen / sowohl zur Beruhigung der Ammen
als zum besten der Kinder ? Ich halte dafür /
daß dadurch die Unruhe in denen Säfften sol-
cher Frauen gestillet werde / so / daß sie dadurch
viel gelassener werden / und mit weniger Unge-
dult der Zeit des entwehnens zu erwarten Urs-
ache haben. Man vermeynet auch / daß ihre
Milch dadurch besser werden müsse / indem die
Theilchen des Samens / welche die Amme in der
Zeit / da sie ihren Mann nicht gesehen / bey sich
behalten hat / alsdan mit ihrer Milch nicht ver-
mischet und ihren Ausweg anderwerts suchen
würden / wovon das Blut gar nicht scharff
werde / wie wir oftmalhs sehen. Man hat
auch wohl mehr als tausend Exempel solcher
Mutter / die alle ihre Kinder selbst gesäuget ha-

ben / da sie doch von ihren Männern nicht getrennet gewesen / und dennoch alle dieselben von ihnen wohl aufgebracht und groß gemacht worden.

Man hielte vor diesem sehr stark auf die Absonderung der Männer / daß man es keiner Almme gestattete / daß sie auch nur einmahl mit ihrem Manne geredet hätte / wovon ich dan allhier ein Exempel beybringen will. Eine der besten Säug-Almmen des damahlichen Dauphins , welcher nachdem Ludovicus der XIV. König in Frankreich wurde / war von Poissy bürdig. Der Hoff war zu der Zeit auff dem Schlosse zu St. Germain. Ludovicus der XIII. sehr erfreuet / weil er einen Sohn bekommen / besuchete denselben täglich / und redete mit der Frauen / die ihm sehr viele verliebte Historient erzehlete / so zwischen denen Frauen von Poissy und denen Mousquetirern , so alda im Quartier lagen / passiret waren. Solches verursachte / daß der König deswegen ihrem Comendanten einige reprimanden gab / und ihm befahl auf die Aufführung der Soldaten besser acht zu geben. Indessen wolte der Mann dieser Almme gerne mit seiner Frauen reden / und spazierete desfals bey dem Schlosse hin. Die Almme / wie sie ihn vermerkete / ging nur einen Augenblick hinunter mit ihm auf dem Walle / so an dem Garten lag / zu sprechen. Der Mousquetir , so auf dem Walle als Schildwache stand / sahe solches / und ließ die Gelegenheit,

heit / sich über dem discours , den sie mit dem König ihrer Avanturen halber gehabt hatte / zu rächen / nicht aus den Händen / sondern sagte es an / und sie ward darüber abgeschaffet.

C A P. VIII.

**Was man für eine Wärterinn
erwehlen müsse.**

Die Verrichtung einer Wärterinn ist keine Sache / die man ordentlich lernen kan / als wan jemand ein Handwerck zu fassen sich in die Lehre begibt / sondern nur eine Übung / die durch öffteres aufwarten bey Kindbetterinnen zuwege gebracht wird / so / daß diejenige nothwendig am geschicktesten darin seyn müssen / die solchen Frauen am meisten aufgewartet haben.

Unerachtet diese Verrichtung nicht gar schwehr zu seyn scheinet / weil nichts dabei zu thun ist / als was der Geburths-Helffer oder die Hebamme befohlen haben / so erfordert sie dennoch einige Wissenschaft / wan sie rechtschaffen soll verrichtet werden. Eine junge Frauens-Persohn muß dieses Amt nicht ergreissen / weil man auf solche kein gnugsaumes Vertrauen setzen würde / sondern sie muß in der besten Kraft ihres Alters / und wenigstens von dreysig Jahren seyn / damit sie die Welt schon

Kennen möge: Aber auch nicht gar zu alt / dan
sonst könnte sie die bey ihrer Handthierung vors-
fallende fatigues nicht ausstehen / noch bey den
Krankheiten der Kindbetterinn so viel / als nothig
ist / wachen. Eine solche Wärterinn muß ein
angenehmes Wesen an sich haben / verschmitzt
und flug seyn / damit sie die Kindbetterinn /
wan sie bey ihr allein ist / mit angenehmen Di-
scoursen unterhalten / und wan dieselbe Visiten
bekomt / ein Compliment machen könne / weil
zu solcher Zeit eine Wärterinn sich nach den
Ceremonien verhalten muß. Sie soll aber
nicht schwatzhaft seyn / noch alles dasjenige
überbringen / was sie von dem Gesinde thun
siehet / insbesonder wan es Sachen sind / wo-
durch die Kindbetterinn geargert werden möch-
te. Dem Medico oder dem Geburths-Helffer
muß sie treulich berichten / was sich seit ihrer
letzten Visite zugetragen / und was ihr von des-
nenselben anbefohlen wird / hurtig bewerckstel-
ligen. Dan einige haben eine so gute Meynung
von sich selbst / daß sie die Freyheit nehmen /
ihre Kindbetterinnen nach eignen Gefallen zu
handhaben / welches ein grosser Fehler an eini-
gen Wärterinnen ist / wan sie sich einbilden ges-
schickter zu seyn / als andere / indem alsdan die
arme Kindbetterinnen oftmahls darunter leys-
den / und das Opfer ihrer Unwissenheit werden.
Sie muß auch nicht den Irrthümern / welche
das gemeine Volck bey währender Geburth
und Kindbett heget / Beyfall geben / noch die
Patien-

Patientin damit aufhalten / auf daß sie dadurch
Keine schädliche Gedancken bey derselben erwecken
möge ; sie muß auch mässig seyn in essen und
trincken / und sich ja sonderlich vor dem Wein
inachtnehmen : Dan wan sie davon a bon
conto genossen / und darauff zu hart eingeschlaf-
fen wäre / möchte sie etwas unterlassen / welches
sie sonst nohtwendig thun müste.

Eine solche Wärterinn muß sich einige Tas-
ge vorher bey der schwangern Frauen auf-
halten / ehe dieselbe ins Kindbett kommt / und
untersuchen / ob auch etwas an leinen Zeuge/
sowohl für die Mutter als das Kind / fehle /
damit alles / was bey der Geburth nöthig ist /
vorhanden seyn möge / und sie stets parat
sey / wan ihr etwas solte anbefohlen werden.
Sie muß das Kind / sobald es zur Welt ges-
kommen / reinigen / und so einwindeln / daß kein
Theil seines Leibes dadurch verletzt werde / auch /
ehe es getaufft ist / alle Nächte dabey wachen /
damit ihm kein Unheil wiederfahren möge / und
so lange dafür sorgen / biß es der Säug-Almme
anvertrauet werde.

Nachdem muß sie stets beslissen seyn / das be-
ste der Kindbetterinn zu beobachten / und ja
nichts außerordentliches unter die Clystire / wel-
che sie derselben beybringt / noch unter die ab-
gekochte Kräuter / mit welchen sie dieselbe bät-
het / mischen / weil die einfachen Mittel die be-
sten sind ; Und wan vielleicht etwas besonders
vonnöthen wäre / muß solches nicht ohne Vor-

bewußt des Medici oder Chirurgi gehohlet werden. Sie muß vor allen Dingen keine Marckschreyeren treiben / und der Kindbetterinn weiß machen wollen / daß sie Hülffmittel habe / womit sie die Brüste wiederum hart machen / die Künzeln des Bauchs hinwegschaffen und die durch die Geburth erweiterte Theile wiederum zusammenziehen könne. Solche Secreta dienen nur denen Leuten das Geld aus dem Beutel zu bringen / und thun solche Würckungen nicht / wie von ihnen ausgesaget wird. Die Natur hat diese Theile aus solchen Röhren verfertiget / die / damit das Kind hindurch kommen möge / sich ausdehnen / und wan dasselbe zur Welt gekommen ist / wiederum zusammens ziehen können.

Die grösste Verrichtung der Wärterinn besteht darin / daß sie der Kindbetterin täglich ein Clystier / so aus erweichenden Kräutern verfertiget ist / applicire , wie auch einen Löffel voll Mandelöhl mit ein wenig Rosen-Honig vermischt / (wan man solches für nothig hält /) eingebe / imgleichen die Schaam-Theile zweymahl des Tages mit abgekochter Gerste und Körbelkraut bähle / auch die Bettücher / wan sie schmutzig und unsauber geworden / mit reinen vertausche / und die Binden um den Leib der Frauen nicht zu fest anziehe / aus dem falschen Wahn / daß sie ihr dadurch eine gute Taille zuwege bringen wolle / ihr auch zu gewisser Zeit etwas zu essen gebe / und sie nicht zu viel

viel reden lasse / noch zugebe / daß sie vom Bes-
te komme / ehe die ersten neun Tage vorbei
sind / auch nicht zu frühe Visiten annehme / und
verhindere / daß das nach parfumirtem Haar-
Poudre oder andern Sachen riechende Frauen-
zimmer nicht an ihr Bette kommen möge. Bey
solcher Aufwartung kan das Kindbett nicht
anders als glücklich seyn.

Wan nun die Kindbetterinn ihre Kräfte
wieder bekommen hat / und im Stande ist
auszugehen / so muß sie sich zuerst in die Kirche
begeben / Gott dafür zu danken / und die üb-
liche Ceremonie über sich durch einen Priester
verrichten lassen. Bey diesem Actu wird sie
von der Wärterinn begleitet / welche alsdan
ein Wachslicht dabei in der Hand trägt /
worüber der Priester das Weih-Wasser
sprenget / und darauf den Segen erthei-
let. Wan hernechst die Wärterinn ihren ver-
dienten Lohn empfangen hat / so bittet dieselbe
Gott den HErrn / daß sie übers Jahr wie-
derum solche Dienste verrichten möge.

Schlieslich kan ich dieses hieben nicht unges-
meldet hingehen lassen / daß eine Frau / welche
die Reguln der Christlichen Kirche rechtschaf-
fen halten will / nicht eher wieder bey ihrem
Manne schlaffen müsse / als wan sie ihren
Gottesdienst vorher in der Kirche verrichtet
und daselbst Gott öffentlich gedanket hat ;
Und obschon das Gesetz im alten Testamente
denen Kindbetterinnen nicht eher verstattete wies-
derum in den Tempel zu kommen / als wenn

vierzig Tage nach der Geburth verflossen / welche Zeit zu ihrer Reinigung bestimmet war / so schien doch solche Zeit denen Eheleuten / die sich herzlich liebeten / viel zu lange / und wahrlich es war / als wan ihre Enthaltung dadurch auf eine harte Probe gestellet würde. Darum zwinget nun die Kirche / wie eine gute Mutter / die Frauen nicht mehr solches Gesetz zu halten / hat auch gar keine Zeit dazu bestimmet / und aniso nimt sie dieselbe an / zu welcher Zeit sie sich zeigen mögen.

E N D E.



Regi-

Register

Der in diesem Tractat enthaltenden Sachen.

A.

A lbuginea. Wird die leigene Haut der Hoden genen-	
net.	Pag. 16.
A mme. Einer guten Beschaffenheit.	633
Die ein blutreiches Temperament hat/ ist die beste.	635
Die schwartz Haar hat/ ist der blonden vorzuziehen. <i>ibid.</i>	
Es ist besser/daz ihr Busen zu gross als zu klein sey.	636
Sie muß tugendhaft / lustig und von guter humeur	
seyn.	635
Ein Kind niemahls bey sich ins Bettte nieder-	
legen.	564
Munter seyn/ wenn sie des Nachts das Kind	
sänget.	<i>ibid.</i>
Ob ein Kind solcher oder seiner Mutter mehr verpflich-	
tet sey ?	628. seq.
Exempel hiervon.	629
A nnion. Eine Haut/ womit die Frucht umgeben ist.	142
A nastomoses. Solche werden zwischen denen Saamen-	
Blut- und Puls. Aldern nicht gefunden.	8
Experiment , wodurch dieses bewiesen wird.	9. seq.
A natomie. Die heutige ist viel volkommener als die alte.	10

B.

B ährmutter. Derselben auswendiger Mund.	61
Inwendiger Mund.	74
Ihre substanz.	75
Verrichtung.	76
Trompeten.	46
Deren Figur.	47
Substanz.	<i>ibid.</i>
Gebrauch.	<i>ibid.</i>
G es	B ähr

Register.

Bährmutter.	Derselben Blut-Adern.	60
	Puls-Adern.	58
	Breite Bänder.	54
	Runde Bänder.	ibid.
	Figur.	51
	Große.	50
	Grund.	76
	Hals.	72
	Kurzer Hals.	76
	Häute.	51
	Hörner.	52
	Nerven.	57
	Nymphen.	63
	Höhle.	77
	Lager.	49
	Leffzen.	62
	Substanz.	77
Beschwerlichkeiten/	so sich an deren äusserstem Munde	
	sehen lassen.	301
Derselben Zerquetschung und Zerreissung.		462
	Was dieselbe verursachet.	ibid. & seq.
	Hülsmittel/	
	deren man sich solche zu curiren bedie-	
	nen muß.	463
Ihr Sincken.		465
	Was dabey zu thun sey.	428
	Es giebt davon zwey Gattungen.	465
	Ursachen solches Sinckens.	466, seq.
	Zufälle/	
	die dabey vorsallen.	468
	Wie man sie wiederum an ihre Stelle bringen	
	müsse.	ibid. & seq.
	Mittel/	
	wodurch man das herabfallen der Bähr-	
	mutier verhindert.	469
Derselben Entzündung ist sehr gefährlich.		487
	Zufälle/	
	so dabey sich erfügten.	488
	Hülsmittel/	
	deren man sich zur Curirung solcher bes-	
	dienen muß.	ibid. & seq.
	Bey ihren Krankheiten kommen keine Purgir-Mit-	
	tel zu statten.	490
	Bähr-	

Register.

Bährmutter. Wenn ihr Hals hervorkommt.	371
Was bey solcher Art Geburths. Hülffe zu thun sey.	373. seq.
Was alsdan nach der Geburths. Hülffe zu verrichten sey.	374. seq.
Wie sich eine Frau nach dergleichen Geburth zu ver- halten habe.	375. seq.
Balanus, oder die Eichel. Ein Theil der männlichen Rute.	32
Bauch, Grimmen der Kindbetterinnen.	459
Der kleinen Kinder.	531
Beschaffenheiten. Nohtwendige eines Mannes / der da Kinder zeugen soll.	116. seq.
Der Frauen, wenn sie empfangen soll.	118
Beweis=Gründe. Wodurch die Art der Empfängniß der Zwillinge bekräftiget wird.	190. seq.
Dererjenigen / so die Geburths. Helffer verthädigen.	595. seq.
Derer/so die Parthen der Heb=Ammen annehmen.	579
Ein Priester hat davon eine Disputation geschrieben.	ibid. & seq.
Ein Medicus hat ein Buch von derselben Materie herausgegeben / dessen Titel ist: Unanständig- keit / welche sich äussert ; wenn Männer denen Frauen in der Geburth zu Hülffe kommen.	385
Es wird ein jedes Capitel dieses Buchs beantwor- tet.	598. seqq.
Blut. Dessen Umlauf von der Mutter zu dem Kinde/und vom Kinde zur Mutter.	155
Blut=Fluß. Dasselben Unterdrückung nach der Geburth ist gefährlich.	483
Ursachen solcher Unterdrückung.	484
Zufälle/so davon entstehen.	483
Wie man diesen Fluß befördern müsse.	484
Mittel/ die man dazu gebrauchen müßt.	485
Blut, Stürzungen der schwangern Frauen.	232
Sie werden allezeit von besondern Zufällen erweckt.	234
Diese hören nicht eher auf/als nach der Geburth.	237
Bey solchen muß man hurtig zur Ader lassen und die Geburths. Hülffe verrichten,	419
Dies	

Register.

Diejenigen / so nach der Geburth vorsallen / sind gefährlich.	454
Blutreiche Frauen sind denselben unterworffen	455
Selbige haben viererkey Ursachen.	ibid.
Man muß sie bald curiren.	456
Mittel / solche zu stellen.	ibid. & 457
Nachricht / wie sich eine Frau verhalten müsse / wenn sie davon befreyet ist.	457. seq.
C.	
Carunculæ mirtiformes, oder Mirtensförmige Fleisch-Wärzlein.	70
Ihre Substanz.	71
Chirurgus. Wie sich derselbe aufführen müsse / wann er wegen der Schwangerschafft einer Frauen um Rath gefraget wird.	105
Chorion. Eine Haut des Kindes.	140
Clitoris. Ein Theil der Bährmutter.	65
Ihre Grösse.	ibid.
Schenkel.	67
Verknüpfung.	ibid.
Cörperspanadrigter. Ein Theil der männlichen Rusche.	34
Cremasteres. Hangmauslein der Hoden.	17
D.	
Dartos. Eine Haut der Hoden.	15
E.	
Eiter-Geschwulst in den Brüsten.	497
Ursachen derselben.	498
Operation, so dabey zu verrichten.	ibid. & seq.
Wie man solche curiren soll.	500
Elitroides. Die zweyte Haut der Hoden.	16
Empfängniß. Was solche sey.	101
Derselben Kennzeichen / so in vier Arten abgetheilet sind.	102. seq.
I. Die / so vor dem Beyschlaff hergehen.	103
II. Diejenige / welche selbigen vergesellschaften.	ibid.
III. Die / so kurz darauf folgen.	104
IV. Die / so erst einige Tage hernach vorsallen.	ibid.
Wie sich ein Chirurgus dabey klug aufführen müsse.	105
Epidi-	

Register.

Epididymes. Was sie sind.	21
Erectores. Mäuslein des Kitzlers.	67
Erectores. Mäuslein der männlichen Rüthe.	31
Eritroides. Die erste Haut der Hoden.	15
Erzeugung. Was dieselbe sey.	79
Ist nothig zur Vermehrung der Welt.	ibid.
Dreyerley Meynungen davon.	107
Die erste ist diejenige / so die alten Weltweisen gehabt.	108
Die zweyte / daß sie aus Vermischung beyderley Saamen entstehe.	109
Die dritte / daß sie vermittelst eines Enes geschehe.	113. seq.
Ursachen / wodurch die beyden ersten Meynungen umgestossen werden.	110. seq.
Erfahrungen / wodurch die dritte Meynung bewiesen wird.	114
Exempel. Dasz wohl Kinder außerhalb der Bährmutter formiret sind.	127. seqq.
Exomphale. Was es sey.	536
Dessen Unterscheid.	ibid.
Ursachen.	537
Mittel zur Curirung.	538
Ey. Wie es lebendig gemacht werde.	118
Desselben Bewegung / wenn es in die Bährmutter fallen soll.	119. seq.

F.

Facultät. Ein Wort / welches nichts ausdrücket.	2
Formirung der Kinder in Mutter-Leibe.	115
Außerhalb der Bährmutter.	127
Frau. Derselben Harngang.	69
Vorsteher.	ibid.
Saamen, Blut, Adern.	41
Puls, Adern.	ibid.
Hoden / oder Eyerstücke.	44
Wie man solche / so bald sie niedergekommen ist / versorgen müsse.	442
Ob man ihr alsdann etwas zu trincken geben müsse oder nicht ?	443. seq.
Frau.	

Register.

- Frau. Sie kan nach der Meynung der Naturkündiger wohl wen Kinder auf einmahl erhalten / weil sie 2. Brüste hat. 184
- Zeichen/ daß sie ein Mond. Kalb bey sich trage. 254
- Wie man sie davon befreyen müsse. 255. seq.
- Mittel/selbige von der Nachgeburt zu befreyen/ wenn die Nabel-Schnur zerrissen. 311.
- Ursachen der Zerreißung der Nabel-Schnur. 312. seq.
- Die Nachgeburt muß ganz herauskommen. 315
- Rath/ welchen Mauriceau in solchem Fall giebt. 317
- Eine blutreiche ist denen Blut-Stürzungen unterworffen. 455
- Nachricht/ wie sie sich verhalten müsse / wenn sie davon befreyet ist. 457. seq.
- Hülffmittel / die man bey einer solchen / welche erst ins Kindbett gekommen/ gebrauchet. 445
- Die / so man an die untersten Theile bringet. ibid.
- Die / so man auf den Bauch leget. 447
- Die / welche man auf die Brüste legen muß. 448
- Welcher Bandage man sich in solchem Fall bedienen müsse. ibid. & seq.
- Sie muß bey einer natürlichen Geburt so lange gehen als sie kan. 296
- Zu welcher Zeit man sie auss Geburths-Bette legen muß. ibid.
- Ihr Lager auf solchem Bette. ibid. & seq.
- Man muß sie durch stetiges betasten nicht abmatten. 297
- Sondern so lange warten/ bis das Wasser geboren. 300
- Eine unfruchtbare wird verächtlich gehalten. 98
- Historien derer / so da viele Jahre unfruchtbar gewesen sind. 99. seq.
- Frucht. Was dieselbe sey. 246
- Es giebt wahre und falsche Früchte. ibid.
- Ursachen der falschen. 247. seq.
- Meynung des Mauriceau wegen der falschen. 248
- Mittel/ wodurch man eine Frau davon befreyen kan. 250
- Frucht.

Register.

Frucht. Zu welcher Zeit solche herauskomme.	249
Fruchtbarkeit. Was selbige sey.	89
Sie ist der Segen des Ehestandes.	90
Durch dieselbe wird die ganze Welt mit Einwohnern besetzt / und sie ist allen Ländern nützlich. ib. & 91	
Derselben Kennzeichen überhaupt.	92
G.	
Geburth. Was solche sey.	270
Zweyerley Arten derselben / nemlich : natürliche und widernatürliche.	271
Vier Bedingungen / so zu einer natürlichen erforderlich werden.	272
Deren erste ist / daß sie am Ende des neundten oder im Anfang des zehnten Monats vorsalle.	273
Die zweyte / daß das Kind wohl gekehret sey.	276
Die dritte / daß sie hurtig von statten gehe.	ibid.
Die vierde / daß das Kind lebendig zur Welt komme.	277
Die Schaambeine werden in solcher gar nicht voneinander getrennet.	279. seq.
Exempel / wodurch bewiesen wird / daß diejenige / so solche Zertrennung glauben / einen Irrthum hegen.	280
Hülffe / so man bey selbiger thun muß.	295
Eine Frau muß alsdann so lange gehen als sie kan.	296
Widernatürliche. Was sie sey.	342
Bey solcher muß man auf keine andre Hülffe warten / als welche die Chirurgie darreicht.	344
Mittel / die dazu nöthig sind.	345. seq.
Wie sich der Geburths-Helffer dabey verhalten müsse.	348
Wie die freyssende Frau alsdann muß geleget werden.	352
Der Geburths-Helffer muß sich in eine bequeme positur stellen.	353
Die dabey nöthigen Vorbereitungen,	354
Frühzeitige. Was sie sey.	238
Derselben Ursachen.	239
Sie	

Register.

- Sie ist zu allen Zeiten gefährlich. 240
Diejenige / welche sich selbst zuwege bringen /
sind vor Gott straffbar. 241
Welche selbiges an andern thun / sind am Leben zu
straffen. 244. seq.
Sie läßt allezeit was böses nach in der Bährmutter. 245
- Schwere. Was sie sey. 330
Ihre Ursachen. 331
Ursachen/so von Seiten der Mutter kommen. ib.seq.
Welche von Seiten der Kinder herrühren. 336
So entweder von dem Geburths - Helfer oder
von der Heb-Amme herkommen. 337
Ein geschickter Geburths - Helfer muß alle diese
Schwürigkeiten überwinden. 338. seq.
Er muß Hülfe suchen/ wenn er sieht / daß Gefahr
vorhanden. 340
Deswegen ist er nimmer zu tadeln. 341
Die erste ist allezeit am schmerzlichsten. 282
Hülfmittel / deren man sich bedienen kan / so bald die
Geburth vollbracht ist. 310
Ob eine Frau nach derselben schlaffen oder wachen
müsse ? 311
Zufälle / welche sich dabey ereignen. 427
Der eine ist die Zerreissung der Gabel / und der an-
dere das heruntersinken der Bährmutter. ibid.
Mittel / so zur Curirung solcher Zerreissung dienlich
sind. ibid.
Was bey dem sinkē der Bährmutter zu thun sey. 428
Alphabethische Auslegungen der Instrumente , so bey
beyden Zufällen nothig sind. 429
Welche mit Blutstürzung und Krampf begleitet ist. 419
Heraustreten des Mast-Darms in der Geburth. 474
Man muß selbigen alsdann gleich nach solcher wie-
derum an seine Stelle bringen. ibid.
Absluß der Feuchtigkeitē nach solcher ist nothwendig. 475
Wie lange derselbe daure. 476
Wie viel davon wegfliesse. ibid. & seq.
Beschaffenheit solcher Feuchtigkeiten. 477. seq.
Beri.

Register.

Verschiedene Meynungen über diesen Fluß.	478
Weg / den diese Feuchtigkeiten nehmen.	479
Nuken / den die Frauen von diesem Flusse schöpfen.	481
Muth / welchen man den Frauen / so erst niedergekommen / deswegen ertheilet.	482
Geburths-Glieder. Werden von vielen unter die edelen Theile gerechnet.	4
Geburths-Helfer. Muß der Anatomie kundig seyn.	2
Ursachen / warum er das Kind weder zu geschwind noch zu langsam abhöhlen müsse ?	302
Wie er sich bey Abhöhlung der Nachgeburt verhalten müsse ?	307. seq.
Was er thun müsse / wenn er eine Frau von solcher befreyet hat ?	309
Er muß sich / so viel als möglich ist / ver Instrumenten nicht bedienen.	409
Eigenschaften / so von demselben erforderlich werden.	568
Er muß einer seyn aus dem Collegio der Wundärzte in selbiger Stadt / wo er sich niederläßt.	569
Er muß sanftmüthig / gesprächig / höflich und nicht geizig seyn.	571. seq.
Er muß der Heb-Amme vorgezogen werden.	617. seq.
Derselben bedienen sich noch bis auf den heutigen Tag die Fürstinnen und andere vornehme Damen.	618
Geburths-Hülffe. Nothwendige Vorbereitungen dazu.	284
Meynung / so Mauriceau davon heget.	286
Untersuchung solcher Meynung.	ibid. & seq.
Man muß einlein Bette machen / welches das Geburths-Bette genannt wird.	291
Nuken des Geburths-Bettes.	292. seq.
Hülffmittel / die man sodan nahe bey der Hand haben muß.	294
Welche bey den Füssen geschiehet / ist leicht zu verrichten.	355
L'Hotel-Dieu zu Paris ist die beste Schule die Geburths-Hülffe zu erlernen.	570
Et	Ge.

Register.

Geburths-Wehen.	Sind entweder wahre oder falsche.	
Zeichen der falschen.	281	
Wobey man die wahrhaftigen erkennen kan.	ibid.	
So vor der Geburth hergehen.	282	
Die sich bey der Geburth einfinden.	283	
Gefäße. Abführende. Was sie sind.	21	
Auswerffende.	23	
Geschwulst der Lenden und Schenkel.	219	
Dieses Ungemach ist eine Frucht der Schwangerschafft.	ibid.	
Hülsmittel/ so dawider dienlich sind.	220	
Grind oder Cruste / welcher auf dem Haupt und in dem Angesichte des Kindes hervorkommt.	550	
Verschiedene Meynungen wegen der Ursache solches Grindes.	551	
Unterschiedliche Meynungen wegen desselben Curi- rung.	552. seq.	
Man muß sich dazu nur gelinder und Schmerzen stil- lender Mittel bedieneu.	554	
H.		
Harngang. Wodurch der Urin gehet.	38	
Desselben Zusammensfügung.	ibid.	
Figur.	39	
Neuzen.	ibid.	
Der Frauen.	69	
Van solcher zugewachsen / muß er hurtig geöffnet werden.	531	
Haut. Womit das Kind umgeben ist.	140	
Derselben Gebrauch.	142. seq.	
Der Nabel-Gefäße.	154	
Heb. Ammen. Ihre nothwendige Eigenschaften.	573	
Sie müssen weder zu alt noch zu jung seyn.	ibid. & seq.	
Die besten sind zu Paris.	574	
Sie lernen ihre Kunst alda im Hotel-Dieu	ibid.	
In dem Hospital zu St. Cosmus daselbst werden sie examiniret und als Meisterinnen angenommen.	575	
Bey solchen Fällen / da Roth vorhanden / müssen sie Hülffe suchen.	576	
	Cie	

Register.

Sie müssen gar keine starke Mittel ausgeben.	ibid.
Getren in ihren Berichten seyn.	578
Sich höflich / tugendhaft und weise / wie ihr Mahe me mit sich bringet / aufführen.	ibid. & seq.
Herausziehen einer todten Frucht.	325
Gewaltsame Mittel sind dabey gefährlich.	326
Herz. Wird am ersten formiret.	136
Lebet am ersten und stirbet am letzten.	ibid.
Historien derer Frauen / die da viele Jahre unfruchtbar gewesen sind.	99. seq.
Welche drey Kinder auf einmahl zur Welt gebohren haben.	186
Hoden der Männer.	12
Deren Lager.	13
Figur und Grösse.	14
Fünff Hände.	ibid. & seqq.
Substanz.	17
Zwey Mäuslein/so Cremasteres genennet werden.	ib.
Gebrauch.	18. seq.
Weder der lincke noch rechte thun nicht das geringste zur Hervorbringung des Geschlechts bey ei- nem Kinde.	183.
Der Frauen oder Eherstocke.	44
Derselben Grösse.	ibid.
Figur.	ibid.
Ligamente.	45
Substanz.	ibid.
Hoden, Sack. Was er sey.	13
Hörner der Bährmutter.	52
Hymen. Eine Haut/so nur in der Einbildung besteht.	73. seq.
Instrumente, so denen Geburths. Helfern bisweilen nöthig sind.	I. 424
Man muß sich ihrer in vielen Gelegenheiten nothwen- dig bedienen.	ibid. & seq.
Alphabetische Auslegung solcher Instrumente.	425. seq.
K.	
Kayser-Schnitt. Was er sey.	430
Verschiedene Meynungen wegen solcher Handwür- fung,	431
St 2	Die

Register.

Die meisten Autores mißbilligen ihn bey lebendigen Frauen.	ibid. & seq.
Dieselbigen Autores halten ihn für gut, wenn die Frauen todt sind.	432
Anweisung, wie man diese Operation verrichten soll.	433. seq.
Kind. Dessen Nahrung in der Bährmutter.	130. seq.
Zu welcher Zeit selbiges beseellet werde.	138
Haut, womit es umgeben ist.	140
So mit einer Haut zur Welt kommt.	143
Wasser, worinnen es schwimmet.	144
Woher solches entsteht.	146
Wozu es nutzet.	147
Es dienet nicht zur Nahrung des Kindes.	148. seq.
Desselben Formirung im Mutter-Leibe.	115
Drey dazu nohtwendige Umstände.	ibid.
I. Der Unterscheid des Geschlechts.	ibid.
II. Die Vereinigung desselben.	ibid.
III. Das ein jedmedes unter ihnen eine Feuchtigkeit dazu verschaffe.	116
Dessen Formirung außerhalb der Bährmutter.	127
Historien, die da beweisen, daß solches geschehen.	128
Mauriceau erzehlet eine Historie, wodurch es bewiesen wird, unerachtet er selbst anderer Meinung ist.	129
Zeichen, woran man erkennen kan, ob es ein Knabe sey.	181
Wobey man wissen kan, ob es ein Mädgen sey.	ibid.
Welches am ersten zur Welt kommt, ist fürs älteste zu halten.	190
Solches ist allezeit in der Mitte der Bährmutter gelaugert.	260
Dessen Lager in der Bährmutter.	261
Zu welcher Zeit es sich kehret.	ibid.
Zeichen, daß es bald zur Welt kommen werde.	262
Mittel zu verhindern, daß solches nicht scheel werde.	255
Wann dieser Mangel erblich ist, wird er schwerlich curiret werden.	ibid.
Könnit er aber zufälliger Weise, so ist er noch zu curiren.	ibid.

Register.

- In beyderley Fällen sind die Brillen nohtwendig, 556
Was es bedeutet / wenn man sagt / daß es gefröhnet
sey. 300. seq.
Ursachen / warum der Geburths-Helfer solches weder
zu geschwind noch zu langsam abhohlen müsse. 302
Wie man es niederlegen müsse / so bald es heraus ge-
kommen. ibid.
Zeichen / woraus man siehet / ob es lebendig oder todt
sey. 320
Wobey man mercket / ob eine Frau mit zweyen
schwanger gehe. 183. seqq.
Welche zu erkennen geben / daß es noch lebe. 321
Welche versichern / daß es todts sey. 322. seq.
Unter zweyen in Mutter-Leibe kan das eine wohl tote
und das andere lebendig seyn. 324
Wobey man wissen kan / daß solches nicht mit dem
Haupte voran komme. 356
Wenn es nur einen Fuß sehen läßt / muß man den an-
dern suchen. 358. seq.
Wie man sich bey einer Geburth / da es mit den Füssen
vorankommt / zu verhalten habe. 362. seq.
Ein todtes kan gar leicht den Kopff in der Bährmutter
lassen. 327
Man muß ihn alsdenn nicht lange darinnen lassen. ib.
Darum muß man den Haken gebrauchen. ibid.
Mauriceau hat in solchem Fall ein Instrument erfun-
den / welches er den Kopffzieher nennt. 329
Wann das Haupt von dem Leibe desselben abgesondert
in der Bährmutter geblieben ist. 365
Ursachen solcher Absonderung. ibid. & seq.
Man kan den Kopff alsdenn nicht anders als mit
einem oder zwey Haken heraushohlen. 369
Wie man sich dabey zu verhalten habe / wenn man
solches glücklich verrichten will. ibid.
Wenn dessen Haupt gar zu groß ist. 376
Als denn kan man es nicht anders als mit dem Ha-
ken heraushohlen. 379
Man muß sich des Hakens in solchem Fall sonst nicht
bedienen / als bey todten Kindern. ibid.

Register.

- Historie von einer vornehmen Dame zu Versailles, wo
bey solche Geburths-Hülffe geschehen ist. 380. seqq.
- Wenn es mit dem Angesichte zuerst kommt. 385
- Solche Geburths-Hülffe muß bey den Füssen gesche-
hen. 387
- Mittel/ selbige bequem zu verrichten. 386. seq.
- Wenn dessen Haupt voran kommt/ wird es durch die
Schultern aufgehalten. 387
- Ursache/ warum man solche Geburths-Hülffe hurtig
verrichten müsse. 388
- Wie man sie thun müsse. ibid. & seq.
- Wenn es mit den Schultern sich am ersten sehen läßt. 395
- Alsdenn muß man es zurückbringen/ damit man die
Füsse bekomme. 396
- Wenn es mit dem Rücken voran kommt/ muß man es
wiederum zurück bringen. ibid.
- Wenn es mit dem Steiß kommt/ muß man es nicht
suchen in solchem Lager zu bekommen. 397
- Mittel/ wie solche Geburths-Hülffe zu verrichten.
ibid. & seq.
- Wenn es mit einer Hand zu erst kommt. 390
- Man muß alsdann dieselbe geschwind zurückbrin-
gen und es anders fehren. 391
- Solche Geburth ist eine unter den schwersten. 393
- Sie erfordert die meiste Arbeit/ so wohl von der
Mutter als dem Kinde/ wie auch von dem Ge-
burths-Helfer. ibid.
- Dem Rath/ so Ambrofius Paræus und Mauriceau in
diesem Fall giebt/ muß man nicht folgen. 394
- Wenn es mit dem Bauche voran kommt. 399
- Zufall/ welcher sich bey einem solchen Lager zu äußern
pfleget. ibid.
- Unmöglichkeit/ dergleichen Geburths-Hülffe zu ver-
richten. 400
- Wenn es mit den Knien zu erst kommt. 401
- Was dabei zu thun sey. 402
- Wenn es die Füsse samt den Händen sehen läßt. 403
- Solche Geburth fällt nur selten vor.
Ist aber nicht der schwersten eine. 404
- Dicitur

Register.

- Man muß die Geburths-Hülffe in solchem Fall
bey den Füssen verrichten. 405
- Wenn es wassersüchtig oder eine Misgeburt ist. ibid.
Historie / so Mauriceau davon erzählt. 407
- Wenn es unformlich vom Leibe ist / muß der Geburths-
Helfer seinen Verstand anwenden / solches hers-
aus zu helfen. 408
- Wenn sich mehr als eines zugleich sehen läßt / ist solche
Geburt viel schwerer / als wenn nur eines
kommt. 415. seq.
- Nachricht / wie man sich verhalten müsse / wenn man
solche Geburts-Hülffe wohl verrichten will. 416. seq.
- Wie solches einzuwickeln sey. 509. seq.
- Ist eine Ceremonie, welche die Wärterinnen nicht
vergessen. 510
- Was überhaupt bey dessen Einwicklung zu beachten. 512
- Man muß demselben vielmehr einen Löffel voll Weins
so mit Zucker süß gemacht / als Dehl geben. ibid.
- Wie es zu reinigen sey. 509
- Man nimmt insgemein warmen Wein dazu. 510
- Die Manier dererjenigen / so solchem / so bald es zur
Welt gekommen / Purgir-Mittel eingeben. 514
- Zerquetschung / so es bekommen hat / indem es geboh-
ren worden. 519. seq.
- Mittel / so dagegen zu gebrauchen sind. 521
- Der Kopff wird gemeinlich am meisten verle-
bet. 520
- Und zum öfttern an Knaben der Hodensack. 522
- Diese Zufälle sind die Folgen einer schweren Ge-
burt. ibid.
- Wenn es mit geschlossenem Hintern zur Welt kommt /
wird eine Operation dazu erforderlich. 528
- Manier / wie solche zu machen sey. 529
- Wenn die Neth an dem Haupte desselben gar zu weit
offen ist. 523
- Solches kommt von Schwachheit der natürlichen
Wärme her. 524

Register.

- Man muß alsdenn das Haupt nicht zu fest binden /
um die Beine desselben zu befestigen. ib. & seq.
Dieser Zusall wird nur allein durch die Natur curiret. 525
- Bauchgrimmen der kleinen Kinder. 531
- Verschiedene Meynungen wegen desselben Ursache. 532. seq.
- Dasselbe zu curiren muß man die wahre Ursache wissen. 534
- Mittel, solches zu stillen. 535
- Röthe, so sich an dessen Schaam-Seiten sehen läßt. 539
- Mittel, derselben vorzukommen. ibid. & seq.
- Was man solche zu curiren gebrauchē müsse. 540. seq.
- Desselben Schmerzen, wenn die Zähne hervorkommen. 541
- Zeit, wenn selbige hervorbrechen. 542
- Was man thun müsse ihre Auskunft zu befordern. 543
- Wie man die Schmerzen davon lindern müsse. 546
- Geschwüre, die sich in dessen Munde sehen lassen. 547
- Deren gibt es zweyerley Arten. 548
- Die einfachen oder gutartigen erforderk nur ganz gelinde Mittel. ibid. & seq.
- Zu den bösartigen muß man starke Mittel gebrauchen. 549. seq.
- Welches höckerlich zur Welt gekommen. 556
- Muß durch binden curiret werden. 558
- Weier, wie mit einem solchen, welches von Natur pücklicht ist, umzugehen sey, wenn man es curiren will. ibid.
- Was bey einem neugebohrnen zu verrichten. 562
- Wie mit solchem umzugehen. 559. seqq.
- Was es zu seiner Nahrung nöthig hat. 559
- Man muß es so lange schlafen lassen, als es will. 563
- Ob mandasselbe wiegen müsse. 564
- Die Amme muß solches niemahls bey sich ins Bette legen. ibid.
- Die Amme muß munter seyn, wenn sie des Nachts fänget. ibid.
- Man

Register.

Man muß solchem erst nach 4. Monathen Brey zu essen geben.	562
Irrthum derer / die selbigem gar keinen Brey geben.	563
Man muß es des Tages zwey oder drey mahl aus der Wiege nehmen.	565
Es ist gut / daß man es ein wenig schreyen lasse.	566
Unheil / so daraus entstehen kan / wenn man demselbigen eine fremde Amme gibt.	622. seq.
Kindbetterin. Derselben Diät.	449
Ihre Speise und Trank muß in den ersten Tagen leicht seyn.	450
Die Ruhe so wohl des Leibes als des Gemüths ist iher höchst nothwendig.	ibid.
Gelinde Elystire thun alsdenn grosse Hülffe.	452
Man muß sie erst nach 40 Tagen purgiren lassen.	453
Sie muß erst nach 6 Wochen in Carosßen oder auf andern Wagen fahren.	454
Derselben Bauch-Grimmen.	459
Alle Frauen werden bey ihrem ersten Kinde davon nicht incommodiret.	ibid. & seq.
Mauriceau erzählt vier Ursachen solcher Bauch-Wehe.	460
Wahrhaftige Ursachen derselben.	ibid. & seq.
Mittel / der man sich / diese zu besänftigen / gebrauchen kan.	461. seq.
Kitzler. Desselben Eichel.	66
Vorhaut.	ibid.
Gefäße.	68
Krampf-Adern der schwangern Frauen.	221
Derselben Ursache.	ibid.
Was dabey zu thun ist.	222
M.	
Mann. Ein unfruchtbarer wird von jederman gehasset und gemeidet.	100. seq.
Dessen Hoden.	12
Männliches Glied / oder Nuthe.	28
Desselben Band.	32
Lager.	28
Et 5	Des

Register.

Desselben Substanz.	ibid.
Gefäße.	29
Vorhaut.	33
Mast-Darm. Dasselben herausstreten in der Geburth.	474
Man muß solchen gleich nach der Geburth wiederum an seine Stelle bringen.	ibid.
Mensch. Ist an sich selbst sterblich.	3
Machet sich aber durch die Erzeugung unsterblich.	ibid.
Meynung / so die Alten von dem Saamen gehabt / wird verworffen.	82. seq.
Der Neuen disfalls wird bewiesen.	83. seq.
Milch. Hülsmittel um solche bey denen / so selbst nicht fäugen wollen / zu unterdrücken.	490
Was man alsdenn auf den Busen legen muß.	491
Nachricht / wie man sich durchgehends in solchem Fall zu verhalten habe.	492. seq.
Unhaltende Mittel kommen dabey nicht zu statten.	
Kommt denen neugebohrnen Kindern nur allein zu statten.	493
Der Mutter des Kindes bekommt denselben am besten.	559
Monat - Fluß der schwangern Frauen.	561
Durch welche Gefäße derselbe gehe.	224
Frthum der Alten wegen dieses Flusses.	229
Bisweilen ist er den schwangern Frauen nützlich.	230
Monatliches Blut. Was es sey.	231
In welchem Alter solches zu fliessen pfleget.	84
Die Meynungen der Alten sind desfalls unterschiedlich.	85
Wie lange solcher Fluß anhalte.	ibid. & seq.
Wie viel desselben wegfliesse.	86. seq.
Wie es beschaffen sey.	87
Mond. Solcher thut nichts dazu / wenn Knaben oder Mädchen gebohren werden.	ibid.
Mond-Kalb. Was es sey.	181. seq.
Ihrer giebt es dreherley Gattungen.	252
Zeichen / daß eine Frau solches bey sich trage.	254
Wie man eine Frau davon befreyen müsse.	ibid.
Wutter.	255. seq.

Register.

Mutter. Müßte billig ihr Kind selbst säugen.	620
Natürliche Ursachē/wodurch solches bewiesen wird.	621
Ursachen/die sie dazu antreiben sollen.	ibid. & seqq.
Unheil/so daraus entstehen kan/wenn man den Kindern eine fremde Amme giebt.	622. seq.
Die ihr Kind selbst säuget/befindet sich besser daben.	626
Welcher das Kind mehr verpflichtet sey/seiner Mutter oder der Amme.	628. seq.
Man muß zu ihr nicht sagen/dß sie einen Knaben oder ein Mägdgen bekommen habe/ehe sie von der Nachgeburth befreyet ist.	303
Mutter-Kuchen. Was er sey.	149
Dessen Figur.	ibid.
Verknüpfung.	150
Neuzen.	151
Lager.	257
Dreyerley Ursachen/warum er an dem obersten Theil der Bährmutter gelegen.	258. seq.
Er ist kein Behälter des Bluts.	151. seq.
Mutter-Zapfen. Was er sey.	469
Materie, woraus derselbe gemacht wird.	ibid.
Man hat sie von verschiedener Figur.	ibid.
Art und Weise/wie solcher bezubringen.	470. seq.
Musculn. Auswerffende des Kizlers.	67
Der Nuthe.	31
N.	
Nabel·Blut·Ader.	153
Puls·Ader.	ibid.
Nabel·Gefäße. Derselben Haut.	154
Nabel·Schnur. Ursachen derselben Zerreissung.	312. seq.
Wenn sich solche sehen läßt.	409
Diese Geburth ist tödtlich für das Kind.	ibid.
Ursachen/das selbige herausfalle.	410
Dergleichen Geburth erfordert vor allen andern eine Hurtigkeit.	ibid.
Derselben Bindung.	503
Unumgängliche Nothwendigkeit dieser Bindung.	504
Verschiedene Meynungen/zu welcher Zeit solche ge- schehen müsse.	ibid.
Ma.	

Register.

Manier / wie dieselbe zu machen.	506
Allgemeine Irrthümer wegen solchen Bandes.	508
Nach-Geburth. Man muß zu der Mutter nicht sagen / daß sie einen Knaben oder Mädgen bekommen habe / ehe sie von solcher befreyet ist.	303
Wie solche herauszuhöhlen.	305
Ursachen dererjenigen / die da haben wollen / daß man dieselbe vorher bekommen müsse / ehe die Nabel-Schnur abgebunden werde.	ibid.
Ursachen derer / welche vorher die Nabel-Schnur abbinden wollen / ehe sie selbige gehohlet haben.	306
Wie sich der Geburths-Helfer, bey Abhöhlung derselben verhalten müsse.	307. seq.
Was er thun müsse / wenn er die Frau davon befreyet hat.	309
Solche muß ganz herauskommen.	315
Rath / welchen Mauriceau in diesem Fall giebt.	317
Wenn dieselbige voran kommt.	411
Dergleichen Geburth ist allezeit mit Blut-Stürzungen begleitet.	412
Ursachen solcher Blut-Stürzungen.	413
Das Kind ist allezeit sehr schwach bey dieser Geburth.	414
Irrthum der Heb-Ammen wegen dergleichen Schwachheit.	ibid.
Nymphen. Sind Theile der Bährmutter.	63
Ihre Figur.	ibid.
Zusammenfügung.	64
Gebrauch.	ibid.
S.	
Saame. Was er sey.	82
Die Meynung / so die Alten davon gehabt haben / wird verworffen.	ibid. & seq.
Die Meynung der Neuen wird bewiesen.	83. seq.
Dessen Beschaffenheit / wenn er fruchtbar seyn soll.	93
Saamen-Blässgen / oder Beystehrer.	22
Saamen-Gefäße. Deren Verwickelung.	11
Derselben Gebrauch.	12
Saamen-Puls. Aldern.	5
Blut-Aldern.	ibid.
Der-	

Register.

Derselben Fall. Thüren helfen dazu / daß das Blut hinaufsteigen könne.	11
Der Frauen.	42
Saamen-Würmer. Die Meynung davon ist nicht erweislich.	126
Schaam.	61
Schaam-Lesszen.	62
Schwangere Frauen. Ihre Schmerzen / so sie in den Schaam-Seiten empfinden.	55
Werden durch die runden Bänder der Bährmutter verursachet.	ibid.
Wie man mit solchen umgehen müsse.	169
Derselben Diät.	191. seq.
Man muß ihnen bey ihrem verdsorbenen appetit nicht sehr zuwider seyn.	193
Zu welcher Zeit man sie müsse zur Alder lassen.	ibid.
Man muß sie selten purgiren lassen.	194. seq.
Sie müssen gar nicht in engen Kleidern gehen.	196
Eine mittelmäßige Bewegung ist ihnen nöthig.	198
Irrthum des Mauriceau wegen ihrer Bewegung.	199
Noch ein anderer Irrthum desselben Autoris wegen ihres Beyschlaffs.	200
Derselben Erbrechen.	201
Zu welcher Zeit solches seinen Anfang nehme.	202
Bisweilen dauret es die ganze Schwangerschafft durch.	203
Es thut selbigen mehr Vortheil als Schaden.	ibid.
Ihre Schmerzen in der Gegend der Nieren.	209
Werden durch die breiten Bänder der Bährmutter verursachet.	ibid.
Ihre Schmerzen in den Brüsten.	211
Was derselben Ursache sey.	212
Wie dieselben zu stillen.	215
Derselben beschwerliches Wasserlassen.	216
Woher solches entstehe.	217
Mittel / dasselbe zu besänftigen.	ibid.
Ihre Krampf-Aldern.	221
Ursache solcher Krampf-Aldern.	ibid.
Was dabey zu thun ist.	222

Schwanc

Register.

Schwangere Frauen. Ihre Gülden-Ädern.	ibid.
Derselben Ursachen.	223
Mittel/ solche zu besänftigen.	ibid. & seq.
Derselben Monat Fluß.	224
Durch welche Gefäße dieser gehe.	229
Irrthum der Alten wegen solchen Flusses.	230
Bisweilen ist er denenselben nützlich.	231
Ihre Blut-Stürkungen.	232
Unterscheid zwischen solchen und dem Monat-Fluß.	233
Sie werden allezeit von besondern Zufällen erwecket.	234
Meynung des Mauriceau davon.	236
Sie hören nicht eher auf als nach der Geburth.	237
Wie sich solche am Ende ihrer Schwangerschafft verhalten müssen.	263
Meynung des Mauriceau hiervon.	ibid. & 264
Widerlegung solcher Meynung.	264. seq.
Die Blut-Stürkungen/ so nach der Geburth vorfallen/ sind gefährlich.	454
Blutreiche Frauen sind denenselbe unterworffen.	455
Sie haben viererley Ursachen.	ibid.
Man muß sie bald curiren.	456
Mittel/ solche zu stillen.	ibid. & 457
Nachricht / wie sie sich verhalten sollen / wenn sie das von befreyet sind.	457. seq.
Schwangerschafft. Gute.	170
Derselben Kennzeichen.	172
Schwangerschafft. Falsche.	ibid.
Derselben Kennzeichen.	ibid.
Schwängerung. Die zweyte / was sie sey.	159
Es sind davon verschiedene Meynungen.	160
Man schliesset / daß dieselbe unmöglich sey.	161. seq.
Seele. Was sie sey.	139
T.	
Trompeten der Bährmutter.	46
Derselben Figur.	47
Gebrauch.	ibid.
Substanx.	ibid.
	v.

Register.

V.

Venus - Berg.	62
Verumontanum. Ein Fleisch - Wärklein.	23
Unfruchtbare Frauen werden verächtlich gehalten.	98
Männer werden von jederman gehasset und gemeindet.	100. seq.
Unfruchtbarkeit. Was sie sey.	94
Derselben zweyerley Arten.	ibid.
I. Eine natürliche.	95
II. Eine zufällige / welche vier Ursachen hat. ib. & seq.	ibid.
Unterdrückung des Blut-Flusses nach der Geburth ist gefährlich.	483
Derselben Ursachen.	484
Zufälle / so davon entstehen.	483
Vorsteher. Sind drüsiche Körper.	25
Ihr Lager.	ibid.
Gebranch.	26
Der Frauen.	69

W.

Wärterinn. Derselben Wahl ben Kindbetterinnen.	643
Sie muß gewohnet seyn bey Kindbetterinnen umzugehen.	ibid.
Sie muß nicht schwachhaft seyn.	644
Was ihr befohlen wird / muß sie accurat verrichten. ib.	ibid.
Wärken der Brüste. Deren Abhäutung.	494
Wie die guten beschaffen seyn müssen.	495
Sehr begierige Kinder zerreissen solche an ihren Armen.	497
Wasser / worinn das Kind schwimmet.	144
Woher solches entsteht.	146
Gebrauch desselben.	147
Es dienet nicht zur Nahrung des Kindes.	108. seq.
Wasser-Haupt. Eine Krankheit / womit die Kinder auf die Welt kommen.	525
Ursprung solchen Worts.	ibid.
Es sind davon zweyerley Gattungen vorhanden.	526
Operation, so dabey zu statten kommt.	ibid. & 527
Historie eines Wasser - Hauptes / so durch schröpfen curiret worden.	527 Z.

Register.

Z.

Zähne der Kinder. Wenn selbige hervorbrechen.	542
Schmerzen / so dabey vorsallen.	541
Wie man solche lindern müsse.	546
Was man thun müsse ihre Auskunft zu befordern.	544
Zeichen. Woran man erkennen kan / ob das Kind ein Knabe sey.	181
Wobey man wissen kan / ob es ein Mädgen sey.	ibid.
Wobey man mercket / ob die Frau mit zwey Kindern schwanger gehe.	183. seqq.
Woraus man siehet / ob das Kind lebendig oder todt sey.	320
Welche zu erkennen geben / daß das Kind noch lebe.	321
Welche versichern / daß es todt sey.	322. seq.
Ziehungen. Krampfmäßige sind sehr gefährliche Zufälle.	
Derselben Ursachen.	420
Starcke Mittel finden bey solcher Gelegenheit keine statt.	421
Durch die Geburth endigen sich solche Ziehungen.	422
Zungen. Band. Wie man es lösen müsse.	515
Manier / wie solches zu verrichten.	516
Kennzeichen / daß die Operation wohl gerathen.	517
Traurige Begebenheit von einem Kinde / welches kurz nach solcher Operation gestorben.	518



Fran-

Francisci Mauriceau
Aphorismi,
oder
Kurze Lehrsätze/
Handelnde
von der
Schwangerschafft /
und
Von dem Gebähren /
wie auch
Von den Krankheiten und
andern Eigenschaften
der Frauen.
Aus dem Französischen
übersetzt.



Geneigter Leser.

Nachdem ich die von mir in Druck gegebene Schriften/nemlich das Buch / so von den Krankheiten der schwangern Frauen und Kindbettinnen handelt / wie auch meine übrige Anmerckungen nachgelesen / habe für gut befunden die fürnehmsten Lehrsätze daraus zu ziehen / und durch gegenwärtige Aphorismos darzustellen / damit diejenigen / welche sich in der Kunst der Geburths - Hülffe und in Curirung der Weiber - Krankheiten insbesonder üben wollen / hierin einen gründlichen Entwurff aller dazu benöthigten Wissenschaften finden mögen.

Von den Kranckheiten der Frauen.

I.

Weil die Wissenschaft dieser Lehrsäze die Kunst der Geburths-Hülffe ganz kurz abfasset, und derselben Ausübung, daß nicht viel Gefahr dabey, anweiset, wie auch die Beurtheilung nicht schwer machet, als wird die Genesung der Frauen von ihren Kranckheiten dadurch auch desto leichter werden.

2. Damit man die Kranckheiten der Frauen wohl erkennen und dieselben curiren möge, muß man eine vollkommene Wissenschaft von der Bährmutter und von der Beschaffenheit aller dazu gehörigen Theile besizzen.

3. Die unordentliche Verrichtungen der Bährmutter verursachen die meisten Kranckheiten der Frauen.

4. Der Zustand der Frauen ist sehr unglücklich, weil sie nicht allein allen Kranckheiten der Männer, sondern auch unzehlich vielen andern Zufällen, von welchen die Männer befreyet bleibben, unterworffen sind.

5. Die Kranckheiten der Weiber zu curiren ist sehr unterschieden von der Art, wie es bey den Männern geschiehet.

6. Gleichwie nun die Cur bey Weiber-Kranckheiten sehr weit von der, welche bey den Männern geschiehet, unterschieden ist, so ist auch die Cur der Zufälle bey schwangern Frauen nicht weniger unterschieden von derjenigen, die bey

solchen Frauen, welche nicht schwanger sind, muß vorgenommen werden.

7. Die Kranckheiten der Frauen sind viel gefährlicher, wan sie schwanger sind, weil man alsdan nicht alle die Mittel gebrauchen darff, die da sonst zu andern Zeiten dienlich seyn würden.

8. Wan eine schwangere Frau von einer Kranckheit überfallen wird, wobei eine chirurgische Operation, welche grosse Anstalt erfordert, z. E. den Blasen-Stein zu schneiden, oder eine Fistul im Mastdarm zu heilen, u. d. gl. vonnohten ist, so muß man dieselbe, so viel als möglich ist, bis nach ihrer Entbindung aufschieben.

9. Die Frauen stehen insgemein in ihrer ganzen Schwangerschafft so viel Ungemach aus, daß man dieselbe, und zwar mit gutem Zug, eine Kranckheit von neun Monaten zu nennen pfleget.

10. Die Frauen sind gemeinlich in ihrer Schwangerschafft unpasslich, weil ihr Monat-Fluß alsdan anföhret; hingegen aber scheinen die meisten Thiere, welche solchen Fluß gar nicht haben, stets gesund zu seyn, so lange sie ihre Jungs tragen.

11. Bey allen Kranckheiten der schwangern Frauen muß man sich, so viel möglich ist, bemühen, daß sie alsdan nicht gebähren, wan die Natur durch die force der Kranckheit abgemattet ist, damit der Ausfluß der Unreinigkeit nach der Geburth desto besser gescheher möge.

12. Die Frauen, welche zu früh niederkom
mer

men in der Zeit, da sie ein hiziges Fieber haben, sind in sehr grosser Lebensgefahr, furnemlich aber diejenige, deren Fieber mit Engbrüstigkeit ver- gesellschaftet ist.

13. Schwangere Frauen kan man die China Chinæ zu Curirung der Fieber so wohl gebrauchen lassen, als andere Leute.

14. Insgemein werden die Frauen von den Krankheiten, so ihnen die Schwangerschafft zuwege gebracht hat, durch die Geburth befreyet. Hingegen andere Zufälle, die von der Schwangerschafft nicht abhangen, pflegen sich nach der Geburth zu vermehren, wan sie alsdan krank werden.

15. Man siehet öfters, daß sehr schwache und zu Krankheiten geneigte Frauen dennoch sehr gesunde Kinder zur Welt bringen: Indem das Kind seinen besondern Ursprung des Lebens hat, wodurch zum öfttern die böse Nahrung, so es von der Mutter empfänget, gereinigt wird, gleichwie wir sehen, daß ein eingepfropffter Zweig den herben Safft des wilden Baums, worin er eingepfropffet ist, verbessert.

Von verschiedenen Beschaffen- heiten der Bährmutter.

16. Weil die Bährmutter zur Reinigung des ganzen Leibes einer Frauen dienet, darum muß man niemahls scharffe Einsprückungen in solchen Theil gebrauchen, es sey dan, daß eine sehr starcke Blutstürzung solches erforderet.

17. Ben Frauen, die noch keine Kinder gehabt haben, ist der innere Bährmutter-Mund allezeit sehr klein und von gleicher Runde. Hingegen ben denen, welche bereits Kinder zur Welt gebracht haben, ist er insgemein dicker und von ungleicher Runde.

18. Der innere Bährmutter-Mund ist immer viel weicher von substanz zur Zeit der Schwangerschafft, als zu allen andern Zeiten.

19. Die Deffnung des innern Bährmutter-Mundes einer schwangern Frauen ist nich allezeit ein gewisses Kennzeichen, daß die Geburth schon vorhanden sey: Dan man hat obgemeldten Mund bisweilen dermassen geöffnet befunden, daß man wohl einen Finger hinein bringen können, unerachtet die Zeit der Geburth noch einen Monat entfernt gewesen.

20. Die Bährmutter einer Frauen hat nur eine einzige Höhle, womit sie von der Bährmutter der meisten Thiere unterschieden ist, als welche viele Cellen in diesem Theile haben.

21. Die Erzeugung eines Kindes kan wohl ir einem Winckel der Bährmutter geschehen, alwo sich das abführende Gefäß, welches die Trompet genennet wird, endigt. Es ist aber unmöglich, daß solches in dem Gefässe selbst geschehet könne.

22. Einige Frauen werden die Winde oft mahl's mit eben so heftigen Krachen aus der Bährmutter los, als wan es durch den Hintersten geschähe, welches ihnen aber sonst kein Un gemach.

gemach zuwege bringet, als nur was die Unanständigkeit solchen Gelauts betrifft.

23. Alle Gefäße der Bährmutter sind alsdann viel grösser als gewöhnlich, wan die Frauen entweder ihre monatliche Reinigung haben oder wenigstens bald bekommen sollen, und je weiter sie in der Schwangerschafft gekommen sind, desto grösser werden dieselbe.

24. Je mehr sich die Substanz der Bährmutter ausdehnet in der Zeit der Schwangerschafft, desto härter und dünner wird dieselbe, indem die Dicke sich alsdan durch die starcke Ausdehnung verlohren hat.

25. In den letzten Monaten der Schwangerschafft ist die Bährmutter dermassen dünn, daß sie öfters bersten muß, weil sie die starcke Ausdehnung, welche die Grossé des Kindes zu solcher Zeit verursachet, nicht länger ausstehen kan.

Von dem Monat-Fluß.

26. Gemeiniglich sind die Frauen sonst nicht gesund, als wan sie ihren Monat-Fluß ordentlich und zu rechter Zeit haben: Darum kan man wohl sagen, daß die Bährmutter das Zeig-Uhr ihrer Gesundheit sey.

27. In allen Krankheiten der jungen Frauen, die da von Verstopfungen des Monat-Flusses entstanden, oder wenigstens damit vergeschafftet sind, muß man denselben entweder auf dem Arm oder Fusse eine Ader öffnen, nachdem die Umstände solches erfordern, und zwar wenig-

stens einmahl im Monat, damit dieser Fluß wiederum hergestellet werde.

28. In allen Krankheiten der Frauen, wobei der Monat-Fluß unterdrücket wird, ist das Aderlassen dermassen nothwendig, daß solches gar bei wassersüchtigen Frauen zu statten kommt.

29. Junge Frauen werden fast niemahls schwanger, ehe sie den Monat-Fluß zum wenigsten einmahl gehabt haben, und es geschiehet gar selten, daß diejenige, so ins Kindbett gekommen sind, wiederum schwanger werden, ehe sie solchen Fluß nach dem Beyschlaff wiederum gespüret haben.

30. Die blutigen Auswürfle der Bährmutter müssen nicht mehr mit dem Nahmen des Monat-Flusses bezeichnet werden, wan eine Frau schon das funffzigste oder sechzigste Jahr erreicht hat: Dan dergleichen Auswürfle sind zu der Zeit nur zufällig, und deuten oft-mahls an, daß sich entweder ein krebshafftes Geschwüre, oder gar der Todt einstellen wolle.

31. Ein Frauenzimmer, welches seinen Monat-Fluß weniger als drey, und länger als sechs Tage hat, befindet sich gemeiniglich nicht so wohl als andere.

32. Man sieht insgemein mehr Frauen zwischen dem fünff und vierzigsten und funffzigsten Jahre sterben, als in irgend einer andern Zeit ihres Lebens, weil der Natur alsdan der ihr so heilsame Monat-Fluß geraubet wird.

33. Das monatliche Blut recht gesunder Frauen ist an Farbe, Consistenz und andern

Bes

Beschaffenheiten fast nichts von demjenigen unterscheiden, welches noch in den Gefassen übrig bleibt.

34. Eine schlechte Verstopfung des Monat-Flusses verursachet oftmahs auch bey Jungfern Eckel und Erbrechen, eben wie bey schwangeren Frauen zu geschehen pflegt.

35. Man siehet zwar wohl bey einigen Frauen, deren Monat-Fluß verstopft ist, einige wässerige Feuchtigkeiten aus ihren Brüsten fliessen; Solches ist aber keine wahrhaftie Milch, wan sie nicht schwanger sind, und niemahls gebohren haben.

36. Zu der Zeit, so vor dem Monat-Fluß vorher gehet, wie auch wan solcher würcklich da ist, ist es nicht dienlich, die Frauen purgiren zu lassen. Darum muß man allezeit, wan es möglich ist, so lange warten, bis solcher Fluß vorbei, dan zu der Zeit kan man es geschehen lassen, wan es die Umstände erfordern.

37. Der Monat-Fluß, den man bisweilen bey einigen Frauen in den ersten Monaten ihrer Schwangerschafft wahrnimt, kommt zu gewöhnlicher Zeit ohne einige Zufälle. Aber die Blutflüsse halten keine gewisse Zeit, und sind stets mit einigen Zufällen begleitet, welche nachdem der Blutfluss stark oder gering ist, mehr oder weniger gefährlich sind.

38. Diejenige Frauen, welche, so lange sie nicht schwanger sind, sich stets übel befinden wegen des gar zu sparsahmen Monat-Flusses, sind gemeiniglich gesunder, wan sie gebohren haben,

ben, indem die zu Entlastung des monatlichen Bluts gewidmete Gefäße dadurch ledig geworden sind.

39. Man sieht viele Frauen mit Schnupfen und andern dergleichen Zufällen behaftet, wan ihr Monat-Fluß nicht richtig ist, aber gar selten, daß sie mit dem Podagra geplaget werden.

40. Der erste Monat-Fluß, welcher sich bey Kindbetterinnen einige Monate nach ihrer Entbindung einstellet, ist fast allezeit viel stärker als gewöhnlich, aber dennoch ohne alle Gefahr.

41. Jungfern von dreyzehn oder vierzehn Jahren, welche stets unpaßlich sind, und ihren Monat-Fluß noch niemahls gehabt haben, werden nicht eher gesund, als wan sie denselben überkommen haben.

42. So lange die Frauen ihren Monat-Fluß spüren, fürnemlich aber, wan sie den Blutfluß haben, wodurch die Unreinigkeiten bald nach der Geburth ausgetrieben werden, müssen sie sich hüten, daß sie sich nicht auf einem Wagen oder anderm Fuhrwerck herum fahren lassen, damit solche Flüsse nicht gar zu stark werden mögen, weil die Bährmutter dadurch kan beschädiget werden.

Von dem Blut-Fluß der schwangern Frauen.

43. **D**ie Frauen, bey denen man einen Fluß des Bluts aus der Bährmutter in den ersten Monaten ihrer Schwangerschafft spüret,

spüret, müssen eine Ader auf dem Arm öffnen lassen, ruhig seyn, und sich sonderlich des Beyschlaffs entziehen, wan sie ihre Frucht erhalten wollen.

44. Die grossen und überflüssigen Blutflüsse, so bisweilen bey einer schwangern Frauen vorfallen, entstehen fast immer von einer gänzlichen oder zum Theil geschehenen Losreissung der Nachgeburth von der Bährmutter; und solche Blutstürzungen hören selten ganz und gar auf, ehe die Frau niedergekommen ist.

45. Wan die Nabel-Schnur von Natur sehr kurz, oder von ungefehr um einen oder andern Theil des Leibes in der Bährmutter gewickelt ist, so verursachet solches öfters, daß das Kind, (weil es sich nicht frey bewegen kan, ohne an solcher Schnur zu ziehen) die Nachgeburth gar zu früh von der Bährmutter abreisset, und erwecket zugleich eine grosse Blutstürzung.

46. Die Blutstürzungen, so die schwangere Frauen überfallen, sind stets gefährlich, wenn das Ende der Schwangerschafft herzu nahet.

47. Blutstürzungen, die mit öfttern Ohnmächten begleitet sind, bringen oftmahs sowohl denen schwangern Frauen, als ihren Kindern den Tod zu wege.

48. Die Blutstürzungen, welche denen Frauen in den zwey oder drey ersten Monaten ihrer Schwangerschafft begegnen, sind fast niemahls tödtlich, sie mögen auch noch so stark fliessen, als sie nur immer wollen. Hingegen die, so in den letzten zwey Monaten kommen, brin-

bringen oftmalhs so wohl ihnen selbst als ihren Kindern den Tod zu wege.

49. Unter denen schwangern Frauen, die mit sehr starcken Blutstürzungen behafftet sind, welche dan verursachen, daß die Geburth beschleunigt werden muß, sind diejenige, deren innerer Mutter-Mund sehr dicht und hart ist, in grosserer Lebensgefahr, als die, bey welchen obserwehnter Mutter-Mund zart und weich ist.

50. Grossse Blutstürzungen, welche mit Krampfsüchtigen Bewegungen vergesellschaftet sind, verursachen den schwangern Frauen fast allezeit den Tod.

51. Das Aderlassen auf dem Arm ist den schwangern Frauen sehr dienlich den Blutstürzungen, wan sie solchen unterworffen sind, vorzubauen. Es kommt auch denen zu statten, die nur mit kleinen oder mittelmässigen Blutsflüssen incommodiret sind. Aber bey sehr starcken Blutstürzungen ist sie gar nicht anzustellen.

52. Die Nachgeburth, welche sich in der Geburth vor dem Kinde sehen läst, verursachet der Mutter allezeit eine grosse Blutstürzung, und oftmalhs so wohl der Mutter als ihrem Kinde den Tod, wan man sie nicht eylig durch die Geburths-Hülffe davon befreyet.

53. Wan eine Frau von so grossen Blutstürzungen übersallen wird, daß sie starcke Ohnmachten dadurch bekommt, alsdan ist die Geburths-Hülffe so wohl für sie als ihr Kind, wan dasselbe noch lebet, das allerheyksamste Mittel,

in was für Zeit der Schwangerschafft sie auch seyn möge.

54. Bey den Blutstürzungen der Preyssenden Frauen muß man allezeit die Häute des Kindes, worin das Wasser enthalten ist, so bald als möglich, zerreissen, damit solches Raum bekommen möge in die Geburth zu treten, welche sonst, durch den Andrang der Wehen in Bewegung gebracht, die Blutstürzungen vermehren würden, um die Absonderung der Nachgeburt, woran sie fest sitzet, zu beschleunigen.

55. Unerachtet die Geburths-Hülffe das als sicherste Mittel ist, womit man den schwangeren Frauen, die mit sehr starcken Blutflüssen behafftet sind, zu hülffe kommen kan, so ist solche ihnen dennoch oftmalhs nicht nütz, wan man sie gar zu lange ausschiebet.

56. Wan eine schwangere Frau von einer Blutstürzung übersallen wird, und zwar aus dem Grunde der Bährmutter, alsdan folget allezeit eine unzeitige Geburth. Wan aber das Blut nur aus dem Halse der Bährmutter kommt, so hat man die Erhaltung der Frucht annoch zu hoffen. Sowohl die eine als die andere Gewandnuß erkennet man aus der Deffnung oder Zuschließung der Bährmutter.

57. Stetige Ohnmachten, sausen und brausen der Ohren, dunckel und schwaches Gesicht, sind fast lauter gewisse Kennzeichen des Todes, wan sie von einer starcken Blutstürzung bey einer Frauen, die ohngefehr sechs Monate oder noch darüber schwanger ist, entstehen, und für-

fürnemlich, wan solcher Blutfluss von einer Be-
schädigung seinen Ursprung hat.

Von dem Blutflusse nach der Geburth.

58. **D**ie Frauen, welche grosse Kinder gebäh-
ren, sind den starcken Blutstürzungen
sehr unterworffen, sobald sie gebohren haben, in-
dem grosse Kinder auch insgemein grosse Nach-
geburthen haben, deren Gefäße sehr weit sind,
und wornach die Gefäße der Mährmutter in
ihrer Weite ebenfalls proportioniret sind.

59. Solchen Frauen, die den grossen Blut-
stürzungen nach ihrer Niederkunft unterwor-
fen sind, muß zwey oder drey mahl in ihrer
Schwangerschafft eine Ader geöffnet werden,
und noch einmahl, sobald die Geburths-Arbeit
anfängt.

60. Die Frauen, welche einen sehr starcken
Blutfluss in währender Geburth gehabt haben,
pflegen nachdem noch viele Tage mit sehr star-
cken Kopf-Schmerzen und mit Fieber geplaget
zu werden, so von einer Art Gährung entsprin-
get, die in dem frisch gemachten Blute geschiehet,
und der fermentation, die man an dem frischen
Wein wahrnimt, gleich ist. Solche Frauen
pflegen auch noch lange hernach eine bleiche
Couleur und geschwollene Schenkel zu haben.

61. Die Frauen, welche eine sehr starcke Blut-
stürzung bey ihrer Geburth gehabt haben, müs-
sen sich drey Monate des Bey schlaffs enthal-
ten,

ten, und so lange still im Bette liegen bleiben, bis sie zum ersten mahl ihren Monat-Fluß wiederum bekommen.

Von der Unfruchtbarkeit der Frauen.

62. **D**ie Frauen, so eine ungemässigte Bahr-mutter haben, entweder in außerordentlicher Hitze und Druckne, oder in Kälte und Feuchtigkeit, sind gemeiniglich unfruchtbar.

63. Unfruchtbare Frauen sind durchgehends gesunder als andere.

64. Die Unfruchtbarkeit entsteht sehr oft von einem natürlichen Mangel, welcher sich bey dem Frauenzimmer einfindet. Dan man findet gewöhnlich wohl dreyßig unfruchtbare Frauen, ehe man einen unvermögenden Mann antrifft.

65. Bey unfruchtbaren Frauen ist gemeiniglich der innere Bahrmutter-Mund viel fleiner und fetter als bey andern.

66. Gewisse Frauen sind nur eine zeitlang unfruchtbar, indem sie mit dem Alter ihr Temperament verändern, und alsdan fruchtbar werden.

67. Die Erzeugung einer falschen Frucht bey einer Frauen, welche vorher unfruchtbar gewesen, ist insgemein ein Vorbote zukünftiger Fruchtbarkeit.

68. Das baden im warmen Wasser, wie auch der Gebrauch mineralischer Wasser, kommt bey unfruchtbaren Frauen sehr wohl zu statten,

ten, die Verstopffungen der Bährmutter, wodurch die Unfruchtbahrkeit entstehen kan, das durch zu heben.

69. Nebst dem, daß die Mägden, welche mit einer undurchlöcherten Bährmutter zur Welt kommen, so lange als diese böse Beschaffenheit dauret, unfruchtbahr sind, so würden solche auch nachdem ohne Zweifel daran sterben müssen, wan ihnen nicht eine Offnung an solchem Ort gemacht würde, wodurch ihr monatliches Blut seinen Ausfluß haben kan.

70. Die Frauen, welche zwey oder drey Jahre aufhören fruchtbahr zu seyn, da sie es doch vorher gewesen, und am Leibe überaus zunehmen, werden hernach öfters ganz unfruchtbahr.

71. Gewisse Frauen, die durch die Widrigkeit ihres Temperaments scheinen unfruchtbahr zu seyn bey Männern, die doch zum Beyschlafte tüchtig waren, werden hernach, wenn sie andere Männer bekommen, schwanger, weil deren Temperament besser mit dem ihrigen übereinkomt.

72. Die Frauen, welche den Monat-Fluß sehr sparsam haben, empfangen nicht leicht; Diejenigen aber, welche solches Flusses ganz und gar beraubet sind, bleiben ganz unfruchtbahr.

73. Wan eine Frau, die vorher unfruchtbahr gewesen, ihr erstes Kind bekommt, so wird sie öfters hernach geschickt gemacht mehr Kinder zu gebären, welches sie doch vorher nicht gewesen, indem die zum Ausfluß des monatlichen Bluts dienende Gefäße in der Schwangerschaft

schafft weiter geworden sind, und auch also verbleiben.

Von der Empfängnuß.

74. **D**ie Frauen empfangen viel leichter in den fünff oder sechs Tagen, nachdem sie ihren Monat-Fluß gehabt haben, als zu einer andern Zeit.

75. Die Empfängnuß geschiehet allezeit in dem Augenblick, wan ein fruchtbahrer Same in einer wohlgestalten Bährmutter empfangen wird.

76. Die Empfängnuß geschiehet bisweilen ohne Einbringung der männlichen Ruhte, und zwar, wenn der Same nur gerade in die Deßnung der Bährmutter gesprütet wird, wovon uns die Exempel vieler Frauen, so nur eine ganz kleine Deßnung gehabt haben, wodurch das männliche Glied nicht ganz hinein kommen können, und dennoch fruchtbahr gewesen sind, zur gnüge überzeugen.

77. Wan die starcke Einbildung einer schwangern Frauen machen kan, daß an dem Leibe des Kindes die Mahlzeichen davon zu sehen sind, wie man glaubet, so kan solches nicht anders als in den ersten Tagen nach der Empfängnuß geschehen: Dan wan das Kind erste volkommen formiret und sein Leib etwas fester geworden ist, alsdan kan die Einbildung desselben erste Gestalt nicht mehr verändern.

78. Der ganze Leib der Frucht wird bereits
b an

an eben demselbigen Tage, da die Empfängnuß geschehen, formiret, und ist alsdan nicht grösser als ein Hirsekorn: So, daß die übrige Zeit der Schwangerschafft nur dienet dem Kinde den nohtwendigen Wachsthum zu geben und es stärker zu machen.

Von verschiedener Grösse der Kinder.

79. **S**In Kind, das vollkommen mit neun Monaten zur Welt kommt, und seine ordentliche Grösse hat, wieget gemeinlich ohngefehr elff oder zwölff Pfund, jedes Pfund zu sechszehn Unzen gerechnet; eines von acht Monaten wieget nur sieben oder acht; und eines von sieben Monaten nur vier Pfund. Eine Frucht von drey Monaten hat nicht mehr als drey Unzen, und eine von einem Monat nur ungefehr ein halbes Quintlein; aber eine von zehn Tagen ist nur ein halbes Gerstenkorn schwer. Und ist also aus dieser Anweisung gar leicht zu erkennen, daß die Frucht an dem ersten Tage bei Empfängnuß nicht grösser sey als ein kleines Hirsekorn.

Von dem Samen des Mannes und der Frauen.

80. **S**o wohl im männlichen als im weiblichen Samen ist ein materieller Anfang welcher in beyden gleich ist und bequem, Kinder

so wohl von männlichem als weiblichem Geschlechte, zu erzielen.

81. In dem geringsten Tropfen des Samens ist das Wesen und die Form aller Theile des Leibes enthalten.

82. Das Geschlecht des Kindes ist gleich an dem ersten Tage der Empfängniß befestigt nach den verschiedenen Beschaffenheiten der in beiderley Samen enthaltenen Theile.

Von den verschiedenen Zeiten der Schwangerschafft.

83. Einige schwangere Frauen fühlen die Bewegung ihrer Kinder alsbald nach Entzündung des ersten Monats; Viele andere hingegen fühlen solche nicht vor sechs oder acht Wochen; Die meisten aber erst nach drey Monaten. Einige merken solches erst eigentlich nach dem vierdten Monat.

84. Die Verschiedenheit des Geschlechts thut nichts dazu, daß sich das Kind hurtig oder langsam bewege, so lange es noch in der Bärmutter ist.

85. Einige Frauen, weil sie ihre Schwangerschafft im Anfange nicht gemercket haben, indem sich der Monat-Fluß in den ersten zwey Monaten annoch bey ihnen eingestellet hat, glauben hernach, daß sie im achten, ja gar im siebenden Monat niederkommen, da sie doch alsdan vollkommen neun Monate schwanger gewesen sind.

86. Die Frauen sind insgemein neun Monate schwanger, und einige noch einige Tage länger. Man sieht aber gar nicht, daß sie über den zehenden Monat kommen.

87. Die Kinder, welche nach verflossenen neun Monaten zur Welt kommen, sind gemeinlich grösser als gewöhnlich.

88. Die Kinder, welche den äussersten und vollkommensten Grad des Wachsthums vor der Geburth erreicht haben, welcher das Ende des neundten Monats der Schwangerschafft ist, sind allemahl grösser und stärcker, auch dem zufolge lebhaffter als andere.

Kinder / welche mit sieben Monaten zur Welt kommen.

89. Es geschiehet selten, daß ein Kind vor sieben Monaten beym leben bleibt, so daß auch unter tausenden kaum eins davon aufkomt.

Kinder / welche im achten Monat gebohren werden.

90. Mehr als die Helfste der Kinder, welche mit acht vollkommenen Monaten zu Welt kommen, bleiben im leben, wan ihne gute Nahrung gereichert wird, worauf man wohl acht geben muß.

Die Ursache des Geschlechts eines Kindes.

91. Eine gute oder böse Leibes-Beschaffenheit des Vatters oder der Mutter macht das Geschlecht des von ihnen erzeugten Kindes nicht aus. Da man sieht täglich, daß Männer und Frauen von sehr zarter und schwacher Leibes-Constitution Söhne zeugen, hingegen andere, die da stark genug sind, nur Töchter bekommen.

92. Gleichwie man bei einigen schwangern Frauen wahrnimmt, daß sie die Söhne an der rechten Seite tragen, so findet man auch andere, welche die Töchter ebenfalls an der rechten Seite tragen: So, daß weder die rechte noch lincke Seite der Bährmutter das geringste zu dem Geschlechte des Kindes was beträgt, als welches nur von einer besondern Eigenschaft des Samens herrühret.

93. Wan der Einfluß verschiedener Aspecten des Monden in der Empfängniß etwas zur Formirung des Geschlechts an einem Kinde beytrüge, wie einige dafür halten, so würde man nicht so viel Zwillinge von verschiedenem Geschlecht zur Welt kommen sehen, die doch zu einer Zeit empfangen sind.

94. Die Geburth der Zwillinge von beydersley Geschlechte gibt gnugsaßm zu erkennen, daß man nicht gewiß vorhersagen könne, von was für einem Geschlechte das Kind sey, wan es noch in der Bährmutter ist.

95. Die Frauen , welche schon verschiedene Kinder gehabt haben , können am besten muhtmassen , welches Geschlechtes das Kind , womit sie schwanger gehen , sey , wan sie den Zustand ihrer Schwangerschafft mit dem vorigen zusammen halten.

Rennzeichen / wobey man vorher wissen kan / ob eine Frau mit mehr als einem Kinde schwanger gehe.

96. **D**iejenigen , welche mit mehr als einem Kinde schwanger gehen , stehen die ganze Zeit ihrer Schwangerschafft sehr viel Ungemach aus , und gebähren insgemein wenigstens funfzehn Tage vor Verfließung der neun Monate . Ihre Schenkel sind gewöhnlich in den letzten Monaten von oben bis unten geschwollen , wie auch beyde Leffzen der Schaam .

Zeichen / wodurch eine falsche Frucht von einer wahrhaften unterscheiden wird.

97. **D**en Frauen , welche eine falsche Frucht bey sich tragen , ist der Leib insgemein an allen Seiten ganz auffgespannet . Bey solchen hingegen , die mit einem Kinde schwanger gehen ,

gehen, ist er gemeinlich nach vorne zu mehr erhaben.

98. Wan man zweifelt an einer Schwangerschafft, die schon bis an den vierdten oder fünfftten Monat gekommen seyn soll, so muß man acht geben, ob der Nabel der Frauen eingezogen und ihr Mährmutter-Mund klein und hart sey, indem man alsdan versichert seyn kan, daß sie nicht mit einem Kinde schwanger sey.

99. Falsche Muhtmassungen der Schwangerschafft begegnen mehrentheils solchen Frauen, die ihren Monat-Fluß nicht ordentlich haben; fürnemlich denjenigen, so zwischen dem fünff und dreysigsten und vierzigsten Jahre sind.

100. Die Erzehlung einer aufrichtigen Frauen von denen Zufällen, womit sie geplaget wird, kan ein vieles zur Erkantnuß ihrer Schwangerschafft beytragen. Aber man darff darauff allein nicht bauen, indem viele Frauen das Unglück haben, entweder sich selbst oder andere zu betriegen; und ein jeder mehnct alsdan, daß sie schwanger seyn, unerachtet sie solches nicht sind. Andere hingegen sind würcklich schwanger, obschon sie solches nicht glauben.

Von der zweyten Empfängnuß.

101. **D**ie zweyte Schwangerung kan in den ersten sechs Tagen nach der Empfängnuß nicht geschehen: Dan zu solcher Zeit würde eine Vermischung des zweyten Samens mit

dem ersten, den sie bereits empfangen, geschehen, indem dieser mit noch keiner so starcken Haut, wodurch solches sonst verhütet werden könnte, umgeben ist.

102. Wan die zweyte Empfängniß möglich wäre, könnte dieselbe nicht anders als zwischen dem siebenden Tag nach der Empfängniß und dem dreyßigsten aufs höchste geschehen.

Von dem Fleischklumpen und der falschen Frucht.

103. **G**yn einer wahren Schwangerschafft hat das Kind von sich selbst eine Bewegung, so wohl des ganzen Leibes, als auch der Theile desselben insbesonder; Aber in einer falschen Schwangerschafft hat der Fleischklumpen nichts anders, als nur eine schlechte fallende Bewegung, oder auch einen Krampfmäßigen Außsprung, so nur zufälliger Weise und bisweilen bey Verlezung der Bährmutter vorfällt.

104. Ein Fleischklumpen ist eigentlich nichts anders, als eine grosse falsche Frucht, welche über die Zeit, in welcher die Natur sonst solche Arten fremder Körper auszutreiben pflegt, in der Bährmutter geblieben und darin stark angewachsen ist.

105. Es wird weder ein Fleischklumpen noch eine falsche Frucht bey den Frauen gezeuget, wan sie nicht bengeschlafen haben.

106. Der Fleischklumpen wird nur in der Bährmutter einer Frauen hervor gebracht, und man

man findet denselben nimmer oder wenigstens gar selten in der Bährmutter anderer Thiere, welche sich insgemein der Begattung enthalten, außerhalb in einer gewissen Zeit, worin sie die Natur zu einer wahrhaftigen Empfängniß besquem gemacht hat.

107. Ein Fleischklumpen hat keine Nachgeburt, auch keine Nabel-Schnur, die daran fest sitze, wie an Kindern gesehen wird. Man findet ihn allezeit von einerley Gattung, wie eine falsche Frucht, welche ist eine Art der Nachgeburt von einer unzeitigen Geburth, die sich in den ersten Tagen nach der Empfängniß begiebt.

108. Gleichwie die wahren Fleischkluppen nichts anders sind, als falsche Früchte, also bleiben alle solche fremde Körper niemahls in der Bährmutter, wan die bestimmte Zeit der Geburth verlauffen ist.

109. Es geschiehet gar selten, daß eine einfache falsche Frucht länger als drey Monate in der Bährmutter bleibt ohne herausgetrieben zu werden.

Wie schwangere Frauen sich zu verhalten haben.

110. **W**An die Speisen, welche die schwangere Frauen geniessen, unerachtet sie nicht gar zu gut sind, nur mit appetit gegessen werden, und einiger massen zur Nahrung dienen, so sind dieselbe andern bessern Speisen,

welche nur mit Widerwillen genossen werden,
vorzuziehen.

III. Gar zu kaltes Getränke, zum Exempel
dasjenige, so im Eys gestanden, erwecket bey
schwangern Frauen solches Bauchgrimmen,
daz gar leicht unzeitige Geburthen daraus ent-
stehen können.

112. Schwangere Frauen, die viel Säure im
Magen haben, müssen sich aller sauren und ros-
hen Früchte, Salats und Zuckers, wie auch
des Weintrinkens enthalten. Dan der Wein
macht, daz solche Speisen in dem Magen saur
werden, wird auch selbst zugleich saur.

113. Eine Frau, die dem unzeitigen gebäh-
ren unterworffen ist, muß sich, so bald sie mer-
cket, daz sie empfangen hat, des Bey schlaffs
ganz und gar entziehen, wan sie ihre Frucht
behalten will.

114. In dem letzten Monat der Schwanger-
schaft muß eine Frau sich stiller halten als ge-
wöhnlich, weil solches die Zeit ist, da sich das
Kind zu fehren und sein natürliches Lager zu
bekommen pflegt, so, daz wan eine Frau alss
dan einige außerordentliche Bewegungen vor-
nähme, das Kind, anstatt sich gerade und gleich
zu wenden, solches verkehrt thun würde.

115. Gleichwie es in der That wahr ist, daz
unter zehn unzeitigen Geburthen, welche sich bey
Frauen aussern, wohl neun sind, die sich am
Ende des dritten Monats der Schwangerschaft
zutragen, so ist es auch nützlicher, den Frauen in
den beyden ersten Monaten eine Ader zu öffnen,
als

als so lange zu warten (wie man insgemein zu thun pflegt) bis sie sich im fünften Monat der Schwangerschafft befinden.

116. Wan man eine schwangere Frau ganz sicher will purgiren lassen, und solches die Noht erfordert, so muß man ihr einige Tage vorher eine Ader öffnen lassen.

117. Schwangere Frauen, die eine weite Reise thun wollen, müssen sich einige Tage vorher, ehe sie sich auf den Weg begeben, einmahl die Ader auff dem Arm öffnen lassen, damit sie dadurch desto besser versichert seyn mögen, daß ihnen das schütteln auf der Reise keinen Schaden thun könne.

118. Man muß die Krampfadrigte Geschwülste an den Schenkeln der schwangern Frauen nicht öffnen, das Blut heraus lauffen zu lassen. Dan solcher Ausfluß würde sonst eben dasjewige verursachen, was das aderlassen auf dem Fusse thut, welches in der Schwangerschafft gar nicht geschehen muß.

119. Die schwangere Frauen, so mit den schmerzhafften guldernen Aldern geplaget sind, muß man auf dem Arm eine Ader öffnen, die Schwangerschafft mag auch so weit gekommen seyn, als sie wolle.

120. Starckes und oft wiederhohlates Husten schwangerer Frauen kan ihnen gar leicht starcke Blutstürzungen und endlich gar den Tod zuwege bringen.

121. Die Schwangerschafft und der Begriff schlaf

schlaf sind den Frauen, die mit dem Blutspeien geplagt sind, allezeit schädlich.

122. Das aderlassen auf dem Arm, die Milch, warm Getränke, wenig reden, ordentliche Deffnung des Leibes und das enthalten vom Beischlaf, sind einer schwangern Frauen, so mit heftigem Husten geplaget ist, und fürnemlich der, die da Blut speiet, sehr dienlich.

123. Schwangere Frauen, oder auch andere, die da Blut speien, husten und eine hizige Brust haben, wie auch diejenige, welche mit einem Blut-Fluß behafftet sind, muß man nie mahls purgiren lassen.

Durchlauff der schwangern Frauen.

124. **D**er Durchlauff verursachet oftmalhs bei schwangeren Frauen eine unzeitige Geburth, fürnemlich wan die rothe Ruhr noch hinzukomt.

125. Wan die rothe Ruhr, welche einer Frauen die unzeitige Geburth zuwege gebracht hat, noch länger als vier Tage nach solcher unzeitigen Geburth anhält, so ist sie insgemein tödlich.

Das sincken der Bähr-mutter.

126. **S**chwangere Frauen, die vor ihrer Schwangerschafft dem sincken der Bährmutter unterworffen gewesen, müssen nicht wandeln, noch aufrecht stehen, und es ist besser, daß

daß sie auf dem Bette gebähren, als auf dem Geburths-Stuhle.

127. Dass die Bährmutter sinket und herausfällt, kan sich wohl zu aller Zeit und bey allen Frauen, ja gar bey Jungfrauen zutragen. Aber solcher Theil wird nicht ganz und gar umgekehret, als kurz nach der Geburth.

128. Die meisten Ursachen des sinkens und Ausfalls der Bährmutter sind diejenige, so von schwerer Geburth entstehen.

129. Die gänzliche Umkehrung des Bährmutter-Grundes, welche nicht wiederum herstelllet werden kan, verursachet einer Frauen, wan sie nicht denselben Tag stirbt, hernach ganz gewiß den Tod, und zwar durch eine continuirliche Blutstürzung.

130. Die mit dem sinken der Bährmutter geplagt ist, muß den Leib nicht mit einer Binde einzwingen, noch einige schwere Sachen tragen oder aufheben; Man muß ihr aber mit einem Mutter-Zapfen zu hülffe kommen, welchen sie so lange tragen muß, bis das niedersinken vorbei ist.

131. Wan der Mutter-Zapfen wohl verfertigt ist, kan die Frau, die denselben trägt, deswegen wohl empfangen, indem der Same queer durch das Loch solches Instruments gehet, und also von der Bährmutter aufgenommen wird.

Wassersucht der Bährmutter.

132. Das Wasser, welches bisweilen in der Bährmutter versamlet wird, ist niemahls

mahls mit einer Haut umgeben, es sey dan,
daß die Frau beygeschlafen hat.

Wassersucht des Bauchs.

133. **D**ie Wassersucht des Unterleibes, welche eine Frau schon längst vor ihrer Schwangerschafft gehabt hat, vermehret sich oftmalhs noch, wan dieselbe niedergekommen ist.

134. Die Wassersucht des Unterleibes entsteht gemeinlich bey den Frauen vom schleunigen aufhören oder wenigstens von gar zu vieler Verminderung des Monat-Flusses.

Von unzeitigen Geburthen.

135. **W**ahn nebst grossem Nieren-Weh etwas aus der Bährmutter der schwangeren Frauen ausgeworffen wird, so man nicht gewohnt ist zu sehen, alsdan ist die Frau in grosser Gefahr unzeitig zu gebähren, furneinlich wan solche Auswürffe mit Blut gefärbet sind.

136. Es ist unmöglich, daß eine Frau, die da eines von ihren beyden in einem Beyschlaf empfangenen Kindern durch eine unzeitige Geburth verlohren hat, das andere bis zur rechten Zeit der Geburth bey sich behalten könne.

137. Eine Frau, die unzeitig gebohren hat, ist in viel grösserer Gefahr, als eine solche, die zu rechter Zeit entbunden wird.

138. Die unzeitige Geburth bringet dem Kinde allezeit den Tod zu wege, entweder denselben

ben Tag, wan solches geschiehet, oder kurz
darnach.

139. Unzeitige Geburthen sind allezeit mit
starken Blutstürzungen begleitet.

140. Die nur erst eine kurze Zeit verheurah-
tete Frauen sind den unzeitigen Geburthen uns-
terworffen wegen der starken Bewegung, so ih-
nen der gar zu hizige und oft wiederhohle Beys-
schlaf verursachet.

141. Es fallen wohl zehnmahl so viele un-
zeitige Geburthen in den zwey oder drey ersten
Monaten der Schwangerschafft vor, als in al-
len andern.

142. Es gibt Frauen, die zwar leicht empfan-
gen, aber auch eben so leicht ihre Frucht durch
eine unzeitige Geburth verlieren.

143. Die überaus grosse Menge des Bluts
schadet denen Frauen gar oft an ihrer frischen
Empfängniss, und machet, daß sie zur Unzeit ges-
bären.

144. Die heftige Bewegungen der Lebens-
Geister verursachen bey den Frauen oftmahs
unzeitige Geburthen, welches auch entstehet von
starker Bewegung des Leibes, füremlich aber
von schleuniger Furcht und Zorn.

145. Das herauslauffen blutigen Gewässers
aus der Bährmutter einer schwangern Frauen,
deren Zeit der Schwangerschafft sich noch nicht
geendiget hat, ist gewöhnlich ein Vorbote einer
unzeitigen Geburth.

146. Eine Frau, die da unzeitig gebiehret,
wird oftmahs viel schwerer von der Nachge-
burth

burth befreyet, als diejenige, so zu rechter Zeit entbunden wird.

147. Die, so unzeitig gebähren, und die Kinder - Pocken haben, sterben fast alle kurz hernach.

148. Ben unzeitigen Geburthen, die noch unter dem fünften oder vierdten Monat vorfallen, muß man sich nicht viel bemühen die Kinder, welche sich alsdan in unordentlichem Lager sehen lassen, besser zu fehren: Dan die Natur treibet solche unzeitige Kinder, in was für einem Lager sie sich auch befinden mögen, doch gar leicht heraus.

149. Gleichwie ben unzeitigen Geburthen, die sich in den zwey oder drey ersten Monaten der Schwangerschafft ereignen, die Bährmutter sich nicht weiter öffnet, als nach proportion der kleinen Frucht, so geschiehet es sehr oft, daß die Nachgeburth, deren Körper viel grösser ist, sich noch eine zeitlang darinnen aufhält.

150. Die Grösse der todten Frucht, so durch eine unzeitige Geburth zur Welt gebracht wird, kommt nicht immer mit der Zeit der Schwangerschafft überein: Dan sie ist gemeinlich, wan sie aus der Bährmutter hervorkommt, nur so groß, als sie zu der Zeit gewesen, wie sie in der Bährmutter umgekommen ist.

151. Die Frauen, so den unzeitigen Geburthen unterworffen sind, müssen sich, ehe sie wiederum empfangen wollen, fünf oder sechs Monate des Beischlafs enthalten, und sich, wan sie vermercken, daß sie schwanger sind, geruhig halten.

152. Die verhärtete Nachgeburth ist oftmahs eine Ursache der unzeitigen Geburth, wan das Kind etwas groß ist, weil eine solche Nachgeburth dem Kinde weder gnugsahme noch tuchige Nahrung verschaffen kan.

153. Die unzeitige gebohrne Kinder, so noch im Leben geblieben, geben gemeinlich keine Stimme von sich vor dem Ende des dritten Monats, indem ihre Lungen nicht im Stande sind, die Luft mit solcher force heraus zu pressen, daß sie ein Gelute smachen könten.

154. Die unzeitige Geburthen, welche das Frauenzimmer mit Fleiß erwecket, setzen sie in viel grosserre Lebens-Gefahr, als die, bey welchen solche von selbsten entstehet.

155. Einige schwangere Frauen sind so zart und schwach, daß sie auch von dem geringsten unebenen Tritt, den sie thun, unzeitig gebähren, ja gar, wan sie die Arme zu viel ausstrecken.

156. Man siehet viele Frauen, die in den ersten Monaten der Schwangerschafft unzeitig gebähren, nur allein durch die Wirkung ihres gar zu blutreichen Temperaments.

157. Die unzeitige Geburthen sind allezeit sehr gefährlich, wenn die Ursache, woraus sie entstehen, gar heftig ist, sie mogen gleich durch böse innerliche Hulff-Mittel, oder durch auerliche Gewaltsamkeit entstanden seyn.

Zeichen / daß das Kind in der Bährmutter gestorben ist.

158. Die Brüste und der Unterleib einer schwangeren Frauen, deren Kind in der Bährmutter gestorben ist, nehmen von Tage zu Tage ab.

159. Der stinckende und aashaffte Ausfluß der Bährmutter ist nicht allezeit ein gewisses Kennzeichen, daß das darinnen enthaltene Kind todt sey: Dan solcher Art Auswürffe können wohl entstanden seyn von geronnenem Blute, welches sich gar zu lange darin aufgehalten hat.

160. Wan das Haupt des in der Bährmutter gestorbenen und verdorbenen Kindes weich geworden ist, und keine Festigkeit mehr hat, kan es den Schultern in der Geburth den Weg so gut nicht bahnen, als wan das Kind noch lebet.

161. Ein Kind, so in der Bährmutter gestorben ist, macht die Geburth fast allezeit lange und verdrieslich.

162. Die ein todtes und vermodertes Kind gebähren zu der Zeit, wan sie an immerwährenden Fieber liegen, sterben mehrentheils kurz nach der Geburth.

163. Eine Frucht, so in der Bährmutter gestorben ist, nimt innerhalb zwey oder drey Tagen eine grössere und mehr stinckende Fäulnus an, wan das Wasser weggeslossen, als es sonst nicht

nicht in einem Monat thut, wan das Wasser noch geblieben ist.

164. Wan das Haupt des Kindes sich lange Zeit in der Geburth aufhält, und die daben befindlichen Theile nicht auffschwellen, so ist es ein gewöhnliches Zeichen, daß das Kind gestorben sey.

Von der Venus-Seuche schwangerer Frauen.

165. **A**n denen mit der Venus-Seuche beschmückten schwangeren Frauen kan die dazu benöthigte Cur in denen fünff oder sechs ersten Monaten der Schwangerschafft wohl gebrauchet werden, aber in den übrigen Monaten ist es besser, daß man solche Cur so lange aufschiebe, bis sie entbunden sind.

166. Die venerischen Geschwüre, so nur allein an den äußersten Lippen der weiblichen Schaam gefunden werden, können wohl durch die Speischel-Cur curiret werden. Aber solche, die den Körper der Bährmutter oder derselben innern Mund angegriffen haben, sind allezeit unheilbahr.

167. Die Kinder, so von der Venus-Seuche (welche sie von ihrer Mutter geerbet haben,) angestecket zur Welt kommen, sterben fast alle kurk nach ihrer Geburth.

Verschiedene Läger der Kinder.

168. Als natürliche Lager eines Kindes in Mutterleibe, sowohl bey Knaben als Mädgen, ist in denen ersten sieben oder acht Monaten der Schwangerschafft so beschaffen, daß das Haupt in die Höhe und vorwerts sehend, die Füsse aber unterwerts gelagert sind; Welches sich aber in dem letzten Monat ganz contrair verhält, indem alsdan das Haupt unterwerts und nach dem Hintertheil der Mutter sehend, sich befindet, und die Füsse in die Höhe liegen.

169. Das Kind drehet gegen den neundten Monat der Schwangerschafft den Kopf gemeinlich unterwerts, und bisweilen schon gar in dem achten Monat.

170. Wan sich das Kind im Anfange des letzten Monats der Schwangerschafft fehret, so erwecket es öfters durch solche außerordentliche Bewegungen falsche Wehen, worauff bisweilen wahrhafte Wehen folgen, und also die Geburth vor der Zeit befordert wird.

171. Das natürliche Lager eines Kindes zu Zeit der Geburth besteht darin, daß es mit dem Haupte voran kommt, und das Angesicht unterwerts fehret. Alle andere Lager sind bös und wider die Natur, worunter dasjenige, da es mit den Füßen voran kommt, das beste ist. Wan die Arme und Schultern zu erst kommen, ist es am schlechtesten; kommt es aber mit dem Hinter-

ste

sten zu erst, dan hält solches Lager das Mittel zwischen dem besten und dem schlechtesten. Zu welchem auch dasjenige zu rechnen ist, da die Füsse und Hände zugleich kommen.

Von dem Gewässer des Rindes.

172. Das Wasser, worin das Kind in der Bährmutter lieget, hat seinen Ursprung nicht von dem Urin: dan solchen lässt es nicht von sich, weder durch die männliche Kuhste, noch durch den Blasen-Hals, oder einigen andern Gang des Unterleibes, so lange es sich in der Bährmutter wohl befindet.

Von dem Meconio oder den ersten Excrementen des Rindes.

173. Das Kind lässt den Unraht der Därme niemahls in Mutterleibe aus, als nur bey ungewöhnlicher Schwachheit oder starker Drückung des Unterleibes, wan es sich in einem üblen Lager befindet.

Von dem Ausfluß des Wassers bey einem Rinde.

174. In Eheil des Wassers, worin das Kind in der Bährmutter lieget, kan

wohl wegfließen, unerachtet die Frau nicht in der Geburth begriffen ist, aber nicht alles.

Von den Häuten / womit das Kind umgeben ist.

175. **D**er Häute, womit das Kind umgeben ist, sind nicht mehr als zwey, nemlich Chorion, und Amnion, welche dermassen mit einander verknüpft sind, daß sie nur eine Decke ausmachen, worin die Wasser des Kindes sich befinden, welche alle einerley Art sind.

176. Ein jedes unter den Zwillingen hat allezeit seine besondere Häute, womit es umgeben ist, es sey dan, das ihre beyde Leiber aneinander gewachsen wären, welches aber sehr selten vorkäfft, und eine Missgeburth genennet wird.

177. Wan die Häute, womit das Kind umgeben ist, entweder gar zu stark oder zu schwach sind, so halten sie die Geburth auf, indem die starken so leicht nicht brechen wollen, und verhindern also, daß das Kind nicht in die Geburth kommen kan; die schwachen hingegen, weil sie gar zu früh zerreissen, und also das Wasser heraus lauffen lassen, ehe die Bährmutter sich gnug sahm erweitert hat, verursachen, daß das Kind im trucknen lieget, und sich selbst nicht helffen kan.

Von der Geburth.

178. **D**ie Frauen, welche erst das funfzehende Jahr

Jahr erreicht haben, gebährten allezeit leichter, weil sie noch jung sind.

179. Wan das Gewässer, welches eine Frau in der Geburth los wird, und vorher dünn und flahr gewesen ist, anfängt glatt und schleimicht zu werden, so befordert es die Geburth.

180. Das Hüfftbein und Schaambein sondern sich in der Geburth nicht voneinander; nur allein das Schwanzbein, dessen Gelencē beweglich ist, weicht alsdan hinterwerts.

181. Das aderlassen auf dem Arm hilfft einer Frauen, die in schwerer Geburth begriffen ist, viel zu einer hurtigen und glücklichen Entbindung, ist auch gut zu Verhütung gar zu starker Blutflüsse und krampfmässiger Bewegungen.

Von schweren Geburthen.

182. **D**ie Frauen, bey denen die Kinder mit einem grossem Haupte und breiten Schultern versehen sind, stehen in ihrer Geburth mehr aus, als andere, furnemlich wan sie zum ersten mahl ins Kindbette kommen.

183. Der gar zu zeitige Aussluß des Wassers, worin das Kind lieget, desselben außerordentliche Grösse, die Verwickelung der Nabel-Schnur um den Hals, oder um einen andern Theil des Kindes, wie auch, wan das Angesicht in die Höhe gefehret ist, sind solche Fälle, welche die Geburth verlängern und dieselbe schwer machen.

184. Bey schweren Geburthen würcket die Natur mit, aber bey solchen, die wider die Natur sind, und da ein grosses Kind in einem verkehrten Lager ist, sind alle Bemühungen der Natur vergeblich.

185. Bey allen widernaturlichen Geburthen, so nur allein von dem verkehrten Lager des Kindes entstehen, muß man so lange warten, wan man es aus der Bährmutter ziehen will, bis derselben innerer Mund einiger massen geöffnet, auch gnugsam vorbereitet und erweitert ist, so, daß man die Hand ohne sonderbahre Gewalt hinein bringen könne.

186. Bey den meisten verkehrten Lägern, worin das Kind sich sehen läßt, ist es besser, daß man es bey den Füssen heraus ziehe, als sich bemühe, dasselbe in ein natürliches Lager zu bringen. Darum muß diese Art der Geburthshülffe auch bey andern Lägern anstatt einer Regul dienen, wan man dieselbe glücklich verrichten will.

187. Wan es in der Geburth unmöglich ist, die Mutter samt dem Kinde beym Leben zu erhalten, so muß man das Leben der Mutter dem Leben des Kindes allezeit vorziehen.

188. Wan man ein Kind in der Bährmutter fehren will, dasselbe bey den Füssen heraus zu hohlen, muß der Chirurgus seine Hände in die Häute, womit das Kind umgeben ist, gleiten lassen, damit durch Zwischenkunfft derselben die Bährmutter in der Operation nicht möge verletzt werden.

189. Die kleine Statur der schwangeren Frauen ist oftmahs Ursache, daß die Kinder in einem schlechten Lager kommen, weil sie keine vollkommene Freyheit haben sich in der Bährmutter zu fehren.

190. Bey Frauen, deren Kinder von außerdordentlicher Größe sind, gehet die Geburth anfangs trāg von statten, weil solche grosse Kinder viel Mühe anwoendeu müssen, herunter zu kommen, und in die Geburth zu gelangen.

191. Die erste Geburth einer Frauen ist fast allezeit schwerer als die folgende.

192. Ungestalte und gebrechliche Frauen gebären viel gefährlicher als andere, fürnemlich aber, die einen Höcker haben, weil derselben Brust von so schwacher und übler constitution ist, daß sie nach der Geburth Gefahr lauffen in einem Blutflusse umzukommen.

193. Wan es vonnohten ist, ein Kind in der Bährmutter zu fehren, damit man es heraus bringen möge, so muß der Chirurgus, so viel ihm möglich ist, sich in gute Positur stellen, seine Kräfte, die ihm sehr nothig sind, beyzubehalten, damit seine Arbeit wohl von statten gehn möge.

Von dem Erbrechen der schwangeren Frauen.

194. **D**As ungewöhnliche starcke Erbrechen der Frauen setzt dieselbe destomehr in Gefahr unzeitig zu gebären, je näher die Zeit der Geburth vor der Thür ist.

Wenn es in der Geburths-Arbeit geschiehet.

195. **D**as Erbrechen, von welchem eine Frau bey dem gebähren überfallen wird, ist allezeit heilsam, wan es mässig ist.

Wie man eine Frau zur Zeit des gebährens handhaben müsse.

196. **W**an eine Frau im Anfange des gebährens begriffen ist, und in einigen Tagen keinen Stuhlgang gehabt hat, so muß man ihr ein Clystier behbringen, damit dem Kinde dadurch der Weg desto besser gebahnet werde.

197. Wan eine Frau, die mit ihrem ersten Kinde in die Geburth kommt, volblütig ist, alsdann kommt es wohl zu statten, daß man ihr eine Ader auf dem Arm öffne zu der Zeit, wan ihr Puls wegen der Bewegung, so das Kreyßen verursachet, sehr stark zu schlagen anfängt.

198. Das freye Athemhohlen thut sehr viel die Stärcke der Wehen zu vermehren, und also die Geburth zu befordern.

199. Wan eine Frau mercket, daß das Wasser gemacht wird, das ist, wan es sich hervor begibt vor dem Haupte des Kindes heraus getrieben zu werden, und sie Schmerzen dabey empfindet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß eine Frau im kreyßen begriffen sey, zu welcher Zeit der

der Schwangerschafft es auch gleich seyn möge.

200. Man muß die Häute des Kindes in der Geburth nicht zerreissen, wan die Bährmutter noch nicht genug erweitert ist, um dadurch eine schleunige Entbindung zu erlangen, es sey dan, daß ein wichtiger Zufall solches erfordere, zum Exempel ein Blutfluß oder Krampf.

201. Man muß das schmieren mit Butter, wenn eine Frau in der Arbeit ist, nicht oft wiederhohlen, weil dadurch die schlüpfrige Feuchtigkeit der Bährmutter nur verzehret wird, die doch dabey anstatt einer natürlichen Salbe dienet, und öfters viel nützlicher ist, als alle Butter, so man dabey brauchen kan.

202. Eine Frau, die in der Arbeit begriffen ist, muß dergleichen Speise und Getränk nicht geniessen, wodurch sie kan erhizet werden.

Von der Nabel-Schnur des Kindes.

203. **D**ie Nabel-Schnur der Frucht ist nur aus drey Gefäßen zusammen gesetzet, nemlich aus einer Blutader und zwey Pulsa-bern, welche alle drey in einer Haut beschlossen sind.

204. Die ganze Nabel-Schnur des Kindes ist unempfindlich, weil gar keine Nerven dadurch lauffen.

205. So lange das Kind in der Bährmutter beschlossen ist, bekommt es keine Nahrung durch

durch den Mund , und sein Leben wird nur als
lein durch das Blut, so es von der Nabel-Bluts-
Ader bekommt, unterhalten.

206. Eine Nabel-Schnur , welche gefalten
lieget , ob sie gleich noch so gross ist , kan den-
noch viel leichter zerreissen , wan man die Nach-
geburth heraus hohlen will , als eine andere.

207. Einige Kinder haben eine dermassen
grosse Nabel-Schnur , daß sie, wan man gleich
einen festen Band drum machet , dennoch her-
nach beym austrucken viel kleiner und der
Band dadurch ganz los wird , so , daß das
Blut hernach wiederum hindurch fleust , wan
man keine Sorge dafür trägt.

208. Es werden oftmahls Kinder gebohren,
an deren Nabel-Schnur ein rechter Knoten ge-
funden wird , welches die sonderbare Länge
solcher Schnur verursachet , indem dadurch ein
Circul gemacht worden , wodurch das Kind,
wie es sich gekehret hat , gekommen ist.

Die Niederkunst einer Frauen/ so mit vielen Kindern schwanger ist.

209. **W**an sich die Bährinutter erst einmahl
gedöffnet hat , einen derer Zwillinge hin-
durch zu lassen , so schleust sie sich nicht eher wie-
derum zu , bis der zweyten auch entweder heraus
gedruckt oder heraus gezogen worden.

210. Derjenige unter den Zwillingen , welcher
am

am ersten aus der Bährmutter komt, oder hers aus gehohlet wird, muß allezeit für den ältesten gehalten werden, unerachtet es der Meynung von der zweyten Befruchtung zu wider lauffen mag.

211. Wenn man schon ein Kind aus der Bährmutter gehohlet hat, und noch ein anderes darin geblieben ist, so muß man solches allezeit erst heraus ziehen, ehe man die Frau von der Nachgeburth des ersten Kindes befreyet.

212. Einer unter den Zwillingen kan wohl im Leben seyn, unerachtet der andere schon ein oder zwey Monate todt gewesen ist.

213. Sobald eine Frau von dem ersten Zwilling entbunden worden, muß man so fort auch die Häute des zweyten Kindes, worin das Wasser enthalten ist, zerreissen, um dadurch die Geburth desselben zu befördern, weil die Bährmutter alsdan noch von dem Durchzug des ersten Kindes erweitert ist.

214. Wan eine Frau mit mehr als einem Kinde schwanger gehet, so muß man sie nicht eher von ihrer Nachgeburth befreyen, als nachdem das letzte Kind auch hervor gekommen ist, weil man sonst eine grosse Blutstürzung erwecken würde, wan man auf solche Art die Nachgeburth gar zu zeitig los machte.

215. Wan man eine Frau von der Nachgeburth der Zwillinge, mit welchen sie niedergekommen ist, befreyen will, es mögen gleich verschiedene Nachgeburthen oder nur eine vorhanden seyn, so muß man sich allezeit bemühen, indem man an
den

den Schnüren ziehet, daß die von dem erstgebohrnen Kinde auch am ersten heraus gezogen werde.

216. Man muß allemahl die Hand auf den Unterleib einer Frauen, so von ihrem ersten Kinde entbunden ist, legen, dadurch zu erfahren, ob noch eines vorhanden sey, fürnemlich wan man siehet, daß das gebohrne Kind nur mittelmässiger Grösse ist, wie alle Zwillinge insgemein zu seyn pflegen.

Von der Nachgeburth.

217. **D**ie Nachgeburthen, welche sehr dick, sonderlich aber solche, die mit harten Geschwulsten besetzen sind, werden mit mehr Mühe aus der Bährmutter gehohlet, als diejenige, deren Substanz weich ist, und welche nur mittelmässig dick sind.

218. Man siehet insgemein an der Nachgeburth die Kennzeichen der bösen Beschaffenheit des Leibes einer Frauen, so wohl an der Farbe als an der Substanz selbst.

219. Wan die Nachgeburth bisweilen fest sitzet, so entstehet solches nicht daher, weil sie an der Bährmutter befestiget ist, sondern vielmehr von der Zusammenziehung des innern Bährmutter-Mundes, welcher nicht gnugsaum erweitert ist, dieselbe durchzulassen.

Wie

Wie eine in der Bährmutter gebliebene Nachgeburth heraus zu hohlen sey.

220. **G**est besser, daß man die Nachgeburth mit der Hand heraus hohle, und zwar, so viel möglich ist, ohne alle Gewalt, als dieselbe durch purgirende und harntreibende Mittel abzutreiben suche.

221. Wan die Nachgeburth, nachdem das Kind durch eine unzeitige Geburth hervorgekommen ist, annoch in der Bährmutter geblieben, dieselbe aber nicht so viel erweitert ist, daß man obgemeldete Nachgeburth mit leichter Mühe herausziehen könne, alsdan ist die Gefahr nicht so groß, wan man die Heraustreibung der Natur überläßt, als wan man sie mit gar zu grosser Gewalt heraus ziehet.

Die Herauskunst der Nabel-Schnur.

222. **W**an die Nabel-Schnur vor dem Kinde heraus kommt, so verursachet solches oftmahs, daß es in kurzer Zeit in Mutterleibe sterben muß. Eben dasselbe geschiehet auch, wan solche Schnur gar zu stark gedrucket wird, zu der Zeit, wan sie sich zugleich mit dem Haupte in der Geburth zeiget.

223. Indem man die hervorgekommene Nabel-

bel-Schnur angreiffet, erkennet man an dem Schlag der darin sich befindenden Puls-Aderen, ob das Kind, so noch in der Bährmutter ist, annoch lebendig sey: denn wann solches todt ist, so fühlet man den Puls-Schlag nicht mehr.

224. Die Frauen, deren Kinder mit vielem Wasser umgeben sind, und eine lange Nabel-Schnur haben, sind dem Zufalle sehr unterworffen, daß die Schnur eher als das Kind kommt, wan das Wasser geschwind heraus läuft, da die Häute zerrissen sind.

Ein wassersüchtig Kind.

225. Wan die Kinder, so entweder am Haupte oder Unterleibe wassersüchtig sind, nicht in der Bährmutter sterben, wie solches oft zu geschehen pfleget, so kommen sie doch meistentheils kurz nach der Geburth um. Welches auch bey denjenigen vorfält, die mit zwey Köpfen und mit zwey Leibern zur Welt kommen.

226. Wan ein Kind in der Geburth mit dem Haupte ganz aus der Bährmutter gekommen ist, und doch, obgleich die Schultern gerade liegen und nicht zu breit sind, aufgehalten wird, so hat es gemeiniglich eine Wassersucht des Unterleibes, oder ist eine Misgeburth, die mit seinem Leibe an einem andern Kinde angewachsen ist.

227. Ein wassersüchtig Kind ist viel leichter aus der Bährmutter zu hohlen, als eine Misgeburth: wan dabey ist es gnug, wan man die was-

wassersüchtigen Theile nur mit einer Nadel durchsticht, und dadurch alles Wasser, welches die Grösse des Kindes verursachet, herauslaufen lässt.

Von dem Anstoß/ oder Krampfsüchtigen Ziehungen einer schwangeren oder Kreysfenden Frauen.

228. **D**ie krampfsüchtige Ziehungen setzen eine schwangere Frau samt ihrem Kinde in Lebensgefahr, welche Gefahr allezeit grösser ist, wan die Frau zwischen dem paroxysmo nicht zu sich selbst kommt.

229. Eine mit ihrem ersten Kinde im Kreysen begriffene Frau ist vielmehr solchen Ziehungen unterworffen, als eine andere, die bereits Kinder gehabt hat.

230. Eine schwangere Frau, die von den Ziehungen überfallen wird, ist in viel grösserer Lebensgefahr, als diejenige, so nach der Geburth davon überfallen wird.

231. Eine Frau, die entweder schwanger ist, oder ein todtes Kind gebohren hat, geräht, wenn sie damit angegriffen wird, in weit grössere Lebensgefahr, als diejenige, deren Kind lebendig zur Welt kommen ist, und von solchem Ubel geplaget wird.

232. Ein Brechmittel bringet den schwangern Frauen, wie auch solchen, die erst vor kurzer

Zeit gebohren haben, wan sie von solchen Krampff-Ziehungen angefallen werden, den Tod zu wege; Aber das Alderlassen ist alsdan das beste Mittel dawider, es sey dan, daß die Krampff-Ziehung von einer starcken Blutstürzung entstanden.

Von der schweren Mōht oder Anstoß der Kinder.

233. **D**ie Kinder, welche mit einem grossen Kopffe zur Welt kommen, sterben mehrtheils an solcher bösen Krankheit, wan sie Zähne bekommen.

Ein Kind / so in der Geburth mit den Füssen voran kommt.

234. **W**an das Kind nur einen Fuß sehen läßt, so muß man wohl zusehen und bemercken, ob solcher der rechte oder lincke sey, und in was für Gestalt er sich präsentire, dan wenn man darauff genaue acht gibt, erkennet man leicht, an welcher Seite der andere Fuß liege, damit man auch denselben auffsuchen möge, ehe man das Kind heraus hohlet.

235. Wan man zwey Füsse des Kindes findet, und zwar einen lincken und einen rechten, so muß man wohl zu sehen, ehe man die Frucht heraus hohlet, ob sie auch beyde von einem Kinde, und nicht von zweyem oder Zwillingen seyn.

236. Wan man ein Kind bey den Füssen aus der Bährmutter ziehet, so muß man allezeit acht haben, ehe man den Kopff heraus bringet, ob auch das Angesicht unterwerts liege.

Ein Kind mit einem sehr grossen Kopfse.

237. **D**ie Kinder, so bey der ersten Niederkunft der Frauen mit dem Kopffe in der Geburth aufgehalten werden, sind fast allezeit Knaben, weil dieselben in Vergleichung mit denen Mägden allezeit einen grössern Kopff und breitere Schultern haben.

238. Wan der Mann mit breiten Schultern und einem grossen Kopff versehen ist, bringet seine Frau gemeinlich auch starke Kinder, die dem Vatter darin ähnlich sind, zur Welt.

239. Bey der ersten Niederkunft der Frauen bleibt der Kopff des Kindes, nachdem er in die Geburth gedrungen, bisweilen darin stecken, wan er gar zu groß ist, fürnemlich bey Frauen, die schon ziemlich alt sind. Solches trügt sich aber nicht bey allen nachfolgenden Geburthen zu, wan das Kind seine rechte Zeit erreicht, und seine gebürliche Größe überkommen hat.

Man der Kopff des Kindes in der Bährmutter geblie- ben ist.

240. **W**an der Kopff des Kindes allein in der Bährmutter geblieben ist, welche sich nicht gnugsahm geöffnet hat, dasselbe hindurch zu lassen, so ist es besser, daß man es von der Natur heraus treiben läßt, als daß man es mit gar zu grosser force heraus zubringen trachtet.

Kinder/ die sich im bösen Lager sehen lassen.

241. **W**an sich ein Theil des Kindes zugleich mit dem Kopffe sehen lässt, ist es gemeinlich entweder eine Hand, oder es sind auch wohl beyde Hände, als welche dabey öfters wahrgenommen werden, als andere Gliedmassen.

242. Wan sich ein Kind zur Zeit der Geburth in schlechtem Lager zeiget, so muß man es nicht bey dem Arm hohlen: denn die Geburth wird allezeit um so viel schwierer, als je weiter ein Arm hervor gekommen ist.

243. Alle Kinder, die mit dem Hintersten in die Geburth kommen, lassen die Unreinigkeit ihrer Därme in den Leib der Mutter fallen wegen der starcken Pressung ihres Unterleibes in solchem schlechten Lager.

Vom

Vom Rayferschnitt.

244. **W**eil der Rayferschnitt der Mutter allezeit den Tod zuwege bringet, so muß man denselben niemahls unternehmen, so lange sie noch im Leben ist.

245. Weil das Kind ohne das Leben, welches es mit seiner Mutter gemein hat, auch einen besondern Ursprung des Lebens bey sich hat, so findet man bisweilen das Kind noch lebendig in dem Leibe seiner verstorbenen Mutter, wan man dieselbe, sobald sie gestorben ist, öffnet.

Von den Instrumenten/ die eine todte Frucht heraus zu hohlen nöhtig sind.

246. **M**an muß sich niemahls der Instrumenten bedienen, eine todte Frucht damit heraus zu ziehen, wan man es mit den Händen allein verrichten kan.

247. Die Haken, so man gebrauchen kan, eine todte Frucht damit heraus zu bringen, müssen, so lang sie sind, nicht geschärfet noch ungleich seyn, damit die Geburths-Glieder der Frauen dadurch nicht mögen verletzet werden.

248. Ehe man sich unternimt ein Kind durch Instrumente aus der Bährmutter zu hohlen, muß man sich wohl inacht nehmen, daß man mit einem lebendigen Kinde nicht umgehe, wie mit einen todten.

Wie eine Kindbetterinn zu handhaben sey.

249. **G**est eine sehr böse Gewohnheit, daß man den Frauen, wan sie erst ins Kindbette gekommen, den Schlaf zu vertreiben suchet: Dan ihre verlohrne Kräffte können durch nichts besser ersekhet, und die Zufälle, so durch die starcke Bewegung erwecket sind, nicht bequemer gestillet werden, als durch den natürlichen Schlaf.

250. Man muß in den ersten funfzehn Tagen keine zusammenziehende Sachen auf die Schaam-Theile der Frauen legen.

251. Die Binde, welche um den Leib der Frauen geleget wird, muß nicht zu fest angezogen und nicht länger gebrauchet werden, als so lange das Blut, wie gewöhnlich, nach der Geburth fließet.

Von den Nachwehen/ so nach der Geburth kommen.

252. **D**ie Kindbetterinnen sind gemeiniglich mit so starken Nachwehen nicht geplaget, wan sie ihr erstes Kind gebohren haben, als wohl geschiehet, wenn sie hernechst mehrmals ins Kindbett kommen.

253. Die gemeineste Ursache der Nachwehen bestehet in denen Blutklumpen, so in der Bahrmutter formiret und behalten sind, indem das Blut,

Blut, sobald es außerhalb seinen Gefäßen ist, nicht mehr aus der Bährmutter hinweg fliessen kan, wie es sonst zu thun pflegte, da es noch in den Gefäßen enthalten war.

Von dem Flusse / so nach der Geburth vorfält.

254. **D**as Blut, welches alsbald nach der Geburth aus der Bährmutter fliesset, ist guter consistenz, und gerinnet gar leicht, wan die Frau gesund ist, und ist von demjenigen, so noch im Leibe übrig bleibt, gar nichts unterschieden.

255. Man begehet einen Irrthum, wan man glaubet, daß die Milch, so in den Brüsten enthalten ist, würcklich durch die Bährmutter einer Frauen wegfliesse, weil gar kein Weg zwischen solchen beyden Theilen vorhanden ist, wo durch solche Entlastung geschehen könnte.

256. Der Fluss, so nach der Geburth vorfält, ist so viel stärcker, und dauret um so viel langer, je grösser das Kind ist, welches die Frau entweder zu rechter Zeit oder zur Unzeit geboren hat, es mag ein Knabe oder ein Mädgen seyn.

257. Eine Frau, die sich gar zu früh nach der Geburth des Benschlafs bedienet, pflegt den Fluss nach der Geburth länger zu haben, indem durch solche Bewegung die Bährmutter in ihrem Flusse unterhalten wird.

258. Die gänzliche und schleunige Unterdrückung
d 4

ckung des Blut-Flusses in den ersten Tagen nach der Geburth setzt die Frau in grosse Lebensgefahr, wan man nicht bald zu hülffe kommt: Dan diese verstopfte Feuchtigkeiten, wan sie in den Gefässen der Bährmutter verbleiben, erwecken ohnfehlbar eine Entzündung, wie auch andere gefährliche Zufälle in solchen Theilen.

259. Die Unterdrückung des Flusses nach der Geburth ist einer Frauen viel gefährlicher, als die Verstopfung des Monat-Flusses.

260. Bey Unterdrückung des Flusses, so nach der Geburth vorfält, und mit Entzündung der Bährmutter begleitet wird, ist eine Alderlässe auf dem Arm derjenigen, die auf dem Fusse geschiehet, vorzuziehen.

261. Hefftige Gemüths-Bewegungen sind den Frauen niemahls schädlicher, als wan sie im Kindbette sind, indem sie ihnen alsdan eine gefährliche Unterdrückung des so hochnohtigen Blutflusses erwecken.

Von der Entzündung der Bährmutter.

262. Die Entzündung der Bährmutter setzt eine Frau in grosse Lebensgefahr, füremlich wan sie sich in den ersten Tagen nach einer schweren Geburth ereignet.

263. Alle Purgir-Mittel sind einer Frauen, welcher Bährmutter entzündet ist, schädlich.

264. Schlucken, Erbrechen, Krampf, Wahnsinn und starcke Spannungen sind bey einer Kindbetterinn die Vorläuffer des Todes.

265. Bey Entzündung der Bährmutter ist ihr innerer Mund dermassen hart und geschlossen, daß nichts heraus getrieben, viel weniger der fremde Körper, so darin geblieben, heraus gezogen werden kan.

Von der harten Geschwulst der Bährmutter.

266. **D**ie harte Geschwulst der Bährmutter ist ein sehr hartnäckiges Ubel, worauf oftmalhs viel andere tödliche Zufälle folgen, weil die überflüssige Feuchtigkeiten ihren ordentlichen Ausfluß nicht frey gnug durch diesen Theil haben können, indem eine starke Verstopfung daran hindert.

267. Alle starcke Purgir-Mittel sind bey harten Geschwulsten der Bährmutter schädlich.

268. Solche harte Geschwulst der Bährmutter wird öfters in ein unheilbahres Krebs-Geschwür verändert.

269. Die harte Geschwulst der Bährmutter macht eine Frau allezeit unfruchtbahr und fräncklich, so lange sie anhält.

270. Die schmerzhafte Geschwülste, welche sich bisweilen bey den Frauen nach ihrer Niederkunft an einer Seite der Bährmutter nechst an der Scham-Seite zeigen, sind allezeit langwierig zu curiren, und wan sie zur Vereiterung kommen, gerät die Frau in Lebensgefahr.

Von der Krebs-Geschwulst der Bährmutter.

271. **D**ie Geschwüre, so von innerlichen Ursachen an dem Körper der Bährmutter oder derselben innersten Mund vorsfallen, verändern sich hernach allezeit in unheilbare Krebs-Geschwüre.

272. Ein Krebs-Geschwell der Bährmutter machet allezeit, daß die damit behaftete Frauen elendig daran sterben, nachdem sie viele Jahre dadurch abgemattet und mit stetigen Schmerzen gequält sind.

273. Gleichwie die Frauen von dem vierzigsten bis an das acht und vierzigste Jahr ihres Alters ihren Monat-Fluß nicht mehr so ordentlich haben, wie vorher, so sind sie alsdan auch den krebsafften Geschwulsten der Bährmutter mehr als zu einer andern Zeit ihres Alters unterworffen.

274. Es fällt fast niemahls vor bey Frauen, die schon über sechzig Jahr alt sind, und deren Monat-Fluß schon eine geraume Zeit gänzlich aufgehört hat, daß wenn sie annoch von Blutstürzungen aus der Bährmutter überfallen werden, solche nicht mit krebsafften Geschwüren begleitet seyn solten, woran sie zuletzt ganz gewiß sterben müssen.

275. Man sieht gar selten eine Krebs-Geschwulst an der Bährmutter eines Mädgens, das noch nicht beygeschlafen hat.

Vom

Vom weissen Fluß.

276. **D**en weissen Fluß zu curiren muß man gar keine zusammenziehende Mittel gebrauchen, ehe der Leib durch Alderlassen, Purganzen und andere dazu nöhtige Mittel leichter gemacht und gereinigt worden.

277. Der Gebrauch mineralischer Wasser kommt den Frauen, die nicht schwanger sind, und vom weissen Flusse geplaget werden, sehr wohl zu staatten.

278. Man sieht bisweilen kleine Mädgen von sieben oder acht Jahren, die mit venerischen Drüppern angesteckt sind, welches man mit Unrecht für einen schlechten weissen Fluß hält.

Vom aufsteigen der Bährmutter.

279. **D**as aufsteigen der Bährmutter entsteht viel öffter von dem verstopften Monat-Flusse, oder von demjenigen Flusse, der sich nach der Geburth aussert, als vom Übersfluß des Samens.

280. Alles, was angenehm riechet, ist den Frauen, die mit dem aufsteigen der Bährmutter behaftet sind, schädlich, füremlich aber denjenigen, die erst vor kurzer Zeit ins Kindbette gekommen sind.

Von

Von dem Geschwulste und Eiterbeulen der Brüste.

281. **D**ie zusammenziehende Mittel, deren sich die Kindbetterinnen bedienen, ihren Busen damit auszuzieren, wan sie selbst nicht saugen wollen, machen oft, daß schmerzhafte Geschwulste und Eiterbeulen darauf folgen, indem sie die freye Ausdünstung der Feuchtigkeiten verhindern.

282. Man muß den Eiter, so in den Eiterbeulen der Brust enthalten ist, nicht gar zu lange darin sitzen lassen, wan nicht durch solche Materie die Substanz der Drüsen, wie auch die Milch-Gefäße sollen zerfressen werden.

283. Die harten Geschwulste der Brüste, welche sehr fest an den Rippen sitzen, werden insgemein zulezt Krebshaftig.

284. Das Milch-Fieber, welches sich bey Kindbetterinnen am dritten Tage einstellet, ist zwar sehr hitzig, aber dabei einem Strohfeuer gleich, welches fast eben sobald auslescht, als es gezündet wird.

Von der Fistul an dem Halse der Blase.

285. **W**An sich eine Ersterbung an den Geburths-Gliedern einer Frauen, bey welcher das Gebähren hart gehalten, ereignet, als dan ist Gefahr dabei, daß der Blasen-Hals zugleich mit verletzet werde, und folglich eine Fistul daraus entstehe.

286. Wan der Urin wider Willen wegfließt,
und solches durch eine Fistul, welche nach der
Geburth einer Frauen an ihrem Blasen-Halse
entstanden, verursachet ist, so wird solches ins-
gemein unheilbar, wan es über drey
Monate dauret.

Register der Capitul.

Von den Krankheiten der Frauen.	Pag. 3
Von verschiedenen Beschaffenheiten der Bährmutter.	5
Von dem Monat-Fluß.	7
Von dem Blutfluß der schwangern Frauen.	10
Von dem Blutfluß nach der Geburth.	14
Von der Unfruchtbarkeit der Frauen.	15
Von der Empfängnuß.	17
Von verschiedener Grösse der Kinder.	18
Von dem Samen des Mannes und der Frauen.	ibid.
Von den verschiedenen Zeiten der Schwangerschafft.	19
Kinder welche mit sieben Monaten zur Welt kommen.	20
Kinder welche im achten Monat gebohren werden.	ibid.
Die Ursache des Geschlechts eines Kindes.	21
Kennzeichen wobey man vorher wissen kan ob eine Frau mit mehr als einem Kinde schwanger gehe.	22
Zeichen wodurch eine falsche Frucht von einer wahrhaftigen unterschieden wird.	ibid.
Von der zweyten Empfängnuß.	23
Von dem Fleischklumpen und der falschen Frucht.	ibid.
Wie schwangere Frauen sich zu verhalten haben.	25
Durchlauff der schwangern Frauen.	28
Das sincken der Bährmutter.	ibid.
Wassersucht der Bährmutter.	29
Wassersucht des Bauchs.	30
Von unzeitigen Geburthen.	ibid.
Zeichen daß das Kind in der Bährmutter gestorben.	34
Von der Venus-Seuche schwangerer Frauen.	35
Verschiedene Läger der Kinder.	36
Von dem Gewässer des Kindes.	37
	Von

Von dem Meconio oder den ersten Exrementen des Kindes.	ibid.
Von dem Ausfluß des Wassers bey einem Kinde.	ibid.
Von den Häuten, womit das Kind umgeben ist.	38
Von der Geburth.	ibid.
Von schweren Geburthen.	39
Von dem Erbrechen der schwangeren Frauen.	41
Wie es in der Geburths-Arbeit geschiehet.	42
Wie man eine Frau zur Zeit des gebährens handhaben müsse.	ibid.
Von der Nabel-Schnur des Kindes.	43
Die Niederkunft einer Frauen / so mit vielen Kindern schwanger ist.	44
Von der Nachgeburth.	46
Wie eine in der Bährmutter gebliebene Nachgeburth heraus zu hohlen sey.	47
Die Herauskunft der Nabel-Schnur.	ibid.
Ein wassersüchtig Kind.	48
Von dem Anstoß / oder krampff-süchtigen Ziehungen einer schwangern oder freyssenden Frauen.	49
Von der schweren Noth oder Anstoß der Kinder.	50
Ein Kind / so in der Geburth mit den Füssen voran kommt.	ib.
Ein Kind mit einem sehr grossen Kopfe.	51
Von der Kopff des Kindes in der Bährmutter geblieben ist.	52
Kinder, die sich im bösen Lager sehen lassen.	ibid.
Vom Kaiserschnitt.	53
Von den Instrumenten / die eine todte Frucht heraus zu hohlen nothig sind.	ibid.
Wie eine Kindbetterinn zu handhaben sey.	54
Von den Nachwehen / so nach der Geburth kommen.	ibid.
Von dem Blutflusse so nach der Geburth vorsält.	55
Von der Entzündung der Bährmutter.	56
Von der harten Geschwulst der Bährmutter.	57
Von der Krebs-Geschwulst der Bährmutter.	58
Vom weissen Fluß.	59
Vom aufsteigen der Bährmutter.	ibid.
Von den Geschwulsten und Eiterbeulen der Brüste.	60
Von der Fistul am Halse der Blase.	ibid.

